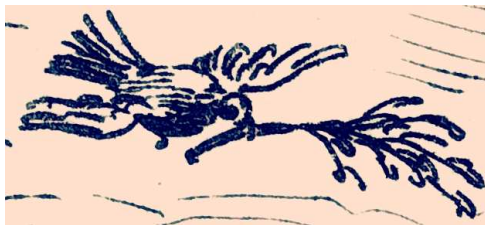


Wolfgang Stüken

Die Rolle der Paderborner  
Erzbischöfe Caspar Klein und  
Lorenz Jaeger in der NS-Zeit



*kirche & weltkrieg*  
digitalbibliothek 12

## **Impressum:**

*Wolfgang Stüken*

Die Rolle der Paderbomer Erzbischöfe  
Caspar Klein und Lorenz Jaeger in der NS-Zeit

*Kirche & Weltkrieg* – digitalbibliothek 12.

Düsseldorf, 10. Dezember 2021.

<https://kircheundweltkrieg.wordpress.com/>

Satz & Gestaltung: Peter Bürger  
Vom Verfasser autorisierte Neuedition  
für das Projekt *Kirche & Weltkrieg*

\*

Ergänzend zu dieser Digitalbibliothek erscheint  
die gleichnamige Buchreihe *Kirche & Weltkrieg* bei BoD,  
in der nachträglich auch eine preiswerte Druckausgabe  
des jeweiligen Teils erhältlich ist.

### **Ankündigung zur illustrierten Druckausgabe dieses Bandes:**

Wolfgang Stüken

HIRTEN UNTER HITLER

Die Rolle der Paderbomer Erzbischöfe  
Caspar Klein und Lorenz Jaeger in der NS-Zeit

*Kirche & Weltkrieg*, Band 12

(Buchreihe zur Digitalbibliothek

<https://kircheundweltkrieg.wordpress.com/>)

Herstellung & Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt  
ISBN: 978-3-7557-6020-7 (424 Seiten; Preis 13,90 Euro)

Nach Erscheinen erhältlich über

<https://www.bod.de/buchshop/>

und überall im Handel

Wolfgang Stüken

Die Rolle der Paderborner  
Erzbischöfe Caspar Klein und  
Lorenz Jaeger in der NS-Zeit

Digitale Neuedition der Studie  
„Hirten unter Hitler“ (1999)

digitalbibliothek  
*kirche & weltkrieg*

Diese Neuedition wurde betreut von Bodo Bischof,  
Peter Bürger und Dr. Matthias-W. Engelke.

Die Erstauflage des Werkes vom August 1999  
erschien unter dem Haupttitel „Hirten unter Hitler“  
im Klartext Verlag, Essen

In Sachen Hitler wurde von den Paderborner Erzbischöfen gem Gott bemüht. Die Träger von Staats- und Kirchengewalt seien "Stellvertreter und Bevollmächtigte Gottes" und "gottgesetzte Autoritäten", predigte Caspar Klein 1934 den mehr als 1,5 Millionen Katholiken seiner Diözese. "Vorwärts im Namen des Herrn!" lautete die Parole, die Klein Anfang 1940, nach Hitlers Überfall auf Polen, an seine zur Wehrmacht einberufenen Priester und Theologiestudenten ausgab. Und: "Wer in einem Kriege pflichtmäßig die Waffen trägt, ist eingefügt in die Pläne des allmächtigen, allweisen und allgütigen Völkerlenkers."

Als Hitlers Reich in Trümmern lag, berief sich der Paderborner Oberhirte – nun war es Kleins Nachfolger Lorenz Jaeger – erneut auf Gott. "Wie einst dem Moses unter Blitz und Donner auf dem Berge Sinai das Gesetz Gottes gegeben wurde, so verkündete uns Gott im Krachen der Bomben und der Granaten, was sein heiliger Wille ist." Der von Hitler angezettelte Krieg mit seinen Millionen Toten – für Jaeger waren es "unvergessliche Exerzitien, die unser Herr und Gott selbst uns hielt". Wer solche Deutungen von den Kanzeln verlesen ließ, dem stellte sich die Frage nach eigener Verantwortung und Kriegsbeihilfe nicht.

Im Jubiläumsjahr 1999 der Kirche von Paderborn – 1200 Jahre Bistum – legte der Journalist Wolfgang Stüken (Jg. 1953) seine Recherchen über die Rolle der beiden Paderborner Erzbischöfe in der NS-Zeit vor. Sein folgenschweres Buch "Hirten unter Hitler" hat den Boden für eine kritische Sichtweise grundgelegt. Die Studie wird durch diese Neuedition – nebst einem einleitenden Überblick zum Debattenstand nach zwei Jahrzehnten – wieder zugänglich gemacht.

# Inhalt

|  |     |
|--|-----|
| Zur Neuedition des Buches „Hirten unter Hitler“ (2021)   | 9   |
| Ergänzendes Literaturverzeichnis   | 19  |
| <br>   |     |
| Vorwort des Verfassers (1999)  | 25  |
| <br>   |     |
| 1. „Kaum jemals entscheidungsvoller“ –<br>die Reichstagswahl 1930                                      | 27  |
| 2. Weder Kämpfer noch Diplomat – Caspar Klein  | 30  |
| 3. „Kampfzeichen gegen Christi Kreuz“ – Kleins Hirtenbrief<br>gegen die NSDAP von 1931                 | 34  |
| 4. „Das vielfach Gesunde der nationalsozialistischen<br>Bewegung“ – Caspar Klein stößt auf Widerspruch | 40  |
| 5. „Grundlegende Aussprache mit dem Führer“ – am Rande<br>der lippischen „Durchbruchsschlacht“         | 51  |
| 6. „Aufpeitschung konfessioneller Instinkte“ – Wahlkampf<br>und Wahl am 5. März 1933                   | 58  |
| 7. „Verbote und Warnungen nicht mehr notwendig“ – der<br>bischöfliche Kurswechsel im März 1933         | 69  |
| 8. „Gottgesetzte Obrigkeit“ – Caspar Klein und die ersten<br>Opfer des NS-Regimes                      | 95  |
| 9. „Abglanz der göttlichen Herrschaft“ – die Kirche auf<br>Kurs Anpassung                              | 106 |
| 10. Deutsch-national bis ins Mark – der Dortmunder<br>Studienrat Lorenz Jaeger                         | 119 |
| 11. „Weitgehendes Lenkungsrecht“ – das Ende des Zentrums<br>und die katholische Presse                 | 132 |
| 12. „Mein Diözesankind Herr Vizekanzler von Papen“ –<br>das Reichskonkordat                            | 138 |

|   |     |
|---|-----|
| 13. „Unverbrüchliche Treue“ – ND-Priester und Trenker-Fan   | 146 |
| 14. „Mehr an der Peripherie liegend“ – der Bischof, der Professor und die Zwangssterilisierungen                | 155 |
| 15. „Gerade in den katholischen Teilen“ – die Volksabstimmung am 12. November 1933                              | 161 |
| 16. Die „christliche Untergrundbewegung“ des Studienrats Lorenz Jaeger  | 169 |
| 17. „Sämtliche Pfarrer einheitlich hinter dem neuen Staat“ – Beteuerungen des Erzbischofs                       | 174 |
| 18. „Treue bis zum Martyrium“ – der Bischof, kirchliche Vereine und die NS-Organisationen                       | 183 |
| 19. „Dem Führer treu und gehorsam“ – Studienrat Lorenz Jaeger wird Fachleiter                                   | 194 |
| 20. „Dieses Stichwort ist nicht gefallen“ – das Schweigen zu den Morden des 30. Juni 1934                       | 197 |
| 21. „Eine fast religiöse Handlung“ – die „Heimkehr“ der Saar, ein Kalender und ein Theaterstück                 | 204 |
| 22. Pöbeleien gegen den Bischof, Terror gegen Laien und Klosterstrafen gegen Priester                           | 208 |
| 23. „An sich schon sehr zweideutiger Wahlaufruf“ – ein Minister sagt ab   | 223 |
| 24. „Wahrhaft erschütternd“ – das große Liborijubiläum 1936   | 227 |
| 25. „Nichts anderes denn die amtliche Lehre“ – Klein und Gierse gehen auf Distanz zu den Juden                  | 240 |
| 26. „Bollwerke gegen bolschewistische Ideen – die Auseinandersetzung um den kirchlichen Einfluß auf die Schulen | 243 |
| 27. „Mit brennender Sorge“ und „größtes Geschütz“ – eine Papst-Enzyklika mit Folgen                             | 250 |
| 28. Scharfer Protest oder Schuldzuweisung? – Das Ende des Jungmännerverbandes 1937                              | 258 |
| 29. „Einwandfrei und politisch zuverlässig“ – die Nebentätigkeiten des Religionslehrers Lorenz Jaeger           | 264 |
| 30. Die Synagogen brennen – und nicht ein Wort des Protestes aus dem Bischofshaus                               | 273 |
| 31. „Vorwärts im Namen des Herrn“ – Klein, Rarkowski und Hitlers Krieg  | 279 |

|  |     |
|--|-----|
| 32. „Differenzen hätten nicht bestanden“ – der Tod Caspar Kleins am 26. Januar 1941                                  | 295 |
| 33. Beamter, Soldat, Orden und Eide – eine Bischofswahl mit Taktik   | 299 |
| 34. „Ich habe keine Bedenken geltend zu machen“ – der Kirchenminister gibt den Weg zur Ernennung Lorenz Jaegers frei | 305 |
| 35. „Kreuzzug gegen Ausgeburt der Hölle“ – Katholische Kriegspropaganda aus Paderborn                                | 322 |
| 36. „Einspruch gegen Massenmorden“ – aber nicht öffentlich   | 324 |
| 37. „Aus ganzem Herzen und ohne Einschränkung“ – Erzbischof Jaeger schwört dem Staat Treue                           | 328 |
| 38. „Hätte er Sporen getragen“ – Bischofsweihe, Vertuschungen und Verhaftungen                                       | 339 |
| 39. „Euer Bischof gehört ins Gefängnis oder ins KZ, nicht Ihr“ – Lorenz Jaeger und seine Priester                    | 349 |
| 40. Tagungsort Paderborn – der Abschied von einem „historischen“ Hirtenbrief   | 353 |
| 41. „Zu Tieren entartet“, oder: Weiber, die zu Hyänen werden – Fastenhirtenwort 1942                                 | 361 |
| 42. „Gegen den lebendigen schützenden Wall“ – Jaeger in Verlegenheit   | 367 |
| 43. „Gar kein dringenderer Wunsch“ – der Erzbischof und der NS-Staat   | 372 |
| 44. Goebbels flucht – aber weniger wegen Jaeger: Die Denkschrift vom 18. Dezember 1942                               | 377 |
| 45. „Paderborn wankend“ – das Hirtenwort über die zehn Gebote von 1943   | 379 |
| 46. „Gottes Schule, in der er uns hat erziehen wollen“ – Jaeger, der Verdränger                                      | 391 |

## Anhang

|           |     |
|-----------|-----|
| Quellen   | 404 |
| Literatur | 407 |
| Hinweise  | 421 |

[Illustrationsseite für die  
gedruckte Buchausgabe]

Erzbischof Caspar Klein (vom Mitte) am 7. August 1934 beim Hitlergruß  
vor dem Paderborner Rathaus (siehe →Kapitel 20).



ZUR NEUEDITION DES BUCHES  
„HIRTEN UNTER HITLER“

*Peter Bürger*

Das ‚folgeschwerste Werk‘ über die jüngere Geschichte des Erzbistums Paderborn hat in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kein Kirchenhistoriker oder Vertreter der akademischen Geschichtswissenschaften vorgelegt, sondern der katholische<sup>1</sup> Journalist Wolfgang Stüken. Sein 1999 erschienenes Buch *„Hirten unter Hitler“* verleugnet in stilistischer Hinsicht keineswegs die journalistische Schreibwerkstatt; gleichzeitig enthält die Darstellung auf Schritt und Tritt gründliche Quellennachweise: Belege aus einer langwierigen und umfangreichen Forschungsrecherche.<sup>2</sup> In den international verbreiteten ‚Holocaust and Genocide Studies‘<sup>3</sup> des United States Holocaust Memorial Museums (Washington DC, USA) erschien 2001 eine mehrseitige Besprechung. Die Zeitschrift ‚Publik-Forum‘ attestierte der „akribischen Studie“, sie dokumentiere „auch die blamablen Bemühungen von Amtsbrüdern und kirchennahen Historikern, die traurige Realität zu verdrängen und zu vertuschen“<sup>4</sup>.

Erst W. Stükens Arbeit hat es – im Verlauf von zwei Jahrzehnten – ermöglicht, das vom klerikalen Selbstlobkollektiv ab 1945 erwünschte, gelenkte und entsprechend geförderte Geschichtsgedächtnis für die Zeit des Nationalsozialismus nachhaltig zu durchbrechen. Im Rahmen des Projekts *„Kirche & Weltkrieg“*<sup>5</sup> legen wir hier – als frei abrufbares Digitalisat und direkt anschließend in Buchform – eine inhaltlich unverän-

---

<sup>1</sup> Die in theologischer (bzw. ‚dogmatischer‘) Hinsicht irrelevante Mitgliedschaft in der Körperschaft der katholischen *Kirchensteuerzahlenden* hat Wolfgang Stüken erst 2020 beendet, als das Erzbistum Paderborn erneut mit Geldmitteln aus dem ‚*Kirchenvolksvermögen*‘ eine abwegige Apologie des Verhaltens von Lorenz Jaeger zur NS-Zeit verbreiten ließ.

<sup>2</sup> STÜKEN 1999 (eine Aufschlüsselung der Kurztitel in diesen editorischen Vorbemerkungen erfolgt über das sich direkt anschließende „ergänzende Literaturverzeichnis“, welches auch die Titel neuer Arbeiten aus den letzten zwei Jahrzehnte enthält).

<sup>3</sup> Oxford University Press, Vol. 15, Number 2, Fall 2001, pages 317-319.

<sup>4</sup> Publik-Forum, Heft 3 vom 9. Februar 2001.

<sup>5</sup> <https://kircheundweltkrieg.wordpress.com/>

derte Neuedition der Publikation vor. Dokumentiert wird also genau jener Text von 1999, den *kircheneigene* Veröffentlichungen zunächst so lange und hartnäckig übergangen haben, bevor er in einem erzbischöflichen Auftragswerk – trotz des sich abzeichnenden Durchbruchs eines neuen Forschungsparadigmas – jüngst noch einmal mit großer Leidenschaft attackiert worden ist. (Anmerkung: Zur Vermittlung *neuer* Erkenntnisse und Bewertungen der letzten zwanzig Jahre sind weitere Bände unserer Reihe geplant.)

Zu Lebzeiten von Erzbischof Lorenz Jaeger (1892-1975) zeigte sich die Erzdiözese Paderborn immun gegenüber kritischen Forschungen. Man übte sich in Quellenzensur oder Stillschweigen und nahm ansonsten schon ein misslungenes Referat zu Originalzitatzen zum Anlass, einen Kritiker als unseriös abzutun oder den hauseigenen Justiziar zu aktivieren. Nicht *grundlegende Anfragen* an das Verhalten der Kirchenleitung im Zeitraum 1933-1945, sondern vergleichsweise *untergeordnete Nebenschauplätze* sollten Gegenstand des öffentlichen Diskurses sein. Die kirchenamtliche Strategie erwies sich als äußerst erfolgreich. 1992 war über den umstrittenen Kardinal Lorenz Jaeger in der Paderborner Ausgabe des ‚Westfälischen Volksblatts‘ zu lesen: „Sein Name übt noch heute – nicht nur im Erzbistum Paderborn – eine merkwürdige, fast überirdische Faszination aus.“<sup>6</sup>

Zu solchen Überspanntheiten muss es zwangsläufig kommen, wenn in der religiösen Sozialisation die Glaubwürdigkeit der Botschaft Jesu mit ‚Beweisen‘ einer ‚glorreichen Geschichte‘ des verfassten Kirchentums – nebst zugehörigem Personenkult – verwechselt wird. Kritische Anfragen<sup>7</sup> ab den 1980er Jahren erforderten jedoch, wie Wilhelm Grabe konstatiert, kirchlicherseits irgendeine Antwort:

„Die 1978 ins Leben gerufene Kommission für kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn reagierte. Herausgegeben von dem Kirchenhistoriker und Kommissionsvorsitzenden Ulrich Wagener

---

<sup>6</sup> Zitiert nach: GRABE 2021, S. 467.

<sup>7</sup> Zum Beispiel: GRAF 1986, ebenso eine Stellungnahme 1989/90 des Zeitzeugen Erwin Angraß, damals Vorsitzender der Jüdischen Kultusgemeinde Paderborn (nachzulesen auch im Internet: BÜRGER 2020a\*, S. 46). – Im gleichen Jahr wie Stükens Buch auch: PAPE 1999.

erschien Ende 1993 ein Sammelband über das Erzbistum Paderborn in der Zeit des Nationalsozialismus. Der Journalist der Neuen Westfälischen, Wolfgang Stüken, nahm die Buchvorstellung zum Anlass, sich ausführlicher mit Jaegers Verhalten während der NS-Zeit zu befassen. Der Kirche warf er vor, im Vorfeld des 50. Jahrestages des Kriegsendes ‚ein ihr genehmes Bild‘ des Paderborner Oberhirten ‚zu zeichnen: das Bild eines entschiedenen Widersachers der Nazis.‘ Konkret kritisierte Stüken die Forschungsarbeiten des Siegener Kirchenhistorikers Heribert Gruß, dessen Studie über Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich schließlich im Frühjahr 1995 veröffentlicht wurde. Dazu erschien neben einer verhalten positiven Besprechung im Westfälischen Volksblatt ein Verriss aus der Feder Stükens in der Neuen Westfälischen. Gewissermaßen als Replik auf die apologetische Darstellung von Gruß veröffentlichte Stüken dann selbst 1999 eine Untersuchung zur Rolle der beiden Paderborner Erzbischöfe Klein und Jaeger während der NS-Zeit (‚Hirten unter Hitler‘). Die in einer Rezension geäußerte Hoffnung, dass diese Veröffentlichung dazu beitragen werde, ‚dass der Fall Jaeger die Forschung weiter beschäftigt‘, erfüllte sich allerdings – zunächst – nicht. Und auch in der öffentlichen Wahrnehmung Paderborns erlahmte das Interesse an der Gallionsfigur Jaeger.“<sup>8</sup>

Die 1995 vorgelegte Studie des ehemals von Lorenz Jaeger zum Priester geweihten Heribert Gruß<sup>9</sup> konnte keinerlei anti-nationalsozialistische Äußerungen im öffentlichen Raum oder gar „Widerstandsaktivitäten“ des verehrten Vorbildes nachweisen, zeichnete sich bei der Behandlung von kompromittierenden Quellen durch abenteuerliche Interpretationskünste aus und überbrückte zahllose Verlegenheiten durch die weit-schweifende Darbietung von Materialien und Vorgängen, die mit der Paderborner Bistumsspitze unmittelbar gar nichts zu tun haben.

Mitunter gelangte in der Folgezeit zumindest der Titel von W. Stükens kritischer Arbeit „Hirten unter Hitler“ in das Literaturverzeichnis

---

<sup>8</sup> GRABE 2021, S. 468 (hier ohne die Fußnoten).

<sup>9</sup> GRUß 1995; zu Kritik, Plagiatsvorwurf (an die Adresse von Heribert Gruß) und befremdlichem ‚Sprachgebrauch‘ im Buch vgl. die Rezension: BREUER 1998.

einer kirchlichen Veröffentlichung<sup>10</sup>, während die darin enthaltenen Anfragen in erprobter Weise einfach ignoriert wurden. Im vierten Band der gleichsam kirchenamtlichen ‚Paderborner Bistumsgeschichte‘ hielten es die Verfasser 2014 für angemessen, kritische Thesen und Forschungsergebnisse zum Zeitabschnitt des ‚Dritten Reiches‘ der Leserschaft nicht einmal ansatzweise zu referieren.<sup>11</sup> Zur anschließenden Entwicklung schreibt Wilhelm Grabe:

„Erst der im politischen Raum hohe Wellen schlagende Vorstoß der Demokratischen Initiative Paderborn (DIP) im Mai 2015, Jaeger aus der Liste der Paderborner Ehrenbürger zu streichen, brachte – aufmerksam begleitet von der Lokalpresse – Bewegung in den erinnerungskulturellen Diskurs und zwang die Stadtgesellschaft zu einem kritischen Blick auf Einstellung und Verhalten des Kardinals während der NS-Zeit. Zahlreiche Leserbriefe geben Zeugnis über die hochemotional geführte Debatte. Die DIP stützte sich auf ein Gutachten des katholischen Theologen und Publizisten Peter Bürger, welches in der Tat einen massiven Angriff auf die herausragende Identifikationsfigur des katholischen Regionalismus darstellte. Zwar wurde der von SPD und Grünen unterstützte Antrag der DIP am 21. Mai 2015 im Stadtrat mit den Stimmen von CDU, FDP und der Freien Bürger Initiative (FBI) nach hitzigen Wortgefechten mehrheitlich abgelehnt, die Angelegenheit blieb aber auf der Tagesordnung. Jetzt aber kam der Impuls zu weiterer wissenschaftlicher Forschung von der katholischen Kirche selbst: Ende Mai 2015 beauftragte Erzbischof Hans-Josef Becker die Theologische Fakultät Paderborn mit der Aufgabe, die Rolle Jaegers in den Kriegsjahren, aber auch in der Nachkriegszeit zu untersuchen. Mit dem von Josef Meyer zu Schlochtern und Johannes W. Vutz herausgegebenen Sammelband über Lorenz Jaeger als Erzbischof in der Zeit des Nationalsozialismus liegt das Ergebnis inzwischen vor. Anfang 2017 initiierte das Erzbistum Paderborn noch ein zweites und weit umfangreicheres Forschungsvorha-

---

<sup>10</sup> Ganz übergangen wird W. Stükens Publikation z.B. noch im Literaturgesamtsverzeichnis von: MEYER ZU SCHLOCHTERN 2014.

<sup>11</sup> BRANDT/HENGST 2014.

ben: Auf der Grundlage des inzwischen erschlossenen umfangreichen Nachlasses von Jaeger betreibt die kirchliche Kommission für Zeitgeschichte das auf sechs Jahre angelegte Forschungsprojekt ‚Lorenz Kardinal Jaeger: Erzbischof von Paderborn 1941-1973‘.<sup>12</sup>

Die Paderborner Debatte des Jahres 2015 wäre ohne das Buch *„Hirten unter Hitler“* wohl nie in Gang gekommen, und auch meine Stellungnahme<sup>13</sup> für die linke Ratsfraktion DIP fußte damals ganz überwiegend auf den Erkenntnissen von Wolfgang Stüken, der mir schon seit 2014<sup>14</sup> bei der Suche nach Quellen zur regionalen Bistumsgeschichte stete Hilfe und Nachhilfe gewährt.

Der oben genannte, über die kircheneigene Theologische Fakultät 2020 realisierte Sammelband *„Lorenz Jaeger. Ein Erzbischof in der Zeit des Nationalsozialismus“*<sup>15</sup> („Fakultätsband“) wurde vom Erzbistum kostenlos an alle – d.h. etwa 800 – Kleriker verschickt; ob die Autoren dieses Werkes auch Honorare<sup>16</sup> aus Kirchensteuermitteln erhalten haben, ist – zumindest öffentlich – nicht bekannt. Da mir früh eröffnet wurde, dass diese Bistumspublikation einen kritischen Buchbeitrag<sup>17</sup> aus meiner Werkstatt nicht einmal im Literaturverzeichnis aufführt, hielt ich es für nützlich, noch vor deren öffentlicher Vorstellung einen eigenen Digital-Band<sup>18</sup> zum Forschungsgegenstand im Internet zur Verfügung zu stel-

---

<sup>12</sup> GRABE 2021, S. 469-470 (hier ohne die Fußnoten).

<sup>13</sup> BÜRGER 2015\*.

<sup>14</sup> Vgl. z.B. BÜRGER 2014\*. – Ohne W. Stükens Buch hätte ich auch bei vielen Kapiteln meiner Beiträge zur Kirchengeschichte des kurkölnischen Sauerlandes irreführende Fährten aufgenommen.

<sup>15</sup> MEYER/VUTZ 2020 – dazu meine erste Stellungnahme: BÜRGER 2020b\*, sowie BÜRGER 2020c\*. – Ein Brief des erstgenannten Herausgebers vom 18.08.2020 wirkt auf mich außerordentlich arrogant; ich kann mir jedoch vorstellen, dass dieser Priester seine privilegierte Stellung im *innerkirchlichen* Diskurs nie reflektiert hat.

<sup>16</sup> Aus meiner Perspektive als freiberuflicher Publizist ist das keineswegs nebensächlich; vorab vereinbarte Honorare in nennenswerter Höhe können einen Aufsatz zur ‚Auftragsarbeit‘ werden lassen und sollten somit aus Transparenzgründen vermerkt werden.

<sup>17</sup> BÜRGER 2019. – Vgl. jetzt auch meine Einleitung zur Quellenedition: RARKOWSKI 2021.

<sup>18</sup> BÜRGER 2020a\*; da in theologischen Diskursen zur Sache – ganz anders als schon 1996 bei Antonia Leugers – die Frage nach dem katholischen Bekenntnis der ‚*Einheit des Menschengeschlechts*‘ (humani generis unitas) regelmäßig bagatellisiert worden ist, wählte ich mit Blick auf Jaegers Fuldaer Dompredigt 1943 für diese Publikation bewusst einen provo-

len. – Einzelne Aufsätze des ‚Fakultätsbandes‘ können in einer Gesamtchau durchaus als Bestätigung für Stükens Pionierarbeit gelesen werden. Doch man findet daneben auch die ungeprüfte Weitererzählung kirchenfreundlicher Behauptungen; einige wirklich abstruse Spekulationen (z.B.: Hat der Erzbischof seine Ansprache anlässlich der obligaten Ableistung des Staatstreue-Eides 1941 aus *freien* Stücken gehalten?<sup>19</sup>) werden von der Herausgebern nicht einmal kommentiert. Vor allem hatte man zur Auseinandersetzung mit den Kritikern<sup>20</sup> den – inzwischen leider verstorbenen – römisch-katholischen Historiker Prof. Joachim Kuropka (1941-2021) beauftragt, der wie ehemals Lorenz Jaeger dem Orden der Ritter vom Heiligen Grab zu Jerusalem angehörte, mit einiger Berechtigung im Ruf eines besonders streitbaren Kirchenapologeten stand und z.B. seine Verteidigung des Münsterischen Bischofs von Galen im Rechtsaußen-Medium „*Junge Freiheit*“<sup>21</sup> gut aufgehoben sah. Da – bis zur Stunde – beim besten Willen keine Primärquellen aufzutreiben sind,

---

kativen Titel. Genützt hat der Fingerzeig nur bedingt, da im deutschen – noch immer z.T. nationalkirchlich verblendeten, sehr militär- und atomwaffenfreundlichen – Kirchentum die Bezeugung dieses *Glaubenssatzes* durch Bischof Franziskus von Rom in ihrer geradezu ‚zivilisatorischen Tragweite‘ weithin unverstanden bleibt.

<sup>19</sup> Vgl. Bernd Heim in: MEYER/VUTZ 2020, S. 236-237; Vergleiche u.a. mit Quellen zu Münster (Galen), Berlin (Preysing) und Köln (Frings) ergeben hingegen, dass W. Stükens und meine Kritik an Jaegers ergänzender Ansprache zum obligaten Eid gerechtfertigt ist.

<sup>20</sup> Joachim Kuropka: Lorenz Jaeger – Geistlicher Studienrat, Divisionspfarrer, Erzbischof von Paderborn. Historisch-kritische Studien zur Kritik an Erzbischof Lorenz Jaegers Haltung zum Nationalsozialismus im Kontext der Kontroverse um die Ehrenbürgerschaft Jaegers. In: MEYER/VUTZ 2020, S. 247-326. – Dazu ZUMHOLZ/HIRSCHFELD 2021, S. 83-85: „Ein besonderes Augenmerk legte Kuropka auch auf die Mitwirkung in einer von der Theologischen Fakultät in Paderborn einberufenen Expertenkommission zur wissenschaftlichen Untersuchung des Verhaltens des Paderborner Erzbischofs Lorenz Jaeger in der NS-Zeit. Seine eigene Expertise zu Jaegers Position nahm mit fast 80 Seiten beinahe den Umfang einer Monographie ein und kam zu dem Resultat, dass mit Jaeger ‚eine durchaus außergewöhnliche Persönlichkeit auf den Paderborner Bischofsstuhl‘ gekommen sei, die unter den zeittypischen Bedingungen unter Zeitgenossen die Aufgabe erfüllt und einen hohen Grad an Zustimmung seitens der Katholiken seines Erzbistums erfahren habe.“

<sup>21</sup> KUROPKA/SCHWARZ 2005\*; die rechte „Junge Freiheit“ lobte auch später noch J. Kuropkas Forschungsansatz zum gleichen Thema: PLETTENBERG 2007\*. – Es geht hier um ein äußerst bekanntes Zeitungsmedium mit Schamierfunktion zwischen Nationalkonservativen und *Rechtsextremisten* (!); dies sollte nicht aus falsch verstandener ‚Pietät‘ oder wegen der Konventionen in akademischen Forschungskontexten (Austausch Kirchenhistoriker\*innen – säkulare Geschichtswissenschaftler\*innen) ausgeblendet werden.

die die grundlegenden Linien von Wolfgang Stükens Darstellung widerlegen können, musste sich auch dieser Wissenschaftler auf spekulative Deutungen, Mutmaßungen und leidenschaftliche Attacken („Hühnerhofmethode“, an „Geschichtsfälschung“ grenzende Vorwürfe u.s.w.) verlegen. Er rechnete als Laieninquisitor kurzerhand Wolfgang Stükens, ebenso aber auch den pax-christi-Pionier und katholischen Theologieprofessor Heinrich Missalla (1926-2018) dem Lager der aggressiv-antikirchlichen Kritik zu<sup>22</sup>; im Rahmen der Abhandlungen zu Detailfragen erschienen ihm z.B. Jaegers frühe Mitgliedschaft im „Verein für das Deutschtum im Ausland“ (VDA)<sup>23</sup> sowie der konfessionsbezogene ‚katholische Schlageter-Kult‘<sup>24</sup> nicht als Indizien, die eine *kritische* Betrachtungsweise erfordern. Bei der Darbietung einer schulischen Stellungnahme des Gymnasiallehrers Lorenz Jaeger vom 17. August 1937 gegen Vorwürfe eines Berufskollegen unterschlägt J. Kuropka allerdings auch folgende Schlussbemerkungen des nachmaligen Kardinals nicht:

„Ich möchte mich auf diese wesentlichsten Punkte bei meiner Stellungnahme beschränken, möchte vor allem nicht eingehen auf [die] mannigfachen kränkenden Wendungen in dem Schreiben des Kollegen Dr. Becker. Sollten allerdings die betonten Hervorhebungen seines Unterrichts als nationalsozialistisch, deutsch usw., und der Schlußsatz seines Schreibens v. 27.5., S. 7, unterstellen wollen, als ob ich persönlich nicht genauso gut nationalsozialistisch dächte und handelte oder als ob mein Unterricht nicht genauso gut zum heutigen Staat hin erzöge, so würde ich dagegen die schärfste Verwahrung einlegen, denn für mich ist das noch immer der schwerste Vorwurf und die größte Beleidigung für einen deutschen Menschen, die es gibt, auch wenn es Herr Dr. Becker im Falle Jesuitenorden nicht zu empfinden scheint.“<sup>25</sup>

---

<sup>22</sup> Vgl. dazu auch meine Anmerkungen in: BÜRGER 2020b\*; BÜRGER 2020c\*. – Kuropkas Anmerkungen zur publizistischen Tätigkeit von Wolfgang Stükens (und P. Bürger) sollen ehrverletzend und disqualifizierend wirken, entbehren indessen jeder sachlichen Grundlage.

<sup>23</sup> Vgl. zum VDA schon ein aussagekräftiges zeitgenössisches Dossier aus der Spätzeit der Weimarer Republik: STILLICH 1930\*.

<sup>24</sup> Vgl. zum ‚NS-Märtyrer‘ Leo Schlageter den ihm gewidmeten Beitrag in: PROSKE 2017.

<sup>25</sup> Dokument hier zitiert nach dem Beitrag von J. Kuropka in: MEYER/VUTZ 2020, S. 266-267.

Mit frappantem ‚Mut zur Exegese‘ wird die Leserschaft nun darüber aufgeklärt, dass solche Sätze aus Jaegers Feder nur *scheinbar* eine Bestätigung für die kritische Sichtweise von Wolfgang Stüken enthalten. In Wirklichkeit handele es sich nämlich um „eine gewisse *Camouflage*“ (!). Das Schriftstück vom 17.08.1937 belegt somit *wider allen Anschein* ebenfalls eine Distanz des geistlichen Gymnasiallehrers zur nationalsozialistischen Erziehung im Schulbetrieb. Wer hätte das gedacht! – J. Kuropkas Fazit zu L. Jaegers späterem Bischofsdienst in der Zeit des Nationalsozialismus – unter Einschluss der Heldenvoten nach ‚Stalingrad‘ – lautet dann: „Zusammengefasst: Er hat es gut gemacht.“<sup>26</sup>

Von dem ‚Fakultätsband‘, der solche gewagte Thesen verbreitet, ist zwingend das durch die kirchliche Kommission für Zeitgeschichte betreute Forschungsprojekt ‚Lorenz Kardinal Jaeger: Erzbischof von Paderborn‘ zu unterscheiden, aus dem inzwischen schon drei Tagungsbände über Lorenz Jaeger „als Theologe“<sup>27</sup>, „als Ökumeniker“<sup>28</sup> und als „Kirchenpolitiker“<sup>29</sup> hervorgegangen sind. Im zuletzt genannten Projekt-Sammelband zum *Kirchenpolitiker* L. Jaeger war zwangsläufig die zuvor gleichsam ‚ausgelagerte‘ Fragestellung des Verhältnisses zum Nationalsozialismus noch einmal zu behandeln. Wer ihn liest, wird wohl kaum noch auf die Idee kommen, das Buch „*Hirten unter Hitler*“ habe 1999 den Versuch einer irreführenden Weichenstellung unternommen. Vielmehr kann diese – wie der ‚Fakultätsband‘ kirchlich beauftragte – Publikation als eine mit zwei Jahrzehnten Verspätung erfolgte Bestätigung für den kritischen Ansatz und die zentralen Ergebnisse der Forschung von Wolfgang Stüken bewertet werden. Als friedensbewegter Katholik, der die Hoffnung auf einen Wandel der Kirche in Deutschland noch nicht ganz aufgegeben hat, möchte ich meine Freude darüber hier nicht verschweigen. Der sakralisierte Männerbund-Komplex verliert seinen Panzer.

Eine Engführung der – die NS- und Nachkriegszeit betreffenden –

---

<sup>26</sup> In: MEYER/VUTZ 2020, S. 326.

<sup>27</sup> PRIESCHING/FLECKENSTEIN 2019.

<sup>28</sup> PRIESCHING/OTTO 2020.

<sup>29</sup> PRIESCHING/KASPROWSKI 2021. – Neben der Einleitung der beiden Herausgeber des Tagungsbandes sei insbesondere hingewiesen auf die enthaltenen Aufsätze: BLASCHKE 2021; BLASCHKE/UNTERBURGER 2021; GROßE KRACHT 2021 (dazu auch die Dokumentation einer Podiumsdiskussion mit deutlichen Stellungnahmen dieses Autors).



kirchengeschichtlichen Bistumsforschung nur auf die ‚*Personalie Lorenz Jaeger*‘ ist freilich ganz und gar nicht im Sinne von Wolfgang Stüken. Das werden die Leserinnen und Leser hier als Neuedition vorgelegten Buches schnell merken. Mit welcher Berechtigung sollten etwa die überaus traurige Gestalt des Bischofs *Caspar Klein* (1865-1941)<sup>30</sup> und der aus dem Bistum kommende – in ihm geprägte – Kölner Kardinal *Karl Joseph Schulte* (1871-1941) übergangen werden? Gab es den durch W. Stüken – wie auch z.B. im Schrifttum über die Jugendverbände<sup>31</sup> – aufgezeigten Dissens zwischen einer konfliktscheuen Bistumsleitung und einer unangepassten<sup>32</sup>, allerdings nicht repräsentativen ‚*Kirche von unten*‘? Gab es Dissens speziell auch in der Frage der *kirchlichen Kriegsassistenten*?<sup>33</sup> Wo verlangten die Paderborner Bischöfe von den Gläubigen ein „mutiges Bekennen“; wo verlangten sie von ihren „Untergebenen“ Stillschweigen und Staatsgehorsam? Stellten sich die Bischöfe an der Pader – für alle erkennbar – im Zuge des sogenannten „*Klostersturms*“<sup>34</sup> hinter die männlichen und weiblichen Ordensleute? Wie gestalteten sich auf Seiten des Spitzenpersonals öffentliche Solidarisierung und seelsorgliche Begleitung im Fall der existenzbedrohenden, blutigen oder gar tödlichen *Verfolgung von Mitgliedern der Kirche*<sup>35</sup>? Welche Initiativen der innerkirchlichen Aufklärung, des gemeinschaftlichen Betens und des öffentlichen Protestes angesichts der „*Euthanasie*“-*Morde*<sup>36</sup> in allernächster Nähe gab

---

<sup>30</sup> Zuletzt sind lediglich C. Kleins *Hirtenbriefe* in KASPROWSKI 2018 beleuchtet worden. So löblich die Heranziehung der bischöflichen Verkündigungsdokumente auch ist, der Ansatz überzeugt noch nicht! Beim Thema „Antijudaismus/Antisemitismus“ ist es z.B. zwingend, gemäß der Herangehensweise von W. Stüken ‚Verwaltungsakte‘ der bischöflichen Behörde, die Öffentlichkeitsarbeit des Bistums, Arbeiten der bischöflichen Fakultät und insbesondere das von Paderborn aus verbreitete kirchliche Schriftgut mit zu untersuchen. – Die Befunde sind (auch aus normativ-christlicher Sicht) *erschütternd!*

<sup>31</sup> Vgl. zuletzt auch TIGGES/FÖSTER 2003.

<sup>32</sup> Vgl. für Südwestfalen z.B. KNEPPER-BABILON/KAISER-LÖFFLER 2003.

<sup>33</sup> Vgl. BÜRGER 2016a; PAX CHRISTI 2018, S. 163-195.

<sup>34</sup> Vgl. dazu eine schon in drei Bänden vorliegende Reihe für das Gebiet des Paderborner Erzbistums: HANNAPPEL 2017; TILLMANN / KISTENICH-ZERFAß / OVERMANN 2019; SAUER / BUCKEL / MEIER 2020.

<sup>35</sup> Vgl. z.B. BÜRGER 2016b; BÜRGER 2018.

<sup>36</sup> Im Fakultätsband MEYER/VUTZ 2020 wird dem Publikum nicht einmal die Notwendigkeit vermittelt, dieses *zentrale* Feld der Bistumsgeschichte endlich seriös und umfassend ‚aufzuarbeiten‘. Das Thema ‚kirchlicher Euthanasieprotest an der Pader?‘ ist explosiv.

es auf Seiten der Paderborner Kirchenleitung – im Vergleich u.a. auch zu ‚Laienaktivitäten‘ im Bistum? Welche *Formen der Seelsorge* zur Begleitung der verachteten, zur Ermordung freigegebenen ‚Geisteskranken‘ oder ‚Behinderten‘ und der Angehörigenpastoral wurden vom Erzbischof (oder vom Generalvikariat) initiiert? Wie verhielt sich die Kirchenleitung, wenn *Menschen, die nicht zum eigenen Kirchenkollektiv gehörten*, verschleppt, gefoltert oder ermordet wurden? Wie gestaltete sich der innerkirchliche Umgang mit *sexueller und sexualisierter Gewalt*?<sup>37</sup> Wie verhielt sich die Bistumsspitze ab 1945 zur – ‚kircheneigenen‘ oder staatlichen – „*Entnazifizierung*“ des kirchlichen Personals?<sup>38</sup> Wer profitierte von der *geschichtspolitischen Linie des Erzbistums Paderborn* nach Kriegsende – und wer erlitt durch diese möglicherweise weitere Wunden? An der Wende zum Jahr 2022 gilt somit noch immer, dass die sog. „Aufarbeitung der NS-Zeit“ am Paderborner Bistumsstuhl erst am Anfang steht.

Von der säkularen Geschichtswissenschaft darf nicht erwartet werden, dass sie die *theologischen* Fragen bearbeitet, die sich aus der historischen Forschung für die Freundinnen und Freunde des Jesus von Nazareth ergeben. Wo Vertreter des akademischen Betriebes jedoch mit einer allzu lässigen „Historisierung“<sup>39</sup> kokettieren, sollten sie sich bewusst sein, dass sie ihr Fachgebiet durch eine solche Haltung ebenfalls sehr leicht überschreiten und möglicherweise genau jene ‚Dienstleistung‘ erbringen, die das klerikale Selbstlobkollektiv schon vor Jahrzehnten (→Seite 398) mit Blick auf die NS-Zeit von ihrer Zunft eingefordert hat.

Düsseldorf, im Advent 2021

---

<sup>37</sup> Vgl. zu einem diesbezüglichen Forschungsprojekt für das Bistum den Artikel. *Viele haben etwas gewusst*. Spätestens seit 2010 erschüttert der Skandal um den sexuellen Missbrauch die Katholische Kirche. Für das Erzbistum Paderborn arbeiten derzeit Prof. Dr. Nicole Priesching und Dr. Christiane Hartig an einer historischen Studie. Im Exklusiv-Interview mit dem Dom ziehen sie eine erste Zwischenbilanz. In: *Der Dom* Nr. 48 vom 5.12.2021, S. 18-20.

<sup>38</sup> BLASCHKE/UNTERBURGER 2021 klammern in ihrer Darstellung zum Bistum die Frage der „Entnazifizierung“ von Klerikern und die kirchlichen Karrieren von ‚belasteten‘ Amtsträgern – ggfs. im Kontext militärkirchlicher Netzwerkarbeit – aus.

<sup>39</sup> Etwa mit dem letztlich *positivistischen* Tenor: „So war es eben – es braucht sich keiner aufzuregen“; bisweilen auch gepaart mit einer wenig bescheidenen Kritik der vermeintlich „*moralisierenden* Kritiker des kirchlichen Arrangements mit dem NS-Staat“ aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. – Auch ‚Enthaltung‘ kann ein *parteiisches* Votum sein!

ERGÄNZENDES LITERATURVERZEICHNIS  
ZU DIESER NEUEDITION

Dieses ‚ergänzende Literaturverzeichnis‘ (Stand 11/2021) enthält Veröffentlichungen mit Bezug zur Paderborner Bistumsgeschichte, die bei Abschluß des Werkes „Hirten unter Hitler“ (1999) von Wolfgang Stüken noch nicht vorlagen – außerdem alle im einleitenden Text „Zur Neuedition des Buches ...“ (Kurztitel) genannten Arbeiten. – Bei Quellen, die auch im Internet abgerufen werden können, sind nachfolgend die vorangestellten Kurztitel mit einem Sternchen gekennzeichnet. *pb*

BLASCHKE 2021 = Olaf Blaschke: Lorenz Jaeger – Rezeption und Aufarbeitung des Nationalsozialismus. In: Nicole Priesching / Christian Kasproski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker. Paderborn 2021, S. 290-361.

BLASCHKE/UNTERBURGER 2021 = Olaf Blaschke / Klaus Unterburger: Jaeger, die Entnazifizierungen und die „sogenannten Kriegsverbrecher“. In: Nicole Priesching / Christian Kasproski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker. Paderborn 2021, S. 117-159.

BOHR 2018\* = Felix Bohr: Barmherzigkeit für Massenmörder. Sie trugen Schuld an Massakern und Deportationen – und fanden Beistand bei Bischöfen. Irritierend energisch verlangten christliche Würdenträger die Freilassung von Nazitätern. In: Der Spiegel, 18.10.2018. [Online unter: <https://www.spiegel.de/geschichte/ns-verbrecher-die-barmherzige-hilfe-der-kirchen-a-1233489.html>]

BRANDT 2010 = Hans Jürgen Brandt: So ein Kardinal ist ein lästig Ding! Zur Klosterhaft des polnischen Primas Hlond 1944/45 in Wiedenbrück und zur Rolle seines Protektors Erzbischof Jaeger. In: Jahrbuch für mitteldeutsche Kirchen- und Ordensgeschichte 2010, S. 155-176.

BRANDT/HÄGER 2002 = Hans Jürgen Brandt / Peter Häger (Hg.): Biographisches Lexikon der Katholischen Militärseelsorge Deutschlands 1848-1945. Paderborn: Bonifatius Verlag 2002.

BRANDT/HENGST 2014 = Hans Jürgen Brandt / Karl Hengst: Geschichte des Erzbistums Paderborn, Band 4: Das Bistum Paderborn 1930-2010. Paderborn: Bonifatius Verlag 2014.

BREUER 1998 = Thomas Breuer: Rezension zu „Gruß, Heribert: Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich [...] Paderborn: Bonifatius 1995“. In: Theologische Revue 94. Jg. (1998), Sp. 77-79.

BÜRGER 2014\* = Peter Bürger: Das Schweigen der Bischöfe. Ein aktueller Wikipedia-Eintrag zu Kilian Kirchoff (1892-1944) ist schlecht belegt und begünstigt noch 70 Jahre nach Hinrichtung des Franziskaners die kirchenpolitische Mythenbildung. In: Telepolis, 24.04.2014. <https://www.heise.de/tp/features/Das-Schweigen-der-Bischoefe-3364951.html>

- BÜRGER 2015\* = Peter Bürger: Lorenz Jaeger und die „Stufen der Kollaboration“. – Stellungnahme und Dokumentation zum Antrag der Demokratischen Initiative Paderborn, die Ehrenbürgerschaft des 1941 emannten Erzbischofs rückgängig zu machen. Fassung: Düsseldorf, 8. Mai 2015. <https://www.schiebener.net/wordpress/wp-content/uploads/2015/05/pb-LORENZ-JAEGER-08-Mai-2015.pdf>
- BÜRGER 2016a = Peter Bürger: Friedenslandschaft Sauerland. Antimilitarismus und Pazifismus in einer katholischen Region. Norderstedt: BoD 2016.
- BÜRGER 2016b = Peter Bürger (Hg.): Sauerländische Friedensboten. (= Friedensarbeiter, Antifaschisten und Märtyrer des kurkölnischen Sauerlandes. Erster Band). Norderstedt: BoD 2016.
- BÜRGER 2017 = Peter Bürger. „Nieder mit dem Juden- und Christentum“ – Christusbekenntnis und Kreuzschändung in Südwestfalen zur Zeit des Nationalsozialismus. In: SüdWestfalenArchiv 17. Jg. [2017], S. 340-369.
- BÜRGER 2018 = Peter Bürger: Sauerländische Lebenszeugen. (= Friedensarbeiter, Antifaschisten und Märtyrer des kurkölnischen Sauerlandes. Zweiter Band). Norderstedt: BoD 2018.
- BÜRGER 2019 = Peter Bürger: Zum Beispiel Lorenz Jaeger. Ein nationalistischer Divisionspfarrer aus Hitlers Wehrmacht wird 1941 Erzbischof von Paderborn und beginnt nach dem Krieg eine eigentümliche „Vergangenheitsbewältigung“. In: Rainer Schmid / Thomas Nauerth, Thomas / Matthias-W. Engelke / Peter Bürger (Hg.): Im Sold der Schlächter. Texte zur Militärseelsorge im Hitlerkrieg. Norderstedt: BoD 2019, S. 250-293.
- BÜRGER 2020a\* = Peter Bürger: „Lorenz Jaeger – Kriegsbischof der deutschen Blutgemeinschaft“. Sonderdruck, 06.08.2020. Online unter: [https://www.schiebener.net/wordpress/wp-content/uploads/2020/08/schie\\_Sonderdruck-Lorenz-Jaeger-2020-08-07.pdf](https://www.schiebener.net/wordpress/wp-content/uploads/2020/08/schie_Sonderdruck-Lorenz-Jaeger-2020-08-07.pdf)
- BÜRGER 2020b\* = Peter Bürger: Bistums-Studie zu Lorenz Jaeger Warum jetzt eine ganz neue Paderborner Kontroverse „Kirche im Nationalsozialismus“ ansteht – eine erste Stellungnahme. Textstand 08.09.2020. Online unter: <http://upgr.bv-opfer-ns-militaerjustiz.de/uploads/Dateien/Links/pb-zu-jaegerstudie20200908.pdf>
- BÜRGER 2020c\* = Peter Bürger: Possenspiel um Lorenz Jaeger. Wie in Paderborn die kirchliche Beihilfe für den Vernichtungskrieg „aufgearbeitet“ wird. In: Ökumenisches Netzwerk Initiative Kirche von unten (Hg.): Querblick 40 (Dezember 2020), S. 31-34. [Online auch unter: <https://www.schiebener.net/wordpress/possenspiel-um-lorenz-jaeger-wie-in-paderborn-die-kirchliche-beihilfe-fuer-den-vernichtungskrieg-aufgearbeitet-wird/>]
- DAHLKE 2012 = Benjamin Dahlke: Zwischen Gegnerschaft und Kollaboration. Zur Geschichte der Philosophisch-Theologischen Akademie Paderborn während des Nationalsozialismus. In: Jahrbuch für mitteldeutsche Kirchen- und Ordensgeschichte 2012, S. 49-82.
- DBK 2020\* = Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Deutsche Bischöfe im Weltkrieg. Wort zum Ende des Zweiten Weltkriegs vor 75 Jahren. Bonn 2020.

- [https://dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse\\_downloads/presse\\_2020/2020-075d-DB\\_107-Deutsche-Bischoefe-im-Weltkrieg.pdf](https://dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2020/2020-075d-DB_107-Deutsche-Bischoefe-im-Weltkrieg.pdf)
- GRABE 2021 = Wilhelm Grabe: „Der Kardinal und seine Stadt“. Die öffentliche Wahrnehmung Lorenz Jaegers in Paderborn. In: Nicole Priesching / Christian Kasproski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker. Paderborn 2021, S. 443-473.
- GRAF 1986 = Werner GRAF: Ein Feldherr Gottes in Hitlers Krieg. Interpretation einer Predigt des Paderbomer Erzbischofs Lorenz Jäger. In: Jahrbuch Paderborn – mit einer Chronik der lokalen Ereignisse. Band 1 (1986), S. 136-150.
- GROßE KRACHT 2021 = Klaus Große Kracht: Lorenz Jaeger und der Nationalsozialismus. Grenzen und Konvergenzen. In: Nicole Priesching / Christian Kasproski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker. Paderborn 2021, S. 61-86.
- GRUß 1995 = Heribert Gruß: Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich. Paderborn: Bonifatius 1995.
- HANNAPPEL 2017 = Norbert Hannappel SAC: Der Gestapo-Angriff auf das Pallottinerkloster in Olpe 19. Juni 1941: Menschen im Widerstand – Zeitzeugenberichte und Dokumente. (= Klostersturm im Erzbistum Paderborn. Erster Band, bearbeitet von Peter Bürger.) Norderstedt: BoD 2017.
- HEIM 2007\* = Bernd Heim: Braune Bischöfe für's Reich? Das Verhältnis von katholischer Kirche und totalitärem Staat dargestellt anhand der Bischofsemennungen im nationalsozialistischen Deutschland. Bamberg 2007. Internetzugang: <http://opus4.kobv.de/opus4-bamberg/frontdoor/index/index/docId/117>
- HOLLENBACH 2020\* = Michael Hollenbach (Radioredaktion): Studie über Bischof in der NS-Zeit. „Nationalreligiös, nicht nationalsozialistisch“. In: Deutschlandfunk-Online, 11.08.2020. [https://www.deutschlandfunk.de/studie-ueber-bischof-in-der-ns-zeit-nationalreligioes-nicht.886.de.html?dram:article\\_id=482112](https://www.deutschlandfunk.de/studie-ueber-bischof-in-der-ns-zeit-nationalreligioes-nicht.886.de.html?dram:article_id=482112)
- HÜBNER 2014 = Christoph Hübner: Die Rechtskatholiken, die Zentrumsparterie und die katholische Kirche in Deutschland bis zum Reichskonkordat von 1933. Ein Beitrag zur Geschichte des Scheiterns der Weimarer Republik. Berlin: Lit-Verlag 2014.
- KASPROWSKI 2018 = Christian Kasproski: Caspar Klein 1865-1941. Der Bischof/Erzbischof von Paderborn (1920-1941) im Spiegel seiner Hirtenschreiben. In: Maria Anna Zumholz / Michael Hirschfeld (Hg.): Zwischen Seelsorge und Politik. Katholische Bischöfe in der NS-Zeit. Münster: Aschendorff Verlag 2018, S. 318-343.
- KNEPPER-BABILON/KAISER-LÖFFLER 2003 = Ottilie Knepper-Babilon / Hannelie Kaiser-Löffler: Widerstand gegen die Nationalsozialisten im Sauerland. Brilon: Podszun 2003.
- KUROPKA/SCHWARZ 2005\* = Moritz Schwarz [Interview]: „Seelsorger und Patriot“. Der Historiker Joachim Kuropka anlässlich der Seligsprechung Kardinal von Galens über dessen Kampf für Deutschland. In: Junge Freiheit Nr. 41 vom 07.10.2005. [Gespeichert über: <http://www.jf-archiv.de/archiv05/200541100709.htm>].
- LEMHÖFER 2021 = Lutz Lemhöfer: Kurzrezension „J. Meyer zu Schlochtern / J.W. Wutz (Hg.): Lorenz Jaeger“. In: Publik-Forum Nr. 5/2021, S. 57.

- LEUGERS 2005\* = Antonia Leugers: Die deutschen Bischöfe und der Nationalsozialismus. In: Lucia Scherzberg, Lucia (Hg.): Theologie und Vergangenheitsbewältigung. Eine kritische Bestandsaufnahme im interdisziplinären Vergleich. Paderborn: Schöningh 2005, S. 30-55. [Im Internet abrufbar unter: <https://download.digitale-sammlungen.de/pdf/1425069737bsb00044372.pdf>]
- MEYER ZU SCHLOCHTERN 2014 = Josef Meyer zu Schlochtern (Hg.): Die Academia Theodoriana. Von der Jesuitenuniversität zur Theologischen Fakultät Paderborn 1614-2014. Paderborn: Schöningh 2014.
- MEYER/VUTZ 2020 = Josef Meyer zu Schlochtern / Johannes W. Vutz (Hg.): Lorenz Jaeger. Ein Erzbischof in der Zeit des Nationalsozialismus. Münster: Aschendorff 2020.
- MISSALLA 2015 = Heinrich Missalla: Erinnern um der Zukunft willen. Wie die katholischen Bischöfe Hitlers Krieg unterstützt haben. Oberursel: Publik-Forum 2015.
- OVERBECK 2014\* = Interview mit dem Katholischen Militärbischof Overbeck zum Überfall auf Polen. „Auch Christen haben mitgemacht und geschwiegen“. Domradio (Köln), 01.09.2014. <http://www.domradio.de/themen/soldaten-und-kirche/2014-09-01/interview-mit-dem-katholischen-militaerbischof-overbeck-zum>
- PAPE 1999 = Matthias Pape: Erzbischof Lorenz Jaeger von Paderborn im Kampf gegen den antichristlichen Bolschewismus. In: Altgeld, Wolfgang / Kißener, Michael / Scholtzky, Joachim: Menschen, Ideen, Ereignisse in der Mitte Europas. Festschrift für Rudolf Lill zum 65. Geburtstag. Konstanz: Universitätsverlag 1999, S. 145-169.
- PAPE 2020 = Matthias Pape: Lorenz Jaeger – ein Erzbischof als „Nazi-Kollaborateur“? [Rezension]. In: Sauerland Nr. 4/2020, S. 35-37.
- PAX CHRISTI 2018 = pax christi / Peter Bürger (Hg.): Es droht eine schwarze Wolke. Katholische Kirche und Zweiter Weltkrieg. Bremen: Donat Verlag 2018.
- PLETTENBERG 2007\* = Alexander Graf Plettenberg: Aus dem Zusammenhang gerissen und sogar frei erfunden. Der Historiker Joachim Kuropka widerlegt Vorwürfe gegen den NS-Gegner und „Löwen von Münster“ Kardinal Clemens August Graf von Galen. In: Junge Freiheit Nr. 14 vom 30.03.2007. [Gespeichert über: <http://www.jf-archiv.de/archiv07/200714033059.htm>].
- POHL 2017 = Markus Pohl: Manfred Graf von Pourtalès (1912-1974). Zwei Leben im 20. Jahrhundert. In: SüdWestfalenArchiv – Landesgeschichte im ehemals kurkölnischen Herzogtum Westfalen und der Grafschaft Arnsberg 17. Jg. (2017), S. 370-385.
- PÖPPING 2017 = Dagmar Pöpping: Kriegspfarrer an der Ostfront. Evangelische und katholische Wehrmachtseelsorge im Vernichtungskrieg 1941-1945. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2017.
- PRIESCHING 2016 = Nicole Priesching: Die Erzbischöfliche philosophisch-theologische Akademie in der NS-Zeit. In: Theologie und Glaube 106. Jg., Heft 3 (2016), S. 202-223.

- PRIESCHING/FLECKENSTEIN 2019 = Nicole Priesching / Gisela Fleckenstein (Hg.): Lorenz Jaeger als Theologe. Eine Publikation der Kommission für kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn. (Reihe: Lorenz Kardinal Jaeger, Band 1). Paderborn: Schöningh 2019.
- PRIESCHING/OTTO 2020 = Nicole Priesching / Arnold Otto (Hg.): Lorenz Jaeger als Ökumeniker. Eine Publikation der Kommission für kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn. (Reihe: Lorenz Kardinal Jaeger, Band 2). Paderborn: Brill | Schöningh 2020.
- PRIESCHING/KASPROWSKI 2021 = Nicole Priesching / Christian Kasprowski (Hg.): Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker (Reihe: Lorenz Kardinal Jaeger, Band 3). Paderborn: Brill | Schöningh 2021.
- PRO JUDAEIS 2009\* = Peter Bürger: Pro Judaeis. Die römisch-katholische Kirche und der Abgrund des 20. Jahrhunderts. 2. Internetauflage. Düsseldorf Oktober 2009. <http://www.friedensbilder.de/projudaeis/buerger-pro-judaeis2009.pdf>
- PROLINGHEUER/BREUER 2005 = Hans Prolingheuer / Thomas Breuer: Dem Führer gehorsam: Christen an die Front. Die Verstrickung der beiden Kirchen in den NS-Staat und den Zweiten Weltkrieg. Studie und Dokumentation. Oberursel: Publik-Forum 2005.
- PROSKE 2017 = Wolfgang Proske (Hg.): Täter, Helfer, Trittbrettfahrer Band 6. NS-Belastete aus Südbaden. Zweite Auflage. Gerstetten: Kugelberg-Verlag 2017.
- RARKOWSKI 2021 = Kriegsworte von Felbischof Franziskus Justus Rarkowski. Edition der Hirtenschriften und anderer Schriften 1917 – 1944. (Kirche & Weltkrieg, Band 9). Herausgegeben von Peter Bürger, mit Beiträgen von Johannes Apold und Heinrich Missalla. Norderstedt: BoD 2021.
- RÖW 2014 = Martin Rów: Militärseelsorge unter dem Hakenkreuz. Die katholische Feldpastoral 1939-1945. Paderborn: Schöningh 2014.
- RÜSCHE 2014 = Friedhelm Rüsche: Pfarrer Karl Rempe (1890-1970) – zeitgemäß zur Unzeit. Teil 1 und 2. In: Südsauerland – Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe Folge 256 (Nr. 3/2014), S. 245-268 und Folge 257 (Nr. 4/2014), S. 363-376.
- SAUER/BUCKEL/MEIER 2020 = M. Sigrum Sauer / Alban Buckel / Dominicus M. Meier u.a.: Gestapo-Klostersturm im Hochsauerland. Texte zur Auflösung der missions-benediktinischen Niederlassungen in Meschede und Olpe (=Klostersturm im Erzbistum Paderborn: Dritter Band, Bearb. Peter Bürger). Norderstedt: BoD 2020.
- SCHERZBERG 2011\* = Lucia Scherzberg: Karl Adam und der Nationalsozialismus. (= theologie.geschichte, herausgegeben von der Universität des Saarlandes. Beiheft 3.) Saarbrücken: universaar 2011. Online-Ausgabe: [http://universaar.uni-saarland.de/journals/index.php/tg\\_beihefte/article/view/72/72](http://universaar.uni-saarland.de/journals/index.php/tg_beihefte/article/view/72/72)
- SCHERZBERG 2012 = Lucia Scherzberg: Katholizismus und völkische Religion 1933-1945. In: Uwe Puschner / Clemens Vollnhals: Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte. Göttingen: V&R 2012, S. 299-334.

- SCHERZBERG 2020a\* = Lucia Scherzberg: Erzbischof Lorenz Jaeger und der nationalsozialistische Priester Richard Kleine. (= Vorabveröffentlichung aus: Lucia Scherzberg, Zwischen Partei und Kirche. Nationalsozialistische Priester in Österreich und Deutschland 1938-1944). In: *theologie.geschichte*, Band 15 (2020). <http://universaar.uni-saarland.de/journals/index.php/tg/article/view/1114/1159>
- SCHERZBERG 2020b = Lucia Scherzberg: Zwischen Partei und Kirche. Nationalsozialistische Priester in Österreich und Deutschland (1938-1944). Frankfurt / New York: Campus 2020.
- SCHMIEDEL 2017 = David Schmiedel: „Du sollst nicht morden“. Selbstzeugnisse christlicher Wehrmachtssoldaten aus dem Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion. Frankfurt: Campus 2017.
- SPICER 2008 = Kevin Spicer: Hitlers's Priests. Catholic Clergy and National Socialism. Dekalb, Illinois: Northern Illinois University Press 2008.
- STILLICH 1930\* = Oscar Stillich: Fort mit dem VDA aus den Schulen! Vortrag. Mit einem Begleitwort von Paul Oestreich. Verlag fürs deutsche Volk. Breslau: Verlag fürs deutsche Volk 1930. <http://library.fes.de/pdf-files/bibliothek/bestand/a-37625%20mit%202%20seitenzaehlungen.pdf>
- STÜKEN 1999 = Wolfgang Stüken: Hirten unter Hitler. Die Rolle der Paderbomer Erzbischöfe Caspar Klein und Lorenz Jaeger in der NS-Zeit. Essen: Klartext 1999.
- TIGGES/FÖSTER 2003 = Tigges, Paul / Förster, Karl: Katholische Jugend in den Händen der Gestapo. Widerstand im westfälischen Raum gegen das totalitäre NS-System. Es gab nicht nur die Weiße Rose. Olsberg: Berufsbildungsheim Bigge 2003.
- TILLMANN/KISTENICH-ZERFAß/OVERMANN 2019 = Clementine Tillmann / Johannes Kistenich-Zerfaß / Michael Overmann: Gestapo-Klostersturm in Germete und Sennelager 1939/1940. Texte zur Auflösung des Mutterhauses der Schwestern von Germete und des Hauses Heilandsfriede der Salvatorianer (=Klostersturm im Erzbistum Paderborn: Zweiter Band, bearbeitet von Peter Bürger). Norderstedt: BoD 2019.
- WAGENER 1993 = Ulrich Wagener (Hg.): Das Erzbistum Paderborn in der Zeit des Nationalsozialismus. Beiträge zur regionalen Kirchengeschichte 1933-1945. Paderborn: Bonifatius 1993.
- ZUMHOLZ/HIRSCHFELD 2021 = Maria Anna Zumholz / Michael Hirschfeld (Hg.): Joachim Kuropka – streitbarer Historiker und engagierter Geschichtsvermittler. Fest- und Gedenkschrift zum 89. Geburtstag. Münster: Aschendorff 2021.



# Vorwort des Verfassers

Beide waren nach Kräften bemüht, Seelsorge und Glaubensverkündigung in ihrem Erzbistum auch unter den massiven, durch eine kirchenfeindliche Politik bedingten Einschränkungen aufrechtzuerhalten. Dies kann nicht der Grund sein, warum das Erzbistum Paderborn im Umgang mit zwölf Jahren seiner 1200jährigen Geschichte seine Probleme hat. Es ist eine andere Kontinuität im Wirken der beiden Paderborner Oberhirten Caspar Klein und Lorenz Jaeger während der NS-Zeit: Ihre Loyalität zur staatlichen Obrigkeit, die sie in Form von Treue und Gehorsam auch den ihnen anvertrauten mehr als 1,5 Millionen Gläubigen abverlangt haben. Und beide Bischöfe haben die Soldaten ihres Erzbistums förmlich in Hitlers Krieg hineingepredigt, sie zu Höchstleistungen an Opferbereitschaft angespornt.

Der 1941 verstorbene Caspar Klein hat das Ende des Zweiten Weltkrieges und der NS-Zeit nicht mehr erlebt, Lorenz Jaeger hat es viele Jahre überlebt. Doch er hat es später niemals für nötig befunden, sich zu Fehlern, Irrtümern und Versäumnissen jener Zeit zu bekennen. „Vorwärts im Namen des Herrn!“ Diese Parole gab Caspar Klein nach Hitlers Überfall auf Polen an die zur Wehrmacht einberufenen Priester und Theologiestudenten aus. Als Hitlers Reich in Trümmern lag, sein Vernichtungskrieg und sein Terrorregime Millionen von Toten gefordert hatte, da wurde erneut Gott bemüht. Lorenz Jaeger sprach nun von „unvergesslichen Exerzitien, die unser Herr und Gott selbst uns hielt.“ Bei solcherlei Abwälzung der Zuständigkeit und Verantwortung mußte er nicht mehr nach eigener Verstrickung fragen. Dieses Buch nimmt erstmals das Wirken beider Paderborner Erzbischöfe während der NS-Zeit ausführlich im Zusammenhang in den Blick – einschließlich der Vorgeschichte ab 1930. Es ist auch die Geschichte peinlicher Versuche, Details dieser bischöflichen Vergangenheit aus der Zeit des „Dritten Reiches“ im Nachhinein zu vertuschen, und ebenso eine kritische Auseinandersetzung mit dem Weg zur Bewältigung dieser Vergangenheit, wie er von

der von der offiziell eingesetzten Kommission für kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn besprochen wird. Das Buch möchte einen Beitrag zu einer offeneren Diskussion eines offenbar immer noch heiklen Themas leisten. Ein Thema im übrigen, zu dem es auch mehr als ein halbes Jahrhundert nach Ende der Hitler-Diktatur noch eine Menge neuer Fakten zu entdecken gibt.

Wolfgang Stüken – Paderborn, 1999

# 1.

## „Kaum jemals entscheidungsvoller“ – die Reichstagswahl 1930

Bochum 17,6 Prozent, fast gleichauf Bielefeld mit 17,4, Castrop-Rauxel 5,1, Dortmund 8,3, Hagen 21,8, Herne 10,1, Iserlohn 25,6 Prozent – so lauten die Ergebnisse der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) in kreisfreien Städten. Größer die Unterschiede in den Landkreisen: Von 2,7 Prozent in Büren über 4,8 in Paderborn, 5,4 in Olpe, 6,6 in Warburg, 7,7 in Wiedenbrück, 10,1 in Arnsberg und 11,0 in Höxter spannt sich der Bogen – bis hin zu 20,5 in Minden, 22,8 in Siegen und 29,5 Prozent in Herford. Reichstagswahl am 14. September 1930.<sup>1</sup> Die NSDAP startet durch. Von einer Splitterpartei mit bislang zwölf Sitzen im Berliner Reichstag zur zweitstärksten Fraktion mit 107 Abgeordneten im 577köpfigen Parlament. Zwar behauptet sich das katholische Westfalen als stabile Bastion der Zentrumspartei (23 Prozent im Regierungsbezirk Minden mit dem Spitzenwert von 78,7 Prozent im Kreis Büren; 22,1 Prozent im Regierungsbezirk Arnsberg mit 69,2 Prozent als Höchstmarke im Kreis Brilon), doch es ist unübersehbar: Ohne Stimmen auch aus dem katholischen Lager hätte die von Adolf Hitler geführte Partei der Nationalsozialisten im Gebiet des Erzbistums Paderborn kaum derart zulegen können.

Es gehe für das deutsche Volk um eine Wahl, „die für die zukünftige Gestaltung seiner religiösen, geistigen und materiellen Güter kaum jemals entscheidungsvoller gewesen ist“, hatte Paderborns Erzbischof Caspar Klein am 20. August 1930 in einem Hirtenschreiben seine Diözesanen aufgerufen, „gut“ zu wählen.<sup>2</sup> Was für ihn bedeutete, „katholische Männer und Frauen in den neuen Reichstag einziehen zu lassen“. Klein

---

<sup>1</sup> STATISTISCHES LANDESAMT NORDRHEIN-WESTFALEN (Hrsg.): Beiträge zur Statistik des Landes NRW, Heft 244: 50 Jahre Wahlen in Nordrhein-Westfalen 1919-1968. Düsseldorf 1969, S. 32-35.

<sup>2</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Diözese Paderborn* vom 20.8.1930, S. 83.

mahnte eine Stimmabgabe ausschließlich für solche „politische Richtungen oder Personen“ an, von denen der Katholik „eine einwandfreie Vertretung der Interessen unserer heiligen katholischen Kirche und eine bewußte Arbeit in der Richtung katholischer Staats- und Gesellschaftsauffassung mit Sicherheit erwarten kann“. Trotz solch bischöflicher Wahlwerbung für die katholische Zentrumsartei gelingt es der NSDAP an jenem 14. September 1930, auch im katholischen Lager in beachtlichem Maße Stimmen an sich zu binden.

„Gewiß in Unkenntnis der nationalsozialistischen Weltanschauung, gewiß nur als Opfer gerissener und gewissenloser Propaganda“, so deutet das Westfälische Volksblatt später, hätten „viele Katholiken nationalsozialistisch gewählt“.<sup>3</sup> „Der rücksichtslosen Agitation dieser Umsturzartei sind zweifellos auch viele besonnene Staatsbürger erlegen. Die allgemeine Unzufriedenheit über die Entwicklung der Wirtschaftslage dürfte hier ihr Ventil gefunden haben“, kommentiert der Paderborner Anzeiger den Wahlausgang.<sup>4</sup> Für das Westfälische Volksblatt ist der Wahlerfolg dieser „gerissenen Verkünder einer Allheillehre“ leicht zu erklären:

„Kluge Berechnung des Instinktes der Masse, hemmungslose Aufpeitschung der Leidenschaften, verantwortungslose Ausnutzung der Notlage von Arbeiterschaft und Mittelstand, unbedenkliches Versprechen von paradiesischen Zuständen im ‚Dritten Reich‘ haben den unpolitischen Teil der nationalsozialistischen Wähler eingefangen. Die Verkündung der Gewalt, die Propagierung der rohen Kraft und deren Verherrlichung als Heldentum wirkten auf die Jungwähler wie ein Magnet. Der gewalttätige Haufen aus dem unterproletarischen Mob stieß ganz selbstverständlich dazu.“<sup>5</sup>

Der Wahlerfolg beflügelt die Braunhemden auch im katholischen Westfalen, neue Ortsgruppen zu bilden. Eindringlich fordert die kirchennahe Presse in den Monaten nach der Wahl das „gesamte katholische

---

<sup>3</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 2.12.1930.

<sup>4</sup> *Paderborner Anzeiger* vom 16.9.1930.

<sup>5</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 3.12.1930.

Deutschland auf, im wohlverstandenen Staatsinteresse die politische Einheitsfront der Katholiken wiederherzustellen und an einer starken deutschen Zentrumspartei die verheerende Welle des Nationalsozialismus zerschellen zu lassen.“<sup>6</sup> Doch die Hoffnung auf eine solche „Einheitsfront“ ist trügerisch.

---

<sup>6</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 6.12.1930.

## 2.

### *Weder Kämpfer noch Diplomat – Caspar Klein*

Das Augenmerk des Paderborner Erzbischofs Caspar Klein im Reichstagswahl-Herbst 1930 gilt weniger der Politik. Klein steht an einem Höhepunkt seines Wirkens als Bischof. In Folge des preußischen Konkordats von 1929 wird das Bistum Paderborn – nach Breslau die räumlich zweitgrößte deutsche Diözese – am 13. August 1930 durch eine päpstliche Bulle aus der mächtigen Kirchenprovinz Köln herausgelöst, zum Erzbistum aufgewertet und zur selbständigen mitteldeutschen – zwischen Köln und Breslau gelegenen – Kirchenprovinz erhoben. Zu dieser Kirchenprovinz Paderborn gehören neben dem Erzbistum Paderborn die Bistümer Fulda und Hildesheim. Klein rückt in der Rangordnung der deutschen Bischöfe zu einem der sechs Metropoliten auf, wird erster Erzbischof auf dem Paderborner Bischofsthron. Am Tag der offiziellen „Erhebungsfeier“ des Bistums zum Erzbistum, am 26. Oktober 1930, ernannt die Stadt Paderborn Caspar Klein zum Ehrenbürger.<sup>7</sup> „Ein tieffrommer Priester, ein Mann der praktischen Seelsorge und gleich erfahren in der Verwaltung der Diözese, vertraut mit den sozialen Strömungen unserer Zeit und selbst erfüllt von tiefem sozialen Geist“, würdigt der Paderborner Anzeiger Klein anlässlich dieser Ehrung.<sup>8</sup>

Wer ist dieser Caspar Klein?<sup>9</sup> Der Sohn des Kirchenmalers Johann-Joseph Klein und dessen Ehefrau Helene wird am 28. August 1865 in Elben (Kreis Olpe) geboren.<sup>10</sup> Der Vater stirbt früh. Klein hat zwei Geschwister. Die schulische Laufbahn führt von der Elementarschule Rhode über die höhere Stadtschule Olpe zum Paderborner Gymnasium

---

<sup>7</sup> *Heimatbote* – Beilage zum Paderborner Anzeiger, Nr. 11 / November 1930.

<sup>8</sup> *Paderborner Anzeiger* vom 26.10.1930.

<sup>9</sup> Seltener frühere Schreibweise des Vornamens auch „Kaspar“ – in diesem Buch stets „Caspar“.

<sup>10</sup> Lebenslauf in AEPB, Bestand II (Bischöfe), Nr. 6.

Theodorianum (1882), das als Nachwuchsschmiede für den Klerus des Bistums gilt. 1886 Abitur, da-nach Studium der Philosophie und Theologie in Münster und Paderborn. Priesterweihe am 21. März 1890. Der Sauerländer geht als junger Priester ins Industriegebiet, baut die neue Pfarrei Röhlinghausen auf, wird deren erster Pfarrer und später Pfarrer in Bochum. Sein Metier wird die Arbeiterseelsorge. Er entwickelt „ein unmittelbares und persönliches Verhältnis zum schaffenden Volk und seine große soziale Einstellung“.<sup>11</sup> 1907 wird Caspar Klein zum Diözesanpräses der katholischen Arbeitervereine der Diözese ernannt. Vier Jahre später holt Bischof Karl-Joseph Schulte<sup>12</sup> den Ruhrgebietspriester als Geistlichen Rat in die Bistumsverwaltung nach Paderborn, wo dieser schon 1912 zum Domkapitular und Generalvikar aufrückt. Als Schulte 1920 als Erzbischof nach Köln wechselt, muß nicht lange beraten werden, wer ihm auf dem Paderborner Bischofsstuhl nachfolgen soll. Am 30. April 1920 wird Caspar Klein zum Bischof gewählt, am 1. August 1920 empfängt er die Bischofsweihe.

Aufgewachsen in der Kulturkampfzeit, politisch geprägt durch das Kaiserreich. Der Erste Weltkrieg drückt der Amtszeit als Generalvikar seinen Stempel auf. Als Klein – kurz vor Vollendung seines 55. Lebensjahres – zum Bischof gewählt wird, ist der republikanisch-demokratische Staat von Weimar noch nicht zwei Jahre alt. Mit dieser Republik von Weimar wird sich Caspar Klein nicht anfreunden. Sie atmet in den Augen des Bischofs einen zu liberalen Geist, den „Geist des Unglaubens“<sup>13</sup> läßt kirchenkritischen oder -feindlichen Gedanken zu viel Raum. Der bischöflichen Vorstellung, „daß wahres irdisches Glück und opferbereite Vaterlandsliebe nur auf dem Boden des Glaubens und der Zehn Gebote Gottes wachsen und gedeihen können“, vermag dieser Staat nicht zu

---

<sup>11</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 27.1.1941 in einem Nachruf auf den tags zuvor verstorbenen Erzbischof.

<sup>12</sup> Karl Joseph Schulte (1871-1941): Der aus Oedingen im Kreis Meschede stammende Sauerländer wird 1895 in Paderborn zum Priester geweiht, danach Vikar und Religionslehrer in Witten; 1901 Repetent am Theologenkonvikt Paderborn, 1903 am Priesterseminar; 1903 Dr. theol.; 1905 Professor für Apologetik und Kirchenrecht an der Theologisch-Philosophischen Akademie Paderborn; 1910-1920 Bischof von Paderborn; 1920-1941 Erzbischof von Köln; 1921 Kardinal.

<sup>13</sup> Kundgebung „*Katholizismus und Nationalsozialismus*“ der Bischöfe der Paderborner Kirchenprovinz in: *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 28.3.1931, S. 39 f.

entsprechen. Im Gegenteil. In der einleitenden Passage ihres Hirtenwortes zum Nationalsozialismus werden Kaspar Klein und seine Bischofskollegen aus Fulda und Hildesheim am 10. März 1931 klagen: „Unsere Parlamente, die Stätten der Tagungen unserer Volksvertreter, hallen wider von Gotteslästerungen schlimmster Art.“

Spätere Würdigungen seines Lebens und seiner Person werden Caspar Klein als „unermüdlischen Seelsorger“ beschreiben, der auch als Bischof „Mann des Volkes geblieben“ sei und „ein frommes, bescheidenes und glaubensstarkes Leben vorlebte“,<sup>14</sup> und sie werden seinen „gütigen, willensstarken und opferbereiten Charakter“ und seine „tiefe, kernige Frömmigkeit, so wie sie dem Westfalen eigen ist“,<sup>15</sup> herausstellen.

Bedeutsam für die bald drohende Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus ist diese Charakterisierung: Klein habe „weder die Natur eines Kämpfers noch die eines Diplomaten“ besessen. So wird Klein 1965 in der Rückschau eines jungen Geistlichen der 1930er Jahre gesehen.<sup>16</sup> Mit Blick auf Kleins Bischofsjahre im Dritten Reich ist dort vom „ohnmächtigen Leiden an der Kirchenfeindlichkeit der Machthaber“ die Rede.

„Harte Kämpfe haben wir zu bestehen. Von allen Seiten her ziehen die schwarzen Wetterwolken herauf und wollen mit vereinter Wut über dem Felsenbau sich entladen, um so mit desto größerer Sicherheit, – so wännen die feindlichen Mächte, – die von dem Allmächtigen gestiftete Kirche zu erschüttern und zu stürzen.“ So heißt es im ersten Hirtenwort, das der zum Erzbischof aufgerückte Caspar Klein an seine Gläubigen richtet.<sup>17</sup> Am 8. September 1930, sechs Tage vor der Reichstagswahl, die der NSDAP zum Durchbruch verhilft. Doch dieses Hirtenwort ist weniger Vorausahnung der Auseinandersetzungen mit den Nationalsoziali-

---

<sup>14</sup> *Der Dom* vom 22.8.1965.

<sup>15</sup> ERZBISCHÖFLICHES GENERALVIKARIAT, SEELSORGEAMT (Hrsg.): Festschrift „In Christus Jesus Euer Aller Vater“ zum 50jährigen Priesterjubiläum und 75. Geburtstag von Erzbischof Kaspar Klein. Paderborn 1940.

<sup>16</sup> Augustinus Reineke, *Weihejahrgang 1934, 1939* von Klein zum Diözesanjugendseelsorger ernannt, in einem Schreiben vom 9.7.1965 an Kleins Großneffen Aloys Klein: DokH Nr. 1.2301.

<sup>17</sup> Die Erzdiözese Paderborn. Festschrift aus Anlaß der Erhebung des Bistums Paderborn zur Erzdiözese. Paderborn 1930, S. 12.



sten in den kommenden Jahren, sondern eine Warnung vor der für Klein weitaus realeren Gefahr des Bolschewismus. Bereits wenige Monate zuvor, in seinem Fastenhirtenbrief vom 16. Februar 1930, hat er den Bolschewismus als Gefahr „für alle Länder, insbesondere für die Länder Europas“ bezeichnet, auf die „unser alle Sorge in höchstem Maße“ gerichtet sein müsse.<sup>18</sup> „Das Neuheidentum, wie es vom Bolschewismus angestrebt wird, ist etwas noch Radikaleres und Schlimmeres als das Heidentum selbst der Neger im Innern Afrikas.“ Die von Rußland ausgehende antireligiöse Welle drohe die Völker „in die schmachvolle Barbarei“ zu führen. Klein geißelt „zudringliche Einladungen zur Unsittlichkeit und Zügellosigkeit“, „Gottlosigkeit und Schmutzliteratur“ und eine „grundsatz- und gewissenlose Presse“, die das verderbliche Wirken der „ungläubigen Agitatoren und fanatischen Hetzer“ wesentlich unterstütze. Schon habe der Bolschewismus „sein Netz über ganz Deutschland ausgespannt und bereits große Scharen für seine Ziele gewonnen“. Klein sieht einen „Verfolgungswahn gegen alles Religiöse“.

Der Erzbischof spricht „von einer Vergewaltigung der selbstverständlichsten Menschenrechte“ durch die Machthaber in Rußland. Dabei akzeptiert Klein ausdrücklich, daß dieser „Mahn- und Warnruf“ als „Einmischung in die Politik“ aufgefaßt wird. Deutliche Worte, auf die seine Gläubigen später, wenn das Regime der Nationalsozialisten in Deutschland die Menschenrechte mit Füßen tritt, vergeblich warten werden.

---

<sup>18</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Diözese Paderborn* vom 26.2.1930, S. 11 ff.

### 3.

## „Kampfzeichen gegen Christi Kreuz“ – Kleins Hirtenbrief gegen die NSDAP von 1931

Nach dem Triumph der Braunhemden an den Wahlurnen des 14. September 1930. Sollen die deutschen Bischöfe öffentlich auf das erdrutschartige Vordringen der NSDAP reagieren? Oder Anweisungen an die Priester erlassen, wie diese sich angesichts des örtlichen Agierens und Agitierens der Nationalsozialisten, ihrer immer häufigeren Aufmärsche und Versuche, durch demonstratives Tragen der Uniform in Gottesdiensten aufzufallen, verhalten sollen?

Mit Datum vom 2. Dezember 1930 verschickt der Vorsitzende der Fuldaer Bischofskonferenz, Kardinal Adolf Bertram (Breslau),<sup>19</sup> den Entwurf einer Stellungnahme zur NSDAP an die Mitglieder dieser Konferenz. Einen Tag später adressiert er dieses Papier auch an den Vorsitzenden des bayerischen Episkopats, den Erzbischof von München und Freising, Kardinal Michael von Faulhaber.<sup>20</sup> In die „Vorberatungen“ seines Entwurfes („Der Nationalsozialismus ist nicht nur eine politische Partei, sondern auch eine Weltanschauung“) hat Bertram auch den Paderborner Erzbischof Caspar Klein eingeschaltet.<sup>21</sup> Doch die Bischöfe können sich nicht auf ein geschlossenes Vorgehen verständigen. „Nur von vier bis fünf Mitgliedern der Fuldaer Bischofskonferenz“ – und damit einer Minderheit – wird Bertrams Vorlage für eine öffentliche Kundgebung gut-

---

<sup>19</sup> Adolf Bertram (1859-1945): 1881 Priesterweihe; 1905 Generalvikar, 1906 Bischof von Hildesheim; 1914 Erzbischof von Breslau (bis 1918 als Fürstbischof Mitglied des preußischen und österreichischen Herrenhauses); 1916 Kardinal; 1920 Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz.

<sup>20</sup> Michael von Faulhaber (1869-1952): 1892 Priesterweihe; 1911 Bischof von Speyer; 1917 Erzbischof von München und Freising; 1921 Kardinal.

<sup>21</sup> VOLK, Ludwig: Der bayerische Episkopat und der Nationalsozialismus 1930-1934. Mainz 1966, S. 23.

geheißen.<sup>22</sup> Zudem können sich auch nur wenige bayerische Oberhirten zu einem öffentlichen Wort durchringen. Bertrams Entwurf, so hat Faulhaber schon in einer ersten Reaktion am 6. Dezember wissen lassen, gehe „über die theoretisch weltanschauliche Beurteilung der nationalsozialistischen Partei nicht hinaus und gibt in keiner Weise Antwort auf die Fragen der praktischen Seelsorge, wie man sich nun bei der Beteiligung der Partei am Gottesdienst oder im Beichtstuhl oder beim Begräbnis zu verhalten habe“.<sup>23</sup>

Bertram entschließt sich daher, in seiner Silvesteransprache im Alleingang vor den Katholiken seines Erzbistums zu Radikalismus und Nationalismus Position zu beziehen. Die Chance auf ein gemeinsames Hirtenwort ist dahin. Aber Bertram setzt mit seinem Schritt an die Öffentlichkeit die anderen Bischöfe in Zugzwang. Mit zeitlicher Verzögerung wenden auch sie sich an ihren Klerus oder die Gläubigen. Die Pastorale Anweisung „Nationalsozialismus und Seelsorge“ der bayerischen Bischöfe macht am 10. Februar 1931 den Anfang. Am 5. März folgen die Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz (Köln, Aachen, Limburg, Münster, Osnabrück, Trier). Fünf Tage später, am 10. März 1931, unterzeichnen der Paderborner Erzbischof Caspar Klein sowie Joseph Damian Schmitt (Fulda) und Nikolaus Bares (Hildesheim) als Bischöfe seiner Kirchenprovinz ihre Kundgebung zu „Katholizismus und Nationalsozialismus“, bevor schließlich am 19. März die oberrheinische Kirchenprovinz (Freiburg, Mainz, Rottenburg) folgt.

Caspar Klein greift für die Paderborner Veröffentlichung<sup>24</sup> auf den Bertram-Entwurf vom 2. Dezember 1930 zurück und baut eine auch von anderen Bischöfen übernommene, aus der Feder des Würzburger Bischofs Matthias Ehrenfried stammende Formulierung aus der bayerischen Pastoralanweisung vom 10. Februar 1931<sup>25</sup> in sein Hirtenwort ein:

---

<sup>22</sup> Mitteilung Bertrams vom 17. Dezember 1930 in: VOLK, Ludwig: Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917-1945, Band I. Mainz 1975, S. 527.

<sup>23</sup> Schreiben Faulhabers vom 6. Dezember 1930 an die bayerischen Bischöfe, in: STASIEWSKI, Bernhard: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band I. Mainz 1968, S. 789.

<sup>24</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 28.3.1931, S. 39-42.

<sup>25</sup> STASIEWSKI, Bernhard: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band I. Mainz 1968, S. 807.

„Da jeder, der einer Partei beitrifft, das ganze Programm der Partei und die Arbeit in ihrem Geiste unterstützt, so ist für katholische Christen die Zu[ge]hörigkeit zur NSDAP unerlaubt, „solange und soweit sie kulturpolitische Auffassungen kundgibt, die mit der katholischen Lehre nicht vereinbar sind.“ Klein zielt auf den Paragraphen 24 des Parteiprogramms der NSDAP ab, in dem, gefolgt von einer Kampfansage an den „jüdisch-materialistischen Geist“, festgelegt ist: „Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen. Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden.“ Das NSDAP-Programm, so der Paderborner Erzbischof, stehe namentlich in diesem Paragraphen „im offenen Gegensatz zur katholischen Religion“. Die im Programm verwendeten Formulierungen seien „sehr dehnbar“ und „bedenklich“, die Äußerung zum ‚positiven‘ Christentum „recht inhaltarm“. Das Bekenntnis der Nationalsozialisten zur „Freiheit aller religiösen Bekenntnisse, soweit sie nicht gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen“, ist ins Kleins Augen „direkt gegen die christlichen Grundsätze gerichtet“; denn dieser Satz mache „das Gefühl einer Rasse zum Richter über religiöse Wahrheiten, über Gottes Offenbarung und über Zulässigkeit des von Gott gegebenen Sittengesetzes.“

Der Erzbischof wendet sich gegen die „agitatorische Tätigkeit“ Alfred Rosenbergs als Hauptschriftleiter des NSDAP-Organs „Völkischer Beobachter“ und weitere Veröffentlichungen der Partei, die nach Meinung des Bischofs „im schärfsten Gegensatz zur katholischen Glaubens- und Sittenlehre stehen, Schmähungen enthalten gegen die katholische Kirche und ihren Glaubensinhalt, gegen die Heilige Schrift (nicht nur gegen das Alte Testament), gegen den Apostolischen Stuhl, gegen katholische Religionsausübung“ und darauf abzielen, „eine vom Stuhle Petri losgelöste künftige Religionsgemeinschaft zu gründen, das heißt eine ‚neue deutsche Volkskirche‘, die sich lossagen müsse vom ‚römischen Zentralismus‘ der katholischen Kirche.“ Caspar Klein: „In diesem Sinne ist das Hakenkreuz Kampfzeichen gegen Christi Kreuz.“ Bei den Nationalsozialisten vermißt er „das bestimmte unwandelbare religiöse Programm“.

Weiter heißt es in dieser Kundgebung: „Mögen auch viele Katholiken durch die Unzufriedenheit mit heutigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen sich zum Anschluß an die NSDAP haben bestimmen und durch religiös klingende Redewendungen von Wahlrednern haben täuschen lassen, so hegen wir doch das Vertrauen, daß sie in ernster Erwägung der vorstehenden Gedanken und angeführten Tatsachen, die pflichtmäßige Warnung ihrer Oberhirten, die einzig aus religiösen Gründen erfolgt und sich mit den Warnungen der übrigen Bischöfe Deutschlands deckt, zur Richtschnur ihres ferneren Verhaltens nehmen.“

An die Priester seines Erzbistums richtet Klein am 12. März 1931, zwei Tage nach Unterzeichnung der Kundgebung, „Pastorale Winke betreffend Stellung zum Nationalsozialismus“, die mit dem Satz beginnen: „Dem katholischen Geistlichen ist es streng verboten, an der nationalsozialistischen Bewegung in irgendeiner Form mitzuarbeiten.“ Klein entnimmt diese Direktiven an seinen Klerus offenbar jenen Pastoralen Winken, die Kardinal Bertram am 14. Februar 1931 für seine Seelsorger erlassen hat.<sup>26</sup> Und wie Bertram veröffentlicht auch Klein jene Winke nicht in seinem Amtsblatt, sondern stuft sie als vertraulich ein und verschickt sie per Brief an die Pfarrämter.<sup>27</sup>

Der Kundgebung der Bischöfe der Paderborner Kirchenprovinz vom 10. März 1931 folgt nach wenigen Tagen ein Kommentar („Der Appell an das Gewissen“) aus berufenem Munde. Dr. Joseph Mayer,<sup>28</sup> den

---

<sup>26</sup> Siehe STASIEWSKI, Bernhard: Akten deutscher Bischöfe, Band I. Mainz 1968, S. 809 ff: Pastorale Winke Bertrams vom 14. Februar 1931 (Kleins erster Satz ist identisch mit der Einleitung von Punkt 2 bei Bertram, S. 810), ferner S. 811 f: Schreiben Bertrams vom 19. Februar 1931 an die Mitglieder der Fuldaer Bischofskonferenz.

<sup>27</sup> Erst Monate später, in der Auseinandersetzung mit dem Paderborner Diözesanpriester und NSDAP-Mitglied Dr. Lorenz Pieper, wird mit dem oben zitierten Satz auch im Kirchlichen Amtsblatt auf die *Pastoralen Winke* vom 12. März verwiesen. Siehe: Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn vom 25.11.1931, S. 104: „Betr. Nationalsozialismus“.

<sup>28</sup> Joseph Mayer (1886-1967, frühere Schreibweise des Vornamens auch: Josef) stammt aus Bayern; Priesterweihe 1909, danach Tätigkeit als Seelsorger im Bistum Augsburg; 1924 Beurlaubung zum Studium und Wechsel an die Caritaszentrale Freiburg; 1926 Promotion in Freiburg (im Jahr darauf unter dem Titel „Gesetzliche Unfruchtbarmachung Geisteskranker“ als Buch erschienen); 1930 Ernennung zum Professor für Moralthologie an der Erzbischöflichen Philosophisch-Theologischen Akademie Paderborn; 1941, kurz nach dem Amtsantritt des neuen Erzbischofs Lorenz Jaeger als Spitzel der Gestapo erkannt, aber

Caspar Klein im September 1930 aus Freiburg als Professor für Moraltheologie an die Erzbischöfliche Philosophisch-Theologische Akademie Paderborn berufen hat, nimmt Klein und die anderen Bischöfe in einem Zeitungskommentar<sup>29</sup> vor rasch laut werdender Kritik in „völkischen Zeitungen“ in Schutz. Diese Blätter machen den Bischöfen den Vorwurf, sie hätten sich von einer politischen Partei – dem katholischen Zentrum – verleiten lassen, gegen den Nationalsozialismus aufzutreten. Mayer stuft dies als „Unterstellung und schwere Verdächtigung“ ein. Jedem Wort des „Erlasses“, so schreibt er, sei nachzufühlen, „wie gewissenhaft die Bischöfe nach langer, reiflicher Überlegung zu Werke gegangen sind, wie sie sich von ihrem göttlichen Auftraggeber unmittelbar verantwortlich gefühlt“ hätten. Der Moraltheologe interpretiert Kleins Hirtenwort in der Weise, daß „die Unterstützung des Nationalsozialismus einem Abfall vom katholischen Glauben gleich zu werten“ und „schwere Sünde“ sei“. Mayer stellt es als „Vorzug“ heraus, daß Bischof Klein und seine Amtsbrüder sich in ihrer Verurteilung des Nationalsozialismus „lediglich auf das Programm des Nationalsozialismus selbst stützen“ und nicht auf sonstigen „Beweisstoff für die Irrlehren und die antireligiöse Kampfweise von führenden Nationalsozialisten“.

Was Professor Mayer, der während des „Dritten Reiches“ eine zwiehlichtige Rolle spielen wird, im Frühjahr 1931 als Vorteil beschreibt, wird sich zwei Jahre später als Schwachstelle erweisen: Einige wenige kirchen- und kulturpolitische Versprechungen Hitlers in seiner Regierungserklärung vom 23. März 1933 werden den deutschen Bischöfen ausreichen, ihre gegen die NSDAP gerichteten Warnungen und Verbote zurückzunehmen. Diese Wende wird auch Caspar Klein mitvollziehen, weil auch er 1930/31 einer grundsätzlichen Auseinandersetzung mit der Partei und Politik Hitlers aus dem Wege gegangen ist. Joachim Maier attestiert den bischöflichen Stellungnahmen des Jahres 1931 einen „erheblichen Mangel: Ihnen fehlte die eindeutige Unterstützung der parlamentarischen Demokratie. Der Republik von Weimar haftete in ihren

---

nicht enttarnt; 1945 (nicht freiwilliges) Ausscheiden aus der Akademie und Rückkehr nach Bayern, dort Tätigkeit in der Schriftleitung des Klerusblattes und des Pfarramtsblattes.

<sup>29</sup> *Der Sauerländer*, Nebenausgabe des Westfälischen Volksblattes, vom 19.3.1931, in: AEPB, Bestand XXII (NSDAP), Nr. 23.

Augen das Kainsmal der Revolution an. Diese geistige Distanzierung von parlamentarischer Regierungsform und demokratischer Republik drohte die Auseinandersetzung zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus auf weitgehend kulturpolitische Probleme zu reduzieren.“<sup>30</sup>

Zeitgleich mit Kleins Hirtenwort gegen den Nationalsozialismus meldet sich im März 1931 in der Berliner Zeitschrift „Die Arbeit“ ein ehemaliger Student der Erzbischöflichen Philosophisch-Theologischen Akademie Paderborn zu Wort. Sein Name: Walter Dirks.<sup>31</sup> Er erkennt „ideologische Nachbarschaften“ und warnt: „So wenig Verständnis der Katholizismus für jede Form von Wotanskult und für die Deutschkirche hat, so nahe liegen ihm doch gewisse weniger plumpe Formen der faschistischen Ideologie. Die Worte ‚Autorität‘, ‚Vertrauen zum Führer‘, ‚Ruhe und Ordnung‘ finden ein geneigtes Ohr. Vom Wirtschaftsprogramm der NSDAP zum ‚Solidarismus‘, zum ‚Ständestaat‘ und ähnlichen im Katholizismus weitverbreiteten Vorstellungen ist kein sehr weiter Weg. Die Front gegen den ‚Liberalismus und Materialismus‘, die der Nationalsozialismus behauptet, deckt sich zu einem Teil mit einer entsprechenden katholischen Front, und auch der Antimarxismus wird lebhaft verstanden.“<sup>32</sup> Solche „Nachbarschaften“ sieht Caspar Klein nicht.

---

<sup>30</sup> MAIER, Joachim: Die katholische Kirche und die Machtergreifung, in: Michalka, Wolfgang (Hrsg.): Die nationalsozialistische Machtergreifung. Paderborn 1984, S. 153.

<sup>31</sup> Walter Dirks (1901-1991): Nach dem Abitur ab 1920 mehrere Semester Theologiestudium in Paderborn; der aus Dortmund-Hörde stammende Dirks engagiert sich in der katholischen Jugendbewegung (Quickborn) und im Friedensbund deutscher Katholiken; 1923 in Potsdam Sekretär des Religionsphilosophen Romano Guardini; 1923 bis zu einem Schreibverbot 1934 Rhein-Mainische Volkszeitung (Frankfurt); 1935 bis 1943 Feuilletonmitarbeiter der Frankfurter Zeitung; nach dem Krieg Mitbegründer der *Frankfurter Hefte*, wichtiges Forum seines Bemühens um ein Bündnis von Christen und Sozialisten in einem „freiheitlichen Sozialismus“; 1956 bis 1966 Leiter der Hauptabteilung Kultur des Westdeutschen Rundfunks Köln; ab 1966 freier Publizist.

<sup>32</sup> DIRKS, Walter: Katholizismus und Nationalismus. Unveränderter Nachdruck aus der März-Ausgabe 1931 der Zeitschrift „Die Arbeit“ (Berlin), in: Frankfurter Hefte, 18. Jahrgang 1963, S. 520.

#### 4.

### *„Das vielfach Gesunde der nationalsozialistischen Bewegung“ – Caspar Klein stößt auf Widerspruch*

Schon kurze Zeit nach seiner Kundgebung „Katholizismus und Nationalsozialismus“ vom 10. März 1931 muß Caspar Klein erkennen, daß er mit seinem Hirtenwort keineswegs alle Gläubigen seines Bistums hinter sich scharen kann. Deutlicher Widerspruch meldet sich aus Kreisen politischer Rechtsausleger des westfälischen Adels. Am 7. April bitten die Freiherren Alexander von Elverfeldt, Reinhard von Brenken und Ferdinand von Lüninck um eine Audienz beim Oberhirten. Klein lehnt ab.<sup>33</sup> Doch die Adelige n geben nicht auf. Am 1. Juni 1931 wenden sie sich als „katholische urteilsfähige Männer“ schriftlich an Klein, um „Euer Erzbischöflichen Gnaden“ ihre „schweren Sorgen ... für die Zukunft des Katholischen Deutschland“ in einem ausführlichen Papier „Zur Lage des katholischen Volksteils und der Katholischen Kirche in Deutschland“ darzulegen.

In dieser Stellungnahme<sup>34</sup> die nicht nur von Elverfeldt, von Brenken und von Lüninck, sondern auch Wilhelm Graf Droste zu Vischering, Fritz Freiherr von Schorlemer-Overhagen und Rudolf Freiherr von Fürstenberg-Körtlinghausen unterzeichnet haben, heißt es: „Wir möchten nicht verhehlen, daß es bei uns Bedauern und auch Sorge hervorgerufen hat, feststellen zu müssen, daß gerade auch in dem Erlaß der hochwürdigsten Herren Bischöfe der Paderborner Kirchenprovinz neben den Hinweisen und Warnungen vor den im Nationalsozialismus liegenden religiösen Gefahren mit keinem Wort das vielfach Gesunde, das in der nationalsozialistischen Bewegung liegt, anerkannt ist. So muß der Ein-

---

<sup>33</sup> Siehe: VOGEL, Wieland: Katholische Kirche und Nationale Kampfverbände in der Weimarer Republik. Mainz 1989, S. 313.

<sup>34</sup> AEPB, Bestand XX11 (Parteipolitik), Nr. 2.



druck entstehen, ob nun alles, was vom Nationalsozialismus kommt, im Bausch und Bogen von unseren Oberhirten abgelehnt würde, obwohl doch manches in der Bewegung für den Katholiken nicht bloß akzeptabel ist, sondern sogar katholischem Lebensideal entspricht.“ Weithin sei der Eindruck entstanden, als verfolgten die früheren gegen den „Stahlhelm“<sup>35</sup> und nun gegen den Nationalsozialismus gerichteten bischöflichen Erlasse „wesentlich den Zweck, der politischen Partei des Zentrums gegen die berechtigten Angriffe aus dem Lager der nationalen Bewegung mit dem Schilde der Religion Schutz zu gewähren. In den weitesten katholischen Kreisen wird über diese Dinge mit großer Offenheit gesprochen, und das ist, wie wir aus vielfacher Beobachtung wissen, der Autorität unserer Bischöfe nicht dienlich gewesen.“

Die politische Lagebeurteilung der rechtskatholischen Freiherren: „Auf der einen Seite steht, in grundsätzlich unversöhnlicher Todfeindschaft zur katholischen Kirche und zu jedem Christentum, von Judentum und Loge geführt, der innerlich gott- und sittenlose Marxismus, hinter dem Bolschewismus und Satanismus zum Sprunge bereit liegen ... Auf der andern Seite steht, sich grundsätzlich zum Christentum bekennend, in christlicher Kultur wurzelnd und im Kampf gegen Gottlosigkeit und Sittenverderbnis das nationale Deutschland und sein äußerster Flügel, der Nationalsozialismus. Dazwischen der katholische Volksteil, mit erheblichen Flügeln schon im einen oder andern Lager.“ Da werfen die Adeligen „die sorgenvolle Frage“ auf: „Kann sich überhaupt der katholische Volksteil, der doch eine Minderheit darstellt, diesen fortgesetzten Zweifrontenkrieg erlauben, ohne zerrieben zu werden? Gebieten nicht die einfachsten Gesetze der Strategie, daß der katholische Volksteil sich für ein Bündnis nach einer Seite endgültig entscheidet?“ Mit welcher Seite sich die Katholiken verbünden sollen, steht für die Unterzeichner der Eingabe an den Erzbischof außer Zweifel. „Daß der Marxismus aller Schattierungen der Todfeind der katholischen Kirche ist und bleibt, ist unbestritten. Dessen unversöhnlicher Feind ist aber das gesamte natio-

---

<sup>35</sup> 1918 gegründete Soldatenorganisation, die in der Weimarer Zeit starke antirepublikanische Ausprägungen entwickelte und sich den Nationalsozialisten annäherte; von der Kirche abgelehnt, weil der „Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten“ u.a. die Überstaatlichkeit des Katholizismus bekämpfte; 1934 in „Nationalsozialistischer Deutscher Frontkämpferbund“ umbenannt, 1935 aufgelöst.

nale Deutschland; hier steht also der geborene Verbündete und Freund des katholischen Volksteils.“

Unüberbrückbar groß ist die Distanz dieser Freiherren zum Zentrum. Diese Partei habe 1919 „die Weiche falsch gestellt“ und sich in der Weimarer Republik „auf die abschüssige Bahn der Kompromisse“ begeben. Dabei seien „elementarste Grundsätze der katholischen Staatslehre verleugnet oder bagatellisiert“ worden. Unter maßgeblicher Mitwirkung des Zentrums sei eine Verfassung zustande gekommen, „die durch und durch den liberalen Geist der französischen Aufklärung atmet, die sogar in einzelnen ihrer Formulierungen mit katholischer Auffassung schlechterdings nicht zu vereinbaren ist“ (schon einleitend haben die Verfasser den Liberalismus als „Pest des 19. Jahrhunderts“ verurteilt). Diese „Preisgabe wichtiger Grundsätze“ habe zu einer „völligen Verwirrung unter den deutschen Katholiken“ geführt. „Die Tatsache, daß die als Vertretung des katholischen Volksteils angesehene Zentrumspartei in schwächliche Kompromisse mit dem Todfeind der Kirche, dem gottlosen Marxismus verfallen ist, hat den katholischen Volksteil in Deutschland ein Großteil seines moralischen Ansehens und seine Einigkeit gekostet. Denn hier und nirgends anders liegt der Grund, weshalb ein stets wachsender Prozentsatz der deutschen Katholiken sich vom Zentrum abgewandt hat – heute sind es nur noch 38 Prozent der katholischen Wählerstimmen, die hinter dem Zentrum und der bayrischen Volkspartei stehen, und der größere Teil dieser Stimmen sind Frauenstimmen – ein beachtliches Symptom!“

Die Adligen werfen dem Zentrum vor, „stark“ in „Korruptionsercheinungen aller Art“ verwickelt zu sein. Dem „niederen Klerus“ lasten sie „vielfach Mißbräuche von Kirche und Kanzel ... zum Zwecke gewöhnlichster Parteipropaganda“ für die Zentrumspartei an. Die Unterzeichner der Eingabe sehen Deutschland „unmittelbar vor der Katastrophe, unmittelbar vor dem vollständigen moralischen und finanziellen Bankrott der gesamten Politik der letzten 12 Jahre; wir müssen nun mit Trauer und mit Sorge feststellen, daß für diese gesamte Politik und für ihren restlosen Bankrott die als Vertretung des katholischen Volksteils angesehene Zentrumspartei die volle Mitverantwortung trägt, weil sie diese Politik 12 Jahre hindurch maßgeblich mitgeführt hat.“

„Nicht bestritten“ wird von den Adeligen, daß in manchen Verlautbarungen führender Nationalsozialisten Auffassungen geäußert wurden, „die mit christlichen Grundsätzen nicht mehr zu vereinbaren sind“. Zu dem von den Bischöfen zitierten Paragraphen 24 des NSDAP-Parteiprogramms meinen die Freiherren, eine „unbefangene Würdigung“ dieses 1920 „ohne theologische Fundierung“ formulierten Programmpunktes müsse zu dem Ergebnis führen, „daß der Nationalsozialismus grundsätzlich sich zur bewußten Pflege der christlichen Kultur in ihren historisch gewordenen Formen bekennen will, wie es übrigens Hitler selbst sowohl in seinem Werk ‚Mein Kampf‘ wie auch in seinen Reden bis auf den heutigen Tag immer wieder betont“.

In der nationalsozialistischen Bewegung, so die sechs westfälischen Aristokraten weiter, würden „eine Reihe von durch und durch gesunden und richtigen Gedanken und Auffassungen vertreten“. So verweisen sie auf den „nachdrücklich und zielbewußt geführten Kampf gegen die Entsittlichung des gesamten Volkes, insbesondere auch gegen die entsetzliche Abtreibungsseuche, für die der Marxismus aller Schattierungen stärkste öffentliche Propaganda macht“. Im Kampf für religiöse Kindererziehung stehe der Nationalsozialismus „in vorderster Linie“. Und weiter: „Auch der Kampf für gesunde Reinerhaltung der Rasse entspricht durchaus der gottgewollten Gliederung der Menschheit in einzelne Rassen und Völker, deren blutsmäßige Vermischung nach geschichtlicher Erfahrung stets zur Qualitätsverschlechterung geführt hat; das darf und braucht nicht in eine Vergötterung des Rassegedankens auszuarten. Ebenso kann man dem unerbittlichen Kampf gegen die ungesunde Vorherrschaft des Judentums in unserem politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben nur zustimmen, denn überall, wo sich Kräfte der Zersetzung in Vergangenheit und Gegenwart geltend machen, sieht man das jüdische Element, dieses ‚Ferment der Dekomposition‘, an ihrer Spitze ... Daß die glühende, von größtem Idealismus getragene, zu stärksten Opfern bereite heiße Liebe zu Volk und Vaterland, das Streben nach nationaler Zusammenfassung, nach Wahrung der nationalen Ehre und Wiederherstellung der nationalen Freiheit begrüßt werden muß und nicht im geringsten mit christlichen Grundsätzen im Widerspruch steht, wird nicht bestritten werden können.“ Stahlhelm und National-

sozialismus, so unterstreichen die Freiherren, seien „Hauptträger des Kampfes gegen das verderbliche liberale Staatssystem der Gegenwart“.

Ausdrücklich bitten die Adligen den Erzbischof, ihre Ausführungen „nicht als vertraulich“ anzusehen. Klein könne jeden ihm geeignet erscheinenden Gebrauch davon machen „wie auch wir dieselben in geeigneter Weise interessierten Kreisen zur Kenntnis bringen werden“.

Es bleibt nicht bei dieser Eingabe. „Möchten doch die Hochwürdigsten Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands dafür sorgen, daß die Seelsorgsgeistlichen die politisch rechtsstehenden Katholiken um der Parteipolitik willen nicht geringer einschätzen, damit besonders unsere Jugend nicht irre wird an der Religion und schließlich jeden kirchlichen Halt verliert.“ So heißt es in einem Appell, den im Juli 1931 die Führerin der Ortsgruppe Bad Lippspringe des Bundes Königin Luise, Antonia Freifrau von Fürstenberg, geb. Freiin von Weichs, und der Führer der Paderborner Stahlhelm-Ortsgruppe, Hermann Bömer, „in Ehrfurcht und Ergebenheit aus sorgenvollen, tiefbekümmerten Herzen“ als „heiße Bitte“ an Erzbischof Caspar Klein richten.<sup>36</sup> Die Demokratie habe das Volk in einen „Sumpf des moralischen und materiellen Elends“ gebracht, trauern die Unterzeichner dem Kaiserreich nach und begründen die Ablehnung des Zentrums auch damit, „weil es immer seinen Charakter als republikanische Partei betont“. Mit „aller Entschiedenheit“ bestreiten Freifrau von Fürstenberg und Bömer, daß das Zentrum „die einzige Partei ist, die katholische Belange vertritt“, und beklagen eine „tiefverletzende Behandlung der kirchentreuen, politisch rechtsstehenden Katholiken durch ihre Seelsorger“. Mit Datum vom 20. Juli 1931 versenden Freifrau von Fürstenberg und Hermann Bömer Abschriften ihrer an Klein gerichteten „Bittschrift“ an alle deutschen Bischöfe „ehrfurchtsvoll zur Kenntnisnahme“. In ihrem Anschreiben<sup>37</sup> fügen sie hinzu: „Die Eingabe ist von hundert katholischen Männern und Frauen unterzeichnet.“

Auch die sechs Adligen, welche die Eingabe vom 1. Juni 1931 an Caspar Klein verfaßt haben, lassen mehreren Bischöfen und anderen hohen Geistlichen Abschriften zukommen. Die Resonanz ist mager. Allein der Osnabrücker Bischof Wilhelm Berning registriert das Papier als „von

---

<sup>36</sup> DA Aachen, Gvs B 4,1 (30 072) Acta Generalia.

<sup>37</sup> Ebd.

tiefem Ernst getragenes Schriftstück“.<sup>38</sup> Der Paderborner Erzbischof zieht es vor, auf die beiden an ihn gerichteten Eingaben nicht zu reagieren. Seine Position hat er bereits im Frühjahr in der Ablehnung der Audienz an von Elverfeldt, von Brenken und von Lüninck dargelegt: Die Verlautbarungen der Päpste und Bischöfe böten einem Katholiken „klare und bestimmte Richtlinien“ zu allen Fragen des öffentlichen Lebens, auch der „akutesten der neuesten Zeit“.<sup>39</sup> Klein schweigt zu den Eingaben, weil er das Bischofsamt nicht in politischem Streit hineingezogen sehen will. Den Konflikt löst dieses Verhalten nicht. Dabei sind in dieser Endphase der Weimarer Republik, geprägt durch die Wirtschafts- und die mit ihr einhergehende Staatskrise, nicht nur die Rechtsaußen des traditionell kirchentreuen westfälischen Adels empfänglich für Positionen und Parolen der Hitler-Partei.

Auf der Fuldaer Bischofskonferenz vom 3. bis 5. August 1931 kommen die beiden an Klein gerichteten Eingaben mit hoher Wahrscheinlichkeit ebenso zur Sprache wie ein ähnlicher deutschnationaler „Notruf katholischer Männer und Frauen“ aus Schlesien, der am 20. Juli 1931 an den Breslauer Kardinal Bertram übersandt wird. Auch in Fulda herrscht die Linie vor, nicht näher und schon gar nicht öffentlich auf diese Papiere einzugehen. Am letzten Konferenztag überarbeiten und aktualisieren die Bischöfe die bereits 1921 verfaßten „Winke betr. Aufgaben der Seelsorger gegenüber glaubensfeindlichen Vereinigungen“. Wie auf den Sozialismus und Kommunismus seien diese Grundsätze auch auf den Nationalsozialismus anzuwenden, „der an sich nur eine politische Partei mit berechtigten nationalen Zielen zu sein vorgibt, aber tatsächlich mit fundamentalen Wahrheiten des Christentums und mit der von Christus geschaffenen Organisation der katholischen Kirche in schroffstem Gegensatz steht.“<sup>40</sup>

---

<sup>38</sup> Briefe Bernings an die Freiherren Ferdinand von Lüninck und Wilhelm Graf Droste zu Vischering, zitiert in: RECKER, Klemens August: „Wem wollt ihr glauben?“ Bischof Berning im Dritten Reich. Paderborn 1998, S. 43.

<sup>39</sup> VOGEL, Wieland: Katholische Kirche und Nationale Kampfverbände in der Weimarer Republik. Mainz 1989, S. 313.

<sup>40</sup> STASIEWSKI, Bernhard: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band I. Mainz 1968, S. 838.

Das Jahr 1932 bringt zwei Reichstagswahlen. In einem „oberhirtlichen Mahnwort“ zur Wahl am 31. Juli legen die Bischöfe der preußischen Diözesen „allen katholischen Christen die vaterländische Pflicht auf, von ihrem Wahlrechte so Gebrauch zu machen, wie es der Verantwortung des treuen Staatsbürgers und treuen katholischen Christen entspricht“.<sup>41</sup> Appell der Bischöfe: „Hütet Euch vor Agitatoren und Parteien, die des Vertrauens des katholischen Volkes nicht würdig sind.“

Der „Leo“, das in Paderborn erscheinende Sonntagsblatt für das katholische Volk, betont in seiner Betrachtung „Katholik und Politik“ am Sonntag vor der Wahl: „Gerade in der wildbewegten Jetztzeit, wo sich der Schlamm der Gottlosenbewegung und des Kulturbolschewismus gegen die Festung der christlichen Zivilisation wälzt, bedarf es des verstärkten Einsatzes der Wachsamkeit von religiösem Eifer durchglühter katholischer Parlamentarier. Für das katholische Volk aber erwächst daraus die Pflicht, zu verhüten, daß Männer mit religionsfeindlichen Plänen ins Parlament gelangen.“<sup>42</sup> Die Westfälische Volkszeitung in Bochum faßt drei Tage vor der Wahl noch einmal die Kernaussagen der 1931 veröffentlichten Bischofsworte gegen den Nationalsozialismus, darunter das Hirtenwort der Bischöfe der Paderborner Kirchenprovinz vom 10. März 1931, zusammen und läßt die Mahnung folgen: „Die Bischöfe haben gesprochen. Nach ihren eindeutigen Worten und eindringlichen Warnungen kann und darf kein Katholik die Nationalsozialistische Partei wählen.“<sup>43</sup>

Die NSDAP wird bei dieser Wahl mit 37,3 Prozent reichsweit stärkste Partei.<sup>44</sup> Im Bereich der Erzdiözese Paderborn (ohne Kommissariat Magdeburg) wird dieser Wert nur im – evangelischen – Land Lippe (41,1 Prozent) übertroffen. Zwar wird die NSDAP auch in den beiden Regie-

---

<sup>41</sup> Klein veröffentlicht das am 12. Juli in Fulda verabschiedete Mahnwort am 28. Juli 1932 im *Kirchlichen Amtsblatt der Erzdiözese Paderborn*, S. 85.

<sup>42</sup> *Leo* – Sonntagsblatt für das katholische Volk, vom 24.7.1932.

<sup>43</sup> *Westfälische Volkszeitung* (Bochum) vom 28.7.1932.

<sup>44</sup> BROSZAT, Martin / FREI, Norbert (Hrsg.): *Das Dritte Reich im Überblick*. München<sup>5</sup>1996, S. 197.

rungsbezirken Arnsberg (27,2 Prozent) und Minden (31,7 Prozent) führende Partei, sie liegt jedoch deutlich unter dem Reichsdurchschnitt.<sup>45</sup>

Der Zentrumspartei gelingt es in beiden Regierungsbezirken, ihren Stimmenanteil gegenüber 1930 auszubauen. Mit 23,6 Prozent im Bezirk Arnsberg (1930: 22,1) und 24 Prozent im Bezirk Minden (1930: 23) kann die Katholiken-Partei hier weit besser abschneiden als im Reichsdurchschnitt (15,7 Prozent). im Landkreis Lübbecke erzielt die NSDAP ihr bestes Ergebnis (60,7 Prozent), im Kreis Büren ihr schlechtestes Resultat (7,8 Prozent). Genau umgekehrt verhält es sich beim Zentrum: 77,9 Prozent in Büren – und 0,8 Prozent in den Landkreisen Herford und Lübbecke, nur noch untertroffen von 0,5 Prozent in Lemgo, einem der beiden lippischen Kreise.

Im Landkreis der Bistumshauptstadt Paderborn erzielt das Zentrum 72,9 Prozent, fast sechs Prozent mehr als 1930. Fast sieben Prozent legt hier gleichzeitig die NSDAP zu. Das reicht jedoch nur, um erstmals die Marke von 10 Prozent zu überspringen (11,7 Prozent). Dagegen gelingt es der NSDAP in Dortmund, der größten Stadt des Erzbistums, das Zentrum vom Rang drei in der Wählergunst zu verdrängen (in Klammern die Resultate von 1930): SPD 23,7 (28,4) Prozent, KPD 27,9 (20,2) Prozent, NSDAP 19,6 (8,3) Prozent, Zentrum 18,6 (17,4).<sup>46</sup> In einer Analyse des Wahlverhaltens am 31. Juli 1932 zeigt Peter Schöller auf, daß die beiden Bezirke Arnsberg und Minden – das Gebiet des Erzbistums Paderborn – zwei Extreme darstellen: Minden weist die landesweit „stärksten Kontraste der Stimmenverteilung“ mit krassen Unterschieden zwischen katholischen Kreisen mit hohen Zentrums- und niedrigen NSDAP-Resultaten und evangelischen Kreisen mit hohen SPD- und NSDAP-Anteilen auf. Arnsberg dagegen zeigt die „ausgewogenste Parteien-Verteilung“: Zwar gibt es auch hier unterschiedliche Hochburgen, doch die auf Regierungsebene erzielten Ergebnisse liegen nirgendwo sonst so

---

<sup>45</sup> STATISTISCHES LANDESAMT NORDRHEIN-WESTFALEN (Hrsg.): Beiträge zur Statistik des Landes NRW, Heft 244: 50 Jahre Wahlen in Nordrhein-Westfalen 1919-1968. Düsseldorf 1969, S. 42f.

<sup>46</sup> Ebd., S. 32-35 und 40-43.

dicht beieinander: 23,6 Prozent Zentrum, 18,7 Prozent SPD, 20,6 Prozent KPD und 27,2 Prozent NSDAP.<sup>47</sup>

Die Fuldaer Bischofskonferenz bekräftigt auf ihrer Herbstsitzung am 17. August 1932, daß sämtliche deutschen Ordinariate die Zugehörigkeit zur NSDAP „für unerlaubt“ erklärt haben. Ob im Einzelfall die materielle Zugehörigkeit zur Partei ohne formelle Förderung ihrer kulturellen Ziele und ohne Teilnahme an ihrer Agitation entschuldbar sein könne, „z.B. wegen schuldlos irrender Auffassung, wegen Einflusses einer Art Massenpsychose, wegen terroristischen Zwanges, wegen sonst eintretender verhängnisvollster Folgen“, bleibe der Beurteilung des Seelsorgers überlassen.<sup>48</sup>

Bei der schon bald folgenden nächsten Reichstagswahl am 6. November 1932 fällt die NSDAP von 37,3 (Juli) auf 33,1 Prozent zurück, das Zentrum verliert geringfügig von 15,7 auf 15 Prozent.<sup>49</sup> Dieser Trend findet auch in den Wahlkreisen im Gebiet des Erzbistums Paderborn seinen Niederschlag. Das Zentrum verschlechtert sich im Regierungsbezirk Minden um einen Punkt auf 23 Prozent, im Regierungsbezirk Arnberg um einen halben Punkt von 23,6 auf 23,1 Prozent. Der NSDAP-Anteil sinkt im Regierungsbezirk Minden von 31,7 auf 28,4 Prozent, im Arnberger Bezirk von 27,2 auf 24,8 Prozent. Im Land Lippe büßt die NSDAP gegenüber der Juliwahl gar 6,4 Prozent ein und rangiert bei 34,7 Prozent.<sup>50</sup>

Trotz der geringfügigen Verluste: Wie in der Juli-Wahl kann das Zentrum sich auch im November in 10 der 42 Kreise und kreisfreien Städte im Westteil des Erzbistums Paderborn mit Ergebnissen oberhalb der 50-Prozent-Marke als absolut stärkste politische Kraft behaupten. Es handelt sich um die Kreise Arnberg, Höxter, Lippstadt, Meschede,

---

<sup>47</sup> AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG HANNOVER (Hrsg.): Deutscher Planungsatlas. Band 1: Nordrhein-Westfalen. Lieferung 22. Konfessionen und Territorialentwicklung 1970. Fragen – Aspekte – Bezüge – Wirkungen. Hannover 1980, S. 34 ff.

<sup>48</sup> STASIEWSKI, Bernhard: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band I. Mainz 1968, S. 841 f.

<sup>49</sup> BROZAT, Martin / FREI, Norbert (Hrsg.): Das Dritte Reich im Überblick. München 1996, S. 197.

<sup>50</sup> STATISTISCHES LANDESAMT NORDRHEIN-WESTFALEN (Hrsg.): Beiträge zur Statistik des Landes NRW, Heft 244: 50 Jahre Wahlen in Nordrhein-Westfalen 1919-1968. Düsseldorf 1969, S. 40-43 und 48-51.



Olpe, Wiedenbrück, Brilon, Büren, Paderborn und Warburg. In den vier letztgenannten fast rein katholischen Kreisen liegen die Zentrums-Resultate sogar über 70 Prozent. Hochburgen mit Wähleranteilen von mehr als 50 Prozent kann im Bereich des Erzbistums nur noch eine andere Partei vorweisen: Die NSDAP. Im Gegensatz zum Zentrum rutscht die Partei der Braunhemden jedoch im November in zwei ihrer vier ihrer Juli-Hochburgen (Lübbecke, Halle, Westfalen, Siegen, Wittgenstein) unter den Wert von 50 Prozent ab, und auch in der Kategorie „40 bis 50 Prozent Wähleranteil“ verlieren die Nationalsozialisten fünf von sieben Kreisen.

In Lippe, Diasporagebiet des Erzbistums Paderborn und mit knapp 120.000 Wahlberechtigten Zwergstaat unter den deutschen Ländern, wollen die Nationalsozialisten bei den Landtagswahlen im Januar 1933 den parteiinternen Krisenstimmung auslösenden Minustrend des 6. November wieder in ein Plus ummünzen – mit erhoffter reichsweiter Signalwirkung. Eine gewaltige Propaganda-Maschinerie wird angekurbelt.

Ohne die Nazi-Partei beim Namen zu nennen, meldet sich im Dezember 1932 Caspar Klein zu Wort: „Es mehren sich bei der Erzbischöflichen Behörde die Beschwerden darüber, daß durch Erscheinen beim Gottesdienst in Parteiuniform oder mit Parteiabzeichen versucht wird, parteipolitische Kundgebungen selbst bis in das Heiligtum des Gotteshauses hineinzutragen.“ Klein verfügt, dem Beispiel anderer Bischöfe folgend, der Besuch des Gottesdienstes in Parteiuniform oder mit offensichtlich getragenen Parteiabzeichen, „ganz gleich, um welche Partei es sich dabei handeln mag“, könne auch dann nicht geduldet werden, wenn der Kirchenbesuch nicht in geschlossenen Formationen erfolge.<sup>51</sup> Ein Verbot, das nur für wenige Monate gelten wird.

Bei einer Besprechung im Münsteraner Gauhaus kündigt der Leiter der NSDAP in Westfalen-Nord, Dr. Alfred Meyers<sup>52</sup>, am 17. Dezember

---

<sup>51</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 1.12.1932, S. 112.

<sup>52</sup> Alfred Meyer (1891-1945): geboren in Göttingen; Abitur 1911 in Soest; 1912 Abbruch des Jurastudiums, um Berufsoffizier zu werden; Kompanie- und stellv. Bataillonsführer im Ersten Weltkrieg; nach Kriegsgefangenschaft Volkswirtschaftsstudium mit Promotion zum Dr. rer. pol. 1922; Jurist in einer Gelsenkirchener Zeche; 1928 Mitglied der NSDAP mit rascher Parteikarriere: Leiter der Ortsgruppe Gelsenkirchen, Bezirksleiter von Emscher-Lippe, ab 1930 Reichstagsabgeordneter, 1931 Gauleiter Westfalen-Nord; ab Mai 1933 Reichsstatthalter in Lippe und Schaumburg-Lippe; 1938 SA-Obergruppenführer und ne-

1932 an, daß Parteiführer Adolf Hitler sechzehnmal im lippischen Wahlkampf sprechen wird. Neben ihm sollen alle führenden Männer der NSDAP als Redner aufgeboten werden.<sup>53</sup>

---

ben der Gauleiter-Funktion Oberpräsident der Provinz Westfalen; 1941 außerdem im Rang eines Staatssekretärs stellvertretender Minister für die besetzten Ostgebiete, als solcher Teilnehmer der Wannsee-Konferenz am 20. Januar 1942; 1942 Reichsverteidigungskommissar; im Frühjahr 1945 mit hoher Wahrscheinlichkeit Selbstmord (unterschiedliche Berichte nennen als Todeszeitpunkt die Monate März bis Mai).

<sup>53</sup> SCHRÖDER, Arno: Mit der Partei vorwärts! Detmold 1940, S. 341.

5.  
*„Grundlegende Aussprache  
mit dem Führer“ –*  
am Rande der lippischen  
*„Durchbruchsschlacht“*

„Wir werden alle Kraft auf dieses kleine Land konzentrieren, um einen Prestigeerfolg herbeizuführen. Jetzt muß die Partei wieder zeigen, daß sie noch siegen kann.“<sup>54</sup> Der Mann, der am 3. Januar 1933 diese Sätze in seinem Tagebuch notiert, ist Joseph Goebbels. Der „kleine Doktor“ (1897-1945), Buchhalterssohn aus streng katholischem Elternhaus in Rheydt im Rheinland, seit 1926 NSDAP-Gauleiter von Berlin und seit 1930 Reichspropagandaleiter der NSDAP, ist einer der Hauptakteure in diesem lippischen Wahlkampf. Goebbels bezieht nicht in Lippe Quartier, sondern wenige Kilometer außerhalb in Vinsebeck im Kreis Hörter. Er genießt den Aufenthalt im dortigen Wasserschloß. Hier ist Wolfgang Graf Wolff-Metternich<sup>55</sup> sein Gastgeber. Goebbels schwärmt: „Herrliche Wasserburg. Graf Metternich angenehm. Wunderbares Schlafzimmer. Ich penne aus.“<sup>56</sup>

---

<sup>54</sup> FRÖHLICH, Elke (Hrsg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Band 2 (1931-1936). München 1987, S. 326.

<sup>55</sup> Wolfgang Graf Wolff-Metternich (1894-1967): Geboren in Freiburg/Breisgau; 1914 Reifeprüfung am Gymnasium Wipperfürth; Teilnahme am Ersten Weltkrieg; 1920 Tätigkeit in einer Berliner Bank, ein Jahr später Wechsel in die Verwaltung des Gutes Vinsebeck zu seinem Onkel, nach dessen Tod Übernahme des Besitzes; 1931 Eintritt in die NSDAP und Mitbegründer der Ortsgruppe Steinheim; Mitglied der SS und ehrenamtlicher Mitarbeiter des Rasse- und Siedlungshauptamtes der SS; 1935 SS-Obersturmführer, 1936 SS-Hauptsturmführer; 1936 Leiter des Reichsverbandes für Pferdezucht, -sport und -haltung; 1937 Träger des SS-Totenkopfringes; 1939 Hauptmann im Stab der Flieger-Division 3; 1944 Beförderung zum Luftwaffen-Major der Reserve und SS-Sturmbannführer.

<sup>56</sup> FRÖHLICH, Elke (Hrsg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil 1, Band 2 (1931-1936). München 1987, S. 333 (Tagebucheintrag vom 11.1.1933).

Auch Adolf Hitler residiert außerhalb von Lippe, nicht weit entfernt von Schloß Vinsebeck, auf der Grevenburg, dem Schloß der Familie von Oeynhausen bei Sommersell. Die Gastfreundschaft, die Adolf von Oeynhausen dem Führer der NSDAP zuteil werden läßt, wird sich schon bald auszahlen: Ein knappes Vierteljahr später kann der Freiherr auf dem Chefsessel des Mindener Regierungspräsidiums Platz nehmen.<sup>57</sup> Seine Ehefrau, Jutta von Oeynhausen, Jahrgang 1903, betet den Gast auf der Grevenburg förmlich an: „Ganz feierlich war einem zumute, mit einem Male unserm großen Führer gegenüber zu stehen. Dann trat er in die Halle, sah das lebendige Feuer [des Kamins, d. Verf.], und im Angesicht dessen strahlten diese wunderschönen blauen Augen, die einem so unvergeßlich sind, auf.“<sup>58</sup> Abseits der Wahlkampfhektik im Lippischen besuchen die Gäste und Gastgeber von Schloß Vinsebeck und der Grevenburg sich mehrfach gegenseitig. So notiert Goebbels für den 13. Januar: „Der Führer kommt nach Vinsebeck zu Besuch. Wir sitzen am Kamin und schmieden Zukunftspläne.“<sup>59</sup> Gegen Mitternacht findet sich dort auch Hermann Göring, der Reichstagspräsident, ein.

Gastgeber Wolfgang Graf Wolff-Metternich hat in dieser Nacht die für sein spezielles Anliegen bedeutsamen Gesprächspartner in seinem Schloß versammelt. Obwohl dieser Punkt in Goebbels' Tagebuchnotizen keinen Niederschlag findet, spricht vieles dafür, daß Wolff-Metternich das Beisammensein an diesem 13. Januar nutzt, um in Gegenwart Hitlers

---

<sup>57</sup> Adolf von Oeynhausen (1877-1953): Als Sohn des ehemaligen Bürener Landrats Carl Hillmar August Börries Freiherr von Oeynhausen in Holthausen bei Büren geboren; Jura-studium; 1909 große Staatsprüfung; Regierungsassistent; 1917 Regierungsrat; 1919 Leiter des Finanzamtes Hildesheim; 1921 Oberregierungsrat; 1924 auf Antrag Versetzung in den Ruhestand und Übernahme der Verwaltung des Familienbesitzes Schloß Grevenburg; 1931 Mitglied der NSDAP; zum 1. April 1933 für den Staatsdienst reaktiviert, zunächst kommissarisch, ab Juni endgültig Regierungspräsident (RP) in Minden; ab April 1933 auch Abteilungsleiter im Gaupersonalamt der NSDAP; 1937 SS-Sturmabführer, später SS-Brigadeführer; Juli 1943 Versetzung des RP in den Ruhestand wegen Entfremdung von der NSDAP vor allem in der Kirchenfrage; 1949 im Entnazifizierungsverfahren als ‚Mitläufer‘ eingestuft, Pension als RP aberkannt.

<sup>58</sup> OEYNSHAUSEN, Jutta von: Am Kamin in der Grevenburg, in: Gauleitung Westfalen-Nord der NSDAP (Hrsg.): Hitler kämpft und siegt in Lippe 1933. Herausgegeben vom 13. und 14. Januar 1934. Detmold o.J.

<sup>59</sup> FRÖHLICH, Elke (Hrsg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil 1, Band 2 (1931-1936). München 1987, S. 337.

das Verhältnis der NSDAP zur katholischen Kirche zur Sprache zu bringen. Mindestens zweimal hat diese Kirche während der bisherigen lippischen Wahlkampftage von sich reden gemacht – auf höchst unterschiedliche Weise. Am 9. Januar 1933 meldete das in Lage erscheinende nationalsozialistische Organ *Lippischer Kurier*: „Der seit zehn Jahren in unserer Bewegung stehende, nicht nur von uns, sondern von allen deutschbewußten Katholiken hochgeachtete und verehrte Pfarrvikar Dr. Lorenz Pieper<sup>60</sup> in Halingen, Post Fröndenberg-Ruhr-Land, ist nach vieljähriger Verfolgung durch seine geistliche Behörde wegen seiner nationalsozialistischen Gesinnung gemaßregelt, indem er plötzlich seines Amtes enthoben ist. Wir werden die geistigen Urheber entlarven.“<sup>61</sup> Tags zuvor hat ein anderer Vertreter dieser Kirche ein ganz anderes Bild geliefert: Bei Hitlers Wahlkundgebung in Schwalenberg am 8. Januar stand der katholische Pfarrer Karl Kleinjans<sup>62</sup> unter den Repräsentanten des „lippischen Rothenburg“ vor dem Rathaus und hob wie diese den Arm begeistert zum Hitlergruß.

Bereits mehr als acht Monate vor dem Vinsebecker Kaminabend mit Hitler, Goebbels und Göring hat der aus einem alten katholischen Adels-

---

<sup>60</sup> Lorenz Pieper (1875-1951): Der aus Eversberg im Sauerland stammende, 1899 geweihte Priester des Erzbistums Paderborn tritt 1922 in die NSDAP ein, verläßt 1923 für einige Monate seine Seelsorgestelle, um in der Münchener NSDAP-Zentrale im Umfeld Hitlers zu arbeiten; bleibt der NSDAP auch nach dem auf Druck des Erzbischöflichen Generalvikariates erfolgten Austritt im Jahre 1930 verbunden; möglicherweise tritt er unter einer neuen Mitgliedsnummer, unter der er später geführt wird, sofort wieder ein; 1933 Zwangspensionierung durch das Generalvikariat; 1934 für einige Monate Berufung in die Schulabteilung des Regierungspräsidiums Arnsberg, ab Herbst – ohne Einschaltung des Generalvikariates – Tätigkeit als Anstaltsgeistlicher in Marienthal bei Münster und ab 1936 in Warstein; wird 1938 als Träger des Goldenen Parteiabzeichens der NSDAP geführt; in Warstein wird Pieper 1941 Zeuge des anlaufenden „Euthanasie“-Programms, opponiert, fordert u.a. einen scharfen Protest der Bischöfe gegen den Abtransport von Geisteskranken in die Vernichtungsanstalten und betet öffentlich für diese Kranken – die Folge ist 1942 eine erneute Zwangspensionierung, diesmal durch den Landeshauptmann der Münsteraner Provinzialverwaltung, Karl Friedrich Kolbow; Pieper wird trotz seines Eintretens für die Geisteskranken im Entnazifizierungsverfahren 1948 als „belasteter“ NSDAP-Anhänger eingestuft.

<sup>61</sup> *Lippischer Kurier* – Zeitung für den Freistaat Lippe (Lage) vom 9.1.1933.

<sup>62</sup> Karl Kleinjans (1887-1966). Aus Belgien stammender Priester; seit 1928 Pfarrer in Schwalenberg. REINEKE, Augustinus: *Katholische Kirche in Lippe*. Paderborn 1983, S. 208, zählt Kleinjans, ohne ihn namentlich zu nennen, zu den „Unbelehrbaren in der Kirche“.

geschlecht stammende Wolfgang Graf Wolff-Metternich am 29. April 1932 Göring als damaligem Politischen Beauftragten Hitlers in Berlin aufgesucht, um in einer Aussprache die Position der NSDAP zur Kirche zu erörtern. Göring verwies den Adeligen aus dem Erzbistum Paderborn damals auf eine Besprechung, die er 1931 in Rom mit Erzbischof Giuseppe Pizzardo, Unterstaatssekretär im Staatssekretariat des Vatikan, geführt hatte.<sup>63</sup> In dieser Besprechung, so hielt Wolff-Metternich in einer Aktennotiz über sein Gespräch am 29. April 1932 in Berlin fest, habe Göring Erzbischof Pizzardo erklärt, „daß es der NSDAP fern läge, die christlichen Bekenntnisse, evangelische, sowie katholische, zu beseitigen ... Sie erkenne klar ihre Wichtigkeit für die Erhaltung des Staates und werde sie nicht nur schützen, sondern auch in den Schulen usw. nach Möglichkeit fördern.“<sup>64</sup>

Weiter notierte Wolff-Metternich diese Aussagen Görings: „Die NSDAP werde in keiner Weise die katholischen Dogmen bekämpfen, denn sie sei eine politische Bewegung und mische sich prinzipiell nicht in religiöse Fragen ein, auch dort nicht, wo scheinbare Meinungsverschiedenheit zwischen den Ansichten der Kirche und der Bewegung bestehen könnte. Sie denke nicht daran, die kirchliche Oberhoheit des Papstes zu beseitigen und wird alle Fragen Religion und Kirche betreffend nicht antasten; in Fragen des Glaubens und der Sittenlehre wird sich die NSDAP in die Anordnungen des Papstes nicht einmischen. Die NSDAP denke ferner nicht daran, eine deutsche Einheitskirche zu gründen oder etwa einen deutschen Papst einzusetzen. Die Annahme, daß man wieder zu einem alten deutschen Wotansglauben zurückkehren will, sei vollkommen falsch. Hitler sei sich der großen Gefahr bewußt, die darin liegt, religiöse Belange des Volkes anzutasten und denke nicht daran, irgendwelche dahin gerichtete Maßnahmen zu ergreifen. Hitler und Göring wüßten beide, welch enormen Schaden das Buch von Rosenberg<sup>65</sup>

---

<sup>63</sup> STASIEWSKI, Bernhard: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band I. Mainz 1968, S. 105 (Anmerkung 4). Stasiewski datiert diese Unterredung auf „Anfang Mai 1931“.

<sup>64</sup> AEPB, Bestand XXII, Nr. 30.

<sup>65</sup> Das 1930 erschienene antichristliche, eine neuheidnische Weltanschauung predigende Buch „*Der Mythos des 20. Jahrhunderts*“ wird 1934 von der katholischen Kirche auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt. Autor: Alfred Rosenberg (1893-1946). 1919 Eintritt in

angerichtet hat und verurteilen es auf das Schärfste. Maßnahmen dagegen zu ergreifen, hätten sie aber abgelehnt, weil sie ja gerade auf dem Standpunkt der freien Meinungsäußerung ständen. Sie würden also ebenso wenig, wie sie etwas gegen die christlichen Kirchen unternehmen, einen privaten Menschen hindern, seine andere, eigene Ansicht niederzulegen ... Allerdings wird ein nationalsozialistischer Staat, ebenso wie er sich selber jede Einmischung auf religiösem Gebiet versagt, darauf bestehen, daß die Kirche sich nicht um politische Dinge bekümmere.“

Erzbischof Pizzardo, so schilderte Göring seinem Besucher aus Vinsebeck, habe diese Äußerungen zur Kenntnis genommen und ihn an den Prälaten Ludwig Kaas, den Vorsitzenden und Reichstags-Fraktionschef des Zentrums, sowie die deutschen Bischöfe verwiesen. Hierauf habe Göring erwidert, „daß ihm dort Verhandlungen nicht möglich seien, weil er ja gerade in Anerkennung der Oberhoheit des Papstes zum Vatikan gekommen wäre, um sich über deren Verhalten zu beklagen.“

Das Ergebnis der Aussprache Göring-Pizzardo sei sofort nach München berichtet und in einer Rede im bayrischen Landtag erwähnt worden. „Hierauf erfolgte von Seiten des Zentrums und der Geistlichkeit ein Sturm der Entrüstung in der Presse, worauf sich die NSDAP nicht mehr veranlaßt sah, irgendwelche Schritte zur Aussöhnung zu unternehmen.“

Auf die Frage, ob man heute wieder bereit sei mit der Kirche zu verhandeln, habe Göring ihm, Wolff-Metternich, am 29. April 1932 erklärt, „dieses sei selbstverständlich, zumal die Situation in dem einen Jahre eine ganz andere geworden wäre. Trotz aller Kneblungsversuche und Verleumdungen, die über die Hitler-Bewegung ausgestreut seien, sei sie heute die mächtigste im Reich, und es wäre auch kein Zweifel, daß sie noch weiter zunehmen würde. Die NSDAP würde es freudig begrüßen, mit der Kirche in ein erträgliches Verhältnis zu kommen und würde jeder Zeit bereit sein, im Sinne der oben gemachten Äußerungen durch Hitler selbst oder seinen Bevollmächtigten bindende Erklärungen abzu-

---

die Deutsche Arbeiterpartei, die ein Jahr später in NSDAP umbenannt wird; 1921 Chefredakteur des NS-Organs „Völkischer Beobachter“; 1934 von Hitler zum „Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“ ernannt; 1941 Reichsminister für die besetzten Ostgebiete; 1946 im Nürnberger Prozeß zum Tode verurteilt und hingerichtet.

geben. Sollte allerdings die Kirche, trotz aller Bereitschaft der NSDAP zu einer Einigung zu gelangen, noch immer in ihrer ablehnenden Stellung verharren, dann würde die NSDAP sich auch noch nicht in einem neuen Kulturkampf gegen sie wenden, sie wäre aber dann gezwungen, ihr den Schutz und die Hilfe zu versagen, die sie sonst in weitgehendstem Maße zu geben bereit wäre.“

Am Kamin des Schlosses Vinsebeck ruft Wolfgang Graf Wolff-Metternich dieses Ergebnis seiner acht Monate zuvor geführten Unterredung mit Göring in Erinnerung und fragt Hitler, ob die im Vermerk vom 29. April 1932 umrissene Position der NSDAP jetzt, im Januar 1933, noch aktuell ist. Hitler bestätigt dies offenbar. Wolff-Metternich beschließt, möglicherweise durch den Führer und Himmler dazu ermuntert, einen Vorstoß beim Paderborner Erzbischof zu unternehmen.

Bevor es dazu kommt, ist zunächst einmal Wahltag in Lippe: 15. Januar 1933. Nach einer fast pausenlosen Propagandawelle, die in den letzten Wochen über das kleine Land gespült wurde, gelingt es der NSDAP mit 39,5 Prozent Wählerstimmen die SPD (trotz deren Stimmenzuwachs) als stärkste Fraktion im lippischen Landtag abzulösen. Zur absoluten Mehrheit im Landtag reicht dies jedoch nicht. Zwar kann der Minustrend des Reichstagswahlergebnis vom 6. November 1932 wieder in einen Stimmenzuwachs gewendet werden, an das Wahlergebnis vom Juli 1932 (41,1 Prozent in Lippe) können die Nationalsozialisten allerdings nicht anknüpfen. Dennoch wird dieser 15. Januar 1933 von der NSDAP zur „Durchbruchschlacht in Lippe“ und zum „triumphalen Sieg des Nationalsozialismus“<sup>66</sup> hochstilisiert.

Auf Schloß Vinsebeck adressiert Wolfgang Graf Wolff-Metternich am 29. Januar 1933, einen Tag vor der Ernennung Adolf Hitlers zum neuen Reichskanzler durch Reichspräsident Paul von Hindenburg, einen Brief an den Paderborner Erzbischof Caspar Klein: „Hochwürdigster Herr Erzbischof! Euer Excellenz! Nachdem leider meine Bemühungen, zwischen unserer Kirche und der NSDAP ein für beide Teile gedeihliches Verhältnis herbeizuführen, noch nicht von Erfolg begleitet waren, nehme ich eine grundlegende Aussprache, die ich kürzlich mit dem Führer der NSDAP Herrn Adolf Hitler und anderen maßgebenden Herren

---

<sup>66</sup> SCHRÖDER, Arno: Mit der Partei vorwärts! Detmold 1940, S. 343.



der Bewegung hatte, zum Anlaß, Euer Excellenz zu bitten, mich empfangen zu wollen, um Euer Excellenz die Einstellung der Führer der Bewegung zu unserer Kirche darlegen zu dürfen. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß unsere Kirche sich dieser großen deutschen Volksbewegung gegenüber nicht mehr so ablehnend verhalten wird, wenn sie den eindeutigen Standpunkt der maßgebenden Stellen einer wohlwollenden Prüfung unterzogen hat; in welchem Maße dadurch vielen deutschen Männern und Frauen Gewissensqualen und Zweifel genommen werden, brauche ich wohl nicht erst darzulegen.

Als Angehöriger einer alten katholischen Adelsfamilie erblicke ich meine besondere Aufgabe darin, dieser großen vaterländischen Bewegung auch die Sympathien der Kirche zu verschaffen, damit in gemeinsamer Arbeit der Weg gefunden werden kann, der uns alle aus der großen Not unseres Vaterlandes herausführt. Nur so wird es gelingen, auf die Dauer den Kirche und Volk zerstörenden Kräften des Marxismus und Kommunismus Herr zu werden. Ich bitte Euer Excellenz einen Zeitpunkt nach dem 7. Februar bestimmen zu wollen, da es mir dann möglich sein wird jederzeit zur Verfügung zu stehen.<sup>67</sup>

Die Antwort Caspar Kleins wird sechs Wochen auf sich warten lassen.

---

<sup>67</sup> AEPB, Bestand XXII, Nr. 30.

6.  
*„Aufpeitschung  
konfessioneller Instinkte“ –  
Wahlkampf und Wahl  
am 5. März 1933*

„Zuversichtlich hoffe ich mit Ihnen allen, daß die göttliche Vorsehung unser Volk mit starker Hand über die Krisis, in der es augenblicklich steht, hinwegführen wird.“<sup>68</sup> Mit diesen Worten bedankt sich Erzbischof Caspar Klein am 14. Januar 1933 in einem Schreiben an die Mitglieder des Paderborner Magistrats und des Stadtverordnetenkollegiums „für das liebevolle Gedenken zum Jahreswechsel“. Eine „starke Hand“ kommt 16 Tage später an die Macht. Doch es ist weniger göttliche Vorsehung als vielmehr ein „komplexes Knäuel von Intrigen, Hintergrundgesprächen, Einwirkungen und Pressionen auf den noch bis Ende Januar widerstrebenden Reichspräsidenten“<sup>69</sup> Paul von Hindenburg, welches am 30. Januar zur Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler führt.

Einer der maßgeblichen Drahtzieher in diesem „Knäuel“ kommt aus dem Erzbistum Paderborn: Der aus einer katholischen Adelsfamilie in Werl stammende Franz von Papen.<sup>70</sup> Ein Jahr zuvor noch Zentrumsmit-

---

<sup>68</sup> *Paderborner Anzeiger* vom 21.1.1933.

<sup>69</sup> WENDT, Bernd Jürgen: *Deutschland 1933-1945. Das „Dritte Reich“*. Hannover 1995, S. 66.

<sup>70</sup> Franz von Papen (1879-1969): Berufsoffizier; 1913-1916 Militärattaché in Mexiko und in den USA (Ausweisung wegen konspirativer Vorgänge); danach bei den deutschen Streitkräften in der Türkei und Palästina (Stabschef); 1920-1932 Rechtsaußen der Zentrumsfraktion im preußischen Landtag mit gesellschaftlichem Einfluß als Adelige und guten Kontakten zur Industrie; 1932 Bruch mit dem Zentrum; als Reichskanzler 1932 („Kabinett der Barone“) verantwortlich für die Aufhebung des Verbots der Sturmabteilung (SA) der NSDAP und den Sturz der preußischen SPD-Regierung („Preußenschlag“); erreicht als Vizekanzler Hitlers 1933 das Zustandekommen des Konkordats zwischen dem Vatikan und dem Deutschen Reich; 1934 Gesandter, 1936 Botschafter in Österreich und als solcher an der Vorbereitung des „Anschlusses“ Österreichs an das Deutsche Reich 1938 beteiligt; 1939-1944 Botschafter in der Türkei; 1946 Freispruch im Prozeß gegen die

glied, vom 1. Juni bis 17. November 1932 Präsidialkanzler, der wie sein Vorgänger Heinrich Brüning und sein Nachfolger Kurt von Schleicher ohne Reichstagsmehrheit auf Basis des Notverordnungsrechtes regierte – und nun „Steigbügelhalter“ Hitlers, in dessen Kabinett er Vizekanzler wird. Von Papens Kalkül, der Führer der größten Reichstagsfraktion könne im Kabinett der nationalen Konzentration, zumal die drei Regierungsmitglieder der NSDAP dort in der Minderheit sind, von den Bürgerlich-Konservativen so im Zaum gehalten werden, „daß er quietscht“,<sup>71</sup> wird sich bald als absolute Fehleinschätzung erweisen.

Adolf Hitler ist 43 Jahre alt, als er Kanzler wird. Caspar Klein, der Mann auf dem Paderborner Bischofsstuhl, hat bereits das 67. Lebensjahr vollendet. Er ist sechs Jahre älter als der Durchschnitt der Mitglieder des deutschen Episkopats. Hitler auf dem Höhepunkt seiner Leistungsfähigkeit – Klein bereits von Gebrechen des Alters geplagt (noch 1933 muß er sich zur Behandlung eines Augenleidens für mehrere Wochen in die Universitätsklinik Münster begeben<sup>72</sup>). Schon hier ist vorgezeichnet, daß sich der Bischofssitz Paderborn in den Konflikten mit dem NS-Regime der kommenden Jahre eher einen durch Vorsicht und Zurückhaltung denn durch Mut und Entschlossenheit geprägten Kurs steuern wird. 1938 und 1940 wird der inzwischen greise, schwache und kranke Caspar Klein die Teilnahme an fünf Konferenzen der deutschen und westdeutschen Bischöfe absagen müssen.<sup>73</sup>

Mit der sogenannten „Machtergreifung“ am 30. Januar 1933 setzt Hitlers Propaganda ein, mit Begriffen wie „Nationale Revolution“ und „Nationale Erhebung“ eine allgemeine Stimmung des Aufbruchs zu verbreiten. Der Führer läßt keinen Zweifel daran, was sich hinter diesen Begriffen verbirgt: Er wolle „brechen“ mit „einer fauligen Demokratie“ und die „Erscheinungen unseres parlamentarisch-demokratischen Systems“

---

Hauptkriegsverbrecher; 1947 durch eine deutsche Spruchkammer Verurteilung zu acht Jahren Arbeitslager; 1949 nach Revisionsverfahren Haftentlassung.

<sup>71</sup> Zitiert bei: WENDT, Bernd Jürgen: Deutschland 1933-1945. Das „Dritte Reich“. Hannover 1995, S. 67.

<sup>72</sup> Schreiben Kleins an Graf-Wolff-Metternich vom 31.7.1933, in: AEPB, Bestand XXII, Nr. 30.

<sup>73</sup> VOLK, Ludwig: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945. Band IV. Mainz 1981, S. 511 und 598; Band V. Mainz 1983, S. 25, 93 und 244.

bekämpfen, verkündet Hitler am 10. Februar im Berliner Sportpalast<sup>74</sup> Und er macht ernst. Der bereits am 4. Februar erlassenen Verordnung des Reichspräsidenten „Zum Schutze des deutschen Volkes“, welche die Presse- und Versammlungsfreiheit beschränkt, vor allem aber – nach dem Reichstagsbrand vom 27. Februar – mit der Verordnung „Zum Schutz von Volk und Staat“. Sie hebt Grundrechte aus und öffnet dem gerichtlicher Kontrolle entzogenen Willkür-Instrument der Schutzhaft Tür und Tor. Eine Verhaftungs- und Hausdurchsuchungswelle, die vor allem Kommunisten trifft, rollt an (auch in der Bistumshauptstadt Paderborn<sup>75</sup>), gefolgt vom Verbot der KPD- und einem 14tägigen Verbot der SPD-Presse, ebenso mehrtägigen Erscheinungsverboten für eine Reihe von Zentrums-Zeitungen, und der Absetzung mißliebiger Beamter, die Spitzenpositionen bekleiden. So wird in Münster der seit 1922 als Oberpräsident der Provinz Westfalen amtierende Zentrumspolitiker Johannes Gronowski am 22. Februar 1933 in den einstweiligen Ruhestand versetzt.<sup>76</sup>

Die Vernichtung der Republik von Weimar hat bereits ein fortgeschrittenes Stadium erreicht, als Deutschland vor der Reichstagswahl des 5. März steht. Nach einer inszenierten und abgebrochenen Verhandlung mit dem Zentrum am 31. Januar über eine – von Hitler keineswegs angestrebte – Regierungsbeteiligung dieser Partei hat der Führer Hindenburg zur Auflösung des Reichstages und zur Ausschreibung der Neuwahlen gedrängt.

Hitlers „erste dauerhafte Schritte zur Etablierung des terroristischen Maßnahmenstaates“<sup>77</sup> rufen im bischöflichen Palais am Paderborner

---

<sup>74</sup> SIX, Franz Alfred (Hrsg.): Dokumente der Deutschen Politik, Band I, Berlin 1935, 7. Auflage 1942, S. 16. Der *Paderborner Anzeiger* vom 12. Februar spricht in seiner Wiedergabe dieser Rede nicht von „fauliger“, sondern von „trauriger Demokratie“.

<sup>75</sup> StdtAPB, Nr. A 5460, Chronik der Stadt Paderborn 1900-1939, S. 384.

<sup>76</sup> Johannes Gronowski (1874-1958) hat es abgelehnt, ein von dem für das Preußische Innenministerium zuständigen Hermann Göring angeordnetes Verbot von Zentrums-Zeitungen durchzusetzen. Siehe dazu: TEPPE, Karl: Johannes Gronowski (1874-1958), in: Aretz, Jürgen / Morsey, Rudolf / Rauscher Anton (Hrsg.): *Zeitgeschichte in Lebensbildern*. Band 8. Mainz 1997, S. 89. Gronowski zählt 1945 zu den Mitbegründern der westfälischen CDU und wird 1946 deren Vorsitzender; er leitet auch den 1946 gebildeten Entnazifizierungsausschuß für katholische Geistliche der Erzdiözese Paderborn.

<sup>77</sup> WENDT, Bernd Jürgen: *Deutschland 1933-1945. Das „Dritte Reich“*. Hannover 1995, S. 74.

Kamp keinen Widerspruch hervor. Hat Hitler Caspar Klein und andere Bischöfe mit seinem Aufruf der Reichsregierung an das deutsche Volk vom 1. Februar ruhig gestellt? Darin heißt es:

„So wird es die nationale Regierung als ihre oberste und erste Aufgabe ansehen, die geistige und willensmäßige Einheit unseres Volkes wiederherzustellen. Sie wird die Fundamente wahren und verteidigen, auf denen die Kraft unserer Nation beruht. Sie wird das Christentum als Basis unserer gesamten Moral, die Familie als Keimzelle unseres Volks- und Staatskörpers in ihren festen Schutz nehmen.“<sup>78</sup>

Der von Caspar Klein am 20. Februar unterzeichnete Aufruf der Bischöfe zur Wahl jedenfalls ist eine die Dramatik der Situation völlig verkennende Reaktion auf die radikalen Schritte und Schnitte Hitlers: „Die überaus große Bedeutung, welche die bevorstehenden Wahlen zum Reichstage, zum Landtage und zu Verwaltungs-Körperschaften nicht nur in politischer Hinsicht, sondern auch wegen des Einflusses auf Schutz und Förderung der religiösen und sittlichen Güter des ganzen Volkes und auf die Stellung der Kirche im öffentlichen Leben haben, gibt uns Anlaß, in entscheidender Stunde ernst und eindringlich alle katholischen Christen an die vaterländische Pflicht zu erinnern, von ihrem Wahlrechte so Gebrauch zu machen, wie es der Verantwortung des treuen Staatsbürgers und treuen katholischen Christen entspricht.“<sup>79</sup> Oberhirtliche Wahlwerbung für das Zentrum nach bekanntem Muster. Den Bischöfen fällt nichts anderes ein, als nur die schon zu den Wahlen 1932 veröffentlichte Mahnung wörtlich zu wiederholen: „Wählet Abgeordnete, deren Charakter und erprobte Haltung Zeugnis gibt von ihrem Eintreten für Frieden und soziale Wohlfahrt des Volkes, für den Schutz der konfessionellen Schulen, der christlichen Religion und der katholischen Kirche. Hütet Euch vor Agitatoren und Parteien, die des Vertrauens des katholischen Volkes nicht würdig sind. Schöpft Eure Belehrung

---

<sup>78</sup> SIX, Franz Alfred (Hrsg.): Dokumente der Deutschen Politik, Band I. Berlin 1935, siebte Auflage 1942, S. 7.

<sup>79</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 2.3.1933, S. 19; vorab in der Tagespresse veröffentlicht, u.a. *Paderborner Anzeiger* vom 23.2.1933.

aus bewährten katholischen Blättern ...“ „Ein Trompetenstoß zur Mobilisierung der letzten Reserven“ sei dieser Wahlauf Ruf nicht, muß selbst der behutsam urteilende Jesuit Ludwig Volk (1926-1984) einräumen, einer der bedeutendsten Forscher der kirchlichen Zeitgeschichtsschreibung für die Zeit des „Dritten Reiches“.<sup>80</sup> Volk: „Möchte der Erlaß im Juli 1932 situationsgerecht und im November nochmals verwendbar gewesen sein, so war er nach dem 30. Januar [1933] unwiderruflich veraltet und barg die Gefahr in sich, den Kirchenbesuchern eine Normalität vorzuspiegeln, von der sich die Wirklichkeit in raschem Lauf entfernte. Undramatisch, abgegriffen und schwunglos übergang der Aufruf den Ernst der Stunde und ragte verloren wie eine Reminiszenz an ruhigere Tage in den unerklärten Ausnahmezustand des letzten Wahlkampfes. Den Mangel an Aktualität durch Zusätze von ‚der überaus großen Bedeutung‘ der Wahlen ‚in entscheidender Stunde‘ auszugleichen, war ein wohlgemeinter, aber viel zu schmaler Ansatz, um auch schwankenden, verdrossenen oder wahlmüden Katholiken die Augen für die Zukunftsbedeutung des Wahlentscheids zu öffnen.“

Dagegen schlägt ein „Bekenntnis und Mahnruf katholischer Volksverbände“ deutlichere Töne an. „Deutschland darf nicht den Extremen ausgeliefert werden; weder rechts noch links“, heißt es in dem – wie das Hirtenwort – im Februar publizierten Papier zur Wahl. Einer der Unterzeichner ist der aus dem Erzbistum Paderborn stammende Hermann Klens (1880-1972), Generalpräses des Zentralverbandes der katholischen Jungfrauenvereine und des Verbandes der katholischen Frauen- und Müttervereine Deutschlands. Die Verbände warnen vor „Bolschewismus unter nationalem Vorzeichen“ und verurteilen „jede Politik, die die Bahnen des Rechtes und der Gerechtigkeit verläßt, mag sie von unten oder oben kommen. Uns ist die Freiheit ein hohes Gut. Darum lehnen wir eine Diktatur ab, die dem Volke nichts weiter zugesteht, als sich regieren zu lassen.“<sup>81</sup>

---

<sup>80</sup> VOLK, Ludwig: Der bayerische Episkopat und der Nationalsozialismus. Mainz <sup>2</sup>1966, S. 50.

<sup>81</sup> STASIEWSKI, Bernhard: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band I. Mainz 1968, S. 5.

Zentrums-Zeitungen im gesamten Reichsgebiet, die diesen Aufruf abdrucken, laufen Gefahr, mit einem mehrtätigen Erscheinsungsverbot belegt zu werden. In der Bischofsstadt Paderborn trifft ein solches Verbot das Westfälische Volksblatt – allerdings aus anderem Grund. Mit dem Verbot dieses Blattes vom 3. bis 5. März erreichen die Nationalsozialisten, das just zum „heißen“ Wahlkampffinale dieses Zentrums-Organ zum Schweigen gebracht wird. Angeordnet wird es vom neuen, noch kommissarischen Oberpräsidenten in Münster. Es ist Freiherr Ferdinand von Lüninck<sup>82</sup>, der Adelige aus Ostwig bei Meschede und entschiedene Zentrums-Gegner. Wegen der von ihm mitunterzeichneten, von Caspar Klein jedoch unbeantworteten Stellungnahme „Zur Lage des katholischen Volksteils und der katholischen Kirche in Deutschland“ vom 1. Juni 1931 hat er noch eine Rechnung mit dem Paderborner Erzbischof offen.

Das Westfälische Volksblatt hat am 27. Februar 1933 aus einer Rede des Paters Friedrich Muckermann den Satz zitiert: „Ebenso hat man bei

---

<sup>82</sup> Ferdinand von Lüninck (1888-1944): Abitur 1906 in Brilon, Jurastudium; Referendarzeit u.a. bei der Bezirksregierung Düsseldorf; 1913 Assessor; Kompanieführer im Ersten Weltkrieg; obwohl erklärter Gegner von Demokratie und Parteienstaat, übernimmt er in der Weimarer Republik 1919 im besetzten Rheinland das Amt des Landrats im Kreis Neuss; nach dem Tod des Vaters 1922 Übernahme der Gutsverwaltung im sauerländischen Ostwig; Kreistagsmitglied in Meschede; überführt den von ihm geleiteten nationalistischen Westfalenbund 1924 in den „Stahlhelm“; bis 1928 Landesführer des „Stahlhelm“; Vizepräsident des Westfälischen Bauernverbandes; 1931 Präsident der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe; Anfang der 1930er Jahre Annäherung des Rechtskatholiken an den Nationalsozialismus; 1933 Ernennung zum Oberpräsidenten von Westfalen (sein Bruder Hermann übernimmt das gleiche Amt in der Rheinprovinz); konsequente Umsetzung der diktatorischen Politik des Hitler-Regimes in der Provinz – sie stößt bei dem überzeugten Katholiken allerdings dort an Grenzen, wo ein zunehmend schärferer antikirchlicher Kurs gesteuert wird; die vom NS-Staat an den Tag gelegte Kirchenfeindlichkeit führt schließlich 1938 zum Rücktritt; 1939/40 Ersatzbataillon-Führer in Potsdam bis 1943 (Ende der Militärdienstes wegen eines Magendurchbruchs); in Potsdam Kontakte zu Vertretern des militärischen wie zivilen Widerstandes; lehnt Attentat auf Hitler ab, stellt sich aber dem ihm bekannten Dr. Carl Goerdeler für den Fall eines Sturzes des Hitler-Regimes als Politischer Beauftragter für einen Wehrkreis in Westpreußen zur Verfügung; die Entdeckung einer Liste Goerdelers nach dem gescheiterten Attentat vom 20. Juli 1944 mit von Lünincks Namen führt zur Verhaftung; Todesurteil durch den Volksgerichtshof am 13. November 1944 und Hinrichtung in Berlin-Plötzensee. Bis heute umstritten in der Forschung: War der Edelmann aus dem Erzbistum Mitglied der NSDAP?

der Regierungsneubildung in Berlin die Katholiken nicht haben wollen.“ Das zielte auf die Scheinverhandlungen Hitlers vom 31. Januar mit dem Zentrum ab. Doch von Lüninck bezieht diesen Satz geschickt auf die Konfessionszugehörigkeit des Hitler-Kabinetts (Hitler selbst, sein Vizekanzler von Papen sowie Post- und Verkehrsminister Freiherr Paul Eltz von Rübenaach gehören der katholischen Kirche an<sup>83</sup>) und argumentiert: „Dieser Satz ist, wie die Zusammensetzung der Reichs- und Staatsregierung ergibt, offensichtlich unwahr.“<sup>84</sup> Der Satz erfülle den Tatbestand der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze des deutschen Volkes vom 4. Februar 1933, „da er der Aufpeitschung konfessioneller Instinkte dient und offenbar auch dienen soll und dadurch lebenswichtige Interessen des Staates gefährdet“, begründet von Lüninck das am 1. März verhängte Zeitungsverbot. Vier Tage zuvor, bei einem Presseempfang zum Amtsantritt, hat er für seine Arbeit als Oberpräsident ausdrücklich „den Segen Gottes, ohne den alles Menschenwerk unfruchtbar bleibt“,<sup>85</sup> erbeten.

Als die Bürger am 5. März zu den Wahlen gerufen werden, kann von einer freien Wahl nicht mehr die Rede sein. Mit den Verhaftungen von Kommunisten, den Zeitungsverboten und anderen Maßnahmen zur Einschüchterung politischer Gegner, vor allem der Linksparteien, hat Hitler versucht, der NSDAP einen absoluten Wahlsieg zu ermöglichen. Dies mißlingt. Zwar wird die NSDAP mit 43,9 Prozent – im Vergleich mit der Novemberwahl 1932 ein Plus von 10,8 Prozent – mit Abstand stärkste Partei, doch zur (dünnen) absoluten Mehrheit im Reichstag ist Hitler auf die 8 Prozent Stimmen der „Kampffront Schwarz-Weiß-Rot“ als Koalitionspartner angewiesen. Zu dieser nach den Farben des ehemaligen Kaiserreiches benannten „Kampffront“ haben sich die Deutsche Volkspartei (DNVP) und der „Stahlhelm“ zusammengeschlossen. Die SPD erhält 18,3 Prozent der Stimmen (minus 2,1), die KPD verliert 12,3 Prozent (minus 4,6), auf das Zentrum entfallen 11,2 Prozent (minus 3,8).

---

<sup>83</sup> KATHOLISCHE INTERNATIONALE PRESSE-AGENTUR (Hrsg.): *Ecclesiastica* – Archiv für zeitgenössische Kirchengeschichte, Freiburg/Schweiz, 13. Jahrgang 1933, Nr. 7 vom 18.2.1933, S. 80.

<sup>84</sup> StADT, Bestand M 1 IP, Nr. 1617, Blatt 99.

<sup>85</sup> *Paderborner Anzeiger* vom 7.3.1933.



Der Blick auf das Erzbistum Paderborn: Nur in Lippe schneidet die NSDAP mit 47,1 Prozent besser ab als im Reichsdurchschnitt. Zwar kann sie in den beiden Regierungsbezirken Minden und Arnsberg jeweils mehr als 12 Prozent zulegen, bleibt jedoch mit 40,7 Prozent in Minden und 33,8 Prozent in Arnsberg hinter dem Reichswert zurück.<sup>86</sup> Lippe bleibt für das Zentrum Diaspora (2,4 Prozent), dafür können in Arnsberg (22,5 Prozent) trotz leichter Verluste (minus 0,6 Prozent) doppelt so viele Zentrums-Stimmen erzielt werden als auf Reichsebene. Auch im Bezirk Minden liegt das Zentrum mit 20,7 Prozent (minus 2,3 Prozent) um beachtliche 9, 5 Punkte besser als im Reich. Die KPD erreicht im Regierungsbezirk Arnsberg trotz eines Verlustes von 6,4 Prozent mit 16,8 Prozent ein deutlich besseres Ergebnis als auf Reichsebene, dagegen bleibt die SPD in diesem Bezirk mit 16,6 Prozent hinter den 18,3 Prozent auf Reichsebene zurück. In Minden (21,1 Prozent), vor allem aber in Lippe (28 Prozent) schneiden die Sozialdemokraten besser ab.

Zwar trägt die NSDAP auch im Ruhrgebiet den Sieg davon. Dort gelingt es jedoch den beiden Arbeiterparteien SPD und KPD, aber auch dem Zentrum, die Nationalsozialisten zum Teil deutlich unterhalb der 40-Prozent-Marke zu halten:

- In Bochum erreicht das Zentrum 21,3 Prozent, SPD und KPD liegen jeweils knapp über 16 Prozent. NSDAP: 36,3 Prozent.
- In Castrop-Rauxel ist es vor allem dem Erfolg von Zentrum (24,8 Prozent) und KPD (23,4 Prozent) zuzuschreiben, daß die NSDAP nicht über 25,7 Prozent hinauswachsen kann. Die SPD erreicht hier wie in Bochum 16,4 Prozent.
- Noch knapper als in Castrop-Rauxel geht die Wahl in Lünen aus: NSDAP 24,3 Prozent, KPD 24,2 Prozent, SPD 23,4 Prozent, Zentrum 19,7 Prozent.
- Herne: Hier kommt die NSDAP auf 30 Prozent, KPD (25,4) und Zentrum (20,1) liegen deutlich über dem Reichsdurchschnitt, die Sozialdemokraten (15 Prozent) bleiben darunter.

---

<sup>86</sup> STATISTISCHES LANDESAMT NORDRHEIN-WESTFALEN (Hrsg.): Beiträge zur Statistik des Landes NRW, Heft 244: 50 Jahre Wahlen in Nordrhein-Westfalen 1919-1968. Düsseldorf 1969, S. 48-51 und 54 f.

- In Dortmund erreichen die beiden Arbeiterparteien jeweils mehr als 20 Prozent (KPD 23,1, SPD 20,8), das Zentrum 18,4 Prozent. Die NSDAP muß sich mit 27 Prozent begnügen.

Nach diesem Wahlsonntag zieht in Dortmund der geistliche Oberstudienrat Otto Koch<sup>87</sup>, Vorsitzender der Zentrumsfraktion im Stadtrat, vor seiner Partei Bilanz:

„Es wird so oft behauptet, die Zentrumsparlei habe nicht mehr das Recht, sich als die Partei des katholischen Volkes zu bezeichnen. Welche andere Partei hat denn dieses Recht? Auch hier sprechen die Stimmenzahlen des letzten Sonntag eine gute Sprache. Wir wissen, daß 40 Prozent der Dortmunder Bevölkerung katholisch sind und nach allgemeiner Anschauung beteiligen sich von der katholischen Bevölkerung noch 60 % am kirchlichen Leben. Wenn wir diese Zahlen zugrundelegen, dann finden wir, daß 75 % der Kirche treu gebliebene Katholiken in Dortmund Zentrum gewählt haben.“<sup>88</sup>

Das Zentrum kann in den Regierungsbezirken Arnsberg und Minden von den zehn Hochburgen der Novemberwahl 1932, in denen es die absolute Mehrheit der Stimmen erzielte, am 5. März 1933 neun halten. Nur der Kreis Wiedenbrück fällt von 55,2 auf 46,5 Prozent zurück – die höchste Verlustrate des Zentrums in diesen Hochburgen. Im Kreis Olpe dagegen der Ausnahmefall, den Stimmenanteil sogar steigern zu können: Hier wächst das Zentrum von 68,2 auf 69,1 Prozent.

Unter den zehn Hochburgen des Zentrums im Erzbistum Paderborn fällt der Stimmenverlust – nach Wiedenbrück – im Kreis Paderborn mit

---

<sup>87</sup> Otto Koch (1879-1952): Priesterweihe 1904; seit 1912 geistlicher Studienrat (später Oberstudienrat) am Bismarck-Realgymnasium in Dortmund; 1919 bis 1933 Zentrums-Politiker in der Dortmunder Stadtverordnetenversammlung, lange Jahre Fraktionsvorsitzender; nach den Kommunalwahlen am 12. März 1933 von einem Schlägerkommando der SA mißhandelt; im April 1933 aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums als Pädagoge zunächst beurlaubt, 1934 wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ aus dem Schuldienst entlassen; ab August 1934 Propst der Paderborner Gaukirche; 1942 außerdem Dechant des Dekanates Paderborn.

<sup>88</sup> *Tremonia* (Dortmund) vom 12.3.1933.

8,2 Prozent am zweithöchsten aus. Das Zentrum erreicht hier zwar immer noch beachtliche 63 Prozent und damit fast zwei Drittel der Wählerstimmen; die NSDAP kann jedoch ihren Stimmenanteil sprunghaft von 9,7 auf 23,7 Prozent ausweiten. Während die SPD von ihren 5 Prozent der Novemberwahl ein Prozent abgegeben muß, verringert sich der Stimmenanteil der KPD von 7,2 auf 3,7 Prozent. Die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot erzielt 4,4 Prozent (DNVP am 6. November 1932: 4,5 Prozent). Die Wahlbeteiligung im Kreis Paderborn ist mit 88 Prozent um 7,8 Prozent höher als im November 1932.

Die Entwicklung in diesem Kreis zeigt, daß die in der späteren westfälischen Geschichtsschreibung häufig verwendete Zentrums-Hochburg-Formel „Je größer die Katholikenzahl, desto schwächer die NSDAP“ allein ein nicht ganz vollständiges Bild vermittelt. Sie vernachlässigt eine Erkenntnis neuerer Untersuchungen. Danach „ließ die Immunität der katholischen Bevölkerung ab 1933 vor allem deshalb nach, weil die NSDAP ehemalige katholische Nicht-Wähler mobilisieren konnte ...“<sup>89</sup> Genau dies bestätigt sich im Kreis Paderborn. Hier kann das Zentrum am 5. März 1933 von der gestiegenen Wahlbeteiligung in keiner Weise profitieren. Der NSDAP gelingt es sowohl, in den Block der Zentrums-Stammwähler vorzudringen, als auch in erheblichem Umfang bisherige Nichtwähler an sich zu binden.

Bei einem Nicht-Katholikenanteil von 10 Prozent im Kreis Paderborn<sup>90</sup> und insgesamt abgegebenen 44.429 Stimmen bei der Wahl am 5. März kann sich Erzbischof Caspar Klein leicht ausrechnen, daß von den 10.544 Wählern, die an diesem Tag im Kreis Paderborn für die NSDAP votieren, die weitaus meisten Katholiken sein müssen. Und der Bischof kann nicht, wie Otto Koch, der Parteifunktionär im Priesterrock in Dortmund, zufrieden allein auf das Zentrumsergebnis schauen; er ist der Oberhirte aller Katholiken seines Bistums, auch derer, die seinen Warnungen früherer Jahre zum Trotz der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ihre Stimme gegeben haben. Wenn dies aber quasi vor der

---

<sup>89</sup> WAGNER, Caroline: Die NSDAP auf dem Dorf. Münster 1998, S. 80.

<sup>90</sup> Konfessionsangaben für die Dekanate Paderborn und Delbrück in: ZENTRALSTELLE FÜR KIRCHLICHE STATISTIK DES KATHOLISCHEN DEUTSCHLANDS KÖLN (Hrsg.): Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland. 18. Band 1933/34. Köln 1933, S. 330/332.

Haustür des Bischofs in Paderborn schon mehrere tausend sind, wieviele mögen es dann im großen Erzbistum, wieviele im Deutschen Reich sein? – Der Parteien- und Wahlforscher Jürgen W. Falter kommt zu dem Schluß, daß „1933 schätzungsweise vier der rund 17 Millionen NSDAP-Stimmen von Katholiken“<sup>91</sup> stammen.

---

<sup>91</sup> FALTER, Jürgen W.: Die Wähler der NSDAP 1928-1933: Sozialstruktur und parteipolitische Herkunft, in: Michalka, Wolfgang (Hrsg.): Die nationalsozialistische Machtergreifung. Paderborn 1984, S. 54. Eine gleichlautende Berechnung stellen bereits am 8./9. April 1933 die *Basler Nachrichten* an. Sie warten überdies mit der Schätzung auf, daß von den 12,5 Millionen katholischen Wählern am 5. März nur 5,5 Millionen dem Zentrum ihre Stimme gegeben haben. Auszüge aus diesem Bericht in: KATHOLISCHE INTERNATIONALE PRESSE-AGENTUR (Hrsg.): *Ecclesiastica* – Archiv für zeitgenössische Kirchengeschichte. Freiburg / Schweiz, 13. Jahrgang (1933), Nr. 47 vom 25.11.1933, S. 438.

7.  
*„Verbote und  
Warnungen nicht mehr notwendig“ –  
der bischöfliche Kurswechsel  
im März 1933*

Vielleicht hat Caspar Klein nach dem 30. Januar 1933 gehofft, Hitler werde nur ein kurzes Intermezzo als Regierungschef spielen und bei den Reichstagswahlen am 5. März 1933 von den Wählern vor die Türen der Reichskanzlei befördert. Nach dem 5. März aber sieht der Erzbischof, daß die Position Hitlers und die seiner Partei gefestigt sind. Und daß, zwar keineswegs in der Mehrzahl, aber eben auch Katholiken dies mit ihrer Stimme möglich gemacht haben. Und daran scheint es für Caspar Klein keinen Zweifel zu geben: Hitler ist, trotz seiner rüden Methoden, politische Gegner im Wahlkampf zu behindern oder kaltzustellen, rechtmäßig im Amt.

Klein steckt in einem tiefen Dilemma. Auf der einen Seite steht sein in den Vorjahren an die Adresse ihrer Gläubigen formuliertes Nein zur NSDAP – auf der anderen Seite verlangt die Lehre der katholischen Kirche unmißverständlich, der amtierenden, also auch der jetzt NSDAP-geführten Regierung, staatsbürgerlichen Gehorsam zu zollen. Auch kirchentreue Katholiken sind nun hin- und hergerissen zwischen der ihnen vom Episkopat verordneten Distanz zu den Nationalsozialisten und Zweifeln, „ob man überhaupt unter Verzicht auf jede Mitgestaltung abseits stehen dürfe oder sich nicht vielmehr für den neu zu bauenden Staat engagieren müsse“.<sup>92</sup> Wenn sie in diesen Tagen ins Bücherregal greifen und ihren Volks-Katechismus zum „Verhältnis der Kirche zum Staate“ befragen, können sie es schwarz auf weiß – siehe Kapitel 13, Vers 1 des Paulus-Briefes an die Römer und auch Kapitel 2, Vers 18 des 1.

---

<sup>92</sup> VOLK, Ludwig: Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933. Mainz 1972, S. 70.

Petrusbriefes – nachlesen: „Die Kirche lehrt, daß die weltlichen Obrigkeiten ihre Gewalt von Gott haben und daß man auch den schlimmen Obrigkeiten gehorchen müsse.“ Solchen Gehorsam wird Caspar bald seinen Diözesanen auch angesichts der neuen Obrigkeit Adolf Hitler predigen. Von einer „schlimmen Obrigkeit“ wird dabei allerdings nicht die Rede sein.

Hier die mit Paderborner Akzenten versehene Chronologie der bischöflichen Wende zu einem „Modus Vivendi“ mit dem nationalsozialistischen Regime:

12. März 1933: Auf dem Schreibtisch des Paderborner Erzbischofs liegt der noch unbeantwortete Brief des Vinsebecker Grafen Wolfgang Wolff-Metternich vom 29. Januar 1933, dessen Ziel es ist, „einen gemeinsamen Weg“ für Nationalsozialismus und Kirche auszuloten.

Heute, eine Woche nach den Reichstagswahlen, sind Kommunalwahlen in Preußen. „Der große Ruck nach rechts hat sich ... weiter fortgesetzt“, wird die Presse über den Ausgang dieser Wahl berichten.<sup>93</sup> Außerdem erfolgt heute die Anordnung von Reichspräsident Paul von Hindenburg, „daß vom morgigen Tage bis zur endgültigen Regelung der Reichsfarben“ die schwarz-weiß-rote Fahne des Deutschen Reiches und die Hakenkreuzflagge gemeinsam zu hissen sind. Durch die „Vermählung“ beider Flaggen sei nach außen hin sichtbar „der Sieg der nationalen Revolution gekennzeichnet“, triumphiert Hitler in einer Rundfunkansprache.<sup>94</sup> Es ist auch der Tag, an dem Hitler Goebbels zum Chef des neuen Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda kürt.

An diesem Tag antwortet Caspar Klein dem Grafen in Vinsebeck: Er habe eine Aussprache mit Wolff-Metternich zu einem früheren Zeitpunkt wegen des Wahlkampfes und der Wahlen „nicht für opportun“ gehalten. „Schon öfter“, so der Erzbischof, habe er Unterredungen privater Art, „auch mit prominenten Persönlichkeiten“, über das Thema Kirche und NSDAP geführt, und nicht selten seien diese „Ursache

---

<sup>93</sup> *Paderborner Anzeiger* vom 14.3.1933.

<sup>94</sup> SIX, Franz Alfred (Hrsg.): *Dokumente der Deutschen Politik*, Band I. Siebte Auflage. Berlin 1942, S. 35.

größerer Unannehmlichkeiten“ für ihn geworden.<sup>95</sup> „Äußerungen von meiner Seite wurden entstellt wiedergegeben oder ganz anders, als es in meiner Absicht lag, gedeutet. Ew. Hochwohlgeboren werden verstehen, daß solche Erfahrungen zur Vorsicht mahnen, zur doppelten Vorsicht vor Beginn eines Wahlkampfes und während eines Wahlkampfes, erst recht, wenn man bestimmt weiß, daß dieser, wie es in den letzten Wochen tatsächlich der Fall war, in aller Schärfe gegen das nach unserer Überzeugung nicht mit Unrecht als politische Vertretung des Katholizismus geltende Zentrum geführt werden soll. Es braucht nur ein Wort eines Bischofs falsch aufgefaßt zu werden, wenn auch nicht böswillig; dringt es in die Öffentlichkeit, richtet es Verwirrung an; jeder sucht aus ihm je nach der politischen Einstellung Kapital zu schlagen.“ Doch nach Beendigung der Wahlen will Klein „nicht länger zögern“, den Grafen „zunächst ergebenst zu bitten, jene Punkte, die Sie vor kurzem in der grundlegenden Aussprache mit dem Herrn Reichskanzler Hitler und mit anderen in den vordersten Reihen der nationalsozialistischen Bewegung stehenden Männern vereinbart haben, mir schriftlich zur Weitergabe an die Hochwürdigsten Herren Vorsitzenden der beiden Bischofskonferenzen in Fulda und München-Freising einzureichen.“ Ob und inwieweit der schriftliche Bericht Wolff-Metternichs „eine geeignete Grundlage für weitere Verhandlungen sein wird“, entziehe sich seiner Kenntnis, schränkt Klein ein, „ebenso ob Geneigtheit besteht, mit Ihnen als Privatmann, ohne jeden speziellen Auftrag dastehend, in einer so wichtigen Angelegenheit, wie die von Ihnen angeregte darstellt, in Beziehung zu treten“. Klein selbst bietet Wolff-Metternich ein persönliches Gespräch noch „im Laufe dieser Woche außer Samstag“ an.

„Mit innigem Danke“ erkennt Klein den guten Willen des katholischen Grafen an, „dem Vaterlande in bestmöglicher Weise“ zu dienen. „Umso tiefer und schmerzlicher“ bedauert es der Erzbischof, daß „vielerseits die echte vaterländische Gesinnung ungezählter treu katholischer Christen, selbst der Bischöfe und Geistlichen in Zweifel gezogen, ja direkt in Abrede gestellt wird.“ Demgegenüber betont Klein mit Nachdruck, „jedem wahren katholischen Christen“ gelte die Erfüllung der bürgerlichen Pflichten gegen das Vaterland als Gottes Gebot. Dies sei

---

<sup>95</sup> AEPB, Bestand XX11, Nr. 30.

„Ausfluß des göttlichen Willens von höchster Weihe und tiefster Verpflichtungskraft. Zum deutschen Vaterlande stand unser katholisches Volk mit seinen Hirten, als es groß war und stark. Und jetzt, wo es aus tausend Wunden blutet, gipfelt sein Bekenntnis in den Worten: Doppelt opferfreudige, selbstlose, zielbewußte Arbeit für das Wohl des Vaterlandes, selbstverständlich all dieses nicht unter Preisgabe irgendeiner Lehre unserer heiligen Kirche, sondern unter strikter Wahrung des ganzen Glaubensgutes. Schlechte Christen und schlechte Patrioten müßten wir sein, wenn wir anders denken und handeln wollten. ‚Deo et patriae!‘ war unsere Parole und bleibt unsere Parole für und für, mag uns höhererseits Anerkennung zuteil werden oder Mißachtung in vollem Maße uns treffen.“

13. März 1933: Eigentlich ein Tag zum Feiern. Papst Pius XI. gibt im Geheimen Konsistorium, der Versammlung der Kardinäle im Vatikan, die Verleihung des Palliums an den Paderborner Erzbischof bekannt. Beim Pallium handelt es sich um einen schmalen, mit sechs Kreuzen versehenen weißen Wollstreifen, der bei feierlichen Anlässen über dem Meßgewand getragen wird und die Schultern ringförmig umschließt. Es ist das äußere Zeichen der Würde und Amtsgewalt des Erzbischofs. Die Verleihung erfolgt im Nachtrag zur Errichtung der Paderborner Kirchenprovinz und zur Ernennung Caspar Kleins zum Erzbischof im August 1930.<sup>96</sup>

Dann aus Dortmund die Nachricht, daß in der Nacht vom Kommunalwahl-Sonntag zum heutigen Montag der Chef der Zentrumsfraktion in der dortigen Stadtverordnetenversammlung, der geistliche Oberstudienrat Otto Koch, von SA-Leuten aus seiner Wohnung verschleppt und mißhandelt worden ist. (Die NSDAP hat bei der Kommunalwahl in Dortmund mit 30,2 Prozent keinen grandiosen Sieg eingefahren, das Zentrum behauptete sich mit 19,4 Prozent.<sup>97</sup>) „Als er laut um Hilfe rief, sagte ein Uniformierter: ‚Halts Maul, Kerl!‘ Ein anderer schlug Oberstudienrat Koch mit der Faust ins Gesicht, sodaß er blutete, ein anderer auf

---

<sup>96</sup> *Paderborner Anzeiger* vom 21.3.1933.

<sup>97</sup> Wahlergebnisse 1928-1933, in: HÖGL, Günther (Hrsg.): *Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1933-1945*. Dortmund 1992, S. 57.



den Kopf. Als er noch weiter um Hilfe rief, zog man den Rock hoch und hielt den Mund zu. Auf einem unten bereitstehenden Lastwagen ging es in schnellem Tempo zum Restaurant ‚Zum Stadttheater‘. Zwei Männer führten Oberstudienrat Koch in das mit uniformierten Nationalsozialisten gefüllte Lokal. Drohend wurde ihm erklärt, jetzt wolle man ihn büßen lassen für das, was er getan hätte. Man erklärte schließlich, Koch dürfe nicht entlassen werden, ehe er etwas unterschrieben habe. Das sei ein Befehl, der angekommen wäre. An Eides statt mußte Koch schließlich versichern, keine Schmähungen gegen die NSDAP auszusprechen. Oberstudienrat Koch erklärte, das mit ruhigem Gewissen unterzeichnen zu können, weil er niemals Schmähungen gegen die nationalsozialistische Bewegung ausgesprochen hätte.“<sup>98</sup>

Sofort legt Erzbischof Caspar Klein in einem Telegramm an Vizekanzler Franz von Papen „schärfsten Protest“ gegen die Mißhandlung Otto Kochs ein, der ein „um Vaterland, Kirche und Schule hochverdienter Priester“ der Erzdiözese sei. Klein weiter: „Der Vorfall hat bei Klerus und Volk die größte Erregung wachgerufen, dies um so mehr, als Reichskanzler Hitler wenige Stunden vorher durch Rundfunk Mahnung der strengsten Disziplin seinen Parteigenossen ans Herz gelegt hatte.“<sup>99</sup> Vizekanzler von Papen schreibt noch heute unter Berufung auf eine kürzlich erfolgte Besprechung „bezüglich der Vermeidung von Zwischenfällen, welche das Verhältnis zu dem katholischen Volksteil trüben könnten“, an Reichsminister Hermann Göring im Preußischen Ministerium des Innern und bittet ihn, nach Dortmund eine Weisung ergehen zu lassen „daß solche Fälle sich nicht wiederholen“.<sup>100</sup> In Köln erfolgt an diesem Tag die Beurlaubung von Oberbürgermeister Konrad Adenauer. Ein Schritt, mit dem „die Entlassung von Zentrumsbeamten im Reich und in den einzelnen Ländern eingeleitet“ wird.<sup>101</sup>

Deutscher Teilnehmer des Geheimen Papstkonsistoriums ist an diesem Tag der Münchener Erzbischof Kardinal Michael von Faulhaber. In seiner Ansprache zollt Papst Pius XI., ohne den Namen Hitler zu nennen,

---

<sup>98</sup> Notausgabe des *Sauerländischen Volksblatts* (Olpe) vom 14.3.1933.

<sup>99</sup> *Paderborner Anzeiger* vom 16.3.1933.

<sup>100</sup> ZIPFEL, Friedrich: *Kirchenkampf in Deutschland 1933-1945*. Berlin 1965, S. 265 f.

<sup>101</sup> STASIEWSKI, Bernhard: *Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945*, Band I. Mainz 1968, S. 27 (Anmerkung 5).

dem deutschen Reichskanzler für dessen öffentliche Kampfansagen an Bolschewismus und Kommunismus Anerkennung. Faulhaber hält in seinen stenografischen Aufzeichnungen fest, im Konsistorium seien „die Köpfe aufgefahren, als der Heilige Vater mit besonderer Betonung den Satz sprach: ‚Bis in die letzten Zeiten blieb die Stimme des römischen Papstes die einzige, die auf die schweren Gefahren aufmerksam machte, die der christlichen, fast bei allen Völkern eingeführten Kultur drohen‘.“ Faulhaber versieht diese Notizen mit der Bemerkung: „Also öffentliches Lob für Hitler ...“<sup>102</sup>

14. März 1933: Vizekanzler Franz von Papen schreibt Klein: „Eure Exzellenz sollen überzeugt sein, daß ich auf das schärfste den Gewaltakt gegen den Oberstudienrat Koch mißbillige. Der Reichskommissar für das preußische Innenministerium hat sorgfältige Untersuchung der Vorfälle zugesagt ... Im übrigen darf ich Eure Exzellenz versichern, daß sowohl der Reichskanzler wie der Innenminister wiederholt sich dahin geäußert haben, daß sie jede Verächtlichmachung geistlicher Würdenträger auf das schärfste mißbilligen.“<sup>103</sup>

15. März 1933: Die Antwort von Wolfgang Graf Wolff-Metternich auf den Brief Caspar Kleins läßt nicht lange auf sich warten. Den vom Erzbischof genannten Beweggründen, erst jetzt auf seinen Brief vom 29. Januar zu antworten, bringt der Adelige „volles Verständnis“ entgegen. Wolff-Metternich: „Besprechungen sind, nachdem die Erregungen des Wahlkampfes langsam verebbt sind und nachdem sich durch das Wahlergebnis die Stellung der jetzigen Regierung noch stärker gefestigt hat, viel besser zu führen, als dies natürlich während des Wahlkampfes der Fall gewesen wäre.“<sup>104</sup> Die Frage des Erzbischofs, ob er einen offiziellen Auftrag vom Führer der NSDAP habe, sich mit ihm in Verbindung zu setzen, müsse er leider verneinen, betont der Graf, „jedoch komme ich auch nicht lediglich als Privatperson, die eigene Ansichten und Gedankengänge vortragen will.“ Jetzt weist Wolff-Metternich auf sein im April

---

<sup>102</sup> VOLK, Ludwig: Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933. Mainz 1972, S. 65.

<sup>103</sup> *Tremonia* (Dortmund) vom 16.3.1933.

<sup>104</sup> AEPB, Bestand XX11, Nr. 30.

1932 geführtes Gespräch mit dem damaligen politischen Beauftragten der NSDAP, Hermann, Göring, hin, in dem es um die Stellung der NSDAP „zu unserer Kirche“ gegangen sei (siehe →Kapitel 5). „Herr Göring gab mir damals bestimmte Richtlinien darüber, die sich auch heute noch nicht geändert haben. Im Gegenteil werden dieselben durch eine im Januar gehabte Aussprache mit dem jetzigen Herrn Reichskanzler in allen Punkten bestätigt.“ Bei der Besprechung in Berlin im April 1932 habe der jetzige Reichsminister Göring zum Ausdruck gebracht, „daß es der Bewegung sehr erwünscht sei, wenn diese Stellungnahme, die in den Richtlinien fixiert sei, durch mich an berufene kirchliche Stellen geleitet würde.<sup>105</sup> Man hat es also schon damals von Seiten der NSDAP begrüßt, daß ich mich erbot, das Verhältnis der Bewegung zu unserer Kirche zu klären und man wird auch heute noch, davon bin ich fest überzeugt, einen jeden dieser Schritte begrüßen.“ Daß für endgültige Verhandlungen zwischen dem deutschen Episkopat und Mitgliedern der jetzigen Reichsregierung in ihrer Eigenschaft als Führer der NSDAP ein offizieller Auftrag vorliegen und eine besondere Vollmacht vorhanden sein müsse, bedürfe keiner Frage. „Ich gehe jedoch wohl nicht in der Annahme fehl, daß eine Geneigtheit zu endgültigen Verhandlungen erhöht wird, wenn ein gegenseitiges Verstehen erst einmal herbeigeführt ist und die ersten Hindernisse aus dem Wege geräumt sind.“ Daher bezeichnet Wolff-Metternich einen Gesprächstermin beim Bischof als „sehr erwünscht“. Er schlägt Freitag, 17. März, 10.30 Uhr vor.

In Berlin tritt an diesem Mittwoch Hitlers Kabinett zusammen. Innenminister Wilhelm Frick berichtet über seine Teilnahme an einer Sitzung des Ältestenrates des Reichstages. Dort habe er darauf hingewiesen, daß der Reichstag binnen drei Tagen ein Ermächtigungsgesetz mit verfassungsändernder Mehrheit verabschieden müsse. Das Zentrum habe sich keinesfalls ablehnend geäußert. Hitler, so ist im Protokoll der Ministerrunde festgehalten, erklärt, „die Durchbringung des Ermächtigungsgesetzes im Reichstag mit Zweidrittelmehrheit werde nach seiner Auffas-

---

<sup>105</sup> Laut Wolff-Metternich hat er darüber mit dem Paderbomer Generalvikar Caspar Gierse gesprochen und diesem am 21. Juni 1932 auch eine Abschrift jener „Richtlinien“ übersandt – offenbar eine damals erfolglose Mission.

sung keinerlei Schwierigkeiten begegnen“.<sup>106</sup> Woher nimmt Hitler die Sicherheit, daß das Zentrum zustimmen wird? Hat er Zentrumsvertretern Zusicherungen hinsichtlich eines Konkordates zwischen dem Deutschen Reich und dem Vatikan gemacht? Oder gibt er sie in einer Besprechung mit dem Zentrums-Vorsitzenden Prälat Ludwig Kaas fünf Tage später, in der es auch um den Schutz von Zentrumsmitgliedern bei der bereits laufenden „Säuberung“ des Beamtenapparates und um schulpolitische Fragen gehen wird? Mangels Beweisen eines solchen Konkordat-Verprechens wird das Abstimmungsverhalten des Zentrums am 23. März bei der Verabschiedung des Ermächtigungsgesetzes in der späteren Forschung heftig umstritten bleiben.

16. März 1933: Eine Zeitungsmeldung dieses Tages wird mit dem Hinweis „Wir sind nicht in der Lage, die Richtigkeit der vorstehenden Nachricht nachzuprüfen, und geben sie deshalb nur unter Vorbehalt weiter“ abgedruckt. Es geht um einen „aufsehenden Artikel“ der in Rom erscheinenden katholischen Agentur „La Corrispondenza“, die enge Beziehungen zum Vatikan unterhalte und in einem Bericht am 13. März von einer Revision in der Haltung der deutschen Bischöfe gegenüber der Hitlerbewegung gesprochen habe.<sup>107</sup>

18. März 1933: Die Kölnische Volkszeitung meldet, und auch im Erzbischof Paderborn wird dies nachzulesen sein, daß sich die deutschen Bischöfe in nächster Zeit, „sobald die durch die jüngsten Vorgänge geschaffene Lage sich klarer übersehen läßt“, im Rahmen ihres Hirtenamtes in einer Kundgebung an die ihnen anvertrauten Gläubigen wenden werden.<sup>108</sup>

19. März 1933: Das Gespräch von Wolfgang Graf Wolff-Metternich mit Erzbischof Caspar Klein kommt nicht am 17. März, sondern erst heute zustande. Klein hält den Inhalt in einem Vermerk fest: „Am Sonntag, den 19. März 1933, erschien Herr Graf Wolfgang Wolff-Metternich aus

---

<sup>106</sup> BAK, Bestand 43 11, Nr. 1263, Blatt 54 f.

<sup>107</sup> *Paderborner Anzeiger* vom 16.3.1933.

<sup>108</sup> Nachdruck in: *Paderborner Anzeiger* vom 21.3.1933.

Vinsebeck und überreichte dem Erzbischof von Paderborn eine ‚Aktennotiz‘ über die Aussprache, die Hochderselbe mit Herrn Hauptmann Göring am 29. April 1932 in Berlin gehabt hat. Diese Aktennotiz betrifft die Stellungnahme der NSDAP zur kath. Kirche. Herr Graf Wolff-Metternich erklärte ausdrücklich, daß Herr Göring als politischer Beauftragter Hitlers bei der vorerwähnten Aussprache gegolten habe. Hochderselbe erklärte weiter, daß er sich diese Notizen von Herrn Göring habe diktieren lassen, unterzeichnet während der vorerwähnten Aussprache, ferner, daß Herr Hitler anfangs Januar 1933 gelegentlich eines Besuches auf Schloß Vinsebeck die genaue Kenntnis des Inhaltes der Aktennotiz bestätigt und weiter betont habe, daß er dem Inhalte beipflichte. Bei dieser Gelegenheit äußerte sich Hitler dahingehend, er sei ein Politiker und kein Religionsstifter und halte es für ein Verbrechen, das deutsche Volk, das schon durch zwei konfessionelle Lager gespalten sei, noch mehr zu verwirren.“<sup>109</sup>

Am selben Tag startet der Vorsitzende der Fuldaer Bischofskonferenz, Kardinal Adolf Bertram (Breslau), schriftlich eine „Vertrauliche Rundfrage in seelsorglicher Angelegenheit“<sup>110</sup> bei den Konferenzmitgliedern. „Die bischöflichen Ordinariate erhalten aus begreiflichen Gründen dringende Anfragen des hochwürdigen Seelsorgeklerus, ob die Veränderung des öffentlichen Lebens zu einer Änderung der Stellungnahme der Kirche zu den Nationalsozialisten Anlaß gebe.“ Die Veränderung in den politischen Machtverhältnissen, so die Haltung Bertrams, könne nicht Anlaß sein, die aus kirchlichen Gründen beschlossene Stellungnahme zu beeinflussen. Weil „in tendenziöser Weise“ verbreitet werde, die Kirche werde ihre Haltung zu den Nationalsozialisten revidieren – Anspielung auf den „Corrispondenza“-Bericht vom 13. März und das Echo in Deutschland darauf –, sei diese Frage am Vortag bei einem Besuch von Vizekanzler Franz von Papen in Breslau vorgebracht worden. Bertram: „Ich wies darauf hin: Wer revidieren muß, ist der Führer der Nationalsozialisten selbst.“ Der Kardinal ruft die auf der Fuldaer Herbstkonferenz im August 1932 formulierte Haltung der Bischöfe in Erin-

---

<sup>109</sup> AEPB, Bestand XX11, Nr. 30.

<sup>110</sup> STASIEWSKI, Bernhard: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band I. Mainz 1968, S. 11 ff

nerung: Teile des NSDAP-Programms enthielten „Irrlehren“, Kundgebungen vieler führender Vertreter hätten „glaubensfeindlichen Charakter“, und es sei das „Gesamturteil“ des katholischen Klerus und der „treu katholischen Vorkämpfer der kirchlichen Interessen im öffentlichen Leben, daß, wenn die Partei die heiß erstrebte Alleinherrschaft in Deutschland erlangt, für die kirchlichen Interessen der Katholiken die dunkelsten Aussichten sich ergäben.“ Auf die aktuelle Situation des März 1933 eingehend rät Bertram davon ab, „eine allgemeine Kundgebung an das katholische Volk zu erlassen. Dazu scheint doch die Situation noch nicht genügend geklärt zu sein.“ Bertram regt dagegen eine vertrauliche Instruktion an den Klerus an. Darin sollen die früheren Anweisungen bekräftigt werden, wonach für die seelsorgliche Behandlung von Nationalsozialisten „besondere Nachsicht zu üben ist, namentlich in Zeiten, wo Massenirrtümer, Massenunzufriedenheit und Massenverführung herrscht und viele sonst durchaus gut gesinnte Katholiken im Gewirre der gegnerischen Behauptungen die Orientierung zeitweilig verlieren ...“ Ihnen soll bei der Beichte die Absolution nicht verweigert werden, eine Regelung, die laut Bertram „unter Umständen selbst auf führende Mitglieder“ der NSDAP anwendbar sei, „wenn diese nicht offensiven Trotz gegen die kirchliche Obrigkeit zeigen ...“ Ein weiterer Punkt: Demonstrationen von politischen Parteien und Kampforganisationen in der Kirche und bei kirchlichen Funktionen (gemeint sind damit vor allem Beerdigungen und Prozessionen) seien mit kluger vorbeugender Umsicht tunlichst zu verhüten. „Sollten sie dennoch stattfinden, so ist ein Einschreiten, das bei der kirchlichen Funktion zu offenem Skandal führen kann, zu unterlassen; doch ist in ruhiger Weise der Wille der Kirche, daß das in Zukunft unterbleibe, zum Ausdruck zu bringen.“

21. März 1933: Der „Tag von Potsdam“ wird auch in Paderborn als Nationalfeiertag begangen. In Stadt und Land finden Schulfeiern und Fackelzüge statt. Die Garnison Paderborn hält eine Parade ab.<sup>111</sup> „Überall leuchten die Farben Schwarz-Weiß-Rot in den Straßen, und auch die Hakenkreuzfahne kommt stark zur Geltung ...“<sup>112</sup> Der abendliche großer

---

<sup>111</sup> StdtAPB, Nr. A 5460, Chronik der Stadt Paderborn 1900-1939, S. 385.

<sup>112</sup> *Paderborner Anzeiger* vom 22.3.1933.

Festzug wird „zu einer imposanten Kundgebung für die nationale Bewegung“.<sup>113</sup>

In Potsdam fällt auf die feierliche Konstituierung des neuen Reichstages ein Schatten. Beim Festgottesdienst in der Stadtpfarrkirche für die katholischen Regierungsmitglieder, Reichstagsabgeordneten und Vertreter des Diplomatischen Korps, welcher der Feier in der Garnisonskirche vorausgeht, fehlen Hitler und Goebbels. Die Antwort auf die Frage „Warum Hitler nicht am katholischen Gottesdienst teilnahm?“ liefert die Paderborner Presse am 23. März als „amtliche“ Mitteilung: „Die katholischen Bischöfe von Deutschland haben in der jüngsten Vergangenheit in einer Reihe von Erklärungen, nach denen in der Praxis seitens der katholischen Geistlichkeit gehandelt wurde, Führer und Mitglieder der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei als Abtrünnige der Kirche bezeichnet, die nicht in den Genuß der Sakramente kommen dürften. Diese Erklärungen sind bis heute noch nicht widerrufen und es wird auch seitens der katholischen Geistlichkeit weiterhin danach gehandelt. Infolgedessen sah sich der Kanzler zu seinem Leidwesen nicht in der Lage, am katholischen Gottesdienst in Potsdam teilzunehmen. Der Kanzler hat während der Zeit des offiziellen Gottesdienstes zusammen mit dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, auf den dasselbe zutrifft, die Gräber seiner ermordeten SA-Kameraden auf dem Luisenstädtischen Friedhof in Berlin besucht. Er legte dort einen Kranz nieder mit der Inschrift ‚Meinen toten Kameraden‘.“<sup>114</sup> An dem katholischen Gottesdienst nehmen u.a. Vizekanzler Franz von Papen und der katholische Nuntius Cesare Orsenigo<sup>115</sup> teil. In der über-

---

<sup>113</sup> *Paderborner Anzeiger* vom 23.3.1933.

<sup>114</sup> *Paderborner Anzeiger* vom 23.3.1933.

<sup>115</sup> Cesare Orsenigo (1873-1946): Der vom Comer See gebürtige Italiener wird 1897 Pfarrer in Mailand; 1912 Domkapitular in Mailand; 1923 von Pius XI. als Diplomat nach Holland gesandt; 1925 Leiter der Nuntiatur in Budapest; von 1930 bis zu seinem Tode 1946 als Nachfolger von Eugenio Pacelli, dem späteren Papst Pius XII., päpstlicher Botschafter (Apostolischer Nuntius) in Deutschland. Zur Vollendung des 60. Lebensjahres am 13.12.1933 schreibt das *Westfälische Volksblatt* über Orsenigo: „Er hat sich in kurzer Zeit eine führende und allseits geachtete Stellung in der internationalen Diplomatie der Reichshauptstadt erworben und darf seine Tätigkeit von dem Vertrauen der hiesigen Regierungsstellen getragen wissen.“ Orsenigo erteilt am 19.10.1941 dem Nachfolger Caspar Kleins, Erzbischof Lorenz Jaeger, die Bischofsweihe.

füllten Kirche sind auch „viele Nationalsozialisten in der braunen Uniform“<sup>116</sup> zu sehen.

Dieser 21. März ist auch der Tag, an dem die „Verordnung des Reichspräsidenten zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung“ erlassen wird, die Regimekritikern mit Gefängnisstrafen droht („Wer vorsätzlich eine unwahre oder gröblich entstellte Behauptung tatsächlicher Art aufstellt oder verbreitet ...“<sup>117</sup>). Sondergerichte zur Ahndung von Delikten, die unter dieses Gesetz und die Verordnung „Zum Schutz von Volk und Staat“ fallen, werden eingerichtet.

22. März 1933: Heute schreibt Caspar Klein mehrere wichtige Briefe. Zunächst antwortet er dem Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, Kardinal Adolf Bertram, auf dessen Schreiben vom 19. März. Klein stimmt Bertrams Formulierungen in „fast in allen Teilen zu“.<sup>118</sup> Während der Breslauer Oberhirte jedoch (noch) keine „allgemeine Kundgebung an das katholische Volk“ veröffentlichen, sondern eine Instruktion an den Klerus richten will, bittet Klein aufgrund der Vorfälle am Vortag „dringend“ darum, einen Teil „sofort zu veröffentlichen“. Der Paderborner Erzbischof: „Wir sind dieses nach meinem Dafürhalten der gesamten Öffentlichkeit, nicht bloß dem katholischen Volke, sondern auch dem nichtkatholischen, schuldig, nachdem Herr Reichskanzler Hitler gestern amtlich hat erklären lassen, daß sein Fernbleiben vom katholischen Gottesdienste auf das Verhalten der Bischöfe Deutschlands gegenüber der nationalsozialistischen Partei zurückzuführen sei. Es dürfte sich empfehlen, die öffentliche Erklärung der Bischöfe einzuleiten durch den ausdrücklichen Hinweis darauf, daß die Bischöfe zu jeder Zeit und in jeder Weise für das wahre Wohl des Vaterlandes eingetreten seien und auch in Zukunft eintreten würden, selbstverständlich unter voller Wahrung des Glaubensgutes. Hierbei gingen sie von der wohlbegründeten An-

---

<sup>116</sup> KATHOLISCHE INTERNATIONALE PRESSE-AGENTUR (Hrsg.): *Ecclesiastica* – Archiv für zeitgenössische Kirchengeschichte. Freiburg/Schweiz, 13. Jahrgang (1933), Nr. 49 vom 09. Dezember 1933, S. 451.

<sup>117</sup> BLUMBERG-EBEL, Anna: Sondergerichtsbarkeit und „Politischer Katholizismus“ im Dritten Reich. Mainz 1990, S. 195.

<sup>118</sup> AEPB, Bestand XXII, Nr. 30.



sicht aus, daß der Glaube die sicherste Grundlage wahrer Vaterlandsliebe sei.“ Darüberhinaus ist auch Klein dafür, eine „Instructio an den Seelsorgsklerus“ herauszugeben.

Klein macht Bertram darauf aufmerksam, „daß nach Zeitungsberichten die katholischen Reichstagsabgeordneten, soweit sie sich zur NSDAP bekennen, gestern beim festlichen Gottesdienste in Potsdam in Gegenwart des Hochwürdigsten Herrn Apostolischen Nuntius in Uniform erschienen sind, ohne kirchlicherseits irgendwie behelligt zu sein“. Es sei zu fürchten, daß dieses Vorkommnis „von den Nationalsozialisten in den einzelnen Diözesen reichlich ausgenützt wird“.

„Wir sind gewiß alle von dem lebhaften Wunsche beseelt, bald zu einer vollen Klärung der Stellung des Nationalsozialismus zur katholischen Kirche und umgekehrt zu kommen, ohne eine Lehre unserer heiligen Kirche dabei preiszugeben.“ Mit diesem Satz leitet Klein in seinem Brief an Bertram zu den Ergebnissen des Briefwechsels und Gespräches mit dem Vinsebecker Grafen Wolfgang Wolff-Metternich über. „Das veranlaßt mich, Euer Eminenz folgende wichtige Darlegungen zur hochgeehrten Kenntnisnahme und Prüfung zu unterbreiten.“ Klein fügt Abschriften dieses Schriftwechsels und der am 19. März von Wolff-Metternich überreichten Aktennotiz bei und bemerkt: „Auf eine eingehende Besprechung der religiösen Irrtümer im nationalsozialistischen Programm mit dem Herrn Grafen habe ich mich nicht eingelassen ... Ich versprach ihm aber, daß ich die ‚Aktennotiz‘ vor allem an die Vorsitzenden der beiden Bischofskonferenzen, die Hochwürdigsten Herrn Kardinäle Bertram und Faulhaber, schicken wolle.“ Der Erzbischof abschließend: „Außerordentlich dankbar würde ich Euer Eminenz sein, baldigst von Ihnen zu erfahren, wie Sie den Inhalt der Anlagen beurteilen und was Sie zu tun gedenken. Herr Graf Wolff-Metternich gab die bestimmte Erklärung ab, daß Herr Reichskanzler Hitler noch zu größtem Entgegenkommen bereit sei.“

Einen zweiten Brief „in einer sehr wichtigen Angelegenheit“ richtet Caspar Klein an den Berliner Nuntius Cesare Orsenigo. Auch hier fügt er Abschriften der Wolff-Metternich-Schriftstücke bei „mit der ehrfurchtsvollen Bitte, von dem Inhalt derselben gütigst Kenntnis nehmen zu wollen“. Der Erzbischof ist unsicher. Er enthält sich einer persönlichen Wertung der Fühlungnahme des nationalsozialistischen Grafen.

Klein an Orsenigo: „Außerordentlich dankbar würde ich es begrüßen, wenn Euer Exzellenz mir nach der einen oder anderen Seite geeignete Winke für die weitere Behandlung der Angelegenheit angeben wollten.“<sup>119</sup>

Ein weiteres Schreiben richtet Klein an seinen Paderborner Amtsvorgänger Karl-Joseph Schulte, den Kölner Erzbischof, unter dem er in Paderborn von 1908 bis 1920 als Generalvikar gearbeitet hat. Von Schulte hat Klein soeben ein Telegramm erhalten, in dem es um eine Reaktion der Bischöfe geht. Klein: „Der Inhalt des gerade von Ihnen erhaltenen Telegrammes stimmt völlig mit meiner Auffassung überein. Wir sind eine öffentliche Erklärung nicht bloß dem katholischen, sondern auch dem nichtkatholischen Volke schuldig, nachdem der Reichskanzler sein Fernbleiben vom katholischen Gottesdienst am 21. des Monats in seiner Erklärung auf die Haltung des Episkopates zurückgeführt hat.“ Dann wird auch Schulte über den Vorstoß des Grafen Wolff-Metternich informiert. „Außerordentlich dankbar würde ich Euer Eminenz sein, wenn Sie mir möglichst bald Ihre Ansicht über die Angelegenheit mitteilen wollten.“<sup>120</sup>

23. März 1933: 48 Stunden nach dem „Tag von Potsdam“ kündigt Hitler während der ersten Plenarsitzung des neuen Reichstages in der von bewaffneten SS- und SA-Einheiten bewachten Berliner Kroll-Oper in einer programmatischen Rede<sup>121</sup> an, „gleichlaufend“ mit einer „politischen Entgiftung unseres öffentlichen Lebens“ werde die „nationale Regierung eine durchgreifende moralische Sanierung an unserem Volkskörper vornehmen ... Indem die Regierung entschlossen ist, die politische und moralische Entgiftung unseres öffentlichen Lebens durchzuführen, schafft und sichert sie die Voraussetzungen für eine wirklich tiefe, innere Religiosität. Die Vorteile personalpolitischer Art, die sich aus Kompromissen mit atheistischen Organisationen ergeben mögen, wiegen nicht annähernd die Folgen auf, die in der Zerstörung der allgemeinen religiös-

---

<sup>119</sup> Ebd.

<sup>120</sup> Ebd.

<sup>121</sup> SIX, Franz Alfred (Hrsg.): Dokumente der Deutschen Politik, Band I. Siebte Auflage, Berlin 1942, S. 46 f.

sittlichen Grundwerte sichtbar werden. Die nationale Regierung sieht in den beiden christlichen Konfessionen wichtigste Faktoren der Erhaltung unseres Volkstums. Sie wird die zwischen ihnen und den Ländern abgeschlossenen Verträge respektieren; ihre Rechte sollen nicht angetastet werden. Sie erwartet aber und hofft, daß die Arbeit an der nationalen und sittlichen Erhebung unseres Volkes, die sich die Regierung zur Aufgabe gemacht hat, umgekehrt die gleiche Würdigung erfährt. Sie wird allen anderen Konfessionen in objektiver Gerechtigkeit gegenüberreten ... Die nationale Regierung wird in Schule und Erziehung den christlichen Konfessionen den ihnen zukommenden Einfluß einräumen und sicherstellen. Ihre Sorge gilt dem aufrichtigen Zusammenleben zwischen Kirche und Staat. Der Kampf gegen eine materialistische Weltauffassung und für die Herstellung einer wirklichen Volksgemeinschaft dient ebenso sehr den Interessen der deutschen Nation wie denen unseres christlichen Glaubens.“

Mit den Stimmen der 72 anwesenden Zentrumsabgeordneten und gegen die Stimmen der SPD-Fraktion beschließt der Reichstag anschließend mit mehr als der notwendigen Zwei-Drittel-Mehrheit (441 gegen 94 Stimmen) das Gesetz „zur Behebung der Not von Volk und Reich“. Die 81 Abgeordneten der Kommunistischen Partei fehlen: Sie befinden sich in Schutzhaft oder sind geflohen. Dieses Ermächtigungsgesetz gestattet es Hitler, ohne Zustimmung des Reichstages Gesetze zu erlassen. Der Reichstag entmachtet sich damit selbst – ein weiterer Riesenschritt des Abschieds vom Rechts- und Verfassungsstaat. Doch davon will der Kommentator eines der beiden Paderborner Zentrumsblätter nichts wissen: „Im Ermächtigungsgesetz, das ganz neue verfassungsrechtliche Formen für das Reich schuf, konzentrierte sich die politische Willensvereinheitlichung des deutschen Volkes in der neuen Reichsregierung. In unbeirrbarer Folgerichtigkeit wird diese politische Vereinheitlichung nun ausgedehnt über die gesamten verwaltungs- und verfassungsrechtlichen Formen des öffentlichen Lebens auch in den Ländern und beseitigt alles, was dem Wollen und Wirken dieses neuen Geistes noch entgegensteht. Erhalten werden soll nur, was wirklich wertvoll, was – Kraft ist. Lang ist der Weg, den das deutsche Volk hat gehen müssen, und

immer noch gehen muß; aber jetzt sehen wir deutlicher und näher das Ziel vor uns: Ein Volk – ein Wille – ein Reich!“<sup>122</sup>

An diesem Tag schickt Erzbischof Caspar Klein die Wolff-Metternich-Papiere mit der Bitte um möglichst baldige Antwort auch an den Münchener Erzbischof Kardinal Michael von Faulhaber.

24. März 1933: Die Regierungserklärung Hitlers vom Vortrag treibt den Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, Kardinal Adolf Bertram, zu großer Eile. Er schreibt an die Mitglieder seiner Konferenz, aber auch an Kardinal Faulhaber als Vorsitzenden der Freisinger Bischofskonferenz: „Die verschiedenen eingegangenen Vorschläge zu Kundgebung und Richtlinien betr. Stellungnahme zur nationalsozialistischen Bewegung sind überholt durch die gestrigen Erklärungen des Führers derselben, des jetzigen Reichskanzlers. Nach diesen ist eine öffentliche Kundgebung gewiß ratsam, so sehr auch die Ansichten über die Fassung einer solchen verschieden sein werden. Ein Entwurf folgt anbei. Eine gemeinsame Kundgebung ist gewiß besonders wirksam, wenn sie in wenigen Tagen ermöglicht werden kann. Falls Telegramme und Eilbriefe die abschließende Redaktion ermöglichen, bin ich gern dazu bereit.“<sup>123</sup> Der Entwurf einer Instruktion an den Klerus soll nachfolgen (Bertram verschickt ihn einen Tag später).

Kardinal Michael von Faulhaber wendet sich an diesem Tag an den bayerischen Episkopat. Bislang wollte er allein mit einer pastoralen Anweisung an den Klerus auf die Erklärung zu Hitlers Fernbleiben vom Gottesdienst in Potsdam (21. März) reagieren. Doch nun habe Hitler in seiner gestrigen Rede „ein Bekenntnis abgelegt, das eine neue Situation schafft“.<sup>124</sup> Deshalb hat Faulhaber in der Nacht seinen Entwurf umgearbeitet. Er weiß zu diesem Zeitpunkt, daß auch Kardinal Bertram in Breslau einen neuen Entwurf vorlegen wird. „Einheitlichkeit in dieser Frage ist gewiß zu wünschen.“ Faulhaber betont mit Blick auf sein Erlebnis am 13. März im Geheimen Konsistorium in Rom: „Ich muß mir aber nach

---

<sup>122</sup> *Paderborner Anzeiger* vom 11.4.1933.

<sup>123</sup> STASIEWSKI, Bernhard: *Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945*, Band I. Mainz 1968, S. 15 f.

<sup>124</sup> Ebd., S. 17.

dem, was ich an höchsten Stellen in Rom erlebt habe, hier aber nicht mitteilen kann, vorbehalten, trotz allem mehr Toleranz gegen die neue Regierung zu üben, die heute nicht bloß im Besitz der Macht ist, was unsere Grundsätze nicht umstoßen könnte, sondern rechtmäßig wie noch keine Revolutionspartei in den Besitz der Macht gelangte. Man denke sich einmal das Wort des Heiligen Vaters aus, der in einem Konsistorium, ohne den Namen zu nennen, vor aller Welt Adolf Hitler als den Staatsmann bezeichnet, der als erster nach dem Heiligen Vater gegen den Bolschewismus seine Stimme erhoben hätte.“ Als Faulhaber seinen Brief verschickt, ist er vermutlich noch nicht im Besitz der Wolff-Metternich-Unterlagen aus Paderborn.

27. März 1933: „Die Abstimmung unter den Hochwürdigsten Herren Mitgliedern der Fuldaer Bischofskonferenz hat eine erfreuliche Übereinstimmung ergeben. Aus dieser ist der anliegende Text hervorgegangen“,<sup>125</sup> schreibt Kardinal Bertram an die deutschen Bischöfe. Seine Eile ist derart groß, daß er die Voten mehrerer Bischöfe zu seinem Entwurf gar nicht mehr abwartet. Bertram, so schreibt Ludwig Volk, „nahm damit nicht nur in Kauf, daß im Augenblick der Schlußredaktion nicht nur die Äußerungen der bayerischen Bischöfe, die vereinbarungsgemäß über München nach Breslau geleitet werden sollten, noch ausstanden. Schwerer wog, daß auch aus dem Bereich der Fuldaer Bischofskonferenz die Voten aus Paderborn, Fulda, Meißen, Schneidemühl und Branitz noch nicht eingetroffen waren“.<sup>126</sup> Auch Caspar Kleins bereits am 22. März vorgeschlagene Einleitung für die öffentliche Kundgebung bleibt unberücksichtigt. So „erfreulich“, wie Bertram vorgibt, ist die Übereinstimmung keineswegs. Während der Breslauer Kardinal persönlich überzeugt ist, daß diese Stellungnahme „keineswegs eine restlose Empfehlung des Nationalsozialismus ist“,<sup>127</sup> meint der Würzburger Bischof Matthias Ehrenfried zu Bertrams Entwurf, „man könnte darin eine vollständige Kapitulation der Kirche vor dem Nationalsozialismus erken-

---

<sup>125</sup> Ebd., S. 29.

<sup>126</sup> VOLK, Ludwig: Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933. Mainz 1972, S. 76.

<sup>127</sup> Schreiben Bertrams an den Freiburger Erzbischof Konrad Gröber vom 27. März, in: STASIEWSKI, Bernhard: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band I. Mainz 1968, S. 31 (Anmerkung 1).

nen“.<sup>128</sup> So unterschiedlich diese unter Zeitdruck entstandene Kundgebung von den Bischöfen selbst bewertet wird, so vieldiskutiert wird sie später in der kirchlichen und außerkirchlichen Öffentlichkeit sowie unter Historikern und Theologen sein.

28. März 1933: Der Paderborner Erzbischof erhält vom Fuldaer Konferenzvorsitzenden aus Breslau den Wortlaut der Kundgebung. Er unterschreibt sie am selben Tag. Klein orientiert sich offenbar an dem Vorschlag Bertrams in dessen Anschreiben vom 27. März, als „Zeitpunkt der Veröffentlichung“ Mittwoch, den 29. März, in Aussicht zu nehmen.

29. März 1933: Während Caspar Klein am heutigen Mittwoch das Hirtenwort an die Presse gibt, ist die Dortmunder *Tremonia*, eine Zentrumszeitung seines Erzbistums, bereits an diesem Tag damit auf dem Markt. Sie veröffentlicht unter der Überschrift „Die Fuldaer Bischofskonferenz über die NSDAP. Aufhebung der allgemeinen Verbote und Warnungen“ das Hirtenwort auf ihrer ersten Seite. Die Zeitung hat es aus Köln übernommen, wo Kardinal Karl-Joseph Schulte mit der bischöflichen Stellungnahme bereits am gestrigen Dienstag an die Öffentlichkeit gegangen ist. Der Wortlaut der Kundgebung:<sup>129</sup> „Die Oberhirten der Diözesen Deutschlands haben aus triftigen Gründen, die wiederholt dargelegt sind, in ihrer pflichtmäßigen Sorge für Reinerhaltung des katholischen Glaubens und für Schutz der unantastbaren Aufgaben und Rechte der katholischen Kirche in den letzten Jahren gegenüber der nationalsozialistischen Bewegung eine ablehnende Haltung durch Verbote und Warnungen eingenommen, die so lange und insoweit in Geltung bleiben sollten, wie diese Gründe fortbestehen.

Es ist nunmehr anzuerkennen, daß von dem höchsten Vertreter der Reichsregierung, der zugleich autoritärer Führer jener Bewegung ist, öffentlich und feierlich Erklärungen gegeben sind, durch die der Unverletzlichkeit der katholischen Glaubenslehre und den unveränderlichen Aufgaben und Rechten der Kirche Rechnung getragen, sowie die vollinhaltliche Haltung [statt ‚Haltung‘ muß es korrekt ‚Geltung‘ heißen, *der*

---

<sup>128</sup> Zitiert bei: VOLK, Ludwig: Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933. Mainz 1972, S. 75.

<sup>129</sup> *Tremonia* (Dortmund) vom 29.3.1933.

*Verf.*] der von den einzelnen deutschen Ländern mit der Kirche abgeschlossenen Staatsverträge durch die Reichsregierung ausdrücklich zugesichert wird. Ohne die in unseren früheren Maßnahmen liegende Verurteilung bestimmter religiös-sittlicher Irrtümer aufzuheben, glaubt daher der Episkopat das Vertrauen hegen zu können, daß die vorbezeichneten allgemeinen Verbote und Warnungen nicht mehr als notwendig betrachtet zu werden brauchen. Für die katholischen Christen, denen die Stimme ihrer Kirche heilig ist, bedarf es auch im gegenwärtigen Zeitpunkt keiner besonderen Mahnung zur Treue gegenüber der rechtmäßigen Obrigkeit und zur gewissenhaften Erfüllung der staatsbürgerlichen Pflichten unter grundsätzlicher Ablehnung alles rechtswidrigen oder umstürzlerischen Verhaltens. In Geltung bleibt die so oft in feierlicher Kundgebung an alle Katholiken ergangene Mahnung, stets wachsam und opferfreudig einzutreten für Frieden und soziale Wohlfahrt des Volkes, für Schutz der christlichen Religion und Sitte, für Freiheit und Rechte der katholischen Kirche und Schutz der konfessionellen Schule und katholischen Jugendorganisationen. In Geltung bleibt ferner die Mahnung an die politischen und ähnlichen Vereine und Organisationen, in Gotteshaus und kirchlichen Funktionen aus Ehrfurcht vor der Heiligkeit derselben zu vermeiden, was als politische oder parteimäßige Demonstration erscheinen und daher Anstoß erregen kann. In Geltung bleibt endlich die so oft und eindringlich ergangene Aufforderung, für Ausbreitung und Wirksamkeit der katholischen Vereine, deren Arbeit so überaus segensreich ist für Kirche, Volk und Vaterland, für christliche Kultur und sozialen Frieden, stets mit weitblickender Umsicht und mit treuer, opferwilliger Einigkeit einzutreten.“

Bisher sind bei Caspar Klein noch keine Reaktionen – zumindest keine schriftlichen – auf seine Mitteilungen über das Gespräch und den Briefwechsel mit dem Vinsebecker Grafen Wolff-Metternich eingegangen. In der Hektik der letzten Tage haben sie offenbar keine ausschlaggebende Rolle gespielt. Hat der päpstliche Nuntius die Informationen aus Paderborn vielleicht nach Rom weitergeleitet? Der Kölner Kardinal Schulte, der schon frühzeitig eine öffentliche Kundgebung der Bischöfe gefordert hatte, sah sich vermutlich durch die Erklärungen Wolff-Metternichs in seinem Vorgehen bestärkt. Denkbar ist, daß die Nachrichten aus Paderborn Kardinal Bertrams Meinungsumschwung von einer nur

für den Klerus gedachten zu einer öffentlichen bischöflichen Kundgebung, der durch Hitlers Regierungserklärung vom 23. März ausgelöst worden ist, zusätzlichen Schub gegeben haben.

Am heutigen 29. März schickt der Erzbischof von München und Freising, Kardinal Michael von Faulhaber, seine Antwort nach Paderborn:

„Euerer Exzellenz bestätige ich mit ehrerbietigem Danke eine Abschrift der Korrespondenz des Herrn Grafen Wolfgang Wolff-Metternich. Wir haben kein moralisches Recht, an der Aufrichtigkeit dieser Versicherungen der höchsten Stellen zu zweifeln, wir müssen aber bedauern, daß diese Erklärungen nicht früher gekommen sind, und daß sie nicht in irgend einer Form dem Volke bekannt gemacht wurden, wodurch viel religiöse Verwirrung verhütet worden wäre. Durch die neue Erklärung der deutschen Bischöfe ... ist die Anfrage des Herrn Grafen Wolff-Metternich vorläufig erledigt. Die deutschen Bischöfe dürfen sich freilich nicht verhehlen, daß diese Erklärung von heute, die gestern abends am Radio als eine ‚Zurücknahme‘ früherer Warnungen und Verbote bezeichnet wurde, auf unsere treuesten Katholiken, die für das Zentrum und die Bayerische Volkspartei schwere Opfer brachten und zum Teil, als Katholiken, ihre Stelle, zum Teil sogar ihre Freiheit verloren, einen niederschmetternden Eindruck machen wird. Es ist eine jener tragischen Stunden, in der die höchsten kirchlichen Stellen einen Schritt tun müssen, der dem Einzelnen rätselhaft erscheint, der aber notwendig ist für die große katholische Sache. Mir ist es außerordentlich wertvoll, diese Erklärungen, die Euere Exzellenz mir zu übermitteln die Güte hatten, zu besitzen. Ich nehme an, daß ich den Durchschlag vertraulich zu meinen Akten nehmen darf.“<sup>130</sup>

Erzbischof Caspar Klein unterzeichnet heute für sein Erzbistum die weitgehend mit dem Entwurf von Kardinal Bertram vom 25. März übereinstimmende „Instruktion für den hochwürdigsten Klerus betreffs seelsorglichen Verhaltens zu Anhängern des Nationalsozialismus“.<sup>131</sup> Die wesentlichen Punkte:

---

<sup>130</sup> AEPB, Bestand XXII, Nr. 30.

<sup>131</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 13. April 1933, S. 30.



„I. Angehörige der nationalsozialistischen Bewegung und Partei sind wegen dieser Zugehörigkeit hinsichtlich des Sakramentenempfanges nicht zu beunruhigen, vorausgesetzt, daß gegen ihre Würdigkeit im übrigen begründete Bedenken nicht obwalten und daß sie entschlossen sind, niemals glaubens- oder kirchenfeindlichen Anschauungen oder Handlungen zuzustimmen.

Desgleichen ist die bloße Zugehörigkeit zu jener Partei kein Grund zur Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses; für Gewährung oder Verweigerung desselben gelten im übrigen die allgemeinen kirchlichen Bestimmungen.

II. Die in Uniform erscheinenden Mitglieder können zu Gottesdienst und Sakramenten zugelassen werden, auch wenn sie in größerer Anzahl erscheinen.

III. Das Einbringen von Fahnen dieser und anderer politischer Parteiorganisationen in die Kirche ist durch freundliche vorherige Verständigung nach Tunlichkeit zu verhindern, weil es das Gepräge einer politischen Parteidemonstration zu haben pflegt, eine solche aber im Heiligtum des Gotteshauses nicht geziemend ist ...

IV. Veranstaltung von Festgottesdiensten für politische Parteiorganisationen ist, weil sie parteipolitischen Charakter zu haben pflegen, im allgemeinen zu unterlassen. Für allgemeine vaterländische Veranstaltungen gilt diese Bemerkung nicht.

V. Die Ordnung bei kirchlichen Begräbnissen bestimmt sich nach den allgemeinen kirchlichen Grundsätzen und örtlichen Gewohnheiten. Danach ist die Zulassung weltlicher Vereine, die keinen kirchenfeindlichen Charakter tragen, nicht untersagt ... Bei der Fronleichnamsprozession ist das Mitführen von Fahnen politischer Vereine niemals üblich gewesen, daher an diesem Herkommen festzuhalten ...“

30. März 1933: Heute wird die Kundgebung der Bischöfe vom 28. März auch in Paderborn veröffentlicht<sup>132</sup> Kaspar Klein hat den Text Kardinal Bertrams wortgetreu übernommen. Während Klein sich weiterer öffent-

---

<sup>132</sup> *Paderborner Anzeiger* vom 30.3.1933; Abdruck im Kirchlichen Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn am 13.4.1933, S. 29.

licher Erläuterungen enthält, druckt die Dortmunder ‚Tremonia‘ an diesem Tag einen Kommentar „Kirche und Nationalsozialismus.“<sup>133</sup> Darin wird aus einem „offenbar auf Grund besonderer autoritativer Information geschriebenen Artikel des ‚Westfälisches Volksblattes‘ (Paderborn)“<sup>134</sup> zitiert, der die Kundgebung der Bischöfe wie folgt erläutert:

„Sie fußt auf dem Vertrauen, daß im neuen Staate nach der feierlichen Erklärung des Reichskanzlers gehandelt wird, und nicht nach den Forderungen, die bisher von den verschiedenen Wortführern oder Verkündern neuer und widerchristlicher Lehrmeinungen vertreten worden sind. Denn mag in diesen Lehren stehen, was immer: Tatsache ist und bleibt, daß sich in der Regierungserklärung des Reichskanzlers vom 23. März 1933 hiervon nichts findet. Diese Erklärung enthält neben allem kämpferischen den Willen zur Verständigung, zum Frieden, zur nationalen Zusammenfassung aller Deutschen, die ihr Vaterland lieben und an seiner Errettung aus den Abgründen der Not mitarbeiten wollen. Es ist in dieser Erklärung nicht die Rede davon, daß der Staat eine Gefährdung durch ein christliches Bekenntnis befürchten müsse. Es werden nicht mehr, wie früher, die religiösen Bekenntnisse den Sittlichkeits- und Moralgefühlen der germanischen Rasse untergeordnet, es wird nicht mehr das Rassegefühl zum Richter über religiöse Wahrheiten, über Gottes Offenbarung und über die Zulässigkeit der von Gott gegebenen Sittengesetze gemacht. Noch mehr: die uralte katholische Lehre über die rechte und harmonische Zueinanderordnung von Staat und Kirche und von der Eigengesetzlichkeit der Kirche wird offen anerkannt. ‚Die nationale Regierung sieht‘, so heißt es in der Regierungserklärung weiter, ‚in den beiden christlichen Konfessionen wichtige Faktoren der Erhaltung unseres Volkstums.‘ Es ist also auf die Lehren Ludendorffs, Rosenbergs und der Alldeutschen kein Bezug genommen worden; man sieht nicht mehr in der ‚internationalen‘ (richtiger: übernationalen) römisch-katholischen Kirche eine Gefährdung für das deutsche Volkstum. Die zwischen den christlichen Bekenntnissen und den Ländern abgeschlossenen Verträge sollen laut Regierungserklärung respektiert werden – wenn gleich früher diese Konkordate immer abgelehnt und bekämpft worden

---

<sup>133</sup> *Tremonia* (Dortmund) vom 30.3.1933.

<sup>134</sup> Diese Ausgabe des *Westfälischen Volksblattes* ist nicht erhalten.

sind, weil sie mit Hilfe der Sozialdemokratie zustande gekommen waren. Ferner wird in der Regierungserklärung gesagt, daß ‚in den Schulen das Mitwirkungsrecht der Konfessionen gesichert und gewährleistet wird‘. Also soll die Erziehung des Kindes doch nicht, wie es früher gefordert wurde, ‚alleinige Sache des Staates‘ sein, die ‚keine außerstaatliche Gewalt etwas angehe‘. Ebenso ist im Regierungsprogramm Hitlers nicht davon die Rede, daß die Bekenntnisschule bekämpft oder daß an deren Stelle die Simultanschule eingeführt werden soll, auch nicht davon, daß (wie es im ‚Westdeutschen Beobachter‘ geäußert war), ‚die Bischöfe für den Nationalsozialismus in Schulfragen nicht maßgebend‘ seien. Schließlich heißt es in der Regierungserklärung ausdrücklich: ‚Die Reichsregierung legt größten Wert darauf, freundschaftliche Beziehungen zum Heiligen Stuhle weiter zu erhalten und auszugestalten‘. In dieser Erklärung darf doch wohl eine unzweideutige Absage an die mancherseits befürwortete ‚Los-von-Rom-Politik‘ gesehen werden. Ebenso sind die Forderungen namhafter Wortführer nach der Errichtung einer ‚neuen deutschen Volkskirche‘, die sich ‚lossagen müsse vom römischen Zentralismus der katholischen Kirche‘, in der Regierungserklärung nicht berücksichtigt worden. Diese Tatsachen bedeuten das Vorhandensein einer Wandlung, zu allermindest die innere Bereitschaft zu einer Wandlung. Diese Wandlung ist auf der Gegenseite erfolgt; die Oberhirten der katholischen Kirche haben sich nicht zu wandeln brauchen, sondern haben lediglich diese Tatsache der Änderung und des Wandels als gegeben hingenommen und haben nicht gezögert, die Folgerungen daraus zu ziehen, damit das katholische Volk unbehindert durch Erinnerungen an Vergangenes imstande sei, allen die Hand zu reichen und mit allen zusammenzuarbeiten, die sich an dem nationalen Rettungswerk beteiligen wollen, das ja nicht erst heute begonnen hat und das wir gemeinsam zu Ende führen wollen zur Erringung der baldigen Freiheit und der Auferstehung Deutschlands.“

Ein enger Freund des Theologen Paul Simon<sup>135</sup> – Simon ist dieser Zeit noch Rektor der Universität Tübingen und wird im Juli 1933 als Dom-

---

<sup>135</sup> Paul Simon (1883-1946): Der gebürtige Dortmunder besucht die Rektoratsschule in Olpe und das Gymnasium Brilon; Studium der Philosophie und Theologie in Paderborn, Freiburg/Breisgau, Innsbruck und Straßburg; 1906 philologisches Staatsexamen; 1907 Priester-

propst in sein Heimatbistum Paderborn zurückkehren – ist der frühere, aus Münster stammende Reichskanzler Heinrich Brüning,<sup>136</sup> 1933 für die letzten Monate ihres Bestehens Vorsitzender der Zentrumspartei. Brüning wird später in seinen Memoiren als Zeuge jener Zeit eine völlig andere Einschätzung vornehmen: Er spricht von einem „plötzlichen Frontwechsel“<sup>137</sup> der Bischöfe gegenüber der NSDAP, der „ohne irgendeine Fühlungnahme mit der Zentrumspartei“ erfolgt sei und der Haltung der Zentrumswähler widersprochen habe, „jener Wähler, die aus einem besseren Instinkt und aus einer größeren politischen Einsicht sowie aus einem tiefen Gefühl der Treue fest zu uns gestanden hatten“. Brüning weiter: „Dieser Erlaß war auch in der Formulierung unglücklich und bedeutete, zumindest indirekt, eine Empfehlung für den Nationalsozialismus. Die große Masse der einfachen Wähler mußte jetzt zu der

---

weihe; Religionslehrer in Werl und Münster; 1913 Gründungsmitglied des Katholischen Akademikerverbandes; 1919-1925 Direktor des Paderborner Leokonviktes und ab 1920 Professor an der Philosophisch-Theologischen Akademie Paderborn; 1925 Ruf an die Universität Tübingen (im Studienjahr 1932/33 Rektor); Juli 1933 Amtseinführung als Paderborner Dompropst; seine gegen Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts“ gerichtete Schrift „*Mythos oder Religion*“ (1934, mehrere Auflagen) ist vermutlich der Grund für Beschlagnahme und Verbot seines Buches „*Das Menschliche in der Kirche*“ (1936); Bespitzelung durch die Gestapo (u.a. Postkontrolle); pflegt schon in den 1930er Jahren den ökumenischen Dialog; nach Kriegsende 1945 Schaltstelle für den Wiederaufbau des Paderborner Domes (Gründer der Dombauhütte); bereits im Mai 1945 Mitarbeit in der Paderborner Gruppe zur Schaffung einer neuen christlichen Partei ohne Konfessionsgrenzen – eine der Wurzeln der westfälischen CDU.

<sup>136</sup> Heinrich Brüning (1885-1970): 1904 Abitur am Paulinum Münster; Studium der Philosophie, Geschichte, des Staatsrechtes und Nationalökonomie in München und Straßburg; 1914 Promotion an der Universität Bonn; Offizier im Ersten Weltkrieg; 1919 persönlicher Referent des preußischen Wohlfahrtsministers und späteren Ministerpräsidenten Adam Stegerwald; 1920 Geschäftsführer des Deutschen Gewerkschaftsbunds; 1924 bis 1933 Mitglied der Zentrumsfraktion des Reichstages für den Wahlkreis Breslau; Dezember 1929 Fraktionschef; 30. März 1930 bis 30. Mai 1932 Reichskanzler; von Mai 1933 bis zur Auflösung im Juli 1933 Parteivorsitzender; lebt ab 1934 im Exil im Ausland; 1939-1950 Professor in Harvard, 1951-1954 in Köln; danach Rückkehr nach Norwich (USA). Rudolf MORSEY: Zur Entstehung, Authentizität und Kritik von Brünings „Memoiren 1918-1934“, Opladen 1975, S. 9: „Von den einen wurde und wird Brüning als letztes Bollwerk gegen den Nationalsozialismus verstanden; bei den anderen galt und gilt er als Prototyp einer autoritären Notverordnungspolitik und damit als Vorläufer oder zumindest Wegbereiter der Diktatur.“

<sup>137</sup> BRÜNING, Heinrich: Memoiren 1918-1934. Stuttgart 1970, S. 664.

Überzeugung kommen, daß eine Regierung, die so von den Bischöfen behandelt wurde, die Sympathie des Apostolischen Stuhles habe.“

Jener „Frontwechsel“, so bleibt festzuhalten, wird auch vom Paderborner Erzbischof Caspar Klein mitvollzogen. Er hat nicht nur das Hirtenwort vom 28. März 1933 unterzeichnet und damit dem Hitler-Regime zu einer Zeit Loyalität bekundet, als dieses eben nicht nur kirchenpolitische Zusicherungen macht, sondern längst mit scheinlegalen und terroristischen Methoden zur Festigung seiner Machtposition politische Gegner einschüchtert (siehe Otto Koch in Dortmund), ausschaltet (von Ende Januar bis Mitte März 1933 allein in Preußen 10.000 Verfolgte in „Schutzhaft“) und die Liquidierung der Weimarer Republik mit Vehemenz vorantreibt. Trotz dieser – für einen Bischof aufgrund seiner Informationsquellen weitaus besser als für einen „normalen“ Katholiken zu überschauenden – brutalen Realität: Klein mißt dem Verständigungswunsch der NSDAP mit der Kirche, der ihn via Graf Wolff-Metternich erreicht, so hohe Bedeutung bei, daß er diesen an die ranghöchsten Vertreter der katholischen Kirche in Deutschland weiterleitet. Es ist – gewollt oder ungewollt – Kleins Beitrag zur Schaffung eines Klimas, in dem sich Ende März 1933 die Annäherung der Katholischen Kirche an den Staat Hitlers vollziehen kann.

Der Kirchenhistoriker Ludwig Volk hat die Initiative Wolff-Metternich/Klein später unterschiedlich bewertet. Zunächst betont er, der Einfluß der Erklärungen Wolff-Metternichts auf das Zustandekommen der bischöflichen Kundgebung vom 28. März 1933 dürfe „nicht übersehen werden“, weil sie wie eine „Untermauerung“ der Reichstagsrede Hitlers vom 23. März habe verstanden werden können und weil sie dem Bedürfnis der Bischöfe „nach weiteren Garantien entgegenzukommen schien“.<sup>138</sup> Das Schriftstück selbst habe zwar nicht zur Eile gemahnt, „aber es konnte in Breslau und anderswo die noch schwankende Ansicht festigen, auf dem rechten Weg zu sein, und so mithelfen, den Abschluß zu beschleunigen.“ In einer nachfolgenden Veröffentlichung revidiert Volk seine Meinung: Jene „Paderborner Bürgschaften, wie sie Faulhaber übertreibend nannte“, seien dürftig und „im Grunde nicht mehr als ein

---

<sup>138</sup> VOLK, Ludwig: Zur Kundgebung des deutschen Episkopats vom 28. März 1933, in: Stimmen der Zeit, 173. Band. Freiburg 1963/64, S. 442.

Wahlkampfpräsent, das schon in den Händen des Überbringers wertlos geworden war“.<sup>139</sup> Seinen Sinneswandel in der Einschätzung der „Paderborner Bürgschaften“ begründet Volk nicht näher.

Nur ein wertloses Wahlkampfpräsent? Kardinal Faulhaber mißt in einem Brief an den Linzer Bischof Johannes Gföllner vom 3. April 1933 den Papieren, die Caspar Klein ihm übersandt hat, einen ausgesprochen hohen Stellenwert zu. Er nennt diese neben der Regierungserklärung Hitlers als Grund dafür, warum die deutschen Bischöfe in der Beurteilung der politischen Ziele des Nationalsozialismus „nachsichtiger“<sup>140</sup> geworden seien. Als weiteren Grund führt er nur noch das „Lob“ an, das Papst Pius XI. Hitler im Geheimen Konsistorium am 13. März gesendet habe. Die Paderborner Schriftstücke nennt der Kardinal Erklärungen „von höchsten politischen Stellen“, die „auch für weitere wesentliche Fragen des öffentlichen Lebens Bürgschaften geben“. Faulhaber an Gföllner: „Leider darf ich diese Erklärungen nicht aus der Hand geben. Wie weit all diese Bürgschaften von den Unterbehörden durchbrochen werden, wie weit die obersten Behörden selber sich folgerichtig daran halten werden, darüber kann man privat in Sorge sein. Der Episkopat im ganzen durfte jenes unerwartete Friedensangebot nicht zurückstoßen.“

Auch vor den versammelten bayerischen Bischöfen spricht Faulhaber am 20. April 1933 die „Vorgeschichte“ der bischöflichen Kundgebung vom 28. März an. Er schildert zunächst seine römischen Erlebnisse und berichtet dann, so das Protokoll der Konferenz, „über geheime, von Paderborn her vermittelte Erklärungen, worin neuerdings und ausführlicher als in der Programmrede des Reichskanzlers die Rechte der katholischen Kirche seitens der Staatsregierung anerkannt werden“.<sup>141</sup>

---

<sup>139</sup> VOLK, Ludwig: Der bayerische Episkopat und der Nationalsozialismus 1930-1934. Mainz, 1966, S. 73 f.

<sup>140</sup> STASIEWSKI, Bernhard: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band I. Mainz 1968, S. 48.

<sup>141</sup> Ebd., S. 68.

## 8. „Gottgesetzte Obrigkeit“ – Caspar Klein und die ersten Opfer des NS-Regimes

Nach dem Hirtenwort vom 28. März, mit dem die deutschen Bischöfe ihre früheren Verbote und Warnungen vor dem Nationalsozialismus aufgehoben haben, nutzt Caspar Klein die erste sich bietende Gelegenheit, dem nationalsozialistischen Machthabern seine Bereitschaft zur Unterstützung der Politik des „Dritten Reiches“ zu bekunden. Diese Gelegenheit bietet sich bald. Für den 1. April 1933 hat die Reichsleitung der NSDAP den Boykott jüdischer Geschäfte, Ärzte und Rechtsanwälte angeordnet, getarnt als Abwehr gegen angebliche, aus dem Ausland betriebene „gewissenlose jüdische Greuelpropaganda“<sup>142</sup> gegen Deutschland. Der „Leo“, das in Paderborn erscheinende „Sonntagsblatt für das katholische Volk“, spricht von „unerhörter deutschfeindlicher Wühlarbeit“ und nennt „jüdische Drahtzieher“ als „Urheber dieses Hetzfeldzuges“<sup>143</sup>.

Schon in der Nacht zum 29. März sind in Paderborn „fast alle Schaufenster der hiesigen Geschäfte mit Tapeten, Packpapier und nationalsozialistischen Zeitungen verklebt“ und „Aufschriften wie: ‚Die Juden sind Landesverräter!‘“<sup>144</sup> angebracht worden. Auf den Schaufenstern Handzettel: „Wer bei Juden kauft ist ein Verräter. Merkt euch diese!“ Vereinzelt sind Fenster eingeschlagen, jüdische Geschäftsinhaber mißhandelt und mit Waffen bedroht worden. Durch den Boykott am 1. April sollen Aktionen wie diese „legitimiert und kanalisiert“ werden. Er bildet „das

---

<sup>142</sup> *Paderborner Anzeiger* vom 30.3.1933.

<sup>143</sup> *Leo* vom 9.4.1933.

<sup>144</sup> Bericht des Paderborner Landrats vom 30.3.1933 an den Regierungspräsidenten in Minden und den Höheren Polizeiführer im Westen in Recklinghausen, in: StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 601, Band 1, Blatt 124.

Startsignal für die organisierte Verfolgung der Juden“.<sup>145</sup> Im Aufruf der Reichsleitung der NSDAP wird angeordnet, in jeder Ortsgruppe der Partei sofort Aktionskomitees zur praktischen, planmäßigen Durchführung des Boykotts zu bilden. Diese Komitees haben unter anderem „die Aufgabe, dafür so sorgen, daß jeder Deutsche, der irgendeine Verbindung zum Ausland besitzt, diese verwendet, um in Briefen, Telegrammen und Telephonaten aufklärend die Wahrheit zu verbreiten, daß in Deutschland Ruhe und Ordnung herrscht, daß das deutsche Volk keinen sehnlicheren Wunsch besitzt, als in Frieden seiner Arbeit nachzugehen und in Frieden mit der anderen Welt zu leben und daß es den Kampf gegen die jüdische Greuelhetze nur führt als reinen Abwehrkampf“.<sup>146</sup>

Ein Deutscher mit Verbindungen zum Ausland ist der Paderborner Erzbischof. Er folgt dem Aufruf der NSDAP und adressiert ein Telegramm an Prälat Joseph Anton Trunz, den Vertreter des Bonifatius-Vereins in New York<sup>147</sup>. Caspar Klein fordert den Priester auf, sich an den New Yorker Erzbischof Kardinal Patrick J. Hayes (1867-1938) zu wenden: „Übermitteln Sie Herrn Kardinal namens des Bonifatius-Vereins dringende Bitte, gegen die den Weltfrieden so stark störende und Deutschland zu Unrecht beschuldigende Greuelpropaganda allen Einfluß geltend zu machen.“ Damit sein Beitrag zum Boykott öffentlich wird, gibt Klein sein Telegramm an die Presse. Sie druckt es unter der Überschrift „Erzbischof Caspar gegen die Greuel-Propaganda“.<sup>148</sup>

„Auf Glockenschlag 10 Uhr rückten heute vormittag Gruppen von SS und SA-Leuten in die Stadt, um die angekündigte Boykottabwehr<sup>149</sup> ins

---

<sup>145</sup> RUOFF, Alexander: Boykott, 1. April 1933, in: Benz, Wolfgang / Graml, Hermann / Weib, Hermann (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. München 1997, S. 401.

<sup>146</sup> *Paderborner Anzeiger* vom 30. 3.1933.

<sup>147</sup> Das in Paderborn ansässige Bonifatiuswerk der Deutschen Katholiken, 1849 als Diaspora-Hilfswerk gegründet, ruft zur Erschließung neuer Spendenquellen 1923 eine offizielle Sammelstelle in New York ins Leben, später die „St. Boniface Society“. Leiter der St. Boniface Society New York ist von 1927 bis 1935 Monsignore Joseph Anton Trunz. Als „Protektor“ ist der Paderborner Erzbischof geistliches Oberhaupt des Bonifatiuswerkes.

<sup>148</sup> Abdruck u. a. in: *Westfälisches Volksblatt* vom 3.4.1933 und *Paderborner Anzeiger* vom 4.4.1933.

<sup>149</sup> Irreführender Begriff: Es geht nicht um die Abwehr des Boykotts, sondern um dessen Durchführung.



Werk zu setzen“,<sup>150</sup> schildert die Presse den Ablauf des Tages und berichtet von „größeren Menschenansammlungen“ vor den geschlossenen jüdischen Geschäften. Die Menschen kommen nicht etwa zusammen, um sich mit den betroffenen jüdischen Bürgern zu solidarisieren. „Es handelte sich dabei meist um Neugierige, die in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, die Straßen belebten.“<sup>151</sup> Es sind an diesem Tag viele Leute in Paderborn unterwegs. Es ist Hauptmarkttag. Auch alles, was Rang und Namen hat in der katholischen Kirche der Bischofsstadt, bewegt sich vorbei an den boykottierten jüdischen Geschäften – zum Dom. Heute ist dort Priesterweihe. Caspar Klein legt 38 Neupriestern die Hand auf. Gleichzeitig erteilt Weihbischof Augustinus Baumann<sup>152</sup> in der Franziskanerkirche 51 Priesteramtskandidaten und jungen Ordensmännern die Subdiakonatsweihe.<sup>153</sup> Während Papst Pius XI. an diesem 1. April mit der Öffnung der Heiligen Pforte in St. Peter in Rom feierlich das Heilige Jahr 1933/34 einleitet, verschließen in Paderborn Kirchenobere und Gläubige den Blick vor der Diskriminierung der jüdischen Bürger.

Im Vorfeld dieses 1. April hat der Berliner Bankdirektor Oskar Wassermann als Präsident der Arbeitsgemeinschaft der Konfessionen für den Frieden mit Empfehlung des Berliner Domkapitulars Bernhard Lichtenberg den Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, Kardinal Adolf Bertram, gebeten, beim Reichspräsidenten und der Regierung zu intervenieren, um eine Aufhebung des angekündigten Boykotts zu erreichen. Der Kardinal speist ihn mit der Bemerkung ab, er, Bertram, habe „als Einzelperson nicht Auftrag zu solchem Schritte vom Episkopat“<sup>154</sup> und könne die „Begründung des Boykotts nicht beurteilen“. Bertram erklärt sich jedoch bereit, eine Rundfrage bei den Erzbischöfen hinsichtlich

---

<sup>150</sup> *Paderborner Anzeiger* vom 2.4.1933.

<sup>151</sup> Ebd.

<sup>152</sup> Augustinus Baumann (1881-1953): Der Niedermarsberger wird 1906 in Paderborn zum Priester geweiht, geht als Kaplan in die Nähe von Magdeburg; 1910 Pfarrer in Dortmund; 1932 Weihbischof; nach dem Tod Caspar Kleins am 26.1.1941 bis zur Weihe Lorenz Jaegers zum Erzbischof am 19.10.1941 als Kapitularvikar an der Spitze des Erzbistums.

<sup>153</sup> *Paderborner Anzeiger* vom 2.4.1933.

<sup>154</sup> STASIEWSKI, Bernhard: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band I. Mainz 1968, S. 42 f. (Anmerkung 3).

der „Opportunität eines solchen Schrittes“ durchzuführen. Im Schreiben an die Erzbischöfe führt Bertram am 31. März 1933 unter anderem als „Bedenken“ an, „daß es sich um einen wirtschaftlichen Kampf in einem uns in kirchlicher Hinsicht nicht nahestehenden Interessentenkreise handelt“. Bertram bittet die Erzbischöfe, sich telegraphisch zu äußern, ob dem Wunsch Wassermanns und Lichtenbergs entsprochen werden soll. Caspar Kleins Antwort nach Breslau ist nicht überliefert – mit seiner telegraphischen Reaktion nach New York wird Klein nach Einschätzung von Arno Herzig sogar „noch deutlicher“<sup>155</sup> als Bertram. Der Historiker Karl Hüser versucht Kleins bischöfliche Boykott-Unterstützung hingegen noch 50 Jahre später zu bagatellisieren: „Nach dem Wortlaut des Telegramms war selbst Erzbischof Dr. Klein von der NS-Propaganda über die ‚Greuelhetze‘ tief beeindruckt.“<sup>156</sup>

In Paderborn – Erklärungsversuch für das weitgehende katholische Schweigen zur Judenverfolgung im „Dritten Reich“ – ist 1933 der Boden für antijüdische Maßnahmen des Staates durch einen über Jahrzehnte geförderten religiösen Antisemitismus bereitet: Angefangen bei dem als „Bekennerbischof“ der Kulturkampfzeit in die Kirchengeschichte eingegangenen Paderborner Bischof Konrad Martin (1812-1879), der als einziger der damaligen deutschen Bischöfe mit „entschieden antijüdischen Äußerungen“<sup>157</sup> hervortrat. Nach ihm Joseph Rebbert (1837-1897), Professor der Naturwissenschaft und der neutestamentlichen Exegese an der Paderborner Philosoph-Theologischen Akademie, der mit August Rohling (Münster) zu den vom westfälischen Katholizismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hervorgebrachten „wohl bekanntesten katholischen antijüdischen Autoren Deutschlands“<sup>158</sup> zählt. Werke bei-

---

<sup>155</sup> HERZIG, Arno: Judentum und Emanzipation in Westfalen. Münster 1973, S. 142.

<sup>156</sup> HÜSER, Karl: Von der Weimarer Republik ins Dritte Reich oder eine Zentrumshochburg wird gleichgeschaltet, 1930-1935. Heft 1 der Reihe ‚Paderborn – Geschichte in Bildern, Dokumenten Zeugnissen‘. Paderborn 1983, S. 64.

<sup>157</sup> LILL, Rudolf: Die deutschen Katholiken und die Juden in der Zeit von 1850 bis zur Machtübernahme Hitlers, in: Rengstorf, Karl-Heinrich / Kortzfleisch, Siegfried von: Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden, Band II. München 1988, S. 374.

<sup>158</sup> DAMBERG, Wilhelm: Katholizismus und Antisemitismus in Westfalen. Ein Desiderat, in: Herzig, Arno / Teppe, Karl / Determann, Andreas (Hrsg.): Verdrängung und Vernichtung der Juden in Westfalen. Münster 1994, S. 49.

der, insbesondere die von Rebbert, sind von der Paderborner Bonifatius-Druckerei in hohen Auflagen hergestellt und vertrieben worden. Rebbert konnte sich überdies in dem Paderborner Kirchenblatt „Leo“ auslassen. Propst Johannes Schröder hat den ebenfalls bei Bonifatius erscheinenden „Leo“ 1878 gegründet, Rebbert war „sein erster und auch sein berühmtester Redakteur“.<sup>159</sup> Der Publizist Günther B. Ginzel: „Dieses katholische Druckhaus war eine der aktivsten Giftküchen der Judenfeindschaft.“<sup>160</sup>

Zum Boykott am 1. April 1933 liefert das ‚Westfälische Volksblatt‘ die aktuelle katholische Sicht: „Vom Standpunkt unserer christlichen Weltanschauung aus haben wir denjenigen Antisemitismus zu verurteilen, der das Judentum als Rasse bekämpft und somit allem, was damit zusammenhängt, also auch die Offenbarung des Alten Bundes. Die andere Richtung hingegen, die nur besondere Gesetze verlangt zum Schutze der christlichen Bevölkerung gegenüber einem schädlichen Vordringen des Judentums, ist stets auch von katholischen Sozialpolitikern als berechtigt anerkannt worden.“<sup>161</sup>

Von katholischer Seite aus werde man „sehen müssen, daß die Juden, als Gesamtheit betrachtet, die einmal errungene Vorherrschaft in überstarkem und rücksichtslosem Maße ausgenützt haben zur Beeinflussung von Religion und Sitte, von Literatur und Kunst der christlichen Gesellschaft.“ In den Nachkriegsjahren hätten „zahllose jüdische Geschäftsunternehmer sich mit ekelhafter Behendigkeit auf das konjunkturell erfolgverheißende Gebiet der ‚Erotik‘, richtiger gesagt: der Schund- und Schmutzschriften geworfen und dadurch sehr viel dazu beigetragen ..., daß das deutsche Denken verschlammt oder, auf deutsch richtiger gesagt: versaut wurde“. Der Autor des Kommentars kann daher nur Anerkennung empfinden für „eine Regierung, die zum ersten Mal mit harten und entscheidenden Maßnahmen gegen diese Pestbeule am deutschen Volkstum vorgeht“.

---

<sup>159</sup> *Leo* vom 26.5.1935.

<sup>160</sup> Vom religiösen zum rassistischen Judenhaß, in: GINZEL, Günther B. (Hrsg.): *Antisemitismus*. Köln 1991, S. 158.

<sup>161</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 1.4.1933.

## [Illustrationsseite für die gedruckte Buchausgabe]

Die Träger von Staatsgewalt und Kirchengewalt sind für ihn  
„Stellvertreter und Bevollmächtigte Gottes“. Caspar Klein  
predigt dies 1934 – und wiederholt es 1938.

Eigentlich will der Kommentator Distanz halten zu einem rassistisch begründeten Antisemitismus – sein Vokabular jedoch ist keineswegs frei von Anleihen aus dem hitlerschen Hetz-Wörter-Arsenal. Die Kommentierung der Zeitung, die Sprachrohr des Paderborner Bischofs ist, kennzeichnet einen 1933 erreichten Grad latent vorhandener christlicher Judenfeindschaft, die, von den Nationalsozialisten mit rassistischer Ideologie überlagert, nun für viele gesellschaftliche Entwicklungen verantwortlich gemacht werden kann. Der Soziologe Arno Klönne hat im Rahmen der Goldhagen-Debatte darauf aufmerksam gemacht: Mit dem kirchlich tradierten Antijudaismus „verband sich bei den Christen in der Moderne immer mehr eine neue, nun antisemitische Anschuldigung: die Juden seien die treibende Kraft bei der ‚Zersetzung‘ des Althergebrachten, die Schuldigen an ‚Materialismus‘, ‚Liberalismus‘, ‚Kommunismus‘ – ‚Brunnenvergifter‘ (wie Bischof Paul Wilhelm von Keppler sie genannt hat). Die nationalsozialistische Agitation, ‚Plutokratie‘ und ‚Bolschewismus‘ seien Produkte des Judentums, schien vielen Christen einleuchtend.“<sup>162</sup>

Nur sechs Tage nach dem Boykott, am 7. April 1933, wird das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums erlassen. Das mit eisernem Besen kehrende Regime schafft sich damit „die rechtliche Grundlage, um offene oder potentielle Gegner aus der öffentlichen Verwaltung auszuschalten und Stellen für die Unterbringung bewährter Nationalsozialisten frei zu machen“.<sup>163</sup> Schon einen Tag später, am 8. April, befassen sich Caspar Klein und Karl-Joseph Schulte als Oberhirten der Paderborner und Kölner Kirchenprovinz sowie der zur Kölner Kirchenprovinz gehörende Osnabrücker Bischof Wilhelm Berning auf einer Besprechung „außerordentlich ernster Fragen“ in Köln mit diesem Gesetz. Einen Tag später, am 9. April, wenden sie sich über die Presse mit einem „oberhirtlichen Mahnruf an Klerus und Volk“. Darin heißt es: „Erfüllt von heißester Liebe zu ihrem Vaterlande, dessen nationalen Aufstieg sie stets mit allen ihren Kräften fördern, sehen die Bischöfe mit tiefster Kümmernis

---

<sup>162</sup> KLÖNNE, Arno: Willige Vollstrecker und aufgeregte Historiker, in: Publik-Forum vom 27.9.1996, zur Debatte um: GOLDHAGEN, Daniel Jonah: Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust. Berlin 1996.

<sup>163</sup> MOMMSEN, Hans: Beamtentum im Dritten Reich. Stuttgart 1966, S. 39.

und Sorge, wie die Tage nationaler Erhebung zugleich für viele treue Staatsbürger und darunter auch gewissenhafte Beamte unverdientermaßen Tage des schwersten und bittersten Leides geworden sind.“<sup>164</sup> Daß sich Klein, Schulte und Berning mit diesen Worten allein gegen die Verdrängung katholischer Beamter wenden, wird zwei Tage später durch den Breslauer Erzbischof Kardinal Bertram präzisiert, der das Kölner Hirtenwort aufgreift und von „vielen tüchtigen Kräften“ spricht, „die dem Staate wie der Kirche gleich treu ergeben sind“<sup>165</sup>.

Der Einsatz der Bischöfe gilt jedoch keineswegs jedem katholischen Beamten, der aus dem Dienst entfernt wird. Josef Rütther, der im Friedensbund Deutscher Katholiken engagierte und als linkskatholischer Publizist tätige Studienrat am Briloner Gymnasium Petrinum, ist schon zum 1. April 1933 – noch vor Verkündung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums – mit 52 Jahren vom Dienst suspendiert worden. Daraufhin schreibt Paulus Lenz, der Generalsekretär des Friedensbundes (Hauptgeschäftsstelle: Frankfurt/Main), am 26. April ohne Wissen Rütthers an Erzbischof Caspar Klein: Rütther, ein Pädagoge, „dessen Gaben große geistige Fähigkeiten und eine innige religiöse Glut, ja Leidenschaft sind“, sei „wegen seiner Friedensarbeit beurlaubt“ worden. Lenz appelliert an Klein, beim Provinzial-Schulkollegium oder beim Preußischen Kultusministerium „ein Wort zu sprechen, das der Gerechtigkeit freie Bahn schafft“. Doch Klein vermerkt nur den Eingang dieses Schreibens am 28. April 1933 und zeichnet es ab mit dem Vermerk „a.a.“ – zu den Akten.<sup>166</sup> (Pikanterweise wird 1946 Kleins Nachfolger Lorenz Jaeger tätig: Er versucht, eingespannt durch den geistlichen Briloner Studienrat Karl Brocke<sup>167</sup>, der selbst auf die Position des Oberstudiendirektors drängt, beim Schulkollegium in Münster die am 13. Februar

---

<sup>164</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 11.4.1933, *Paderborner Anzeiger* vom 12.4.1933.

<sup>165</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 13.4.1933.

<sup>166</sup> AEPB, Bestand XVIII, Nr. 23. Im Juli 1933 wird der auch in Paderborn tätige Friedensbund Deutscher Katholiken als eine der ersten katholischen Organisationen verboten. Ein Protest Caspar Kleins gegen das Verbot ist nicht bekannt.

<sup>167</sup> Karl Brocke (1898-1971): Brocke wird nach Abitur, Erstem Weltkrieg, Philosophie- und Theologiestudium in Paderborn und Münster 1922 zum Priester geweiht; Tätigkeit als Kaplan in Wanne-Eickel, Hagen und Hamm; 1935 Studien-Assessor am Petrinum in Brilon, später Studien- und 1946 Oberstudiendirektor; nach der Pensionierung 1968 wirkt Prälat Dr. Brocke als Marktkirch-Pfarrer in Paderborn.

1946 von der Briloner Stadtverordnetenversammlung einstimmig beschlossene Rehabilitierung Rüthers – er soll Schulleiter des Gymnasiums Petrinum werden – zu hintertreiben. Jaeger: „Ich durchschaue die Vorgänge in Brilon nicht, aber mir scheint es ganz abwegig zu sein, wenn Stadtväter, um ein geschehenes Unrecht gut zu machen, nun meinen, einen Studienrat zum Direktor machen zu müssen, weil er seiner Zeit pensioniert worden ist. Studienrat Josef Rüter steht vor der Altersgrenze.“<sup>168</sup> – Rüter verzichtet.)

Das Hirtenwort vom 9. April 1933 zeigt eine Linie auf, die sich als Konstante durch Caspar Kleins Verhalten bei Auseinandersetzungen mit dem NS-Staat verfolgen läßt: Es ist der auf rein kirchliche Interessen verengte Blick. Beim Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamten­tums ist es für Klein kein Thema, daß dieses Gesetz auch Sozialdemokraten und Kommunisten trifft. Und mit keiner Silbe geht das Hirtenwort auf die Hauptzielrichtung dieses Gesetzes ein, die Entfernung der Juden aus dem öffentlichen Dienst und die Einführung des darauf hinlenkenden sogenannten „Arierparagraphen“. Daß Hitlers Regierung hier ihr erstes Gesetz mit eindeutig rassistischer Ausprägung vorgelegt hat – es berührt den Paderborner Bischof nicht. Gleichwohl bewerten die Bistumshistoriker Hans Jürgen Brandt und Karl Hengst das Hirtenwort vom 9. April 1933 als Kleins „Solidaritätsbekundung mit den Opfern des Gesetzes“<sup>169</sup> und führen es obendrein als Beleg dafür an, „wie bald Erzbischof Caspar Klein den Nationalsozialismus durchschaute“.

Genau dies tut Caspar Klein nicht – im Gegenteil. Klein selbst liefert den Beweis. Kurz nach der Rückkehr von der Kölner Besprechung unterzeichnet Klein am 10. April ein für den jährlichen Schulsonntag – 1933 am 7. Mai – bestimmtes Hirtenwort. Es wird am 30. April verlesen werden und enthält den Appell an die Gläubigen, „mutig und entschlossen für die echt katholische Schule“<sup>170</sup> einzutreten. Die beiden radikalen

---

<sup>168</sup> Schreiben von Erzbischof Lorenz Jaeger vom 7.3.1946, in: StAMS, PSK, Personalakten A Nr. R29 Josef Rüter. Zu Rüter siehe: BLÖMEKE, Sigrid: Nur Feiglinge weichen zurück. Josef Rüter (1881-1972). Brilon 1992.

<sup>169</sup> BRANDT, Hans Jürgen / HENGST, Karl: Die Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn. Paderborn 1984, S. 338.

<sup>170</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 26.4.1933, S. 49; Nachdruck in: *Westfälisches Volksblatt* vom 6.5.1933.

Maßnahmen Hitlers der ersten Apriltage – antijüdischer Boykott und das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums – können Klein nicht zu Vorsicht mahnen. Er formuliert stattdessen in seinem Schul-Hirtenwort diesen Erziehungsauftrag: „Ausschlaggebend für die Leistungsfähigkeit eines Menschen ist sein Charakter. Daher muß der junge Mensch erzogen werden zur Pflichttreue, zur Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit, zu Gehorsam und Achtung vor der Autorität. In der gottgesetzten Obrigkeit muß er die Stellvertreter Gottes sehen, denen er sich frei und freudig beugt. Er muß lernen, selbstlos sich einzuordnen, Opfer zu bringen für andere, namentlich für Heimat und Volk.“ Auch später noch wird Caspar Klein so predigen.

Ein junger Katholik jener Zeit, Heinrich Missalla<sup>171</sup>, 1926 in Wanne-Eickel im Erzbistum Paderborn geboren, nach Krieg und Kriegsgefangenschaft 1953 zum Priester geweiht, reflektiert viele Jahre später solche von Caspar Klein – und nicht nur von ihm – vertretenen Erziehungsgrundsätze. Missalla: „Die Forderung zum Gehorsam gegenüber den Autoritäten – Eltern und Vorgesetzte, Kirche und Staat – hatte ich wie fast alle meiner Generation fraglos akzeptiert. Im Laufe der folgenden Jahre erkannte ich, daß und wie die Gehorsamsforderung mit einer bestimmten Vorstellung von Welt und Geschichte zusammenhing: Die Ordnung und Stufung des von Gott geschaffenen Seins spiegele sich – so glaubte man – in der Ordnung der Gesellschaft, in die man sich dem göttlichen Willen gemäß einzufügen hätte, und die Autoritäten reprä-

---

<sup>171</sup> Heinrich Missalla (Jg. 1926): 1943 Luftwaffenhelfer, 1944 Flaksoldat; 1947 Abitur; Studium der Philosophie, Theologie und Pädagogik in Paderborn, München und Münster; 1953 Priesterweihe, danach Tätigkeit in Gemeindeseelsorge und als Religionslehrer; Priester des 1958 neu errichteten Ruhrbistums Essen; 1969 Promotion zum Dr. theol., danach Dozent an der Pädagogischen Hochschule (PH) Koblenz; 1971 Professor für katholische Theologie und ihre Didaktik an der PH Ruhr, Abteilung Essen, und ab 1972 an der Universität-Gesamthochschule Essen; 1991 emeritiert; Mitglied der deutschen Sektion der katholischen Friedensbewegung Pax Christi (seit 1986 Präsidiumsmitglied); Mitherausgeber der Zeitschrift Publik-Forum; von intensiver Forschung zum Thema Kirche und Krieg zeugen die Bücher „Gott mit uns“. Die deutsche katholische Kriegspredigt 1914-1918, München 1986; Für Volk und Vaterland. Die kirchliche Kriegshilfe im Zweiten Weltkrieg. Königstein 1978; Wie der Krieg zur Schule Gottes wurde. Hitlers Feldbischof Rarkowski. Eine notwendige Erinnerung. Oberursel 1997; Für Gott, Führer und Vaterland. Die Verstrickung der katholischen Seelsorge in Hitlers Krieg. München 1999.



sentierten irgendwie Gott. Das verlangt Demut und Bereitschaft zur Einordnung, dagegen standen Hochmut und Eigenwilligkeit, die dem Christenmenschen verpönt waren. Erst langsam ging mir auf, was bei solcher Sichtweise problematisch war: Die gesellschaftlichen und staatlichen Ordnungen sind geschichtlich bedingt, und der Gang der Geschichte ist etwas anderes als der Ablauf von Naturprozessen. Nichts wird von einer höheren Macht über uns verhängt; für den Gang der Geschichte sind wir Menschen verantwortlich. Ich glaube, daß eine der großen Schwächen der jüngeren katholischen Tradition in der Erziehung zur Bereitschaft gelegen hat, (fast) alles als gottgewollt und gottgefügt hinzunehmen und das, was wir nicht erklären oder ändern konnten, als von Gott auferlegtes Schicksal zu akzeptieren. Das mag zwar sehr fromm klingen, ist es aber nicht, denn in einer solchen Vorstellung wird der Mensch seiner Verantwortung für die Welt beraubt.<sup>172</sup> Das vielleicht Wichtigste, was er damals gelernt habe, ist für Heinrich Missalla dies: „Auch jeder Akt des Gehorsams muß verantwortet werden.“

Doch dies ist nicht das Denken großer Teile der katholischen Jugend im Jahre 1933. Die Prägung dieser jungen Menschen entspricht eher den Vorstellungen Caspar Kleins. Hirtenworte wie das am 10. April unterzeichnete machen den Katholiken die Einordnung ins „Dritte Reich“ mit blindem Gehorsam zur theologisch begründeten Pflicht – ohne Wenn und Aber. Im Hirtenwort vom 28. März haben die deutschen Bischöfe kein Wort an die Adresse des Zentrums und jener Wähler verloren, die auch bei der Wahl am 5. März noch zu fest dieser Partei gestanden haben. Was soll ein überzeugter Zentrumswähler denken, wenn der vor dem 5. März 1933 vom Episkopat mit religiöser Begründung abgelehnte Adolf Hitler binnen weniger Wochen vom Paderborner Erzbischof zum „Stellvertreter Gottes“ befördert wird?

---

<sup>172</sup> MISSALLA, Heinrich: Gut deutsch, erst recht katholisch, nie Nazi, in: Katholisches Militärbischofsamt / Brandt, Hans Jürgen (Hrsg.): *Priester in Uniform*. Augsburg 1994, S. 73 f.

## 9.

### „Abglanz der göttlichen Herrschaft“ – die Kirche auf Kurs Anpassung

„Nachdem der Umschwung der staatlichen Führung legal bestätigt worden ist, muß die jetzige Staatsmacht als rechtmäßige staatliche Autorität anerkannt werden. Das wird sich ausdrücken in unserer Verbindung und Zusammenarbeit mit den Behörden, wie in unserer Haltung gegenüber den staatlichen Organen.“<sup>173</sup> So wie dieses Rundschreiben von Reichsobmann Albert Steiner und Generalpräses Ludwig Wolker an die Mitglieder des Katholischen Jungmännerverbandes, der im Erzbistum Paderborn 53.000 Mitglieder in 547 Vereinen zählt, bekennen bald nach dem Hirtenwort vom 28. März 1933 viele kirchliche Organisationen ihre Entschlossenheit, „mitzuschaffen an dem großen Ziel eines großen einigen Deutschlands in sozialer Wohlfahrt und christlicher Kultur, damit die gegenwärtige Bewegung in unserem Volk zu einer wirklichen Erneuerung und Einigung der Nation wächst, die alle gutwilligen aufbauenden Kräfte zu geeintem nationalen Willen zusammenführt“<sup>174</sup>.

In manchen dieser Bekenntnisse lebt unverkennbar alte Reichsideologie auf. So heißt es in einem Aufruf an die Windthorstbunde, die Jugend der katholischen Zentrumspartei:

„Wir wollen ein Deutschland, das sich unter das Kreuz von Golgotha stellt und eine im Liberalismus neudeutscher Politik verschüttete große deutsche Reichstradition wieder aufnimmt. Wir wollen ein Deutschland des Rechtes und christlicher Prägung, stark und geachtet, deutsch bis ins Mark und ein Hort des Friedens und der europäischen Ordnung. Wir wollen ein Deutschland zielbewußter und starker Führung, neuer politischer und gesellschaftlicher Ordnung,

---

<sup>173</sup> *Rundschreiben* vom 4.4.1933 in: AEPB, Bestand XVII (Bruderschaften & Vereine), Nr. 13.

<sup>174</sup> Ebd.

getragen von den in Freiheit und Selbstverantwortung gebundenen Kräften der Persönlichkeit, der Länder und Stämme.“<sup>175</sup>

Dieser Versuch, christliche Grundsätze und die Diktatur Hitlers im Reichsgedanken verschmelzen zu lassen, ermöglicht den einen „die weitgehende kritiklose Identifikation mit dem neuen Reich, den anderen wurde er das Mittel, eigene Vorstellungen mit den Parolen des neuen Staates zu harmonisieren“.<sup>176</sup>

Appelle, sich „frei und freudig“ der „gottgesetzten Obrigkeit“ zu beugen, wie sie Caspar Kleins Aufruf zum Schulsonntag am 7. Mai zu finden sind, geben solchen reichsideologischen Vorstellungen Auftrieb. „Treu katholisch und treu deutsch bleiben wir, das schwören wir aufs neue“, wendet sich der Erzbischof anlässlich der Einweihung eines neuen Stadions in Paderborn im Mai 1933 an die Katholischen Jugendkraftler. Die bürgerlichen Pflichten gegen das Vaterland seien „ein Gottesgebot“ und „Ausfluß des göttlichen Willens von höchster Weihe und tiefster Verpflichtungskraft“<sup>177</sup>.

Ein Aufruf zum Diözesantag des katholischen Jungmännerverbandes vom 18. bis 22. Mai 1933 in Bochum stellt heraus: „Im lebendigen Bewußtsein der glanzvollen Tradition fühlen sich die katholischen Jungmänner als Träger der Idee vom heiligen deutschen Reich, als Hüter abendländischer, christlicher Sitte und Kultur. Sie weihen sich dienend und hingabefreudig dem Werk zur Erneuerung und zum Wiedererstehen nationaler Größe und Herrlichkeit, die umstrahlt ist vom Glanze wahrer, christlicher Lebensordnung. So steht der Diözesantag im Strome der Zeit, ist einbezogen in das geistige Ringen des deutschen Katholizismus, ist ein Werkzeug geschichtlicher Kräfte und Gestalter der Zukunft.“<sup>178</sup>

---

<sup>175</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 15.4.1933.

<sup>176</sup> LÖNNE, Karl Egon: Historiographischer Rückblick, in: Böckenförde, Ernst-Wolfgang: Der deutsche Katholizismus im Jahre 1933. Kirche und demokratisches Ethos. Freiburg 1988, S. 141.

<sup>177</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 18.5.1933.

<sup>178</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 25.4.1933.

Beim Reichstreffen des Jungkreuzbundes zu Pfingsten in Wewelsburg bei Büren erklärt der Franziskanerpater Desiderius Breitenstein,<sup>179</sup> der zu dieser Zeit an der Paderborner Hochschule seines Ordens lehrt: „Wir stehen zur neuen Zeit positiv. Wir legen uns nicht als Schlagbäume über den Weg. Es ist die Sendung des christkatholischen Menschen, jede Zeit für Christus zu gewinnen, zu Christus hinzuführen, Christi Antlitz der Zeit aufzuprägen ... unsere Stellung zu der nationalen Regierung ist also eindeutig und klar. Wir dürfen der neuen Zeit nicht aus dem Wege gehen, wir müssen ihr begegnen, in ihr wirken mit ganzer Hingabe und mit aller Kraft, wollen wir wahre Jünger Christi sein ... Wir wissen, daß alle Zeit mit starker Hand von Gott geführt wird, daß Gott jeden noch so gewaltigen Umbruch der Zeit in seinen Weltenplan gesetzt, damit er seinem Ratschlusse diene. So werten wir auch die nationale Revolution.“<sup>180</sup>

Solche Aufbruchs-Euphorie erfaßt auch die katholische Presse. Das „Dritte Reich“ wird mit christlicher Symbolik angereichert. Eine Betrachtung zum Osterfest 1933 verkündet ein bereitwilliges „Ja zur Gleichschaltung der Seelen“ und betont: „Wir bejahen den Staat, der Macht hat, wir bejahen die autoritäre Führung, den Führer, aber wir wollen ihn erhöht sehen wie jene Zeit, die ihre Kaiser salben ließ ... Unserm Volke, das einst berufen war, der Völkergemeinschaft des Abendlandes den Schirmherrn zu geben, ist, so glauben wir, auch in der Zukunft Europas von der Vorsehung eine hohe Aufgabe zugedacht. In diesem Glauben an unser Volk lassen wir uns von niemand übertreffen. Aber gerade darum müssen wir an seine Führer die Forderung stellen, daß sie nicht nur das Christentum als unentbehrliche Kraftquelle gesunden Volkslebens anerkennen, daß sie nicht nur persönlich, sondern gerade auch als Beherrscher des Volkes demütig sind vor Gott, daß sie das Volk bis auf die Spitze des Golgothaweges führen, auf dem Christus der Auferstandene das Siegeszeichen des ungebrochenen Kreuzes gegen Himmel reckt.“<sup>181</sup>

---

<sup>179</sup> Desiderius (Aloys) Breitenstein (1889-1950): 1908 Eintritt in den Franziskanerorden; 1915 Priesterweihe in Paderborn; 1918-1928 Generalsekretär des Bonifatiusvereins in Paderborn; 1930-1934 Lektor der Pastoral und Soziologie an der Ordenshochschule Paderborn, 1934-1941 an der Ordenshochschule Dorsten; ab 1942 Professor an der Philosophisch-Theologischen Hochschule zu Fulda und Berater des Fuldaer Bischofs.

<sup>180</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 10.6.1933.

<sup>181</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 15.4.1933.

Da will das in Paderborn erscheinende katholische Sonntagsblatt „Leo“ nicht zurückstehen: Nach den Verheerungen des Weltkrieges „und seiner Folgeerscheinungen“ habe der Ostermorgen in gesteigertem Maße die Sehnsucht nach dem Anbruch des Tages geweckt, „an dem über den Nöten der Gegenwart eine neue Sonne des Glückes dem deutschen Volke strahlend aufgehen möge“. Das Sonntagsblatt erblickt ein „Morgenrot politischer Ostern“<sup>182</sup>

Zu Christi Himmelfahrt wird nachgelegt: „Das deutsche Volk hat in diesem Jahre ein Ostern volklicher und nationaler Auferstehung erlebt. Ein neuer Frühling ist ins Land gezogen und hat nach Abschüttelung alles Morschen und Verdorrten neue Lebensströme in den Volkskörper geführt. Deutsches Volk ist wieder auferstanden in ungestümer Kraft, die zu großer Gestaltung aus den uralten Kräften der eigenen Volkheit drängt. Langsam verrauscht der siegreiche Osterjubiläum der nationalen Erhebung. Es geht in die ruhige Zeit ernster Arbeit und kraftvollen Schaffens über, um das Neugewordene überall auszuwirken und zu verwurzeln. Welcher Gedanke drängt sich uns heute am Himmelfahrtsfeste eindringlicher auf als der: Möge nach dem Ostern auch der Geist des Himmelfahrtstages unser Volk beseelen! Dieser Geist verbürgt die Siegesgewißheit für alle Zukunft! Es ist die sicherste Garantie, daß das, was so machtvoll sich Bahn gebrochen hat, auch von wirklichem Bestande sein wird. Es ist ein Geist, der dem deutschen Volke nicht mehr unbekannt ist. Schon einmal stand das heilige deutsche Reich unter dem Frühlingwehen dieses Geistes in ganzer Herrlichkeit da. Das war die Zeit des Imperium Sacrum, als das Reich um uns nur ein Abglanz, ein Gleichnis des Reiches über uns war, dem unser Himmelfahrtsblick heute gilt! ... Sursum! Empor! Aufwärts! Aus der großen Kraft von oben wollen Deutschlands Katholiken heute in freudiger Bereitschaft mitarbeiten an der Zukunft des Vaterlandes. Sie wollen nicht herrschen, sondern dienen.“<sup>183</sup>

Daß die Katholiken im Frühjahr 1933 einem vielstimmigen Chor solchen Drängens, „den neuen Staat zu bejahen, und zwar vorbehaltlos“<sup>184</sup>, ausgesetzt sind, hat auch mit der offensichtlichen Bereitschaft der Re-

---

<sup>182</sup> Leo vom 16.4.1933.

<sup>183</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 24.5.1933.

<sup>184</sup> Ebd.

gierung Adolf Hitlers zu tun, die Rechte der Kirche in Deutschland in einem Vertrag mit dem Vatikan zu besiegeln. „Kommt ein Reichskonkordat?“, bringt das ‚Westfälische Volksblatt‘ diese Frage am 12. April in die Öffentlichkeit der Bistumshauptstadt.<sup>185</sup> Es stützt sich auf einen Hintergrundbericht des zweimal wöchentlich in Berlin herausgegebenen Informationsdienstes „Deutsche Führerbriefe“. Diese seit 1928 erscheinende „Politisch-wirtschaftliche Privatkorrespondenz“ (Untertitel) hat am 4. April gemeldet: „Vizekanzler von Papen wird sich am kommenden Samstag nach Rom begeben. Der Besuch dürfte mit der sich durch die neuesten Kundgebungen des deutschen Episkopats anbahnenden Wendung in der Haltung der katholischen Kirche zur deutschen nationalen Bewegung zusammenhängen. In der Besprechung mit Zentrumsvertretern anlässlich des Reichstagszusammentritts soll der Reichskanzler in Aussicht gestellt haben, daß in absehbarer Zeit mit dem Abschluß eines Reichskonkordats mit der katholischen Kirche gerechnet werden könne. Die Aussicht auf dieses Abkommen, das das Zentrum in zehnjähriger Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie nicht erreichen konnte und das Hitler hier freiwillig in Aussicht stellte, dürfte das Zentrum mitveranlaßt haben, dem Ermächtigungsgesetz zuzustimmen. Der Kanzler konnte seinerseits dieses Konkordat in Aussicht stellen, nachdem wesentliche ultramontane Einflußmöglichkeiten über das Zentrum nicht mehr bestehen.“<sup>186</sup> Franz von Papen reist nach Rom, ebenso Hermann Göring. Beide werden vom Papst am 12. April in Privataudienz empfangen. Das gibt den Konkordats-Erwartungen weitere Nahrung. Zwar spricht das Sonntagsblatt „Leo“ im Zusammenhang mit der „Mission“ Papens zunächst noch von „allerlei Gerüchten und Mutmaßungen“<sup>187</sup>; bei einer Konferenz von Vertretern der Kirchenprovinzen am 25. und 26. April 1933 in Berlin erfährt Paderborns Generalvikar Caspar Gierse<sup>188</sup> jedoch definitiv, daß bei der Besprechung mit Papen und

---

<sup>185</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 12.4.1933.

<sup>186</sup> *Deutsche Führerbriefe* vom 4.4.1933.

<sup>187</sup> *Leo* vom 23.4.1933.

<sup>188</sup> Caspar Gierse (1872-1953): 1898 Priesterweihe des gebürtigen Bödefelders; Vikar in Vörde; 1901 Rektor in Dortmund; 1902 Kaplan und Geheimschreiber von Bischof Wilhelm Schneider; 1910 Subregens des Priesterseminars in Paderborn; 1922 Domkapitular und Geistlicher Rat; 1930-1941 Generalvikar.

Göring im Vatikan das Reichskonkordat erörtert worden ist.<sup>189</sup> Gut einen Monat später, auf der Plenarkonferenz des Episkopats in Fulda vom 30. Mai bis 1. Juni, herrscht bereits Klarheit, daß das Konkordat „weit gediehen“ ist. Caspar Klein verfügt zu diesem Zeitpunkt über Informationen, wonach der aus der Erzdiözese Paderborn stammende, seit 1932 in Münster lehrende Kirchenrechtler Professor Dr. Egon Schneider (1880-1943) von der Regierung zur Bearbeitung des Konkordats und der Wünsche der Bischöfe „beigezogen“ worden ist.<sup>190</sup>

Hitler – der Reichskanzler, der in seiner Regierungserklärung ein „aufrichtiges Zusammenleben“ zwischen Kirche und Staat versprochen hat, der sich anschickt, Vertragspartner des Vatikan zu werden, feiert am 20. April 1933 Geburtstag. Der Führer wird 44. Er läßt sich von Deutschland feiern, auch vom katholischen Deutschland. In Paderborn wird er bereits herausgehoben als der „Volkskanzler, der in der Verehrung und Liebe der überwiegenden Volksmehrheit neben dem Reichspräsidenten Paul von Hindenburg den ersten Platz eingenommen hat“<sup>191</sup>. Seit der „aufschlußreichen“ Regierungserklärung Hitlers sei eine „fühlbare Entspannung zwischen der Partei des Kanzlers und dem katholischen Volksteil eingetreten“, heißt es auf der Hitler gewidmeten Sonderseite. Und auch in dieser Würdigung wird Gott ins Spiel gebracht: „Weil wir es gut meinem mit unserem Volke, wünschen und hoffen wir, daß es dem Reichskanzler Adolf Hitler vergönnt sein möge, dereinst im Buch der Geschichte den Ehrennamen des Bezwingers der deutschen Not und des Begründers eines neuen deutschen Glückes zu erhalten. Name ist zwar Rauch und Schall und alles ist die Pflicht und Aufgabe für das höhere Ganze. Aber wer diese Aufgabe zu lösen von der göttlichen Vorsehung den Auftrag hat, dem wird an dem Tage, an dem er als glücklicher Vollbringer des schweren Werkes dasteht, der Dank des ganzen Volkes als schönster Lorbeer für Mühe und Sieg zufallen.“

Die Stadtverordnetenversammlung und der Magistrat der 37000 Einwohner zählenden Bischofsstadt beschließen an diesem Tag, Hitler und

---

<sup>189</sup> STASIEWSKI, Bernhard: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band I. Mainz 1968, S. 89.

<sup>190</sup> Ebd., S. 232: Aufzeichnungen des Bischofs von Speyer, Ludwig Sebastian.

<sup>191</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 20.4.1933.

Reichspräsident von Hindenburg zu Ehrenbürgern zu ernennen. Mit den Stimmen des Zentrums. In „Ehrfurcht und Gehorsam“ huldigt ein Zentrumssprecher Hitler als „dem mutigen, zielbewußten Kämpfer, dem selbstlosen, verantwortungsfreudigen Führer, der ein neues, nationales und soziales Deutschland aufrichten will in Ehre und Freiheit. Möge es ihm, das ist unser Herzenswunsch, mit Gottes Hilfe gelingen!“<sup>192</sup> In einem Telegramm aus dem Rathaus an „den Erneuerer des nationalen Lebens und starken Führer des Volkes“ begrüßen die Repräsentanten der Stadt Hitler „stolz als den Unsrigen“. Zwei Tage später veranstalten die Paderborner zu Ehren Hitlers einen großen Fackelzug, in den sich auch der Gesellenverein, die Deutsche Jugendkraft und die Christusjugend einreihen.<sup>193</sup> Von einem „überwältigenden Treuebekenntnis“ ist die Rede. „Eine solch grandiose Kundgebung, wie sie am Samstag dem Volkskanzler bereitet wurde, an der sich die gesamte Bürgerschaft ohne Unterschied des Alters, Ranges, der Partei und Konfession beteiligte, hat man in der Paderstadt gewiß noch nicht erlebt.“<sup>194</sup> Der Diktator wird akzeptiert – der Volkskanzler gefeiert.

Schon wenige Tage später der nächste Festzug durch Paderborn. 15.000 Teilnehmer. Die Arbeitsgemeinschaft der „christlich nationalen Vereine“ marschiert als vorletzte Gruppierung vor der SS. 1. Mai 1933. Der „Tag der nationalen Arbeit“ beginnt mit Festgottesdiensten. In Presseberichten über diese Gottesdienste ist festgehalten: „Es verdient Hervorhebung, daß bei dieser Gelegenheit auch die Fahnen der nationalen Verbände und insbesondere auch diese selbst in Uniform zum ersten Male dabei zugelassen worden waren, nachdem die hierzu bestehenden Schwierigkeiten auf dem Wege der Verständigung aus dem Wege geräumt worden waren.“<sup>195</sup> Nach dem Festzug werden auf dem Schützenplatz die ersten fünf Fahnen der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation (NSBO) Paderborn geweiht. Zur Bedeutung der Hakenkreuzfahne führt ein NSDAP-Redner aus, „das Kreuz bekunde den Glauben an Gott und die deutsche Kraft“.<sup>196</sup>

---

<sup>192</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 21.4.1933.

<sup>193</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 24.4.1933.

<sup>194</sup> *Paderborner Anzeiger* vom 25.4.1933.

<sup>195</sup> *Heimatbote* – Beilage zum Paderborner Anzeiger, Nr. 5 / Mai 1933.

<sup>196</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 2.5.1933.



Am Tag darauf sind es NSBO-Kommandos und SA-Formationen, die reichsweit die Häuser der Freien Gewerkschaften besetzen. Auch in Paderborn werden zwei Gewerkschaftsfunktionäre verhaftet.

Erzbischof Klein schweigt zur Gleichschaltung der Gewerkschaften. Diese verkörpern nicht nur „ein überaltetes mit den Interessen der Deutschen Nation nicht übereinstimmendes System“, wie die Gaupressestelle Westfalen-Nord der NSDAP an diesem Tag erklärt<sup>197</sup> – die Freien Gewerkschaften haben auch mit den Interessen der katholischen Kirche nichts gemein. Erst drei Jahre zuvor, am 12. März 1930, hat Generalvikar Caspar Gierse allen Dechanten des Bistums schriftlich aufgetragen, bei der Vergabe kirchlicher Bauaufträge eine „feste Abmachung“ mit den Unternehmen zu treffen, wonach keine „sozialistisch organisierten Leute“ an diesen Bauten beschäftigt werden dürfen. Gierse damals: „In den letzten Jahren häufen sich die Beschwerden, daß bei Errichtung von kirchlichen Bauten (Kirchen, Krankenhäuser, Vereinshäuser) vielfach solche Arbeiter beschäftigt werden, welche in freien, d.h. sozialistischen Gewerkschaften sind oder sich zur sozialdemokratischen oder gar zur kommunistischen Partei bekennen. Naturgemäß erregt dieses bei katholischen überzeugungstreuen Bauarbeitern, die oft in schweren Weltanschauungskämpfen mit der sozialistischen Bewegung stehen, berechtigten Anstoß. Auch nach allgemeiner katholischer Anschauung widerspricht es dem Charakter sakraler Gebäude, daß an deren Bau unmittelbar solche Menschen mitwirken, welche die übernatürliche Offenbarungs- und Gnadenreligion persönlich oder durch ihre Zugehörigkeit zu kirchenfeindlichen Organisationen bekämpfen; nur dringende Notfälle können dem katholischen Bewußtsein als Entschuldigung gelten.“<sup>198</sup>

Die der Kirche nahestehende Presse begrüßt ausdrücklich die Zerschlagung der Gewerkschaften: „Durch diese ‚Gleichschaltung‘ ist dafür gesorgt, daß die seither sozialistischen Gewerkschaften künftighin ein völliges und handgerechtes Instrument des neuen Staates darstellen, daß sie also keine Fremdkörper mehr sind, wie bisher, daß sie nicht mehr in der Lage sind, sich dem Staate in seinen wichtigsten Entscheidungen hindernd entgegenzustemmen, sondern lediglich ihm dienend ergeben

---

<sup>197</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 3.5.1933.

<sup>198</sup> AEPB, Bestand XXII, Nr. 2.

zu sein haben. Es ist nicht auszudenken, was bisher für die deutschen Geschicke hätte geschaffen und geleistet werden können, wenn dieser Zustand, soweit die sozialistischen Gewerkschaften in Betracht kommen, schon früher erreicht oder vorhanden gewesen wäre.“<sup>199</sup>

Daß das Ende der Freien Gewerkschaften rasch auch das Aus für die christlichen Gewerkschaften bedeutet, kann Erzbischof Klein ebenfalls nicht in Unruhe versetzen. Er, der seine Wurzeln als Priester in der Arbeiterseelsorge hat, setzt offenbar darauf, daß diese Maßnahme zu einem Zuwachs für die katholischen Arbeitervereine und somit zu einer Stärkung des Verbandskatholizismus führen wird. Am 5. Mai 1933 meldet das Westfälische Volksblatt „Das Ende das christlichen Gewerkschaften“ und schreibt: „Auf den Häusern der christlichen Gewerkschaften hat sich ein symbolischer Akt vollzogen: Der für die Regelung der Gewerkschaftsfragen zuständige Dr. Ley hat angeordnet, daß auf sämtlichen Gewerkschaftshäusern die Hakenkreuzfahne gehißt werden müsse. Dieser Befehl ist auch an die christlichen Gewerkschaften ergangen und es ist dementsprechend verfahren worden ... Damit kommt die Unterordnung auch der christlichen Gewerkschaften unter die Führung Hitlers und ihre Einordnung in die neue allgemeine Gewerkschaftsorganisation sinnfällig zum Ausdruck.“<sup>200</sup>

Doch auch die kirchlichen Arbeitervereine geraten unter Druck. Robert Ley, Leiter der am 10. Mai gegründeten Deutschen Arbeitsfront (DAF), betont in einem Erlaß vom 22. Juni 1933: „Es ist der Wille des Führers, daß außer der Deutschen Arbeitsfront keinerlei Organisationen mehr, weder der Arbeitnehmer noch der Arbeitgeber existieren ... Alle übrigen Vereine, auch sogenannte katholische und evangelische Arbeitervereine, sind als Staatsfeinde zu betrachten, weil sie den großen Aufbau hindern und hemmen. Deshalb gilt ihnen unser Kampf, und es ist höchste Zeit, daß sie verschwinden.“<sup>201</sup>

Die Gefahr, daß kirchliche Vereine vom NS-Regime bekämpft werden könnten (was in manchen Dörfern und Städten des Erzbistums

---

<sup>199</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 3.5.1933.

<sup>200</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 5.5.1933.

<sup>201</sup> STASIEWSKI, Bernhard: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band I. Mainz 1968, S. 254 (Anmerkung 2).

bereits Realität ist), wird von Caspar Klein völlig unterschätzt. Er ist von Hitlers Regierungserklärung vom 23. März 1933 und der Bereitschaft des Führers, das Verhältnis von NS-Staat und Kirche in ein Vertragswerk mit dem Vatikan zu gießen, geblendet. Noch am 29. Mai 1933 läßt er über sein Kirchliches Amtsblatt verbreiten: „Aus zuverlässigen Mitteilungen ist uns bekannt, daß die Reichsregierung Eingriffe, welche die Bedrohung der Selbständigkeit bzw. die Gleichschaltung katholischer Verbände, Vereine oder Einrichtungen mit Organen der NSDAP zum Ziele haben, keineswegs wünscht. Es handelt sich also gegebenenfalls bei solchen Ansinnen um Mißverständnisse oder Übergriffe örtlicher Stellen, die seitens der Zentralinstanzen nicht gedeckt werden.“<sup>202</sup> Zugleich beugt er dem etwaigen Ansinnen katholischer Vereine vor, sich selbst gleichzuschalten: „Unsere katholischen Organisationen stehen auf dem Boden des jetzigen Staates und beteiligen sich an der nationalen Erneuerung des Volkes, auch wenn sie sich Organen der NSDAP nicht unterstellen. Die Reichsregierung hat unsern katholischen Organisationen und Einrichtungen ihre Selbstständigkeit zugesagt. Einzelne katholische Vereine haben von sich aus kein Recht, den Anschluß an nationalsozialistische Organisationen zu vollziehen; vielmehr müssen sie sich nach den Weisungen ihrer Zentralinstanzen sowie der Bischöflichen Behörde richten.“

Caspar Klein sitzt in Fulda mit am Tagungstisch, als vom 30. Mai bis 1. Juni 1933 erstmals seit vielen Jahren die Bischöfe der Fuldaer Bischofskonferenz wieder gemeinsam mit den bayerischen Bischöfen tagen. Sie formulieren in einem Hirtenwort zwar Forderungen zur Freiheit der Kirche, zum Fortbestehen der katholischen Schule, zur Freiheit der kirchlichen Vereine und der katholischen Presse; gleichzeitig legen sie jedoch Wert auf die Feststellung, daß in diesen Forderungen „nicht etwa ein versteckter Vorbehalt dem neuen Staat gegenüber“ liege. Vielmehr bekennen die Oberhirten:

„Neben der gesteigerten Liebe zum Vaterland und Volk kennzeichnet sich unsere Zeit durch eine überraschend starke Betonung der Autorität und durch die unnachgiebige Forderung der organischen

---

<sup>202</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 29.5.1933, S. 51.

Eingliederung der einzelnen und der Körperschaften in das Ganze des Staates. Sie geht damit vom naturrechtlichen Standpunkt aus, daß kein Gemeinwesen ohne Obrigkeit gedeiht, und nur die willige Einfügung in das Volk und die gehorsame Unterordnung unter die rechtmäßige Volksleitung die Wiedererstarkung der Volkskraft und Volksgröße gewährleisten ... Nur wenn der einzelne sich als ein Glied eines Organismus betrachtet und das Allgemeinwohl über das Einzelwohl stellt, wird sein Leben wieder ein demütiges Gehorchen und freudiges Dienen, wie es der christliche Glaube verlangt. Gerade in unserer heiligen, katholischen Kirche kommen Wert und Sinn der Autorität ganz besonders zur Geltung und haben zu jener lückenlosen Geschlossenheit und sieghaften Widerstandskraft geführt, die selbst unsere Gegner bewundern. Es fällt deswegen uns Katholiken auch keineswegs schwer, die neue, starke Betonung der Autorität im deutschen Staatswesen zu würdigen und uns mit jener Bereitschaft ihr zu unterwerfen, die sich nicht nur als eine natürliche Tugend, sondern wiederum als eine übernatürliche kennzeichnet, weil wir in jeder menschlichen Obrigkeit einen Abglanz der göttlichen Herrschaft und eine Teilnahme an der ewigen Autorität Gottes erblicken ... Zu unserer großen Freude haben die führenden Männer des neuen Staates ausdrücklich erklärt, daß sie sich selbst und ihr Werk auf den Boden des Christentums stellen. Es ist das ein öffentliches, feierliches Bekenntnis, das den herzlichen Dank aller Katholiken verdient. Nicht mehr soll also der Unglaube und die von ihm entfesselte Unsittlichkeit das Mark des deutschen Volkes vergiften, nicht mehr der mörderische Bolschewismus mit seinem satanischen Gotteshaß die deutsche Volksseele bedrohen und verwüsten.“

Um diesem „Wort der Bischöfe in die neue Zeit“<sup>203</sup> eine möglichst große Breitenwirkung zu verschaffen, läßt Caspar Klein es nicht nur im Kirchlichen Amtsblatt<sup>204</sup> veröffentlichen und am 11. Juni von allen Kanzeln verlesen; es wird im Wortlaut in der katholischen Tagespresse des Erzbistums veröffentlicht und – Ausdruck der grundsätzlichen Bedeutung

---

<sup>203</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 12.6.1933.

<sup>204</sup> *Kirchliches Amtsblatt* vom 8.6.1933.

– obendrein in Sonderdrucken angeboten. Das Hirtenwort enthalte „in klassischer Formulierung die Aufgaben und Pflichten der Katholiken im neuen Staat“<sup>205</sup>, preist das Westfälische Volksblatt diesen Sonderdruck an: Bei Abnahme von 1.000 Exemplaren pro Stück 0,03 Reichsmark plus Porto. Drei Tage später wird in einem Kommentar bekräftigt: „Wir deutschen Katholiken bekennen uns zum Staat, auch zu diesem Staat, wie er durch den Namen Adolf Hitler gekennzeichnet wird.“<sup>206</sup>

Dem Verbot der Gewerkschaften im Mai folgt im Juni das Verbot der SPD. Und wieder wird eine Organisation ausgeschaltet, deren Ende im Paderborner Bischofshaus auf keinerlei Ablehnung stößt; handelt es sich doch aus Sicht der katholischen Kirche bei der SPD um eine kirchenfeindliche Partei. Ein Briefwechsel aus dem Jahre 1930 veranschaulicht die Haltung der bischöflichen Behörde zu dieser Partei. Als das Kind eines sozialdemokratischen Kommunalpolitikers vor der Erstkommunion steht, wendet sich der Althundemer Pfarrer Ernst Brisgen am 7. März 1930 an das Generalvikariat: „Vor ca. 1 oder 2 Jahren habe ich angefragt, wie mit einem Manne verfahren werden müsse, welcher offen als Führer der Socialdemokratie auftritt, Versammlungen leitet, sich auf die betreffende Liste des Kreistages aufstellen läßt und gewählt diesen Posten verwaltet. Ich habe ihm seiner Zeit nach der Antwort des Hochw. Generalvikariates mitgeteilt, daß er nicht mehr die heiligen Sakramente empfangen dürfe und könne.“<sup>207</sup> Generalvikar Caspar Gierse rät dem Seelsorger, den Vater des Kindes zu fragen, „ob ihm bekannt sei, daß die Sozialdemokratie kirchen- und christentumsfeindliche Ziele verfolgt (Ehescheidung, Abtreibung, Freidenkerei, Feuerbestattung, religionslose Schule u.a.) und ferner, ob er diese Ziele durch seine Werbetätigkeit für die sozialdemokratische Partei nicht zu fördern glaubt“. Wenn er sich dessen bewußt sei und trotzdem an der SPD festhalte, „dann kann er nicht zu den hl. Sakramenten zugelassen werden“.

Wenn Hitler einer so beurteilten Partei den Garaus bereitet, handelt er offensichtlich im Sinne der Paderborner Kirchenleitung. Die Betonung der Autorität, der Kampf gegen Sozialdemokratie, Kommunismus, Bol-

---

<sup>205</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 13.6.1933.

<sup>206</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 16.6.1933.

<sup>207</sup> AEPB, Bestand XXII, Nr. 2.

schewismus und Liberalismus, die Verurteilung moralisch-sittlicher wie kultureller „Entartungen“ – die katholische Kirche entdeckt in vielen Bereichen gemeinsame Linien mit dem nationalsozialistischen Staat. Arno Klönne: „Die Aufforderung der Bischöfe an die deutschen Katholiken im Jahre 1933, sich staatstreu zu verhalten, war kein Plädoyer für den Nationalsozialismus, wohl aber die Zustimmung zu einem Staatsmodell, das den ‚Liberalismus‘ – konkret: eine freiheitlich-demokratische Grundordnung – verneinte.“<sup>208</sup>

---

<sup>208</sup> KLÖNNE, Arno: Rechts-Nachfolge. Risiken des deutschen Wesens nach 1945. Köln 1990, S. 89.

## 10.

### *Deutsch-national bis ins Mark – der Dortmunder Studienrat Lorenz Jaeger*

Zu den Zentrums-Beamten, die zur Zeit der Weimarer Republik weder politisch hervorgetreten sind noch ein herausgehobenes Parteiamt bekleidet haben und deshalb 1933 bei den nationalsozialistischen Säuberungsaktionen im Beamtenapparat unbehelligt bleiben, gehört der geistliche Studienrat Lorenz Friedrich Heinrich Jaeger. Er unterrichtet seit 1926 an der städtischen Oberrealschule Herne. Nach einem Zusatzstudium in Münster hat der 1922 zum Priester geweihte Religionslehrer 1929 die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen (Hauptfächer Religion und Geschichte, Nebenfach Hebräisch) „mit Auszeichnung“<sup>209</sup> bestanden und ist zum Studienassessor ernannt worden. „Er ist mir seit meinem Dienstantritt einer meiner emsigsten, eifrigsten und erfolgreichsten Mitarbeiter an meinen Bestrebungen gewesen. Ich habe ihm in erster Linie zu verdanken, daß ich hier mit der Pflege der Beziehungen zwischen Elternhaus und Schule sowie mit der Pflege der Jugend auch außerhalb des Unterrichts vorangekommen bin ... Die konfessionellen Verhältnisse an der Anstalt liegen ziemlich schwierig. Es ist nicht zum wenigsten der taktvollen Art Jaegers zu danken, daß auf diesem Gebiete Frieden in das Lehrerkollegium eingebracht ist.“<sup>210</sup> Mit diesen Worten macht sich der Direktor der Oberrealschule, Friedrich Gagelmann, im Herbst 1929 beim städtischen Schulausschuß dafür stark, daß Jaeger eine Studienratsposition übertragen wird. Er hat Erfolg. Jaeger wird zum 1. April 1930 befördert.

Drei Jahre später wird Lorenz Jaeger eine Stelle am Dortmunder Hindenburg-Realgymnasium angeboten. Gagelmann läßt den Religionsleh-

---

<sup>209</sup> StdtADO, Bestand 140 P, Zugang 14/1953, Nr.1, Abschrift des Zeugnisses über die pädagogische Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen am 5.3.1929.

<sup>210</sup> StdtADO, Bestand 140 P, Zugang 14/1953, Nr.1, Schreiben Gagelmanns vom 21.9.1929 an den Vorsitzenden des Schulausschusses der Oberrealschule Herne.

rer „nicht ohne Widerstreben“<sup>211</sup> in die größere Nachbarstadt wechseln. Am Hindenburg-Realgymnasium hat der katholische Religionslehrer Johannes Dünnebacke<sup>212</sup> im Januar 1933 sein 62. Lebensjahr vollendet. Er muß gemäß dem Altersgrenzengesetz zum 1. April in den Ruhestand versetzt werden.<sup>213</sup> Gegen seinen Willen. Im Schreiben an das Provinzialschulkollegium und den Magistrat der Stadt Dortmund hat Dünnebacke bereits im November 1932 darauf hingewiesen, daß die Rechtsgültigkeit jener Sparverordnung, auf deren Grundlage er pensioniert werden soll, umstritten ist, und daß er sich „ausdrücklich die Wahrnehmung aller meiner Rechte“ vorbehält. Daher beschließt der Schulausschuß der Stadt Dortmund am 21. April 1933 zunächst nur die Beschäftigung Jaegers in der freien Religionslehrerstelle am Hindenburg-Realgymnasium ab 1. Mai 1933. In der Juli-Sitzung steht fest, daß der neue Religionslehrer der Hindenburg-Schule „sich nach dem Urteil des Direktors dieser Anstalt bewährt“, und es erfolgt die endgültige Wahl Jaegers. Aber noch immer herrscht keine Klarheit, ob die Pensionierung Dünnebackes rechtmäßig erfolgt ist. Daher weist der Vorsitzende des Schulausschusses „auf die Möglichkeit hin, Studienrat Jaeger gegebenenfalls die durch Pensionierung des Oberstudienrats Koch freiwerdende Planstelle zu übertragen“<sup>214</sup> Die Schulpolitiker der inzwischen von den Nationalsozialisten gleichgeschalteten Dortmunder Stadtverordnetenversammlung halten es demnach für durchaus denkbar, die Religionslehrerstelle des im März überfallenen Fraktionschefs des Dortmunder Zentrums und Anfang Mai als Oberstudienrat am Bismarck-Realgymnasium beurlaubten Oberstudienrats Otto Koch<sup>215</sup> wieder mit einem Zentrums-Beamten

---

<sup>211</sup> Ebd.: Schreiben des Provinzial-Schulkollegiums Münster vom 11.3.1933 an die Stadt Dortmund.

<sup>212</sup> Johannes Dünnebacke (1871-1938): 1898 zum Priester geweiht, danach Kaplan in St. Josef Dortmund; 1909 Religionslehrer an der Oberrealschule; 1911 Oberlehrer am Realgymnasium; 1912 Ernennung zum Professor; 1927 Oberstudienrat; 1928 für ein Jahr kommissarischer Schulleiter.

<sup>213</sup> StAMS, Bestand PSK, Nr. 3283, Schreiben von Oberstudiendirektor Klein vom 3.11.1932 an das Provinzialschulkollegium Münster.

<sup>214</sup> StdtADO, Bestand 140 P, Zugang 14/1953, Nr.1, Niederschrift der Schulausschußsitzung vom 25.7.1933.

<sup>215</sup> StAMS, Bestand PSK, PA K, Nr. 79, Pressenotiz des Oberpräsidiums Münster über die Beurlaubung Kochs vom 2.5.1933; Koch wird mit Schreiben des Preußischen Ministers für



– dem Priester Lorenz Jaeger – zu besetzen. Doch Jaeger kann am Hindenburg-Realgymnasium bleiben. Sein dortiger Vorgänger Johannes Dünnebacke akzeptiert schließlich die Pensionierung. Als Oberstudienrat im Ruhestand übernimmt Dünnebacke in den kommenden Jahren für die Paderborner Bistumsleitung eine heikle Aufgabe: Er fungiert – von 1935 bis in sein Todesjahr 1938 nachweisbar – als Beauftragter der Erzbischöflichen Behörde für die Staatspolizeileitstelle in Dortmund.<sup>216</sup> Er soll sich bei Maßnahmen der Polizei, die gegen die Kirche gerichtet sind, als Vermittler einschalten.

Lorenz Jaeger, der neue Religionslehrer am Hindenburg-Realgymnasium ist ein loyaler Beamter des neuen Staates. Am 10. Juli 1933 unterzeichnet er den Fragebogen zur Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums. Auf die Frage „Welchen politischen Parteien haben Sie bisher angehört? Von wann bis wann?“ antwortet Jaeger handschriftlich: „Zentrum. Eine Zeitdauer vermag ich nicht anzugeben, da ich nie einen Aufnahmeantrag in die Partei gestellt und mich auch nie politisch betätigt habe.“<sup>217</sup> Dem Fragebogen fügt Jaeger diese eigenhändig unterschriebene Erklärung bei: „Ich versichere hiermit dienstlich: Mir sind trotz sorgfältiger Prüfung keine Umstände bekannt, welche die Annahme rechtfertigen könnten, daß ich von nicht-ariischen Eltern oder Großeltern abstamme; insbesondere hat keiner meiner Eltern- oder Großeltern Teile zu irgendeiner Zeit der jüdischen Religion angehört. Ich bin mir bewußt, daß ich mich dienststrafrechtlicher Verfolgung mit dem Ziele auf Dienstentlassung aussetze, wenn diese Erklärung nicht der Wahrheit entspricht.“

Der katholische Priester Lorenz Jaeger hat keine Probleme mit dem Arierparagraphen. Als das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums wenige Monate später von der sogenannten „Braunen Synode“ der Evangelischen Kirche aufgezwängt werden soll, ist der Arierparagraph Anstoß zur Gründung des Pfarrernotbundes um Martin

---

Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 23.9.1933 auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums offiziell aus dem öffentlichen Schuldienst entlassen.

<sup>216</sup> AEPB, Bestand XXII, Nr. 6.

<sup>217</sup> StAMs, PsK, PAJ, Nr. 12.

Niemöller<sup>218</sup> und Dietrich Bonhoeffer<sup>219</sup>. Sie sehen das Bekenntnis ihrer Kirche durch diesen Paragraphen verletzt.<sup>220</sup> Vorbehalte auch auf katholischer Seite. Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli, der spätere Papst Pius XII., wendet sich am 19. Oktober 1933 in einer Note an den deutschen Vatikan-Botschafter Diego von Bergen gegen „die versuchte Anwendung des sogenannten, von der katholischen Kirche nicht anerkannten Arierparagraphen auf Angehörige des geistlichen Standes.“<sup>221</sup>

Lorenz Jaeger befindet sich in einer anderen Lage als die meisten deutschen Beamten, die sich zwangsläufig den Vorschriften des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums unterwerfen müssen. Für ihn als Priester ist der Beamtenstatus das zweite berufliche Standbein. Wäre der Arierparagraph ein unüberwindbares Hindernis – er könnte sich an seinen Bischof wenden und um die Versetzung in die Pfarrseelsorge bitten. Er bleibt Beamter des NS-Staates.

Aber auch Jaeger bekommt das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums zu spüren: In einem Erlaß zur Sicherung der Durchführung dieses Gesetzes bestimmt der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung am 15. August 1933, „daß bis auf Weiteres frei gewordene oder noch frei werdende Lehrer- und Leiterstellen an öffentlichen höheren Schulen nicht besetzt werden“.<sup>222</sup> Diese Anstellungssperre führt dazu, daß die Abteilung für höheres Schulwesen beim

---

<sup>218</sup> Martin Niemöller (1892-1984): Der aus Lippstadt stammende evangelische Theologe ist um Ersten Weltkrieg U-Boot-Kommandant; 1924 Pfarrer der Inneren Mission und 1931 in Berlin-Dahlem; 1933 Gründer des Pfarrernotbundes als Abwehrmaßnahme gegen die nazifreundlichen *Deutschen Christen*; aktiv in der *Bekennenden Kirche*; 1938-1945 Konzentrationslager Sachsenhausen und Dachau; in der Nachkriegszeit u.a. Präsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (1947-1967), Präsident der Deutschen Friedensgesellschaft und Präsidiumsmitglied des Ökumenischen Rates der Kirchen.

<sup>219</sup> Dietrich Bonhoeffer (1906-1945): Evangelischer Theologe und Widerstandskämpfer; 1931 Studentenpfarrer in Berlin; 1935 Leiter des Predigerseminars der Bekennenden Kirche in Finkenwalde; 1936 Entzug der Lehrbefugnis; 1940 Rede-, ein Jahr später 1941 Schreibverbot; 1943 Verhaftung der zum Abwehr-Kreis um Wilhelm Canaris gehörende Theologe wird mit Canaris am 9.4.1945 im KZ Flossenbürg erhängt.

<sup>220</sup> Erklärung Bonhoeffers und Niemöllers vom 7.9.1933, in: BETHGE, Eberhard (Hrsg.): Dietrich Bonhoeffer. Gesammelte Schriften, Band II. München 1965, S. 70.

<sup>221</sup> ALBRECHT, Dieter: Der Notenwechsel zwischen dem Heiligen Stuhl und der Deutschen Reichsregierung. Band I. Mainz 1965, S. 13.

<sup>222</sup> StdtADO, Bestand 140 P, Zugang 14/1953, Nr.1.

Oberpräsidenten in Münster die vom Dortmunder Schulausschuß im Juli beschlossene Wahl Jaegers vorerst nicht genehmigen wird. Erst nach Aufhebung der Anstellungssperre kann der seit 1. Mai 1933 am Hindenburg-Realgymnasium tätige Jaeger zum 1. April 1935 endgültig als Studienrat in den Dienst der Stadt Dortmund berufen werden. In der Berufungsurkunde äußert der Oberbürgermeister die Erwartung, daß Jaeger „durch Wort und Tat“ dazu beitragen werde, „daß ein den Gesetzen und Zwecken des Staates entsprechender Geist die Schüler beseele.“ Jaeger bestätigt die Urkunde am 6. Mai 1935.<sup>223</sup>

Wer ist dieser Lorenz Jaeger, der nicht ahnen kann, daß er einmal auf dem Paderborner Bischofsstuhl Platz nehmen wird?

Als ältestes von fünf Kindern des Eisendreherers Lorenz Jaeger (Jahrgang 1867) und seiner Ehefrau Anna, geb. Enke (Jahrgang 1863), wird der gleichnamige Sohn am 23. September 1892 in Halle an der Saale geboren.<sup>224</sup> Nach dem plötzlichen Tod (Lungen- und chronische Luftröhrenentzündung) des Vaters im Jahre 1904 muß der Sextaner Lorenz das Gymnasium der von Franckeschen Stiftungen verlassen – die Mutter ist zu arm, um das Schulgeld bezahlen zu können. Lorenz Jaeger erhält Unterricht im Waisenhaus von Oschersleben. Die dort tätigen Franziskanerschwestern aus Olpe im Sauerland sorgen drei Jahre später dafür, daß Jaeger in das Waisenhaus nach Olpe wechseln und die dortige Rektoratsschule besuchen kann. Auch sein Bruder Paul, der Lehrer werden soll, wird ins dortige Waisenhaus aufgenommen. 1908 zieht auch die Mutter mit den anderen Geschwistern von Halle nach Olpe um, wo sie eine Beschäftigung als Hotelköchin findet. Ab 1909 besucht Lorenz Jaeger das Gymnasium in Wipperfürth im Bergischen Land. 1913 legt er hier als Klassenprimus seine Abiturprüfung ab. Er beginnt Ostern 1913 in Paderborn Theologie zu studieren, schreibt sich ein Jahr später an der Universität München ein.

Kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges wird Jaeger am 29. Oktober 1914 als Soldat eingezogen. Bis Dezember durchläuft er eine Aus-

---

<sup>223</sup> Ebd.

<sup>224</sup> Zu den biographischen Daten siehe: StdtADO, Bestand 140 P, Zugang 14/1953, Nr.1, Personalblatt A für Höhere Schulen; Mitteilung des Stadtarchivs Halle (Saale) vom 4.12.1997; JAEGER, Felix: Aus dem Leben unseres Erzbischofs, in: Der Dom vom 23.9.1962.

bildung zum Kavalleristen bei einem Reserve-Trainbataillon in Darmstadt. Heiligabend rückt er aus „ins Feld“. Eben erst, im Advent 1914, haben die deutschen Bischöfe in einem Kriegshirtenbrief kundgetan, „die herrlichen Erfolge und Siege, mit denen der Himmel unsre Waffen gesegnet hat“, seien „dem Heiland“ zu verdanken.<sup>225</sup> Norbert Peters, einer der Paderborner Theologieprofessoren, die Jaeger in den ersten Monaten seines Studiums kennengelernt hat, verkündet in seinem Buch „Heldentod“, daß jene Soldaten, die in diesem Krieg ihr Leben lassen, „hinauszogen, ihr Blut zu verspritzen für die heilige Sache Gottes“.<sup>226</sup>

1915 wird Jaeger zur Infanterie versetzt, durchläuft eine Ausbildung als Offiziersaspirant, wird 1916 Vizefeldwebel und Leutnant der Reserve; eine der nächsten Stationen ist die Ausbildung an einer automatischen Feuerwaffe, dem Maschinengewehr. Es ist das Jahr, in dem der Paderborner Bischof Karl-Joseph Schulte angesichts der „wunderbaren Hilfe Gottes und dank dem opfermutigen und opferfrohen Geiste bei Heer und Volk“ die „Zuversicht und Hoffnung“ predigt, „daß der Endsieg unser ist“.<sup>227</sup> Im Jahr darauf wird Jaeger Kompanieführer. Er kämpft in zahlreichen Gefechten: Schlachten in der Champagne, bei Verdun, Doppelschlacht Aisne-Champagne, Tankschlacht bei Cambrai – und wird mit hohen Auszeichnungen belohnt: Eisernes Kreuz Zweiter Klasse 1916, Eisernes Kreuz Erster Klasse 1917, Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern 1918. Im Oktober 1918 gerät Jaeger in englische Gefangenschaft, aus der er Ende 1919 entlassen wird. Das hautnahe Erleben dieses brutalen Krieges hat Jaeger seinen Stempel aufge-

---

<sup>225</sup> Habt Vertrauen! Aus dem gemeinsamen Kriegshirtenschreiben der deutschen Erzbischöfe und Bischöfe (Advent 1914), in: LEICHT, Johann (Hrsg.): Sankt Michael. Ein Buch aus eherner Kriegszeit zur Erinnerung, Erbauung und Tröstung für die Katholiken deutscher Zunge. Würzburg, Berlin und Wien 1917, S. 102.

<sup>226</sup> LEICHT, Johann (Hrsg.): Sankt Michael. Ein Buch aus eherner Kriegszeit zur Erinnerung, Erbauung und Tröstung für die Katholiken deutscher Zunge. Würzburg, Berlin und Wien 1917, S. 146. Das Buch „Heldentod: Trostgedanken für schwere Tage in großer Zeit“ von Norbert Peters (1863-1938), aus dem in „Sankt Michael“ ein Auszug nachgedruckt ist, erschien 1914 in erster und 1916 in zweiter Auflage im Bonifatius-Verlag in Paderborn.

<sup>227</sup> Predigt „Christ ist erstanden“ von Bischof Karl-Joseph Schulte vom 23.4.1916, in: LEICHT, Johann (Hrsg.): Sankt Michael. Ein Buch aus eherner Kriegszeit zur Erinnerung, Erbauung und Tröstung für die Katholiken deutscher Zunge. Würzburg, Berlin und Wien 1917, S. 181.

drückt, seiner Persönlichkeit eine soldatische Prägung gegeben, die ihn Zeit seines Lebens nicht mehr loslassen wird. Eine Prägung, die allerdings nicht frei ist von militaristischen Zügen.

Die Armee, in der Jaeger Kopf und Kragen für Vaterland und Monarchie riskiert hat, war „Garantin einer im Kern illiberalen und demokratiefeindlichen Staats- und Gesellschaftsordnung, einer Ordnung, die ebenfalls als Gott wohlgefällig betrachtet wurde“.<sup>228</sup> Den Übergang dieser Armee, durch den Vertrag von Versailles auf 100.000 Mann geschrumpft, auf den Staat von Weimar beschreibt der Zeitgeschichtsforscher Hermann Graml: „Gänzlich unerwartet fand sich nun die Armee nach der militärischen Niederlage von 1918 und dem nachfolgenden innenpolitischen Umsturz in einem Staatswesen, das Republik war, in dem die liberalen und demokratischen Kräfte der Gesellschaft verstärkte Entfaltungsmöglichkeiten fanden, dessen parlamentarisches System sogar der ebenso verachteten wie gefürchteten demokratischen Linken, der Sozialdemokratie, die Teilhabe an der Herrschaft erlaubte. In einem solchen Staatswesen hat sich die Armee als Fremdkörper definiert, vermochte sie ihren Dienst nur in der beständigen Hoffnung auf baldige Änderung, auf die baldige Wiederherstellung einer gottgefälligen Ordnung zu tun.“<sup>229</sup> Auch der mit hohen Kriegsorden dekorierte wilhelminische Offizier Lorenz Jaeger, national-konservativ bis ins Mark, steht dieser Republik reserviert gegenüber. Das „Diktat von Versailles“, das er als „moralische Diskriminierung des deutschen Volkes“ empfindet und dessen Lasten für die Deutschen er als „unerträglich“ beschreibt, wird Jaeger 1945 als Bischof, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, als „Wurzel der meisten Übel“ der Jahre nach dem Ersten Weltkrieg benennen.<sup>230</sup> Und auch für den Aufstieg Hitlers wird er den Versailler Friedensvertrag verantwortlich machen und somit die Frage nach Mitverantwortung für die Ermöglichung des Terrorregimes auf das Ausland abzuschieben versuchen, das den Nationalsozialismus „unter einer

---

<sup>228</sup> GRAML, Hermann: Die Wehrmacht im Dritten Reich, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 45. Jg., Heft 3, München 1997, S. 365.

<sup>229</sup> Ebd.

<sup>230</sup> Denkschrift Jaegers vom 23.7.1945, in: VOLK, Ludwig: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band VI. Mainz 1985, S. 588.

äußerst wohlwollenden Duldung ..., die schon an Mitwirkung grenzte“<sup>231</sup>, an die Regierung gebracht habe.

Zurück in das Jahr 1920. Der aus der Gefangenschaft heimgekehrte Jaeger – er hat im Krieg seinen Bruder Paul verloren, der in Frankreich gefallen ist – entschließt sich, sein Theologiestudium fortzusetzen und Priester zu werden. Er nimmt am 7. Februar 1920 das Studium in Münster auf, wo er bis Ostern bleibt. Dann kehrt er für ein Jahr an die Philosophisch-Theologische Akademie in Paderborn zurück. Am 1. April 1922 wird Jaeger im Paderborner Dom zum Priester geweiht. Danach geht er für vier Jahre als Vikar nach Oebisfelde im Diaspora-Dekanat Stendal (Provinz Sachsen). 1926 wird Jaeger Religionslehrer an der Oberrealschule in Herne. Nebenbei studiert er bis Herbst 1927 als Gasthörer der Universität Münster Philologie.

Und jetzt, im Mai 1933: der 40jährige Studienrat als Neuer im Lehrerkollegium des Dortmunder Hindenburg-Realgymnasium. Noch in diesem Monat wird sich der Nachfolger von Professor Dünnebacke der Schulöffentlichkeit vorstellen: Jaeger hält bei einer Feierstunde zu Ehren von Albert Leo Schlageter am 27. Mai in der Aula „die Festrede“<sup>232</sup> Schlageter, knapp zwei Jahre später geboren als Jaeger, hatte es im Ersten Weltkrieg – wie Jaeger – zum Leutnant gebracht und war – wie Jaeger – mit Eisernen Kreuz Erster Klasse geehrt worden. Während des „Ruhrkampfes“ gegen die Besetzung des Ruhrgebietes durch französische und belgische Truppen hatte sich Schlageter, Katholik und seit 1922 Mitglied der NSDAP, 1923 an Sabotageaktionen beteiligt, war von einem französischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt und am 26. Mai 1923 auf der Golzheimer Heide bei Düsseldorf erschossen worden. Die Rechtsparteien der Weimarer Republik, allen voran die Nationalsozialisten, haben Schlageter in den folgenden Jahren auf den Sockel eines deutschen Märtyrers gehoben.

---

<sup>231</sup> Ebd., S. 589.

<sup>232</sup> StdtADO, Bestand 204/02, Nr. 184: Kopien des Jahresberichts 1933/34 des Hindenburg-Realgymnasiums in „Alltag im Nationalsozialismus ...“, Beitrag einer Schülergruppe der Klassen 10 a und 10 c des Helmholtz-Gymnasiums Dortmund für den Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte 1980/81. Das Hindenburg-Realgymnasium ist Vorgängerschule des Helmholtz-Gymnasiums.

Zur Feier des zehnten Schlageter-Todestages im Mai 1933, knapp zwei Monate nach Rücknahme der bischöflichen Warnungen vor der NSDAP, kann auch ein katholischer Priester wie Lorenz Jaeger an das Rednerpult treten und diesen Mann würdigen. Schlageter kann nun gleichermaßen als katholischer wie als nationalsozialistischer Held gefeiert werden. Schlageters neue Bedeutung als Symbolfigur für Kirche und NSDAP wird auch deutlich bei der Vergabe neuer Straßennamen, die anlässlich des zehnten Todestages Schlageters für das katholische Paderborn veröffentlicht werden: „Einer Bekanntmachung der städtischen Behörden ist zu entnehmen, daß folgende Straßenbenennungen in Paderborn in Kraft getreten sind. Die bisherige Straße und der Platz ‚Am Turnplatz‘ trägt fortan die Bezeichnung ‚Adolf-Hitler-Platz‘. Die Nordstraße wird umbenannt in ‚Schlageterstraße‘ und der Platz vor dem Nordbahnhof in ‚Schlageterplatz‘“<sup>233</sup>.

Jaegers Ansprache vom 27. Mai 1933 ist nicht überliefert. Erhalten ist dagegen die Anordnung, die der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Bernhard Rust, für die Durchführung „einer würdigen Schulfeier“ an diesem Tag erlassen hat: „Vor 10 Jahren wurde Schlageter im Ruhrgebiet von den Franzosen erschossen. Er tat als Student, Arbeiter und Soldat seine Pflicht in den dunkelsten Jahren einer stumpfen Ermüdung des Volkes. Mit wenigen Männern hat er ausgehalten, als Pazifismus und Landesverrat gemeinsam mit den Franzosen Deutschland beherrschten. Die Fahne der Erhebung durfte er sichtbar nicht tragen, die helle Flamme der Freiheit nicht sehen – aber seinen Namen hat er zum Feldzeichen des Kampfes gemacht. Neben Horst Wessel steht er als Beispiel vor der deutschen Jugend, die am 27. Mai in allen Schulen sein Andenken feiern soll. Leicht ist es, im Glück patriotischem Rausch sich hinzugeben; Schlageters Ehre war seine Treue zu Volk und Land in ihrem Unglück. Die deutsche Jugend wird aufgefordert, dieses Vorbild deutlich zu sehen.“<sup>234</sup> Mit seiner Bereitschaft, in diesem Sinne eine Schulfeier zu gestalten, übernimmt Lorenz Jaeger bei seinem ersten (schul)öffentlichen Auftreten während des „Dritten Reiches“ die Funk-

---

<sup>233</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 27.5.1933.

<sup>234</sup> Anordnung Rusts vom 19.5.1933 an die Ober- und Regierungspräsidenten in: STAMS, Bestand PSK, Nr. 6780.

tion eines Brückenbauers: Grenzgänger im Überschneidungsbereich nationalsozialistischer und kirchlicher Sphäre. Als solcher wird sich dieser Studienrat nicht nur an diesem 27. Mai 1933 betätigen.

Schlageter-Feier auch in Paderborn. Hier sind die katholischen Vereine der Stadt Veranstalter, und der Redner erklärt, das „Dreigestirn: national, christlich und sozial“ verkörpere die Leitsterne in Schlageters „Heldenleben- und sterben“.<sup>235</sup> Den Todestag dieses Helden werden NSDAP wie Kirche auch in den folgenden Jahren zelebrieren: „Er ist ein leuchtendes Beispiel dafür, daß man sehr wohl ein guter Katholik sein kann und zugleich ein Deutscher, dem eine heiße Liebe zu Volk und Vaterland im Herzen brennt, die man jederzeit mit dem Tode zu besiegeln bereit ist“, schreibt 1935 die in Münster erscheinende Allgemeine Katholische Korrespondenz.<sup>236</sup> „Sehet das Kreuz in der Golzheimer Heide, ein ergreifendes, lapidares Sinnbild dafür, daß unzweifelhaft echter Patriotismus mit unzweifelhaft echtem Katholizismus aufs innigste verschmelzen kann, ohne daß eins dem andern Abbruch tut. ‚Römisch-Katholisch – deutsch‘ keine Dissonanz, sondern vollkommenste Harmonie,“<sup>237</sup> ist ein Jahr später im katholischen Sonntagsblatt „Leo“ zu lesen.

Lorenz Jaeger, der neue Studienrat am Hindenburg-Realgymnasium, ist „seit [19]28 oder [19]29“<sup>238</sup> Mitglied des *Vereins für das Volkstum im Ausland* (VDA).<sup>239</sup> Diese Vereinigung hat sich kurz nach Beginn des „Dritten Reiches“ flugs in „Volksbund für das Deutschtum im Ausland“ umbenannt. Die Mitgliedschaft Jaegers im VDA wird später einer der ersten Ansatzpunkte für die kirchliche Zeitgeschichtsschreibung im Erzbistum Paderborn sein, um Jaegers Wirken während des „Dritten Reiches“ in ihrem Sinne zurechtzudeuten. Während Jaeger seine VDA-Mitgliedschaft in einem am 21. Juni 1937 ausgefüllten „Merkblatt betreffend

---

<sup>235</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 29.5.1933.

<sup>236</sup> *Allgemeine Kath. Korrespondenz*, 11. Jahrgang, vom 2.5.1935, in: StAMS, Bestand OP, Nr. 5029.

<sup>237</sup> *Leo* vom 2.8.1936.

<sup>238</sup> StAMS, Bestand PSK, PA J, Nr. 12. Gemeint sind die Jahre 1928 oder 1929.

<sup>239</sup> Vorgänger des 1908 gegründeten VDA war der 1881 ins Leben gerufene „Allgemeine Deutschen Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande, der sich u.a. dem Bau deutscher Schulen für die im Ausland lebenden Deutschen und der Pflege der deutschen Sprache im Ausland verschrieben hatte.



Angaben über Militärverhältnisse und Betätigung in der Bewegung“ ausdrücklich in der Rubrik „Zugehörigkeit zur NSDAP, ihren Gliederungen und Verbänden“<sup>240</sup> vermerkt, erklärt der Historiker Heribert Gruß<sup>241</sup> angesichts der Mitgliedschaft Jaegers den VDA des Jahres 1933 kurzerhand zu einer „nichtparteilichen Organisation“.<sup>242</sup>

Die Tatsachen sprechen eine etwas andere Sprache: Der VDA, zu diesem Zeitpunkt schon in „Volksbund“ umbenannt, schließt am 6. Mai 1933 ein Abkommen mit der Reichsjugendführung der Hitlerjugend. Danach stehen die Schulgruppen des VDA, die auch als „volksdeutsche Arbeitszellen“ bezeichnet werden, „der Hitlerjugend mit ihrer Arbeit zur Seite“<sup>243</sup>. Die VDA-Gruppenobleute werden in dieser Vereinbarung zu „engster Fühlung“ mit der Hitlerjugendführung verpflichtet. Sie „nehmen mit ihren Gruppen an den Veranstaltungen der Hitlerjugend teil“. Ein weiterer Punkt des Abkommens: „Der VDA führt als sichtbares Zeichen seiner Verbundenheit mit der Hitlerjugend eine VDA-Armbinde mit dem Hakenkreuz.“ Zwei Tage nach Abschluß dieses Abkommens betont der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in einem Erlaß über die VDA-Arbeit in den preußischen Schulen, daß er eine „ungehemmte Entfaltung“ der Schulgruppen des VDA „dringend wünsche“.<sup>244</sup>

Eine aktive Schulgruppe des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland arbeitet am Hindenburg-Realgymnasium in Dortmund, der Schule, an der VDA-Mitglied Lorenz Jaeger tätig ist. Diese VDA-Gruppe „Hindenburg“ beteiligt sich 1933 an mehreren „Propagandamärschen“. Über einen dieser Märsche ist in der Schulchronik festgehalten: „Ver-

---

<sup>240</sup> StAMS, Bestand PSK, PA J, Nr. 12.

<sup>241</sup> Heribert Gruß (Jahrgang 1925): 1952 von Lorenz Jaeger zum Priester geweiht; geistlicher Studienrat und Studiendirektor an mehreren Gymnasien des Erzbistums; Dr. der Theologie; Lehrbeauftragter für Historische Theologie und Kirchengeschichte an der Universität-Gesamthochschule Siegen; lebt im Ruhestand.

<sup>242</sup> GRUß, Heribert: Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich. Paderborn 1995, S. 68. Herausgeber ist die Kommission für kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn, deren Mitglied Gruß ist.

<sup>243</sup> STAMS, Bestand PSK, Nr. 6780.

<sup>244</sup> Erlaß vom 8.5.1933, in: StAMS, Bestand PSK, Nr. 6780.

nichtung undeutscher Schriften, Hansaplatz.“ Und: Die Beteiligung an diesen Aufmärschen sei „sehr rege und zufriedenstellend“.<sup>245</sup>

Hansaplatz Dortmund, 30. Mai 1933: Werke von Heinrich Heine, Karl Marx, Sigmund Freud, Heinrich und Thomas Mann, Erich Maria Remarque, Kurt Tucholsky, Carl von Ossietzky, Erich Kästner, Bert Brecht und vieler anderer Schriftsteller aus öffentlichen und privaten Bibliotheken gehen in Flammen auf. Dies ist die Aktion, zu der die VDA-Schulgruppe „Hindenburg“ aufmarschiert ist. „Wider den undeutschen Geist“ betitelt die *Tremonia* ihren Bericht über die Verbrennung von „Schmutz- und Schundliteratur“<sup>246</sup>. Darin heißt es: „Nach Tausenden zählten die braunen Hemden, nach Tausenden zählte die Zuschauermenge, die am Dienstag abend auf dem Hansaplatz erschienen waren, um der Verbrennung von Schmutz- und Schundliteratur beizuwohnen. Eine symbolische Handlung, wie Polizeipräsident Schepmann<sup>247</sup> sagte, heilige deutsche Flamme sollte vernichten undeutschen Geist ... Und zwischendurch loderte der Scheiterhaufen und verbrannte undeutsche Literatur, von der in Dortmund weit über 5.000 Bücher beschlagnahmt worden sind. Und die Flammen loderten weiter, als die Kundgebung längst beendet war, und wir deuten sie symbolisch als den Willen, ein freies Deutschland in reinem, gutem Geiste zu schaffen.“

In der katholischen Kirche, in der Verbrennung oder Verbot mißliebiger Bücher eine lange Tradition haben, werden reichsweit durchgeführte Aktionen wie jene am 30. Mai 1933 in Dortmund begrüßt. Erzbischof Caspar Klein spielt darauf wenige Monate später in seinem Hirtenwort zum Borromäus-Sonntag, dem Tag der katholischen Büchereien am 5. November 1933, an: „Seit Jahrzehnten werden Stadt und Land von einer Flut seichter, undeutscher, unchristlicher Schriften und Bücher

---

<sup>245</sup> StdtADO, Bestand 204/02, Nr. 184: Kopien des Jahresberichts 1933/34 des Hindenburg-Realgymnasiums in: „Alltag im Nationalsozialismus ...“, Beitrag einer Schülergruppe der Klassen 10 a und 10 c des Helmholtz-Gymnasiums Dortmund für den Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte 1980/81.

<sup>246</sup> *Tremonia* (Dortmund) vom 31.5.1933.

<sup>247</sup> Wilhelm Schepmann: Der aus Hattingen (Jahrgang 1894) stammende Lehrer tritt 1921 in die NSDAP ein; 1932 Mitglied des preußischen Landtags; Februar 1933 Dortmunder Polizeipräsident; November 1933 Mitglied des Reichstages; April 1934 Führer der SA-Obergruppe Westfalen-Niederrhein, ab November 1934 der Obergruppe Sachsen; löst nach dessen Tod 1943 Viktor Lutze als Stabschef der SA ab.

überschwemmt. Wohl sind durch das energische Eingreifen der nationalen Regierung, durch ihren zielbewußten, machtvollen Kampf gegen Schund und Schmutz im deutschen Schrifttum die größten Gefahren für das religiöse und sittliche Leben verringert. Trotzdem wird die katholische Volksbücherei auch in Zukunft ihre große Bedeutung haben, ja notwendig sein.“<sup>248</sup>

Am Hindenburg-Realgymnasium Dortmund machen Studienrat Lorenz Jaeger und einige seiner Kollegen mit ihrer Zugehörigkeit zum Volksbund für das Deutschtum im Ausland Schule: Zwei Schuljahre später ist das komplette Lehrerkollegium der inzwischen gebildeten Erwachsenenengruppe des VDA „Hindenburg“ beigetreten.<sup>249</sup>

Im Jahre 1934 wird auch der Paderborner Erzbischof Caspar Klein dem VDA zu Diensten sein (→Kapitel 20).

---

<sup>248</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 3.11.1933, S. 125.

<sup>249</sup> StdtADO, Bestand 204/02, Nr. 184: Kopien des Jahresberichts 1935/36 des Hindenburg-Realgymnasiums in: „Alltag im Nationalsozialismus ...“, Beitrag einer Schülergruppe der Klassen 10a und 10c des Helmholtz-Gymnasiums Dortmund für den Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte 1980/81.

## 11.

# „Weitgehendes Lenkungsrecht“ – das Ende des Zentrums und die katholische Presse

„Damit ist der Weg für jeden unserer bisherigen Anhänger frei gemacht, seine ganze Kraft restlos für Kirche und Vaterland auch in der neuen Bewegung dienstbar zu machen ... Wir haben stets das Vaterland über die Partei gestellt; deshalb mag die Partei eingehen, auf das[s] Deutschland bleibt. So wollen auch wir in der Zukunft, jeder an seinem Platze, ehrlich, treu und rückhaltlos Gott, der Kirche und unserem geliebten Vaterlande unter der Führung des Kanzlers Hitler dienen.“<sup>250</sup> Mit dieser Presseerklärung reagiert am 7. Juli 1933 der Paderborner Rechtsanwalt und Notar Carl Auffenberg<sup>251</sup>, Vorsitzender der Zentrumspartei im östlichen Westfalen, auf den zwei Tage zuvor gefaßten Beschluß der Reichsleitung des Zentrums, die Partei aufzulösen. Die letzte demokratische Partei tritt von der politischen Bühne ab. Nicht freiwillig – das Zentrum kommt damit nur einem sich abzeichnenden Verbot der Partei zuvor.

Die Selbstauflösung führt wenige Tage später zu einem weiteren Auflösungsbeschluß. Der wird in Paderborn gefaßt – hinter den Kulissen. Es handelt sich um den Katholischen Presseverein Paderborn, am 9. Dezember 1925 als Nummer 77 in das Vereinsregister des Paderborner Amtsgerichts eingetragen.<sup>252</sup> Der bis zu seinem Tode am 22. Januar 1933 vom Dompropst und preußischen Landtagsabgeordneten des Zen-

---

<sup>250</sup> *Paderborner Anzeiger* vom 8.7.1933.

<sup>251</sup> Carl Auffenberg (1873-1945): Seit 1900 Rechtsanwalt in Paderborn; 1904-1933 Stadtverordneter, Vorsitzender der Zentrums-Fraktion; 1919/1920 Mitglied des Provinziallandtags, 5.3.1933 Wahl in den Landtag von Preußen, das jedoch rasch gleichgeschaltet wird; gehört nicht nur der am 12.3.1933 neu gewählten, sondern auch der am 22. August vom Regierungspräsidenten auf Vorschlag der NSDAP berufenen Stadtverordnetenversammlung an; kommt am 27.3.1945 beim Luftangriff auf Paderborn ums Leben.

<sup>252</sup> StADT, Bestand D 23 Paderborn, Nr. 333.

trums, Professor Dr. Johannes Linneborn,<sup>253</sup> danach vom Direktor der Bonifatius-Druckerei, Wilhelm Peters<sup>254</sup>, geleitete Verein ist eine Art geheimes Kartell zur inhaltlichen Ausrichtung von Zentrumsblättern, die im Erzbistum erscheinen. Als Beisitzer gehörte etwa der Verleger der Lippstädter Zeitung „Patriot“, Carl Laumanns, dem Vorstand an. Wie dieser Presseverein gearbeitet hat, wird im Jahre 1954 vor der Wiedergutmachungskammer beim Landgericht Paderborn deutlich, wo im Rückerstattungsverfahren des 1936 an eine NSDAP-Verlagsgesellschaft verkauften ‚Westfälischen Volksblattes‘ die Historie dieses 1848 gegründeten Blattes aufgerollt wird. Durch den Abschluß eines Vertrages zwischen dem ‚Westfälischen Volksblatt‘ und dem Katholischen Presseverein sei diesem Verein „ein weitgehendes Lenkungsrecht eingeräumt“ worden. Die Zeitung, so das Gericht unter Berufung auf Mitglieder der Verlegerfamilie Schöningh (ihr gehörte das Blatt bis 1936) weiter, habe „allmählich den Charakter eines ‚Organes‘ der bischöflichen bzw. erzbischöflichen Behörden erhalten“<sup>255</sup>.

Eine Mitgliederversammlung löst am 10. Juli 1933 den Katholischen Presseverein Paderborn auf.<sup>256</sup> Den katholischen Zeitungen bleibt zwar als Interessenvertretung der überdiözesan tätige Augustinusverein, in dem im Laufe der folgenden Jahre der neue Paderborner Dompropst

---

<sup>253</sup> Johannes Linneborn (1867-1933): Der aus Hagen bei Allendorf im Sauerland stammende Priester (geweiht 1892) ist vier Jahre Diasporaseelsorger; danach Studium in Münster mit Promotion zum Dr. der Philosophie und Theologie; Oberlehrer an mehreren Gymnasien; 1910 Kirchenrechtler an der Philosophisch-Theologischen Akademie in Paderborn; 1919 Dompropst; als Mitglied des preußischen Landtages hat er wesentlichen Anteil am Zustandekommen des preußischen Konkordats von 1929 und der damit zusammenhängenden, ein Jahr später erfolgenden Aufwertung Paderborns – und nicht des Nachbarbistums Münster – zum Erzbistum.

<sup>254</sup> Wilhelm Peters (1860-1946): Der aus Willebadessen stammende Geschäftsführer einer Brauerei wechselt 1910 das Metier und übernimmt die Leitung der Paderborner Bonifatius-Druckerei (bis 1936), die er wesentlich ausbaut; Mitglied im Hauptvorstand des Deutschen Buchdrucker-Vereins, Mitbegründer des Verbandes der katholischen Sonntagspresse; 1911 bis 1933 Stadtverordneter des Zentrums in Paderborn, ab 1919 Stadtverordneten-Vorsteher; 1946, im Jahr seines Todes, Ernennung zum Ehrenbürger der Stadt.

<sup>255</sup> StADT, Bestand D 20 A, Zugang 44/91, RÜ 49/57, Blatt 52.

<sup>256</sup> StADT, Bestand D 23 Paderborn, Nr. 333.

Paul Simon den Vorsitz übernimmt<sup>257</sup>, doch ihren Weg im Hitler-Staat müssen sie nun ohne bischöfliche Direktiven finden. Auf einem ziemlich schmalen Grat zwischen katholischer Tradition und Bindung einerseits und einer Einordnung in das „Dritte Reich“. Die Wende wird anschaulich am Beispiel mehrerer Kommentare des Westfälisches Volksblatts. In fester Anlehnung an die Zentrumspartei hat die Zeitung noch Ende April 1933 klargestellt: „Die Interessen anderer Parteien haben wir nicht wahrzunehmen.“<sup>258</sup> Gut fünf Monate später ist das Blatt „überzeugt, daß der neue Staat mehr als der liberale eine Plattform für die katholische Sendung abgibt“.<sup>259</sup> Im Kommentar „Kirche und Staat“ heißt es weiter: „Das Recht des totalen Staates auf eine disziplinierte Presse ist nicht zu bestreiten. Wir müssen auch zugeben, daß die bisherige Pressefreiheit liberalen Geistes und zügellos war ... Dieses Deutschland, das zeigt so manches gottesfürchtige Führerwort, will christlich sein. Die Seelsorge aber erfordert im Pressewald eine Art von Zeitungen, die neben der nationalsozialistischen Staatsgesinnung besonderen Raum der religiösen Erziehung widmen. Das ist die Einheit in der Mannigfaltigkeit, die wir noch erst suchen ...“

Erneut ist die katholische Presse im Staate Hitlers im November 1933 Kommentarthema: Wir meinen, daß das katholische Volk in Deutschland ein neues Verhältnis zu seiner Presse finden muß, wenn es in seiner Verantwortung vor Gott und dem Volke bestehen will. Nur nicht alten, gewesenen Formen nachtrauern! Das wäre das Verkehrteste, was man im Lager jener Katholiken, die einstmals im Zentrum ihre politische Vertretung sahen, tun könnte. In wunderbarer Anpassungsfähigkeit hat die katholische Kirche jeder Zeit das gegeben, was sie benötigte. Sie ist dabei ewig jung geblieben und konnte ihre Aufgabe, jeder Zeit die besten Kräfte zu wecken, gerecht werden. Auch die katholische Presse in Deutschland hat eine große Aufgabe zu erfüllen. Es ist nicht mit dem Lippenbekenntnis zum neuen Staate getan. Auch die katholischen Deut-

---

<sup>257</sup> Der damalige Dortmunder *Tremonia*-Verleger Lambert Lensing (1889-1965) weist in einem Beitrag für die Ruhr-Nachrichten (Dortmund) vom 5.1.1963 darauf hin, die Bemühungen Simons um die Aktivierung des Augustinusvereins seien „nicht zu voller Wirksamkeit“ gekommen.

<sup>258</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 27.4.1933.

<sup>259</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 5.10.1933.

schen müssen den neuen Staat begreifen. Sie müssen erkennen, daß er mit seinen Ideen und seinem Aufbau das einzig wirksame und letzte Bollwerk gegen den Bolschewismus ist ... Gerade die katholische Presse hat eine große Aufgabe der Überleitung zum neuen Staat.“<sup>260</sup>

Trotz solcher Selbst-Gleichschaltungsversuche mit katholischem Anstrich – dem NS-Staat bleiben die bisherigen Zentrums-Zeitungen ein Dorn im Auge. Die völlige Gleichschaltung der Presse ist das Ziel. Dazu dienen das Schriftleitergesetz vom 4. Oktober 1933, das dem Staat die Möglichkeit bietet, unbequemen Schreibern die Zulassung als Schriftleiter zu verweigern, und weitere Anordnungen in den folgenden Jahren.<sup>261</sup> Dort, wo am Ort katholische Zeitungen mit NS-Presseorganen konkurrieren, werden vor allem Beschäftigte des öffentlichen Dienstes bedrängt, die katholische Zeitung abzubestellen, werden katholischen Blättern amtliche Bekanntmachungen vorenthalten, wird gegen katholische Zeitungen gehetzt. Dort, wo kein NS-Blatt am Markt ist, versucht die Partei beharrlich und auch mit Pressionen, über eine Beteiligung den Fuß in die Tür anderer lokaler oder regionaler Zeitungen zu bekommen oder diese aufzukaufen.

Diese Entwicklung zeichnet sich schon im Sommer 1933 ab. Mit Lambert Lensing (Dortmund) und Friedrich Klagges (Bochum) sitzen am 23. September 1933 zwei prominente katholische Verleger aus dem Erzbistum Paderborn im Berliner Innenministerium am Tisch von Ministerialdirektor Rudolf Buttmann, um die Lage der katholischen Presse zu erörtern. Als Vertreter der Bischofskonferenz dabei: Bischof Dr. Nikolaus Bares (Hildesheim). Dem Wunsch der Verleger, ihre Blätter mit dem Untertitel „Katholische Tageszeitung“ versehen zu dürfen, erteilt Buttmann eine Absage. Auf die Frage nach dem Lebensraum für die katholische Presse gibt der Ministerialdirektor nur die zu wenig Optimismus Anlaß gebende Antwort, diesen Raum „müsse die katholische Presse sich sel-

---

<sup>260</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 25.11.1933.

<sup>261</sup> *Der Paderborner Anzeiger* etwa, die kleinere der beiden Paderborner Zeitungen, muß Mitte 1935 das Erscheinen einstellen, weil Aktiengesellschaften nach einer Verordnung der Reichspressekammer vom 24.5.1935 keine Zeitungen mehr herausgeben dürfen; Ankündigung der Auflösung in der Ausgabe vom 26.6.1935.

ber schaffen. Was lebensfähig und lebenskräftig sei, müsse sich selbst erhalten.“<sup>262</sup>

In einer Note des Vatikans an die Hitler-Regierung ist am 19. Oktober 1933 bereits konkret von einer „planmäßigen Lahmlegung“, der „wirtschaftlichen Vernichtung“ und der „meinungsmäßigen Knechtung der katholischen Presse“ die Rede.<sup>263</sup> Caspar Klein, der Paderborner Erzbischof, baut derweil weiter allzu vertrauensselig auf die der Kirche gegebenen Versicherungen Hitlers. In einem vertraulichen Schreiben am 19. September 1933 an den Pfarrer von Altenhudem äußert Klein die Hoffnung, die katholische Presse werde ihren althergebrachten Status auch unter dem NS-Regime wahren.<sup>264</sup> Auch Weihbischof Augustinus Baumann vertraut auf die Reichsregierung. Sie habe „ja die Eigenlebendigkeit und die Mannigfaltigkeit der Presse betont“,<sup>265</sup> erklärt er am 1. Oktober auf einer Kundgebung anlässlich seiner Firmungsreise durch die vier Dekanate von Dortmund.

Caspar Klein versäumt es in dieser Phase, für seine Erzdiözese ein eigenes Bistumsblatt zu schaffen und zu etablieren. Das im Hause der Bonifatius-Druckerei erscheinende Sonntagsblatt *Leo* (dessen Auflage bis 1936 auf fast 140.000 Exemplare wächst<sup>266</sup>) kommt dafür nicht in Frage, weil es über die Diözesangrenzen hinaus verbreitet ist und nicht in erster Linie der Information und Meinungsbildung, sondern der religiösen Erbauung und Unterhaltung dient. Im Nachbarbistum Hildesheim etwa unternimmt Bischof Nikolaus Bares bereits „im Mai 1933“ erste Schritte. Das Hildesheimer Kirchenblatt sei aufgeblüht. Es habe von Woche zu Woche an Kraft und Ansehen gewonnen und sei „heute

---

<sup>262</sup> Aus dem Verhandlungsprotokoll über die Besprechung am 23.9.1933, in: ALTMAYER, Karl Aloys: *Katholische Presse unter NS-Diktatur*. Berlin 1962, S. 25 f.

<sup>263</sup> Promemoria des Heiligen Stuhles an die Deutsche Reichsregierung vom 19.10.1933, in: ALBRECHT, Dieter: *Der Notenwechsel zwischen dem Heiligen Stuhl und der Deutschen Reichsregierung*. Band I. Mainz 1965, S. 12.

<sup>264</sup> KLEIN, Arnold: *Katholisches Milieu und Nationalsozialismus. Der Kreis Olpe 1933-1939*. Siegen 1994, S. 337.

<sup>265</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 3.10.1933.

<sup>266</sup> Schreiben der Bonifatius-Druckerei vom 14.3.1936 an den Generalvorstand des Bonifatius-Vereins, in: AEPB, Bestand XXII, Nr. 27.



das Rückgrat der Katholischen Aktion im Bistum“<sup>267</sup>, schreibt im März 1935 das *Katholische Kirchenblatt Berlin* in seinem Nachruf auf Bares, der im Dezember 1933 Bischof von Berlin wird und dort am 1. März 1935 stirbt. In jener Ausgabe des Berliner Kirchenblattes heißt es: „Eine Diözese nach der andern schuf sich in den letzten Monaten ein Diözesan-Kirchenblatt. Das ist etwas Selbstverständliches heute.“ Nicht in Paderborn.

Köln und Paderborn werden noch 1936 die einzigen deutschen Diözesen ohne eigenes Kirchenblatt sein.<sup>268</sup> Die Fehleinschätzung der Lage durch Caspar Klein im Jahre 1933, sein Zögern, nicht zuletzt aber auch widerstreitende Interessen katholischer Verleger im Erzbistum, die um ihre örtlichen Kirchlichen Anzeiger oder Dekanatsblätter – oder im Falle der Bonifatius-Druckerei um dem Leo – fürchten,<sup>269</sup> sind die Ursache dafür, daß in Paderborn erst 1937 ein Bistumsblatt erscheinen kann – zu einem höchst unpassenden Zeitpunkt: Zwei Wochen nach der Papst-Enzyklika „Mit brennender Sorge“ vom 14. März, als das NS-Regime nur darauf lauert, für dieses von den Kanzeln verlesene kritische Wort aus Rom Vergeltung üben zu können, kommt „*St. Liborius*“ auf den Markt. Bereits die dritte Ausgabe wird beschlagnahmt,<sup>270</sup> und am 1. Juni 1937 erfolgt auf Anordnung der Geheimen Staatspolizei „bis auf weiteres“<sup>271</sup> das Verbot des neuen Blattes. Bis auf weiteres – das heißt in diesem Fall für immer.

---

<sup>267</sup> *Katholisches Kirchenblatt Berlin* vom 10.3.1935, zitiert in: KATHOLISCHE INTERNATIONALE PRESSE-AGENTUR (Hrsg.): *Ecclesiastica – Archiv für zeitgenössische Kirchengeschichte*. Freiburg/Schweiz, 15. Jahrgang (1935), Nr. 13 vom 30.3.1935, S. 102.

<sup>268</sup> Schreiben des Geschäftsführers der Bonifatius-Druckerei, Wilhelm Peters, vom 10. Dezember 1936 an Generalvikar Caspar Gierse, in: AEPB, Bestand XX11, Nr. 27. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ein Bericht des Schriftleiters des Westfälischen Volksblattes, Heinrich Staab, vom 17.12.1934 an den Regierungspräsidenten in Minden: Sein Verleger sei beim Erzbischof gewesen und habe diesem angeboten, seine Zeitung zum Diözesankirchenblatt zu machen, in: StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 1617, Blatt 249.

<sup>269</sup> Umfangreicher Briefwechsel in: AEPB, Bestand XXII, Nr. 27.

<sup>270</sup> Gedruckter Handzettel vom 17.4.1937 in dem in der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek Paderborn als Kopie erhaltenen Band von *St. Liborius*, 1. Jahrgang, Paderborn 1937.

<sup>271</sup> StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 1617, Blatt 260 und 266.

## 12.

### „Mein Diözesankind Herr Vizekanzler von Papen“ – das Reichskonkordat

Die kleine Wagenkolonne, die an diesem Sonntagmittag durch Paderborn fährt, fällt auf. „Der Führer wurde auf der Westernstraße von mehreren Hitler-Mädchen, die Gaben für die Deutschen in Rußland sammelten, erkannt und herzlich begrüßt. Er nahm die Begrüßung freundlich entgegen und fuhr ohne Aufenthalt weiter.“<sup>272</sup> Hitlers Ziel ist Dortmund. Am Abend zuvor hat der Rundfunk aus Rom die Paraphierung des Konkordates zwischen der deutschen Reichsregierung und dem Vatikan gemeldet. Ein Treffen der westfälischen SA am Sonntag, 9. Juli, nutzt Hitler, um auf einer Großkundgebung im Stadion „Rote Erde“ erstmals öffentlich zu diesem Vertragsabschluß Stellung zu nehmen: „Die Parteien sind nicht vorübergehend vergangen, sie sind endgültig beseitigt. Niemals werden sie zurückkehren ... Wer hat geglaubt, daß fünf Monate nach unserem Machtantritt das Zentrum kapitulieren wird? (Lebhafter Beifall.) Wir sind glücklich darüber, denn wir wollen, daß der Kampf in den religiösen Lagern ein Ende nimmt. Wir sind glücklich, daß es in Rom gelungen ist, ein Konkordat zu unterzeichnen, auf Grund dessen nunmehr für alle Zukunft den Priestern verboten sein wird, sich politisch in den Parteien zu betätigen, glücklich, weil wir die Not von Millionen Menschen kennen, die sich danach sehnen, in dem Geistlichen nur den Tröster der Seele, nicht aber den Vertreter ihrer politischen Überzeugung zu sehen. Damit ist der politische Machtkampf abgeschlossen.“<sup>273</sup>

Damit offenbart Hitler – im Erzbistum Paderborn – seinen wichtigsten Beweggrund, dieses Konkordat anzustreben: Es ist nicht in erster Linie der außenpolitische Erfolg – er will den Klerus, der großen Einfluß

---

<sup>272</sup> *Paderborner Anzeiger* vom 11.7.1933.

<sup>273</sup> Ebd.

auf die Katholiken ausübt, politisch neutralisieren. Anlässlich des Vertragsabschlusses äußert Hitler in einer in Berlin unterzeichneten Verfügung die Erwartung, „daß sich die Reichsangehörigen des römisch-katholischen Bekenntnisses von jetzt ab rückhaltlos in den Dienst des neuen nationalsozialistischen Staates stellen werden“.<sup>274</sup> Noch ist nicht abzusehen, daß sich die nicht erfolgte konkrete Auflistung der durch das Konkordat geschützten katholischen Vereine und Verbände in den folgenden Jahren als einer der großen Schwachpunkte des Vertragswerkes erweisen wird. Hitler: „Ich bin glücklich in der Überzeugung, daß nunmehr eine Epoche ihren Abschluß gefunden hat, in der leider nur zu oft religiöse und politische Interessen in eine scheinbar unlösliche Gegensätzlichkeit geraten waren.“ Wohlklingende Worte, die sich schon bald als pure Blendung erweisen werden. Worte, die den Paderborner Erzbischof zunächst einmal in seinem Vertrauen in den neuen Staat weiter bestärken. Auch Franz von Papen, der maßgeblich am Vertragsabschluß beteiligte Vizekanzler, trägt dazu bei: Die beiden „hohen Autoritäten“ Staat und Kirche, so läßt er vor seiner Abreise aus Rom verbreiten, sicherten sich gegenseitig in diesem Vertrag „ihre von Gott gesetzte Einflußsphäre“ und grenzten diese gegeneinander ab, „um in um so größerer Harmonie der geistigen, kulturellen und staatlichen Wohlfahrt des Landes zu dienen“.<sup>275</sup>

Der Erzbischof erhält wenige Tage später Post. Wolfgang Graf Wolff-Metternich aus Vinsebeck, der sich zu Jahresbeginn in dem Bemühen, eine Annäherung von NSDAP und katholische Kirche zu erreichen, an Caspar Klein gewandt hatte, drückt ihm anlässlich des Konkordatsabschlusses seine „große Genugtuung und Freude über das Gelingen des nun vollendeten, so außerordentlich bedeutsamen Werkes“ aus. Der katholische Adelige bezeichnet sich als einen der „alten Kämpfer“ der NSDAP, die es „ja immer gewußt“ hätten, „welches das Endziel unseres Führers gerade auf diesem Gebiete war, wie hoch er gerade die Autorität und das Ansehen unserer Kirche schätzte und welch' gewaltige Bedeutung er ihr auf religiösem und kulturellem Gebiete beimaß. Nach kaum sechs Monaten der Machtergreifung brachte er es nunmehr fertig, mit

---

<sup>274</sup> Ebd.

<sup>275</sup> Ebd.

dem heiligen Stuhle ein Verhältnis zu schaffen, wie es bisher unserem durch die Konfessionsunterschiede gespaltenen Vaterlande noch keinem möglich gewesen ist.“<sup>276</sup> Auch C. Klein drückt in seinem Antwortschreiben seine „besondere Freude über das Zustandekommen des Konkordates“<sup>277</sup> aus. Der Erzbischof: „Wir sind gewiß alle von dem aufrichtigen Wunsche beseelt, daß das große Friedenswerk für Kirche und Vaterland in gleich segensreichem Maße sich auswirken und die wahre Wohlfahrt beider wesentlich stützen und fördern möge. Alle Persönlichkeiten, die auf beiden Seiten zur Erreichung des hehren Zieles in hingebender Arbeit mitgewirkt haben, verdienen dauernd unseren tiefempfundenen Dank. Zu diesen Herren gehört auch – mit Genugtuung sei es gesagt – mein Diözesankind Herr Vizekanzler von Papen.“

Das Konkordat wird am 20. Juli 1933 offiziell unterzeichnet. Es enthält die von Hitler erstrebte Zusicherung des Vatikans, Bestimmungen zu erlassen, „die für die Geistlichen und Ordensleute die Mitgliedschaft in politischen Parteien und die Tätigkeit für solche Parteien ausschließen“.<sup>278</sup> Die wesentlichen vom NS-Staat gegebenen, jedoch rasch mißachteten Garantien: die Freiheit des Bekenntnisses und dessen öffentliche Ausübung, der Schutz kirchlichen Eigentums, die Erklärung des Religionsunterrichtes zum ordentlichen Lehrfach an den Schulen, Beibehaltung und Neueinrichtung katholischer Bekenntnisschulen, der Schutz katholischer Organisationen.

Doch das Vertragswerk ist noch viel umfassender. Die Kirche etwa sichert dem Staat zu, daß die Bischöfe vor Besitzergreifung von ihrer Diözese dem Staat gegenüber einen Treueid leisten müssen und die Bulle für die Ernennung von Bischöfen erst ausgestellt wird, nachdem der Namen des „Auserwählten“ dem Staat mitgeteilt ist und dieser festgestellt hat, „daß gegen ihn Bedenken allgemein politischer Natur nicht bestehen“. Auch die Verpflichtung der Kirche, von nun an sonntags in allen Kirchen ein „Gebet für das Wohlergehen des Deutschen Reiches und Volkes“ zu sprechen, gehört zu den Regelungen des Konkordates. Dieses Gebet,

---

<sup>276</sup> Schreiben Wolff-Metternichs an Klein vom 10.7.1933, in: AEPB, Bestand XXII, Nr. 30.

<sup>277</sup> Ebd., Schreiben Kleins an Wolff-Metternich vom 31.7.1933.

<sup>278</sup> Wortlaut des Konkordates in: *Kirchliches Amtsblatt der Erzdiözese Paderborn* vom 14.10.1933, S. 109 ff.

so Karl Pieper (1877-1948), Professor der neutestamentlichen Exegese an der Erzbischöflichen Philosophisch-Theologischen Akademie Paderborn, bedeute „die religiöse Anerkennung der neuentstandenen Staatsordnung“.<sup>279</sup>

Ein weiterer Artikel des Konkordats regelt den Fortbestand der während der Weimarer Zeit abgeschlossenen Länderkonkordate, darunter das Paderborn betreffende preußische Konkordat von 1929. Damit übernimmt Hitler auch die im preußischen Konkordat geregelte Leistung von Staatszuschüssen an die Kirche. In einem in der Nachkriegszeit, möglicherweise von Dompropst Paul Simon verfaßten Papier über „Die Beziehungen von Kirche und Staat im Deutschen Reich“<sup>280</sup> ist davon die Rede, die (allerdings zum Teil freiwillig gewährten) Zuschüsse für die Besoldung der Pfarrer seien nach 1933 „erheblich gekürzt“ worden. Auch die staatlichen Dotationen an den Erzbischof wurden gekürzt – dies aber schon aufgrund mehrerer Verordnungen des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen zwischen 1930 und 1932. Hitler läßt die Bezüge des Paderborner Erzbischofs während der gesamten Zeit des Dritten Reiches unangetastet: Pro Jahr 22.500 Mark.<sup>281</sup> Zum Vergleich: Der geistliche Studienrat Lorenz Jaeger verfügt 1933 in Dortmund über ein Jahreseinkommen – inklusive „Wohnungsgeldzuschuß“ – von 8.358 Mark. Aufgrund der während der Weimarer Zeit verfüigten Gehaltskürzungen verbleiben ihm davon monatlich 522,92 Reichsmark.<sup>282</sup>

Die Bischöfe Caspar Klein und ab 1941 dessen Nachfolger Lorenz Jaeger haben sozusagen auf der Gehaltsliste des nationalsozialistischen Staates gestanden. Diese finanzielle Abhängigkeit ist nicht dazu angetan, eine Distanz des Paderborner Bistums-Oberhauptes zum NS-Regime zu fördern. Zu solcher Distanz besteht aber bereits im Sommer des Konkordatsabschlusses Anlaß: Den Terror von SA- und SS-Mitgliedern gegen Teilnehmer des Münchener Gesellentages im Juni 1933 bekommen auch Mitglieder des Diözesanverbandes Paderborn des Gesellenvereins am

---

<sup>279</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 31.8.1933.

<sup>280</sup> AEPB, Nachlaß Paul Simon.

<sup>281</sup> StADT, Bestand M 1 IIA, Nr. 130, Blatt 87 ff.

<sup>282</sup> StdtADO, Bestand 140 P, Zugang 14/1953, Nr. 1.

eigenen Leibe zu spüren, die angegriffen und geschlagen werden.<sup>283</sup> Weitaus schlimmer trifft es Vikar August Stöcker<sup>284</sup> in Bochum-Riemke, der am 26. Juni 1933 festgenommen wird, nachdem er sich über die Vorgänge in München empört hat. Nachdem er bereits vor den März-Wahlen in Predigten den Nationalsozialismus als „Rechtsbolschewismus“ angegriffen hat, ist nun das Maß voll. Stöcker wird am 29. August 1933 vom Sondergericht Dortmund wegen Verstoßes gegen den Kanzelparagraphen und das Heimtückegesetz als „Störer der Volksgemeinschaft“<sup>285</sup> zu neun Monaten Festungshaft verurteilt<sup>286</sup> Von Caspar Klein, der seinen Frieden mit dem Hitler-Regime will, ist weder ein öffentlicher Protest gegen das harte Urteil bekannt, noch gegen das Vorgehen der NS-Behörden, die dem Generalvikariat eigene Untersuchungen zum Fall Stöcker untersagen.<sup>287</sup>

Eine Woche nach Unterzeichnung des Konkordates – Kardinal Adolf Bertram hat inzwischen namens der Bischöfe der Fuldaer Bischofskonferenz Hitler „in tiefer Verehrung“ Dank und Anerkennung ausgesprochen und seinen „staatsmännischen Weitblick und die Tatkraft der Reichsregierung“<sup>288</sup> gewürdigt – wird in Paderborn das jährliche große Fest des Erzbistums begangen: Libori. Geschickt nutzt die Paderborner

---

<sup>283</sup> STEINKE, Paul: Mit Kolping unterwegs. Paderborn 1983, S. 280 f.

<sup>284</sup> August Stöcker (1893-1976): Der aus Welschen-Ernest im Kreis Olpe stammende Geistliche ist nach der Priesterweihe 1921 als Vikar in mehreren Gemeinden tätig, bevor er 1932 in die Franziskuspfarrei Bochum-Riemke kommt; 1939 Pfarrvikar, später Pfarrer in Dortmund, 1945 Pfarrer in Thüle und 1949-1961 in Gelsenkirchen.

<sup>285</sup> BLUMBERG-EBEL, Anna: Sondergerichtsbarkeit und „Politischer Katholizismus“ im Dritten Reich. Mainz 1990, S. 57 f.

<sup>286</sup> Die Angaben, ob Stöcker gegen den Terror auf dem Gesellentag gepredigt oder in privaten Gesprächen Kritik geübt hat, widersprechen sich. Sowohl bei BLUMBERG-EBEL (Sondergerichtsbarkeit und „Politischer Katholizismus“ im Dritten Reich, Mainz 1990, S. 57), als auch bei von HEHL/KÖSTERS (Priester unter Hitlers Terror, Band II, Paderborn 1996, S. 1225) ist von ‚Kanzel‘ oder ‚Predigt‘ die Rede, bei ALBRECHT (Der Notenwechsel zwischen dem Heiligen Stuhl und der Deutschen Reichsregierung, Band I, Mainz 1965, S. 140) von privaten Äußerungen. Stöcker verbringt fast 17 Monate in Haft.

<sup>287</sup> In einer Note des Heiligen Stuhls an die Deutsche Reichsregierung vom 14.5.1934 heißt es zum Fall Stöcker: „Eine amtliche Vernehmung durch die kirchliche Behörde ist von staatlicher Seite nicht ermöglicht worden, so daß man lediglich auf die einseitigen staatlichen Feststellungen angewiesen ist.“ In: ALBRECHT, Dieter: Der Notenwechsel zwischen dem Heiligen Stuhl und der Deutschen Reichsregierung, Band I. Mainz 1965, S. 140.

<sup>288</sup> *Paderborner Anzeiger* vom 26.7.1933.

NSDAP-Ortsgruppe diesen ersten Sonntag der Festwoche, um in der Bischofsstadt eine Massenkundgebung mit 10.000 Teilnehmern zu organisieren. Paderborns neuer Stadtverordneten-Vorsteher Karl Seidler<sup>289</sup> ergreift auf dem Konviktsplatz, wo vom alten Stadtturm „ein Portrait unseres Volkskanzlers inmitten der Farben des neuen Reiches herabgrüßte“<sup>290</sup>, das Wort und verkündet vollmundig, als hätte es die Ausschreitungen auf dem Münchener Gesellentag und die Verhaftung Vikar Stöckers in Bochum nicht gegeben: „Der neue Staat hat jetzt ein großes Bündnis geschlossen, das ausschließlich dem Volke und zugleich der Kirche dient. Wie wir Nationalsozialisten es im Wahlkampf verkündeten, so steht es jetzt geschrieben: wir werden uns mit unseren Leibern vor unsere Priester und unsere Kirchen stellen, wenn jemand es wagen sollte, aufzustehen und unsere Kirche und die Diener der Kirche und alles was uns heilig ist, anzutasten. Der neue deutsche Staat garantiert in diesem Konkordat alle Rechte der Kirche; er schafft eine Verbindung zwischen Staat und Kirche.“

Dieser NSDAP-Veranstaltung sind am Morgen feierliche Gottesdienste mit „starker Beteiligung“ vorausgegangen. Im katholischen Gottesdienst in der Marktkirche „trug Prof. Dr. Wenner in seiner Predigt der Bedeutung des Tages Rechnung“.<sup>291</sup> Nicht von ungefähr stellt sich gerade Joseph Wenner<sup>292</sup> als Prediger zur Verfügung. Für den Kirchenrechtler ist die Weimarer Republik eine Zeit des „Kulturbolschewismus“ gewesen, der „offen und versteckt einen unablässigen, immer schärferen Kampf gegen die kirchliche und staatliche Autorität, gegen die christ-

---

<sup>289</sup> Karl Seidler (1092-1965): Der Oberzollsekretär tritt 1931 in die NSDAP ein; Mitglied des am 12.3.1933 gewählten neuen Paderborner Stadtparlamentes und der im August 1933 vom Regierungspräsidenten berufenen Stadtverordneten-Versammlung; im Dezember 1933 Amtseinführung als hauptamtlicher Paderborner Stadtrat; ab Januar 1937 Bürgermeister und Amtsbürgermeister in Paderborns Nachbarstadt Salzkotten.

<sup>290</sup> *Paderborner Anzeiger* vom 26.7.1933.

<sup>291</sup> Ebd.

<sup>292</sup> Joseph Wenner (1890-1966): Der Neheimer empfängt 1914 die Priesterweihe; Tätigkeit als Kaplan, Vikar und Religionslehrer in mehreren Gemeinden, unterbrochen von kirchenrechtlichen Studien in Rom; er ist Rektor der Oberlyzeums in Brakel, als er 1932 auf den Lehrstuhl für Kirchenrecht an der Erzbischöflichen Philosophisch-Theologischen Akademie berufen wird (bis 1964).

liche Religion und Sitte“ geführt habe.<sup>293</sup> Sittenlosigkeit und Religionsfeindlichkeit seien „wie eine tödliche, pestartige Krankheit“ vorangeschlichen. „Um so mehr muß es anerkannt werden, daß die Regierung der nationalen Erhebung sofort und energisch und zielbewußt den Kampf gegen die Feinde der deutschen Kultur und christlichen Sitte aufnahm und alle Volksgenossen zur freudigen, opferbereiten Mitarbeit aufforderte“, schreibt Wenner in der von den Professoren der Erzbischöflichen Philosophisch-Theologischen Akademie herausgegebenen Zeitschrift „Theologie und Glaube“. Und er zählt neben den Notverordnungen zum Schutze des deutschen Volkes und zum Schutze von Volk und Staat aus dem Februar 1933 Erlasse „zur Bekämpfung der Nacktkulturbewegung“, gegen „anstößige Auslagen“ in Geschäften, gegen „unzüchtige Schriften, Abbildungen, Darstellungen“, „Animierbetriebe“ und „Absteigequartiere“ auf, ferner das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, und stellt erfreut fest: „Diese neuesten staatlichen Maßnahmen zum Schutze des deutschen Volkes treffen in vielen Punkten mit den kirchlichen Vorschriften und Bestrebungen zusammen, und es braucht wohl nicht eigens betont zu werden, daß es der katholische Klerus als seine Berufs- und Gewissenspflicht ansieht, auch seinerseits tatkräftig und ehrlich an dem Wiederaufbau unseres Volks- und Staatslebens in christlichem und vaterländischem Geiste mitzuarbeiten, damit das große Werk mit Gottes Hilfe gelinge.“ Seine Sympathien für den NS-Staat hat Wenner nicht nur nachlesbar, sondern auch sichtbar bekundet: Bei jenem ungenannten Professor, der sich an der Erzbischöflichen Akademie „in SA-Uniform zeigte“<sup>294</sup>, soll es sich um Wenner gehandelt haben. Später taucht sein Name auf der Tagesordnung der Sitzung des Entnazifizierungsausschusses für Geistliche am 1. Februar 1949 auf: „3. Verschiedenes (Prof. Dr. Wenner)“<sup>295</sup>. Doch Wenner hat wegen seiner politischen Vorliebe in der NS-Zeit keine Nachteile zu befürchten – im Gegenteil: Caspar Kleins Nachfolger Lorenz Jaeger wird den bis in die 1960er

---

<sup>293</sup> WENNER, Joseph: Zum Schutze des deutschen Volkes, in: *Theologie und Glaube*. 25. Jahrgang, Paderborn 1933, S. 479 ff.

<sup>294</sup> RICHTER, Reinhard: Das Leokonvikt als Spiegelbild der Kirche, in: Lehrmann, Heinz (Hrsg.): *Auf dem Weg zum priesterlichen Dienst: Collegium Leoninum Paderborn 1895-1995*. Paderborn 1994, Anmerkung S. 48.

<sup>295</sup> AEPB, Bestand XXII, Nr. 20.



Jahre lehrenden Kirchenrechtler 1948 zu seinem Offizial – zum Chef der bischöflichen Gerichtsbehörde – ernennen.

Unter dem Eindruck des im Juli 1933 besiegelten Konkordates einen Monat später – im Rahmen einer mehrwöchigen Bereisung der Diasporagebiete des Erzbistums – der Besuch von Weihbischof Augustinus Baumann beim Reichsstatthalter von Anhalt und Braunschweig, Wilhelm Loeper<sup>296</sup> in Dessau. Baumann versichert dem hochrangigen NS-Politiker bei einem Empfang im Blauen Saal des Anhaltischen Staatsministeriums: „Unser höchstes Ziel ist es, unsere Gläubigen zu ebenso treuen Staatsbürgern wie zu treuen Mitgliedern der Kirche zu machen.“<sup>297</sup>

---

<sup>296</sup> Wilhelm Loeper (1883-1935): Offizier, der 1923 wegen der Teilnahme am Hitler-Putsch aus der Reichswehr entlassen wird; 1925 Beitritt zur NSDAP; 1928 Gauleiter Magdeburg-Anhalt; 1930 Chef des Personalamts der NSDAP; 1933 Reichsstatthalter in Braunschweig und Anhalt; 1934 SS-Gruppenführer.

<sup>297</sup> *Kölnische Volkszeitung* vom 4.9.1933.

## 13.

### „Unverbrüchliche Treue“ – ND-Priester und Trenker-Fan

„Spiel und Sport, Geländeübungen, Lied- und Arbeitskreise wechseln miteinander ab. Schlichte Abendfeiern hinterlassen tiefe Eindrücke. Immer Luft, Sonne, köstliche Freiheit! Aber auch Zucht, männliche Härte, tadellose Sauberkeit! Überall fühlt man starkes Wollen zu eigener Gestaltung. Das ganze Lager hat Stil. Den Mittelpunkt bildet das mächtige Lagerkreuz. Dahinter ragen riesige Flaggenmasten mit dem Christusbanner und den deutschen Hoheitszeichen empor.“<sup>298</sup> So heißt es in einem Bericht, den Eugen Heyden, „Lagerpressechef“ der Neudeutschland-Gruppe „Sturmvogel“ aus Herne, über ein 14tägiges Zeltlager im August 1933 in Bruchhausen im Sauerland für den Herner Anzeiger verfaßt. Mit dabei: Studienrat Lorenz Jaeger. Obwohl er sich beruflich inzwischen von der Herner Oberrealschule an das Dortmunder Hindenburg-Realgymnasium verändert hat, bleibt er den Herner Jugendlichen als Kaplan der ND-Gruppe verbunden. „Der Lagerkaplan nimmt die Weihe des Kreuzes und der Zelte vor und ermahnt die Jungen, echt neudeutsches Leben im Lager zu führen, in unverbrüchlicher Treue zu Christus und zum Vaterland und seinen Führern zu stehen,“<sup>299</sup> notiert Eugen Heyden in einem weiteren Bericht. Einige Monate später, zu Ostern 1934, stellt Heyden eine Chronik über dieses Sommer-Zeltlager zusammen. Einer der handgeschriebenen Beiträge dieser Erinnerungen endet mit den Worten: „Freunde! Ihr wißt, was uns Herr Studienrat Jaeger im Lager bedeutete. Denkt immer daran! Vergesst es nie! Alle weiteren Worte sind überflüssig.“<sup>300</sup>

---

<sup>298</sup> DokH: Nr. 1.24526 / 1.32102: Neudeutsche Jugend Herne – Kopie der Lagerchronik der Sturmvögel.

<sup>299</sup> Ebd.

<sup>300</sup> Ebd.

Als Verband katholischer Schüler an höheren Lehranstalten wurde der Bund Neudeutschland (ND) – die entsprechende Vereinigung für Schülerinnen ist der „Heliand“ – 1919 gegründet. Er ist „aus der Erneuerungsbewegung des deutschen Katholizismus nach dem 1. Weltkrieg hervorgegangen“.<sup>301</sup> Die Entwicklung der Herne ND-Gruppe beschreibt Bernhard F. Nauen: „Dieser Bund blühte unter dem Wirken von Lorenz Jaeger auf ... Er stellte für die Jungen eine geradezu charismatische Führerpersönlichkeit dar. Auch nach seinem Weggang von Herne betreute er die Gruppe weiter bis zu ihrer Auflösung 1937; mit vielen ‚seiner Jungen‘ blieb er zeitlebens in engem Kontakt.“<sup>302</sup>

Eine „Volkszählung“ des ND ergibt im Dezember 1931 eine Zahl von 20.733 Mitgliedern, die in 40 Gauen organisiert sind. Die „Westfalenmark“ umfaßt sechs Gaue mit 3.200 Mitgliedern.<sup>303</sup> Im Engelbertgau, einer dieser sechs Westfälischen ND-Gliederungen, bekleidet Lorenz Jaeger das Amt des Gaukaplans. Der Engelbertgau umfaßt „den westlichsten Industrie-Zipfel des damaligen Erzbistums“<sup>304</sup> mit ND-Gruppen in Bochum, Castrop-Rauxel, Herne, Solingen, Wanne-Eickel und Wattenscheid (Stand 1930, geschätzte Mitgliedgliederzahl: um 400). Dortmund, wo Jaeger seit Mai 1933 als Studienrat arbeitet, zählt bereits zum benachbarten Mallinckrodtgau.

„Die Namen ‚Neudeutschland‘ und ‚Heliand‘ zeigen programmatisch an, daß nationale und religiöse Sehnsüchte in eins verschmolzen empfunden wurden. Man erstrebte ein neues und wahrhaftiges Deutschland, sozusagen wiedergeboren in der christlichen Religion“, umreißt Bernhard F. Nauen die Zielsetzung des ND.<sup>305</sup> Angesichts solchen Bestrebens ist es nicht verwunderlich, daß sich nach Beginn des „Dritten Reiches“ der ND weiter als andere katholische Jugendorganisationen vorwagt und entsprechende Hoffnungen auf den autoritären

---

<sup>301</sup> STEINWEDE, Rudolf: Neudeutschland, in: Lexikon für Theologie in Kirche, Band 7, Freiburg 1962, Spalte 894.

<sup>302</sup> NAUEN, Bernhard F.: St. Bonifatius Herne im Umbruch der Zeiten 1933-1993. Herne 1993, S. 6.

<sup>303</sup> *Leuchtturm* – Monatsschrift der Neudeutschen Jugend, Köln, 25. Jahrgang (1932), S. 346.

<sup>304</sup> Mitteilung der Kommission für Zeitgeschichte (Bonn) vom 30.10.1995.

<sup>305</sup> NAUEN, Bernhard P.: St. Bonifatius Herne im Umbruch der Zeiten 1933-1993. Herne 1993, S. 6.

Hitler-Staat, auf eine neues Miteinander von Thron und Altar, projiziert. Schon bevor die deutschen Bischöfe am 28. März 1933 ihre Warnungen vor der NSDAP revidieren, bekundet die am 18. und 19. März in Kaiserswerth tagende Bundesleitung der Neudeutschen in kaum zu überbietender Eile, der ND stehe „gemäß katholischem Grundsatz und deutscher Verwurzelung zur neuen Regierung als rechtmäßiger Autorität“.<sup>306</sup> Auf der Bundesversammlung der Neudeutschen („Bundesthing“) im August in Freiburg proklamiert der junge Philosoph Max Müller, Schriftleiter der „Werkblätter“ des ND-Älterenbundes: „Wir Neudeutsche Jugend bejahen den neuen Staat: als die Überwindung des Parteienstaates ...; als die Überwindung des liberalen Staates ...; als eine Überwindung des parlamentarischen Staates ...; als eine Überwindung des Klassenstaates ...“. Müller sieht im Dritten Reich die „deutsche, bodenständige und doch universale Reichsidee“ wieder aufleben. Der Redner fühlt „die besondere Sendung, daran mitbauen zu helfen, daß der Gedanke der Autorität, deren Gewalt und Gehalt von keinem Mehrheitsbeschluß abhängig ist, sich gegenüber mechanischer Herrschaft voll durchsetze ... Wir Neudeutschen bejahen also die Totalität unseres Staates und die Totalität unserer Religion. Unser tiefstes Problem und Anliegen ist, beide Totalitäten richtig zu einen und ineinanderzufügen, so wie sich in Christus Fülle der Menschheit und Fülle der Gottheit ganz geeint hat und nicht nebeneinander herlief. Religion und Staat stehen nicht nebeneinander, sondern ineinander ... Erst in der Anerkennung beider Totalitäten ist der Liberalismus wirklich überwunden ...“<sup>307</sup> Eine „uneingeschränkt positive Stellungnahme“ zum neuen Staat, meint Georg Pahlke, der 1993/94 das Forschungsprojekt „Sozialgeschichte katholischer Jugendarbeit 1933-1945“ des Diözesanverbandes Paderborn des Bundes der Deutschen katholischen Jugend (BDKJ) geleitet hat.<sup>308</sup> Laut Pahlke verpflichtet dieses Freiburger Thing die Mitglieder des Bundes Neu-

---

<sup>306</sup> Zitiert in: PAHLKE, Georg: Trotz Verbot nicht tot. Katholische Jugend in ihrer Zeit, Band III: 1933-1945. Paderborn 1995, S. 115.

<sup>307</sup> *Leuchtturm*. Monatsschrift der Neudeutschen Jugend, Köln, 27. Jahrgang (1933/1934), Heft 6, dokumentiert in: BÖHNER, Hans: Jugend unterwegs. Der Bund Neudeutschland 1925-1933. Paderborn 1991, S. 152 ff.

<sup>308</sup> PAHLKE, Georg: Trotz Verbot nicht tot. Katholische Jugend in ihrer Zeit, Band III: 1933-1945. Paderborn 1995, S. 37.

deutschland sogar, untereinander ab sofort den Hitlergruß zu verwenden.

Die beiden Totalitäten lassen sich nicht einen. Der ND als katholische Jugendorganisation sieht sich schon bald mit dem Totalitätsanspruch der Hitlerjugend als Staatsjugend des „Dritten Reiches“ konfrontiert. Da an der Spitze der Neudeutschen mehrere Jesuiten, Angehörige eines den Nazis besonders verhaßten Ordens, wirken, Pater Ludwig Esch als „Bundeskanzler“ etwa, gerät der ND in den Ruf einer „mit jesuitischem Geiste erfüllten“ Vereinigung. Wer dort Mitglied ist, gilt unbesehen als „fanatischer Hasser des neuen Deutschland“.<sup>309</sup> Ferdinand Freiherr von Lüninck, der Oberpräsident der Provinz Westfalen, regt in einem Schreiben vom 7. Oktober 1935 beim Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an, „den geistlichen Studienräten die geistliche Betreuung der Neudeutschland-Gruppen zu untersagen“.<sup>310</sup> Die Geheime Staatspolizei weist im Jahr darauf ihre Dienststellen an, dem ND „in Zukunft erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden“ und gibt dazu den Hinweis: „Zu einer gründlichen Durchführung der Überwachung des Bundes ‚Neudeutschland‘ erscheint die Überwachung der einzelnen Führer unumgänglich. Über sie ist Personalbericht nach hier zu geben.“<sup>311</sup> Ein beigegefügter Organisationsplan nennt für den Engelbertgau an erster Stelle den Namen Lorenz Jaeger. 1939 schließlich erfolgt das Verbot des ND. Überwachung und Verbot des Bundes lassen nach dem Verbot rasch in den Hintergrund treten, wie klar der ND 1993 auf das „Dritte Reich“ und die Hitler-Diktatur programmiert war. So kann 1947 anlässlich seines 25 jährigen Priesterjubiläum getrost verbreitet werden, Lorenz Jaeger sei einer „der aktivsten Priester“ des ND gewesen. Da er nun jedoch Bischof ist und nicht mehr Gaukaplan, wird aber noch hinzugefügt, Jaeger habe in seiner Arbeit für die Jugend „jede Enge und Ausschließlichkeit“<sup>312</sup> fernelegen. „Er stand vor allem auch den Kreuzfahrern nahe, der wandernden katholischen Volksjugend, die

---

<sup>309</sup> So der Nationalsozialistische Lehrerbund, Kreis Dortmund, in seinem *Mitteilungsblatt*, Folge 1, Oktober 1935, in: AEPB, Bestand XXII, Nr. 10.

<sup>310</sup> BAB, Bestand R 4901, Band 3228/41, Blatt 278.

<sup>311</sup> Anweisung vom 19.9.1936, in: StAMS, Bestand PSK, Nr. 6449, Blatt 30.

<sup>312</sup> *Der Dom* vom 6.4.1947.

den Geist der Jugendbewegung vor allem in den werktätigen Volksschichten lebendig machen wollten.“

Wann dies gewesen sein soll, wird indes nicht gesagt. 1933 jedenfalls liegen zwischen Neudeutschland und Kreuzfahrern Welten. Der ND bekennt sich zum neuen Staat, und auch Jaeger (siehe das Augustzeltlager in Bruchhausen) ruft zu unverbrüchlicher Treue gegenüber dessen Führern auf – die Kreuzfahrer dagegen ziehen ihre Konsequenzen aus dem „Dritten Reich“ und lösen sich im Juni 1933 auf. „Die in Deutschland immer weiter fortschreitende nationale Revolution hat ein anderes Zielbild vom kommenden und zu erstrebenden Staat und von dem Menschen, der darin leben soll, als wir es uns erarbeitet haben. Sie tritt mit dem Anspruch auf Alleinherrschaft ihrer Idee auf und hat die Macht und den Willen, jede andersgeartete und begründete Bildung auszuschalten,“<sup>313</sup> schreibt der Paderborner Priester und Religionslehrer Heinrich Hesse<sup>314</sup>, Bundesmeister und geistlicher Leiter der Kreuzfahrer-Jugendenschaft, im Juni-Heft 1933 der Zeitschrift dieses Bundes „Fahrt ins Reich“. Hesse weiter: „Als Jugendgemeinschaft können wir der Vereinheitlichungsarbeit der Regierung keinen Widerstand leisten; aber gemäß unserer Auffassung von Ehrlichkeit dürfen wir auch nicht unsern Bund sich in sein Gegenteil verkehren lassen. Wir sehen darum keine Möglichkeit, weiter zu bestehen. Alle bündischen Gemeinschaftsformen, die wir uns in Jahren geschaffen haben, hören daher mit dem heutigen Tage auf. Die Bundesführerschaft tritt von ihren Ämtern zurück.“

Weder in Berichten über die Herne Kreuzfahrergruppe<sup>315</sup> noch über eine – trotz der 1933 verkündeten Auflösung – weiter existierende

---

<sup>313</sup> Zitiert in: BÖHNER, Hans / KLÖNNE, Arno: Was wißt ihr von der Erde. Dokumente katholischer Jugendbewegung. Witzenhausen 1995, S. 138.

<sup>314</sup> Heinrich Hesse (1892-1951): Stammt aus Hannover; nach der Priesterweihe (1916) Vikar in Ramsbeck (bis 1922), Castrop-Rauxel (bis 1924) und Religionslehrer an der Paderborner Berufsschule (bis 1936), danach Vikar in Nordborchen; 1937 Pfarrvikar, später Pfarrer der neuen Pfarrei St. Georg Paderborn; von Lorenz Jaeger 1950 zum Domkapitular und 1951 zum Geistlichen Rat am Generalvikariat und Dezernenten für Männerseelsorge ernannt.

<sup>315</sup> NAUEN, Bernhard F.: St. Bonifatius Herne im Umbruch der Zeiten 1933-1993. Herne 1993, S. 6 f.

Gruppe der Kreuzfahrer in Dortmund<sup>316</sup> ist der Name Lorenz Jaeger erwähnt.

Als Gau- und örtlicher Gruppenkaplan des ND unternimmt Jaeger während der Schulferien häufig Wanderungen und Fahrten. Dabei zieht es ihn mit seinen Schülern auch ins Ausland. Frankreich, Italien und der Balkan sind die Ziele.<sup>317</sup> Vor allem das Nachbarland Frankreich hat es ihm angetan. Jaeger, so vermerkt Josef Höfer über dessen Herner Zeit, „bildete sich besonders in der Kenntnis der französischen Sprache, Kultur und Literatur aus, vertrat, um in Paris zu arbeiten, den ihm sehr nahestehenden Rektor Stock<sup>318</sup>, den späteren Helfer so vieler zum Tode verurteilter Franzosen ...“<sup>319</sup> Jaeger selbst schildert später: „Wir haben uns getroffen bei der Einweihung der, soviel mir bekannt, damals ersten französischen Jugendherberge ‚Epi d’or‘ auf der Besetzung Marc Sangniers in Bierville. Sangnier war der Gründer und Inspirator der Volontaires de la paix – die aus dem genannten Anlaß zu einem großen Treffen der Jugend (Zeltlager) eingeladen hatten. Ich hatte etwa 30 Neudeutsche bei mir. – Ich habe Franz Stock zweimal während der großen Ferien in Paris, Rue Lhomond, vertreten, damit er auch Heimaturlaub machen konnte, und die dortige Seelsorge jeweils sechs Wochen hindurch stellvertretend ausgeübt. – Während des Krieges habe ich Abbe Stock einmal

---

<sup>316</sup> THIELE, Paul: Die Kreuzfahrer – Stein des Anstoßes!, in: Tillmann, Elisabeth (Hrsg.): Dortmunder Katholiken unter dem Hakenkreuz. Erinnerungen von Zeitzeugen. Dortmund 1995, S. 178 ff.

<sup>317</sup> *Der Dom* vom 6.4.1947.

<sup>318</sup> Abbé Franz Stock (1904-1948): Der Neheimer ist während seiner letzten Gymnasialjahre zunächst ND-Mitglied, wendet sich jedoch bald dem neugegründeten „Quickborn“ zu; 1926 Teilnehmer des vom Grafen Marc Sangnier organisierten 6. internationalen demokratischen Friedenskongresses in Bierville in der Nähe von Paris; nach der Priesterweihe (1932) geht Stock 1934 als Seelsorger der deutschen katholischen Gemeinde nach Paris. Während der deutschen Besetzung Frankreichs ist er als Seelsorger in den Pariser Wehrmachts-Gefängnissen tätig und begleitet etwa 2000 von der Gestapo verhaftete und zum Tode verurteilte Franzosen bis zur Hinrichtung („Seelsorger der Hölle“). Von 1944 bis 1947 leitet er als Rektor das „Priesterseminar hinter Stacheldraht“ im Kriegsgefangenenlager Chartres, in dem gefangene deutsche Seminaristen studieren können. Anlässlich der Gedenkfeiern zum 50. Todestag 1998 nennt Bundeskanzler Helmut Kohl Abbé Stock „einen der großen Brückenbauer zwischen Deutschen und Franzosen“.

<sup>319</sup> HÖFER, Josef: Erzbischof Dr. Lorenz Jaeger zum 70. Geburtstag, in: *Der Dom* vom 23. September 1962.

besucht, als ich als Divisions-Pfarrer zu einem Kurs nach Paris abkommandiert war und ein zweites Mal nach meiner Ernennung zum Bischof im August 1941, wo wir gemeinsam im Bon Marche die erforderlichen Stoffe für Bischofskleidung eingekauft haben, die es damals in Deutschland nicht gab.“<sup>320</sup>

Aus den Kontakten Jaegers zu Franz Stock, der vom „Ideal des Pazifismus“<sup>321</sup> bewegt war, und aus der Fahrt des reisefreudigen Studienrats zur Jugendherbergs-Premiere in Bierville, versucht der Kirchenhistoriker Heribert Größ abzuleiten, Jaeger habe die „Friedenthematik“ als Akzent in das Leben der Neudeutschen eingebracht. Zwar habe sein „realitätsnaher Geist sich nicht zum absoluten Pazifismus durchringen können“<sup>322</sup>, doch durchziehe diese Thematik als „Ertrag einer vierjährigen Kriegererfahrung“ Jaegers Leben und finde im späteren Leitwort „Vita et pax“ (Leben und Friede) als Erzbischof ihre „Gipfelung“, welche „wohl die tiefste Gegensätzlichkeit zur Ideologie des Nationalsozialismus“<sup>323</sup> enthülle. Diese Ausdeutung der Frankreich-Vorliebe will nicht so recht dazu passen, daß Jaeger sich 1939 freiwillig als Feldgeistlicher für den nächsten Krieg meldet, ab 1941 nachdrücklich Hitlers Rußland-Feldzug unterstützt und in den 1950er Jahren im Chor der deutschen Oberhirten nachhaltig der Wiederbewaffnung Westdeutschlands das Wort redet.

Viel eher verkörpert der ND-Gaukaplan Lorenz Jaeger jene Haltung, die 1935 nach der von Hitler im Gesetz über den Aufbau der Wehrmacht verkündeten Einführung der allgemeinen Wehrpflicht von der Neudeutschen-Zeitschrift „Leuchtturm“ propagiert wird: „Die allgemeine Wehrpflicht ist wieder eingeführt. Wir jungen Deutschen können wieder in die höchste deutsche Schule vaterländischer Erziehung gehen, dürfen Waffenträger der Nation werden. Wer von uns freut sich nicht auf seine

---

<sup>320</sup> Lorenz Jaeger über seine Beziehungen zu Franz Stock, in: CLOSSET, René: Er ging durch die Hölle. Franz Stock. Paderborn <sup>3</sup>1979, S. 64.

<sup>321</sup> CLOSSET, René: Er ging durch die Hölle. Franz Stock. Paderborn <sup>3</sup>1979, S. 40.

<sup>322</sup> GRÜß, Heribert: Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich. Paderborn 1995, S. 48.

<sup>323</sup> Ebd., S. 47.



Dienstzeit, wer will nicht heimkehren als wehrhafter Mann, der sein Volk bis zum letzten verteidigen kann? Überflüssige Frage.“<sup>324</sup>

Sichtbares Zeichen dafür, daß Jaeger weniger friedens- denn aufrüstungsbewegt ist: Der Ex-Kompaniechef läßt sich am 13. Mai 1935 mit dem im Juli 1934 auf Hitlers Vorschlag vom Reichspräsidenten gestifteten Ehrenkreuz für Kriegsteilnehmer dekorieren – einem Orden des NS-Staates.<sup>325</sup> Zweck dieser Auszeichnung: „Den Millionen Helden, die in dem größten aller Kriege zum Schutze und zur Verteidigung der Heimat in unerschütterlicher Treue und opfermutiger Todesbereitschaft einer Welt von Feinden getrotzt haben, den Dank des Vaterlandes abzustatten“<sup>326</sup> Jaeger darf sich die Frontkämpfer-Version mit zwei gekreuzten Schwertern anheften. Es ist ein Orden, der nicht automatisch jedem Teilnehmer des Ersten Weltkrieges zugesprochen wird. Diese Auszeichnung muß vielmehr bei der zuständigen Ortspolizeibehörde beantragt werden.

„Bei Fließbandarbeit würde man sagen: Das ist der ideale Springer. Man konnte ihn für fast jedes Fach einsetzen.“ Als vielseitigen Pädagogen hat ein ehemaliger Schüler Lorenz Jaeger in Erinnerung. Der Dortmunder Helmut Neukirch<sup>327</sup> lernt Jaeger 1933 als Meßdiener in der Pfarrei St. Josef kennen. „Als ich 1937 zum Gymnasium kam, war Jaeger für mich schon ein alter Bekannter.“ Jaeger habe über ein umfangreiches Wissen verfügt und dieses Wissen in verständlicher Weise vermitteln können. „Religionsunterricht war kein langweiliges Herunterbeten von Bibelstellen ... Er hat versucht, Religion lebensnah zu bringen, als eine

---

<sup>324</sup> *Leuchtturm*. Monatsschrift der Neudeutschen Jugend, Köln, 29. Jahrgang (1935), Heft 5/6, S. 143.

<sup>325</sup> StdtADO: Bestand 140 P, Zugang 14/1953, Nr. 1. Die Verleihung des Ehrenkreuzes Nr. 22883 A/35 vermerkt Jaeger im Personalblatt für Höhere Schulen.

<sup>326</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 16.7.1934.

<sup>327</sup> Gespräch mit Helmut Neukirch am 15.1.1996. – H. Neukirch, Jahrgang 1926, ist von 1937-1942 Schüler des Hindenburg-Realgymnasiums; Lehre als Betriebselektriker bei Hoesch, ab 1943 unterbrochen durch Reichsarbeitsdienst und Marine; 1946 Eintritt in die Gewerkschaft; 1955 bis 1964 Jugendsekretär beim Vorstand der IG Metall in Frankfurt, anschließend Bundesjugendsekretär des DGB; 1986-1985 DGB-Kreisvorsitzender in Dortmund. Zur Person von Neukirch: KRUSE, Wilfried / LICHTER, Rainer (Hrsg.): Vom Nordstadtjugend zum DGB-Kreisvorsitzenden. Helmut Neukirch erzählt sein Leben. Dortmund 1993.

Art Lebenshilfe.“ Unter den Schülern, ungeachtet ihrer Religionszugehörigkeit, habe Jaeger einen sehr guten Ruf genossen. „Er hat schon mal jemandem geholfen, der wacklig stand, konnte ein Auge zudrücken. Er war ein ansprechbarer Mensch. Man hatte keine Furcht vor ihm, im Gegensatz zum Direktor.“

Seine große Vorliebe für alles Militärische – und auch dies ist nur schwer mit der Gruß-These vom Priester, der sich der „Friedenthematik“ verschrieben hat, in Einklang zu bringen – läßt Jaeger auch in seinen Unterricht einfließen. Helmut Neukirch erinnert sich an Vertretungsstunden, in denen der geistliche Studienrat das Thema „Uniformen und Rangabzeichen der deutschen Wehrmacht“ unterrichtet und diesen Lehrstoff – Rangordnungen, Truppenteilzeichen und Uniformfarben – anschließend auch abgefragt habe. Zweites beliebtes Thema sei Jaegers Schicksal in der britischen Gefangenschaft nach dem Ersten Weltkrieg gewesen. Neukirch: „Ein dritter Punkt: Lorenz Jaeger war Fan von Luis Trenker. Er kannte sämtliche Trenker-Bücher, konnte sie uns erzählen und interpretieren. Trenker – das war für ihn der Mann. Der Filmschauspieler, der in Gefahren und unter Einsatz seines Lebens tolle Filme gemacht hatte – Jaegers Erzählungen waren für uns immer eine spannende Sache.“

Für Trenker schwärmt auch Hitler. Der österreichische Filmschauspieler und -regisseur spielt während der 1930er Jahre eine besondere Rolle: „Trenkers Stil traf mit seiner ‚Blut-und-Boden‘-Dramatik den Zeitgeist und wurde vom NS-Regime honoriert und propagiert.“ Trenker (1892-1990) wird zu jenen Künstlern gezählt, die „dem Nationalsozialismus besonders ergeben waren“.<sup>328</sup>

---

<sup>328</sup> BENZ, Wolfgang / GRAML, Hermann / WEIß, Hermann (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. München 1997, S. 174 und 888.

## 14.

### „Mehr an der Peripherie liegend“ – der Bischof, der Professor und die Zwangssterilisierungen

„Bloßer Protest ist stets ein Zeichen der Ohnmacht und wäre hier sogar eine Verkennung der Regierungsabsichten“, rät der Professor von Widerstand ab. Katholiken, so meint er, werden „das Gute“ an diesem neuen Gesetz „anerkennen dürfen, ohne sich grundsätzlich zum ganzen Inhalt des Gesetzes zu bekennen“.<sup>329</sup> Das ist die Formel, mit der Dr. Joseph Mayer, Moraltheologe an der Erzbischöflichen Philosophisch-Theologischen Akademie Paderborn, einen Balanceakt versucht: Zwischen der Ehe-Enzyklika „Casti Connubii“ von Papst Pius XI. vom 31. Dezember 1930, wonach die Obrigkeit „über die körperlichen Organe ihrer Untertanen keine direkte Gewalt“ hat,<sup>330</sup> und Hitlers Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, das, so Mayer, „ein sittlich hochstehendes Ziel“<sup>331</sup> verfolge. In derselben Sitzung, in der an Hitlers Kabinettstisch das Konkordat gebilligt wurde (14. Juli 1933), ist auch dieses Gesetz gutgeheißen worden. Um den bevorstehenden feierlichen Konkordatsabschluß mit dem Vatikan (20. Juli) nicht durch einen Wermutstropfen zu trüben, hat sich die Regierung mit der Verkündung dieses Gesetzes neun Tage Zeit gelassen. Neu und einschneidend gegenüber älteren Plänen für eine solche Regelung aus Weimarer Zeit: Dieses Gesetz ermöglicht bei ‚angeborenem Schwachsinn‘, Schizophrenie, aber auch erblicher Blind- und Taubheit, schwerem Alkoholismus und weiteren Krankheiten die zwangsweise Sterilisierung. Darüber entscheidet – auch auf Antrag eines beamteten Arztes, des Leiters eines Krankenhauses oder einer

---

<sup>329</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 10.8.1933.

<sup>330</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Diözese Paderborn*, Jahrgang 1931: Undatierte Beilage mit Papst-Rundschreiben, S. 3.

<sup>331</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 10.8.1933.

Anstalt – ein Erbgesundheitsgericht. Bis zum Inkrafttreten des Gesetzes am 1. Januar 1934 werden in Westfalen, im Bereich des Oberlandesgerichtes Hamm, neun solcher Erbgesundheitsgerichte installiert: In Arnsberg Bielefeld, Bochum, Dortmund, Essen, Hagen, Münster, Siegen und in Paderborn.<sup>332</sup> Das Paderborner Erbgesundheitsgericht residiert im Schatten des Domes in einem ehemaligen kirchlichen Gebäude – der alten Domdechanei.

„So bedauerlich es ist, daß das katholische Gewissen durch solche gesetzliche Festlegungen wie das Sterilisierungsgesetz in Spannungen und Konflikte kommen wird, so muß doch auf der anderen Seite überlegt werden, ob denn der gesetzlose Zustand auf diesem Gebiete etwa das Bessere war!“, gibt der Moraltheologe Joseph Mayer am 10. August im Westfälischen Volksblatt zu bedenken. Mayer, so die Vorbemerkung der Redaktion, zeige in seinem Beitrag auf, „wie auch der hinsichtlich der Unverletzlichkeit des Leibes im Gewissen gebundene Katholik das Gesetz zur Verhütung des erbkranken Nachwuchses in seinem hohen Ziel bejahen kann. Wir bringen diesen Artikel in unserer doppelten Verantwortung gegenüber Staat und Kirche.“ Mayer lobt „den Vorzug einer vollständigen Geschlossenheit, Einheitlichkeit und Klarheit“ des Gesetzes und betont: „Wir Katholiken haben Verständnis dafür, wenn die Regierung den moralischen Anschauungen des größeren, das ist des evangelischen Teiles des deutschen Volkes Rechnung tragend, auch das Operationsmesser für ein erlaubtes Mittel zu jenem hohen Ziele erklärt.“ Und öffnet für die Mitwirkung von Katholiken an der Durchführung des Gesetzes gleich eine Hintertür: „Jeder Mensch darf seinem Gewissen folgen, auch wenn er unverschuldeter Weise ein irriges Gewissen hat.“

Drei Tage später druckt die Berliner „Germania“ Mayers Kommentar nach<sup>333</sup> und verschafft dem Paderborner Theologen so reichsweite Publizität. Mayers Beitrag läßt auch im Vatikan aufhorchen. Über solche Stellungnahmen sei man „hier sehr beunruhigt“, bekundet Pater Robert Leiber, Mitarbeiter von Kardinal Eugenio Pacelli, in einem Brief an den

---

<sup>332</sup> SIMON, Jürgen: Die Erbgesundheitsgerichtsbarkeit im OLG-Bezirk Hamm, in: Justizministerium des Landes NRW (Hrsg.): Justiz und Nationalsozialismus. (Band 1 der Reihe Juristische Zeitgeschichte.) Düsseldorf 1993, S. 144.

<sup>333</sup> *Germania* (Berlin) vom 13.8.1933.

Freiburger Erzbischof Conrad Gröber.<sup>334</sup> Deshalb ergeht über die Berliner Nuntiatur der Auftrag an den Paderborner Erzbischof, seinen Professor ins Gebet zu nehmen. „Obschon in diesem Artikel gesagt wird, daß die Katholiken genanntes Gesetz nicht als mit der katholischen Moral übereinstimmend ansprechen können, so hebt der Verfasser doch ‚die Vorzüge‘ des Gesetzes und ‚die Fortschritte‘, die es bringen soll und ‚den hohen sittlichen Zweck‘ so sehr hervor, daß daraus beim katholischen Volke Verwirrung entstehen muß,“<sup>335</sup> heißt es in dem ans Paderborner Bischofshaus adressierten vertraulichen Schreiben des Berliner Nuntius Cesare Orsenigo. Der Botschafter des Vatikan fordert Caspar Klein auf: „In höherem Auftrage bitte ich daher Euere Hochwürdigste Exzellenz, den genannten Herrn Professor in geeigneter Form zu vermahnen.“ Dies überläßt Caspar Klein seinem Generalvikar. Mayer hält sich gerade in Berlin auf. Er gelobt in seiner Antwort an den Erzbischof, er werde nun „jedes moderne Thema vermeiden“.<sup>336</sup>

Die deutschen Bischöfe, unter ihnen Caspar Klein, befassen sich am 31. August 1933 in Fulda mit dem Sterilisierungsgesetz. Sie bekräftigen den Standpunkt der katholischen Kirche, wonach die Staatsgewalt kein Recht hat, „einzugreifen in die Unversehrtheit des menschlichen Körpers“.<sup>337</sup> Die Oberhirten wenden sich allerdings nicht grundsätzlich gegen die Absichten des Gesetzes, sondern empfehlen statt der Sterilisierung eine Asylierung: „Die erblich Belasteten sollen verwahrt werden.“<sup>338</sup> Das Bestreben der Bischöfe, die sich in den kommenden Monaten allerdings nicht auf einen einheitlichen Kurs verständigen können, geht allein dahin, die Ausführungsbestimmungen des Gesetzes „so zu

---

<sup>334</sup> Schreiben Leibers vom 16.9.1933, in: VOLK, Ludwig: Kirchliche Akten über die Reichskonkordatsverhandlungen 1933. Mainz 1969, S. 261.

<sup>335</sup> Schreiben von Nuntius Cesare Orsenigo vom 23.8.1933 an Erzbischof Caspar Klein, in: AEPB, Bestand XX11, Nr. 11.

<sup>336</sup> Schreiben Mayers vom 28.8.1933 aus Berlin an Erzbischof Kaspar Klein, in: AEPB, Bestand XXII, Nr. 11.

<sup>337</sup> Aufzeichnungen des Bischofs von Speyer, Ludwig Sebastian, über diese Bischofskonferenz, in: STASIEWSKI, Bernhard: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band I. Mainz 1968, S. 374.

<sup>338</sup> Ebd.

gestalten, daß katholische Ärzte, Richter, Schwestern und andere Angestellte ... nicht in Gewissenskonflikte geführt werden“.<sup>339</sup>

Joseph Mayer ist schon bald nach der auf Geheiß Roms erfolgten Ermahnung wieder zum Thema Sterilisation gefragt. Caspar Klein läßt ihn mehrere kirchliche Gutachten zu diesem Gesetz prüfen. Der Moraltheologe legt dem Erzbischof am 21. Dezember 1933 in seiner Stellungnahme dar, die Kirche verfolge in der „Kampfstellung gegenüber solch sittenwidrigen Gesetzen zumeist die Taktik, die allgemeinen Gesetze der Sittlichkeit den Regierungen und dem Volke in Erinnerung zu bringen, ohne direkt in die Staatsgesetze einzugreifen“.<sup>340</sup> Wenn sie von diesem Verhalten abweiche und direkt gegen die Staatsgewalt als Anklägerin und Richterin auftrete etwa auch die Gewissen der Staatsbürger ausdrücklich von der Befolgung der staatlichen Gesetze losspreche, werde es sich „entweder um Sein oder Nichtsein der Kirche handeln, oder die Kirche wird sich aus einem solchen direkten Vorstoß eine besondere Besserung der Sitten- und Gesellschaftszustände versprechen“. Mayer wirft gegenüber Caspar Klein jedoch die Frage auf, „ob gerade das Sterilisierungsgesetz eine solch zentrale Frage ist, daß gerade dieses den Anstoß zu dem wohl unausbleiblichen großen Kampf zwischen Staatsgewalt und Kirche geben soll. Denn darüber scheint mir kein Zweifel zu sein, daß gewisse Kreise geradezu darauf warten, gewisse kleinere Kampfpunkte zum Anlaß eines Kulturkampfes zu machen, dessen Ausgang sicherlich für Staat und Kirche außerordentlich große Schäden herbeiführen müßte. Ich persönlich halte – im Hinblick auf die viel größeren bevorstehenden Auseinandersetzungen – die Sterilisierungsfrage für mehr an der Peripherie liegend und würde es bedauern, wenn durch eine fast sichere äußere Niederlage in dieser Frage eine Menge kostbarster Kräfte und Kraftreserven schon erschöpft wären, ehe der eigentliche Geisteskampf auch nur begonnen hat.“ Caspar Klein, der dem Vorsitzenden der Bischofskonferenz seine Meinung zu den Gutachten mitteilen soll, übernimmt in seinem Schreiben vom 11. Januar 1934 an Bertram exakt diese

---

<sup>339</sup> Protokoll der Bischofskonferenz, in: STASIEWSKI, Bernhard: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band I. Mainz 1968, S. 336.

<sup>340</sup> Schreiben von Professor Joseph Mayer vom 21.12.1933 an Erzbischof Caspar Klein, in: AEPB, Bestand XXII, Nr. 11.

Formulierungen Mayers, räumt damit kirchenpolitischen Strategieüberlegungen höheres Gewicht ein als Menschenschicksalen. Daß diese Formulierungen aus der Feder des im Vatikan in Ungnade gefallenen Theologen stammen, gibt der Erzbischof gegenüber dem Breslauer Kardinal allerdings nicht preis. Klein an Bertram: „Bei mir hat ein Herr von großer Einsicht und Umsicht vor kurzem die Frage aufgeworfen, ob das Sterilisierungsgesetz vom 14. Juli 1933 tatsächlich eine solche zentrale Angelegenheit sei ...“<sup>341</sup>

Doch Klein durchschaut nicht, daß es um die angebliche Einsicht und Umsicht seines theologischen Beraters so gut keineswegs bestellt ist: In seinem Zeitungskommentar vom 10. August 1933 ist Mayer der grundlegenden Fehleinschätzung unterlegen, dem Willen der Erbkranken werde „weitgehend Rechnung“ getragen: „Es wird im allgemeinen vom Einzelnen selbst abhängen, ob er sterilisiert werden soll oder nicht.“ Die Realität spricht bald eine andere Sprache: Die Erbgesundheitsgerichte werden in den folgenden Jahren entscheiden, daß zwischen 320.000 und 400.000 Menschen in Deutschland unfruchtbar gemacht werden. Wie viele von ihnen auf dem Operationstisch sterben, wird niemand erfahren. Überlebende Opfer der Zwangssterilisierungen, die viele Jahre nach Ende des „Dritten Reiches“ den Mut fassen, aus ihrer Isolation herauszutreten und gemeinsam mit „Euthanasie“-Geschädigten eine Interessengemeinschaft zu gründen, werden später vom Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses als dem „ersten Rassengesetz“<sup>342</sup> und dem „ersten Massenvernichtungsgesetz der Nazis“<sup>343</sup> sprechen. Die von Zwangssterilisierung Bedrohten und die Menschen, bei denen – nicht selten aufgrund gerichtlicher Willkürentscheidungen – dieser Eingriff vorgenommen wird und die danach mit dem Makel der Minderwertigkeit leben müssen, lassen das Paderborner Bischofshaus ungerührt.

---

<sup>341</sup> Schreiben von Erzbischof Caspar Klein an Kardinal Adolf Bertram vom 11.1.1934, in: AEPB, Bestand XXII, Nr. 11.

<sup>342</sup> BUND DER „EUTHANASIE“-GESCHÄDIGTEN UND ZWANGSSTERILISIERTEN e.V. (Hrsg.): Ich klage an. Tatsachen und Erlebnisberichte. Detmold 1989, S. 2.

<sup>343</sup> Klara Nowak, Initiatorin des 1987 in Detmold gegründeten Bundes der „Euthanasie“-Geschädigten und Zwangssterilisierten, in einem 1995 geführten Gespräch mit dem Verfasser.

Caspar Klein vertraut einem Professor, der schon 1927 in seinem – mit kirchlicher Druckerlaubnis des Freiburger Generalvikars erschienenen – Buch „*Gesetzliche Unfruchtbarmachung Geisteskranker*“ von einer „Überschwemmung der Erde mit Verbrechern und andern Minderwertigen“ und dem „Heer der freilebenden Schwachsinnigen und Minderwertigen“<sup>344</sup> geschrieben hat. Und: „Wir vergessen manchmal, daß kein Mensch ein Recht hätte, andere Wesen, und seien es auch nur unnütze Tiere, zu töten, zu verstümmeln, zu kastrieren, sie ihrer Freiheit zu berauben, wenn nicht diese Wesen, Tiere oder Menschen, in genau umschriebenen Fällen eben ihr Recht auf das Leben, auf ihre geraden Glieder, auf ihre Fruchtbarkeit oder auf ihre Freiheit verloren hätten.“<sup>345</sup> Im 1934 erschienenen offiziellen Kommentar zum Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses wird dieses Buch Mayers von den nationalsozialistischen Autoren im Literaturverzeichnis in der Sparte „Wichtigstes Schrifttum über Unfruchtbarmachung“ empfohlen.<sup>346</sup>

---

<sup>344</sup> MAYER, Joseph: *Gesetzliche Unfruchtbarmachung Geisteskranker*. Freiburg/Breisgau 1927, S. 1.

<sup>345</sup> Ebd., S. 107.

<sup>346</sup> GÜTT, Arthur / RÜDIN, Ernst / RUTTKE, Falk: *Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933*. München 1934, S. 262.



## 15.

### „Gerade in den katholischen Teilen“ – die Volksabstimmung am 12. November 1933

12. November 1933. Der Führer hat die Deutschen an diesem Sonntag an die Wahlurnen gerufen. „Billigst Du, deutscher Mann, und Du, deutsche Frau, diese Politik Deiner Reichsregierung, und bist Du bereit, sie als den Ausdruck Deiner eigenen Auffassung und Deines eigenen Willens zu erklären und Dich feierlich zu ihr zu bekennen?“<sup>347</sup> So heißt es auf dem Stimmzettel der Volksabstimmung, mit der Hitler die Zustimmung zu dem am 14. Oktober erklärten Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund und aus der Genfer Abrüstungskonferenz erlangen will. Mit einem zweiten Stimmzettel soll über den Reichstag befunden werden. Zur „Wahl“ steht nur eine NSDAP-Einheitsliste. Darauf befinden sich auch wenige Politiker, die nicht der nationalsozialistischen Partei angehören, darunter Vizekanzler Franz von Papen. Er hat Anfang Oktober die „Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher“ (AKD) ins Leben gerufen. Hitlers Stellvertreter Rudolf Heß erteilte ihr am 3. Oktober die Anerkennung durch die NSDAP. Die AKD, so Heß, soll „in dem katholischen Volksteil ... eine ehrliche, rückhaltlose Mitarbeit am Nationalsozialismus ... vertiefen und ... vermehren“.<sup>348</sup>

Für den 12. November geht Erzbischof Caspar Klein unter Hitlers Wahlhelfer. In seiner drei Tage vor der Volksabstimmung erlassenen Kundgebung heißt es: „Die deutsche Regierung hat den Völkerbund verlassen, weil er unserem Volke Gleichberechtigung versagte. Sie wendet sich nunmehr an das gesamte deutsche Volk, damit es am 12. November sein eigenes Urteil über diesen bedeutsamen Schritt seiner Regierung

---

<sup>347</sup> SIX, Franz Alfred: Dokumente der Deutschen Politik. Reihe: Das Reich Adolf Hitlers, Band I. Berlin 1942, S. 153.

<sup>348</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 4.10.1933.

fälle. Die Volksstimme will aber noch weit mehr sein als eine Deckung des Regierungsbeschlusses. Das deutsche Volk soll damit als ganzes zu den übrigen Völkern eindrucksvoll reden und Gleichberechtigung, Frieden und Arbeit in machtvoller Geschlossenheit fordern. Es erstrebt damit drei Ziele, die sowohl der nationalen Ehre, als dem christlichen Sittengesetz und Völkerrecht entsprechen. Es erscheint uns deshalb als vaterländische Pflicht, dem deutschen Vaterlande und Volk wie bisher so auch in der gegenwärtigen Schicksalsstunde die Liebe und Treue zu wahren und am 12. November die Einmütigkeit mit den übrigen Volksgenossen zu beweisen. Dabei vertrauen wir auf des Herrn Reichskanzlers Wort, daß nun endgültig unter die für so viele treue Staatsbürger teilweise so außerordentlich schmerzliche Vergangenheit ein Strich gezogen ist und uns Katholiken das Friedenswerk des Konkordates unter völligem Ausschluß von Abstrichen, Umdeutungen und Übergriffen gesichert bleibt.“<sup>349</sup>

Klein hat diesen Text vom Freiburger Erzbischof Conrad Gröber übernommen und nur geringfügig verändert. Gröber gilt in dieser Phase des „Dritten Reiches“ als „Wortführer für eine enge Verbindung zwischen Kirche und neuem Staat“.<sup>350</sup> Auch die Bistümer Berlin, Osnabrück und Münster verwenden Gröbers Aufruf. Der in Dortmund erscheinende nationalsozialistische *General-Anzeiger / Rote Erde* druckt die Kundgebung Kleins und des Münsteraner Bischofs Clemens August Graf von Galen unter der Überschrift: „Westfalens Katholiken vertrauen Adolf Hitler.“<sup>351</sup>

Hinsichtlich der Einheitsliste für den Reichstag enthalten sich die Bischöfe einer Empfehlung, weil es sich – dies hat Kardinal Bertram zu verstehen gegeben – hier um eine „rein politische“ Angelegenheit handle, die seiner Ansicht nach unter den für Geistliche und folglich auch für Bischöfe geltenden Entpolitisierungsartikel des Reichskonkordates

---

<sup>349</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 10.11.1933.

<sup>350</sup> KATHOLISCHE INTERNATIONALE PRESSE-AGENTUR (Hrsg.): *Ecclesiastica* – Archiv für zeitgenössische Kirchengeschichte. Freiburg/Schweiz, 13. Jahrgang (1933), Nummer 7 vom 30.12.1933, S. 475. Am 10. Oktober 1933 hat Gröber vor den Katholiken der Stadt Karlsruhe erklärt: „Ich glaube, kein Geheimnis zu verraten, wenn ich sage, daß ich mich restlos hinter die neue Regierung und das neue Reich stelle.“ *Westfälisches Volksblatt* vom 11.10.1933.

<sup>351</sup> *General-Anzeiger / Rote Erde* vom 11.11.1933.

fällt. Diese Lücke in der kirchenamtlichen Wahlempfehlung für den 12. November 1933 wird jedoch durch die katholische Presse geschlossen: „Wofür sich der Katholik entscheidet, ist nach allem klar. Er entscheidet sich restlos und weiß, daß seine Reichstagswahlstimme genau so positiv zu sein hat, wie sein ja zum Volksreferendum.“<sup>352</sup> Denn: „Im letzten Moment hat ein gottgesandter Führer das Reich vor dem Untergang gerettet, er hat die bolschewistische Gefahr fünf Minuten vor Zwölf abgewandt.“<sup>353</sup> Katholiken, die erwägen, gegen Hitler zu votieren, gilt der drohende Zeigefinger des katholischen Blattes: „Man könnte aber auch den Stimmzettel ungültig machen oder gar ein Nein ankreuzen. Solche bübischen Wahlmethoden waren schon in der demokratischen Zeit ein Beweis persönlicher Feigheit. Heute stellen sie ein Staatsverbrechen dar. Kein nationaler und christlicher Mann wird sich eines solchen Hochverrats schuldig machen.“<sup>354</sup> Dem, was da im Vorfeld des 12. November auf die katholischen Wähler einprasselt, setzt der aus Paderborn stammende Hermann von Detten die Spitze auf. Von Detten rührt am 10. November für die Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher in der Bischofsstadt die Wahltrommel: „Wir katholische Deutsche bekennen: Gott der Herr war mit Hitler und den Seinen, und er hat die Hitlerfahne, die das Blut der Treuen tränkte, sichtbar gesegnet. Und dieser Sieg des Hakenkreuzes ist auch die Rettung des Christenkreuzes im deutschen Vaterlande geworden.“<sup>355</sup> Die Wirkung der geballten Werbung für die Volksabstimmung bleibt nicht aus: Auf Reichsebene 92,2 Prozent für die NSDAP-Einheitsliste und 75,1 Ja-Stimmen für den Völkerbund-Austritt.

In Vinsebeck allerdings ist der katholisch-nationalsozialistische Graf Wolfgang Graf Wolff-Metternich enttäuscht. „Sowohl in der hiesigen Pfarrkirche wie auch in anderen Kirchen des hiesigen Bezirkes“ sei die Bedeutung des Wahlsonntags „nicht berücksichtigt“ worden, beschwert er sich am 13. November in einem Schreiben an Erzbischof Caspar Klein. Eine solche „vollkommene Ignorierung des gestrigen Tages“ sei „doch wohl eine zu überspitzte Auslegung der Konkordatsbestimmungen“. In

---

<sup>352</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 4.11.1933.

<sup>353</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 20.10.1933.

<sup>354</sup> Ebd.

<sup>355</sup> AEPB, Bestand XVIII, Nr. 23.

anderen Kirchen sei „wenigstens der Erlaß Euer Exzellenz verlesen“ und seien die Gläubigen „ermahnt“ worden, ihren Verpflichtungen gegenüber dem Staat nachzukommen. Von Metternich schlägt vor, als Ausgleich für den folgenden Sonntag ein Hochamt mit Te Deum als „Dankesfeier“ anzuordnen. Auf diese Forderung geht Caspar Klein in seiner Antwort nicht ein. Doch der Erzbischof zieht zufrieden Bilanz des 12. November: „Die Resultate der Volksabstimmung und der Reichstagswahl liegen vor. Sie sind gerade in den katholischen Teilen unseres Reiches im Sinne der Reichsregierung außerordentlich gut ausgefallen, gewiß ein Beweis, daß der katholische Klerus und das katholische Volk den Ernst der Zeit richtig erfaßt und dementsprechend gehandelt haben. Freuen wir uns dessen und beten und arbeiten wir freudig mit, daß die hehren Ziele des Reichskanzlers, unserem Volke Friede, Arbeit, Ehre und Gleichberechtigung zu geben, bald willig erreicht werden.“<sup>356</sup>

In der *National-Zeitung*, dem Organ des NSDAP-Gaus Westfalen-Nord, ist angesichts der jeweils mehr als 92 Prozent Stimmen in den beiden westfälischen Wahlkreisen in der Volksabstimmung und der jeweils mehr als 91 Prozent für die Reichstagsliste von „Siegeszahlen“ die Rede. Die *Münsteraner Zeitung*: „Der Führer hat sich die Herzen der Katholiken fast hundertprozentig erobert!“<sup>357</sup> Die *Tremonia* registriert „mit Genugtuung“, daß „die Katholiken an nationalem Pflicht- und Verantwortungsbewußtsein nicht hinter ihren evangelischen Volksgenossen zurückstehen“.<sup>358</sup>

Im Lagebericht der Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Arnsberg in Dortmund für den November 1933 heißt es über die Abstimmungen: „Das günstige Ergebnis ist sicherlich maßgeblich der von der Geistlichkeit ausgegebenen positiven Parole zuzuschreiben.“<sup>359</sup> Kirchenintern scheint sogar Druck ausgeübt worden zu sein. Josef Rütther, der in dem inzwischen verbotenen Friedensbund der Katholiken (FdK) engagierte Pädagoge aus Brilon, hat zur Zeit der Volksabstimmung im katholischen Krankenhaus in Balve im Sauerland Schutz vor Nachstellungen

---

<sup>356</sup> Ebd.

<sup>357</sup> *National-Zeitung* (Münster) vom 16.11.1933.

<sup>358</sup> *Tremonia* (Dortmund) vom 13.11.1933.

<sup>359</sup> Lagebericht vom 5.12.1933, in: BAK, Bestand R 43 II, Nr. 1263, Blatt 169.

der Nazis gefunden. Die Schwestern des Krankenhauses, so hält Rütther in einem Brief fest, seien „bis zu Tränen unglücklich gewesen, daß sie von der Zentralstelle die Weisung des Bischofs erhalten hatten, im Sinne Hitlers zu wählen“.<sup>360</sup> Caspar Klein hat sich mit seinem Wort zur Volksabstimmung auf die hitlerfreundliche Linie Conrad Gröbers begeben,<sup>361</sup> der 1933 sogar – wenn er dies auch nach fünf Monaten wieder rückgängig macht – zahlendes Mitglied einer Fördergemeinschaft der SS geworden ist.<sup>362</sup> Gröbers Kundgebung, so Ludwig Volk, habe nichts anderes bewirkt, als unter den Bischöfen „die Strömungen noch mehr zu verwirren“.<sup>363</sup> Es gibt Bischöfe, die zum 12. November schweigen. Andere versehen ihre Wahlauftrufe deutlich mit kritischen Untertönen. Obwohl Caspar Klein durch die Übernahme des Gröber-Wortes nicht zur Entwirrung der innerlichen Strömungen beiträgt, ist er es, den es „mit tiefem Kummer erfüllt ..., daß Klerus und Volk im ganzen Reiche zu einem großen Teile die Meinung haben, der Episkopat sei im grundsätzlichen und im taktischen Vorgehen nicht einig“.<sup>364</sup> Anlaß dazu, so schreibt Klein an Kardinal Bertram, habe auch „die Verschiedenheit des Textes in den Kundgebungen der Volksabstimmung und der Reichstagswahl“ gegeben.

In einem Punkt rückt Klein in diesem Herbst 1933 entschieden von Gröber ab: Weil er erfahren hat, daß angeblich mehrere Bischöfe – darunter, wie Klein erst später erfährt, insbesondere der Freiburger Oberhirte – dem Gedanken Vizekanzlers Franz von Papens nähergetreten

---

<sup>360</sup> Zitiert in: BLÖMEKE, Sigrid: Nur Feiglinge weichen zurück. Josef Rütther (1881-1972). Brilon 1992, S. 98.

<sup>361</sup> Ein eigener, von Klein am 3. November 1933 verfaßter Entwurf sei „in der fortgeschrittenen Debatte“ des Episkopates untergegangen, schreibt Ludwig VOLK, in: Der bayerische Episkopat und der Nationalsozialismus 1930-1934. Mainz 1945, S. 152. Volk verweist bezüglich des Klein-Entwurfes auf das Archiv des Erzbistums München und Freiburg. Von dort erfolgte allerdings am 17.12.1997 die Mitteilung an den Verfasser, jenes Schreiben Kleins sei „nicht auffindbar“.

<sup>362</sup> KELLER, Erwin: Conrad Gröber 1872-1948. Erzbischof in schwerer Zeit. Freiburg 1982, S. 150.

<sup>363</sup> VOLK, Ludwig: Der bayerische Episkopat und der Nationalsozialismus 1930-1934, Mainz 1965, S. 152.

<sup>364</sup> STASIEWSKI, Bernhard: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band I. Mainz 1968, S. 870.

sind, die katholischen Jugendverbände sollten sich freiwillig der Hitlerjugend eingliedern, pocht der Paderborner Erzbischof unter Berufung auf das Reichskonkordat gegenüber Bertram „mit aller Kraft“ auf den Fortbestand dieser Verbände, und das „ohne Ausnahme“.<sup>365</sup> Klein: „Im Laufe der letzten Wochen habe ich dreimal in größeren öffentlichen Versammlungen die Parole proklamiert: ‚Nicht heraus aus den katholischen Vereinen, sondern hinein in dieselben‘. Es würde vom Klerus und vom Volke der Erzdiözese Paderborn nicht verstanden werden, wenn ich jetzt eine andere Weisung geben würde, und das zu einer Zeit, da wir nicht einmal die Anerkennung des schon längst bei der Reichsregierung eingereichten Verzeichnisses der katholischen Vereine und Verbände Deutschlands besitzen, zu einer Zeit, da gerade das nationalsozialistische Jugendschrifttum bis in die letzten Tage uns Katholiken tief beunruhigenden Inhalt bietet, zu einer Zeit, da wirklich bindende Bestimmungen bezüglich der pastorellen Versorgung der Hitlerjugend in keiner Weise vorliegen.“ Doch Gröber, dem Klein eine Abschrift dieses Briefes zukommen läßt, beteuert in seiner Antwort: „Ich habe nichts unternommen, was einer bedingungslosen Auflösung der katholischen Vereine gleichkommen könnte.“<sup>366</sup> Er habe in dieser Angelegenheit den Vatikan befragt. „Als von Rom aber ein stop kam, war für mich die Sache erledigt.“

Im Oktober ist Klein mit einer Reihe anderer preußischer Bischöfe zu dem kirchenrechtlich alle fünf Jahre vorgeschriebenen „ad limina“-Besuch in Rom gewesen, um als oberster Hirte seiner Diözese dem Papst über deren Lage zu berichten. Alle in Rom weilenden Bischöfe mit Ausnahme des Bischofs von Ermland hätten die Situation der Kirche in Deutschland „äußert pessimistisch“ beurteilt und die Auffassung geäußert, „daß die Bischöfe nicht mehr warten können, sondern öffentlich für die Rechte der Kirche eintreten müssen“,<sup>367</sup> notiert der Sekretär des

---

<sup>365</sup> Schreiben Caspar Kleins an Kardinal Adolf Bertram vom 28.11.1933, in: STASIEWSKI, Bernhard: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band I. Mainz 1968, S. 869.

<sup>366</sup> Ebd., Schreiben Conrad Gröbers an Caspar Klein vom 2.12.1933, S. 873.

<sup>367</sup> Schreiben Robert Leibers vom 11.10.1933 an den Freiburger Bischof Conrad Gröber, in: VOLK, Ludwig: Kirchliche Akten über die Reichskonkordatsverhandlungen. Mainz 1969, S. 271.

Kardinalstaatssekretärs Eugenio Pacelli. Während Klein in Rom weilt, läßt er daheim im Kirchlichen Amtsblatt für seinen Klerus „mit dem Ersuchen um entsprechende Nachachtung“ einen Erlaß des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung über die Einführung des Hitlergrußes an Schulen abdrucken. Das Amtsblatt präzisiert für den Religionsunterricht: „Demnach hat auch der Religionslehrer den Gruß der Schüler durch Erheben des rechten Armes zu erwidern. Hieran schließt sich wie bisher allgemein üblich von seiten der Schüler der katholische Gruß ‚Gelobt sei Jesus Christus‘ (und) die Antwort des Religionslehrers ‚In Ewigkeit Amen‘.“ In derselben Ausgabe des Amtsblattes erfolgt der Hinweis, es „besteht kein kirchliches Hindernis mehr, auch die Fahnen und Abzeichen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in den katholischen Kirchen zuzulassen und deren Aufstellung im Kirchenschiff zu gestatten. Die hochwürdige Geistlichkeit wolle also dem Mitbringen solcher Abzeichen zum Gottesdienst oder zur Teilnahme an kirchlichen Prozessionen keinerlei Schwierigkeiten bereiten.“ Auch das im Konkordat vorgesehene Gebet für das Wohlergehen des Deutschen Reiches und Volkes mit der Bitte an Gott „Erleuchte die Führer unseres Volkes ...“ wird in diesem Amtsblatt für die Kirchen des Erzbistums angeordnet.<sup>368</sup>

Als nach Ende des „Dritten Reiches“ Pfarrer Karl Rempe (1890-1970), einer der klerikalen Problemfälle aus der NS-Zeit, vom kirchlichen Entnazifizierungsausschuß für die Erzdiözese Paderborn, als „nicht mehr tragbar“ für die Kirchengemeinde Oberhundem bezeichnet wird<sup>369</sup>, verfaßt Domkapitular Caspar Pieper ein Gutachten zur Verteidigung des Geistlichen. Darin verweist er genau auf diese drei Anordnungen des

---

<sup>368</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 10.10.1933, S. 102 f. Im Amtsblatt vom 8.3.1934, S. 31, werden die Geistlichen gebeten, sich nach den am 5.2.1934 veröffentlichten „Leitgedanken zur Schulordnung“ des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zu richten, wonach zum „Deutschen Gruß“ über das Erheben der rechten Armes hinaus die Worte „Heil Hitler“ gehören. Dazu die Erläuterung: „Wo bisher der katholische Religionsunterricht mit dem Wechselspruch ‚Gelobt sei Jesus Christus‘ ‚In Ewigkeit, Amen‘ begonnen und beendet wurde, ist der deutsche Gruß zu Beginn der Stunde vor, am Ende der Stunde nach dem Wechselspruch zu erweisen.“

<sup>369</sup> Beschluß vom 4.4.1949, in: AEPB, Bestand XXII, Nr. 20.

Kirchlichen Amtsblattes vom 10. Oktober 1933: „Keine der drei Bestimmungen ist während der Nazizeit aufgehoben worden.“<sup>370</sup>

Nichts mehr von römischem Pessimismus: Kaum ist Caspar Klein von seinem Vatikanbesuch zurückgekehrt, ist in einem Aufruf des Erzbistums zum katholischen Jugendsonntag am 29. Oktober 1933 von dem „großen vom obersten Führer des Reiches betonten Ziele der staatlichen christlichen Volksgemeinschaft“ die Rede, zu dem die katholische Jugend in „unveränderter vaterländischer katholischer Treue“<sup>371</sup> stehe.

---

<sup>370</sup> Ebd.

<sup>371</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 14.10.1933, S. 123.



## 16.

### Die „christliche Untergrundbewegung“ des Studienrats Lorenz Jaeger

„Bald nach der Dekanatskonferenz hatte Jaeger Verabredungen getroffen und neue Helfer gewonnen, die in den katholischen Vereinen, besonders den Arbeitervereinen, wirken sollten um katholischen Glauben und katholische Gesinnung bewußt zu machen, um beide trotz der nationalsozialistischen Propaganda zu festigen. Wie viele Helfer er hatte, habe ich nie erfahren, auch nicht einen persönlich kennengelernt. Nicht einmal die Namen der Fahrer erfuhr ich, die mich zu einem Vortrag nach Hagen, Menden, Lünen oder sonst irgendwohin fuhren und wieder zurückbrachten. Manchmal hatte ich Angst, ob nicht einmal ein Nationalsozialist unter ihnen sein könnte. Aber das war nie der Fall; ich sah auch nie denselben Fahrer ein zweites Mal. Diese christliche Untergrundbewegung war von Herrn Jaeger so klug überlegt und geleitet, daß mancher ihn eher für einen Freund des Nationalsozialismus als für einen Gegner hielt, und daß nach seiner Wahl zum Erzbischof von Paderborn die Regierung keine Einwände gegen ihn hatte.“<sup>372</sup>

Jaegers vermeintliche Untergrundarbeit – das ist der Stoff, aus dem Legenden sind. Dr. Leonie Wichert-Schmetz, eine große Verehrerin dieses Bischofs, hat ihre Erinnerungen an Lorenz Jaeger 1979, vier Jahre nach dessen Tod, in einem Buch veröffentlicht, das seinem Andenken gewidmet ist. Das ist der Stoff, den Kirchenhistoriker Heribert Gruß benötigt, um ein Bild Jaegers „als Vertreter einer weiten Resistenz im Dortmunder Bildungssektor“<sup>373</sup> zu zeichnen.

Leonie Schmetz (1899-1988) lernt Jaeger 1933 in Dortmund kennen. Als Biologielehrerin, die ihre Doktorarbeit „Über den Einfluß von Außenfaktoren auf den Abbau der Stärke in Laubblättern“ verfaßt und 1924

---

<sup>372</sup> WICHERT-SCHMETZ, Leonie: „Vita et pax.“ Leben und Frieden. Altenbeken 1979, S. 12 f.

<sup>373</sup> GRUß, Heribert: Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich. Paderborn 1995, S. 337.

ihre Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen bestanden hat,<sup>374</sup> muß sie mit Beginn des Dritten Reiches auch Rassenkunde unterrichten. „Meine Rassenlehre entsprach der von Professor Muckermann, und ich kannte mich auf diesem Gebiet durch mein langjähriges Studium verwandter Themen aus. Meine Schüler und Schülerinnen haben mir bestätigt, daß man meine Rassenlehre nach dem Ende des ‚Dritten Reiches‘ beibehalten konnte.“<sup>375</sup> Die katholische Pädagogin besucht auch Vorträge zu diesem Thema, diskutiert mit und wird 1933 eines Tages von einem jungen Geistlichen angesprochen, der sie fragt, „ob ich Lust hätte, mein Wissen in der Rassenkunde und meine Belesenheit im nationalsozialistischen Schrifttum den katholischen Gemeinden zur Verfügung zu stellen“.<sup>376</sup> Der Geistliche ist Lorenz Jaeger, und Leonie Schmerz arbeitet fortan in der, so Gruß, „von Jaeger getarnten christlichen Aufklärungsbewegung als rassekundliche Referentin“.<sup>377</sup> Die späteren Schilderungen von Dr. Leonie Wichert-Schmetz, so ist sich Jaeger-Forscher Gruß ganz sicher, „halten einer kritischen Nachprüfung stand“, wenngleich er einräumen muß, daß seine Kronzeugin „die einzige“ ihm bekannt gewordene Person sei, „die zu Jaegers ‚christlicher Untergrundbewegung‘ heute noch detaillierte Angaben als Zeitzeugin erstellen konnte“.<sup>378</sup> Lorenz Jaeger, der loyale Staatsbeamte, als Leiter einer „christlichen Untergrundbewegung“? Wäre dieser Dortmunder Studienrat, der seine „Neudeutschen“ 1933 zu „unverbrüchlicher Treue“ nicht nur zu Christus, sondern auch zum Vaterland und seinen Führern ermahnt, das hohe Risiko eingegangen, bei leicht möglicher Enttarnung einer solchen Untergrundaktion durch die Geheime Staatspolizei zu jenen Staatsdienern gerechnet zu werden, die „nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten“ (Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums) und auf der Stelle aus dem Dienst

---

<sup>374</sup> StdtADO, Bestand 140 P, Zugang 33/1960, Nr. 40-P-1938-7.

<sup>375</sup> WICHERT-SCHMETZ, Leonie: „Vita et pax.“ Leben und Frieden. Altenbeken 1979, S. 9.

<sup>376</sup> Ebd., S. 10.

<sup>377</sup> GRUß, Heribert: Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich. Paderborn 1995, S. 94.

<sup>378</sup> Ebd., S. 59 (Anmerkung 3).

entfernt zu werden? Dieser von Wichert-Schmerz selbst als „deutsch-national“<sup>379</sup> beschriebene Lorenz Jaeger ist aus anderem Holz geschnitzt.

Und doch ist die Schilderung der Jaeger-Mitarbeiterin nicht Phantasie, sondern vermutlich der leicht geschönte Blick auf tatsächlich – allerdings unter etwas anderen Vorzeichen – Geschehenes. Die Lösung findet sich unter der Überschrift „*Katholische Aktion zur Volksgesundung*“ im Oktober 1933 in der Presse. Von einem „besonderen Feldzug im Einverständnis mit Regierung und Bischöfen“ ist dort die Rede: „Eine große bevölkerungspolitische Aktion wird unter diesem Leitspruch vom 26. Oktober bis 30. November 1933 durchgeführt. Die für unser ganzes deutsches Volk so bedeutungsvollen Fragen der Gesundung, der Sorge für einen erbgesunden Nachwuchs und für kinderreiche Familien, der Kampf gegen Alkoholismus und Geschlechtskrankheiten als die verhängnisvollen Ursachen der Entartung, die Frage der Erneuerung eines gesunden, einfachen, echt deutschen und christlichen Familienlebens, alle diese Fragen sollen vom Standpunkt des Erbgutes der katholischen Lehre in der Schau unserer Tage allen deutschen Katholiken nahegebracht werden. Jeder Katholik kann und soll sich der großen Verantwortung, die er für die kommende Generation trägt, bewußt werden. Die Eheenzyklika des Hl. Vaters ‚Casti connubii‘ wird wertvolle Anregungen und Richtlinien für das große Programm ‚Christlich Volk – Gesundes Volk‘ geben. Diese Aktion fügt sich in den Rahmen der bevölkerungspolitischen Aktion der Reichsregierung ein. Die Reichsregierung hat ebenso wie der Hochwürdigste Episkopat die ausdrückliche Zustimmung zu dieser Aktion gegeben. In jeder katholischen Gemeinde, in jedem katholischen Verein sollen im Verlaufe dieser Aktion in einer besonderen Veranstaltung diese für Volk und Kirche so wichtigen Lebensfragen behandelt werden.“<sup>380</sup> Diesen von der NS-Regierung befürworteten öffentlichen katholischen „Feldzug“ – und keine christliche Untergrundbewegung – hat Jaeger offenbar für den Raum Dortmund organisiert. Und wenn er dafür sorgt, daß seine Referentin Leonie Schmerz aus jedem Veranstaltungsort von einem Fahrer abgeholt und wieder von dort nach Dortmund zurückgebracht wird, ist die Erklärung ganz

---

<sup>379</sup> WICHERT-SCHMERZ, Leonie: „Vita et pax.“ Leben und Frieden. Altenbeken 1979, S. 9.

<sup>380</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 2.10.1933.

einfach, warum sie „nie denselben Fahrer ein zweites Mal“ zu sehen bekommt.

Es handelt sich bei dieser Aktion um eine flankierende Maßnahme der katholischen Kirche zum Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses und damit um eine durchaus im Interesse des nationalsozialistischen Staates liegende kirchliche Kampagne – sichtbares Zeichen einer gemeinsamen Interessenlage von NS-Staat und Kirche. Auch das Erzbistum Paderborn ruft offiziell zu dieser bevölkerungspolitischen Offensive auf. „Diese Aktion, für deren Vorbereitung nur kurze Zeit zur Verfügung steht, wird nur dann wirkungsvoll durchgeführt werden können, wenn der hochwürdige Klerus sich mit seiner so oft bewährten Hilfsbereitschaft an der Vorbereitung weitgehend beteiligt. Die Herren Pfarrer mögen Sorge tragen, daß in jedem katholischen Verein im Verlaufe dieser Aktion, wenn es nicht anders möglich ist, auch in den nachfolgenden Wochen eine Veranstaltung über diese wichtigen Lebensfragen stattfindet ... Mit dieser Aktion sollen alle Schichten der katholischen Bevölkerung, sowohl in der Stadt als auch auf dem Lande erfaßt werden.“<sup>381</sup> Die Empfehlung, Vorbereitung und Durchführung der Aktion „in den Pfarrkonferenzen frühzeitig zu beraten“, kann den Hinweis von Leonie Wichert-Schmerz auf die Dekanatskonferenz erklären, in deren Folge „Jae-ger Verabredungen getroffen und neue Helfer gewonnen“ hat.

Pater Hermann Muckermann<sup>382</sup>, auf den sich Wichert-Schmerz mit ihrer Rassenkunde beruft, wird auch vom Erzbischof Paderborn als Eugeniker empfohlen.<sup>383</sup> Kostprobe Muckermann: „Es ist daher durchaus

---

<sup>381</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 14.10.1933, S. 124. Mit einem Hinweis im *Amtsblatt* vom 3.11.1933, S. 128, wird der Beginn der Aktion auf die Zeit nach dem 12. November 1933, dem Tag der Volksabstimmung und Reichstagswahl, verschoben.

<sup>382</sup> Hermann Muckermann (1877-1962): Anthropologe und Sozialethiker. Von 1896-1926 Tätigkeit im Jesuitenorden; 1927-1933 Abteilungsleiter am Berliner Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik in Berlin; 1948 Professor in Berlin. Bruder des Jesuiten-Redners und -Autors Friedrich Muckermann (1883-1946).

<sup>383</sup> Einladung an Geistliche, Ärzte und Religionslehrer zu dem Kursus „Eugenische Forschung und deutsche Familie“ mit Hermann Muckermann in: *Kirchliches Amtsblatt* vom 10.10.1933, S. 107. Im *Amtsblatt* vom 24.7.1934, S. 105, werden Muckermanns Schriften als „Material für Predigten und Vorträge“ empfohlen, weil sie „die Harmonie aufzeigen, die zwischen den Forderungen der Wissenschaft und den Forderungen unserer heiligen Religion besteht“.

begründet, daß wir alles tun, um unsere Deutschstämmigkeit zu erhalten und zu pflegen. Ich wiederhole daher meine so oft schon ausgesprochene Forderung, Eheschließungen mit Fremdrassigen abzulehnen, den Zustrom Fremdrassiger an den Grenzen aufzuhalten und im Aufbau unserer Kultur, zumal in der Erziehung unserer Jugend und in der Formung von Literatur und Kunst und in allem, was unserer Heimat und unserem Volk ihr Gepräge gibt, nicht zu dulden, was die Züge im deutschen Angesicht verformt.“<sup>384</sup> Auch in seinem 1934 in Paderborn veröffentlichten „*Grundriß der Rassenkunde*“ warnt er vor Ehen zwischen „heimrassigen“ Deutschen und „Fremdrassigen“ und argumentiert: „Man berufe sich nicht auf die Taufe, die aus einem Juden einen Christen macht. Die Taufe macht den Menschen zum Gotteskind, aber ändert niemals sein Erbgefüge.“<sup>385</sup> Den NS-Rassefanatikern gehen solche Ausführungen keineswegs weit genug. Aber sie tragen dazu bei, Anfälligkeit für die Lehren solcher Fanatiker zu wecken.

---

<sup>384</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 9.10.1933.

<sup>385</sup> MUCKERMANN, Hermann: *Grundriß der Rassenkunde*. Paderborn 1934, S. 122.

## 17.

### „Sämtliche Pfarrer einheitlich hinter dem neuen Staat“ – Beteuerungen des Erzbischofs

Den Vikaren und Pfarrern der Bischofsstadt platzt im März 1934 der Kragen. Vom Schutz katholischer Organisationen und Verbände kann ein gutes halbes Jahr nach Abschluß des Konkordates nicht mehr die Rede sein. Vor allem die Hitlerjugend hetzt in ihren Zeitschriften und auf Versammlungen gegen die katholische Jugend. Aufmärsche, Uniformtragen und Geländesport sind den konfessionellen Jugendverbänden bereits untersagt. Dann noch Alfred Rosenberg: Der Verfechter einer neuheidnischen Religion ist am 24. Januar 1934 zum Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung der NSDAP ernannt worden. Sein bislang als Privatangelegenheit eingestuftes, 1930 erschienenes antikirchliches Buch *„Der Mythos des 20. Jahrhunderts“* hat dadurch parteiamtlichen Anstrich bekommen.<sup>386</sup>

Die Paderborner Geistlichen verfassen daher – ohne Einschaltung ihres Bischofs – eine gemeinsame Erklärung gegen die „religions- und christusfeindlichen Kräfte, ... die an die Stelle des alten, von unseren Voreltern ererbten Christusglaubens ein neues nordisch-germanisches Heidentum setzen wollen ... Wir sind nicht mit deutschem Blut erlöst, sondern mit dem kostbaren Blute Christi.“<sup>387</sup> Am Sonntag, 25. März, verlesen sie diese Erklärung von den Kanzeln. Der Gestapo bleibt dies nicht verborgen. Diese Erklärung habe „in der Bevölkerung großes Aufsehen erregt“, teilt die Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Minden in Bielefeld dem Geheimen Staatspolizeiamt Berlin mit.<sup>388</sup> „Es hatte den

---

<sup>386</sup> Der Vatikan setzt dieses Werk Rosenbergs im Februar 1934 auf den Index der für Katholiken verbotenen Bücher.

<sup>387</sup> AEPB, Bestand XXII, Nr. 31.

<sup>388</sup> Staatspolizeistelle Bielefeld am 5.4.1934 an das Staatspolizeiamt Berlin, in: StADT, Bestand M II P, Nr. 660, Blatt 68 f.

Anschein, daß in dieser Erklärung in scharfer Weise gegen die Rassenlehre und, wenn auch versteckt, gegen die Hitler-Jugend Stellung genommen wurde. Insbesondere sollte in einem Satz zum Ausdruck gekommen sein, daß es der NSDAP gelungen sei, vorläufig Deutschland vor dem Bolschewismus zu retten.“ Der Polizeiverwalter von Paderborn habe sofort um eine Besprechung mit dem Generalvikar nachgesucht, um Aufklärung über die geistigen Urheber und die mit der Erklärung verfolgte Absicht zu erhalten.

4. April 1934. Die geforderte Besprechung findet beim Erzbischof statt. Neben einem Vertreter der Paderborner Polizei, Dompropst Paul Simon und Generalvikar Caspar Gierse nimmt im Auftrag des Mindener Regierungspräsidenten Dr. Ewald Haastert teil. Der Jurist, Jahrgang 1898, ist Leiter der Staatspolizeistelle Bielefeld. Die einstündige Besprechung sei in „außerordentlich liebenswürdigen Formen“ verlaufen, berichtet Haastert nach Berlin.<sup>389</sup> Er schildert, wie Caspar Klein auf Distanz zu den Priestern geht, die diese Erklärung verfaßt und verlesen haben. „Der Erzbischof stellte zunächst fest, daß die fragliche Erklärung von den katholischen Pfarrern der Stadt Paderborn ohne sein Wissen aufgesetzt worden sei. Diese hätten sich aus einer Gewissensnot heraus veranlaßt gefühlt, zu den Fragen der Rassenpflege und insbesondere zu dem kirchen- und christentumsfeindlichen Schrifttum Stellung zu nehmen, das heute insbesondere der Jugend zugeleitet würde. Im Laufe der Unterhaltung wurde insbesondere auf die ‚Fanfare‘ und die Zeitschrift ‚Wille und Macht‘ hingewiesen. In beiden würde in für die katholische Kirche unerträglicher Weise der katholische Glaube angegriffen. Ihm, dem Erzbischof, sei in letzter Stunde die Erklärung zugegangen. Er habe sie darauf durchgesehen und in verschiedenen Punkten geändert. Insbesondere sei das Wort ‚vorläufig‘<sup>390</sup> von ihm gestrichen worden.“ Haastert schildert weiter: „Mehrfach und unaufgefordert wurde auch seitens des

---

<sup>389</sup> Ebd.

<sup>390</sup> Bei der im Archiv des Erzbistums Paderborn erhaltenen Version der „Erklärung der Seelsorgsgeistlichkeit der Stadt Paderborn für Sonntag, 25. März“ muß es sich um die vom Erzbischof geänderte Fassung handeln. Der betreffende Satz lautet nunmehr: „Mit Freude und Dank haben wir es alle begrüßt, daß durch das entschlossene Zugreifen der Staatsregierung die Gefahr des Bolschewismus abgewehrt worden ist.“ AEPB, Bestand XXII, Nr. 31.

Erzbischofs betont, daß sämtliche Pfarrer der Diözese einheitlich hinter dem neuen Staat ständen und daß lokale Ursachen in Paderborn, die Veranlassung zu dieser Sonderaktion der Pfarrer in Paderborn hätten ergeben können, nicht vorhanden seien, daß vielmehr zwischen Klerus und NSDAP beziehungsweise Stadtverwaltung irgendwelche Reibungsflächen nicht beständen. Der Erzbischof sagte zu, daß in künftigen Fällen vor Abgabe einer Kanzelerklärung mit Ausnahme von Hirtenbriefen mit den örtlichen Leitern der NSDAP in Verbindung getreten werden solle.<sup>391</sup>

Kritik am NS-Staat, sei sie auch noch so verhalten formuliert wie diese Erklärung, ist nicht die Sache des Erzbischofs. Sein Kurs heißt Anpassung. Haastert: „Der Erzbischof betonte wiederholt, daß ihm ganz besonders daran gelegen sei, im engsten Einvernehmen mit den Dienststellen des Staates und der Bewegung zu bleiben und daß er seinerseits alles tun werde, um dieses Einvernehmen zu fördern.“<sup>392</sup> Priester, die öffentlich Stellung nehmen gegen die Politik des NS-Staates oder anti-kirchliche Äußerungen seiner Repräsentanten, können nicht mit Rückendeckung ihres Oberhirten rechnen. Kommt es zu amtlichen Beschwerden über solche Priester, haben diese sich gegenüber zwei Instanzen zu verteidigen: Gegenüber der staatlichen und gegenüber dem eigenen Arbeitgeber, der Kirche.

Ein solcher Beschwerdefall im Frühjahr 1934 ist der Wiedenbrücker Vikar Wilhelm Inkmann (1898-1984). Er hat mehrfach von der Kanzel gegen den Nationalsozialismus gepredigt. „Die geforderte Versetzung des Vikars lehnte das Generalvikariat Paderborn mit Erfolg ab“, wird es später in der umfangreichen kirchlichen Untersuchung über die Verfolgungsmaßnahmen gegen Priester in der NS-Zeit über diesen Seelsorger heißen.<sup>393</sup> Die Tatsachen lesen sich ein wenig anders: Die Versetzung des 35jährigen kann nur deshalb verhindert werden, weil der Regierungspräsident den Vorschlag des Dompropstes akzeptiert, einen zweiten jungen Geistlichen nach Wiedenbrück zu schicken, der allein für die kirch-

---

<sup>391</sup> StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 660, Blatt 69.

<sup>392</sup> Ebd.

<sup>393</sup> HEHL, Ulrich von / KÖSTERS, Christoph: Priester unter Hitlers Terror. Band II. Paderborn 1996, S. 1176.



liche Vereinsarbeit zuständig sein soll, während die Tätigkeit Inkmanns „in Zukunft nur auf rein geistliche Dinge, insbesondere die Seelsorge, beschränkt“ wird.<sup>394</sup>

Der in Nörde bei Warburg tätige Vikar Klemens Wittelsbach (1897-1972), nach Angaben der NSDAP ein „überzeugter Zentrumsanhänger“, wird von NSDAP und SA bezichtigt, „dauernd gegen unsere Bewegung und die Regierung gewöhlt“<sup>395</sup> zu haben. Obwohl Wittelsbach in einer Unterredung mit Generalvikar Caspar Gierse geltend macht, „daß die ihm gemachten Vorwürfe in keiner Weise zutreffen und in der Hauptsache auf persönliche Abneigung einzelner Dorfbewohner zurückzuführen sind“,<sup>396</sup> gibt die Bistumsverwaltung dem Druck des Mindener Regierungspräsidenten nach und teilt der Bezirksregierung am 12. Mai 1934 mit: „Wir haben inzwischen den Herrn Vikar Wittelsbach von Nörde in eine andere Stelle versetzt. Wir möchten aber nicht verfehlen, noch einmal darauf aufmerksam zu machen, daß der Vikar Wittelsbach in Nörde seine Pflichten treu erfüllt hat und daß ihm abgesehen von einigen Unklugheiten, irgendeine gravierende Verfehlung nicht vorzuwerfen ist.“<sup>397</sup> Schon „Unklugheiten“ von Geistlichen reichen demnach aus, und Paderborn ist bereit, den Versetzungsbefehl zu diktieren.

Deutsche Reichskanzler hätten schon vieles versprochen und nicht gehalten – auch Hitler habe Versprechungen gegeben, die er nicht halten könne. Mit solchen – angeblichen – Predigtäußerungen hat der Stukenbrocker Vikar Johannes Westerbarkey (1903-1975) schon im Frühjahr 1933 die NSDAP auf den Plan gerufen.<sup>398</sup> Als Westerbarkey im Mai 1933 – neben seiner Vikarstätigkeit – zum Bezirkspräses des Katholischen Jungmännerverbandes aufrückt, wird er mit noch größerem Argwohn beobachtet. Generalvikar Gierse betont am 5. Oktober 1933 in einem Schreiben an den Regierungspräsidenten, „daß wir dem Herrn Vikar

---

<sup>394</sup> Aktenvermerk des Mindener Regierungspräsidiums vom 20.3.1934, in: StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 660, Blatt 334.

<sup>395</sup> StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 660, Blatt 171 und 184.

<sup>396</sup> Schreiben von Generalvikar Caspar Gierse an den Mindener Regierungspräsidenten vom 18.4.1934, in: StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 660, Blatt 179.

<sup>397</sup> Ebd., Blatt 181.

<sup>398</sup> Beschwerde des lippischen Kreistagsabgeordneten Karl Heindl in einem Brief an des Preußische Innenministerium vom 3.5.1933, in: StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 660, Blatt 8.

nachdrücklich nahegelegt haben, in Zukunft äußerste Vorsicht walten zu lassen und alles zu vermeiden, was als Unzufriedenheit mit oder gar als Widerstand gegen die Staatsregierung gedeutet werden könnte.“<sup>399</sup> Doch Westerbarkey leistet in diesem Punkt seinem Dienstherrn offenbar wenig Gehorsam. Der Vikar sei „eifrigst bestrebt, der Ausbreitung des Nationalsozialismus hindernd in den Weg zu treten und insbesondere das Anwachsen der Hitler-Jugend durch Beeinflussung der Jugendlichen und ihrer Eltern zu unterbinden“, berichtet der Paderborner Landrat am 17. November 1933 dem Regierungspräsidenten und nennt Westerbarkey einen „der gefährlichsten Gegenspieler“.<sup>400</sup> Die NSDAP führt im Januar 1934 in einem Schreiben an den Regierungspräsidenten „eine Unmasse von Beschwerden“ über Westerbarkey an und fordert, den „Vater einer gemeinen Boykottaktion gegen Nationalsozialisten“ sofort zu versetzen, „da Herr W. nach altbewährtem Muster weiter hetzt“.<sup>401</sup>

Der Fall Westerbarkey zieht sich über Monate hin. Am 6. Dezember 1934 ist er Thema einer Besprechung, die der Paderborner Landrat Fritz Homann<sup>402</sup> mit Erzbischof Klein führt. Homann berichtet am 10. Dezember 1934 mit dem Vermerk „Geheim!“ an den Regierungspräsidenten: „Den Eindruck, den ich aus dieser Verhandlung gewonnen habe, ist der, daß das Generalvikariat, an der Spitze der Herr Erzbischof, sich durchaus bemüht, sich der neuen Zeit anzupassen und auch fernerhin bemüht ist, positiv mitzuarbeiten. Der Herr Erzbischof will keinerlei Übergriffe von seiten der katholischen Geistlichkeit und ist durchaus bereit, wenn solche vorkommen, mit den schärfsten Mitteln durchzugreifen. Diesen seinen Willen hat der Erzbischof bereits unter Beweis gestellt. Alle Pfarrer, über denen [sic!] Beschwerden vorliegen, sind zur Rechenschaft gezogen und sind die Mängel auch tatsächlich eingestellt. Der Herr

---

<sup>399</sup> Ebd., Schreiben des Generalvikars vom 5.10.1933 an den Mindener Regierungspräsidenten, Blatt 25.

<sup>400</sup> Ebd., Schreiben des Paderborner Landrats vom 17.11.1933 an den Mindener Regierungspräsidenten, Blatt 28.

<sup>401</sup> Brief des Paderborner NSDAP-Kreisleiters Richard Meyer vom 9.1.1934, in: StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 660, Blatt 31.

<sup>402</sup> Fritz Homann (1891-1937): 1923 Mitglied der NSDAP, Gründer der Ortsgruppe Bielefeld; 1930 Mitglied des Reichstages; 1. Oktober 1932 NSDAP-Gauinspekteur; 1934 Landrat in Paderbom.

Erzbischof bat, ihn auch fernerhin über alle vorliegenden Beschwerden zu unterrichten, damit er für Abstellung sorgen könne. Wiederholte Beschwerden gegen den Vikar Westerbarkey, Stukenbrock, haben bereits den Herrn Erzbischof veranlaßt, von sich aus, Herrn Vikar Westerbarkey zu verwarnen. Da nun in jüngster Zeit wieder mehrere Beschwerden vorlagen, bat ich den Herrn Erzbischof, Herrn Westerbarkey von Stukenbrock zu versetzen. Der Herr Erzbischof erklärte mir, daß er ein letztes Mal Herrn Vikar Westerbarkey ernstlich verwarnen wolle und auch eine Versetzung in Betracht komme. Der Herr Erzbischof bat mich, die Angelegenheit – Versetzung Westerbarkey – vertraulich zu behandeln, da mit dieser Versetzung eine weitere Versetzung notwendig werde. Die Versetzung soll am 1. April 1935 stattfinden ... Ich konnte mich mit dieser Regelung umso mehr einverstanden erklären, da Herr Vikar Westerbarkey es in letzter Zeit glänzend verstanden hat, sich der Gemeinde gegenüber als Märtyrer hinzustellen, er selbst habe gesagt, daß man kein Mitleid mit ihm haben soll, wenn er in den nächsten Tagen abberufen würde; ihm diesen Gefallen zu tun halte ich nicht für richtig.“<sup>403</sup> Tatsächlich erfolgt Westerbarkeys Versetzung nach Rönkhausen (Pfarrei Lenne-stadt) zum 11. Juni 1935. Dennoch wird in der Dokumentation „Priester unter Hitlers Terror“ später die Bistumsverwaltung in ein anderes Licht gerückt: „Versetzung gefordert, die jedoch nicht erfolgte.“<sup>404</sup>

Wenige Tage vor der Besprechung Kleins mit dem Paderborner Landrat hat Fritz Homann dem Regierungspräsidenten ein besonderes Schriftstück zugeleitet: Einen von Generalvikar Caspar Gierse verfaßten „kirchlichen Stimmungsbericht“. Der Paderborner NSDAP-Stadtrat Karl Seidler hat Gierse einige Tage zuvor gebeten, ein solches Papier zu erstellen. „Der Verfasser des Berichtes, Herr Generalvikar Gierse, bittet dringend darum, daß sein Name nicht genannt wird“, schreibt an Homann an den Regierungspräsidenten.<sup>405</sup> In diesem Stimmungsbericht beklagt der Generalvikar unter anderem, daß Gottesdienste in Arbeitsdienstlagern vereitelt werden und daß in Lehrer-Arbeitsgemeinschaften

---

<sup>403</sup> StADT, Bestand M 1 1 P, Nr. 660, Blatt 434 f.

<sup>404</sup> HEHL, Ulrich von / KÖSTERS, Christoph: Priester unter Hitlers Terror. Band II. Paderborn 1996, S. 1235.

<sup>405</sup> Landrat Fritz Homann am 29.11.1934 an den Mindener Regierungspräsidenten, in: StADT, Bestand M 1 IP, Nr. 660, Blatt 444.

die Lektüre von Rosenbergs „Mythus“ erzwungen werden soll. Am „beruhigendsten“ für das Generalvikariat sei die Tatsache, daß die Dortmunder Staatspolizei einigen Priestern – es geht um den Werdohler Pfarrer Theodor Dohle und den Kirchrarbacher Pfarrer Josef Weidekamp – die Rückkehr in ihre Gemeinden verbiete, obwohl entweder kein Strafverfahren gegen diese angestrengt oder das beabsichtigte Strafverfahren niedergeschlagen worden sei. In diesem Zusammenhang betont Gierse: „Wir bemerken, daß wir bei Entgleisungen der Geistlichen und ungehörigen Bemerkungen in der Predigt, sofern sie dem Generalvikariat gemeldet wurden, sofort eingegriffen haben. Es sind mehrere Vikare sofort versetzt worden, von denen ein ungehöriges Verhalten gegenüber der Bewegung hier bekannt wurde. Einem Pfarrer, dem die Staatspolizei ebenfalls den Aufenthalt in seiner Gemeinde verbietet, haben wir nahe gelegt, sich in den Ruhestand versetzen zu lassen, einem anderen, sich um eine andere Stelle zu bewerben. Wir gehen mit der Staatspolizeileitstelle für den Regierungsbezirk Arnberg also ganz darin einig, daß unter allen Umständen jeder Mißbrauch der Kanzel ferngehalten werden muß.“<sup>406</sup>

Die Besprechung Landrat Fritz Homanns mit Caspar Klein am 6. Dezember 1934 zeigt nicht nur die Lösung des Falles Westerbarkey auf, sondern bringt noch ein anderes Problem einer Lösung näher: Die umstrittene Frage, an und auf welchen kirchlichen Gebäuden an staatlichen Feiertagen welche Flaggen gehißt werden sollen. Die NSDAP würde die Hakenkreuzfahne am liebsten an allen Kirchtürmen sehen – die Kirche sträubt sich. In dieser Situation schlägt Homann vor, anzuordnen, daß am Tag der Arbeit, dem Führer-Geburtstag und zu Erntedank die kircheneigenen Gebäude mit Ausnahme der Kirchen selbst neben den kirchlichen Fahnen „die Symbole des neuen Reiches“ hissen. Dieser Vorschlag sei „freudigst begrüßt“ worden. Homann berichtet dem Regierungspräsidenten: „Der Herr Erzbischof glaubte, daß diese Regelung für das ganze Reich Platz greifen könnte“. Klein habe zugesagt, sich sofort mit dem Vorsitzenden der Bischofskonferenz in Fulda in Verbindung zu setzen ...

---

<sup>406</sup> Kirchlicher Stimmungsbericht, in: SLADT, Bestand M 1 1 P, Nr. 660, Blatt 446 f.

Der Umgangston, der zwischen der Bistumsleitung und den NS-Behörden herrscht, ist alles andere als feindselig. Ein tragisches Unglück läßt dies deutlich werden: In Dortmund-Brackel läuft am 22. Juli 1934 die vierjährige Ursula W. vor den von einem fremden Fahrer gesteuerten Mietwagen, mit dem Erzbischof Caspar Klein unterwegs ist. Das Mädchen wird tödlich verletzt. Wenige Tage später geht im Paderborner Bischofshaus ein Schreiben des Arnberger Regierungspräsidenten Max von Stockhausen ein: Mit „lebhafter Anteilnahme“ habe er in der Presse von diesem Unglücksfall gelesen, schreibt von Stockhausen. „Ich möchte nicht versäumen, Euer Exzellenz mein besonderes Mitgefühl aus diesem Anlaß zum Ausdruck zu bringen. Ich hoffe, daß Euer Exzellenz keinen körperlichen Schaden erlitten hat und hoffe weiter, daß Gott der Allmächtige Sie in Ihrem seelischen Schmerze stärken möge.“<sup>407</sup>

---

<sup>407</sup> Schreiben Max von Stockhausens vom 24.7.1934, in: AEPB, Bestand II, Nr. 6, Blatt 85.

## [Illustrationsseite für die gedruckte Buchausgabe]

Er beschreibt die Mitra als „Helm des Heiles und der Abwehr“ – als Zeichen, daß der Bischof „der erste sein soll ... im Widerstand gegen die Angriffe der Feinde“ – doch Caspar Klein ist kein Mann des Protestes gegen die Willkürmaßnahmen des NS-Staates.

## 18.

### „Treue bis zum Martyrium“ – der Bischof, kirchliche Vereine und die NS-Organisationen

„Eine große Anzahl ist nicht mehr in unseren Reihen.“ Die Vereine hätten „großen Schaden“ genommen und seien „erheblich gelichtet“, beklagt Johannes Westerbarkey, Präses der Jungmännervereine im Bezirk Paderborn, am 2. November 1933 in einem Schreiben an Erzbischof Caspar Klein.<sup>408</sup> Die HJ, die den totalen Machtanspruch der NSDAP im Jugendbereich verkörpert, erweist sich mit ihrem Prinzip „Jugend wird durch Jugend geführt“ auch für viele junge Katholiken als attraktive Alternative oder Ergänzung zum kirchlichen Vereinsleben.

In einem Hirtenwort, das am 29. April 1934 in allen Kirchen verlesen wird, weist Erzbischof Caspar Klein „die zahlreichen ungehörlichen Verdächtigungen und Angriffe“<sup>409</sup> gegen die katholische Jugend zurück. Doch nimmt er nicht wahr, daß der unduldsam und hartnäckig vertretene Alleinvertretungsanspruch der Hitlerjugend im öffentlichen Leben keine Nebenrollen katholischer Vereine zuläßt. Auf das Konkordat setzend vertraut Klein darauf, daß doch noch ein Neben- oder gar Miteinander von Staatsjugend und katholischer Jugend möglich wird. Und so predigt er seinen „weit mehr als eineinhalb Millionen Seelen“ einmal mehr, daß „uns Katholiken Staatsgewalt und Kirchengewalt nicht als feindliche, sondern als verbündete Gewalten“ erscheinen: „Ihre Träger sind uns Stellvertreter und Bevollmächtigte Gottes, jeder auf dem ihm zugewiesenen Gebiete. In der Existenz und mehr in dem einträchtigen Nebeneinander- und Miteinanderwirken dieser beiden Gewalten erblicken wir das sichere Fundament für die Wohlfahrt unseres Vaterlandes und der ganzen Menschheit, ja, halten im Interesse einer wahrhaft

---

<sup>408</sup> AEPB, Bestand XVII, Nr. 14.

<sup>409</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 25.4.1934, S. 64 und 66.

gesunden Entwicklung des diesseitigen und jenseitigen Lebens ein friedliches und freundschaftliches Verhältnis zwischen den beiden gottgesetzten Autoritäten für unbedingt erforderlich und allein ersprießlich.“ Klein beschwört die Existenzberechtigung katholischer Jugendorganisationen: „Wer sich, wie unsere katholischen Jugendverbände und überhaupt unsere katholischen Jungmänner und Jungfrauen, treu auf die Seite der kirchlichen Obrigkeit stellt, stellt sich auch treu auf die Seite der staatlichen Obrigkeit. Wer seiner Kirche folgt, folgt auch dem Staate.“ Mehr als ein Jahr nach Beginn der Hitler-Diktatur noch mit solchen traditionellen Formeln zu operieren und diese auf den NS-Staat anzuwenden, zeugt von Verblendung und politischer Naivität.

Die Priester in den Gemeinden, die solche Worte ihres Bischofs verlesen müssen, machen in ihrer Seelsorgearbeit völlig andere Erfahrungen. Den NS-Organisationen ist wenig an einem friedlichen und freundschaftlichen Verhältnis zur Kirche gelegen. Viele Priester, die in der Jugend- und Vereinsarbeit engagiert sind, sehen dem hartnäckigen Abwerben und keineswegs nur vereinzelt Abwandern vorwiegend jüngerer Gemeindeglieder nicht tatenlos zu. Sie arbeiten dagegen an, und keineswegs vergeblich. So heißt es im Lagebericht der Staatspolizeistelle Dortmund für den August 1934: „Der Kampf um die Jugend wird nach wie vor von den Geistlichen weitergeführt. Teilweise kam es zu Rückwanderungen in die katholischen Jugendverbände. Im Ganzen gesehen dürfte aber der Wunsch, in die HJ einzutreten, vor allem nach Einführung des Reichsjugendtages, bei einer immer größeren Anzahl von Jugendlichen durchbrechen.“<sup>410</sup>

Caspar Klein durchschaut die Absichten der Machthaber nicht. Er läßt im Mai 1934 in einem „Mahnwort an die Mitglieder und Führer der katholischen Vereine“<sup>411</sup> Beruhigungspillen verteilen: „Wenn stellenweise die äußere Tätigkeit der katholischen Organisationen durch Anordnung von Regierungsbehörden eingeschränkt wird, so dürfen wir annehmen, daß es sich dabei nur um vorübergehende Maßnahmen handelt.“ Die Mitglieder „mögen, opfermutig zeitweilige Einengung des äußeren Wirkens hinnehmend, um so eifriger religiöses Denken und Leben

---

<sup>410</sup> BAK, Bestand R 58, Nr. 664, Blatt 9.

<sup>411</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 24.5.1934, S. 81.



und treu deutsche Gesinnung gemeinschaftlich pflegen, wie es das erste Ziel katholischer Vereinsarbeit ist“. Klein vertraut darauf, daß die „hohen Verhandlungspartner“, die über die endgültige Regelung der Ausführungsbestimmungen zum Vereins-Paragraphen des Reichskonkordates verhandeln, „es nicht zulassen werden, daß treudeutsche Volksgenossen um dessentwillen dauernd bedrängt und zurückgesetzt werden, weil sie katholischen Vereinen angehören, denen staatlicher Schutz in feierlichem Übereinkommen zugesichert worden ist“.

Eine Anordnung der Staatspolizei vom 26. Juni 1934 macht dagegen das Ziel des NS-Regimes deutlich: Die kirchliche Vereinsarbeit soll aus der Öffentlichkeit verbannt und auf den Kirchenraum zurückgedrängt werden. „Den konfessionellen Jugend- und Standesvereinigungen jeglicher Art, auch den für einen Einzelfall gebildeten, wird jede Betätigung außerhalb des kirchlichen, religiösen und karitativen Gebietes, insbesondere eine solche politischer, sportlicher oder volkssportlicher Art untersagt.“<sup>412</sup> Doch auch diese weitere Beschneidung seiner Aktivitäten kann das kirchliche Vereinswesen nicht zum Erliegen bringen. Bei ihrem Vordringen auf katholisches Terrain lassen manche örtlichen Vertreter von NS-Organisationen jegliche Sensibilität vermissen. Durchaus nicht ohne Selbstkritik wird in den kommenden Monaten innerhalb der NSDAP nach Fehlern gesucht. Der Preußische Ministerpräsident Hermann Göring fügt am 31. August 1934 einem Brief an Hitler-Stellvertreter Rudolf Heß einen Bericht des Arnberger Regierungspräsidenten Max von Stockhausen bei. In seinem Bezirk, so Stockhausen, habe die nationalsozialistische Bewegung „erst seit dem Umschwung richtig Fuß fassen können und verfügt infolgedessen nicht über genügend erfahrene, sachlich und charakterlich bewährte Unterführer, die des noch mehr oder weniger starken heimlichen Widerstandes der ehemaligen Zentrumskreise in der richtigen Weise Herr zu werden vermöchten. Die bisher im Kampfe gegen diesen heimlichen Widerstand angesetzten Persönlichkeiten haben taktisch des öfteren versagt, vor allen Dingen darum, weil sie geglaubt haben, sich mit der Politik der starken Faust durchsetzen zu können. Auf diese Weise sind immerhin erhebliche Bevölkerungskreise von echt westfälischer Eigenart an der falschesten Seite gefaßt und vor

---

<sup>412</sup> *Paderborner Anzeiger* vom 17.7.1934.

der Sache des Nationalsozialismus, die sich auch in diesen Gegenden ursprünglich trotz Zentrumsgeist und Priester-Resistenz hoffnungsfreudig anließ, kopfscheu gemacht worden.“<sup>413</sup>

Der Lagebericht der Staatspolizeistelle Bielefeld für den Juli 1934 vermerkt: „Die Bestrebungen der katholischen Geistlichkeit, die Jugend aus den Gliederungen der Bewegung herauszuholen, halten unvermindert an und sind nicht ohne Erfolg ... Das Anwachsen der kath. Gesellenvereine ist unverkennbar. Von einer ausgesprochenen Kampfstellung der katholischen Kirche und ihrer Glieder kann man, wenigstens im hiesigen Bezirk, nicht sprechen. Die bislang hier beobachtete Zurückhaltung der katholischen Geistlichkeit wird zum Wesentlichen ihren Grund in der Haltung des Erzbischofs in Paderborn haben, der immer wieder das versöhnende Moment betont und bei der Ausräumung vorhandener Schwierigkeiten den besten Willen erkennen läßt.“<sup>414</sup>

Parallel zu den Behinderungen und Einschränkungen des katholischen Vereinslebens und zum Bestreben vieler Priester, diese Vereine nicht den Nationalsozialisten preiszugeben, verläuft 1934 eine andere Entwicklung. Es ist das Jahr der großen und öffentlichen Glaubenskundgebungen. Den Anlaß bietet unter anderem der vom Papst ausgerufene 1900. Jahrestag der Welterlösung. „Als im Jahre 1934 der Frühling in die Natur zog, da geschah noch ein anderes Erwachen: Glaubensfrühling hat es irgendeiner genannt, und dieses Wort gab dem Geschehen herrlichen Ausdruck“,<sup>415</sup> beschreibt das Zentralkomitee der Generalversammlungen der deutschen Katholiken diese religiöse Aufbruchstimmung, die auch im Erzbistum viele tausend Gläubige erfaßt: „Ein Bekenntnis, das hinausdrängt ins weite Land.“<sup>416</sup> Es ist nicht als politische Demonstration angelegt. „Diese Bekenntnisse sind durchaus nicht kämpferisch gemeint, sie sind vielmehr in erster Linie einfach die Offenbarung eines neuen Gemeinschaftsgeistes.“<sup>417</sup> Und doch gewinnen diese öffentlichen Bekenntnisse, weil sie der Absicht des NS-Regimes, Kirche auf den

---

<sup>413</sup> BAK, Bestand R 43 II, Nr. 1263, Blatt 327.

<sup>414</sup> StADT, Bestand D 70 D, Nr. 65, Blatt 9 f.

<sup>415</sup> ZENTRAKKOMITEE DER GENERALVERSAMMLUNGEN DER DEUTSCHEN KATHOLIKEN (Hrsg): Glaubenstage und Glaubenswallfahrten 1934. Paderborn 1935, S. 7.

<sup>416</sup> Ebd.

<sup>417</sup> Ebd., S. 8.

Innenraum der Gotteshäuser einzugrenzen, zuwiderlaufen, unweigerlich den Charakter von Demonstrationen. Diese „öffentlich manifeste Resistenz zahlreicher katholischer Gläubiger“, so meint die Historikerin Barbara Stambolis, sei jedoch „nicht als aktiver oder passiver Widerstand zu beschreiben, sondern stellt sich als Ausdruck von Religiosität unter den Bedingungen weltanschaulicher Unterdrückung dar.“<sup>418</sup>

„Auf jedes freche Nein des Unglaubens antworten wir mit einem mutigen Ja! Jeder Schmähung unseres Glaubens setzen wir entgegen ein treues Bekenntnis!“, ruft Caspar Klein am 10. Juni 1934 vor 10.000 Männern und Jungmännern am Marienheiligtum an der Dörnschlade im Kreis Olpe aus. „Wir deutschen Bischöfe haben in Fulda Treue bis zum Tode gelobt, Treue bis zum Martyrium. Nie werden wir unsere Herde verlassen! Treue! Treue! Treue! ... Diese Kundgebungen sind für alle ein Stahlbad, das alle stark macht, die Schlachten Gottes zu schlagen.“<sup>419</sup> „Erheben wir uns wie ein Mann, um ... christusfeindlichen Bestrebungen wirksam entgegenzutreten“, verteidigt der Erzbischof am 1. Juli 1934 vor 60.000 Gläubigen im Dortmunder Stadion „Rote Erde“ den katholischen Glauben.<sup>420</sup>

Ob er ahnt, daß sich seine Bereitwilligkeit, Priester, die dem NS-Regime ein Dorn im Auge sind, zu verwarnen und zu versetzen, mittlerweile in der Diözese herumspricht? Auffallend jedenfalls seine ständigen Appelle: „Das soll die erste Frucht dieser Veranstaltungen sein, das Band zwischen Bischof und Diözese fest zu schließen.“ So lautet beispielsweise der Aufruf Caspar Kleins an die 15.000 Männer und Jungmänner, die sich am 8. Juli 1934 im Wallfahrtsort Verne bei Salzkotten versammeln.<sup>421</sup> Im Bericht über diese Glaubenskundgebung heißt es weiter: „Wir Katholiken lassen uns von niemand in der Liebe zu Volk und Vaterland übertreffen“, so endeten seine Worte, die von der Menge

---

<sup>418</sup> STAMBOLIS, Barbara: Wallfahrtsfrühling im Dritten Reich – Überlegungen zu Religiosität und Resistenz unter dem Nationalsozialismus, in: Grevelhörster, Ludger/ Maron, Wolfgang: Region und Gesellschaft im Deutschland des 19. und 20. Jahrhunderts. Vierow 1995, S. 160.

<sup>419</sup> *Sauerländisches Volksblatt* (Olpe) vom 11.6.1934, zitiert in: KLEIN, Arnold: Katholisches Milieu und Nationalsozialismus. Der Kreis Olpe 1933-1939. Siegen 1994, S. 311 f.

<sup>420</sup> Ebd.

<sup>421</sup> *Paderborner Anzeiger* vom 10.7.1934.

mit ständigen Bravo-Rufen und langem Händeklatschen freudig aufgenommen wurden. Ein dreifaches ‚Heil!‘ auf den Erzbischof dankte ihm seine Ansprache.“<sup>422</sup>

5.000 Teilnehmer verzeichnet die Glaubenskundgebung des Dekanates Medebach im Oktober. Der Erzbischof: „Patriae! Für das Vaterland! Das sind keine Gegensätze, sondern da besteht innige Harmonie. Treu katholisch ist auch treu deutsch! Wir treten restlos für unser Vaterland ein! Nur ist der Herrgott die höhere Norm. Wenn von Katholiken verlangt wird, was im Gegensatz zu Gottesgebot steht, dann gilt für uns das Wort: ‚Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.‘ ... Wir wollen zuerst für das Vaterland beten, dann wollen wir uns Katholiken in der Sorge für die Not der Mitmenschen von keinem übertreffen lassen. Wenn man uns Katholiken Vaterlandslosigkeit vorwirft, so ist das für uns beleidigend! Nicht in schönen Worten, sondern in der Tat und aus ganzem Herzen wollen wir unser Vaterland lieben!“<sup>423</sup>

„Noch nie haben in der Erzdiözese Paderborn so viele Andachten, Wallfahrten, Glaubenskundgebungen, Triduen, Missionen stattgefunden wie im laufenden Jubiläumsjahre“, zieht Klein im Fastenhirtenbrief 1935 Bilanz. An den großen Glaubenskundgebungen des Jahres 1934 haben sich nach seinen Angaben in der Erzdiözese Paderborn 264.000 Männer und Jungmänner sowie 162.000 Frauen und Jungfrauen beteiligt.<sup>424</sup> Als Klein diese Zahlen veröffentlicht, ist er bereits im Besitz einer Anordnung des Preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring, der als Chef der Geheimen Staatspolizei am 7. Dezember 1934 „bis auf weiteres sämtliche öffentliche Veranstaltungen und Kundgebungen kirchlich-konfessionellen Charakters verboten“ hat. Als Ausnahmen sind lediglich „Veranstaltungen in der Kirche, althergebrachte Prozessionen und Wallfahrten, geschlossene Weihnachtsfeiern und Krippenspiele“ zugelassen.<sup>425</sup>

---

<sup>422</sup> Ebd.

<sup>423</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 24.10.1934.

<sup>424</sup> Fastenhirtenbrief 1935 in: *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 21.2.1935, S. 15 f.

<sup>425</sup> Anordnung Görings an alle Staatspolizeistellen vom 7.12.1934, in: STASIEWSKI, Bernhard: *Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945*, Band II. Mainz 1976,

In seinem Hirtenwort am 29. April 1934 hat Caspar Klein die Mitra des Bischofs als „Helm des Heiles und der Abwehr“ beschrieben. Durch das Aufsetzen dieser Mitra bei der Bischofsweihe solle zum Ausdruck kommen, daß der Bischof „der erste sein soll ... im Widerstande gegen die Angriffe der Feinde des Welterlösers und seiner Kirche, der erste in der Hingabe der eigenen Person, wenn es sein muß, bis zum Martyrium“.<sup>426</sup> Große Worte – doch nicht eine der Glaubenskundgebungen der folgenden Monate nutzt der Erzbischof, um Willkürmaßnahmen, Druck, Bespitzelung, systematische Beschneidung der Pressefreiheit oder gezielte kirchenfeindliche Anordnungen und Schikanen des NS-Staates – etwa das am 27. April 1934 verhängte Verbot der Doppelmitgliedschaft in der Deutschen Arbeitsfront (DAF) und katholischen Vereinen – beim Namen zu nennen und Protest zu erheben.<sup>427</sup> Klein tritt allein dem vor allem von Rosenberg propagierten Neuheidentum entgegen – eine unspektakuläre, weil von Hitler in den Anfangsjahren des „Dritten Reiches“ durchaus tolerierte Auseinandersetzung. Das Wesen der „neuheidnischen Religion“, einer „Religion auf dem Boden von Blut und Rasse“, sei „Ablehnung des Christentums in seiner Wurzel“, erklärt Klein im Hirtenwort vom 29. April 1934.<sup>428</sup> Und erhält umgehend die Antwort des NSDAP-Gauleiters von Westfalen-Nord, Alfred Meyer. Auf einer Kundgebung zur Eröffnung eines großen „Propagandafeldzuges“ der NSDAP erklärt Meyer am 4. Mai 1934 in Paderborn: „Man komme nun nicht mit dem Neuheidentum. Was braucht sich überhaupt eine starke Kirche vor einem Heidentum zu fürchten.“ In derselben, in der Bischofsstadt gehaltenen Rede bezeichnet Meyer die NSDAP als „politischen Priesterorden“. Dieser „soll immer wieder ins Volk gehen,

---

S. 60 f. Der Berliner Dompropst Bernhard Lichtenberg übersendet am 29.12.1934 eine Abschrift dieser Anordnung an alle bischöflichen Ordinariate. Ebd., S. 60.

<sup>426</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese* vom 25.4.1934, S. 63.

<sup>427</sup> Erst im folgenden Jahr, nachdem das DAF-Organ „Angriff“ am 23.5.1935 den konfessionellen Arbeitervereinen jegliche Existenzberechtigung abgesprochen hat, nimmt Klein am 10.7.1935 in einem aus München und Bamberg übernommenen Hirtenwort zum „unseligen Streit um die Doppelmitgliedschaft“ Stellung, in: Beilage zum *Kirchlichen Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 16.7.1935.

<sup>428</sup> Der Hirtenbrief, so urteilt die Staatspolizeistelle Bielefeld am 3.5.1934, biete „bei der außerordentlich vorsichtigen Fassung ... keine klaren Angriffspunkte“, in: StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 660, Blatt 115.

immer wieder rütteln an den Herzen und immer wieder predigen von der Idee.“<sup>429</sup>

Zurückdrängung kirchlichen Vereinslebens einerseits und große öffentliche, von kirchlichen Vereinen mitgetragene Glaubenskundgebungen andererseits – in dieses Spannungsverhältnis mischt sich in den Jahren eins und zwei unter Hitler noch eine weitere Tendenz: vorsichtige Annäherung zwischen Kirche und SA, zum Teil auch zur SS, die sich in steigenden Eintrittszahlen von Katholiken in diese Organisationen bemerkbar macht. Hitler läßt in den Jahren der „Machtbefestigung“ 1933/34 „den Kirchgang geschlossener SA-Formationen fördern“<sup>430</sup>. Erzbischof Caspar Klein empfängt am 3. Februar 1934 Obersturmführer Bettrey von der 72. SS-Standarte zu einem längeren Besuch.<sup>431</sup> Im Sauerland hält Pfarrer Karl Rempe am 4. Juni 1934 bei einem Feldgottesdienst anläßlich eines Standartenaufmarsches der SA in Attendorn die Predigt: „Es paßt sehr gut zusammen und verträgt sich wohl miteinander, Krieger, Soldat, SA-Mann zu sein und zugleich Christ zu sein und zwar ein guter Christ, der sich nicht nur mit dem Taufschein begnügt, sondern sein Christentum durch seine Tat auch unter Beweis stellt.“ Der 43jährige, der im April 1934 Pfarrer in Oberhundem geworden ist, schließt diese Predigt in Anlehnung an ein Gedicht mit den Worten: „Sachsenkind, SA-Mann des Sauerlandes, mit jeder Faser bist Du Deinem Gotte, Deinem Volke, Deinem Führer pflichtig! Amen.“<sup>432</sup>

Als Rempe nach Ende des „Dritten Reiches“ im Entnazifizierungsverfahren diese Predigt und die Tatsache, daß bei seiner Amtseinführung in Oberhundem SA, SS und Hitlerjugend Spalier bildeten, vorgehalten wird, verteidigt sich Rempe, jener Feldgottesdienst für die SA sei vom Erzbischöflichen Generalvikariat genehmigt worden; und bezüglich seiner Amtseinführung verweist er auf die ebenfalls im Frühjahr 1934 erfolgte Einführung des neuen Marienloher Pfarrers Josef Stracke durch den Dompfarrer und Paderborner Dechanten Ferdinand Gabriel

---

<sup>429</sup> *Paderborner Anzeiger* vom 6.5.1934.

<sup>430</sup> BEDÜRFTIG, Friedemann: Kirchenkampf, in: Zentner/Bedürftig: Das große Lexikon des Dritten Reiches. Augsburg 1993, S. 312.

<sup>431</sup> WAGNER, Martin: Chronik der Stadt Paderborn 1900-1939, in: StdtAPB, A 5460.

<sup>432</sup> AEPB, Bestand XXII, Nr. 20.

– auch hier Spalier durch die Sturmabteilung der NSDAP<sup>433</sup> Bei Paderborns erstem Nachkriegsbürgermeister Dr. Heinrich Zacharias, der 1945 nach wenigen Wochen Amtszeit über seine SA-Vergangenheit stolpert,<sup>434</sup> heißt es später, er sei im Juli 1933, nach Auflösung des Zentrums und Abschluß des Reichskonkordates, „von kirchlichen Kreisen gedrängt“ worden, in die SA einzutreten.<sup>435</sup> Die Kirche verfolgt offenbar eine Zeitlang die Strategie, über wachsende Zahlen katholischer Mitglieder in NS-Organisationen dort kirchenfeindliche Tendenzen zurückzudrängen. Markantes Beispiel für den Übertritt einer kompletten kirchlichen Vereinigung in eine NS-Organisation ist in Paderborn der Wechsel der Kapelle des Gesellenvereins in die SS, der nach Angaben des damaligen Busdorf-Vikars Klemens Honselmann auf die Zeit vor Mai 1935 zu datieren ist.<sup>436</sup> Nicht ohne den Segen, zumindest nicht ohne ausdrückliche Duldung Caspar Kleins: Sonst dürften diese nun als SS-Kapelle firmierenden Musiker in den schwarzen Uniformen der Schutzstaffeln Hitlers wohl kaum zum Liborijubiläum 1936 im Hohen Dorn aufspielen. Eva Sternheim-Peters, in Paderborn aufgewachsen, erinnert sich sogar: „Der Bischof von Paderborn forderte die katholischen Jungmänner der Stadt auf, in die SA einzutreten.“<sup>437</sup>

Als mutige Katholiken erweisen sich drei Männer aus Vinsebeck im Kreis Höxter, die im März 1935 demonstrativ aus der SS austreten. Der Grund: Bei einem Appell in Blomberg am 13. März hat der Führer der 72. SS-Standarte „die Katholiken als Memmen bezeichnet; wer katholisch sei, sei kein Deutscher und die SS werde nun endlich einmal mit

---

<sup>433</sup> Ebd.; zu Strackes Amtseinführung siehe auch: HOHMANN, Friedrich Gerhard: Bendesloh – Marienloh, Geschichte eines Dorfes, in: Meyer, Engelbert (Hrsg.): Bendesloh – Marienloh 1036-1986. Paderborn 1986, S. 69.

<sup>434</sup> Er hat im Fragebogen der britischen Militärregierung eine zweijährige Mitgliedschaft ohne Rang angegeben; doch es stellt sich heraus, daß es tatsächlich vier Jahre waren und Zacharias es bis zum Oberscharführer gebracht hat.

<sup>435</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 6.4.1995.

<sup>436</sup> HONSELMANN, Klemens: Seelsorgearbeit in der Busdorfparrei in schwerer Zeit (1933-1939), in: Brandt, Hans Jürgen / Hengst, Karl (Hrsg.): Die Busdorfkirche St. Petrus und Andreas in Paderborn 1036-1986. Paderborn 1986, S. 109.

<sup>437</sup> STERNHEIM-PETERS, Eva: Die Zeit der großen Täuschungen. Eine Jugend im Nationalsozialismus. 3. aktualisierte und überarbeitete Auflage. Köln 1992, S. 225.

dem Aberglauben von Himmel und Hölle aufräumen“.<sup>438</sup> Die drei SS-Männer wenden sich schriftlich an diesen Standartenführer: „Wir als Katholiken können es mit unserem Gewissen nicht verantworten noch länger SS-Männer zu sein. Wir sind Deutsche, wenn wir auch katholisch sind ... Ist die Besichtigung des 2. Zuges (Steinheim) in Blomberg deshalb gut ausgefallen, weil er vorwiegend aus Katholiken besteht? ... Wir sind nicht zur SS gegangen, um unseren Glauben aufs Spiel zu setzen, sondern um uns aktiv am Aufbau des Dritten Reiches zu betätigen. Wir bitten um unsere vorläufige Beurlaubung und wollen uns an höherer Dienststelle über unser Verhalten zu denen von Ihnen gemachten Äußerungen vor versammelter Mannschaft erkundigen.“<sup>439</sup>

Lageberichte aus 1935 lassen erkennen, wie groß in den Jahren zuvor der Zulauf aus katholischen Vereinen und Vereinen in die SA gewesen sein muß; denn 1935 setzt eine Rückwanderung aus diesen Organisationen in die kirchlichen Gruppierungen ein. In einem undatierten politischen Lagebericht aus dem Sommer 1935 aus dem Regierungsbezirk Minden heißt es, viele SA-Männer kehrten zurück „zu den katholischen Gesellen- oder Pius-Vereinen, woher sie gekommen sind. In Herzebrock sollen etwa 60 SA-Männer, die aus der SA ausgeschieden waren, wieder zu dem katholischen Gesellenverein zurückgekehrt sein. Besonders viele Fälle dieser Art werden aus den Kreisen Paderborn, Warburg, Büren, Höxter gemeldet. Im Bereich der Brigade 65 dürfte die Zahl der aus der SA aus irgend welchen Gründen ausgeschiedenen Männer für die letzten sechs Wochen sich an etwa 2000 belaufen ... Solange die SA nur militärischen Dienst machte, hatte sie in diesen Kreisen einen verhältnismäßig guten Stand. Seitdem das Weltanschauliche betont wird, nimmt die Kirche, sowohl wie auch die Bevölkerung, starke Stellung gegen die SA, und mit Erfolg, wie die vielen Austritte zeigen, die teilweise offen in dieser Hinsicht begründet werden.“<sup>440</sup> An anderer Stelle schildert dieser Bericht die Situation in den Kreisen Höxter, Warburg, Paderborn und Wiedenbrück so: „Gegenüber der SA stehen heute dort unten die katholischen Gesellen- und Arbeitervereine und die Sportvereine und die

---

<sup>438</sup> StADT, Bestand D 70 D, Nr. 66, Blatt 113.

<sup>439</sup> Ebd., Blatt 114.

<sup>440</sup> StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 633, Band 1, Blatt 5 und 8.



Feuerwehr. Alles Gebilde von ausschließlich katholischer Führung und katholischer Mitgliedschaft. Die katholischen Gesellenvereine sind fast überall vertreten und haben vielfach ihre eigenen Heime. Sie haben seinerzeit einen großen Teil der SA-Männer und Parteigenossen gestellt und ziehen diese nunmehr zurück. Der Kampf gegen die Hitlerjugend hat nunmehr zu einem Siege geführt mit dem Resultat, daß 85 Prozent der katholischen Jugend sich in den Händen der Kirche befinden und nur 15 Prozent höchstens noch der HJ angehören. In einer Anzahl Dörfern gibt es heute keine HJ mehr.“<sup>441</sup>

Daß es eine Phase gegeben hat, in der die Kirche dem Eintritt in die SA durchaus nicht ablehnend gegenüber gestanden hat, wird indirekt auch im Jahre 1946 deutlich. Als die SA vor dem Nürnberger Kriegsverbrecher-Tribunal als verbrecherische Organisation angeklagt ist, verfaßt der zu dieser Zeit amtierende Paderborner Generalvikar Friedrich Rintelen ein Memorandum: „Da die NSDAP vor der Machtergreifung in ihrer Propaganda immer wieder betonte, daß sie auf dem Boden des positiven Christentums stände, daß sie für den Frieden unter den Völkern sei, daß sie – an die Macht gelangt – nur Ruhe und Ordnung im Inneren bringen wolle und es fertig bringen würde, dem Volk wieder Brot und Arbeit zu geben, konnte der Durchschnittsmensch unmöglich bei seinem Eintritt in die SA die Meinung haben, er trete in eine verbrecherische Organisation ein. Nach der Machtergreifung wußte Hitler seine Kampfabsichten gegen das Christentum zu tarnen, daß z.B. Menschen, die bis dahin in nur zivilen Ehen lebten, in Massen sich zur kirchlichen Trauung drängten in der Meinung, dadurch den Wünschen des herrschenden Regimes entgegen zu kommen ...“<sup>442</sup>

---

<sup>441</sup> Ebd., Blatt 28 f.

<sup>442</sup> Vermerk Rintelens vom 10.5.1946, in: AEPB, Bestand XXII, Nr. 4, Blatt 54.

## 19.

### *„Dem Führer treu und gehorsam“ – Studienrat Lorenz Jaeger wird Fachleiter*

„Bezeichnend ist für das römische Christentum, daß es die Persönlichkeit des Stifters nach Möglichkeit ausschaltet, um den kirchlichen Aufbau einer Priesterherrschaft an ihre Stelle zu setzen. Jesus wird zwar als das Höchste und Heiligste, als die Quelle alles Glaubens und alles Segens hingestellt, aber nur zu dem Zweck, um die ihn vertretene Kirche mit dem Glorienschein des Ewigen und des Unantastbaren zu umgeben. Denn zwischen Jesus und den Menschen schieben sich die Kirche und ihre Vertreter ein, mit der Behauptung, daß der Weg zu Jesus nur durch die Kirche führe.“<sup>443</sup> Kostprobe Alfred Rosenberg. Daß solche Giftpfeile gegen die katholische Kirche den geistlichen Studienrat Lorenz Jaeger herausfordern, liegt auf der Hand: Gehört er doch dem laut Rosenberg „sich selbst vergötternden Priesterbund“<sup>444</sup>, dem „zaubergewaltigen Priestertum Roms“<sup>445</sup> an, jener „Priesterkaste“<sup>446</sup>, deren „Zwangsglaubenslehre, ... Höllenfahrts- und Auferstehungsmythologie“ der Autor des „Mythus“ für „restlos überwunden“<sup>447</sup> erklärt. Deren Glaubensgrundsätzen Rosenberg eine „deutsche Kirche“ entgegengesetzt, die „an Stelle der Kreuzigung den lehrenden Feuergeist, den Helden im höchsten Sinn darstellen“ werde.<sup>448</sup>

Daß Jaeger in seinem Religionsunterricht am Dortmunder Hindenburg-Realgymnasium gegen solche neuheidnischen Botschaften eindeutig Position bezieht, ist für die NSDAP kein Anlaß, an der Zuverlässig-

---

<sup>443</sup> ROSENBERG, Alfred: Der Mythus des 20. Jahrhunderts. 71.-74. Auflage. München 1935, S. 160.

<sup>444</sup> Ebd.

<sup>445</sup> Ebd., S. 185.

<sup>446</sup> Ebd., S. 468.

<sup>447</sup> Ebd., S. 133.

<sup>448</sup> Ebd., S. 616.

keit dieses Beamten zu zweifeln.<sup>449</sup> „Nach unsern Ermittlungen ist er bisher politisch nicht hervorgetreten. Die Tatsache, daß er im Religionsunterricht der Prima den Schülern die Lektüre des auf dem Index stehenden ‚Mythus des 20. Jahrhunderts‘ von Rosenberg verbietet, dürfte kein Grund sein, ihn aus politischen Gründen abzulehnen. Charakterlich ist Nachteiliges nicht bekannt. Jaeger lebt zurückgezogen mit seiner Mutter zusammen.“<sup>450</sup> So heißt es in einer Stellungnahme der NSDAP, Gau Westfalen-Süd, vom 13. Juli 1934. Die Abteilung für höheres Schulwesen beim Oberpräsidenten in Münster holt diese Auskunft ein,<sup>451</sup> nachdem der Leiter des Staatlichen Pädagogischen Bezirks-Seminars Dortmund am 20. Juni vorgeschlagen hat, Jaeger – neben seiner Tätigkeit am Hindenburg-Realgymnasium – mit der Fachleitung für katholische Religion an diesem Seminar zu beauftragen. Die Ernennung durch das Oberpräsidium erfolgt mit Schreiben vom 9. September 1934. Zuvor leistet Jaeger nach dem erst wenige Wochen alten Gesetz über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches den Diensteid der öffentlichen Beamten: „Ich schwöre: Ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe.“<sup>452</sup> Offenbar wird von Jaeger neben dem Eid ein weiteres Zeichen der Verbundenheit mit dem nationalsozialistischen Staat erwartet: Er tritt in die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) ein.<sup>453</sup> Die NSDAP scheidet aus: Ist doch die Zugehörigkeit zu politischen Parteien einem Priester

---

<sup>449</sup> In einer Unterredung mit dem Kölner Kardinal Karl-Joseph Schulte, dem früheren Paderborner Bischof, erklärt Hitler am 7.2.1934, er identifiziere sich mit dem NSDAP-Schulungsleiter und „Parteidogmatiker“ Alfred Rosenberg, „aber nicht mit dem Verfasser des Buches ‚Mythos‘.“ Die Bischöfe hätten dem Buch Rosenbergs „zur Bedeutung und Verbreitung verholten; ohne sie hätte das Buch nicht viel Aufsehen erregt“ (CORSTEN, Wilhelm: Kölner Aktenstücke zur Lage der katholischen Kirche in Deutschland 1933-1945. Köln 1949, S. 19).

<sup>450</sup> StAMS, Bestand PSK, Personalakte J 12.

<sup>451</sup> Ebd., Schreiben vom 3.7.1934 an die NSDAP.

<sup>452</sup> Jaegers Vereidigungsnachweis vom 5.9.1934 ist vom Leiter des Hindenburg-Realgymnasiums, Oberstudiendirektor Edmund Klein, beglaubigt, in: StAMS, Bestand PSK, Personalakte J 12.

<sup>453</sup> Ebd., Mitgliedsnummer 3281950, Eintrittsdatum 1.9.1934; auf dem 1937 oder später ausgefüllten Personalblatt für Höhere Schulen (StdtADO, Bestand 140 P, Zugang 14/1953, Nr. 1) ist als Eintrittsdatum der 1.11.1934 vermerkt.

nach dem 1933 abgeschlossenen Konkordat untersagt. Die für einen Studienrat naheliegende Mitgliedschaft im Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) kommt für Jaeger ebenfalls nicht in Frage. Diese Organisation, die bei ihren Schulungen unter anderem das Buch Rosenbergs „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ verwendet, verfolgt eine stark antikirchliche Linie.

Jaeger-Biograph Heribert Gruß wertet die Mitgliedschaft Jaegers in der NSV, der Trägerin des Winterhilfswerkes, ebenso wie den ein Jahr später erfolgenden Eintritt in den Reichsluftschutzbund als Beweis für das „nationalsozialistische Nichtengagement des ehemaligen Zentrumsmitglieds“. Gruß spricht von einer „letztlich unpolitischen, allenfalls gesellschaftlichen Dimension dieses Engagements“.<sup>454</sup> So harmlos, wie der kirchliche Historiker die NSV hier darstellen möchte, ist diese nationalsozialistische Wohlfahrtskrake freilich nicht. Dem Pädagogen Lorenz Jaeger kann nicht verborgen bleiben, daß die NSV sich als „das wichtigste und eigentliche Instrument“ der Erziehung zur nationalsozialistischen Volksgemeinschaft versteht.<sup>455</sup> Und für den katholischen Priester Lorenz Jaeger kann kein Zweifel bestehen, daß die NSV-Ideologie den „Auslesekampf zum Lebensprinzip“ erhebt, „in dem das Starke sich zu bewähren und das Schwache unterzugehen habe“.<sup>456</sup> Damit befindet sich die NSV im „tiefsten Gegensatz“<sup>457</sup> zur kirchlichen Diakonie – und damit auch zur katholischen Caritas.

---

<sup>454</sup> GRUß, Heribert: Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich. Paderborn 1995, S. 68.

<sup>455</sup> VORLÄNDER, Herwart: Die NSV. Boppard 1988, S. 118.

<sup>456</sup> Ebd., S. 121.

<sup>457</sup> Ebd.

## 20.

### *„Dieses Stichwort ist nicht gefallen“ – das Schweigen zu den Morden des 30. Juni 1934*

30. Juni 1934. In einer heute beginnenden dreitägigen Säuberungsaktion läßt Hitler wegen angeblicher Umsturzpläne („Röhm-Putsch“) SA-Stabschef Ernst Röhm und mehr als 80 weitere hohe SA-Führer, konservative Oppositionelle und ehemalige Widersacher ermorden. Dieser 30. Juni ist auch der Tag, an dem im Berliner Reichsinnenministerium Verhandlungen einer Delegation der deutschen Bischöfe (Wilhelm Berning, Conrad Gröber, Nikolaus Bares) mit Vertretern der Reichsregierung und der NSDAP über Konflikte und Probleme enden, die mit der Ausführung des Konkordates zusammenhängen. Im Mittelpunkt: der „systematische Vernichtungskampf“ (Berning) gegen katholische Vereine und Organisationen. Vielleicht, weil sie das optimistisch stimmende Ergebnis dieser Gespräche nicht gefährden wollen, ziehen die Bischöfe es vor, zur Mordaktion des 30. Juni zu schweigen. Und das, obwohl sich unter den Ermordeten auch prominente Katholiken wie der Vorsitzende der katholischen Aktion im Bistum Berlin, Ministerialdirektor Dr. Erich Klausener, der Reichsführer der Deutschen Jugendkraft, Albert Probst, sowie Edgar Jung, Redenschreiber des aus dem Erzbistum Paderborn stammenden Vizekanzlers Franz von Papen, befinden. Caspar Klein und die anderen Bischöfe schweigen auch, als am 3. Juli 1934 Hitlers Kabinett die Mordaktion in einem Gesetz als „Staatsnotwehr“ legalisiert und damit den Rechtsstaat in Deutschland „auch regierungsoffiziell beseitigt“.<sup>458</sup>

Der Lagebericht der Staatspolizeistelle Bielefeld für den Juli 1934 hält fest: „Die katholische Geistlichkeit hat sich im allgemeinen in der Beur-

---

<sup>458</sup> WENDT, Bernd Jürgen: Deutschland 1933-1945. Das „Dritte Reich“. Hannover 1995, S. 124.

teilung der Ereignisse des 30. Juni vollkommen zurückgehalten. Das schließt nicht aus, daß gerade die Vorgänge, soweit sie den Vizekanzler von Papen, den Ministerialdirektor Klausener und den Leiter der Deutschen Jugendkraft Probst betreffen, mit stärkster Anteilnahme verfolgt werden ... Die äußerliche Ruhe dürfte aber ... nicht darüber hinwegtäuschen, daß gerade die Fälle Klausener und Probst dem Vertrauen der katholischen Bevölkerung auf Recht und Gerechtigkeit einen nicht zu unterschätzenden Stoß versetzt haben.“<sup>459</sup>

In der in seinem Schweizer Exil erscheinenden Schrift „*St. Ambrosius und die deutschen Bischöfe*“ prangert der katholische Publizist Waldemar Gurian (1902-1964) unter seinem Pseudonym Stefan Kirchmann wenig später das Verhalten der Oberhirten an:

„Das Schweigen der Bischöfe ist vielleicht noch furchtbarer als alles andere, was am 30. Juni geschehen ist. Denn das Schweigen zerstört die letzte moralische Autorität in Deutschland, es trägt eine Unsicherheit in die Reihen der Gläubigen, es droht zu einer Entfremdung zwischen Bischöfen und dem Volk zu führen, dem dieses Schweigen nicht mehr begreiflich ist.“<sup>460</sup>

Hermann Janssen, Sturmchar-Führer der Pfarrei St. Josef in Bochum, vervielfältigt das Heft und verschickt es an andere katholische Jugendführer. Doch er wird bei einer Postkontrolle als Absender dieser Schrift ermittelt, inhaftiert und 1935 zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. In den Prozeßunterlagen ist die Äußerung Janssens festgehalten, „er habe gehört, daß der Erzbischof von Paderborn bereits vorher die Schrift von anderer Seite zugeschickt erhalten, aber voll Zorn in die Ecke geworfen habe“.<sup>461</sup> Vor Gericht muß sich auch der Bochumer Vikar Franz Rölle (1887-1957) verantworten: Er spricht bei dem Besuch eines aus der Kirche ausgetretenen ehemaligen Gemeindemitgliedes im Zusammenhang mit der Ermordung Klauseners und Röhms von „finsterstem Barbarentum“ – das Sondergericht Dortmund ahndet diese und andere Äußerun-

---

<sup>459</sup> StADT, Bestand D 70 D, Nr. 65, Blatt 9.

<sup>460</sup> KIRCHMANN, Stefan: *St. Ambrosius und die deutschen Bischöfe*. Luzern 1934, S. 6.

<sup>461</sup> Schreiben von Janssens Anwalt Herbert Scholtissek vom 27.6.1935 (Revisionsverfahren) an das Landgericht Bochum, in: DokH, Nr. 1.3231.

gen des Geistlichen am 6. November 1935 als Verstoß gegen das Heimtückegesetz mit einem halben Jahr Gefängnis.<sup>462</sup>

Als Caspar Klein am Dienstag der Liborifestwoche 1934 den Paderborner Dom verläßt, spannen begeisterte Gläubige aus der wartenden Menge die Pferde der bischöflichen Kutsche aus. Dutzende ziehen das Gefährt mit dem Oberhirten „in einem Triumphzug ohnegleichen, in einem Sturm von Begeisterung“<sup>463</sup> bis zu seinem Palais. In dieser „überwältigenden Treuekundgebung“ spielt das Schweigen des Bischofs zu den Morden einen Monat zuvor keine Rolle. Eine Woche später ist Klein ein Ehrenplatz in einer anderen Feier zudedacht. Die Liborifestfreude ist der Trauer gewichen: Vor dem Rathaus wird am 7. August des verstorbenen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg gedacht. Als die angetretenen NS-Formationen auf dem mit Tannengrün und Hakenkreuzfahnen geschmückten Platz die Arme emporstrecken, heben auch der Erzbischof und sein Generalvikar die Hand zum Hitlergruß. Ein Augenblick mit symbolischer Bedeutung. Hitler läßt sich am 19. August in einer Volksabstimmung die von ihm verfügte Zusammenlegung der Ämter des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers bestätigen (reichsweit 89,9 Prozent Ja-Stimmen; Ergebnis im Regierungsbezirk Minden: 84,7 Prozent). Der Mindener Regierungspräsident Adolf von Oeynhausen kommt in seiner Analyse des Wahlergebnisses, die er ans Berliner Innenministerium schickt, auf den 7. August in Paderborn zu sprechen: „Die bekannte loyale und versöhnliche Einstellung des Erzbischofs von Paderborn, die Tatsache, daß er und sein Gefolge bei der Hindenburg-Trauerfeier die Fahnen der Wehrverbände und der Partei mit dem deutschen Grusse grüßte, hat ihre Wirkung nicht verfehlt, ohne daß es vor der Abstimmung seinerseits eines Aufrufs bedurfte, wie ihn die Bischöfe von Osnabrück und Speyer erlassen haben.“<sup>464</sup> Im katholischen Teil des Regierungsbezirks, so schreibt von Oeynhausen, sei das Abstimmungsergebnis „verhältnismäßig günstig“ ausgefallen, obwohl ein starkes

---

<sup>462</sup> BLUMBERG-EBEL, Anna: Sondergerichtsbarkeit und „Politischer Katholizismus“ im Dritten Reich. Mainz 1990, S. 67. Zu Rölle, der allerdings nur knapp drei Wochen Haft verbüßen muß, siehe auch: ZEHNTER, Annette: Widerstand und Verfolgung in Bochum und Wattencheid 1933-1945. Essen 1992, S. 166.

<sup>463</sup> *Leo* vom 19.8.1934.

<sup>464</sup> Lagebericht vom 12.9.1934, in: StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 630, Blatt 13.

Absinken der Ja-Stimmen befürchtet worden sei. „In erster Linie waren es die Vorgänge im Anschluß an die Röhm-Revolution, die zu ernstesten Besorgnissen hinsichtlich ihrer Wirkung auf den katholischen Bevölkerungsteil Anlaß gaben, zumal kein Zweifel bestand, daß die näheren Umstände des Todes von Dr. Klausener und Probst in weitesten Teilen in mehr oder minder zutreffender Darstellung bekannt geworden waren. Es war wohl so, daß es nur des entsprechenden Stichwortes seitens der Geistlichkeit bedurft hätte, um eine Katastrophe heraufzubeschwören. Dieses Stichwort ist nicht gefallen.“<sup>465</sup>

Wenige Wochen später wird Regierungspräsident von Oeynhausen vom Volksbund für das Deutschtum im Ausland (VDA) gebeten, einen Aufruf zum „Tag des deutschen Volkstums“ zu unterzeichnen, der am 21. Oktober 1934 für das östliche Westfalen in Bad Oeynhausen mit großem Festzug und Kundgebung geplant ist. Den Nationalsozialisten an der Spitze des Regierungspräsidiums beschleichen Skrupel: Er habe als Staatsbeamter „Bedenken“, einen bestimmten Satz dieses Aufrufes zu unterzeichnen, teilt von Oeynhausen dem Leiter des VDA-Landesverbandes in Münster, Franz Falger, mit.<sup>466</sup> Dieser Satz lautet: „Die Staatsangehörigkeit erschöpft bei uns Deutschen nicht die Volkszugehörigkeit; denn ein Drittel unserer Volksgenossen lebt außerhalb der Reichsgrenzen.“ Der Regierungspräsident: „So richtig das ist, so kann es doch unseren Feinden sehr leicht zu einem Anlaß wieder geben zu behaupten, Deutschland sänne auf Erweiterung seiner Grenzen etc. Ich wäre dankbar, wenn Sie eine etwas andere Fassung finden würden. Ich bitte, mir Ihre Antwort baldigst zugehen zu lassen.“ Als Falger antwortet, derselbe Aufruf sei bereits im Juli in Münster veröffentlicht und auch von Bundesleitung des VDA in Berlin akzeptiert<sup>467</sup>, unterzeichnet auch Adolf von Oeynhausen. Ein prominenter Nicht-Nationalsozialist des Regierungsbezirkes hat da weniger Probleme mit seiner Unterschrift: Es ist der Paderborner Erzbischof Caspar Klein. Er folgt dem Beispiel des Nachbarbischofs Clemens August Graf von Galen, der bereits den im Juli in Münster veröffentlichten Aufruf unterstützt hat.

---

<sup>465</sup> Ebd., Blatt 11 f.

<sup>466</sup> Schreiben vom 6.10.1934, in: StADT, Bestand D 99, Nr. 14763, Band III v. Oeynhausen.

<sup>467</sup> Ebd., Schreiben Falgers vom 10.10.1934.



## [Illustrationsseite für die gedruckte Buchausgabe]

Der „deutsche Gruß“ von Erzbischof Caspar Klein (vorn Mitte) bei der Hindenburg-Trauerfeier am 7. August 1934 vor dem Paderbomer Rathaus hat nach einem Bericht des Mindener Regierungspräsidenten an das Berliner Innenministerium seine Wirkung „nicht verfehlt“.

Neben „Exzellenz Dr. Klein, Erzbischof von Paderborn“, der sich auch in den Ehrenausschuß dieses Festes berufen läßt, zählen 24 weitere Persönlichkeiten zu den Unterzeichnern des VDA-Aufrufes.<sup>468</sup> Wie jener ursprünglich vom Regierungspräsidenten beanstandete Satz liest sich auch diese Aussage wie eine frühe Einstimmung auf Hitlers Expansionspolitik: „Deutschland ist mehr als der Staat Deutsches Reich; deutsches Volk ist größer als die Summe der Einwohner des deutschen Kernstaates.“ Unter den zahlreichen am 21. Oktober nach Bad Oeynhausen fahrenden VDA-Schülergruppen ist der Bezirk Paderborn „prozentual am stärksten vertreten“.<sup>469</sup>

Im Oktober 1934 ernennt Caspar Klein den Moraltheologen Professor Dr. Joseph Mayer, der in der „naturhaften Umwälzung“ des Dritten Reiches „Gottes übernatürliches Werk“<sup>470</sup> erkennt und den Klein im Jahr zuvor wegen seiner Äußerungen zum Zwangssterilisierungsgesetz auf Anordnung Roms „vermahnen“ mußte (→Kapitel 14), für das neue Studienjahr zum Rektor der Erzbischöflichen Philosophisch-Theologischen Akademie. Zur akademischen Jahresfeier am 3. Dezember 1934 wird auch der nationalsozialistische Landrat Fritz Homann begrüßt. Das Thema des Festvortrages ist ganz auf Zeitgeist getrimmt. Der Kirchengeschichtler Professor Dr. Adolf Herte<sup>471</sup>, Mayers Vorgänger als Rektor, beleuchtet „*Die Begegnung des Germanentums mit dem Christentum*“.<sup>472</sup>

„Wenn die Wende des Geistes- und Gesellschaftslebens des Abendlandes dadurch gekennzeichnet ist, daß das demokratische Prinzip der Zahlenmehrheit durch den Führergedanken verdrängt wird, dann trifft

---

<sup>468</sup> Stadtarchiv Bad Oeynhausen: *Anzeiger und Tageblatt* (Bad Oeynhausen) vom 17.10.1934.

<sup>469</sup> *Paderborner Anzeiger* vom 1.11.1934.

<sup>470</sup> *Theologie und Glaube*, Jahrgang 1933, S. 525.

<sup>471</sup> Adolf Herte (1887-1970): Der aus Brilon stammende Priester (Weihe 1914) wird 1922 Professor für Kirchengeschichte und Patrologie an der Erzbischöflichen Philosophisch-Theologischen Akademie Paderborn; bekannter katholischer Luther- und Reformationsgeschichtsforscher; bittet 1945 „wegen seiner gewissen sympathischen Beziehungen zum Nationalsozialismus“ (KLEIN, Aloys: Adolf Herte. Eine Episode aus seiner Lutherforschung, in: *Theologie und Glaube*, Jahrgang 1989, S. 575) Erzbischof Lorenz Jaeger um Entlassung aus der Fakultät; danach Lazarett- und Krankenhausseelsorger in Bad Salzschlirf, Warburg und Höxter; 1963 Ernennung zum Geistlichen Rat.

<sup>472</sup> *Paderborner Anzeiger* vom 5.12.1934; Nachdruck des Herte-Vortrages in: *Theologie und Glaube*, Jahrgang 1935, S. 1-19 und 133-156; auch als Sonderdruck erschienen.

diese Zeitenwende mit einem Wesenszug der katholischen Kirche zusammen. Denn in der römisch-katholischen Kirche hat das autoritäre Führerprinzip vom Anfang der Stiftung an bis auf den heutigen Tag Wesen und Wirken der Kirche bestimmt.“ So heißt es in dem Ende 1934 erscheinenden Buch „*Die Wächter der Kirche*“,<sup>473</sup> in dem sich Caspar Klein als „weitschauender Seelsorger-Bischof“<sup>474</sup> portraitiert, dessen Gläubige ihm „in echter Sachsentreue“<sup>475</sup> folgten. Zu diesem Werk aus der Feder von Karl Speckner hat Klein wie jeder der anderen 24 deutschen Bischöfe ein mit persönlicher Unterschrift versehenes Foto beige-steuert – ein offizielles Buch also, das mit kirchlicher Druckerlaubnis erscheint. Und als ob der autoritäre Führer Adolf Hitler nicht längst bewiesen hätte, daß sein politisches Instrumentarium eklatante Rechtsbrüche einschließt und selbst vor Mord nicht zurückschreckt, als ob katholische Vereine nicht größten Repressionen ausgesetzt wären und nicht längst die ersten Priester (auch des Erzbistums Paderborn) vor Hitlers Richtern gestanden hätten, ist dort zu lesen, der Bischof als religiöse Führerpersönlichkeit stehe „nicht mehr wie in der liberalen Zeit im Gegensatz zum Zeitgeist. Nein, in einem Staat und einer Gesellschaftsordnung, die nach dem Autoritätsgedanken ausgerichtet sind, hat die religiöse Führerpersönlichkeit des Bischofs ihren naturgegebenen Platz, der geistliche Führer neben dem politischen, dem geistigen oder dem wirtschaftlichen Führer.“<sup>476</sup> – „Gehört in jede Gruppenbücherei“, trommelt der in Köln erscheinende „*Leuchtturm*“, die Monatszeitschrift des Bundes Neudeutschland, für diese Neuerscheinung.<sup>477</sup> Die von der Erzbischöflichen Philosophisch-Theologischen Akademie Paderborn herausgegebene Zeitschrift „*Theologie und Glaube*“ urteilt: Ein „wirklich zeitgemäßes Buch.“<sup>478</sup>

---

<sup>473</sup> SPECKNER, Karl: *Die Wächter der Kirche*. Ein Buch vom deutschen Episkopat. München 1934, S. 9.

<sup>474</sup> Ebd., S. 239.

<sup>475</sup> Ebd., S. 243.

<sup>476</sup> Ebd., S. 10.

<sup>477</sup> *Leuchtturm*, Heft 11/1935, S. 342.

<sup>478</sup> *Theologie und Glaube*, Jahrgang 1935, S. 359.

## 21.

# „Eine fast religiöse Handlung“ – die „Heimkehr“ der Saar, ein Kalender und ein Theaterstück

1. März 1935. Wie überall in den katholischen Kirchen im Deutschen Reich läuten an diesem Freitag auch im Erzbistum Paderborn die Glocken. Es ist der Tag, an dem Hitler das Saarland „heim ins Reich“ holt. Caspar Klein hat aus diesem Anlaß „ein feierliches Geläute“ angeordnet.<sup>479</sup> An diesem Tag stattet Dr. Alfred Meyer, Gauleiter der NSDAP in Westfalen-Nord, dem Erzbischof einen Besuch ab.<sup>480</sup> Ein Gesprächsthema dürfte auf der Hand liegen: Auch der Paderborner Erzbischof hat anläßlich der Rückgliederung des Saarlandes einmal mehr einen Beweis seiner nationalen Gesinnung geliefert.

Das katholische Paderborner Sonntagsblatt „Leo“ schildert die Saarabstimmung am 13. Januar 1935: „Ausländische Beobachter sagen in ihren Berichten, sie hätten am Abstimmungstag bisweilen die Empfindung gehabt, Zeuge einer fast religiösen Handlung zu sein. Die Stimme des christlichen Gewissens und die Stimme des Blutes haben an der Saar gesprochen. Wir deutsche Katholiken aber stellen mit Freude und heißer Dankbarkeit fest: 600.000 deutsche Katholiken an der Saar haben ihre nationale Treue und absolute nationale Zuverlässigkeit vor aller Welt unter Beweis gestellt. Sie wußten, was sie in weltgeschichtlicher Stunde dem deutschen Volk und Reich schuldig waren ... Der gesamtdeutsche Katholizismus aber wird mit Freude und Stolz auf das Abstimmungsergebnis der Saarkatholiken verweisen dürfen; wer seinem Gott die Treue hält, kann seinem Vaterland niemals die Treue brechen. Religion und Vaterland gehören zusammen, und ein guter Christ kann nicht anders

---

<sup>479</sup> Anordnung vom 27.2.1935 in: *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 9.3.1935, S. 23. Vorab in den Tageszeitungen veröffentlicht.

<sup>480</sup> StdtAPB, Nr. A 5460, Chronik der Stadt Paderborn 1900-1939, S. 504.

als auch ein guter Deutscher sein. Hinter den abstimmenden Saarländern standen die deutschen Katholiken, die am 13. Januar in allen Gottesdiensten für den Sieg der heiligen Sache unseres deutschen Volkstums beteten.<sup>481</sup>

Gebet haben sie auch im Erzbistum Paderborn. Für die Abstimmung „über die Frage, ob dieses deutsche Land und seine Bewohner in der durch den Versailler Gewaltfrieden aufgezwungenen Trennung vom Deutschen Reiche verbleiben sollen oder nicht“,<sup>482</sup> hat Caspar Klein mit den beiden anderen Bischöfen der Paderborner Kirchenprovinz am 28. Dezember 1934 ein Hirtenwort veröffentlicht. Es entspricht dem Wortlaut der zwei Tage zuvor von der Kirchenprovinz Köln herausgegebenen Kundgebung.<sup>483</sup> Darin heißt es: „Der für die Zukunft unseres Vaterlandes so folgenschweren Entscheidung, die in einigen Tagen an der Saar fallen wird, kann kein wahrhaft Deutscher gleichgültig gegenüberstehen. Als deutsche Katholiken sind wir verpflichtet, für die Größe, die Wohlfahrt und den Frieden unseres Vaterlandes uns einzusetzen. Unsere wirksamste Hilfe ist das Gebet. Deshalb verordnen wir, daß am genannten Sonntag in allen Kirchen nach dem allgemeinen Gebet drei Vaterunser und Ave Maria mit den Gläubigen gebetet werden, um einen für unser deutsches Volk segensreichen Ausgang der Saarabstimmung zu erleben.“

Das bischöfliche Werben und Beten für eine Entscheidung der mehrheitlich katholischen Saarländer zugunsten des unter nationalsozialistischer Herrschaft stehenden Deutschland wird vom Regime nicht durch einen kirchenfreundlicheren Kurs honoriert. Als Caspar Klein am 1.

---

<sup>481</sup> *Leo* vom 3.2.1935.

<sup>482</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 1.2.1935, S. 1, mit dem Hinweis „In den Tageszeitungen schon veröffentlicht!“. Das Saarland war durch den 1920 in Kraft getretenen Versailler Vertrag unter das Mandat des Völkerbundes gestellt worden. Der Vertrag sah nach 15 Jahren eine Volksabstimmung über den weiteren Status dieses Gebietes vor, in dem de facto die Franzosen das Sagen hatten. Die im Saarland bis zum Beginn des Dritten Reiches nur schwach vertretenen Nationalsozialisten bildeten im Juli 1933 mit dem Zentrum und anderen bürgerlichen Parteien die „Deutsche Front“, die erfolgreich Propaganda für die Rückkehr des Saarlandes zum Deutschen Reich machten (90 Prozent der Stimmen bei der Volksabstimmung am 13. Januar 1935); SPD und KPD erzielten lediglich 8,8 Prozent für die Beibehaltung des Status quo.

<sup>483</sup> Schriftwechsel mit den anderen Bischöfen in AEPB, Bestand XXII, Nr. 3.

März 1935 zur Saarfeier die Glocken läuten läßt, herrscht im Bischofs-  
haus Empörung über den erstmals vom Reichsnährstand herausgegebenen  
„*Deutschen Bauernkalender*“. Die NS-Organisation, die alle in der  
landwirtschaftlichen Produktion tätigen Personen und Betriebe zur  
Zwangsgliederschaft verpflichtet, hat in diesem Kalender kurzerhand  
sämtliche christlichen Feiertage durch germanisch-heidnische Bezeich-  
nungen ersetzt. Aus Weihnachten wurde „Baldurs Lichtgeburt“, aus  
Karfreitag der Gedenktag „an die 4500 von Karl dem Schlächter ermor-  
deten Sachsen und an die neun Millionen anderen ermordeten, totgefolt-  
erten und verbrannten Rechtskämpfer, Glaubenshelden, Ketzer und  
Hagdisen (Hexen)“, aus Christi Himmelfahrt „Donars Hammer-Heim-  
holung“. Jedes christliche Empfinden werde „auf das tiefste verletzt“,  
das Selbstbewußtsein des katholischen Bauern und der katholischen  
Bäuerin werde sich „eine solche Mißachtung des katholischen Glaubens  
und der heiligen Kirche auf das entschiedenste verbitten“, beschwert  
sich Klein am 18. Februar in einer Erklärung.<sup>484</sup>

Ein weiterer Tiefschlag gegen die Kirche wird aus Hagen gemeldet.  
Dort erlebt am 24. Januar 1935 das Schauspiel „*Wittekind*“ – Autor: der  
Recklinghauser Regierungsrat Edmund Kiss – seine Uraufführung. Der  
Nationalsozialistische Lehrerbund preist es als „Bekennnisdrama zum  
eigenen Blute“ an.<sup>485</sup> Generalvikar Caspar Gierse protestiert beim Arns-  
berger Regierungspräsidenten dagegen, daß der Gauobmann des NSLB  
in Westfalen-Süd, Rudolf Knoop (Dortmund), katholischen Lehrern zu-  
mute, dieses „aus Haß gegen Christentum und Kirche geschriebene  
Stück als Schulung zu betrachten“.<sup>486</sup> Knoop hat das Hagener Stadtthea-  
ter für eine Aufführung vor NSLB-Mitgliedern angemietet. Caspar Klein  
wendet sich an Propagandaminister Joseph Goebbels: Die katholischen  
Gemeinden der Industriestadt Hagen seien durch dieses Schauspiel „mit  
seinen geradezu ans Ungeheuerliche grenzenden Geschichtsfälschun-  
gen“ – Karl der Große und seine Franken würden als „Bösewichter,  
Schlächter, Romknechte, als rassig [sic!] Minderwertige“ hingestellt – auf

---

<sup>484</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 21.2.1935, S. 21.

<sup>485</sup> Schreiben des NSLB, Kreis Herne, vom 31.1.1935, in: SLAMS, Bestand Oberpräsidium,  
Nr. 5037, Band II.

<sup>486</sup> Ebd., Schreiben von Generalvikar Caspar Gierse vom 9.2.1935.

das tiefste verletzt; der Erzbischof verlangt Absetzung des Stückes.<sup>487</sup> In den katholischen Kirchen Hagens werden am 31. Januar 1935 wegen der Aufführung des „Wittekind“ Sühne-Gottesdienste abgehalten.<sup>488</sup> Das katholische Sonntagsblatt „Leo“ spricht angesichts der Hagerer Inszenierung von einem „Skandal“ und rechtfertigt, was Karl der Große „Großes für unser deutsches Vaterland geschaffen hat“, mit den Worten: „Bisher hat uns noch kein Größerer gezeigt werden können. Und wenn er in seinem Eifer für das Christentum manches getan hat, was uns nicht gefällt, dann sagen wir: andere Leute tun auch manchmal, was uns nicht gefällt, und wir müssen es auch ertragen.“<sup>489</sup> Mit diesen „andern Leuten“ seien „zweifelsohne führende Persönlichkeiten des nationalsozialistischen Staates gemeint“,<sup>490</sup> befindet der Bielefelder Polizeipräsident. Er läßt deshalb „wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung“ diese Ausgabe des „Leo“ beschlagnahmen und einziehen. Auch dies geschieht am Freitag, dem 1. März 1935. Es ist der Tag, an dem Caspar Klein Hitlers Einzug in Saarbrücken von feierlichem Glockenklang begleiten läßt.

---

<sup>487</sup> Schreiben Caspar Kleins vom 7.2.1935, in: StAMS, Bestand Oberpräsidium, Nr. 5037, Band II.

<sup>488</sup> Ebd., Schreiben des Arnberger Regierungspräsidenten vom 13.2.1935 an den Reichs- und preußischen Minister des Innern in Berlin.

<sup>489</sup> *Leo* vom 3.3.1935, in: StADT, Bestand M 1 IP, Nr. 1617, Blatt 175.

<sup>490</sup> Ebd., Blatt 172 f. Schreiben des Bielefelder Polizeipräsidenten an das Geheime Staatspolizeiamt Berlin vom 1.3.1935.

## 22.

### *Pöbeleien gegen den Bischof, Terror gegen Laien und Klosterstrafen gegen Priester*

„Die katholische Kirche steht hier weiter mit ‚Gewehr bei Fuß‘. Die Stimmung ist im allgemeinen etwas freundlicher. Hier und da haben persönliche Aussprachen mit katholischen Geistlichen eine gewisse Vertrauensatmosphäre geschaffen. Schwierig ist dagegen immer noch die Frage der katholischen Jugendverbände. Ehe nicht eine klare und zwingende Auslegung der betreffenden Konkordatsbestimmungen ergangen ist, werden die Pfarrer freiwillig keine Mitglieder der katholischen Jugendverbände an die Hitlerjugend oder den Bund deutscher Mädel abgeben.“<sup>491</sup> Die Intensität der Konflikte zwischen NS-Staat und Kirche wechselt. Was hier, im Lagebericht der Staatspolizei Bielefeld vom Jahresbeginn 1935, nach leichter Entspannung klingt, wird im Monat darauf von der Dortmunder Nachbar-Behörde bereits wieder völlig anders beurteilt. „Die Angriffe der katholischen Geistlichkeit gegen die nationalsozialistische Weltanschauung nehmen mit unverminderter Schärfe ihren Fortgang. Wie in allen übrigen Gebieten Deutschlands steht im Mittelpunkt der Agitation das Neuheidentum und Rosenbergs Mythos des 20. Jahrhunderts, die willkommene Gelegenheit bieten, unter dem Deckmantel der Verteidigung religiöser Einrichtungen die Grundelemente des Nationalsozialismus in Mißkredit zu bringen.“<sup>492</sup>

Die Auseinandersetzung um den Einfluß auf die Jugend ist auch 1935 Dauerthema. Die Dortmunder Staatspolizeistelle meldet nach Berlin, mit der Leitung der katholischen Jugendvereine würden „die tüchtigsten

---

<sup>491</sup> Lagebericht der Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Minden an das Geheime Staatspolizeiamt Berlin vom 4.1.1935, in: StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 630, Blatt 69 f.

<sup>492</sup> Lagebericht der Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Arnsberg für den Monat Februar 1935, in: BAK, Bestand R 58, Nr. 1127, Blatt 9.



Geistlichen“ betraut. „Mit erstaunlichem Geschick verstehen sie es, die Vereinsabende möglichst mannigfaltig zu gestalten, um auf diese Weise einen Ersatz für die verbotene öffentliche Betätigung zu finden und die Jugend bei der Fahne zu halten. Den Bedürfnissen der Jugend wird in jeder Weise Rechnung getragen. Was sich besonders in der Veranstaltung von geselligen Abenden und Vergnügungen zeigt.“<sup>493</sup> – „Dabei arbeitet man mit noch weit geringeren Beiträgen als die nationalen Jugendorganisationen und vor allem mit den meistens gut eingerichteten katholischen Jugendheimen. Mit Geschick verstehen diese Kreise auch immer wieder, die Eltern mit dem Hinweis für sich zu gewinnen, daß die nationalsozialistischen Jugendorganisationen nur junge, unerfahrene Führer hätten, während den katholischen Jugendorganisationen alte erfahrene Jugendführer zur Verfügung ständen. Es muß immer wieder betont werden, daß hier eine bedeutende Möglichkeit besteht, die Zukunft der nationalsozialistischen Bewegung zu beeinträchtigen.“<sup>494</sup> Der 31. März 1935 wird zu einem Höhepunkt dieses Kampfes um die Jugend. Die Rede, die Reichsjugendführer Baldur von Schirach an diesem Tag in Essen hält, steht im Zeichen einer Frühjahrsoffensive der Hitlerjugend. Der Redner spart nicht mit Angriffen gegen die Kirche. Diese versammelt am selben Tag 12.000 bis 15.000 Mitglieder katholischer Jugendvereinigungen in Paderborn, um hier „den Treuschwur zu Gott, Kirche und Vaterland frischfroh, wie aus einer Seele und aus einem Munde, zu erneuern“ (Caspar Klein).<sup>495</sup> Das, so der Erzbischof später, „waren keine Betbrüder und Betschwester, wie früher oft die katholische Jugend zu unrecht genannt wurde, das waren jugendfrohe und zielbewußte junge Menschen, die, wenn es gilt, ihr Letztes für Kirche und Vaterland opfern. Das waren junge Menschen mit gestähltem Willen und opferfreudigem Herzen, die wissen, daß die Jugend Disziplin und Straffheit haben muß, um später im Dienen und Opfern im Interesse der Gesamtheit groß zu sein.“<sup>496</sup> Gegen den „Mißton“ der Rede Baldur von Schirachs, die „wenige Stunden vor der Domfeier gehalten ... und über alle deutschen

---

<sup>493</sup> Ebd., Blatt 10.

<sup>494</sup> Lagebericht der Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Minden an das Geheime Staatspolizeiamt Berlin vom 4.5.1935, in: StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 630, Blatt 124f.

<sup>495</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 17.4.1935, S. 50.

<sup>496</sup> Ebd.

Sender ... übermittelt worden ist“, wendet sich Klein in einem Hirtenwort, das am zweiten Ostertag (22. April 1935) in der Erzdiözese verlesen wird: „Wer noch andere Beweise zur Widerlegung des tief kränkenden Vorwurfs der vaterlandsfeindlichen Erziehung in den katholischen Jugendvereinigungen wünscht, gehe zu den Gräbern ihrer 40.000 Mitglieder, die im Weltkriege auf den Schlachtfeldern Blut und Leben geopfert haben. Überzeugender und erschütternder als hier kann der gedachte Vorwurf gewiß nicht zurückgewiesen werden.“<sup>497</sup> Klein unterstreicht „die Staatstreue der katholischen Jugend und ihren Gehorsam gegenüber der staatlichen Obrigkeit“ und fordert die Regierung auf, „uns gegen Angriffe besagter Art in Zukunft wirksam zu schützen“. Für den Mindener Regierungspräsidenten zeigt dieses Hirtenwort, daß die katholische Kirche „ihren Kampf gegen die ihr nicht passenden Einrichtungen des Staates mit unverminderter Heftigkeit“ fortsetzt.<sup>498</sup>

Nicht alle Pfarrer belassen es bei der Verlesung dieses Hirtenschreibens. In Wünnenberg im Kreis Büren platzt Pfarrer Anton Runig der Kragen: „Das Konkordat ist nur ein Fetzen Papier. Es wird sich nicht mehr danach gerichtet. Könnte ich mich hier eine halbe Stunde damit aufhalten, dann würden Euch die Augen aufgehen. Aber ich darf es nicht tun, sonst komme ich ins Loch.“<sup>499</sup> Und dann vergleicht dieser Pfarrer Caspar Klein mit dem Reichsjugendführer: „Es ist doch wohl selbstverständlich, daß ein Mann, der 30 Jahre Jugend- und Arbeitervereine geleitet hat, wie der Erzbischof, mehr Verständnis hat als ein Mann, der vom grünen Tisch aus die Jugend führen will, noch viel zu jung ist und keine Ahnung hat.“ Der stellvertretende Bürener Landrat meldet Runigs Kanzelauftritt an den Regierungspräsidenten und benennt Zeugen.<sup>500</sup> Der aus Blintrop im Kreis Arnsberg stammende Anton Runig (1877-1939) handelt sich mit seinen Lobesworten auf den Erzbischof nur Ungemach ein. Ein Fall für Dr. Bruno Backhaus, den Leiter der Staatspo-

---

<sup>497</sup> Ebd.

<sup>498</sup> Lagebericht des Mindener Regierungspräsidenten für Mai/Juni 1935 vom 5. Juli 1935 an den Reichs- und Preußischen Minister des Innern, in: StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 630, Blatt 172.

<sup>499</sup> Ebd.

<sup>500</sup> Lagebericht des stellvertretenden Landrats vom 26.4.1935, in: StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 660, Blatt 522.

lizeistelle Bielefeld. Er berichtet am 14. Juni 1935 an das Geheime Staatspolizeiamt Berlin: „Um festzustellen, wie sich das Erzbischöfliche Generalvikariat zu dieser Angelegenheit stellt, habe ich den Herrn Generalvikar Gierse persönlich über die Angelegenheit unterrichtet. Der Generalvikar hat mir im Beisein des Dompropstes Prof. Simon und des Landrats des Kreises Paderborn, Homann, sofort erklärt, daß die von Runig getanen Äußerungen ganz ungehörig wären und in keiner Weise gedeckt würden. Man versprach mir, dafür Sorge zu tragen, daß Runig sofort von seinem Posten abberufen und auf zwei Monate in einem Kloster interniert würde, daß ihm weiterhin schließlich nahegelegt werden soll, selbst in seine Versetzung zu willigen, um das langwierige kirchenrechtliche Versetzungsverfahren zu vermeiden ... Ich bitte, unter diesen Umständen damit einverstanden zu sein, daß von einer strafrechtlichen Verfolgung der Angelegenheit ... Abstand genommen wird.“<sup>501</sup> Einige Tage später teilt Backhaus dem Bürener Landrat mit, Runig sei abberufen und „im Kloster Warendorf interniert“ worden. Das Geheime Staatspolizeiamt habe sich einverstanden erklärt, von einer strafrechtlichen Verfolgung abzusehen.<sup>502</sup> Noch bevor diese Nachricht aus Berlin eintrifft, hat das Generalvikariat den Mindener Regierungspräsidenten bereits wissen lassen, Runig werde nach seinen „bedauerlichen Verfehlungen“ nicht in seine Pfarrstelle zurückkehren.<sup>503</sup>

Runigs Gemeinde will die angeordnete Versetzung nicht akzeptieren. Der Bielefelder Gestapo-Chef berichtet über weiteres Gespräch vom 16. Juli, in dem der Generalvikar „zum Ausdruck brachte, daß ein großer Teil der Gemeinde Wünnenberg eine Rückkehr des Pfarrers Runig wünschte. Als ich dem Herrn Generalvikar daraufhin erklärte, daß das Staatsinteresse eine Einhaltung der seinerzeit getroffenen Vereinbarungen unbedingt erforderlich mache, bei einer Rückkehr des Pfarrers Runig mit der Einleitung eines Strafverfahrens gegen ihn gerechnet werden müsse, erklärte der Herr Generalvikar, daß er mir auch nur die Stimmung in der Gemeinde mitteilen wolle; wenn ich dies wünsche, werde er sich selbstverständlich an die mit mir seinerzeit getroffenen Vereinba-

---

<sup>501</sup> Schreiben vom 14.6.1935, in: StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 660, Blatt 528.

<sup>502</sup> Ebd., Blatt 527: Schreiben vom 8.7.1935.

<sup>503</sup> Ebd., Blatt 526: Schreiben des Erzbischöflichen Generalvikariates vom 6.6.1935.

rungen halten.“<sup>504</sup> Runig wird nach St. Vit im Kreis Wiedenbrück versetzt. Rudolf Padberg (1910-1998), langjähriger Theologieprofessor in Paderborn und Bochum, führt Runig als Zeugen für seine These an, daß die oft genannten kirchlichen „Illusionen“ über den NS-Staat „nur in kleinen Kreisen und weniger beim ‚niederem Klerus‘ und bei den engagierten Laien zu finden“ waren. „Jener Pfarrer, der den Mut hatte, öffentlich zu erklären, das Konkordat sei nur ein Fetzen Papier, gab die Stimmung exakt wieder.“<sup>505</sup> Doch zeigt dieser Fall einmal mehr: Wer als Priester solchen Mut aufbringt, kann nicht mit Rückendeckung der Paderborner Bistumsleitung rechnen.

Während im Fall Runig noch die Ermittlungen laufen, wird am 12. Mai 1935 Erzbischof Caspar Klein während einer Firmreise in Hamm zur Zielscheibe nationalsozialistischer Agitation. Er wird nach seiner Ankunft am dortigen Bahnhof von einer Horde Hitlerjungen angepöbelt („Wir haben nur einen Führer, Sieg Heil!“ – „Pfui, Pfui, schmeißt den Schwarzen die Treppe herunter“ – „Nieder mit dem Bischof“ – „Schwarzes Gesindel“). Sie versuchen anschließend sogar, das Auto, in dem der Bischof für die Fahrt zum Kirchplatz von St. Agnes Platz nimmt, umzuwerfen.<sup>506</sup> „Wohin wird es führen, wenn nicht bald in der energischsten Form jeder Verhetzung der Jugend Einhalt geboten ... wird“, protestiert Caspar Klein in einem Schreiben an Reichsjugendführer Baldur von Schirach und fordert „baldige gebührende Genugtuung für meine Person und um Verhütung ähnlicher Übeltaten in der Zukunft“.<sup>507</sup> Durchschriften schickt Klein an Hitler, Innenminister Wilhelm Frick, den Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard Rust, sowie Justizminister Franz Gürtner. Der gegen den Paderborner Oberhirten gerichtete Terror der HJ findet am 20. August 1935 seinen Niederschlag im Kapitel „Schmähungen gegen Papst, Bischöfe und alles Katholische“ in einer Denkschrift des deutschen Episkopats an Hitler. Klein, der im August 1935 sein 70. Lebensjahr vollendet, sei in Hamm in einer

---

<sup>504</sup> Ebd., Blatt 532: Schreiben von Backhaus an den Regierungspräsidenten in Minden vom 25.7.1935.

<sup>505</sup> PADBERG, Rudolf: Kirche und Nationalsozialismus am Beispiel Westfalen. Paderborn 1984, S. 76.

<sup>506</sup> Ausführlicher Bericht über die Vorgänge in: AEPB, Bestand XXII, Nr. 31.

<sup>507</sup> StAMS, Bestand OP, Nr. 7241, Band 1.

Weise angepöbelt worden, „die an die Straßenszenen der Französischen Revolution erinnert“, heißt es dort.<sup>508</sup>

Als in Herzebrock der Bezirksführer des katholischen Jungmännerverbandes, der Landwirt Josef Füchtenhans (Jahrgang 1903), und ein Freund, der Bürolehrling Josef Deppe (Jahrgang 1918), einen „von katholischer Seite mit genauen Beweisangaben verfaßten Bericht“ über die Aktion der Hammer Hitlerjugend gegen Caspar Klein vervielfältigen und am 7. Juli auf dem Hof des Kolpinghauses Wiedenbrück an Teilnehmer einer Jungführertagung verteilen, werden die beiden festgenommen. Die Staatspolizeistelle Bielefeld meldet: „... eine ganze Anzahl noch nicht fertiggestellter Abzüge des Berichtes konnten beschlagnahmt und sichergestellt werden. Füchtenhans und Deppe sind von mir in Schutzhaft genommen worden. Die Schutzhaft ist inzwischen vom Geheimen Staatspolizeiamt bestätigt worden. Beide Beschuldigten werden jetzt einem Konzentrationslager zugeführt.“<sup>509</sup> Dieses im KZ endende Nachspiel der Hammer Vorgänge – Laien unter Hitlers Terror – veranlaßt den Paderborner Erzbischof indes nicht zu einem Protestschreiben.

Auch in Büren trifft es zwei katholische Laien. Dort feiert die Kolpingfamilie vom 1. bis 3. Juni 1935 ihr 50jähriges Bestehen. Die Gestapo hat keine Einwände gegen den geplanten Festgottesdienst, verbietet jedoch zwei Umzüge und ein öffentliches Jubiläumsfest. Der Hotelbesitzer, in dessen Saal Kolping feiern wollte, deklariert den geplanten Ball am Sonntag, 2. Juni, daraufhin einfach als öffentliches Tanzvergnügen zum Abschluß einer Werbewoche des Luftsportverbandes, erhält dafür die Genehmigung der Polizei – und Kolping kann feiern. Das Fest eskaliert, als der Arbeiter Georg Ulbrich, erster Trompeter der Musikkapelle, gegen 23 Uhr das Kolpinglied intoniert. „Der größte Teil der Anwesenden stimmte daraufhin sofort das Kolpinglied an, so daß der anwesende Führer des SS-Sturmes Büren die Polizei herbeiholen mußte. Inzwischen wurde das Lied demonstrativ noch mehrere Male gesungen, sodaß der hinzugeholte Landrat die Veranstaltung auflösen mußte,“ vermerkt die

---

<sup>508</sup> STASIEWSKI, Bernhard: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band II. Mainz 1976, S. 357 und 359.

<sup>509</sup> Lagebericht vom 4.8.1935, in: StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 631, Blatt 450.

Bielefelder Staatspolizei.<sup>510</sup> Georg Ulbrich kommt in Schutzhaft und wird am 30. Juli auf Anordnung des Geheimen Staatspolizeiamtes Berlin für zwei Monate in das Konzentrationslager Esterwegen bei Papenburg überführt.<sup>511</sup> Damit nicht genug. Bruno Backhaus, Leiter der Staatspolizeistelle Bielefeld, unterrichtet einen Monat später den Bürener Landrat, „daß der Senior des Gesellenvereins in Büren, Herr Lüke, der beim Absingen des Kolplingliedes im Saal anwesend war, das Absingen aber nicht verhinderte, sondern nach einiger Zeit den Saal verließ und seine Vereinsbrüder sich selbst überließ, auf meine Vorstellungen beim Generalvikar in Paderborn hin vom Generalvikariat veranlaßt worden ist, sein Amt als Senior des Gesellenvereins niederzulegen, wie mir das Erzbischöfliche Generalvikariat mit Schreiben vom 22.8.[19]35 mitgeteilt hat.“<sup>512</sup>

Die Bistumsleitung geht demnach nicht nur gegen Geistliche vor, die ins Fadenkreuz der Gestapo geraten, sie zwingt auch katholische Laien, Vereinsämter niederzulegen, wenn die Polizei dies verlangt. Die Staatspolizeistelle Bielefeld weiß solche Kooperationsbereitschaft zu schätzen: „Es hat sich in der Politisierung der katholischen Geistlichkeit schnell herumgesprochen, daß das Generalvikariat in Paderborn im Gegensatz zum Generalvikariat in Münster Vorstellungen der Staatspolizei bis jetzt durchaus zugänglich ist und gegen staatsfeindliche Äußerungen in Predigten mit den von der Staatspolizei gewünschten Kirchenzuchtmitteln vorgeht; sind doch in den letzten Monaten auf Veranlassung von hier, nach Rücksprache mit dem Generalvikariat, fünf Geistliche strafversetzt und ein Geistlicher pensioniert worden. Davon sind zwei Geistliche, deren Verhalten besonders anstoßerregend war, vom Generalvikariat auf zwei Monate in einem von ihrem bisherigen Amtssitz entfernt liegenden Kloster interniert worden. Das Generalvikariat ist aber nicht nur gegen die Geistlichen vorgegangen, sondern auch auf ihren Einfluß unterstehenden Laien [sic!] ... In allen den genannten Fällen hat sich das Gehei-

---

<sup>510</sup> Lagebericht der Staatspolizeistelle Bielefeld vom 4.7.1935, in: StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 631, Blatt 279 f.

<sup>511</sup> Mitteilung des stellv. Bürener Landrates vom 27.8.1935 an den Mindener Regierungspräsidenten, in: StADT, Bestand M 1 IP, Nr. 660, Blatt 501.

<sup>512</sup> Schreiben der Staatspolizeistelle Bielefeld vom 30.8.1935 an den Bürener Landrat, in: StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 660, Blatt 456.

me Staatspolizeiamt ... wegen des Vorgehens des Generalvikariats damit einverstanden erklärt, daß von einer Strafverfolgung Abstand genommen wird.“<sup>513</sup>

Der Theologe Prof. Dr. Ulrich Wagener, Vorsitzender der Kommission für kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn, stellt dieses Verhalten des Generalvikars so dar, als sei die Amtsentfernung der bei den Nazis in Ungnade gefallenen Priester durch das Generalvikariat „als eine Voraussetzung ihrer vorläufigen Schonung“ durch die NS-Strafverfolgungsbehörden erfolgt.<sup>514</sup> Als ob das von der Staatspolizei zitierte Generalvikariat des Nachbarbistums Münster, das offenbar eine härtere Gangart gegenüber der Gestapo verfolgt, seine Priester nicht schützen will. Daß viele der Priester, die auf Drängen der Gestapo von Caspar Kleins Generalvikar strafversetzt werden, nicht von der NS-Justiz belangt werden, ist ein willkommener Nebeneffekt, aber nicht das Hauptziel: Der eiserne Besen des Generalvikars soll vielmehr bistumsweit im Klerus Zeichen setzen, daß Paderborn eine klare Konfliktvermeidungsstrategie verfolgt. Wagener räumt denn auch mit Blick auf Caspar Gierse vorsichtig ein: „Die Sorge des Generalvikars um die Aufrechterhaltung der Seelsorge wie auch um das weitere Schicksal der betroffenen Priester läßt für den heutigen Betrachter die Grenze zwischen ‚Opfer‘ und ‚Tätern‘ bisweilen recht undeutlich werden.“<sup>515</sup>

Die Einschätzung von Walter Adolph (1902-1975), der während des Dritten Reiches enger Berater des seit 1935 amtierenden Berliner Bischofs Graf Konrad von Preysing und von 1961 bis 1969 Berliner Generalvikar ist, erscheint realistisch: Der Seelsorgeklerus habe „von Anfang an“ am schärfsten auf die kirchenpolitischen Übergriffe des Regimes reagiert, „während sich der Klerus in der Verwaltung sehr zurückhielt“. In der Zeit der „Hochflut“ der Gerichtsverfahren gegen Geistliche auf Grund

---

<sup>513</sup> Lagebericht der Staatspolizeistelle Bielefeld vom 4.9.1935, in: StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 632, Blatt 104. Diese Schilderung findet auch im Stimmungs- und Lagebericht der NSDAP-Gauleitung Westfalen-Nord für den September 1935 seinen Niederschlag: StAMS, Bestand NSDAP-Gauleitung, Hauptleitung Nr. 4.

<sup>514</sup> WAGENER, Ulrich: Täter und Opfer. Ein Kapitel aus dem Kirchenkampf im Erzbistum Paderborn, in: Kuropka, Joachim (Hrsg.): Clemens August Graf von Galen. Münster 1998, S. 117.

<sup>515</sup> Ebd.

des Kanzelparagraphen und des Heimtückegesetzes habe sogar die Meinung geherrscht, „jeder Kaplan und Pfarrer, der sich darin vergangen hatte, würde nach Abbüßung seiner Strafe wegen seiner Unvorsichtigkeit bei seinem Ordinariat einen Anpfiff erhalten. Es ist verständlich, daß dadurch eine Vertrauenskrise zwischen niederem und höherem Klerus wuchs.“<sup>516</sup> An anderer Stelle heißt es: „Bald aber ging die Klage durch die deutschen Lande, daß die Mitglieder des deutschen Episkopats weder einig in der Beurteilung der Lage noch entschlossen in der Abwehr der widerchristlichen Mächte seien. Nicht nur Laienkreise, sondern weithin auch die Mitglieder des niederen Klerus äußerten sich sehr abfällig über die Haltung des Episkopats.“<sup>517</sup>

Adolph erinnert in diesem Zusammenhang an einen Besuch in Paderborn: „In einer Unterhaltung, die ich mit dem Erzbischof Klein von Paderborn führte, wies ich darauf hin, daß weite Kreise des katholischen Volkes durch die unentschlossene Haltung des deutschen Episkopats sehr enttäuscht seien und gab zu verstehen, daß ich mich dieser Beurteilung anschließe. Darauf erwiderte der Bischof, daß er sich wundere, von mit ein solches Urteil zu hören und erklärte sich bereit, mir sofort aktenmäßig auf jedem Gebiet, daß ich anschnitte, nachzuweisen, daß der Episkopat in aller Schärfe und Entschlossenheit und einheitlich die Rechte und Forderungen der Kirche bei der Regierung vertreten hätte. In höheren kirchlichen Kreisen Berlins erntete ich nach dem Bericht über diese Auffassung des Erzbischofs von Paderborn nur Lächeln.“<sup>518</sup>

Als 1935 der aus Rüthen stammende Pfarrer von Großeneder im Kreis Warburg, Friedrich Helle (1865-1943), wegen zweier Predigten, in denen er angeblich „die Interessen des neuen Staates in größlicher Weise verletzt“ hat,<sup>519</sup> vom Paderborner Generalvikariat zunächst in ein Kloster gesteckt und dann zwangsweise pensioniert wird, heißt es: „Als Pfarrer Helle nun nach meiner Besprechung mit dem Generalvikar sofort Großeneder verlassen mußte, erhob sich im Dorf ein Entrüstungsturm

---

<sup>516</sup> ADOLPH, Walter: Geheime Aufzeichnungen aus dem nationalsozialistischen Kirchenkampf 1935-1943. Mainz 1980, S. 46.

<sup>517</sup> Ebd., S. 20.

<sup>518</sup> Ebd., S. 22.

<sup>519</sup> Lagebericht der Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Minden vom 4.8.1935, in: StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 631, Blatt 447.



... Der Ortsgruppenleiter, der mit dem Fall garnichts zu tun hatte, wurde von breitesten Bevölkerungskreisen provoziert und dies alles, trotzdem die Maßnahmen gegen Pfarrer Helle vom Generalvikariat in Paderborn selbst getroffen worden sind. Eine Beruhigung ist jetzt erst eingetreten, nachdem einer Delegation [von Gemeindegliedern aus Großeneder, d. Verf.] vom Generalvikariat in Paderborn erklärt wurde, daß die Staatspolizei sich in dieser Angelegenheit durchaus korrekt verhalten hätte und an eine Aufhebung der getroffenen Maßnahmen gegen Pfarrer Helle nicht gedacht werden könne.“<sup>520</sup>

Die Kluft zwischen „oben“ und „unten“ im Erzbistum wird auch im Fall Josef Haselhorst (1883-1961) deutlich. Der in Bönninghausen (Kreis Lippstadt) geborene Seelsorger übt als Pfarrer von Verlar (Kreis Büren) im Juli 1935 in einer Predigt Kritik am NS-Regime („Der heutige Staat sorgt nur für die Gesunden, während er die Kranken der Kirche überläßt“), was den Berichterstatter der Staatspolizei zu dem Kommentar veranlaßt: „Diese dauernde Hetze von der Kanzel herab führt letzten Endes dazu, daß ein großer Teil der katholischen Bevölkerung in dem unbeirrbareren Glauben, die christliche Religion schützen zu müssen, sich gegenüber jeder staatlichen Maßnahme, die gegen katholische Kreise getroffen wird, feindlich einstellt, auch, wenn diese Maßnahme noch so berechtigt ist. Bezeichnend hierfür ist, daß große Teile der katholische Bevölkerung sogar für Pfarrer eingetreten sind, die von ihrer bisherigen Stelle vom Generalvikariat in Paderborn abberufen wurden, weil der Generalvikar, dem die betreffenden Fälle von mir mitgeteilt worden waren, das Verhalten der betreffenden Geistlichen selbst mißbilligt und ihre Abberufung vom bisherigen Posten nicht nur im Staatsinteresse, sondern auch im kirchlichen Interesse für notwendig hielt.“<sup>521</sup>

Im Herbst 1935 wird es ruhiger in den Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche – zumindest nach außen. „Hier ist eine gewisse Befriedung eingetreten, und ein Versuch, sich den Verhältnissen in bestmöglicher Form anzupassen, ist unverkennbar,“ heißt es in den politischen Berichten aus dem Regierungsbezirk Minden, dem Land Lippe

---

<sup>520</sup> Ebd., Blatt 448.

<sup>521</sup> Ebd., Blatt 447.

und dem Kreis Hameln-Pyrmont für Oktober/November 1935.<sup>522</sup> Der Oktober-Bericht der Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Arnberg: „Die Spannungen zwischen dem Staat und der katholischen Kirche, die auch im Bereich der Staatspolizeistelle Dortmund noch vor wenigen Monaten sehr stark in Erscheinung traten, haben weiterhin erheblich nachgelassen. Man findet neuerdings auf Seiten des Klerus wachsendes Verständnis für die grundsätzlichen Forderungen des Staates und Entgegenkommen bei den Wünschen einzelner staatlicher Organe. Die Umstellung ist aber eine zu plötzliche, als daß man von einer inneren Wandlung sprechen könnte.“<sup>523</sup> Für diese Beruhigung gibt es mehrere Gründe:

- Nach Schaffung des Reichsministeriums für kirchliche Angelegenheiten und der Ernennung von Hanns Kerrl (1887-1941) zum Chef dieses Ressorts durch Hitler am 16. Juli 1935 verharren die Kirchen in einer abwartenden Position: Wird dieses Ministerium zu einer Verbesserung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche beitragen oder zu einer noch weiter reichenden Reglementierung der Kirchen führen?
- Der preußische Ministerpräsident Hermann Göring verschärft just am Tage der Ernennung des Reichskirchenministers mit einem Runderlaß den Kurs des Staates gegen katholische Geistliche, „die einen die Volksgemeinschaft störenden Einfluß ausüben“. In dem Erlaß heißt es: „Da alle Warnungen nur zu einem Mißbrauch der bisherigen Nachsicht geführt haben, müssen jene Geistlichen nunmehr erfahren, daß sie nicht länger ungestraft sich ihrer hetzerischen Tätigkeit hingeben können. Ich erwarte von den Gerichten und den Strafverfolgungsbehörden, daß sie jetzt die ganze Härte der bestehenden gesetzlichen Strafvorschriften in Anwendung bringen.“<sup>524</sup> In diesem Zusammenhang spricht das Erzbischöfliche Generalvikariat Paderborn von „Tätern“: Das Kirchliche Amtsblatt reagiert auf den Göring-Erlaß mit der Mahnung an den Klerus, „jede Unklugheit

---

<sup>522</sup> StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 633, Band 1, Blatt 204.

<sup>523</sup> BAK, Bestand R 58, Nr. 548, Blatt 8.

<sup>524</sup> StAMS, Bestand PSK, Nr. 6449, Blatt 18.

oder Unvorsichtigkeit“ schade „nicht nur dem Täter, sondern auch der katholischen Sache, die der Geistliche vertritt“. Andererseits wird es allerdings als „selbstverständlich“ bezeichnet, daß der Klerus „mit Mut und Entschlossenheit“ Angriffen auf Glauben und Kirche entgegenzutreten müsse.<sup>525</sup>

- Auch die Serie der Devisenprozesse, mit denen Ordensgemeinschaften und Priester seit Mai 1935, propagandistisch groß ausgeschlachtet, an den Pranger gestellt werden, verfehlt ihre Wirkung nicht. „Das Unwetter, das in Form von Devisenprozessen und anderen in letzter Zeit und auch jetzt noch über Angehörige der katholischen Geistlichkeit herabgeht, hat sicherlich sein Teil zu dieser Befriedung beigetragen.“<sup>526</sup> Es geht in diesen Prozessen um angebliche oder tatsächliche Verstöße gegen das Dickicht von Devisenbestimmungen, die im Zusammenhang mit Geldtransfers kirchlicher Einrichtungen an ausländische Ordensniederlassungen oder Banken stehen. Auch das Erzbistum Paderborn ist von dieser Prozeßwelle betroffen. So hat sich vor dem Berliner Sondergericht die Generaloberin der Paderborner Genossenschaft der Schwestern der Christlichen Liebe zu verantworten. Besondere Publizität erlangt im November 1935 der ebenfalls in Berlin geführte Prozeß gegen den Meißener Bischof Dr. *Petrus Legge* (1882-1951), der aus Brakel im Erzbistum Paderborn stammt, und seinen in Paderborn als Generalsekretär beim Akademischen Bonifatiusverein tätigen Bruder *Theodor Legge* (1889-1969).

In Paderborn wird „wegen des dringenden Verdachts des Devisenverbrechens“ von der Dortmunder Zollfahndung der aus Niederhelden im Sauerland stammende Pfarrer von Herz-Jesu, Bernhard Struck (1871-1947), festgenommen und in Berlin inhaftiert. Strucks Vikar Albert Münch (1906-1983) verliest am Sonntag, 2. Juni, 1935, von der Kanzel eine gemeinsam mit seinem Kollegen Hermann Belke (1900-1963) verfaßte Erklärung: „Um die Person unseres Pfarrers, des Herrn Pastors Struck, vor falschen Gerüchten zu schützen, halten die Vikare der Herz-

---

<sup>525</sup> Seelsorgliche Mitteilungen und Hinweise, in: *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 26.9.1935, S. 136.

<sup>526</sup> StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 633, Band 1, Blatt 204.

Jesu-Pfarre sich der Gemeinde gegenüber verpflichtet, von folgendem Kenntnis zu geben: Herr Pastor Struck ist am Freitag in Haft genommen worden. Als Finanzverwalter des hiesigen Klarissenklosters hat er sich sehr um die Bezahlung der Schulden Klosters bemüht ... Pastor Struck hat wiederholt versichert, daß er stets nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt hat ... Da die Gesundheit des Herrn Pastors durch mehrere Krankheitsfälle in den letzten zwei Jahren bereits stark gelitten hat, bitten wir die Gläubigen um das Gebet für ihren Seelsorger.“<sup>527</sup>

Der weitere Verlauf ist beinahe vorgezeichnet: Bielefelds Gestapo-Chef Bruno Backhaus präsentiert diese Erklärung Generalvikar Caspar Gierse und verlangt die Versetzung der beiden Vikare. Backhaus: „Der Herr Generalvikar erklärte mir, daß er diese Kanzelabkündigung, die in ihrer Formulierung einen Eingriff in ein schwebendes Strafverfahren darstelle, in keiner Weise billige und bereit wäre, den Vikar Münch als den Hauptschuldigen sofort zu versetzen. Er bat jedoch, von einer Versetzung des Vikars Belke, der sich auch nur an der Formulierung beteiligt hat, Abstand nehmen zu können, da dies der letzte noch amtierende Geistliche an der Herz-Jesu-Gemeinde sei, die bei einer Versetzung des Vikars keinen Seelsorger mehr hätte. Unter dem 18. des Monats hat mir nun der Herr Generalvikar mitgeteilt, daß Vikar Münch gemäß unserer Besprechung sofort versetzt worden sei und zwar nach Hagen-Eckesey. Dem Vikar Belke sei wegen seines Verhaltens eine offizielle Verwarnung erteilt worden.“<sup>528</sup>

Noch im selben Jahr zählt der strafversetzte Seelsorger aus Hagen zu einem Kreis junger Ruhrgebiets-Vikare, die in besonderer Mission nach Paderborn fahren. Die Hintergründe beschreibt Walter Vorderwülbecke in dem Buch „*Sie hielten stand*“: „Viele junge Geistliche, die Präses des Katholischen Jungmännervers (KJMVD) und damit auch der Sturmschar waren und die, nach ihrer Meinung, zu lasche Haltung der bischöflichen Behörde in Paderborn gegenüber dem Regime tadelten, trafen sich in Dortmund bei Hermann Kretschmar, dem Diözesanpräses des KJMVD und der Sturmschar. Sie wollten ein Gespräch mit dem

---

<sup>527</sup> Bericht der Staatspolizeistelle Bielefeld vom 25.7.1935 an das Geheime Staatspolizeiamt Berlin, in: StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 660, Blatt 470.

<sup>528</sup> Ebd.

Erzbischof Caspar Klein und seinen entsprechenden Beratern, um ihnen ihre Ansicht über ein schärferes Vorgehen der Kirche gegen den Nationalsozialismus vorzutragen.<sup>529</sup> Der Arnberger Propst Josef Bömer vermittelte das Gespräch, „und so zogen mehr als zwanzig junge Kapläne, die sich auf das stärkste in der Jugendarbeit engagiert hatten, nach Paderborn. Als sie dort erschienen, mußten in den Besprechungsraum von allen Seiten Stühle gebracht werden, weil man nicht mit einer so großen Zahl gerechnet hatte. Sie trugen als Anliegen vor, daß die katholische Kirche im Erzbistum Paderborn schärfer gegen die Übergriffe der Nationalsozialisten und der Regierungsstellen protestieren sollte, kurz eine aktive Politik gegen das Regime. Der Bischof und seine Berater hörten sich alles an, legten sich nicht fest. Dieses Treffen, obwohl es erfolglos war, ging in die Geschichte als ‚Räubersynode‘ ein.“<sup>530</sup>

Vorderwülbecke meint: „Man kann den Versuch dieser jungen Kapläne an der Ruhr, wenigstens in der Erzdiözese Paderborn den Widerstand gegen das Regime zu verstärken, nicht hoch genug einschätzen. Kapläne sind in der Rangordnung der Hierarchie die unterste Stufe. Es gab damals genug davon. Wer von ihnen sich nicht hundertprozentig der Linie des Bischofs oder des Generalvikariats genauestens unterwarf, wurde sofort versetzt.“<sup>531</sup> Für Rudolf Padberg ist diese Aktion der Jugendseelsorger ein „Beispiel für die Spannungen zwischen Pfarrklerus und der kirchlichen Führung“ im Erzbistum.<sup>532</sup> Padberg berichtet über ein Gespräch mit Albert Münch, in dem dieser seine Teilnahme an der, wie er es nennt, „Aftersynode“, schilderte: „Nach zwei Stunden Wartens hätte man den Erzbischof aufgefordert, öffentlich anzuprangern, was alles an Behinderungen der kirchlichen Jugendarbeit vorkäme ... Doch der Erzbischof habe das mit der Bemerkung abgelehnt, die Herren übersähen die Lage nicht. Das Volk sei in keiner Weise auf einen Kirchenkampf vorbereitet. Wenn man ihn wage, käme es zu einem Massenabfall. Münch mußte feststellen, daß man nichts erreicht habe und sich fügen

---

<sup>529</sup> VORDERWÜLBECKE, Walter; Hans Niermann, in: Börger, Bernd / Schroer, Hans (Hrsg.): Sie hielten stand. Düsseldorf 1990, S. 193.

<sup>530</sup> Ebd.

<sup>531</sup> Ebd., S. 194.

<sup>532</sup> PADBERG, Rudolf: Kirche und Nationalsozialismus am Beispiel Westfalen. Paderborn 1984, S. 55.

müsse. Nur widerstrebend sei das geschehen.“<sup>533</sup> Über die Dortmunder Vorbesprechung dieser „Räubersynode“ ist bei Vorderwülbecke noch ein Detail festgehalten: Auch der Dortmunder Studienrat Lorenz Jaeger als Gaukaplan des Bundes Neudeutschland ist zu diesem Treffen erschienen. Später, als es beim Erzbischof in Paderborn zur Sache geht, fehlt Jaeger.<sup>534</sup>

---

<sup>533</sup> Ebd.

<sup>534</sup> VORDERWÜLBECKE, Walter: Hans Niermann, in: Börger, Bernd / Schroer, Hans (Hrsg.): Sie hielten stand. Düsseldorf 21990, S. 193.

23.  
„An sich schon  
sehr zweideutiger Wahlaufruf“ –  
ein Minister sagt ab

Es ist wie vor der Volksabstimmung am 12. November 1933: Uneinigkeit unter Deutschlands Bischöfen. Mehrere Oberhirten lehnen es ab, zu der „Reichstagswahl“ am 29. März 1936 einen Aufruf zu erlassen. Die anderen Bischöfe können sich nicht auf eine einheitliche Erklärung einigen. Nach der Kündigung des Vertrages von Locarno und der Besetzung des durch den Versailler Vertrag entmilitarisierten Rheinlandes durch die Wehrmacht am 7. März erwartet Hitler von diesem Plebiszit – Slogan: „Der Führer gab uns Freiheit und Ehre! Unser Dank ist unsere Stimme“<sup>535</sup> – eine Bestätigung seiner Außenpolitik. Er bekommt sie – mit 99 Prozent Ja-Stimmen im Reich und 98,5 bzw. 98,8 Prozent in den beiden westfälischen Wahlkreisen Nord und Süd.<sup>536</sup>

In dem Dilemma, daß einerseits „die Katholiken Deutschlands so sehr wie sonst jemand in unserem Vaterlande den heißen Wunsch haben, in dieser Stunde nationaler Entscheidungen ihre vaterländische Gesinnung vor aller Welt kundzutun“, daß aber andererseits die antikirchliche Politik des NS-Staates eher Zurückhaltung angeraten sein läßt, übernimmt Caspar Klein den Wortlaut der Erklärung des Kölner Erzbischofs, seines Paderborner Amtsvorgängers Karl-Joseph Schulte, die beide Aspekte anspricht. „Wir wissen ..., daß die bevorstehende Abstimmung viele von euch in einen schmerzlichen Gewissenskonflikt versetzt, weil es den Anschein haben könnte, als bedeute eure Abstimmung auch die Billigung von kirchen- und christentumsfeindlichen Maßnahmen und Äußerungen, die uns in den letzten Jahren mit Schmerz und Trauer erfüllten,“ heißt es in der Kundgebung, die am 22. März 1936 von den

---

<sup>535</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 28.3.1936.

<sup>536</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 31.3.1936.

Kanzeln verlesen wird.<sup>537</sup> Weiter: „Um euch aber doch den Weg zu einem entschiedenen ‚Ja‘ zu öffnen, erklären wir Bischöfe im Namen aller deutschen Katholiken, denen der katholische Glaube Richtschnur ist: Wir geben dem Vaterlande unsere Stimme, aber das bedeutet nicht eine Zustimmung zu Dingen, die unser Gewissen nicht würde verantworten können. Diese unsere öffentliche und feierliche Erklärung genügt, damit nunmehr alle Katholiken ruhigen Gewissens mit Ja, stimmen können, in dem Bewußtsein, so vor aller Welt für die Ehre, Freiheit und Sicherheit unseres deutschen Vaterlandes einzutreten. Die vorstehende Erklärung soll und will der freien EntschlieÙung der Abstimmenden in keiner Hinsicht vorgreifen, ist auch nicht als Beeinflussung der Stellungnahme zu rein politischen Angelegenheiten gedacht, sondern dient, wie der Wortlaut zeigt, nur zur Klärung von Bedenken, die aus Gründen kirchlichen Charakters uns vorgetragen sind.“ Den letzten Satz aus Schultes Erklärung läÙt Klein fort. Dieser lautet: „Die Freiheit der Stellungnahme zu den Gegenständen der Abstimmung bleibt unberührt.“<sup>538</sup>

Die Gestapo ist diesmal nicht genau im Bilde. Sie hält die Schlußspassage ab dem Satz „Die vorstehende Erklärung ...“ für einen „eigenen Zusatz des Paderborner Erzbischofs“. Durch diesen Zusatz werde der „an sich schon sehr zweideutige Wahlaufruf der katholischen Bischöfe weiter in seinem Wert herabgemindert.“<sup>539</sup> Das hat Folgen: „Mit Rücksicht auf diesen Wahlaufruf hat der Herr Reichskirchenminister von einem geplanten Besuch beim Paderborner Erzbischof Abstand genommen.“<sup>540</sup> Für diesen Besuch von Minister Hanns Kerrl war vermutlich der 20. März vorgemerkt. An diesem Tag findet eine „Wahlkundgebung“ mit Kerrl in Paderborn statt.

Originalton des Kirchenministers in der Bischofsstadt: „So haben wir Nationalsozialisten im tiefsten Grunde die Nation zurückgeführt zu dem Programm, welches Gott ihr ins Blut schrieb ... Der Führer legte

---

<sup>537</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 20.3.1936, S. 43.

<sup>538</sup> Erklärung Kardinal Schultes zur Abstimmung am 29. 3.1936, in: STASIEWSKI, Bernhard: *Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945*, Band III. Mainz 1979, S. 303.

<sup>539</sup> Mit Datum vom 6.4.1936 an den Oberpräsidenten Münster übersandter undatierter Auszug aus dem jüngsten Lagebericht der Staatspolizeistelle Bielefeld, in: StAMS, Bestand OP, Nr. 7241, Band II, Blatt 69.

<sup>540</sup> Ebd.



uns schon damals ja nicht ein paar lose Programmpunkte, aus Zufälligkeiten zusammengefügt, vor, sondern das Programm, welches Gott eigentlich selbst gegeben hatte. Das ist das große Geheimnis des Nationalsozialismus. Wenn einer deshalb ein echter, wahrer Nationalsozialist ist, dann muß er das aus tiefstem Grunde seines Herzens sein, er wird dann nie ermüden, weil er die große Linie der gottgewollten Ordnung vor sich sieht, er wird auch nicht den Mut verlieren in dem größten Kampf, den je ein Volk ausfechten mußte: der Eroberung der deutschen Seele! ... Wir vergotten auch die Rasse nicht! Wir haben ja nur die Augen aufgemacht und erkannt, daß wir auch in bezug auf die Rassenzugehörigkeit unter dem Prinzip der göttlichen Ordnung stehen. Wir beugen uns auch hier unter seine Gesetze und wollen sie achten! Wir schützen das Christentum! Wir schützen die Religionsausübung! Aber wir möchten auch nicht, daß sich jemand in unsere Dinge mische!“<sup>541</sup>

Einen Monat später, am 20. April 1936, ist Paderborn Schauplatz einer großen Parade zum Geburtstag des Führers. Als Ehrengast dabei: Erzbischof Caspar Klein.<sup>542</sup>

---

<sup>541</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 23.3.1936.

<sup>542</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 21.4.1936.

[Illustrationsseite für die  
gedruckte Buchausgabe]

Das Liboriusbild von Leo Samberger  
für die Paderborner Jubiläumsfeier 1936

## 24.

### „Wahrhaft erschütternd“ – das große Liborijubiläum 1936

„In- und Ausländische Besucher können sich wohl selten so nachdrücklich wie hier in den Liboritag zu Paderborn überzeugen, in welcher ungestörter, harmonischer Weise die Festbesucher ihren religiösen Bedürfnissen nachgehen können, wie ihre Prozessionen sich entfalten dürfen und ihre Festesfreude von niemanden gestört noch getrübt wird!“ Wenige Zeilen eines Zeitungsberichtes<sup>543</sup> über das Libori-Jubiläum 1936 enthüllen eine raffinierte Strategie. Paderborn ist aus Sicht nationalsozialistischer Parteistrategen ein idealer Ort, um aus besonderem Anlaß das Image des Hitler-Staates ein wenig zurechtzubiegen. In der Bischofsstadt an der Reichsstraße 1 kann den vielen Besuchern aus dem westlichen Ausland, die in diesen Tagen wegen der nahenden Olympischen Sommerspiele 1936 nach Berlin reisen, das Bild eines Staates vorgegaukelt werden, dessen Bürger entgegen vieler im Ausland verbreiteter Nachrichten ungehindert und öffentlich ihre Religion ausüben können.

1100 Jahre sind seit der Überführung der Reliquien des Bistumspatrons St. Liborius aus dem französischen Le Mans nach Paderborn vergangen. Zwar sind „Demonstrationen und Kundgebungen aller Art auf öffentlichen Straßen ... verboten“;<sup>544</sup> eine für die Pilgerströme reservierte autofreie Innenstadt, ein Großaufgebot an Sonderzügen der Reichsbahn, und von der Ankunft der Züge am Haupt- oder Nordbahnhof öffentliche Prozessionen mit Kreuz und Fahnen, Gesang und Gebet zur Bischofskirche – das Domkapitel hat für die Durchführung dieser Festwoche in einem Ausmaß Hilfen, Genehmigungen und Zugeständnisse staatlicher Einrichtungen erhalten, die im kirchlichen Leben dieser Phase des „Dritten Reiches“ eine große Ausnahme darstellen. Dieses Entgegenkommen

---

<sup>543</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 24.7.1936, in: Erzbischöfliche Akademische Bibliothek Paderborn: Sammelmappe Libori-Jubiläum 1936.

<sup>544</sup> Ebd., Flugblatt für die Besucher des Liborijubiläums 1936.

hat seinen Preis: Die Kirche von Paderborn spielt mit der generalstabsmäßigen Inszenierung dieser großen Festwoche dem sich plötzlich kirchenfreundlich gebenden kirchenfeindlichen Staat und seinen propagandistischen Absichten in die Hand.

„Es wird uns berichtet, daß der Glaube in unserer Gegend durch die Übertragung der Reliquien des hl. Liborius einen neuen Aufschwung genommen und neue Kraft entfaltet hat. Solch einen Aufschwung ersehnen wir heute mehr als je. Wir begegnen ja Vorgängen, Strömungen, Bewegungen in der Welt, die nichts anderes bezwecken als die Gründung einer neuheidnischen Religion, in der für Christus, Christentum und Kirche kein Raum mehr ist.“<sup>545</sup> Mit diesen Worten in seinem Fastenhirtenbrief hat Caspar Klein im Februar 1936 das Jubiläum angekündigt. Die „große Gedächtnisfeier“, so sein Wunsch, solle „Ausgangspunkt für ein frisches religiöses Leben in unserem großen Kirchensprengel“ werden. Doch die Zeichen der Zeit stehen eigentlich nicht auf Feiern. Klein spricht von „Stürmen harter Prüfungen und schwerer Verfolgungen, die für die Kirche fast nie enden“. In solcher Zeit hofft er zu Libori auf „kurze Augenblicke, die das Bittere der Bedrängnisse vergessen machen und Gottes Nähe uns fühlbar zeigen“.

Neue Bedrängnisse sind längst in Sicht. Der „entscheidungsvolle Schulkampf“ kündigt sich an. „Die Zeit ist gekommen, wo sich die Geister scheiden,“ ruft Caspar Klein wenige Wochen nach seinem Fastenhirtenbrief in einem Hirtenwort die katholischen Eltern eindringlich zur Verteidigung der Bekenntnisschule auf.<sup>546</sup> „Wegen der vielerorts planmäßig und nachdrücklich einsetzenden Werbung für die Deutsche Gemeinschaftsschule habe ich mich unter Berufung auf das Reichskonkordat an den Herrn Führer und Reichskanzler gewandt mit der dringenden Bitte, das Notwendige zur Einstellung der konkordatswidrigen Agitation veranlassen zu wollen.“

Ferner mehren sich in diesen ersten Monaten 1936 die Anzeichen, daß die NS-Justiz nach den 1935 geahndeten Devisenvergehen von Frauen und Männern der Kirche nunmehr sexuelle Verfehlungen von Ordensleuten und Priestern ins Visier nimmt, um, begleitet von einer Presse-

---

<sup>545</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 13.2.1936, S. 17 ff.

<sup>546</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 27.2.1936, S. 37 ff.

kampagne des Hauses Goebbels, die katholische Kirche „bei der Bevölkerung um ihren moralischen Kredit“ zu bringen.<sup>547</sup> Ansatzpunkte finden die Strafverfolger auch im Erzbistum Paderborn. „Anlässlich des Brandes des Franziskanerklosters in Rietberg wurden von der Staatspolizei Ermittlungen geführt, bei denen festgestellt wurde, daß in diesem Kloster sechs Geistliche inhaftiert waren, die sich schwere Verstöße gegen die Moralgesetze der katholischen Kirche und strafgesetzliche Bestimmungen hatten zu schulden kommen lassen“, meldet etwa die NSDAP-Gauleitung Westfalen-Nord in einem Bericht an den Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß.<sup>548</sup>

Dort ist von der „Bedenkenlosigkeit“ die Rede, mit der „die katholische Geistlichkeit ihre verbrecherischen Amtsbrüder deckt, und daß die hohe Geistlichkeit keine Veranlassung sieht, derartige Rechtsbrecher der weltlichen Justiz zu überliefern“. Als im Mai 1936 in Koblenz die Lawine der Sittlichkeitsprozesse anrollt, kommt es nach wenigen Tagen auch in Paderborn zum Prozeß gegen einen ersten Geistlichen. Ein 61 jähriger Priester wird wegen unzüchtiger Handlungen mit Kindern zu eineinhalb Jahren Gefängnis verurteilt.<sup>549</sup>

Da sind Aussichten auf ein großes Liborijubiläum eher trübe. „Die früher so häufigen großen Angriffe gegen Staat und Bewegung sind kaum noch vorgekommen. Dagegen kann in zunehmendem Maße beobachtet werden, daß die Geistlichkeit durch intensive Schulung und ständig stärker werdende Betonung der religiösen Übungen bemüht ist, die Gläubigen immer fester an sich zu ketten und zu einer geschlossenen Einheit heranzubilden. Diesem Ziel soll wohl auch das diesjährige Liborifest dienen. Sehr willkommen ist hierbei der Umstand, daß in diesem Jahre der 1100. Jahrestag der angeblichen Überführung der Leiche des Heiligen von Frankreich nach Paderborn gefeiert werden kann,“ berichtet die Staatspolizeistelle Bielefeld im März 1936 nach Berlin.<sup>550</sup> Die Gestapo-Spitzel wollen von einer „geplanten Großkundgebung“ erfahren

---

<sup>547</sup> NOWAK, Kurt: Kirchen und Religion, in: Benz, Wolfgang / Graml, Hermann / Weiß, Hermann (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. München 1997, S. 193.

<sup>548</sup> Lagebericht für den Monat Januar 1936, in: StAMS, Bestand NSDAP-Gauleitung Westfalen-Nord, Hauptleitung Nr. 4.

<sup>549</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 29.5.1936.

<sup>550</sup> Lagebericht vom 3.3.1936, in: StADT, Bestand D 70 D, Nr. 66.

haben. „Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das Liborifest, falls es in der geplanten Form zur Durchführung kommt, eine Demonstration von bisher nicht gekanntem Ausmaß werden wird.“ Es werde, so die Empfehlung an das Geheime Staatspolizeiamt, zu erwägen sein, „ob die geplante Kundgebung geduldet werden kann, oder ob das Fest aus verkehrspolizeilichen Gründen bestimmten Beschränkungen unterworfen werden muß. Die Entscheidung muß aber bald getroffen werden, damit nicht der Eindruck entsteht, als würden religiöse Veranstaltungen verhindert.“ Daß Libori dem Regime kurz vor Olympia gerade recht kommen wird, daran denkt noch niemand.

Irgendwann im Frühjahr, während die Sittlichkeitsprozesse anlaufen, werden die Weichen zu einer befristeten Kursänderung gestellt. Der Welle der Sittlichkeitsprozesse wird eine Olympia-Pause verordnet, und das an der Reichsstraße 1 gelegene Paderborn – „Des Reiches Westen wird stark in Berlin vertreten sein. Er wird über unsere Stadt kommen“<sup>551</sup> – mit seiner Jubiläumsplanung erscheint plötzlich in einem neuen Licht. Ein geeigneter Ort, an dem die vermeintliche religiöse Freiheit augenfällig vorgeführt werden kann. Die am 18. April im Domkapitel in Anwesenheit des Erzbischofs verabschiedete Programmplanung wird Ende Mai oder Anfang Juni über den Haufen geworfen. „Das Liborifest 1936 ist vorverlegt worden und soll in der Zeit vom 19. bis 26. Juli stattfinden,“ erfolgt am 6. Juni der erste Hinweis auf diese Umplanung in der Presse.<sup>552</sup> In der zur Erinnerung an das Liborijubiläum verfaßten, in einer kunstvollen Handschrift erhaltenen Chronik heißt es: „Als Termin der Feier war zunächst die auf das Fest des Heiligen folgende Woche vom 26. Juli bis zum 2. August vorgesehen worden. Doch mußte die Festwoche aus verkehrstechnischen Gründen um acht Tage vorgerückt werden, da unmittelbar vor Beginn der Berliner Olympiade am 2. August die Straßen Paderborns, vor allem die durch die Stadt führende Reichsstraße Nr. 1, nicht vom Autoverkehr freizuhalten waren und auch die nötigen Eisenbahnwagen für die Pilgerfahrten nicht zur Verfügung standen. So einigte man sich nach vielem Hin und Her mit den staatlichen Behörden auf die Woche vom 19. bis 26. Juli als endgültigen Termin des Jubelfestes,

---

<sup>551</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 28.1.1936.

<sup>552</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 6.6.1936.

das in einer für den 2. August geplanten Nachfeier seinen Ausklang finden sollte.“<sup>553</sup>

Die Dienststellen der Reichsbahn „zeigten sich außerordentlich entgegenkommend; das schöne Ergebnis der Verhandlungen war, daß 55.000 Pilger in 56 Sonderzügen bei 75 Prozent Fahrpreisermäßigung befördert wurden. Fast die gleiche Anzahl von Wallfahrern kam mit fahrplanmäßigen Zügen; für diese wurden Sonntagsfahrkarten ausgegeben, die für die Dauer des Festes auf einer Strecke von 200 Tarifkilometern im Umkreis von Paderborn Gültigkeit hatten ... Die Reichsbahn hat alles getan, um einen Verkehr, wie Paderborn ihn in einem solchen Ausmaß noch nie gesehen hat, reibungslos abzuwickeln und den einzelnen Verkehrsteilnehmern die Orientierung so leicht wie möglich zu machen.“<sup>554</sup> Insgesamt werden 120.000 bis 150.000 Besucher kommen. Das „Wallfahrtsfest“<sup>555</sup> ist kein Vergnügungstrip. Das Sonntagsblatt *Leo*: „Es war wahrhaft erschütternd, jeden Morgen die Scharen ins Domportal hineinströmen zu sehen, von denen man wußte, daß sie zum Teil eine fünf-, acht-, ja zehnstündige Reise hinter sich hatten, noch nüchtern waren und teilweise, um die Kommunion zu empfangen, bis weit in den Morgen hinein noch nüchtern geblieben sind.“<sup>556</sup>

„Währenddessen stand, einsam hoch und wuchtig, der Domturm mit seinem ragenden Grünhelm, aus dem die Fahnen des Reiches und der Kirche flatterten ...“<sup>557</sup> Der Hitler-Staat läßt die Kirche feiern, und die Kirche erweist diesem Staat sichtbar ihre Reverenz. Da es sich bei Libori um ein kirchliches Fest handelt, wäre es aufgrund der Gesetzeslage

---

<sup>553</sup> Chronik „Das 1100-jährige Liborius-Jubiläum im Jahre 1936“, in: AEPB, Nr. M 131 (Kopie), Metropolitankapitel B I / 18 (Original). Siehe auch Archiv der Benediktinerinnen-Abtei vom Hl. Kreuz Herstelle: Diese Chronik ist „in der Hauptsache“ von Domvikar Dr. Wilhelm Tack (1887-1962) verfaßt worden (Schreiben von Dompropst Paul Simon vom 26.9.1939 an Äbtissin Theresia Jackisch). Der Text wird später gekürzt, die in der Abtei Herstelle angefertigte kalligraphische Handschrift erst 1942 fertiggestellt und dem Domkapitel übergeben.

<sup>554</sup> Chronik „Das 1100-jährige Liborius-Jubiläum im Jahre 1936“, in: AEPB, Nr. M 131, S. 51f.

<sup>555</sup> *Leo* vom 30.8.1936.

<sup>556</sup> *Leo* vom 9.8.1936.

<sup>557</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 20.7.1936, in: Erzbischöfliche Akademische Bibliothek Paderborn: Sammelmappe Libori-Jubiläum 1936.

gestattet, allein die kirchlichen Fahnen zu hissen. Hoch am Domturm weht aber auch die Hakenkreuzfahne, die im September 1935 zur alleinigen Reichs- und Nationalflagge erhoben worden ist. Während an staatlich verordneten Feiertagen mittlerweile auch Kirchen und kirchliche Gebäude nur die Hakenkreuzfahnen zeigen dürfen, gilt für kirchliche Feste: „Die Religionsgesellschaften bestimmen, an welchem Tage von besonderer kirchlicher Bedeutung die Kirchengebäude und die kirchlichen Dienstgebäude ohne staatliche Anordnung zu beflaggen sind und ob an diesen Tagen die Reichs- und Nationalflagge oder die Kirchenflagge oder beide zu setzen sind. Wird neben der Reichs- und Nationalflagge die Kirchenflagge gezeigt, so gebührt der Reichs- und Nationalflagge die bevorzugte Stelle.“<sup>558</sup> Der Hitler-Staat ist auch im Dom sichtbar. „Alles drängt sich ins Mittelschiff, um etwas vom Prunkaltar zu sehen, der in den kommenden acht Tagen der Thron der Reliquien sein wird ... Schon steigt die SS-Kapelle die Stufen zur Domorgel hinan,“ halten zwei damalige Gymnasiasten in ihrem Tagebuch fest.<sup>559</sup> Ihre Schilderung der Libori-Eröffnungsfeier am 18. Juli fährt fort: „Ein Aufatmen geht durch die Menge. Da setzt die Domorgel in vollen Akkorden ein. Aus der Krypta schreitet der Erzbischof mit dem Domkapitel und den zwei Ehrengästen aus Frankreich, dem Generalvikar von Le Mans, Georges Coulon, und dem Dr. theol. Phil. jur. Leroux. Zwei Nationen, die sich noch vor 20 Jahren blutig in den Haaren hatten, sind hier friedlich beieinander zum Preis des hl. Liborius.“<sup>560</sup>

Im Festhochamt am nächsten Morgen heißt Caspar Klein Georges Coulon und André Leroux, die beiden Abgesandten des Mancerer Bischofs, offiziell willkommen: „Der lange Zeitraum von 1100 Jahren hat diese Verbrüderung nicht gelockert; sie dauert ungeschwächt fort und hat in den verfloßenen Jahrhunderten sich öfter für Kirche und Vaterland heilsam ausgewirkt. Die engen Beziehungen, die uns bisher ver-

---

<sup>558</sup> Runderlaß des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern vom 26.11.1935, in: *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 16.1.1936.

<sup>559</sup> BRÜHL, Fritz/ ÜLHOFF, Wilhelm: Aus dem Tagebuch der Gymnasiasten des Knabenseminars als Helfer bei der Vorbereitung, in: Honselmann, Klemens (Hrsg.): *Liborius. Bischof und Schutzpatron*. Paderborn 1986, S. 123.

<sup>560</sup> Ebd.



knüpften, sollen bleiben für und für. Das ist unser Gelöbnis am heutigen Festtage.“<sup>561</sup>

In seiner Bilanz des Liborijubiläums wird Caspar Klein Ende 1936 von einer „glänzenden Offenbarung weiten katholischen Geistes, einer Stärkung und Befeuerung katholischen Bewußtseins“ sprechen und von einer notwendigen inneren Stärkung „in einer Zeit, da ungezählte glaubensfeindliche Mächte auf Erden allenthalben bei Tag und Nacht an der Arbeit sind, arge Verwüstungen im Glaubensleben der Menschheit anzurichten“.<sup>562</sup> Auch sein Amtsvorgänger Karl-Joseph Schulte, der Erzbischof aus Köln, ist begeistert: „Eine so überwältigende Kundgebung katholischer Glaubensstiefe und kirchlicher Treue konnte ich nicht erwarten. Das war unvergleichlich, unvergeßlich!“<sup>563</sup> Libori 1936 – das ist zweifellos die größte Demonstration katholischen Glaubens im Erzbistum während der NS-Zeit, ein herausgehobenes Gemeinschaftserlebnis katholischer Christen – doch es ist in der Ausnahmesituation von Olympia eine ausdrücklich vom NS-Staat tolerierte Demonstration. Wohl deshalb kommt Wilhelm Tack, der von einem „machtvollen Bekenntnis des Glaubens in einer glaubensfeindlichen Umwelt“ spricht, in seiner Erinnerung zu der Einschätzung, das kirchenfeindliche Regime sei 1936 „noch nicht so offen“ hervorgetreten.<sup>564</sup> Aber kann angesichts von Hakenkreuzfahnen und SS-Kapelle davon die Rede sein, Caspar Klein habe Libori 1936 nutzen wollen, um die Gläubigen „gegen die Ideologie des Nationalsozialismus resistent zu machen“?<sup>565</sup> Ausdrücklich spricht dieser Erzbischof in seiner Festpredigt am ersten Liborisonntag angesichts der beiden Gäste aus Le Mans vom „aufrichtigen Verlangen, sich gegenseitig zu stärken und zu ermutigen im Kampfe für die Sache des Glaubens“, aber eben auch vom Kampf „für die Aufrechterhaltung der gesell-

---

<sup>561</sup> AEPB, Bestand 11, Nr. 6, Blatt 280 f.

<sup>562</sup> Weihnachtshirtenschreiben vom 14.12.1936, in: *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 17.12.1936, S. 216.

<sup>563</sup> Schreiben Schultes vom 28.7.1936 an Caspar Klein, in: AEPB, Bestand Metropolitankapitel, St. Liborius, Band 13.

<sup>564</sup> TACK, Wilhelm: 1936 das 1100jährige Jubiläum im Dritten Reich, in: Honselmann, Klemens (Hrsg.): *Liborius. Bischof und Schutzpatron*. Paderborn 1986, S. 119 und 122.

<sup>565</sup> RICK, Hermann-Joseph: 1936: Feststehen im Bekenntnis, in: Beaugrand, Günter (Hrsg.): *Sankt Liborius. Schutzpatron im Strom der Zeit*. Paderborn 1997, S. 105.

schaftlichen Ordnung“.<sup>566</sup> Während sich Klein in einer diözesanweit verbreiteten Predigtreihe zum Jubiläum „als Mittler göttlicher Wahrheit, als Kunder göttlicher Gesetze in seinem Hirtenamte, als Spender göttlicher Gnaden“ huldigen läßt,<sup>567</sup> ist es unter den Bischöfen dieses Jubiläums allein Clemens August Graf von Galen,<sup>568</sup> der Gast aus Münster – er hält am Samstag, 25. Juli, im Festhochamt die Predigt –, der die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus nicht scheut. Er greift Alfred Rosenberg an, der wenige Wochen zuvor, am 16. Juni, auf der Reichstagung der NS-Kulturgemeinde erklärt hat, die christliche Tugendlehre entspreche nicht mehr „dem Schicksal unserer Tage“. Von Galen im Paderborner Dom: „Am 20. April dieses Jahres hat man sogar Tausende von unmündigen Kindern veranlaßt, mit einem feierlichen Eid unter Anrufung des hl. Namens Gottes sich zum Gehorsam gegen den Reichsjugendführer und die von ihm bestellten Unterführer zu verpflichten! Und dabei soll der Gehorsam ‚nur dem Ideal einer versunkenen Zeit angehören und nicht mehr geeignet sein, dem innersten Ringen unseres Jahrhunderts eine feste Form für die Zukunft zu verbürgen‘! Freilich, der Gehorsam, der die Jugend den Weg Rosenbergs führen will, ist kein Ideal! ... Der christliche Gehorsam ist nicht blinde Ausführung menschlicher Befehle, sondern um Gottes willen geleistete Unterwerfung des freien

---

<sup>566</sup> AEPB, Bestand II, Nr. 6, Blatt 282.

<sup>567</sup> SCHULTE, Kaspar: Der Erzbischof. Dritte Predigt zur Vorbereitung auf das Liborijubiläum. Paderborn 1936, S. 6, in: AEPB, Nachlaß Kaspar Schulte, Nr. F 1. – K. Schulte (1899-1980) stammt aus Kellinghausen (Kreis Lippstadt); 1927 Priesterweihe, danach Vikar in Nordherringen; der promovierte Sozialwissenschaftler wird 1933 Domvikar, Diözesanpräses der Arbeitervereine und Leiter der Katholischen Aktion; zu Libori 1936 Leiter des Wallfahrtsbüros; ab Sommer 1945 an Initiativen zur Gründung der CDU-Vorläuferin Christlich-Demokratische Partei beteiligt; 1949 Leiter der Arbeitsstelle für Männerarbeit und Männerseelsorge der Bischofskonferenz in Fulda; im Ruhestand Altenseelsorger.

<sup>568</sup> Clemens August Graf von Galen (1878-1946): 1904 Priesterweihe des aus dem Haus Dinklage in Oldenburg stammenden Adeligen; bis 1906 Domvikar in Münster, danach Kaplan in Berlin; 1919 Pfarrer von St. Matthias in Berlin; rechtskatholischer Kritiker der Weimarer Republik; seine Gegnerschaft zu liberalen und sozialistischen Strömungen findet Ausfluß in dem Buch „Die Pest des Laizismus“ (1932); 1929 Pfarrer von St. Lamberti in Münster; 1933 Weihe zum Bischof von Münster; seine mutigen Predigten gegen die Enteignung von Klöstern und die Ermordung von Geisteskranken verschaffen ihm ab 1941 als „Löwe von Münster“ Weltruhm; im Dezember 1945, drei Monate vor seinem Tod, Ernennung zum Kardinal.

Willens unter Menschenbefehl, soweit und solange dieser Menschenbefehl nicht dem erkannten Willen Gottes widerstreitet.“<sup>569</sup>

Ein in großer Auflage angebotenes Andenken an dieses Liborijubiläum ist ein neues Bild des Bistumsheiligen, das vom Domkapitel bei dem Münchener Maler Leo Samberger (1861-1949) in Auftrag gegeben wird. Während des Liborijubiläums werden 130.000 Reproduktionen in drei verschiedenen Größen verkauft.<sup>570</sup> Der Liborius von Samberger soll das Ölgemälde des Heiligen, das 1853 von Professor Andreas Müller in Düsseldorf geschaffen wurde, ablösen, weil Müllers Darstellung „in ihrer weichen Nazarenerart dem herberen Geschmacke unserer Zeit wenig mehr zu sagen“ hat.<sup>571</sup> „Das Bild ist ein echter ‚Samberger‘ und damit ist alles gesagt. Die ernste, strenge, herbe Art wollen wir gern haben ... Man kann von dem Bilde gar nicht loskommen, und es gewinnt immer mehr bei längerem Betrachten“, bedankt sich Professor Dr. Alois Fuchs<sup>572</sup> bei Leo Samberger für dessen Kohlezeichnung eines asketischen Liborius.<sup>573</sup> Das Sonntagsblatt *Leo* feiert Samberger: „Unbestreitbar der erste Charakterdarsteller der Gegenwart.“<sup>574</sup> Ein Künstler, dem „nichts an Äußerlichkeiten“ liege. „Nur das seelische Leben interessiert ihn. Und wo hat das seelische Leben größere Kraft und Liebe als bei unseren Heiligen? So erscheint Samberger, der, unbeirrt durch Modeströmungen der Kunst, sich selbst immer treu geblieben ist, als der berufenste Gestalter unserer Heiligen. Alles hat seine Zeit, das sanfte Nazarenerbild hat seiner Zeit und lange darüber hinaus genügt. Heute haben wir eine andere Vorstellung von den Heiligen. Wir sehen sie besonders von der heroischen Seite.“ Das Original des Samberger-Bildes wird während der Jubiläumswoche im Diözesanmuseum ausgestellt. Dort hält sich die Begeisterung jedoch in Grenzen. Die Schüler Fritz Brühl und Wilhelm Ülhoff, die beim

---

<sup>569</sup> LÖFFLER, Peter (Bearb.): Bischof Clemens August Graf von Galen. Akten Briefe und Predigten 1933-1946, Band II. Paderborn 21996, S. 1450.

<sup>570</sup> Chronik „Das 1100-jährige Liborius-Jubiläum im Jahre 1936“, in: AEPB, Nr. M 131, S. 25.

<sup>571</sup> Ebd., S. 22 f.

<sup>572</sup> Alois Fuchs (1877-1971) stammt aus Andernach. 1900 Priesterweihe; 1910 bis 1964 Professor der Apologetik, Geschichte der Philosophie und Kunstgeschichte an der Erzbischöflichen Philosophisch-Theologischen Akademie bzw. der späteren Theologischen Fakultät Paderborn.

<sup>573</sup> Ebd., S. 24.

<sup>574</sup> *Leo* vom 2.8.1936.

Aufbau der dortigen Ausstellung geholfen haben, zur Publikumsresonanz: „Sambergers Portrait des Heiligen findet wenig Anklang.“<sup>575</sup> Dennoch folgen, wie die hohe Auflage der Reproduktionen zeigt, viele Pilger dem Aufruf von Domvikar Schulte: „Sicher werdet ihr alle es kaufen, denn das Bild des Diözesanheiligen gehört in jedes Haus.“<sup>576</sup> Leo Samberger, der „gottbegnadete Künstler“<sup>577</sup>, ist nicht nur ein den Paderborner Kirchenoberen, sondern auch den Nationalsozialisten gefälliger Künstler. Der Auftrag für das neue Libori-Portrait geht an einen Maler, der am 10. Juni 1933 die Erklärung „Die deutsche Kunst ist in Gefahr“ mit unterzeichnet hat. Eine Erklärung, in der die „weitgehende Zersetzung der deutschen Kunst“ durch Männer „wie Nolde, Schmidt-Rottluff, Klee, Mies van der Rohe“ und die „artfremde Primitivität“ von „Elementen“ wie Gauguin und Picasso verurteilt wird.<sup>578</sup>

Im krassen Widerspruch zur Darstellung der Kirchenhistoriker Hans-Jürgen Brandt und Karl Hengst, die von „massiver staatlicher Behinderung“<sup>579</sup> des Liborijubiläum 1936 sprechen, steht die freundliche Einladung Caspar Kleins an den westfälischen Oberpräsidenten Ferdinand Freiherr von Lüninck und den Mindener Regierungspräsidenten Adolf von Oeynhausen zur Teilnahme an diesem Liborifest. „Wir haben bisher von Einladungen der Behörden zu dieser Feier abgesehen, möchten aber bei der großen Bedeutung, die die Jubelfeier für Paderborn selbst, das Paderborner Land und darüber hinaus für die Erzdiözese Paderborn als Volksfest hat, doch bitten, an einer geeignet erscheinenden Veranstaltung dieser Festwoche, etwa am Sonntag, den 26., an dem Se. Eminenz der Herr Kardinal von Köln die Pontifikalfeierlichkeiten übernommen hat, teilzunehmen. Es würde uns eine große Freude und Ehre sein, Sie bei dieser Gelegenheit hier begrüßen zu dürfen. Sollten Sie am

---

<sup>575</sup> BRÜHL, Fritz / ÜLHOFF, Wilhelm: Aus dem Tagebuch der Gymnasiasten des Knabenseminars als Helfer bei der Vorbereitung, in: Hoselmann, Klemens (Hrsg.): Liborius. Bischof und Schutzpatron. Paderborn 1986, S. 124.

<sup>576</sup> SCHULTE, Kaspar: Das Libori-Jubiläum. Predigt in der Feierstunde. Paderborn 1936. S. 7, in: AEPB, Nachlaß Kaspar Schulte, Nr. F 1.

<sup>577</sup> Leo vom 2.8.1936.

<sup>578</sup> *Völkischer Beobachter* vom 12.6.1933.

<sup>579</sup> BRANDT, Hans Jürgen / HENGST, Karl: Die Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn. Paderborn 1984, S. 340.

Sonntag Morgen, den 26., teilnehmen, so würden wir nicht versäumen, Plätze im Hohen Dom zu reservieren“, heißt es im Einladungsschreiben Kleins.<sup>580</sup>

Von Lüninck sagt wegen anderweitiger Terminverpflichtungen in Berlin und München ab: „Unter diesen Umständen ist es mir aufrichtig leid, der gütigen Einladung nicht folgen zu können. Ich bedauere das umso mehr, als es sich um die Jubelfeier für den Patron meiner Heimatdiözese handelt. Ich habe den Regierungspräsidenten von Minden, Freiherrn von Oeynhausen, gebeten, mich bei der Feier am kommenden Sonntag offiziell zu vertreten. Nachdem für die in Betracht kommenden Veranstaltungen die erforderlichen staatspolizeilichen Genehmigungen erteilt sind und auch die Regelung des Straßenverkehrs in, wie ich glaube, zweckmäßiger Weise erfolgt ist, darf ich von Herzen der gesamten Jubiläumsfeier einen schönen, segensreichen Verlauf wünschen.“<sup>581</sup> Klein lädt Adolf von Oeynhausen auch zu einem Essen im Priesterseminar im Anschluß an das Pontifikalamt ein. Der Regierungspräsident bedankt sich später für die ihm nachträglich übersandte Festschrift zum Jubiläum.<sup>582</sup> Von Oeynhausen an Generalvikar Caspar Gierse: „In Erinnerung an unsere Unterredung während des Essens, das der Herr Erzbischof gegeben hat, werde ich Gelegenheit nehmen, mich mit der Festschrift eingehend zu beschäftigen.“<sup>583</sup>

Monate später – der Kampf der Nationalsozialisten gegen die Kirche ist längst wieder offen entbrannt – hat die Teilnahme von Oeynhausens an der Liborifeier ein Nachspiel. Innenminister Wilhelm Frick stellt den Regierungspräsidenten in einem Schreiben („Persönlich! Eigenhändig!“) zur Rede: „Wie ich erfahre, sollen Sie in Ihrer amtlichen Eigenschaft aus Anlaß des elfhundertjährigen Liborius-Jubiläums in Paderborn persönlich dort geweiht haben. Bei der derzeitigen kirchenpolitischen Lage muß

---

<sup>580</sup> Schreiben Kleins vom 17.7.1936, in: StADT, Bestand D 99, Nr. 14763, Band II, von Oeynhausen.

<sup>581</sup> Ebd., Schreiben von Lünincks vom 22.7.1936.

<sup>582</sup> SIMON, Paul (Hrsg): Sankt Liborius. Sein Dom und sein Bistum. Zum 1100jährigen Jubiläum der Reliquienübertragung. Studien zur Geschichte der Liboriverehrung, des Paderborner Domes und der Volksfrömmigkeit. Paderborn 1936.

<sup>583</sup> Schreiben von Oeynhausens vom 5.8.1936, in: StADT, Bestand D 99, Nr. 14763, Band II, von Oeynhausen.

von den Vertretern der Staatshoheit bei derartigen Anlässen besondere Zurückhaltung erwartet werden. Ich ersuche um gefl. Äußerung, aus welchen Gründen Sie sich gleichwohl zur Teilnahme an dem Jubiläum veranlaßt gesehen haben.“<sup>584</sup> Oberpräsident von Lüninck flattert wegen seines „Handschreibens an den Erzbischof“ mit gleichem Datum ein ähnlicher Rapport des Ministers ins Haus. In seiner Antwort an Frick zielt von Oeynhausen darauf ab, daß es im Sommer der Olympiade „ministerielle Anweisungen“ zur Vermeidung von Kontroversen mit den Kirchen gab. Aufschlußreich ist dieser Brief auch im Hinblick auf die Rolle des Paderborner Erzbischofs. Von Oeynhausen erläutert dem Innenminister, „daß das diesjährige Liboriusfest in ganz großem Rahmen gefeiert werden sollte. Neben französischen Klerikern erwartete man den Nuntius<sup>585</sup> und ausländische Pilger. Da im Auslande durch Gegner Deutschlands der Eindruck erweckt ist, daß die Kirche, evangelisch wie katholisch, in Deutschland vom Staate bekämpft und verfolgt werde, würde meines Erachtens dieser Eindruck verstärkt worden sein, wenn die zuständigen höheren Staatsstellen nicht in Erscheinung getreten wären, Aber auch die zu 50 Prozent katholische Bevölkerung meines Regierungsbezirks würde meine Abwesenheit bemerkt und kommentiert haben, zumal bekannt ist, daß ich den kirchlichen Fragen vom staatspolitischen und parteipolitischen Standpunkte besondere Beachtung schenke. Aus dem Fehlen des Regierungspräsidenten hätte der Schluß gezogen werden können, daß der Staat gegen die katholische Kirche sich einstelle.

Bei der derzeitigen politischen Gesamtlage – übrigens in Befolgung ministerieller Anweisungen, jede Kontroversen mit den beiden Kirchen zu vermeiden – mußte mir daran liegen, derartige Überlegungen der katholischen Bevölkerung nicht hervorzurufen, die auch deshalb sehr schnell entstanden wären, weil der Bevölkerung bekannt ist, daß ich selbst dem Paderborner Lande entstamme, in dem meine Familie seit Jahrhunderten angesessen ist und sie eine Absage meinerseits als Un-

---

<sup>584</sup> Ebd., Schreiben Fricks vom 2.12.1936.

<sup>585</sup> Der päpstliche Botschafter in Deutschland, Cesare Orsenigo sagt seine Teilnahme am Liborijubiläum ab; deshalb fällt ein ursprünglich geplanter Festakt zum Auftakt aus, zu dem auch Vertreter des Staates eingeladen werden sollten.

freundlichkeit empfunden haben würde. Da außerdem sämtliche Veranstaltungen die ausdrückliche Genehmigung der zuständigen Reichs- und Staatsdienststellen gefunden hatten – ich darf nur auf die Berichte und Erlasse verweisen –, auch der Begrüßungsabend in nicht kirchlichen Räumen stattfand, mußte ich auch schon hiernach meine persönliche Teilnahme als erwünscht angesehen betrachten. Schließlich darf ich darauf hinweisen, daß gerade der Erzbischof von Paderborn bestrebt ist, eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den staatlichen Stellen aufrecht zu erhalten, sodaß eine Absage von ihm leicht als Kränkung aufgefaßt werden konnte.“<sup>586</sup>

Auch Oberpräsident Ferdinand von Lüninck rechtfertigt sein Verhalten. Es sei „nicht nur ein Gebot der Höflichkeit, sondern auch der politischen Klugheit“ gewesen, das Einladungsschreiben Erzbischof Kleins „in ebenso betont freundlicher Form zu erwidern“. Von Lüninck an Frick: „Die Teilnahme von Behörden und dementsprechend mein Schreiben habe ich für umso selbstverständlicher gehalten, als alle Veranstaltungen dieser Feier die ausdrückliche Genehmigung der zuständigen Reichs- und Staatsdienststellen gefunden hatten. Ich halte dieses Vorgehen trotz mancher kirchenpolitischen Spannungen auch deshalb für notwendig und geboten, um deutlich zum Ausdruck zu bringen, daß, wenn auch starke und grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten zwischen staatlichen und kirchlichen Stellen über kirchenpolitische Fragen bestehen, dennoch eine verständnisvolle und in freundlichen Formen sich bewegende Zusammenarbeit zwischen beiden dort für richtig angesehen wird, wo, wie es beim Erzbischof von Paderborn der Fall ist, seitens der kirchlichen Stellen ein aufrichtiges Bestreben zu loyaler Zusammenarbeit offen zutage tritt.“<sup>587</sup>

---

<sup>586</sup> Schreiben von Oeynhausens vom 18.12.1936, in: SLADT, Bestand D 99, Nr. 14763, Band II, von Oeynhausens.

<sup>587</sup> Ebd., Schreiben von Lünincks vom 16.12.1936.

## 25.

### *„Nichts anderes denn die amtliche Lehre“ – Klein und Gierse gehen auf Distanz zu den Juden*

„Nichts lassen wir uns nehmen, auch nicht das Alte Testament. Nur das Neue will man heute gelten lassen, und auch das nur, soweit es unserm arischen Standpunkt entspricht. Wir dulden keine Abstriche! Es ist Gottesgesetz!“ Die Entschlossenheit, mit der Caspar Klein auf einer der Glaubenskundgebungen des Jahres 1934 das Alte und Neue Testament verteidigt,<sup>588</sup> erhält 1936 eine neue Akzentuierung. Nach Erlass der „Nürnberger Gesetze“ vom September 1935, mit denen der NS-Staat die Isolierung und Diskriminierung der Juden verschärft, hält auch der Paderborner Erzbischof es für angezeigt, zu den Juden auf Abstand zu gehen. Im August 1936 läßt er dem Kirchlichen Amtsblatt als „Amtliche Beilage“ die Schrift *„Das Gotteslicht im Alten Testament“* beilegen. Dort wird zwar weiterhin beteuert: „Wer aber das Alte Testament verwirft, der verwirft auch die Lehre Christi und des Neuen Testaments.“<sup>589</sup> Doch Auftraggeber Klein will sicher gehen, daß das Beharren auf der Heiligen Schrift nicht als Zeichen etwaiger katholischer Solidarität mit den Juden ausgelegt werden kann. Und so beginnt die „Amtliche Beilage“ mit der Distanzierung: „Daß das Alte Testament von jüdischen Schriftstellern verfaßt ist, war und ist für Christus und Christentum sehr nebensächlich ... Es ist für ein Gotteswerk gleichgültig, durch welches Mittel und Werkzeug es zu uns kommt ... Auch heute noch kann ein Werkzeug des Heiles dieser großen Beauftragung unwürdig sein und selbst des Heiles

---

<sup>588</sup> Vor etwa 5.000 Jungmännern und Männern des Dekanates Medebach in Hallenberg im Oktober 1934. Westfälisches Volksblatt vom 24.10.1934, in: SLADT, Bestand M 1 IP, Nr. 1617, Blatt 237.

<sup>589</sup> PAFFRATH, Tharsicius: *Das Gotteslicht im Alten Testament*. Paderborn 1936, S. 3. = Beilage zum Kirchlichen Amtsblatt der Erzdiözese Paderborn vom 25.8.1936 oder der folgenden Ausgabe vom 26.8.1936 (hierzu gibt es unterschiedliche Angaben).



verlustig gehen. Das mag Strafe und Schande für ein solches Werkzeug bedeuten, aber für den Heilsempfänger ist es kein Grund, das Heil abzulehnen ... Als Gottesbuch also, nicht als Judenbuch wurde das Alte Testament von Christus und Christentum übernommen. Als Gottesbuch und nicht als Judenbuch ist es für uns Christen ‚Heilige‘ Schrift.“<sup>590</sup>

Verfasser der Schrift ist der Franziskaner Paul Paffrath (1879-1965, Ordensname: Pater Tharsicius), der von 1929 bis 1944 als Dozent (Lektor) für alttestamentliche Exegese an den Schulen seines Ordens in Paderborn und Mönchengladbach lehrt. Altes Testament und Neues Testament, so Paffrath, würden einer „menschlichen Enge und Beschränktheit unterliegen, wenn sie nichts weiter als jüdische Religionsbücher wären. Ihre Ablehnung durch die Germanen wäre berechtigt und notwendig, wenn die Behauptung der Deutschgläubigen wahr wäre, daß die alttestamentliche (und die neutestamentliche) Religion eine semitisch-jüdische Rassereligion sei ... Aber die im Alten Testament enthaltene Religion ... tritt nicht als arteigen im Sinne der Deutschgläubigen vor die Juden, sondern liegt mit den jüdischen Naturanlagen und natürlichen Strebungen ständig im Kampfe.“<sup>591</sup> An anderer Stelle: „Gott konnte die Israeliten zu einer bestimmten Aufgabe frei erwählen; er konnte sie aber ebenso frei wegen ihrer Untreue wieder verwerfen. Das ist die Lehre des Alten Testaments! Also genau das Gegenteil von Abhängigkeit von Israel, von Vergötzung des hebräischen Parasytenvolkes!“<sup>592</sup> Antijudaist Paffrath bedient sich bewußt der antisemitischen Schublade der Nationalsozialisten. Auch im nächsten Beispiel: „Auf der ersten Ebene steht Gottes Geist, der mit jüdisch-völkischer Eigenart nichts zu tun hat, sondern ihr scharf entgegentritt, wo sie unberechtigt sich auswirken will. – Auf der zweiten Ebene freilich steht jüdische Art und Entartung. Diese beiden so klar geschiedenen und von Christus so scharf als feindlich getrennten Geisteswelten auf dieselbe Ebene als gleich nebeneinander setzen zu wollen, wie es jetzt so oft geschieht, heißt Feuer und Wasser miteinander vermengen wollen.“<sup>593</sup> Die auch in anderen deutschen Diöze-

---

<sup>590</sup> Ebd., S. 4 f.

<sup>591</sup> Ebd., S. 8 f.

<sup>592</sup> Ebd., S. 15.

<sup>593</sup> Ebd., S. 56.

sen verbreitete Schrift Paffraths ist mit der kirchlichen Druckerlaubnis aus Paderborn versehen. Die Nazis trauen den hier ausgehobenen Gräben zwischen katholischer Kirche und Judentum jedoch nicht. Für sie bleibt „das sogenannte Alte Testament ... der mißlungene Versuch ..., uns geistig zu Juden zu machen“.<sup>594</sup> So wird Paffraths Broschüre 1937 als „schädliches und unerwünschtes Schrifttum“ eingestuft, der Weitervertrieb verboten. Generalvikar Caspar Gierse protestiert dagegen beim Reichskirchenminister und verteidigt diese Broschüre ausdrücklich: „Sie enthält nichts anderes denn die amtliche Lehre der katholischen Kirche über das Alte Testament.“<sup>595</sup>

Im Beisein von Erzbischof Caspar Klein werden im Herbst 1936 an der Philosophisch-Theologischen Akademie Preise vergeben: Zwei Nachwuchstheologen haben die von der Akademie ausgeschriebene Preisaufgabe des Jahres gelöst. Thema: „*War Jesus ein Arier?*“<sup>596</sup>

1937 werden die Nationalsozialisten einen der Vorgänger Caspar Kleins für sich vereinnahmen: „Bekennerbischof“ Bischof Konrad Martin (siehe →Kapitel 8), den Verfasser der „*Blicke in das talmudische Judentum*“ (1848). „Aus der Tiefe von Geist und Kraft“ habe Konrad Martin sein Lebenswerk seinem Volke gewidmet, er „trieb die Wurzeln voraus in den Boden, aus dem heute die Erkenntnis von der Weltgefahr der jüdischen Zersetzung als Allgemeingut erwachsen ist“, heißt es in einer Würdigung zum 125. Geburtstag Konrad Martins am 18. Mai 1937 in dem inzwischen von einem Verlag des NS-Press-Imperiums übernommenen ‚Westfälischen Volksblatt‘.<sup>597</sup> Dort ist über das „erleuchtete Vorbild“ Konrad Martin, der „den Ruf des Blutes“ vernommen habe, zu lesen: „Die Raubgier, die in der Natur des Juden liegende verbrecherische Neigung zur Ausbeutung seines nichtjüdischen Mitmenschen durch den Wucher sind auch dem Bischof Konrad Martin sichere Zeugnisse dafür, daß der Haß sich nicht in einer Abneigung allein zeigt, sondern daß er angreifend und zerstörend vorgeht, wo immer er kann.“

---

<sup>594</sup> ROSENBERG, Alfred: *Der Mythos des 20. Jahrhunderts*. 71.-74. Auflage. München 1935, S. 603.

<sup>595</sup> Schreiben Gierses vom 8.7.1937, in: AEPB, Bestand XXII, Nr. 4, Blatt 124.

<sup>596</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 2.11.1936.

<sup>597</sup> SPELZ, Rolf: „Unter Christi Kreuz gegen Judas Völkerhaß“, in: *Westfälisches Volksblatt* vom 18.5.1937.

## 26.

### „Bollwerke gegen bolschewistische Ideen“ – die Auseinandersetzung um den kirchlichen Einfluß auf die Schulen

Joseph Goebbels notiert am 21. Oktober 1936 über Hitlers neue kirchenpolitische Taktik: „Prozesse gegen katholische Kirche vorläufig eingestellt. Will eventuell zum Frieden kommen, wenigstens vorläufig. Zum Kampf gegen Bolschewismus. Will mit Faulhaber sprechen.“<sup>598</sup> Zwei Wochen später, am 4. November, empfängt Hitler den Münchener Erzbischof, Kardinal Michael von Faulhaber, auf dem Obersalzberg. „Werde der Nationalsozialismus nicht Herr über den Bolschewismus, dann sei es auch mit dem Christentum und mit der Kirche in Europa vorbei. Der Bolschewismus sei ebenso der Todfeind der Kirche wie des Faschismus“, versucht der Führer laut Faulhabers Gesprächsnotizen, den Kardinal ins Boot zu ziehen. Die Punkte antikirchlicher Politik des NS-Staates, die Faulhaber dagegenhält, etwa die Bestrebungen, die Bekenntnisschule zu beseitigen, nennt Hitler „Kleinigkeiten“, die er „aus der Welt schaffen“ werde, sollten Faulhaber und die anderen „Führer der Kirche“ in „ein friedliches Verhältnis zum Staate kommen wollen“.<sup>599</sup>

Bereits vor diesem Gespräch, und noch bevor die deutschen Bischöfe am 24. Dezember 1936 als Reaktion darauf – und vor dem Hintergrund des spanischen Bürgerkriegs – einen Hirtenbrief gegen den Bolschewismus veröffentlichen, bringt Paderborns Erzbischof Caspar Klein den Bolschewismus als gemeinsamen Feind Hitlers und der katholischen Kirche gegen die auf Abschaffung der Bekenntnisschule gerichtete

---

<sup>598</sup> FRÖHLICH, Elke (Hrsg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Band 2. München 1987, S. 702.

<sup>599</sup> Aufzeichnungen Faulhabers über das Gespräch mit Hitler, in: VOLK, Ludwig: Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917-1945, Band II. Mainz 1978, S. 185 und 193 f.

Schulpolitik des Regimes ins Spiel. Katholische Bekenntnisschulen seien „Bollwerke gegen bolschewistische Ideen“, betont Klein in einer Stellungnahme zu Presseartikeln, die Propaganda für die Gemeinschaftsschule machen.<sup>600</sup> Ein vergeblicher Versuch.

Auch der Hirtenbrief gegen den Bolschewismus, der am 3. Januar 1937 verlesen wird, vermag die Konflikte zwischen NS-Regime und Kirche nicht abzumildern. Zwar beteuern die Bischöfe: „Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat den Anmarsch des Bolschewismus von weitem gesichtet und sein Sinnen und Sorgen darauf gerichtet, diese ungeheure Gefahr von unserm deutschen Volk und dem gesamten Abendland abzuwehren. Die deutschen Bischöfe halten es für ihre Pflicht, das Oberhaupt des Deutschen Reiches in diesem Abwehrkampf mit allen Mitteln zu unterstützen, die ihnen aus dem Heiligtum zur Verfügung stehen.“<sup>601</sup> Und: „Der Gegensatz zwischen Tag und Nacht, zwischen Feuer und Wasser kann nicht größer sein als der Gegensatz zwischen der katholischen Kirche und der bolschewistischen Weltanschauung.“ Aber die Bischöfe beklagen auch das „beständige Mißtrauen, das in jedem kirchentreuen Katholiken einen versteckten Staatsfeind ... vermutet“, wenden sich gegen die „Schuldiktatur“ mit ihrer „unerträglichen Bedrückung“ für die Gewissen katholischer Eltern, gegen planmäßige Hetze zum Kirchenaustritt und Eingriffe in die Rechte der Kirche in der Seelsorge, im Presse- und Vereinswesen. Obwohl der Episkopat versichert, daß die deutschen Katholiken trotz des ihnen entgegengebrachten Mißtrauens bereit seien, „am Werk des Führers auch das Gute und Große zu sehen“ – dieses Hirtenwort taugt nicht zu einem Arrangement mit Hitler. Am 5. Januar 1937, kurz nach dessen Verlesung, schreibt Goebbels über ein Tischgespräch mit Hitler in sein Tagebuch: „Die katholischen Bischöfe haben wieder mal einen Hirtenbrief gegen uns losgelassen. Wen die Götter strafen wollen, den schlagen sie vorher mit Blindheit ... Der Führer hält das Christentum für reif zum Untergang. Das kann noch lange dauern, aber es kommt.“<sup>602</sup>

---

<sup>600</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 8.10.1936, S. 182.

<sup>601</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 1.1.1937, S. 4.

<sup>602</sup> FRÖHLICH, Elke (Hrsg.): *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Band 3.* München 1987, S. 4 f.

Die NS-Schulpolitik der kommenden Jahre schreitet schleichweise, aber beharrlich voran, den religiösen Einfluß der Kirche und ihre „Erziehungsmacht“<sup>603</sup> aus den Schulen herauszudrängen: Unterrichtsverbot für Geistliche, die erkennen lassen, daß sie „nicht in der Lage oder nicht gewillt“ sind, „sich mit seiner ganzen Persönlichkeit rückhaltlos hinter den nationalsozialistischen Staat zu stellen“;<sup>604</sup> Ausübung von – auch wirtschaftlichem – Druck auf kirchentreue Beamte und Angestellte, ihre Kinder in der Bekenntnisschule abzumelden; Drohung mit Parteausschluß oder Verlust des Amtes gegenüber Lehrern, die weiterhin Religionsunterricht erteilen wollen; das Belassen von Lehrpersonen, die aus der Kirche ausgetreten sind, an Bekenntnisschulen mit dem Ziel, daß sie dort nunmehr gegen die Kirche agitieren; Kürzung der Religions-Stundenzahl; Untersagung freier Religions-Arbeitsgemeinschaften; Verbot für katholische Lehrpersonen, die Schülerinnen und Schüler zum Kirchenbesuch anzuhalten; Auflösung von Ordensschulen; schließlich die Verdrängung der Bekenntnisschule durch die Gemeinschaftsschule.

Die Erschießung des deutschen Diplomaten Ernst vom Rat am 8. November 1938 in Paris durch einen 17jährigen Juden (der gegen die Verfolgung der Juden in Deutschland protestiert) liefert nicht nur den Vorwand für den antijüdischen Terror der Reichspogromnacht; sie veranlaßt den Reichswalter des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, Fritz Wächtler, seine Mitglieder aufzufordern, „den Religionsunterricht mit sofortiger Wirkung niederzulegen, da wir eine Verherrlichung des jüdischen Verbrechervolkes in den deutschen Schulen nicht mehr länger dulden können“.<sup>605</sup> Die Folgen für das Erzbistum Paderborn hält der Münsteraner Nachbarbischof Clemens August Graf von Galen in einem Schreiben an Kardinal Bertram fest: „Gab es doch z.B. in Industrieorten der Erzdiözese Paderborn ganze ‚katholische‘ Schulsysteme, deren sämtliche Lehrpersonen auf das Kommando des Herrn Wächtler hin den Religionsunterricht niedergelegt hatten, so daß dieser Unterricht gänzlich

---

<sup>603</sup> HÜTTEN, Heinz: Deutsche Katholiken 1918-1945. Paderborn 1992, S. 289.

<sup>604</sup> Bemerkungen Kardinal Bertrams betr. Zulassung von Geistlichen zur Erteilung des Religionsunterrichtes vom 15.12.1935, in: AEPB, Bestand XXII, Nr. 28.

<sup>605</sup> LÖFFLER, Peter (Bearb.): Bischof Clemens August Graf von Galen. Akten, Briefe und Predigten 1933-1946. Band I: 1933-1938. Zweite, erweiterte Auflage. Paderborn 1996, S. 665 (Anmerkung 2).

ausfiel.“<sup>606</sup> Ebenfalls eine Folge jenes 8. November ist eine Verordnung des Regierungspräsidenten Arnsberg vom 26. November 1938, in dem unter anderem angeordnet wird, in den oberen Jahrgängen sei im Religionsunterricht „mehr als bisher der heldische Kampf des Stifters des Christentums gegen den jüdischen Ungeist darzustellen ...“<sup>607</sup>

Caspar Klein, der in zahlreichen Protestbriefen und Hirtenworten die kirchliche Verteidigungslinie in der Schulpolitik markiert, wendet sich nicht gegen antisemitische Erlasse wie diesen. Sein Einsatz gilt dem Erhalt der christlichen Schule und der Aufrechterhaltung des Religionsunterrichtes. Zwei große Linien ziehen sich durch seine Kanzelverkündigungen. Die eine ist sein ständiger Hinweis auf die Verletzung des Konkordats durch das Regime: „Wir haben ein heiliges Recht auf die Bekenntnisschule.“<sup>608</sup> Die andere zielt auf das Gewissen katholischer Eltern: Sie müßten sich, was den Religionsunterricht für ihre Kinder angehe, der „schweren Verantwortung“ bewußt sein, „die im Leben und Sterben euer Gewissen belastet und deren Nichterfüllung in der Ewigkeit Sühne fordern wird“, sollten sich als „mutige Bekenner Christi“ zeigen<sup>609</sup>, bereit sein, „um Christus und des Gewissens willen selbst die letzten und größten Opfer zu bringen“,<sup>610</sup> sollten „furchtlos“ für die katholische Schule eintreten.<sup>611</sup>

Der konfliktscheue Klein selbst, höchster Hüter des Glaubens im Erzbistum, bringt solchen Mut zum Bekenntnis nur auf, wo es um ureigene kirchliche Interessen – hier: den Einfluß auf die Schule – geht. Sein auf diese Interessen verengter Blick richtet sich nicht auf das weit größere, nämlich Leib und Leben bedrohende Unrecht, das tagtäglich in Gestapo-Willkür, Ausgrenzung und Diskriminierung und Verfolgung von Bürgern durch den NS-Staat zum Ausdruck kommt. Hier verstummt Kleins christlicher Bekennermut. Nicht nur das. Ist es Hilflosigkeit oder seniles

---

<sup>606</sup> Ebd., Schreiben von Galens vom 22.1.1939, S. 666.

<sup>607</sup> Ebd., S. 667.

<sup>608</sup> So in einem Hirtenbrief vom 15.12.1937, in: AEPB, Bestand XXII, Nr. 9, Band II, Blatt 2.

<sup>609</sup> Hirtenwort vom 20.2.1938 in StADT, M 1 I P, Nr. 661, Blatt 279.

<sup>610</sup> Hirtenwort der Bischöfe der Kölner und Paderborner Kirchenprovinzen vom 9.11.1936, in: *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 12.11.1936, S. 203.

<sup>611</sup> Mahn- und Bittruf Caspar Kleins an die katholischen Eltern der Erzdiözese Paderborn vom 4.3.1937, in AEPB: Bestand IV, Nr. 8 b.

Verharren in Illusionen: Klein hegt 1938, nach fünfjähriger von Skrupellosigkeit und Terror begleiteter Hitler-Diktatur und ihrer – auch – kirchenfeindlichen Politik immer noch die Erwartung an seine Gläubigen, loyale und treue Patrioten dieses Hitler-Staates zu sein. So vermerkt er in seinem Fastenhirtenbrief vom 20. Februar 1938 zwar „mit bitterem Schmerz“, daß „die Anzeichen für eine Entchristlichung der Schule sich mehren“;<sup>612</sup> wenige Zeilen später jedoch wiederholt er gebetsmühlenartig seine Aussagen aus dem Hirtenwort vom 29. April von 1934 (siehe →Kapitel 18): „Staatsgewalt und Kirchengewalt erscheinen den gläubigen Katholiken nicht als feindliche, sondern als Verbündete Gewalten. Ihre Träger sind uns Stellvertreter und Bevollmächtigte Gottes, jeder auf dem ihm zugewiesenen Gebiete. In dem einträchtigen Nebeneinander- und Miteinanderwirken dieser beiden Gewalten erblicken wir das sichere Fundament für die Wohlfahrt unseres Vaterlandes und der ganzen Menschheit und halten deshalb ein friedliches und freundschaftliches Verhältnis zwischen den beiden gottgesetzten Autoritäten für unbedingt erforderlich und allein ersprißlich.“<sup>613</sup> Das kaum nachvollziehbare, unverantwortliche Festhalten an der Lehre vom Gehorsam gegenüber der staatlichen Obrigkeit kann durch diese nachfolgende Aussage kaum relativiert werden: „Um so tiefer bedauern wir die zahlreichen und ungebührlichen Verdächtigungen und Angriffe, die in der Jetztzeit gegen die hl. Kirche Christi, ihre Lehre, ihre Einrichtungen, ihre Diener, selbst gegen die verehrungswürdige Person unseres Hl. Vaters fort und fort ungerechterweise erhoben werden.“

Einen Höhepunkt im Konflikt um die Schulen im Erzbistum Paderborn<sup>614</sup> stellt das Jahresende 1937 dar. Nachdem am 11. November 1937 in der Stadt Olpe der Beschluß gefaßt worden ist, zum 1. Januar 1938 die Kinder der evangelischen Schule mit den Kindern der katholischen Horst-Wessel-Schule „zu vereinen“, wendet sich Caspar Klein in einem am 19. November geschriebenen Hirtenwort an die „Lieben Erzdiözesa-

---

<sup>612</sup> Hirtenwort vom 20.2.1938 in StADT, M 1 I P, Nr. 661, Blatt 278.

<sup>613</sup> Ebd., Blatt 280.

<sup>614</sup> Die von der Kommission für Zeitgeschichte herausgegebene Studie von Wilhelm DAMBERG: Der Kampf um die Schulen in Westfalen 1933-1945 (Mainz 1986) wird ihrem Titel nicht gerecht, da sie sich fast ausschließlich auf das Bistum Münster beschränkt und Paderborn als zweites westfälisches Bistum weitgehend unberücksichtigt läßt.

nen der Stadt Olpe! Teure Landsleute!“ . Darin weist der Erzbischof darauf hin, Einspruch gegen den Beschluß bei mehreren Reichsministerien, beim Regierungspräsidenten und beim Päpstlichen Nuntius eingelegt zu haben. „Zum äußeren Zeichen unserer großen Trauer schweigen heute die Glocken der Pfarrkirche und der Kapellen in Olpe. Es werden zur gewohnten Zeit nur stille hl. Messen ohne Orgelspiel und Gesang gelesen.“<sup>615</sup> Viele Passagen dieses Hirtenwortes übernimmt Klein in einen Aufruf vom 15. Dezember 1937 an die gesamte Erzdiözese, in dem er eine nach allen Messen „zum Beweise Eurer festen Gesinnung“ durchzuführende Abstimmung anordnet. Den Stimmschein, so seine Forderung, sollten die Gläubigen „ganz eindeutig“ mit „Ja“ unterschreiben. Klein: „Dies ‚Ja‘ bedeutet: ‚Ich will keine Gemeinschaftsschule, ich will für alle Zukunft für meine Kinder die bisherige katholische Volksschule, die durch das Konkordat verbürgt wird‘.“<sup>616</sup>

Auf die NS-Behörden macht diese Abstimmung trotz ihres eindeutigen Ergebnisses keinen Eindruck. Gustav vom Felde, Leiter der Staatspolizeistelle Bielefeld, berichtet am 30. Dezember 1937 an das Geheime Staatspolizeiamt in Berlin: „In fast sämtlichen Kirchen hat eine Kontrolle, aus welcher zu ersehen wäre, welche Personen sich an der Wahl beteiligt haben, überhaupt nicht stattgefunden. Es ist festgestellt worden, daß eine Person sogar mehrmals wählen konnte, z.B. im Früh-, im Haupt- und im Abendgottesdienst, und auch ferner gleichzeitig mehrere Stimmzettel abgeben konnte ... Jeder Wähler konnte auch ohne weiteres sehen, wie sein Nebenmann wählte, selbst der Pfarrer hat in verschiedenen Kirchen sehen können, wie gewählt wurde. Somit kann also von einer ordentlichen Wahl überhaupt nicht die Rede sein ... Meines Erachtens ist die Wahl als solche vollständig gegenstandslos, sie diene wohl hauptsächlich propagandistischen Zwecken ... Soweit die Wahlergebnisse selbst bekanntgeworden sind, waren 99 Prozent der abgegebenen Stimmen gegen die Einführung der Gemeinschaftsschule.“<sup>617</sup>

Aktionen wie diese können die – in Westfalen 1939 erfolgende – Zerschlagung der Bekenntnisschule nicht verhindern.

---

<sup>615</sup> AEPB, Bestand XXII, Nr. 6.

<sup>616</sup> AEPB, Bestand XXII, Nr. 9, Band II.

<sup>617</sup> StAMS, Bestand OP, Nr. 5029.



Kleins intensive Verteidigung kirchlicher Positionen in der Schulfrage ist nicht Kampf gegen das Regime, sondern bleibt eingebunden in die generelle Zielsetzung, nach Möglichkeit noch einen *Modus vivendi* zwischen NS-Staat und katholischer Kirche zu erreichen. In seinem Hirten schreiben, das er am 22. Januar 1939 verlesen läßt, ruft Klein die katholischen Eltern auf, bei ihrem Bürgermeister Einspruch gegen die Umwandlung der konfessionellen Schule in die sogenannte Deutsche Schule einzulegen. Und er fügt hinzu: „Es liegt mir völlig fern, durch meine Worte den Bemühungen der Reichsregierung, die Kinder zu guten Deutschen zu erziehen, entgegenzuarbeiten. Niemand kann sehnlicher wünschen als ich, daß Eure Kinder treue Patrioten werden. Niemand kann aber auch sehnlicher wünschen als ich, daß sie gute Gotteskinder werden. Die Erfüllung dieses letzten Wunsches ist nach meiner Überzeugung der Weg, der zu wahrhaft vaterländischer Würde, zu echter, opferfreudiger, Freud und Leid miteinander teilender Volksgemeinschaft führt. Je fester die Jugend steht in unerschütterlicher Glaubenstreue und in der Liebe zur Kirche, umso selbstloser, bereitwilliger dient sie wie in den vergangenen so auch in unseren Tagen Heimat und Volk. Die sichere Gewähr aber, die Jugend in diesem Geiste zu erziehen, bietet – ich wiederhole es noch einmal mit allem Nachdruck – die konfessionelle Schule.“<sup>618</sup>

---

<sup>618</sup> Hirtenwort Caspar Kleins vom 22.1.1939, in: AEPB, Bestand IV, Nr. 8 b.

## 27.

### „Mit brennender Sorge“ und „größtes Geschütz“ – eine Papst-Enzyklika mit Folgen

In diesem Fall zahlt sich Caspar Kleins Vorsicht aus. Als Mitte März 1937 per Kurier eine in deutscher Sprache verfaßte Enzyklika des Papstes in Paderborn eintrifft, läßt der Erzbischof dieses Exemplar nicht in einer Druckerei vervielfältigen. Dort könnte es undichte Stellen geben. Klein beauftragt Heinrich Mulhaupt, einen seit 1935 im Generalvikariat tätigen Kanzlei-Beamten, hinter verschlossenen Türen Matrizen des Papstwortes und davon Abzüge herzustellen – für jede Pfarrei und Vikarie im Erzbistum ein Exemplar. Es handelt sich um die Enzyklika „*Mit brennender Sorge*“. Im Generalvikariat, aber auch im Palais des Erzbischofs werden die Abzüge zusammengeheftet. Mulhaupt erhält auch den Auftrag, die Kopien, in Paketen für die einzelnen Dekanate verpackt, mit dem Auto der Diözesan-Bild- und Filmstelle an die Dechanten im Westteil des Erzbistums zu verteilen.<sup>619</sup> Für die Diaspora-Dekanate übernimmt vermutlich das Bonifatiuswerk die Auslieferung.<sup>620</sup> Klein ordnet in einem Begleitschreiben strengste Geheimhaltung an und hebt hervor: „Angesichts der Bedeutung, die dieser Verlautbarung des Stellvertreters Christi zukommt, ist es von entscheidender Wichtigkeit, den Text derselben – allen etwaigen Schwierigkeiten zum Trotz – möglichst gleichzeitig in wirksamer Weise zur Kenntnis der Gläubigen zu bringen.“<sup>621</sup>

---

<sup>619</sup> Erinnerungen Heinrich Mulhaupt's in: PAPT PIVS XI.: Mit brennender Sorge. Herausgegeben vom Erzbischöflichen Generalvikariat Paderborn. Paderborn 1987, S. 25 f.

<sup>620</sup> Leserbrief von Helene Wiechers, 1937 Hausangestellte im Palais des Erzbischofs, in: Der Dom vom 11.5.1997.

<sup>621</sup> DokH, Nr. 1.2301. Klein übernimmt diese Formulierung fast wörtlich aus dem Anschreiben von Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli, mit dem dieser die Enzyklika an die deutschen Bischöfe adressiert. Zu Pacellis Schreiben siehe: ALTMAYER, Karl Aloys: Katholische Presse unter NS-Diktatur. Berlin 1962, S. 159 f.

Die Gestapo erfährt zu spät von diesem Papst-Wort. Sie kann die Verlesung am 21. März, dem Palmsonntag des Jahres 1937, nicht mehr verhindern. In Paderborn hat sich für diesen 21. März Reichsleiter Alfred Rosenberg angesagt. Er spricht beim Tag der westfälischen SA und Hitlerjugend vor 4700 Mitgliedern des Führerkorps in der Schützenhalle. Von der päpstlichen Verurteilung der kirchenfeindlichen Politik des NS-Staates, wenige Stunden zuvor von den Kanzeln verkündet, weiß er entweder noch nichts oder vermeidet bewußt jede Stellungnahme.

Zur Vorbereitung dieser Enzyklika hat Pius XI. im Januar 1937 einen kleinen Kreis deutscher Bischöfe nach Rom gebeten: neben den drei Kardinalen Bertram, Schulte und Faulhaber (er fertigt in Rom den Entwurf dieses Papstwortes an) die Bischöfe von Galen (Münster) und von Preysing (Berlin), die beide für einen offensiveren Kurs gegen die Kirchenpolitik Hitlers stehen.

Die am 14. März 1937 unterzeichnete Enzyklika spricht von einem „Vernichtungskampf“ gegen die Kirche. Sie beklagt die versteckte und offene Verfolgung katholischer Gläubiger, listet die vielfachen Konkordatsverletzungen auf und mahnt die Achtung des Naturrechts an. Auch heißt es darin: „Wer die Rasse, oder das Volk, oder den Staat, oder die Staatsform, die Träger der Staatsgewalt oder andere Grundwerte menschlicher Gemeinschaftsgestaltung ... aus ... ihrer irdischen Wertskala herauslöst, sie zur höchsten Norm aller, auch der religiösen Werte macht und sie mit Götzenkult vergöttert, der verkehrt und fälscht die gottgeschaffene und gottbefohlene Ordnung der Dinge.“<sup>622</sup>

Paderborns Dompropst Paul Simon wird diese Enzyklika nach Ende des „Dritten Reiches“ als „einen der stärksten Schläge gegen den Nationalsozialismus“ bezeichnen.<sup>623</sup> Allerdings ist diese Enzyklika auch ein Dokument, das weder das totalitäre Regime in Frage stellt noch ein Wort über Konzentrationslager oder Judenverfolgung verliert. Sie nennt nicht einmal den Nationalsozialismus beim Namen. Wenn Pius XI. fünf Tage nach Erlass seiner Enzyklika „*Mit brennender Sorge*“ die „Entrechtung,

---

<sup>622</sup> PAPST PIUS XI.: *Mit brennender Sorge*. Hrsg. vom Erzbischöflichen Generalvikariat Paderborn. Paderborn 1987, S. 53.

<sup>623</sup> 1945 oder 1946 verfaßtes Manuskript „Der Kampf der Kirche gegen den Nationalsozialismus“, in: AEPB, Nachlaß Simon.

Entwürdigung und Versklavung der menschlichen Persönlichkeit“ anprangert,<sup>624</sup> gilt dieses Papstwort nicht dem Nationalsozialismus, sondern dem „atheistischen Kommunismus“. Diese neue Enzyklika gegen den Bolschewismus, deutlich schärfer als die Kritik am NS-Staat formuliert, relativiert die kaum verklungene Kritik des Papstes an der Kirchenpolitik Hitler-Deutschlands. Der Heilige Vater, so betont das neue Paderborner Bistumsblatt *St. Liborius*, zur Vollendung des 80. Lebensjahres des Papstes am 31. Mai 1937, stehe „in der vordersten Front des Abwehrkampfes gegen einen gottlosen Bolschewismus, den ärgsten Feind des Christentums und der Kirche“.<sup>625</sup>

Der Zorn des Propagandaministers über die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ ist groß. „Wütend und voll Ingrim“ ist Joseph Goebbels in der Nacht zum 22. März zu Bett gegangen, nachdem er spätabends von Reinhard Heydrich, dem Chef der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes der SS, über diese „Provokation“ aus Rom informiert wurde. In seinem Tagebuch hält Goebbels über diese Nacht weiter fest: „Sage Heydrich, der scharf machen will: tot stellen und ignorieren. So erledigt man das am besten. Und dann wirtschaftlichen Druck statt Verhaftungen.“<sup>626</sup> Wie dieser Druck aussieht, beschreibt der Propagandaminister in seinem Tagebucheintrag vom 13. April 1937: „Wir machen die Pfaffen nun mit Prozessen und durch Wirtschaftsdruck tot. Ich habe alle Druckereien enteignen lassen, die den Papstbrief gedruckt haben. Das zieht auf die Dauer. Und wenn nun noch die Koblenzer Prozesse neu

---

<sup>624</sup> Rundschreiben von Papst Pius XI. „Über den atheistischen Kommunismus“ vom 19.3.1937, veröffentlicht als Beilage zum Kirchlichen Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn vom 25.8.1937, S. 8; Bericht über die Enzyklika in der Tagespresse u.a. im Westfälischen Volksblatt vom 19.3.1937.

<sup>625</sup> *St. Liborius* vom 30.5.1937. Diese 9. Ausgabe des Bistumsblattes ist zugleich die letzte. Danach folgt am 1. Juni 1937 das Verbot (siehe →Kapitel 11). Heft 9 bringt ein Foto von Pius XI. auf der Titelseite, nennt seine Enzykliken „wegweisend und richtunggebend“. Während der Beitrag zum Papst-Geburtstag konkret auf die Enzyklika gegen den Bolschewismus vom 19.3.1937 verweist, wird das Rundschreiben „Mit brennender Sorge“ nicht erwähnt.

<sup>626</sup> FRÖHLICH, Elke (Hrsg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Band 3. München 1987, S. 87.

aufleben, na prosit.“<sup>627</sup> Da Caspar Klein keine Druckerei mit der Vervielfältigung der Enzyklika beauftragt hat, bleibt seine Diözese von solchen Zwangsmaßnahmen verschont.<sup>628</sup> Reichsweit werden ein Dutzend Druckereien beschlagnahmt. Die neue Welle der Sittlichkeitsprozesse gegen Ordensleute und Priester, die als Reaktion auf die Enzyklika anrollt, geht an Paderborn allerdings nicht vorüber.

Das gläubige Volk lasse sich „weder durch den unwürdigen Wandel einzelner weniger Priester noch durch den gewaltigen, sorgfältig organisierten Verleumdungsfeldzug der Gegner in seiner hohen Auffassung vom katholischen Priestertum und in seinem Vertrauen zu den Trägern desselben irre machen“. So hat Caspar Klein im Frühjahr 1936 auf die erste Welle von Sittlichkeitsprozessen reagiert und gemeint, Erklärungsbedarf der Kirchenleitung in Gebetsbedarf für „gute Katholiken“ ummünzen zu können: „Aus ärgerniserregenden Fällen im Priesterleben zieht der gute Katholik die Folgerung: Ich muß noch mehr für die Priesteramtskandidaten und Priester beten, muß durch mein Gebet sie schützen und stützen, muß sie stark und heilig beten.“<sup>629</sup> In einem weiteren Hirtenwort hat er seinen Erzdiözesanen versichert: „Seid zudem überzeugt, daß die berufenen Instanzen unserer heiligen Kirche, sobald ihnen Mißstände zu Ohren kommen, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln – Mittel äußerer Gewalt fehlen ihnen freilich – diese zu beseitigen suchen.“<sup>630</sup> Genau hier liegt jedoch eine Schwachstelle, auf die der Propagandaapparat von Joseph Goebbels, der ein „Höllenkonzert“ mit „größtem Geschütz“ gegen die „Perversität in den Kirchen“ in Gang setzt<sup>631</sup>, nur wartet.

---

<sup>627</sup> Ebd., S. 110 f. Koblenz ist Sitz einer eigens dafür eingerichteten Sonderstaatsanwaltschaft und daher Ort vieler Sittlichkeitsprozesse.

<sup>628</sup> Ein Jahr später: Nach der Vervielfältigung eines Hirtenwortes der Fuldaer Bischofskonferenz vom 19.8.1938 ordnet die Gestapo an, die dabei in den Ordinariaten benutzten Maschinen zu beschlagnahmen. Davon ist am 1.9.1938 auch das Paderborner Generalvikariat betroffen. StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 1408, Blatt 184 und 192 f.

<sup>629</sup> Hirtenschreiben vom 25.3.1936, in: *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 2.4.1936, S. 48.

<sup>630</sup> Hirtenschreiben vom 11.6.1936, in: *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 12.6.1936, S. 114.

<sup>631</sup> FRÖHLICH, Elke (Hrsg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Band 3. München 1987, S. 128.

In Paderborn wird diese Schwachstelle am 14. Mai 1937 im Prozeß gegen einen 55jährigen Priester aus dem Kreis Büren deutlich. Er hat sich wegen mehrerer Fälle fortgesetzter Unzucht mit Kindern – zum Teil im Beichtstuhl verabredet und in der Sakristei begangen – zu verantworten und ist geständig. Die große Strafkammer des Paderborner Landgerichts unter Vorsitz von Richter Josef Koch verurteilt ihn zu fünf Jahren Zuchthaus. Schon in einer früheren Pfarrei, in der er bis 1928 tätig war, hat B. drei Mädchen sexuell mißbraucht. „Als die erzbischöfliche Behörde Kenntnis von seinen Verfehlungen erhielt, wurde er zur Strafe 3 Monate als Pönitent dem Franziskanerkloster in Rietberg zugewiesen. Danach erhielt er eine Vikarstelle in H., wo er nach kurzer Zeit wieder in seine alten Laster verfiel und mit einer Reihe von jungen Mädchen im Alter von 13-14 Jahren unzüchtige Handlungen beging und sie zum Teil verführte.“<sup>632</sup> Das Generalvikariat entfernt den klerikalen Sexualtäter nicht aus dem Dienst, sondern regelt den Fall durch die nächste Versetzung – und auch an seiner neuen Wirkungsstätte „setzt er sein schändliches Treiben weiter fort, und wieder ist es eine Reihe von Jugendlichen, diesmal allerdings nicht mehr Schulpflichtige, die seiner hemmungslosen Gier zum Opfer fallen“.<sup>633</sup> So kommt der streng katholische Landgerichtsdirektor Koch<sup>634</sup> nicht umhin, der Bistumsleitung ins Stammbuch zu schreiben: „Er hoffe, daß insbesondere die geistliche Aufsichtsbehörde aus diesem Prozeß die Lehre ziehe. ‚Wer sich einmal als Priester an der Jugend sexuell vergangen habe, hat ein für allemal das Recht verwirkt, als Seelsorger weiter tätig zu sein‘.“<sup>635</sup> In einem zeitgleich laufenden Gerichtsverfahren in Trier wird wegen „Versagens der Kirchengeschäftsstelle“ der dortige Bischof Rudolf Bornewasser mehrfach im Zeugenstand regelrecht vorgeführt – ein Schicksal, das Caspar Klein

---

<sup>632</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 15.5.1937.

<sup>633</sup> Ebd.

<sup>634</sup> Über Koch, Jahrgang 1883, Mitglied der NSDAP und SA-Obertruppführer, heißt es unter Verweis auf den Prozeß gegen Pfarrer B. am 26.10.1942 in einem Bericht der Haupttaufenstelle Bielefeld des SD: „Zu berücksichtigen sind seine konfessionellen Bindungen, infolge derer er als nicht fähig geschildert wird, die Belange der nationalsozialistischen Rechtspflege wahrzunehmen ... Koch hat an einer Stelle zum Abschluß des Prozesses B. erklärt, daß solche Fälle wie der vorliegende der katholischen Kirche keinen Abbruch tun könnten.“ In: StADT, Bestand M 18, Nr. 20, Band I, Blatt 4.

<sup>635</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 15.5.1937.

angesichts des nicht kirchenfeindlich gesinnten Paderborner Richters erspart bleibt.

Klein räumt – wohl unter dem Eindruck dieses Prozesses – in einem Hirtenwort, das am 6. Juni 1937 verlesen wird, ein, daß „die Behandlung eines bereits gefallenen Priesters durch die kirchliche Behörde trotz ihres bestgemeinten Willens fehlschlagen kann“<sup>636</sup> (wobei offen bleibt, was er unter „Behandlung“ versteht). Zugleich beteuert er, die Kirche sei „stets mit aller Strenge gegen sittliche Vergehen im Priester- und Ordensstande pflichtgemäß aufgetreten und hat je nach der Größe der Schuld kirchliche Strafen verhängt bis zum Verbote der Ausübung aller priesterlichen Tätigkeit oder gar bis zum Ausschluß aus dem Priesterstande und selbst aus der Gnadengemeinschaft der Kirche.“ Doch hat Klein im Fall B. die zitierte Strenge an den Tag gelegt? Oder hat er, in dem er diesen Priester nach Bekanntwerden sexueller Verfehlungen in zwei neuen Seelsorgestellen neu beginnen ließ, der NS-Justiz und Goebbels, der den Paderborner Prozeß vom Rundfunk auf Schallplatte aufzeichnen läßt, nicht selbst die Munition geliefert?

Der Erzbischof in der Defensive. Dies führt zu der ungewöhnlichen Situation, daß der in der Auseinandersetzung mit dem NS-System niemals Kollisionskurs steuernde Caspar Klein plötzlich Redewendungen des weniger Zurückhaltung zeigenden Berliner Bischofs Konrad von Preysing aufgreift. So spricht Klein in seinem am 6. Juni 1937 verlesenen Hirtenwort von einem „Trommelfeuer“<sup>637</sup> von Presseberichten, das „in breitesten Schlagzeilen planmäßig“<sup>638</sup> auf die kirchlichen Orden niederprasselte. Die Aussage Preysings, Kirchenfeinde benutzten die Prozesse gegen Priester und Ordensleute, um die Wirkung der Papstencyklika „Mit brennender Sorge“ vom 14. März „möglichst abzuschwächen“<sup>639</sup> übernimmt Klein dagegen nicht.

Hans Günter Hockerts bescheinigt Caspar Klein beim Vergleich verschiedener bischöflicher Verlautbarungen sogar, in seinem Hirtenwort

---

<sup>636</sup> AEPB, Bestand XX11, Nr. 9, Band II.

<sup>637</sup> Preysing verwendet diesen Begriff in einer Eingabe vom 27.5.1937 an Propagandaminister Joseph Goebbels, in: BAK, Bestand R 43 II, Nr. 155, u.a. Blatt 94.

<sup>638</sup> Siehe: Hirtenbrief Preysings vom 7.5.1937, in: VOLK, Ludwig: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band IV. Mainz 1981, S. 228.

<sup>639</sup> Ebd., S. 229.

„eine besonders scharfe Klinge“ geführt zu haben.<sup>640</sup> Diese Einschätzung bezieht sich auf Kleins Vorwurf, in der Presse-Berichterstattung werde „mit zweierlei Maß gemessen“. Würden „die gleichen Vergehen aus anderen Kreisen, erst recht wenn es sich um führende Persönlichkeiten handelt, ... ebenso behandelt, wie die von Priestern und Ordensleuten begangenen, so würde es den Zeitungen, die jetzt in der Verunglimpfung der katholischen Kirche nicht genug tun können, bestimmt die Sprache verschlagen.“<sup>641</sup>

Auf solche Vorwürfe reagiert Joseph Goebbels nicht. Was ihn in Rage bringt, ist der Frontalangriff eines amerikanischen Bischofs, dessen Verfahren aus dem Erzbistum Paderborn stammen. Der Chikagoer Erzbischof George William Mundelein<sup>642</sup> attackiert am 18. Mai 1937 auf einer Konferenz seiner Seelsorger angesichts der Sittlichkeitsprozesse in Deutschland die „fürchterliche Propagandamaschine“ des „verschrobene[n] Propagandaministers“ und wirft bezüglich Hitler die Frage auf, „wie eine Nation von 60 Millionen Menschen, intelligenten Menschen, sich in Furcht und Knechtschaft einem Ausländer unterwerfen kann, einem österreichischen Tapezierer, und – wie mir gesagt wird – einem schlechten dazu“.<sup>643</sup> Tags darauf sind diese Worte in der New York Times nachzulesen. Die Rede geht um die Welt, veranlaßt die deutsche Reichsregierung zu Protestnoten an den Vatikan, und ruft Goebbels auf den Plan. Die Angriffe Mundeleins, der den Führer in der „unqualifizierbarsten Weise beleidigt“ habe, hätten ihn veranlaßt, „aus der Sphäre des Schweigens herauszutreten“, betont Goebbels am 28. Mai in einer vom Rundfunk übertragenen Rede aus der Berliner Deutschlandhalle. Er spricht von einem „unverschämten und lügenhaften Versuch“ Mundeleins, „die kirchlichen Sexualverbrecher reinzuwachen“, bezichtigt die

---

<sup>640</sup> HOCKERTS, Hans Günter: Die Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Ordensangehörige und Priester 1936/37. Mainz 1971, S. 171.

<sup>641</sup> Klein in dem am 6.6.1937 verlesenen Hirtenwort, in: AEPB, Bestand XXII, Nr. 9, Band II, Blatt 37 f.

<sup>642</sup> George William Mundelein (1872-1939): Seit 1916 Erzbischof von Chikago, 1924 Kardinal; Mundelein ist einer der einflußreichsten Bischöfe der USA; seine deutschen Vorfahren (Mündelein) stammen aus Altenrüthen bei Brilon.

<sup>643</sup> Die Rede ist dokumentiert in: NEUHÄUSLER, Johann: Kreuz und Hakenkreuz. Teil II. München 1946, S. 289 ff.



Kirche einer „Sexualpest“ und einer „himmelschreienden sittlichen Verwilderung“ in katholischen Klöstern „und in weiten Kreisen des katholischen Klerus“.<sup>644</sup>

In weiten Kreisen? Das Paderborner Generalvikariat rechnet drei Tage nach der Goebbels-Rede in einer Mitteilung an die Geistlichen „*Zur Aufklärung der Gläubigen über Sittlichkeitsprozesse*“ vor: Bis zu diesem Zeitpunkt seien seit 1933 von den 1.600 Weltpriestern, 300 Ordenspriestern und 680 Ordensbrüdern der Erzdiözese sechs wegen Sittlichkeitsvergehen oder -verbrechen verurteilt worden. Gegen vier schwebte das Verfahren noch. Von den 6.800 Ordensschwwestern des Erzbistums sei weder eine verurteilt noch unter Anklage gestellt.<sup>645</sup>

Die Kirche ist nicht nur einer Propaganda-Lawine ausgesetzt. Die Sittlichkeitsprozesse führen im Erzbistum Paderborn auch dazu, daß die Barmherzigen Brüder von Trier, die seit 1905 das Dortmunder Brüderkrankenhaus, das mit 700 Betten das größte katholische Krankenhaus im Erzbistum, betreiben, am 19. Juli 1937 binnen sechs Stunden zum Verlassen des Hospitals gezwungen werden. Zwei Tage zuvor hat der Arnberger Regierungspräsident eine Verfügung erlassen, mit der er das Krankenhaus dem Dortmunder Oberbürgermeister zur Bewirtschaftung überträgt. Der Tag, an dem der Regierungspräsident diese Verfügung unterzeichnet, ist jener Samstag, an dem die Presse über die Verurteilung von 12 Mitgliedern und ehemalige Angehörigen der Genossenschaft der Barmherzigen Brüder von Trier durch das Landgericht Koblenz berichtet.<sup>646</sup> Es geht um Unzucht mit Kindern und Pflegebedürftigen in den Jahren 1929 bis 1936 in Einrichtungen der Genossenschaft in Bonn, Saßig, Saarbrücken und – auch in Dortmund. Der stellvertretende Generalobere hat im Zeugenstand ausgesagt, er habe alle ihm bekannt gewordenen strafbaren Handlungen der Mitglieder mit sofortiger Entlassung geahndet.

Da das Urteil vom 16. Juli der erste gegen die Trierer Genossenschaft verhängte Richterspruch ist, der Arnberger Regierungspräsident in

---

<sup>644</sup> Bericht des Deutschen Nachrichtenbüros vom 29.5.1937 unter der Überschrift „Dr Goebbels rechnet ab – Antwort an den amerikanischen Kardinal Mundelein“, in: BAK, Bestand R 43 II, Nr. 155 a, Blatt 1 ff.

<sup>645</sup> Mitteilung vom 1.6.1937, in: AEPB, Bestand XXII, Nr. 4, Blatt 121.

<sup>646</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 17.7.1937.

seinem Erlaß jedoch von „zahlreichen sittlichen Verfehlungen“ von Angehörigen dieser Genossenschaft spricht, die in „verschiedenen Gerichtsurteilen erwiesen“ seien, vermutet Erzbischof Caspar Klein, daß hier eine Verwechslung mit einer anderen Genossenschaft der Barmherzigen Brüder vorliegt, gegen die eine Reihe von Urteilen ergangen ist. Klein legt am 1. September 1937 in einem Schreiben an den Reichskirchenminister Hanns Kerrl „ernsteste Verwahrung“ gegen die „Gewaltmaßnahmen“ gegen die Träger des Brüderkrankenhauses ein, die unter den 230.000 Dortmunder Katholiken „tiefe Beunruhigung und große Beunruhigung hervorgerufen“ hätten.<sup>647</sup> Durch das Trierer Urteil seien ein Bruder und drei ehemaliger Brüder des Dortmunder Hauses für Taten verurteilt worden, „die schon lange Jahre vorher begangen waren“. Klein bezeichnet die 63 des Krankenhauses verwiesenen und durch NS-Schwesterinnen und städtische Krankenpflegerinnen ersetzten Brüder als „unbescholten“. Auch der Seelsorger des Hauses, ein Jesuit, habe die 550 Kranken im Stich lassen müssen. Inzwischen seien schon mehrere Katholiken im Hause ohne geistlichen Beistand verstorben. Kleins Bemühen, eine Übertragung des Brüderkrankenhauses an die Genossenschaft der Paderborner Vincentinerinnen zu erreichen („eine für das deutsche Volk und für die Kirche angemessene Lösung“), scheitert. Klein weiß, daß die Sittlichkeitsprozesse den Nazis an der Spitze der Stadt Dortmund wie gerufen kommen, um der Kirche das Brüderkrankenhaus zu nehmen. Der Erzbischof an Minister Kerrl: „Die Stadt Dortmund hat bereits im vergangenen Jahre den Versuch gemacht, durch Kündigung der Sparkassenguthaben das Krankenhaus billig auf dem Wege des Konkurses in ihre Hand zu bekommen ...“

---

<sup>647</sup> AEPB, Bestand XXII, Nr. 26.

## 28.

### *Scharfer Protest oder Schuldzuweisung? – Das Ende des Jungmännerverbandes 1937*

„Ich erhebe hierdurch öffentlichen Protest.“ Mit einem Hirtenschreiben, das diese Aussage enthält und von einem „Angriff gegen die katholische Kirche selbst“ spricht, antwortet Caspar Klein am 1. August auf die am 27. Juli 1937 von der Gestapo verfügte Auflösung des katholischen Jungmännerverbandes der Erzdiözese Paderborn.<sup>648</sup> Sie erfolgt auf der Grundlage der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933. Begründet wird diese Maßnahme von Dr. Eberhard Schöngarth, dem Leiter der Staatspolizeistelle Dortmund, mit dem Vorwurf, die im Diözesanverband zusammengeschlossenen Jungmännervereine mit ihren Untergliederungen (Sturm- und Jungscharen, Pfadfinderschaften) hätten „unter Duldung und Förderung“ des Dortmunder Bundesamtes durch Wanderfahrten, Zelten und sportliche Spiele laufend gegen das Verbot der Betätigung der konfessionellen Jugendverbände vom 23. Juli 1935 verstoßen. „Das Vermögen wird beschlagnahmt und sichergestellt.“<sup>649</sup> Die Staatspolizeistelle hat ihr Vorgehen mit dem Geheimen Staatspolizeiamt Berlin abgestimmt.

Paderborn ist die reichsweit erste Diözese, in der die Gestapo dieses Verbot durchsetzt – der Testfall. Die Entscheidung, mit der Zerschlagung der Jungmänner-Organisation im Erzbistum Paderborn zu beginnen, ist vermutlich nicht zufällig gefallen: Hier regiert ein schwacher Bischof, hier ist geringer Widerstand zu erwarten. Zudem ist auch der Gestapo nicht verborgen geblieben, daß zwischen Klein und dem Jungmännerverband die Chemie nicht mehr so recht stimmt und daher das Verbot keine großen Konflikte mit Paderborn erwarten läßt. „Die Gestapo konnte bei einer Auflösung davon ausgehen, die kirchlichen Behörden

---

<sup>648</sup> AEPB, Bestand XXII, Nr. 31.

<sup>649</sup> Ebd.; Klein zitiert die Gestapo-Verfügung in seinem Hirtenwort, das am Sonntag, 8. August 1937 verlesen wird.

eher für als gegen sich zu haben“, meint Karl Hofmann.<sup>650</sup> Er hat nach Ursachen der Distanz zwischen Jungmännerverband und Bischof geforscht: Sie ist etwa durch die „auf Wunsch der Gestapo“ erfolgte Strafversetzung „einiger junger Präses“ durch Klein im Jahre 1935 gewachsen, ferner durch das Nicht-Einschreiten des Erzbischofs gegen die mehrmonatige Inhaftierung des Sturmschargauführers Joseph Sommer (ebenfalls 1935).<sup>651</sup> Auch das Nicht-Eingehen des Erzbischofs auf Bitten der Verbandsjugend und ihrer Geistlichen, eine schärfere, öffentliche Gangart gegen die zunehmende Beschneidung der Verbandsarbeit einzulegen, hat diese Distanz vergrößert.<sup>652</sup> Nicht zuletzt hat die Erklärung Kleins auf einer Bezirksleitertagung der katholischen Jugend im September 1935, „daß ihr Kampf für die Kirche nicht im Auftrag des Erzbischofs, sondern allein im Auftrag ihres eigenen Gewissens geschehe“<sup>653</sup>, Grenzen der Gemeinsamkeit deutlich werden lassen.

Hat Klein 1937 tatsächlich „scharf“ gegen die Auflösung des Jungmännerverbandes protestiert, wie die kirchliche Zeitgeschichtsschreibung im Erzbistum gern glauben machen will?<sup>654</sup> Klein selbst offenbart, daß sein Protest eher formalen Charakter hatte, wenn er in seinem Hirtenwort vom 1. August 1937 betont: „Vorverhandlungen zwischen der Geheimen Staatspolizei und den Organen der kirchlichen Behörde haben in dieser wichtigen Angelegenheit nicht stattgefunden. Hätte man seitens der Geheimen Staatspolizei die Verstöße, deren sich der Leiter des Bundesamtes in Dortmund oder einige Mitglieder des Verbandes gegen die erlassenen Bestimmungen in Sachen weiterer Betätigung der katholischen Jugendvereine schuldig gemacht haben sollen, mir oder der kirchlichen Behörde gemeldet, würde sofort das Notwendige veranlaßt worden sein, zumal das Bundesamt dem Erzbischof untersteht.“ Der Erzbischof signalisiert damit die klare Bereitschaft, erstens den Vorwürfen der Gestapo durchaus Glauben zu schenken und mit ihr über eine

---

<sup>650</sup> HOFMANN, Karl: Eine katholische Generation zwischen Kirche und Welt. Augsburg 1993, S. 281.

<sup>651</sup> Ebd., S. 277.

<sup>652</sup> Ebd., S. 275.

<sup>653</sup> Ebd., S. 277.

<sup>654</sup> BRANDT, Hans Jürgen / HENGST, Karl: Die Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn. Paderborn 1984, S. 340.

Lösung zu verhandeln, und zweitens, selbst gegen die Verbandsspitze bzw. einzelne Mitglieder vorzugehen. Dies ist ein vom Bischof verbreiteter Affront gegen den Leiter des Bundesamtes, den Diözesanpräses der katholischen Jungmänner, Hermann Kretschmar.<sup>655</sup> Damit nicht genug. Klein erklärt in seinem Hirtenwort: „Wenn wirklich strafbare Verstöße vorhanden sind, so können die Einzelnen in einem ordentlichen Gerichtsverfahren zur Rechenschaft gezogen werden.“ Das ist nicht nur ein weiterer Schlag gegen Kretschmar: hat er sich doch bereits zweimal wegen seiner Jugendarbeit vor dem Schöffengericht Dortmund verantworten müssen; mit dieser Aussage fällt Klein vor allem jenen 40 katholischen Dortmunder Jungmännern „geradezu in den Rücken“<sup>656</sup>, die im Juni 1937 wegen nicht erlaubter Fahrten und Heimabende und der Pflege bündischen Gedankenguts verhaftet worden sind und zum Zeitpunkt des Hirtenwortes zum Teil noch in Untersuchungshaft sitzen. Ihnen wird im November der Prozeß vor dem Sondergericht gemacht. Auch in anderen Orten des Erzbistums – Hamm, Paderborn, Soest – wird im Herbst 1937 versucht, durch solche Gerichtsverfahren das Verbot des Jungmännerverbandes im Nachhinein zu rechtfertigen. Zwar schickt Klein zu diesen Verhandlungen kirchliche Beobachter – mit einem öffentlichen Wort bischöflicher Rückendeckung kann die stattliche Zahl von insgesamt 56 jungen Katholiken auf den Anlagebänken indes nicht rechnen (32 werden zu Geldstrafen verurteilt, 23 freigesprochen, ein Verfahren wird eingestellt<sup>657</sup>).

Klein stellt sich in seinem Hirtenwort vom 1. August 1937 mit keiner Silbe vor Diözesanpräses Hermann Kretschmar. Als er am 4. August ein „Bischöfliches Jugendamt für männliche Jugendseelsorge“ im Erzbischöflichen Generalvikariat errichtet<sup>658</sup> und die Jugendseelsorgearbeit von der bisher relativen Eigenständigkeit der Verbandsebene weg unter

---

<sup>655</sup> Hermann Kretschmar (1897-1963): Priesterweihe 1924; Vikar in Dortmund; 1931 Diözesansekretär des Jungmännerverbandes; 1933 Diözesanpräses der 53.000 Mitglieder des Jungmännerverbandes.

<sup>656</sup> PAHLKE, Georg: Trotz Verbot nicht tot. Katholische Jugend in ihrer Zeit. Band III. Paderborn 1995, S. 229.

<sup>657</sup> AEPB, Bestand XVII, Nr. 15 und 16.

<sup>658</sup> Anweisung Kleins an den Klerus der Erzdiözese vom 4.8.1937, in AEPB, Bestand XXII, Nr. 31.

die Fittiche seiner Diözesanverwaltung bringt, hat Kretschmar als Jugendseelsorger ausgedient. In Münster ernannt Nachbarbischof Clemens August Graf von Galen, als dort Ende Oktober 1937 der Diözesan-Jungmännerverband aufgelöst wird, den bisherigen Diözesanpräses demonstrativ zu seinem neuen Diözesanjugendseelsorger.<sup>659</sup> Kretschmar hingegen wird im Oktober 1937 als Vikar nach Bochum versetzt. „Die Jugendlichen sahen diese Versetzung als Degradierung Kretschmars an und empfanden sie im Zusammenhang mit dem Verbot des Verbandes als Schuldzuweisung.“<sup>660</sup> Und als Schuldzuweisung ist es wohl auch vom Erzbischof gemeint. Geschickt treibt das Geheime Staatspolizeiamt Berlin in der Antwort auf Kleins Beschwerde gegen die Auflösung des Jungmännerverbandes einen Keil zwischen Bischof und Präses: „Ich kann nur annehmen, daß Sie seitens der verantwortlichen Leiter des Jungmännerverbandes insbesondere aber seitens des Leiters des Bundesamtes über die tatsächlichen Verhältnisse unrichtig unterrichtet worden sind.“<sup>661</sup>

Dann wieder Caspar Klein, der Ängstliche. In einem Schreiben vom 23. September 1937 an den Mainzer Bischof Albert Stohr bittet er darum, einen für Oktober in Paderborn geplanten überdiözesanen Jugendseelsorge-Schulungskurs an einen anderen Ort, „etwa Mainz, Köln oder Münster“, zu verlegen. Nach der Auflösung des Jungmännerverbandes, so Klein, „könnte der Schulungskurs, wenn er in Paderborn stattfinden würde, unliebsamen Schwierigkeiten begegnen, zumal man unter der Veranstaltung leicht Tarnung vermuten könnte“.<sup>662</sup>

Georg Pahlke, der 1993/94 das Forschungsprojekt „*Sozialgeschichte katholischer Jugendarbeit 1933-1945*“ geleitet hat, zieht hinsichtlich der Reaktion des Paderborner Oberhirten auf das Verbot des Jungmännerverbandes dieses Resümee: „Man kann Erzbischof Klein wohl nicht unterstellen, er sei über die Maßnahmen der Gestapo insgeheim froh gewesen; jedenfalls erfuhren die verbandlich organisierten Jugendlichen durch

---

<sup>659</sup> HOFMANN, Karl: Eine katholische Generation zwischen Kirche und Welt. Augsburg 1993, S. 280.

<sup>660</sup> INITIATIVKREIS KULTUR, POLITIK UND GESCHICHTE (Hrsg.): Dortmunder Katholiken unter dem Hakenkreuz. Ausstellungskatalog. Dortmund 1995, S. 41.

<sup>661</sup> Schreiben vom 16.9.1937, in: AEPB, Bestand XVII, Nr. 15.

<sup>662</sup> AEPB, Bestand XVII, Nr. 15.

den Hirtenbrief, daß ihr Bischof zum Zeitpunkt der Auflösung der Verbände für deren Arbeit keine Chance mehr sah und an ihrer weiteren Existenz im Grunde auch kein Interesse (mehr) hatte.“<sup>663</sup>

Aufgrund des Hirtenbriefes gegen die Auflösung des Jungmännerverbandes leitet die Anklagebehörde beim Sondergericht Dortmund am 8. Oktober 1937 ein Vorverfahren gegen Caspar Klein wegen „Vergehens gegen das Heimtückegesetz“ ein. Der Fall wird – wegen des in hektografierter Form an die Pfarreien verbreiteten Textes – als „Pressesache“ eingestuft. Während die die 1937 wegen der angeblichen Verstöße gegen Gesetze und Verordnungen in der Jugendverbandsarbeit angeklagten Jugendlichen zum Teil zu empfindlichen Geldstrafen verurteilt werden, ist im Fall Klein laut einem Vermerk der Staatsanwaltschaft vom 11. August 1938 „pressegesetzliche Verjährung eingetreten“. Die Ermittlungen gegen ihn werden eingestellt.<sup>664</sup>

---

<sup>663</sup> PAHLKE, Georg: Trotz Verbot nicht tot. Katholische Jugend in ihrer Zeit. Band III. Paderborn 1995, S. 229.

<sup>664</sup> StAMS, Bestand Sondergericht Dortmund, Nr. 221.

## 29.

### „Einwandfrei und politisch zuverlässig“ – die Nebentätigkeiten des Religionslehrers Lorenz Jaeger

„Für die H.J. bedeutete das Schuljahr 1935/ 36 ein weiteres Vordringen und ein stärkeres Erfassen der gesamten Schuljugend. Am 13. Februar 1936 waren 94 Prozent der Schülerschaft in die Gliederungen der Bewegung, vornehmlich der H.J. eingegliedert“, vermerkt der Schuljahresbericht 1935/36 des Städtischen Hindenburg-Realgymnasiums Dortmund.<sup>665</sup> Der Nationalsozialistische Lehrerbund (NSLB) erhebt für die neuen Referendare, die den Dortmunder Bezirksseminaren überwiesen werden, die „Mindestforderung ... , daß sie nationalsozialistischen Lehrern anvertraut werden.“<sup>666</sup> Argwöhnisch beobachtet diese NS-Lehrerorganisation die Tätigkeit geistlicher Studienräte an den Dortmunder Schulen: „Wenn bei den geistlichen Studienräten der geistliche Trieb zu stark ist, steht ihnen nichts im Wege, die Folgerungen zu ziehen und sich ganz dem Berufe zu widmen; als Studienräte haben sie sich den Anordnungen und Wünschen des Reichserziehungsministeriums zu fügen; und die lauten: Unterstützung und Förderung der Hitlerjugend in allen Fällen.“<sup>667</sup> Das ist das „braune“ Umfeld, in dem der geistliche Studienrat Lorenz Jaeger Mitte der 1930er Jahre arbeitet – als Religionslehrer an der Dortmunder Hindenburg-Schule und als Fachleiter für Religion am Bezirksseminar.

---

<sup>665</sup> Schülerarbeitsgruppe der Klassen 10 a und 10 c des Helmholtz-Gymnasiums Dortmund: „Alltag im Nationalsozialismus dargestellt am Beispiel einer Schulklasse des ehemaligen Hindenburg-Gymnasiums (heute: Helmholtz-Gymnasium) in Dortmund 1932-1940“. Dortmund 1980/81, S. 20, in: StdtADO, Bestand 204/02, Nr. 184.

<sup>666</sup> NSLB, Kreis Dortmund (Hrsg.): *Mitteilungsblatt*, Folge 2, November 1935, S. 5, in: AEPB, Bestand XXII, Nr. 10.

<sup>667</sup> Ebd., *Mitteilungsblatt* Folge 3, Dezember 1935, S. 9.



Jaeger engagiert sich über Schule und Bezirksseminar hinaus im Religionslehrerverband. Im März 1936 meldet das Kirchliche Amtsblatt seine Ernennung zum Diözesanreferenten des Verbandes der katholischen Religionslehrer an höheren Schulen.<sup>668</sup> In dieser Funktion erarbeitet Jaeger Vorschläge für die Zusammenfassung der katholischen Religionslehrer, die an höheren Schulen im Erzbistum tätig sind, in Arbeitsgemeinschaften. Diese Zusammenschlüsse sollen helfen, die von der Fuldaer Bischofskonferenz zu Jahresbeginn 1936 formulierten „Grundsätze für den Religionsunterricht in unserer Zeit“<sup>669</sup> umzusetzen. In einem Bericht der Gestapo an den Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard Rust, und Reichskirchenminister Hanns Kerrl vom 29. Juni 1936 wird Jaeger als einer von acht Vertrauensmännern dieser Arbeitsgemeinschaften auf Bistumsebene genannt.<sup>670</sup> Der Gestapo-Berichtersteller mißtraut diesen AG's: „Das Ziel der ganzen Aktion ist offenbar, ein Gegengewicht gegen die Beeinflussung der katholischen Jugend durch die Hitlerjugend zu schaffen. Besonders deutlich ist dieses Ziel in dem Satz der Richtlinien zu erkennen: ‚Die gemeinsamen Zusammenkünfte sollen die unterrichtliche und erzieherische Arbeit ausrichten nach den Vorschriften der Kirche.‘ Die Arbeitsgemeinschaften sollen die Religionslehrer für den Kampf der katholischen Kirche gegen die Weltanschauung des nationalsozialistischen Staates schulen. „Ich sehe daher in den Arbeitsgemeinschaften eine Einrichtung der katholischen Kirche, die lediglich geschaffen ist, um der Arbeit der Hitlerjugend zur Erziehung der Jugend entgegen zu wirken.“<sup>671</sup> Am 30. November 1936 spricht die Abteilung für höheres Schulwesen beim Oberpräsidenten der Provinz Westfalen in einem Bericht an den Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung von einer „straff organisierten Vereinigung der katholischen Religionslehrer an höheren Schulen, die bezirkweise zu Arbeitsgemeinschaften mit besonderen Obmännern zusammengefaßt sind.“<sup>672</sup> Die Obmänner würden vom Erzbischof ernannt. Von den im Gestapo-Bericht vom 29. Juni 1936

---

<sup>668</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 20.3.1936, S. 46.

<sup>669</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 2.4.1936, S. 52 ff.

<sup>670</sup> BAB, Bestand R 4901, Nr. 4314, Blatt 130.

<sup>671</sup> Ebd., Blatt 131.

<sup>672</sup> Ebd., Blatt 137.

aufgezählten Vertrauensmännern werden zwei Studienräte aus Paderborn und Amsberg als „zu beanstanden“ eingestuft. Sie ständen unter „dauernder Beobachtung“. Lorenz Jaeger hingegen wird als erster von fünf Vertrauensleuten aufgeführt, die „als einwandfrei und politisch zuverlässig bezeichnet werden“ können, überdies als ein „sehr guter Lehrer und Erzieher“. Weiter heißt es über Jaeger: „Er hat bis zur Machtergreifung dem Zentrum angehört, sich aber nicht politisch betätigt. Nach einem mir vorliegenden politischen Gutachten der Gauleitung der NSDAP Westfalen-Süd vom 13.7.1934 ist Jaeger politisch nicht belastet“ (siehe →Kapitel 19). Zwar müßten die Arbeitsgemeinschaften dauernd beobachtet werden, jedoch sei „zur Zeit kein Anlaß zu einschreitenden Maßnahmen gegeben“, betont der Bericht abschließend.<sup>673</sup> Das Kerrl- und das Rust-Ministerium teilen diese Einschätzung nicht. Ein internes Papier warnt, diese Arbeitsgemeinschaften dienten „nicht der positiven Arbeit, sondern der Blockbildung ...“, um die Schulpolitik in eine uns nicht genehme Richtung zu lenken“. Daher sei es erforderlich, beamteten Lehrern die Zugehörigkeit „zu derartigen Organisationen zu untersagen“.<sup>674</sup> Doch bis zum Aus für die Arbeitsgemeinschaften vergeht noch einige Zeit.

Auf Lorenz Jaeger als Diözesanreferenten des Religionslehrerverbandes kommen weitere Aufgaben zu. Mit Jahresbeginn 1937 wird ihm die Redaktion („Schriftwaltung“) der im Verlag Schwann in Düsseldorf erscheinenden „*Zeitschrift für den katholischen Religionsunterricht an Höheren Lehranstalten*“ übertragen.<sup>675</sup> Die Übernahme dieser Aufgabe fällt in eine schwierige Phase der Auseinandersetzung um das Schriftleitergesetz von 1933. Die deutschen Bischöfe lehnen noch am 13. Januar 1937 in Fulda eine Unterstellung der kirchenamtlichen Presse unter dieses Gesetz „grundsätzlich und unbedingt“ ab und wollen lieber das Erscheinen von Publikationen einstellen, sollte ihr eine solche Unterstellung „aufge-

---

<sup>673</sup> Ebd., Blatt 136 ff.

<sup>674</sup> Ebd., Blatt 141.

<sup>675</sup> *Zeitschrift für den katholischen Religionsunterricht an Höheren Lehranstalten*. 14. Jahrgang. Düsseldorf 1937. Der „Wechsel in der Schriftwaltung“ wird in Heft 1 der Quartalsschrift, S. 60, bekanntgegeben.

zwungen“ werden.<sup>676</sup> Doch Goebbels und der Reichsverband der deutschen Presse (RDP) bleiben hart. Auch katholisch-kirchliche Zeitschriften werden als politisch im Sinne des Schriftleitergesetzes eingestuft. Die Bischöfe müssen sich fügen. Von der Einstellung von Zeitschriften ist nun nicht mehr die Rede. Und so beantragt der Schriftwalter der „*Zeitschrift für den katholischen Religionsunterricht an Höheren Lehranstalten*“, Lorenz Jaeger, beim Landesverband Westfalen im Reichsverband der Deutschen Presse die Eintragung in die Berufsliste der Schriftleiter. Welche Bedingungen an die Zulassung zum Schriftleiterberuf geknüpft sind – selbstverständlich gehört die „arische Abstammung“ dazu –, arbeitet der für Pressefragen in der Bischofskonferenz zuständige Berliner Bischof Konrad von Preysing 1937 in einem Gutachten heraus. Er zitiert den amtlichen Gesetzeskommentar: „Eintreten für eine Weltanschauung, die mit dem vorbehaltlosen Bekenntnis zur Nation im Widerspruch steht, würde als Mangel einer persönlichen Eignung anzusehen sein.“<sup>677</sup> Eine Hürde für Jaeger? Die Dortmunder Gestapo äußert am 29. Juni 1937 tatsächlich „staatspolizeiliche Bedenken“ gegen seine Zulassung als Schriftleiter.<sup>678</sup> Dennoch wird Jaeger genau einen Monat später der Schriftleiter-Status zuerkannt.<sup>679</sup>

Im Zusammenhang mit der Überprüfung des Antrages auf Zulassung als Schriftleiter hat die Staatspolizeistelle Dortmund auch beim Dortmunder Kreisamtsleiter des Nationalsozialistischen Lehrerbundes nachgefragt. Dieser liefert der Gestapo am 31. Mai 1937 einen vertraulichen Bericht über Jaeger. Darin heißt es:

„Er ist zweifellos ein Mann von Intelligenz, Wissen und Welterfahrung, viel gereist, u.a. auch mit Schülern. Er versteht es, sich das Vertrauen der Schüler zu erwerben durch Erzählungen aus dem Krieg und eine gewisse Großzügigkeit im Verkehr mit der Jugend. Ohne Zweifel

---

<sup>676</sup> VOLK, Ludwig: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band IV. Mainz 1981, S. 79.

<sup>677</sup> Ebd., S. 116 f.

<sup>678</sup> BAB, Bestand RKM, Nr. 22234, Blatt 209.

<sup>679</sup> Jaeger vermerkt den Eintritt in den Reichsverband der Deutschen Presse als Schriftleiter für den 29.7.1937 auf dem Personalblatt für Höhere Schulen in der Rubrik „Zugehörigkeit zur und Betätigung in der NSDAP und ihren Gliederungen“, in: StdtADO, Bestand 140 P, Zugang 14/1953, Nr. 1.

ist er gerade wegen seiner guten Allgemeinkenntnisse und seiner Menschenkenntnis ein für die Sache der römischen Kirche äußerst geeigneter Propagandist. Er rühmt sich selbst gewisser Verbindungen zum Heer und soll nach Aussage des Direktors der Hindenburg-Oberschule, Klein, der mit ihm das beste Einvernehmen unterhält, vom Kultusminister beauftragt worden sein, einen Plan für katholische Religion an höheren Schulen auszuarbeiten ... Anscheinend verfolgt die Kirche zur Zeit die Taktik, die Jugend stärker religiös zu erfassen und so über das Elternhaus hinweg Einfluß auf die Jugend zu gewinnen. Daß dabei die Beichte eine besondere Rolle spielt, ist keine Frage. Jäger hält allmonatlich eine sogenannte Andacht ab, die der Vorbereitung der Beichte etc. dienen soll, eine Andacht, die von den meisten Schülern besucht wird, ein Beweis für den starken Einfluß, den Jaeger auf die ihm anvertrauten Schüler hat ... Daß Jaeger nationalsozialistischen Unterricht gibt, ist von einem katholischen Theologen nicht zu erwarten. Es ergibt sich aus dem Auftrag, dem er dient, die Schüler für die Sache der Kirche zu gewinnen, und das heißt, ihre Hinwendung zum nationalsozialistischen Gedanken irgendwie zu stören. Das geschieht zumeist in sehr vorsichtiger Form. Daß er dabei dem Geschichtsunterricht der völkisch eingestellten Lehrer – leider sind es sehr wenig! – seine Aufmerksamkeit schenkt, liegt auf der Hand. So erörtert er etwa, wenn im Geschichtsunterricht vom Glauben an den Führer die Rede ist, den Begriff ‚Glauben‘ und sucht diesen Begriff im konfessionellen Sinne zu ‚klären‘. Glaube im natürlichen und übernatürlichen Sinne! Ein Urteil über Rosenberg ist charakteristisch für Jaeger: beim Lesen von Rosenberg müsse man sich übergeben. In einem anderen Falle hat er sich auf die Frage eines Schülers über den Jesuitenorden als überstaatliche Macht – davon war im Geschichtsunterricht die Rede gewesen – geäußert: sie (die Schüler) wüßten doch, daß diese Äußerungen von einem Lehrer gefallen seien, der mit der Kirche zerfallen sei. In diesem Zusammenhang hat er die Schüler aufgefordert, solche und ähnliche Dinge einfach zu überhören und hat dabei die Naivität gehabt, in diesem Zusammenhang an den gesunden Menschenverstand der Schüler zu appellieren. ‚Ihr müßt euren Verstand gebrauchen und auch manches von den vorgetragenen Dingen überhören‘. Weiter hat er

die unglaubliche These verfochten, daß das letzte Wort über das Christentum dem Religionsunterricht zukomme.“<sup>680</sup>

Dieser Bericht wird vier Jahre später noch einmal von Bedeutung sein. Die Staatspolizeistelle Dortmund schickt ihn am 13. Juni 1941 an den Münsteraner Oberpräsidenten Dr. Alfred Meyer, als dieser anlässlich der Wahl Jaegers Wahl zum neuen Paderborner Erzbischof Erkundigungen über Jaeger einholt. Zu den 1937 zitierten Äußerungen Jaegers über den „mit der Kirche zerfallenen“ Geschichtslehrer merkt die Gestapo 1941 an: „Diese Herabsetzung eines Lehrers in Verbindung mit einer offensichtlichen Sabotage des nationalsozialistischen Geschichtsunterrichts hat zu einer offiziellen Beschwerde geführt, deren Ergebnis noch aussteht.“<sup>681</sup> Möglicherweise löst diese – nicht datierte – Beschwerde jenen ebenfalls nicht datierten Einspruch des Nationalsozialistischen Lehrerbundes bei der Abteilung für höheres Schulwesen des westfälischen Oberpräsidenten aus, der dazu führt, daß Jaeger 1938 oder 1939 die Fachleiterstelle für Religion am Dortmunder Bezirksseminar entzogen wird. Doch Jaeger gegenüber wird dieser Schritt keineswegs als Bestrafung ausgegeben.

Der geistliche Studienrat hat inzwischen weitere pädagogische Karriere gemacht. Er wird mit Schreiben vom 17. August 1937 mit Schreiben des Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung zum nebenamtlichen Mitglied des Philologischen Landesprüfungsamtes, Prüfungsstelle Münster, ernannt.<sup>682</sup> Gemeinsam mit einem Studienrat des Münsteraner Paulinums bildet Jaeger die Fachgruppe für das Prüfungsfach Religionsunterricht. Das Prüfungsamt umfaßt neun solcher Fachgruppen mit insgesamt 27 Mitgliedern. Leiter des Landesprüfungsamtes ist Oberschulrat Dr. Walther Etterich in Münster. Etterich (1887-1975) ist als NSDAP-Mitglied (seit 1932) der rasche Aufstieg vom Studienrat zum Oberschulrat gelungen. Seine Laufbahn in der Abteilung für höhere Schulen hat 1933 in einem dreiköpfigen Untersuchungsausschuß begonnen, der die Absetzung von Beamten aufgrund des Gesetzes

---

<sup>680</sup> BAB, Bestand RKM, Nr. 22234, Blatt 209.

<sup>681</sup> Ebd., Blatt 209 f.

<sup>682</sup> StAMS, Bestand PSK, Nr. 6773, Blatt 192.

für die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums betrieb. Er gilt als „Nationalsozialist durch und durch“.<sup>683</sup>

Just dieser Etterich geht mit dem geistlichen Studienrat Lorenz Jaeger, als dieser beim NSLB in Unnade gefallen ist, äußerst schonend um. Am 11. Oktober 1939 schreibt Etterich, als es um die Neubesetzung der Fachleiterstelle für katholische Religion geht, an das Staatliche pädagogische Bezirksseminar Dortmund: „Mit Rücksicht auf den Einspruch des NSLB in Dortmund habe ich seiner Zeit dem Studienrat Dr. Jaeger den Auftrag zur Fachleitung in kath. Religion beim dortigen Bezirksseminar entzogen. Dr. Jaeger ist jedoch Mitglied des Reichsprüfungsamtes. Mit dieser Begründung habe ich ihm persönlich die Enthebung von den Pflichten des Fachleiters mündlich mitgeteilt.“<sup>684</sup> Eine durchaus logische Begründung obendrein: Als Mitglied des Prüfungsamtes hätte Jaeger sonst womöglich Referendare prüfen müssen, für deren Ausbildung er selbst als Fachleiter verantwortlich gewesen ist. Da die Hindenburgschule dem Dortmunder Stadtschulamt noch am 8. Januar 1938 mitteilt, daß Jaeger als Fachleiter am Bezirksseminar mit einer Wochenstunde entlastet ist,<sup>685</sup> ist Jaegers eher sanftes Ausscheiden aus dem Bezirksseminar zeitlich im Verlauf des Jahres 1938 oder in den ersten Monaten des Jahres 1939 anzusiedeln. Warum geht der „scharfe“ Schulbeamte, NSLB-Mitglied Etterich, bei der Amtsenthebung Jaegers im Schongang vor? Stuft er selbst den NSLB-Einspruch gegen Jaeger als Lappalie ein? Muß er Rücksicht nehmen, daß das Berliner Rust-Ministerium – und damit eine Etterich vorgesetzte Behörde – Jaeger als qualifizierten Beamten einstuft und ihn in höherer Funktion – im Prüfungsamt – einsetzt, und das, obwohl Jaeger nicht Mitglied der NSDAP ist? Oder schätzt Etterich Jaeger ganz einfach als kompetenten und loyalen Pädagogen? So wie auch Dr. Walther Knackstedt, Vorsitzender der pädagogischen Prüfungskommission, Gauleiter Dr. Alfred Meyer gegenüber 1941 erklärt, daß ihm auf Grund seiner persönlichen Bekanntschaft in der Prüfungskommission

---

<sup>683</sup> So ein Schreiben des Oberpräsidenten vom 29.11.1947 an den NRW-Kultusminister, in StAMS, Bestand Oberpräsidium, Personalakten Nr. E 62.

<sup>684</sup> Eine Kopie des Schreibens stellte das Studienseminar für das Lehramt für die Sekundarstufe II – Dortmund I zur Verfügung.

<sup>685</sup> StdtADO, Bestand 40/001, Nr. 61.

„nichts bekannt sei, was zu Bedenken gegen Jaeger Anlaß geben könnte“.<sup>686</sup>

Jaegers Tätigkeit als Gaukaplan des – dem NSLB verhaßten – Bundes Neudeutschland kann kaum die Ursache für den Einspruch gewesen sein. Jaeger hat nach einer am 7. Januar 1937 der Schulabteilung des Oberpräsidenten eingereichten Erklärung sein früheres Amt als geistlicher Führer im ND niedergelegt „sobald ihm der Erlaß ... vom 15. August 1935, der ein diesbezügliches Verbot aussprach, bekannt geworden war“.<sup>687</sup>

Für Jaegers Biographen Heribert Gruß ist Jaegers unfreiwilliger Abschied aus dem Dortmunder Bezirksseminar eine „Folge seiner parteilichen Distanz“. Wortreich deutet der Theologe seine These aus: „So forderte der unaufhaltsam wachsende Gleichschaltungsdruck im fünften Jahre nationalsozialistischer Herrschaft von Jaeger einen Preis, den man, gemessen an der Weite und Tiefe seiner aktiven Nicht-Konformität, besser gesagt: seiner bewußten Wider-Setzlichkeit oder ‚Resistenz‘ als nicht zu hoch bezeichnen muß.“<sup>688</sup> Zur angeblichen „Nicht-Konformität“ und „Wider-Setzlichkeit“<sup>689</sup> im Widerspruch steht die Tatsache, daß derselbe Jaeger anno 1939 seinem Chef am Hindenburg-Realgymnasium, dem katholischen Oberstudiendirektor Edmund Klein, im Interesse der Schule den Eintritt in die NSDAP empfiehlt.<sup>690</sup> In logischer Konsequenz der

---

<sup>686</sup> Gauleiter Alfred Meyer in seinem Schreiben vom 29.6.1941 an den Reichskirchenminister, in: Bestand RKM, Nr. 22234, Blatt 208.

<sup>687</sup> Ebd.; Reinhard Heydrich, „rechte Hand“ von SS-Reichsführer Heinrich Himmler, verfügt am 27. Juni 1939 die Auflösung des Bundes Neudeutschland. Siehe dazu: BAB, Bestand 4901, Nr. 4314, Blatt 208.

<sup>688</sup> GRUß, Heribert: Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich. Paderborn 1995, S. 71.

<sup>689</sup> Aufgrund der Jaeger-Studie von Heribert Gruß kann die Kommission für Zeitgeschichte in der dritten Auflage – spricht: im dritten Anlauf – Jaeger 1996 endlich in die biographische und statistische Erhebung „*Priester unter Hitlers Terror*“ aufnehmen. Dort ist von Suspendierung als Fachleiter und von „zwangsweiser Niederlegung“ des „Führungsamtes“ im Bund Neudeutschland die Rede. Siehe: HEHL, Ulrich von / KÖSTERS, Christoph (Bearb.): *Priester unter Hitlers Terror*. Band II. Dritte, wesentlich veränderte und erweiterte Auflage. Paderborn 1996, S. 1176. In den beiden ersten Auflagen ist Jaeger nicht erwähnt.

<sup>690</sup> So Klein in einer undatierten Anlage zum Fragebogen des „Military Government of Germany“ für das Entnazifizierungsverfahren, in: StdtADO, Bestand 140 P, Zugang 33/1960, Nr. 40-P-1955-135/1.

Gruß'schen Argumentation hätte im übrigen der von Etterich vorgeschlagene Nachfolger Jaegers als Fachleiter für Religion nur mit NSDAP-Parteibuch oder zumindest als NSLB-Mitglied am Bezirksseminar tätig werden können. Etterich aber benennt erneut einen geistlichen Studienrat für diese Position.

Bleibt nachzutragen: Die westdeutschen Bischöfe, die im Beisein Caspar Kleins am 31. Januar 1938 in Kevelaer tagen, vermerken in ihrem Protokoll, daß „nach Auflösung des Religionslehrerverbandes neuerdings auch die diözesanen Arbeitsgemeinschaften der Religionslehrer ... verboten worden“ sind.<sup>691</sup> Die von Jaeger redigierte Zeitschrift für den katholischen Religionsunterricht mußte nach einem Bericht des Münsteraner Bischof Clemens August Graf von Galen über „die religiöse Bildung der Schüler höherer Schulen“, den er im August 1938 der Fuldaer Bischofskonferenz vorlegt, „ihr Erscheinen einstellen“.<sup>692</sup>

Lorenz Jaegers – so bleibt zusammenfassend für die Zeit bis 1939 festzuhalten – legt eine große Aktivität auch außerhalb der Schule an den Tag: Diese Tätigkeiten – Fachleiter, Diözesanreferent, Obmann der Religionslehrer-Arbeitsgemeinschaft, Schriftleiter, Mitglied der Prüfungskommission – haben eines gemeinsam: Jaeger ist bestrebt, seinen Beitrag leisten, um ein erträgliches Mit- oder zumindest Nebeneinander von Staat und Kirche im Bereich der Schule zu erreichen. Mit „aktiver Nicht-Konformität“ und „Wider-Setzlichkeit“, die ihm Heribert Gruß zuschreibt, hat dies wenig zu tun.

---

<sup>691</sup> VOLK, Ludwig: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band IV. Mainz 1981, S. 428.

<sup>692</sup> Ebd., S. 513. Vermutlich erscheint die Zeitschrift bereits zum Jahresende 1937 zum letzten Mal, denn es existiert kein Heft eines Jahrgangs 1938.



## 30.

### *Die Synagogen – und nicht ein Wort des Protestes aus dem Bischofshaus*

Von dem achteckigen, gelben, orientalisch anmutende Ziegelsteinbauwerk sind es keine 200 Meter bis zum Dom, und auch zum Palais des Erzbischofs am Kamp ist die Entfernung nicht größer. Es ist die Paderborner Synagoge. Als sie am Morgen des 10. November 1938 in Flammen steht, so scheint es, liegen nicht wenige Meter, sondern viele Meilen zwischen Bischofskirche, Palais und dem brennenden Gotteshaus der Paderborner Juden. Die am Tag nach der Pogromnacht des 9. November erfolgte Brandstiftung, aber auch die Nachrichten über die vielen anderen zerstörten Synagogen im Bereich seines Bistums, über die Verhaftungen und Mißhandlungen jüdischer Bürger, die Plünderungen und Verwüstungen jüdischer Geschäfte können Caspar Klein nicht zu einem öffentlichen Wort des Protestes veranlassen. Die Paderborner Feuerwehr hat sich darauf beschränkt, ihre Löschwasser-Schläuche auf ein Nachbargebäude der brennenden Synagoge zu richten, um ein Übergreifen der Flammen zu verhindern. Es ist ein katholisches Krankenhaus.

Die „aktive Parteigenossenschaft“ habe die „Aktion“ gegen die Juden „sehr begrüßt“, berichtet der Paderborner Landrat am 23. November 1938 an den Mindener Regierungspräsidenten. „Der überwiegende Teil der Bevölkerung, der noch unter dem Einfluß zentriemlicher und kirchlicher Kreise steht, lehnt die Aktion gegen die Juden jedoch ab. Die Kreise, die dem nationalsozialistischen Staat aus ihrer politisch-kirchlichen Bindung heraus grundsätzlich besonders ablehnend gegenüberstehen, zeigen sich besonders ungehalten darüber, daß die ‚Gotteshäuser‘ der Juden in Brand gesetzt worden sind. Scheinbar wird von diesen Kreisen, die das Judentum noch immer nur als eine Religionsgemeinschaft und nicht als eine fremde Rasse ansehen, das Greuelmärchen verbreitet, daß später auch eine gleiche Aktion gegen die Gotteshäuser der anderen

„Konfessionen‘ entfesselt werden könnte.“<sup>693</sup> Die Paderborner Außenstelle der Gestapo meldet am 18. November an die Staatspolizeistelle Bielefeld: „Die Mehrzahl der älteren Bevölkerung in Paderborn dürfte gegen die getroffenen Maßnahmen sein. Besonders in klerikalen Kreisen ist man der Ansicht, daß ebenso ihre Kirchen niedergebrannt werden könnten. Höhere Vertreter der katholischen Kirche sehen die Aktion im Sinne der Schilderung der ausländischen Presse und bezeichnen sie als absurd.“<sup>694</sup> Doch jene „höheren Vertreter“ der Kirche äußern sich nur privat oder hinter vorgehaltener Hand. Auf die Kanzel gehen sie nicht.

Jahre später wird Prälat Josef Rhode (1889-1963, von 1958 bis 1963 Generalvikar) berichten, Caspar Klein habe der Synagogengemeinde 1938 schriftlich das Beileid und das Bedauern darüber ausgesprochen, daß die Juden um ihr Gotteshaus gebracht wären. Eine anlässlich der ersten Jüdischen Kulturtagung Paderborns im Jahre 1964 von der Stadt Paderborn herausgegebene offizielle Schrift ist bemüht, diesen angeblichen Brief ihres Ehrenbürgers Caspar Klein als „eine mutige Tat in jener Zeit“ herauszustellen.<sup>695</sup> Dagegen merkt die in Paderborn in einem katholischen Elternhaus aufgewachsene Eva Sternheim-Peters, Jahrgang 1925, in ihrem Buch „*Die Zeit der großen Täuschungen*“ an: „Aber ein offener Brief war das nicht.“<sup>696</sup> Worte, für die der Berliner Propst Bernhard Lichtenberg mit dem Leben bezahlt habe, „waren damals in Paderborn nicht zu hören“. Die „Reichskristallnacht“ 1938 sei in den Predigten der darauffolgenden Sonntage „nicht einmal ‚durch die Blume‘ erwähnt“ worden.

Die Paderborner Bistumsleitung zieht es in jenen Jahren der sich verschärfenden Diskriminierung und Verfolgung der Juden vor, ein Buch „zur weiten Verbreitung auch in Laienkreisen“<sup>697</sup> anzupreisen, in dem zur Auseinandersetzung mit dem „von volksfremden, meist jüdischen Revolutionshetzern angeführten Marxismus“ aufgerufen und folgende

---

<sup>693</sup> StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 1106, Blatt 122.

<sup>694</sup> Ebd., Blatt 124.

<sup>695</sup> STADT PADERBORN (Hrsg.): Baun wir doch aufs neue das alte Haus. Jüdisches Schicksal in Paderborn. Paderborn 1964, S. 41.

<sup>696</sup> STERNHEIM-PETERS, Eva: Die Zeit der großen Täuschungen. Eine Jugend im Nationalsozialismus. Köln 1992, S. 149.

<sup>697</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 15.4.1937, S. 65.

Beschreibung der Kennzeichen des Bolschewismus geliefert wird: „Entpersönlichung des Menschen, Entgeistigung der Kultur, Umwertung der Weltanschaulichen und sittlichen Begriffe von Wahrheit und Gerechtigkeit im Dienst eines asiatischen Staatsdespotismus, praktisch im Dienst einer Gruppe jüdisch geleiteter Terroristen.“ Was sich liest, als hätte Hitler persönlich die Feder geführt, ist das „mit Empfehlung des deutschen Gesamtepiskopates“ erschienene „Handbuch der religiösen Gegenwartsfragen“<sup>698</sup> des Freiburger Erzbischofs Conrad Gröber. Bestellungen dieses Nachschlagewerkes sind laut Kirchlichem Amtsblatt vom 15. April 1937 im Paderborner Generalvikariat möglich.

Neben schlichtem Desinteresse am Schicksal der jüdischen Bürger und der ängstlichen Scheuklappen-Haltung, nur keinen unnötigen neuen Schauplatz für Auseinandersetzungen mit dem NS-Regime zu eröffnen, ist tiefverwurzelter Antijudaismus einer der Gründe für das konsequente Schweigen der Paderborner Bistumsleitung zur nationalsozialistischen Judenverfolgung, die im Holocaust endet. Dieser Antijudaismus wird Auschwitz überleben. Er wird auch Erzbischof Caspar Klein überleben. Unter Kleins Nachfolger Lorenz Jaeger werden die Priester im Erzbistum Paderborn noch bis zur liturgischen Erneuerung Mitte der 1960er Jahre in der Karfreitagsliturgie „für die Bekehrung der Juden“ diese Fürbitten anstimmen: „Lasset uns auch beten für die ungläubigen Juden. Unser Gott und Herr nehme den Schleier von ihren Herzen, daß sie ihn erkennen, Jesus Christus unsern Herrn ... Allmächtiger ewiger Gott, der Du auch den Unglauben der Juden von Deiner Erbarmung nicht ausschließt, erhöere unsere Bitten, die wir wegen der Blindheit dieses Volkes Dir darbringen ...“<sup>699</sup> Und die Gläubigen werden mit „Amen“ antworten. In einem früheren, um 1950 eingeführten Fürbitten-Text findet sich in rot hervorgehobener Schrift noch die eingefügte Anweisung: „Hier unterläßt der Diakon die Aufforderung zur Kniebeugung, um nicht das Andenken an die Schmach zu erneuern, mit der die

---

<sup>698</sup> GRÖBER, Conrad: Handbuch der religiösen Gegenwartsfragen. Freiburg im Breisgau 1937. Zitate S. 85 f.

<sup>699</sup> ERZBISCHÖFLICHES SEELSORGEAMT PADERBORN (Hrsg.): Die Heilige Woche. Paderborn 1956.

Juden um diese Stunde den Heiland durch die Kniebeugungen verhöhnten.“<sup>700</sup>

Ein solches seit Generationen von der Kirche vermitteltes Bild der Juden trägt dazu bei, daß es während des „Dritten Reiches“ vielfach an katholischem Unrechtsbewußtsein für Nazi-Unrecht mangelt. Wie selbstverständlich Katholiken bei der „Entjudung“ der Wirtschaft mit von der Partie sind, zeigen Beispiele zweier prominenter Unternehmer: Als Jakob Pötz (1888-1948), Chef des „größten katholischen Zeitungskonzern Deutschlands“<sup>701</sup>, 1936 auf Druck der Nationalsozialisten seine Oberhausener, Düsseldorfer und Krefelder Verlagsrechte<sup>702</sup> an das Berliner NS-Pressunternehmen Vera Verlagsanstalt GmbH verkaufen muß, sich im Gegenzug aber einen langjährigen Druckvertrag für ihm verbleibende Druckereien sichern kann, streckt der Düsseldorfer Verleger seine Fühler unter anderem nach Paderborn aus und verlegt sich hier auf ein ganz neues Geschäftsfeld: Pötz erwirbt das bekannte jüdische Textilgeschäft Steinberg & Grünebaum<sup>703</sup> und erhält, weil der Landrat als Genehmigungsbehörde darauf drängt, von den jüdischen Eigentümern im gleichen Zuge das Vorkaufsrecht für das zunächst angepachtete repräsentative Kaufhausgebäude unmittelbar neben dem Rathaus. Sein Paderborner Kollege Dr. Hans Schöningh (1890-1955), Geschäftsführer des Westfälischen Volksblatts, das sich im Besitz einer Familien-AG der katholischen Verlegerfamilie Schöningh befindet, wird 1936 ebenfalls – unter Drohung mit den Möglichkeiten des Reichskulturkammergesetzes, ihm die politische Zuverlässigkeit als Verleger abzusprechen und damit seiner Tätigkeit als Zeitungsunternehmer ein Ende zu bereiten – gezwungen, seine Verlagsrechte an die Vera zu veräußern (wobei Schöningh sich fünf Jahre später ohne Zwang auch noch zum Verkauf der bis

---

<sup>700</sup> ERZBISCHÖFliches GENERALVIKARIAT PADERBORN (Hrsg): Pascha Domini: Die Feier der Ostergeheimnisse. Paderborn [ca. 1950].

<sup>701</sup> LIMBURG, Albert Otto: Der Pötz-Konzern. Bonn 1946, S. 197.

<sup>702</sup> Pötz lieferte aus Düsseldorf täglich die politischen Mantelseiten für die im Erzbistum Paderborn erscheinende katholische *Westfälische Volkszeitung* (Bochum) und ihre Kopfblätter *Volkszeitung* von Ennepe/Ruhr, *Steeler Zeitung* und *Morgenzeitung* Wattenscheid. Ebd., S. 8.

<sup>703</sup> Zur Geschichte der Familie Grünebaum siehe: NAARMANN, Margit: „Von ihren Leuten wohnt hier keiner mehr.“ Jüdische Familien in Paderborn in der Zeit des Nationalsozialismus. Köln 1998, S. 163 ff.

dahin von den neuen Besitzern angepachteten Druckerei- und Geschäftsgebäude entschließt). Auch Schöningh hält nach einer neuen geschäftlichen Betätigung Ausschau. Der katholische Ex-Verleger tritt 1937 in die NSDAP ein<sup>704</sup> und erreicht durch diesen Schritt, daß ihm bei der Übernahme der Neuhauser Mühlenwerke „zum Zwecke der Arisierung“<sup>705</sup> von Seiten der NS-Behörden keine Steine in den Weg gelegt werden. Die Mühlenwerke befinden sich zu zwei Dritteln in jüdischem Besitz. Schwierigkeiten bekommt hingegen Jakob Pötz, nachdem er am 17. Oktober 1939 mit der Erbgemeinschaft Grünebaum einen Kaufvertrag für das Kaufhaus und Grundstück am Paderborner Rathausplatz<sup>706</sup> abgeschlossen hat. Christian Franke, der Münsteraner Gauwirtschaftsberater der NSDAP, und in der Folge auch der Mindener Regierungspräsident versagen „aufgrund der weltanschaulichen Haltung des Käufers“<sup>707</sup> – gemeint: die Bindungen von Jakob Pötz an die als „römischer Männerbund“ bezeichnete katholische Kirche – die Zustimmung zum Kaufvertrag. Mit mehrjähriger Verzögerung wird der letzte Akt der „Arisierung“ des früheren großen jüdischen Kaufhauses schließlich unter dem Namen einer Tochter von Jakob Pötz und deren Ehemann, einem Oberleutnant, vollzogen.

Einer der beteiligten Notare bei den „Arisierungs“-Bestrebungen der beiden ehemaligen Zentrums-Verleger Pötz und Schöningh: der frühere Paderborner Zentrums-Vorsitzende, Rechtsanwalt Carl Auffenberg.<sup>708</sup> Eine katholische „Arisierungs“-Seilschaft sozusagen. Jurist Auffen-

---

<sup>704</sup> BAB, Mitgliederkartei der NSDAP, Nr. 4566433; ferner HStAD, Bestand NW 1069, Nr. 529.

<sup>705</sup> Kaufvertrag vom 27.8.1937, in: StADT, Bestand D 20 A, Zugang 44/91, RÜ 534/50, Blatt 51. In der 1997 erschienenen Schrift „*Verlag Ferdinand Schöningh 1847-1997*“ zum 150jährigen Bestehen wird Dr. Hans Schöningh völlig aus der Geschichte der Verlegerfamilie ausgeblendet.

<sup>706</sup> Das restliche Drittel gehört einem „arischen“ Mitarbeiter der Mühlenwerke, der als langjähriger Prokurist von der jüdischen Familie Rosenthal am Unternehmen beteiligt worden ist. Zur Geschichte der Familie Rosenthal siehe: NAARMANN, Margit: „Von ihren Leuten wohnt hier keiner mehr.“ Jüdische Familien in Paderborn in der Zeit des Nationalsozialismus. Köln 1998, S. 423ff.

<sup>707</sup> StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 1454, Blatt 172, Blatt 178 f, Blatt 182.

<sup>708</sup> StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 1397, Blatt 36, und Nr. 1454, Blatt 166 f.

berg<sup>709</sup> gehört inzwischen dem Nationalsozialistischen Rechtswahrerbund an.<sup>710</sup> Und er steht in kirchlichen Diensten: bei der „Arisierung“ jüdischen Besitzes zu helfen und zugleich Justitiar von Erzbischof Caspar Klein sowie als „domkapitularischer Beamter“ Syndikus des Domkapitels zu sein,<sup>711</sup> ferner im Generalvorstand des Bonifatiuswerkes der Katholiken zu wirken<sup>712</sup> – das geht in Paderborn ganz gut zusammen.

Drei Monate nach dem Unrecht der Pogromnacht, über das die Kirche schweigend hinweggeht, wird in der Nacht zum 16. Februar 1939 in Paderborn von Unbekannten ein Bildstock mit einer Statue des heiligen Antonius zerstört. Diesmal geht es nicht um jüdisches Eigentum. Die katholische Kirche handelt sofort. Die Pfarrei St. Georg, in deren Bereich das „Antoniushäuschen“ steht, erstattet beim Bürgermeister der Stadt Anzeige. Und als sei er noch dankbar für das Stillhalten der Kirche am 9. und 10. November des Vorjahres, nimmt sich sogar der Oberpräsident der Provinz Westfalen in Münster dieses – im Vergleich mit den antijüdischen Ausschreitungen kleinen – Frevels an und gibt die Order an den Mindener Regierungspräsidenten: „Ich lege Wert auf die Ermittlung des Täters bzw. der Täter und ersuche auch von dort aus dafür Sorge zu tragen, daß die erforderlichen Ermittlungen mit allem Nachdruck durchgeführt werden.“<sup>713</sup>

---

<sup>709</sup> Sein Sohn Dr. Karl Auffenberg (1907-1998), ebenfalls Rechtsanwalt und Notar, stellt in der Nachkriegszeit wieder Kontakte zu vielen während der NS-Zeit emigrierten jüdischen Bürgern aus Paderborn her und pflegt diese Beziehungen.

<sup>710</sup> Siehe u.a.: StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 1544.

<sup>711</sup> ERZBISCHÖFLICHES GENERALVIKARIAT (Hrsg.): Personalschematismus 1935, S. 4.

<sup>712</sup> GENERALVORSTAND DES BONIFATIUSVEREINS (Hrsg.): In heiliger Sendung. 100 Jahre Diaspora-Arbeit. Paderborn 1949, S. 161.

<sup>713</sup> StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 663, Blatt 275.

## 31.

### „Vorwärts im Namen des Herrn“ – Klein, Rarkowski und Hitlers Krieg

„Auch die größten sogenannten Siege dieses Krieges haben nicht vermocht, irgend eine freudige Stimmung im Volk auszulösen, ja es war sogar auffallend, wie wenig das Volk an dem Geschehen Anteil nahm. Die Partei hat auch nicht gewagt, die Siege, die sie verkündete, durch Glockengeläute feiern zu lassen.“<sup>714</sup> Caspar Kleins Nachfolger Lorenz Jaeger wird mit diesen Sätzen in seiner Denkschrift vom 23. Juli 1945 an den Oberbefehlshaber der britischen Besatzungstruppen in Deutschland versuchen, jede Begeisterung für Hitlers Erfolge in den ersten Kriegsjahren herunterzuspielen. Was er Bernard Law Montgomery berichtet, ist die schlichte Unwahrheit.

Wenn auch die Geistlichen nach Beobachtung des Sicherheitsdienstes des Reichsführers der SS im SD-Abschnitt Bielefeld der Aufforderung „zum Teil nicht ohne Widerstreben und zum Teil nicht“<sup>715</sup> nachkommen, erklingt vom 4. bis 10. Oktober 1939, gut einen Monat nach Hitlers Überfall auf Polen, anlässlich des Einmarsches der deutschen Truppen in Warschau in vielen Kirchen des Erzbistums Paderborn täglich von 12 bis 13 Uhr Siegesläuten. Reichskirchenminister Hanns Kerrl hat mit Schreiben vom 30. September alle deutschen Kirchenbehörden ersucht, ein solches Geläut anzuordnen.<sup>716</sup> Was über die Kapitulation Frankreichs 1940 in der Paderborner Kriegschronik festgehalten ist, deckt sich noch weniger mit den Schilderungen Jaegers. Diese Chronik schildert: „Die Bevölkerung von Stadt und Land Paderborn erlebte Tage und Wochen in Hoch-

---

<sup>714</sup> VOLK, Ludwig: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945. Band VI. Mainz 1985, S. 592.

<sup>715</sup> Bericht des SD-Abschnitts Bielefeld vom 31.10.1939, in: StADT, Bestand M 1 I P, Nr. 636, Blatt 57.

<sup>716</sup> VOLK, Ludwig: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945. Band IV. Mainz 1981, S. 728 f.

spannung, die sich wiederholt auch durch Glockengeläute und Beflagung äußerte. Als die Kunde von dem mit Frankreich abgeschlossenen Waffenstillstand und seiner bedingungslosen Kapitulation kam, läuteten zehn Tage lang in der Mittagsstunde die Siegesglocken, und die Stadt war in ein Flaggenmeer getaucht. Man betrachtete den Sieg im Westen in weiten Kreisen als die erreichte Vorstufe zum allgemeinen Sieg.“<sup>717</sup>

Daß die Glocken der Kirchen für Hitler läuten, ist den Katholiken des Erzbistums zu Beginn des Zweiten Weltkrieges längst vertraut. Zweimal sind sie bereits 1938 und 1939 für den Führer erklungen. Nach dem „Anschluß“ Österreichs im März 1938 läßt sich Hitler am 10. April 1938 bei einer Volksabstimmung, einer „nationalen Wallfahrt zu den Wahlurnen“<sup>718</sup>, mit einem 99-Prozent-Votum bestätigen, wie „unerschütterlich in der Treue zum Führer“<sup>719</sup> die Bürger des „großdeutschen Reiches“ sind. Für den Vorabend hat Erzbischof Caspar Klein diese Weisung erlassen: „Einer Anregung des Herrn Reichs- und Preußischen Ministers für die kirchlichen Angelegenheiten folgend, ordnen wir an, daß am Samstag, den 9. April, abends nach der Rede des Führers zur Feier der Vereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reiche in allen Kirchen unseres Erzbistums feierliches Glockengeläut stattfindet.“<sup>720</sup>

Am 20. April 1939 vollendet Hitler sein 50. Lebensjahr. Auch diesmal ordnet Caspar Klein – nun in Absprache mit den anderen westdeutschen Bischöfen<sup>721</sup> – ein halbstündiges Geläut für den Vorabend von 18 bis 18.30 Uhr an. Am Geburtstag selbst, so seine Anordnung, „zeigen alle Kirchen und kirchlichen Dienstgebäude sowie die Dienstwohnungen der Geistlichen die Reichs- und Nationalflagge“.<sup>722</sup> Ferner „wird in allen Pfarr- und Rektoratskirchen zur Erflehung von Gottes Segen über Volk und Führer ein feierliches Motivamt zu Ehren des Hl. Michael, des Patrons unseres deutschen Volkes, zu geeigneter Stunde gehalten“. Der

---

<sup>717</sup> WAGNER, Martin: Paderborn im Kriegsjahre 1940, S. 8, in: Paderborner Chronik. StdtAPB Nr. A 5464.

<sup>718</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 11.4.1938.

<sup>719</sup> Ebd.

<sup>720</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 7.4.1938, S. 35.

<sup>721</sup> Konferenzbeschuß vom 27.3.1939 in Kevelaer, in: VOLK, Ludwig: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945. Band IV. Mainz 1981, S. 622.

<sup>722</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 13.4.1939, S. 59.



Vorsitzende der Fuldaer Bischofskonferenz, Kardinal Bertram, schickt „als Beauftragter der Oberhirten“ Adolf Hitler ein Telegramm mit dem „herzlichsten Glückwunsch der Katholiken der Diözesen Deutschlands“.<sup>723</sup> Allein der Berliner Bischof Konrad von Preysing rät von diesem Schritt ab.<sup>724</sup> Der „Leo“, das in Paderborner Sonntagsblatt für das katholische Volk, gratuliert Hitler mit einer zweiseitigen Würdigung: „Adolf Hitler hat sein Land aus der Erniedrigung wieder zu gebietender Macht und Weltgeltung erhoben, hat Volksteile, die ein schmachvolles Friedensdiktat vom Reiche fernhielt, wieder der großen Gemeinschaft zugeführt und damit den uralten Traum eines einigen, fest in sich geschlossenen Großdeutschen Reiches verwirklicht.“<sup>725</sup>

Mit Artikeln wie diesem werde „immerhin erreicht ... , daß bei manchen Anhängern der Kirche der Eindruck entsteht, als seien jetzt nach diesem Entgegenkommen der Kirche, welches durch die taktischen Maßnahmen am Geburtstage des Führers zum Ausdruck kommt, wohl keine Gegensätze mehr zwischen der Kirche und der Partei vorhanden“, notiert die NSDAP-Gauleitung Westfalen-Nord in ihren Stimmungs- und Lagebericht.<sup>726</sup> Daß die Haltung der Kirche zum Geburtstag des Führers lediglich eine taktische sei, zeigten die Angriffe in „Kanzelabkündigungen“ bzw. Hirtenschreiben des Bischofs Caspar Klein von Paderborn und des Bischofs Clemens August von Galen von Münster.<sup>727</sup> Es geht um Reaktionen der Kirche auf die am 1. April 1939 erfolgte Umwandlung der Bekenntnis- in Gemeinschaftsschulen in Westfalen. Für die Erzdiözese Paderborn wird im Bericht der Gauleitung eine Kanzelerklärung der „Seelsorgsgeistlichkeit“ dokumentiert, in der es heißt: „Tausende von Männern und Frauen der Stadt“<sup>728</sup> haben in völlig rechts-gültiger Form gegen die angekündigte Umwandlung der bestehenden

---

<sup>723</sup> VOLK, Ludwig: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945. Band IV. Mainz 1981, S. 619 (Anmerkung 2).

<sup>724</sup> Ebd. (Anmerkung 3).

<sup>725</sup> *Leo* vom 16.4.1939.

<sup>726</sup> Stimmungs- und Lagebericht der NSDAP-Gauleitung Westfalen-Nord für die Monate April und Mai 1939, StAMS, NSDAP-Gauleitung, Hauptleitung Nr. 28.

<sup>727</sup> Siehe: Hirtenbrief von Galens vom 16.4.1939, in: LÖFFLER, Peter: Bischof Clemens August Graf von Galen. Alten, Briefe und Predigten 1933-1946. Band II. Zweite, erweiterte Auflage. Paderborn 1996, S. 716 ff.

<sup>728</sup> Um welche Stadt es sich handelt, geht aus der Erklärung nicht hervor.

Konfessionsschule in die Gemeinschaftsschule, die man jetzt Deutsche Schule nennt, Einspruch erhoben. Trotzdem ist diese Schule mit dem 1. April eingerichtet worden. Es ist also eine dem Empfinden und Denken der überwältigenden Mehrheit der Bevölkerung fremde und von ihr deutlich und entschieden abgelehnte Schulform durch einseitigen Machtspruch durchgeführt, d.h. der Bevölkerung aufgezwungen worden. Dabei hat man es nicht für nötig gehalten, die Erledigung der auf Grund der amtlichen Bekanntmachung eingereichten Einspruchserklärungen abzuwarten. Eine Antwort auf die eingelegten Einsprüche ist nicht erfolgt. Die Rechtsgültigkeit einer so eingeführten Schule kann nicht anerkannt werden, da die Einführung den gesetzlichen Vorschriften nicht entspricht. Gegen dieses einseitige Vorgehen hat deshalb auch unser Hochwürdigster Herr Erzbischof sofort an maßgebender Stelle nachdrücklich Einspruch erhoben und Beschwerde eingelegt.<sup>729</sup> Laut Bericht der Gauleitung sind im Bereich Westfalen-Nord „rund 90.000 schriftliche Einsprüche gegen die Einführung der Deutschen Schule eingegangen ... Die Einsprüche sind fast ausschließlich von Katholiken erfolgt; nur ein verschwindend kleiner Prozentsatz von Protestanten hat eine schriftliche Gegenerklärung abgegeben.“<sup>730</sup>

Nicht nur die Schule sorgt weiterhin für Konfliktpotential zwischen Staat und Kirche. Am 15. Juni 1939 ist Paderborn Etappenziel einer Westfalenfahrt der „Alten Garde“ (NSDAP-Mitglieder mit der längsten Parteizugehörigkeit; Mitgliedsnummern unterhalb der Marke 100.000). Dies ist der Anlaß, in der Bischofsstadt einen historischen Festzug zu inszenieren. Dabei kommt es zu Szenen, in denen die Kirche „in der pöbelhaftesten und gemeinsten Weise karikiert“ wird.<sup>731</sup> Felix Rengstorf schildert: „Ein als Kleriker verkleideter Nationalsozialist machte die Austeilung des Weihwassers lächerlich, indem er mit einer Klosettbürste Wasser in die Menge spritzte. Auf einem anderen Wagen benahm sich in einer historischen Darstellung Papst Leo III. bei seinem Treffen mit Karl

---

<sup>729</sup> Stimmungs- und Lagebericht der NSDAP-Gauleitung Westfalen-Nord für die Monate April und Mai 1939, StAMS, NSDAP-Gauleitung, Hauptleitung Nr. 28.

<sup>730</sup> Ebd.

<sup>731</sup> SIMON, Paul: Der Kampf der Kirche gegen den Nationalsozialismus; 1945 oder 1946 verfaßt. AEPB, Nachlaß Simon.

dem Großen in unwürdiger Weise.“<sup>732</sup> – „Ich kann nur meinem tiefsten Bedauern und meinem Erstaunen darüber Ausdruck geben, daß solche Entgleisungen in der Stadt Paderborn möglich waren, deren Bürgerschaft in ihrem überwiegenden Teile katholisch ist und katholisch bleiben will. Die Vorfälle sind nicht nur eine unerhörte Herausforderung und Beleidigung der katholischen Bevölkerung der Stadt Paderborn und des Paderborner Landes, sondern sie fallen sogar unter strafgesetzliche Verbote,“ gibt Erzbischof Caspar Klein in einem Hirtenwort, das am 18. Juni verlesen wird, seiner Entrüstung Ausdruck.<sup>733</sup> Ein Protestschreiben, das er an Kirchenminister Hanns Kerrl und NSDAP-Gauleiter Dr. Alfred Meyer<sup>734</sup> und in Kopie an mehrere kirchliche Adressen richtet, hat ungeahnte Folgen. Irgendwo gibt es eine undichte Stelle. Der Brief Kleins wird einige Wochen später in der holländischen katholischen Zeitung „Der Maasbode“ und mehreren anderen ausländischen Zeitungen „zum Gegenstand der Hetze gegen das Reich genommen“<sup>735</sup> und auch von Auslandssendern zitiert. Die Suche nach der undichten Stelle führt am 16. August 1939 zu einer Razzia von mehr als 20 Gestapo-Mitarbeitern im Erzbischöflichen Generalvikariat, im Bischofshaus, und in Wohnungen mehrerer Domkapitulare. In Abwesenheit des Generalvikars und des Erzbischofs werden Dutzende von Akten beschlagnahmt. Zwar wird der Entwurf des Protestschreibens gefunden; wer den Brief ins Ausland lanciert hat, bleibt jedoch ungeklärt. In den beschlagnahmten Akten findet die Gestapo Hinweise auf angebliche Sexualvergehen eines Priesters.<sup>736</sup> Der 32jährige wird daraufhin festgenommen und später zu zwei Jahren Haft verurteilt. Nach Verbüßung der Strafe wird dieser Geistliche Ende 1941 in das Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht, wo er im Juli 1942 an den Folgen von Mißhandlungen stirbt.

---

<sup>732</sup> RENGSTORF, Felix: Die Westfalenfahrt der „Alten Garde“ 1939. Führermythos, Heimat und Wirtschaft, in: Freitag, Werner (Hrsg.): Das Dritte Reich im Fest. Führermythos, Feierlaune und Verweigerung in Westfalen 1933-1945. Bielefeld 1997, S. 183.

<sup>733</sup> AEPB, Bestand XXII, Nr. 6.

<sup>734</sup> Schreiben an Meyer vom 30.6.1939, in: StADT, Nr. 663, Blatt 309-311.

<sup>735</sup> Schreiben der Staatspolizeistelle Bielefeld an den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen vom 18.8.1939, in: StAMS18, Bestand OP, Nr. 5021.

<sup>736</sup> Ebd.

Der Beginn des Zweiten Weltkriegs mit Hitlers Angriff auf Polen am 1. September 1939 läßt die 14 Tage zuvor erfolgte Razzia in der Bistumsleitung rasch in den Hintergrund treten. Caspar Klein ruft die Katholiken des Erzbistums in einem Hirtenwort, das am 8. September veröffentlicht wird, zu Pflichterfüllung und Gebet auf. Er benutzt Formulierungen, die sich auch in Hirtenworten anderer deutscher Bischöfe finden. Sie sind vermutlich als Grundgedanken für den drohenden Kriegsfall auf der letzten Bischofskonferenz vom 22. bis 24. August 1939 in Fulda, an der Klein teilgenommen hat, abseits der Tagesordnung und des Protokolls verabredet worden. In Kleins Hirtenwort heißt es:

„Wie Euch durch den Rundfunk und die Tagespresse bereits bekannt geworden ist, befindet sich unter Vaterland im Kriegszustande. Schwere Opfer an Gut und Blut wird die Verteidigung des Vaterlandes fordern. Aber ich bin gewiß, daß dieselben mit Treue, Opferwilligkeit und Entschlossenheit von unserem ganzen Volke gebracht werden. Zu den katholischen Soldaten hege ich das zuversichtliche Vertrauen, daß sie in Gehorsam ihre Pflicht gegen Volk und Vaterland unter Hingabe ihrer ganzen Persönlichkeit tun werden. Ich zweifele auch nicht, daß die Daheimgebliebenen, jung und alt, durch großmütige Werke wahrer Nächstenliebe sich auszeichnen und täglich innige Gebete um Erflehung eines baldigen segensreichen Ausganges des Krieges zu Gott senden werden.“<sup>737</sup>

In einem weiteren Hirtenwort zu den „kriegerischen Verwicklungen, die anfangs September über unser Volk gekommen sind“, verweist Klein auf die „großen Werte“ der „heiligen Religion“: „Sie befähigen uns alsdann, starkmütig in heldenhaftem Grade auszuharren und unsere religiösen, vaterländischen und staatsbürgerlichen Pflichten auf das gewissenhafteste zu erfüllen.“<sup>738</sup> Dieses Hirtenwort läßt der Erzbischof am 15. Oktober verlesen. Sein Appell: „Laßt uns fortfahren in heißem Beten und Flehen im Kreise der Familien und geschart um die Altäre unserer Gotteshäuser, auf das der Herr der Heerscharen unsere tapferen Krieger beschirme und zum Erfolge führe, die in der Heimat Zurückgebliebenen

---

<sup>737</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 8.9.1939, S. 115.

<sup>738</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 12.10.1939, S. 127.

mit seiner Gnade stärke und aufrichte und unserem Volke alsbald die Segnungen eines gerechten Friedens schenke!“

Eine Frage stellt Caspar Klein nicht: Ist es eigentlich ein „gerechter Krieg“, den er im Namen der Kirche mit solchen Äußerungen unterstützt? Der Bischof scheint nicht den geringsten Zweifel zu haben. Den Gläubigen wird erst gar nicht die Berechtigung zugestanden, diese Frage überhaupt aufzuwerfen. Wie hat doch der Freiburger Erzbischof Conrad Gröber in seinem Buch *„Kirche, Vaterland und Vaterlandsliebe“* formuliert: „Die katholischen Theologen haben immer den gerechten vom ungerichten Krieg unterschieden und es niemals in den Urteilsbereich des Einzelnen mit all seinen Kurzsichtigkeiten und Gefühlsstimmungen gelegt, im Kriegsfall die Erlaubtheit oder das Unerlaubtsein zu erörtern, sondern die letzte Entscheidung der rechtmäßigen Autorität überlassen.“<sup>739</sup> Indem Klein, die „rechtmäßige Autorität“ für das Erzbistum Paderborn, seinen Gläubigen für den Zweiten Weltkrieg Opferwilligkeit, Gehorsam und Pflichterfüllung predigt, reiht er sich in die Schar der Bischöfe ein, die „den Gläubigen die aktive Teilnahme an Hitlers Krieg zur Gewissenspflicht gemacht“<sup>740</sup> und zum „Funktionieren des NS-Systems beigetragen“<sup>741</sup> haben. Insbesondere die „wachen und kritischen Katholiken“, die um des Glaubens willen der Kirche nicht den Rücken kehren, so betont Heinrich Missalla, seien auf diese Weise durch kirchliche Amtsträger regelrecht „genötigt“ worden, „dem von ihnen abgelehnten NS-Staat Gehorsam zu leisten“.<sup>742</sup> Solche „kirchliche Verpflichtung auf national-militärische Loyalität“ hat nach Meinung des Soziologen Arno Klönne „wesentlich zur inneren Anpassung weiter Teile der Bevölkerung an die nationalsozialistische Politik beigetragen“.<sup>743</sup>

In Paderborn kommt 1939/40 neben Klein noch ein anderer Bischof zu Wort: Franz Justus Rarkowski (1873-1950). Der 1938 zum Feldbischof

---

<sup>739</sup> GRÖBER, Conrad: *Kirche, Vaterland und Vaterlandsliebe. Zeitgemäße Erwägungen und Erwiderungen*. Freiburg 1935, S. 103 f.

<sup>740</sup> MISSALLA, Heinrich: *Für Gott, Führer und Vaterland. Die Verstrickung der katholischen Seelsorge in Hitlers Krieg*. München 1999, S. 185.

<sup>741</sup> Ebd., S. 10.

<sup>742</sup> Ebd., S. 182.

<sup>743</sup> KLÖNNE, Arno: *Kein Spuk von gestern oder: Rechtsextremismus und „Konservative Revolution“*. Münster 1996, S. 77.

der Wehrmacht geweihte Uniformträger ist „die umstrittenste Persönlichkeit im deutschen Episkopat des Dritten Reiches“, seine Redewendungen sind „streckenweise ... identisch mit den Parteiparolen von Führer, Volk und Vaterland“.<sup>744</sup> Zu Kriegsbeginn hat Rarkowski die Parole ausgegeben, das deutsche Volk sei „zum Kampfe um seine natürlichen und gottgewollten Lebensrechte angetreten“.<sup>745</sup> Während Rarkowskis Hirtenbriefe „nach dem Zeugnis ehemaliger Wehrmachtspfarrer trotz ausdrücklicher Anweisung den Soldaten oft nicht zur Kenntnis gebracht und, wenn dies doch geschah, nicht als autoritatives Bischofswort geachtet“ werden,<sup>746</sup> sind wesentliche Auszüge seiner Botschaften im Erzbistum Paderborn nicht nur für Soldaten, sondern für eine breite katholische Leserschicht bestimmt. Das Sonntagsblatt „Leo“ druckt Rarkowski eifrig nach. Unter der Überschrift „Der Feldbischof spricht“ heißt es etwa am 17. Dezember 1939:

„Kameraden! Als in den ersten Oktobertagen unsere Kirchenglocken für die Dauer einer Woche täglich um die Mittagsstunde in einem gewaltigen Tedeum über das Land hinwegriefen und die Fahnen des Reiches von allen Häusern wehren, waren die Gedanken der in der Heimat Zurückgebliebenen stärker als sonst bei euch Kameraden, die ihr im Osten von Sieg zu Sieg eilen konntet und einem verblendeten Gegner die Waffen aus den Händen nahm, während eure Brüder am Westwall mit unerschütterlicher Treue die bedrohte Grenze gegen jeden feindlichen Ansturm sicherten und schützten.

In die helle Freude und in die Dankbarkeit gegenüber dem allmächtigen Gott, der den uns aufgezwungenen Waffengang gegen Polen sichtlich gesegnet hat, mischte sich Wehmut und stolze Trauer. In Ehrfurcht gedachten wir jener deutschen Männer, deren Herzblut zum Unterpfand des Sieges geworden war und über deren Soldatengräbern in Polen das Wort geschrieben steht: ‚Deinen Getreuen, o Herr, wird das Leben nicht weggenommen, sondern erhöht.‘ Höchstes irdisches Heldentum haben diese Gefallenen errungen. Sie sind würdig geworden des unverwelk-

---

<sup>744</sup> BRANDT, Hans-Jürgen: Franz Justus Rarkowski, in: Gatz, Erwin: Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Berlin 1983, S. 595.

<sup>745</sup> *Verordnungsblatt des Katholischen Feldbischofs der Wehrmacht* vom 1.9.1939, S. 5.

<sup>746</sup> BRANDT, Hans-Jürgen: Franz Justus Rarkowski, in: Gatz, Erwin: Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Berlin 1983, S. 595.

lichen Lorbeers. Nichts menschlich Großes und Schönes fehlte ihrer Hingabe für Deutschlands Ehre und Zukunft. Und dieses Sterben war nicht nur menschlich schön und erhaben. Es ist ein heiliges Sterben, denn diese Gefallenen hatten ja alle ihren Kriegsdienst geweiht und geheiligt durch den Fahneneid und so ihren Lebenseinsatz eingeschrieben in die Bücher Gottes.“<sup>747</sup>

Zu den Priestern des Erzbistums Paderborn, die sich im Herbst 1939 freiwillig als Kriegspfarrer in den Dienst dieses „schwarzen Schafs“<sup>748</sup> unter den deutschen Bischöfen melden – Rarkowskis Militärbistum ist unabhängig vom Hoheitsbereich der Diözesanbischöfe –, zählt der Dortmunder Studienrat Lorenz Jaeger. Wann genau er seine Entscheidung trifft, von der Schule in die Militärseelsorge zu wechseln, ist nicht bekannt. Nach seiner Ernennung zum neuen Erzbischof wird das Paderborner Domkapitel 1941 bekanntgeben: „Zu Beginn des gegenwärtigen Krieges stellte sich der eifrige Priester freiwillig dem Vaterlande als Feldgeistlicher zur Verfügung. Er wurde am 27. Mai 1940 als Divisionspfarrer einberufen und steht als solcher noch im Felde.“<sup>749</sup> Wenn Rarkowski dazu aufruft, „unsere persönliche Lebensaufgabe und unsere Aufgabe als Angehörige des deutschen Volkes, auch wenn sie wie gegenwärtig in schwere Zeiten fällt, nicht als sinnlose, knirschend hingegenommene Last (zu) betrachten, sondern als eine von Gottes weiser und gütiger Vaterhand gestellte Bewährungsprobe,“<sup>750</sup> trifft der Feldbischof damit sicher die Einstellung seines künftigen Untergebenen, des soldatisch geprägten Priesters Lorenz Jaeger. Heribert Gruß sieht dagegen in seiner Jaeger-Studie „in der Einengung des engagierten Jugendseelsorgers das entscheidende Motiv, sich ein ungestörtes neues Arbeitsfeld für junge Menschen bei der deutschen Wehrmacht zu erschließen“<sup>751</sup> und führt unter

---

<sup>747</sup> Leo vom 17.12.1939, S. 685. Es handelt sich beim Abdruck im Sonntagsblatt um eine gekürzte Fassung des „Heimatgrußes an alle katholischen Wehrmachtangehörigen“ aus dem Verordnungsblatt des Katholischen Feldbischofs der Wehrmacht vom 18.10.1939, S. 9.

<sup>748</sup> MISSALLA, Heinrich: Wie der Krieg zur Schule Gottes wurde. Oberursel 1997, S. 9.

<sup>749</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 13.8.1941, S. 77.

<sup>750</sup> Leo vom 25.2.1940, S. 58. Gekürzte Fassung des Fasten-Hirtenwortes aus dem Verordnungsblatt des Katholischen Feldbischofs der Wehrmacht vom 16.1.1940, S. 7.

<sup>751</sup> GRUß, Heribert: Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich. Paderborn 1995, S. 72 (Anmerkung 21).

anderem die „verschiedenen Kürzungen des Religionsunterrichtes an den höheren Schulen“ an.<sup>752</sup> Diese Darstellung übersieht, daß Jaeger nach der Beschneidung der Religionsstunden nicht mehr nur am Dortmunder Hindenburg-Realgymnasium, sondern auch an der Dietrich-Eckardt-Oberschule unterrichtet.<sup>753</sup>

Während weder Caspar Klein noch Lorenz Jaeger noch Franz Justus Rarkowski über die Rechtmäßigkeit des Zweiten Weltkrieges nachdenken, wird im Herbst 1939 an der Erzbischöflichen Philosophisch-Theologischen Akademie Paderborn von Studenten bohrend die Frage nach dem Gehorsam gegenüber der staatlichen Autorität gestellt. Die Aussagen des Moralthologen Professor Dr. Joseph Mayer, der Katholik habe auch dem Staate zu gehorchen, wenn einmal Konflikte entstünden, zogen nach einem Bericht des Sicherheitsdienstes „lebhafteste Mißfallenskundgebungen und tagelange erregte Diskussionen unter den Theologiestudenten nach sich“.<sup>754</sup> An der Fakultät herrscht zu dieser Zeit Raumnot. Zum einen hat die Kirche im August 1939 Teile des Leokonviktes, des Priesterseminars und der Akademie der Wehrmacht für Unterkunft- und Lazarettzwecke zur Verfügung gestellt;<sup>755</sup> zum anderen sorgen nach der zu Kriegsbeginn erfolgten Schließung anderer theologischer Fakultäten Theologiestudenten aus Nachbarbistümern fast für eine Verdopplung der Paderborner Studierendenzahl im Wintersemester 1939/40 auf 897.<sup>756</sup> Die Gestapo überprüft Anfang 1940 die „Zwischenfälle“ in der Vorlesung Mayers, und der Moralthologe selbst liefert der Staatspolizei einen detaillierten Bericht<sup>757</sup>:

---

<sup>752</sup> Ebd., S. 71.

<sup>753</sup> Schreiben von Oberstudiendirektor Edmund Klein vom Hindenburg-Realgymnasium vom 4.10.1940 an die Abteilung für höheres Schulwesen des Oberpräsidenten in Münster. Zum Zeitpunkt dieses Schreibens fällt infolge von Jaegers Wechsel in die Militärseelsorge der Religionsunterricht an der Hindenburgschule komplett aus. StdtADO, Bestand 40/001, Nr. 61.

<sup>754</sup> Auszug aus dem Bericht der Gauleitung Westfalen-Nord für den Januar 1940, in: StAMS, Bestand OP 5018.

<sup>755</sup> WAGNER, M.: Paderborn im Kriegsjahr 1939, S. 19, in: Paderborner Chronik. StdtAPB Nr. A 5464.

<sup>756</sup> Ebd.

<sup>757</sup> Offen bleibt, ob dieser Kontakt zur Gestapo in einem Zusammenhang mit seiner späteren, ab dem Amtsantritt Lorenz Jaegers als Erzbischof 1941 nachweisbaren Spitzeltätigkeit



„Am Montag, dem 6.11.1939 begann ich im Rahmen der Moralvorlesungen mit jenem Teil des 4. Gebotes Gottes, der die staatsbürgerlichen Pflichten als Gewissenssache behandelt. Da ich einige Male gehört hatte, daß sich nicht alle von den vielen hier ortsanwesenden Theologiestudierenden so betragen hätten, wie man es von einem guten, noch dazu jungen Staatsbürger ganz besonders in der schweren Zeit des Krieges erwarten kann, so wollte ich diese Gelegenheit benützen, um den Studenten eine ernste Mahnung für das künftige Betragen und zugleich eine klare Begründung der katholischen Staatsethik zu geben.

Ich legte die biblische Lehre von der Gewissenspflicht des Gehorsams gegenüber der Staatsautorität dar und erklärte unter wörtlicher Anführung von Stellen bei Thomas von Aquin, daß der Christ der staatlichen Autorität Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam zu erweisen habe, und zwar – ähnlich wie im Familienverhältnis – auch in Zeiten von Spannungen zwischen Staat und Kirche, die ja auch im Mittelalter nicht fehlten. Bei einigen dieser Stellen kam es zu größeren Unruhen in einigen Bänken,

---

Mayers für die Gestapo steht. Es gibt überdies „keine begründeten Zweifel“ (Ulrich Wagner, Vorsitzender der Kommission für kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn), daß Mayer 1939 im Auftrag des Reichssicherheitshauptamtes ein bis heute verschollenes moraltheologisches Gutachten zur Tötung Geisteskranker („Euthanasie“) verfaßt hat. Darin soll der Theologe mit dem Moralsystem des Probalismus, das bei triftigen Gründen eine Abweichung von der allgemeinen kirchlichen Lehre gestattet, die Erlaubtheit der „Euthanasie“ begründet haben. Albert Hartl (1904-1982), ein Ex-Priester im Dienst des Reichssicherheitshauptamtes, der dieses Gutachten bei Mayer in Auftrag gegeben haben will, belastet den Theologieprofessor nach dem Krieg in einer Vernehmung des Military Intelligence Service der US-Army (1947) und in mehreren „Euthanasie“-Prozessen der 1960er Jahre. In persönlichen Mitteilungen Hartels „betr. Euthanasiegutachten von J. Mayer“ vom Januar 1978 heißt es, Mayer habe mit seiner Denkschrift „die Entscheidung Hitlers für die Euthanasie-Maßnahmen wesentlich, ja ausschlaggebend beeinflusst“ (Materialien der Kommission für Zeitgeschichte Bonn). Laut Hartl soll eines der fünf Exemplare des Mayer-Gutachtens an den päpstlichen Nuntius Cesare Orsenigo gegangen sein. Von dort könnte es in den Vatikan gelangt sein, zumal Mayer dort schon seit 1933 aktenkundig ist (siehe →Kapitel 14). Möglicherweise wird Mayer aufgrund seines Gutachtens unter Druck gesetzt und als Spitzel verpflichtet. Hartl selbst hat ein Netz von etwa 200 solcher „Vertrauensmänner“ in Einrichtungen der Kirche aufgebaut (Die Zeit, 3.9.1982). Aber auch eine Affäre in Mayers Privatleben könnte den Priester erpreßbar gemacht haben, siehe WOLLASCH, Hans Josef: War der katholische Priester und Eugeniker Joseph Mayer ein Wegbereiter der NS-Euthanasie?, in: Deutscher Caritasverband (Hrsg.): Caritas 91, Jahrbuch des Deutschen Caritasverbandes. Freiburg 1990, S. 422.

namentlich im weiter zurückliegenden Teil des Hörsaales; die Unruhen und die Zeichen des Widerspruches wurden so laut, daß es einige Minuten schwer war, mit der Stimme durchzudringen. Immerhin war klar erkennbar, daß nicht die Gesamtheit der Studierenden, sondern nur gewisse, für mich nicht näher feststellbare Teile der Hörschaft ihrer Mißstimmung und ihrem offenen Unwillen über diese Lehre Ausdruck gaben.<sup>758</sup> Mayer betont, seine Thesen entsprächen „selbstverständlich“ der kirchlichen Lehre. Tags darauf werden ihm drei Anfragen auf das Katheder gelegt. Eine der Fragen: „Wie weit und wie lange ist die Treue gegen den antichristlichen Staat bzw. gegen das Regime, das den Staat verkörpert, möglich?“ Spielen die Studenten auf Stalin an – oder auf Hitler? Seine Antwort hat Mayer der Gestapo nicht mitgeteilt. Nur dies: Es hätten ihm im überfüllten Hörsaal bei der Beantwortung 400 Hörer in „regungsloser Stille“ zugehört, „und ich hatte am Schluß der etwa 35 Minuten dauernden Ausführungen das Gefühl, daß ein großer Teil der Hörschaft einen starken Eindruck von der Rede hatte. Jedenfalls wurde das Benehmen der Studenten wieder ruhiger und weniger leidenschaftlich.“<sup>759</sup>

Während Mayers Antwort auf die konkrete Frage nach der Treue gegenüber dem antichristlichen Staat nicht überliefert ist, ist die Antwort seines Vorgesetzten, des Erzbischofs, für die Zeit des Krieges eindeutig: Jetzt tritt das Antichristliche des Regimes völlig in den Hintergrund, jetzt zählen nationale Parolen und nationales Pathos, die aus bischöflichem Mund sogar noch religiös überhöht werden. Elf Monate vor seinem Tod wendet sich Caspar Klein in einem speziellen Hirtenschreiben am 29. Februar 1940 an die in den Krieg einberufenen Priester und Theologiestudenten. Sie sollen dastehen „als machtvoller Schutzwall unseres in schwerster Bedrängnis ringenden Vaterlandes“.<sup>760</sup> Klein schreibt, als habe er eine Anleihe bei Franz Justus Rarkowski gemacht:

---

<sup>758</sup> Bericht der Staatspolizeistelle Bielefeld vom 31.5.1940 an den Oberpräsidenten Münster. StAMS, Bestand OP, Nr. 5018, Blatt 341 f.

<sup>759</sup> StAMS, Bestand OP, Nr. 5018, Blatt 342 f.

<sup>760</sup> ERZBISCHÖFLICHES GENERALVIKARIAT (Hrsg): Kirchenamtliche Mitteilungen an die Priester und Theologiestudierenden der Erzdiözese Paderborn im Felde. Paderborn 1940, S. 10.

„Meine lieben zum Militärdienst einberufenen Priester, Kleriker und Theologiestudierenden! Vorwärts im Namen des Herrn! Unter dieser Parole, worin Eure Huldigung vor Gott in Ehrfurcht und Vertrauen ausgesprochen lag, habt Ihr den Wehrdienst begonnen. Es war kein hohles Wort, kein leerer Schall, sondern Kraft und Wahrheit. Ohne Zögern verließet Ihr die Euch ans Herz gewachsene Pfarrei, nahmet Abschied von Euren Konfratres und den Eurer Obhut anvertrauten Gläubigen, vertauschtet die stille Stätte des Studiums mit dem rauhen Kriegshandwerk, und zwar all das mit dem klaren Bewußtsein, was Eurer warte. Keiner von Euch verhehlte sich, welch schwere Opfer er unter Umständen auf sich nehmen müßte, welch große Entbehrungen, aufreibende Strapazen und Gefahren seiner warteten. Dieses und manches andere schien jedoch leicht im Bewußtsein, daß Gott es so bestimmt habe und daß sein Walten uns heiliges Gesetz sein müsse.

Vorwärts im Namen des Herrn! Wer in einem Kriege pflichtmäßig die Waffen trägt, ist eingefügt in die Pläne des ewigen Weltregierens, ist ein Kind und Werkzeug der Vorsehung, ist ein Knecht des allmächtigen, allweisen und allgütigen Völkerlenkers. Welch trostvolle Wahrheit, bei deren ernster Erwägung sich ganz unwillkürlich die Worte auf die Lippen drängen: Wir dürfen uns den Opfern, die das Vaterland in Kriegszeiten von uns verlangt, nicht entziehen; wir müssen ihm vielmehr in engster Verbundenheit, selbstlos, in fester Ausdauer und in heldenhaftem Todesmut dienen.

Vorwärts im Namen des Herrn! Solltet Ihr hie und da in Gefahren zittern und bangen, denkt an den Sturm auf dem Meere, wo die Apostel auch zitterten und bebten und wo ihnen der Heiland sagte: ‚Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen?‘ Blicket zu den Sternen empor, zum gestirnten Himmel mit dem Bewußtsein, daß Gott über Euren Haupte wacht; klammert Euch vor allem an Christus, den Sohn Gottes, wie Ihr ihn während Eures theologischen Studiums kennengelernt habt, wie Ihr ihn fort und fort findet im Glaubensbekenntnis, im Evangelium, im Gebet, in der Beichte, Kommunion und heiligen Messe! Für ihn gibt es keinen Ersatz; er muß unser Retter sein; ihn wollen wir darum immer und überall suchen und hören. Möge dieser Fundamentalsatz in seiner tiefen Bedeutung von Euch

und uns allen mehr und mehr erkannt werden! Dann dürfen wir mit dem Völkerapostel siegesbewußt sprechen: „Wir haben Vertrauen auf Gott durch Jesus Christus, (2 Kor 3,4). Ihr aber, meine lieben einberufenen Priester, Kleriker und Theologiestudierenden, zeigt Euch im gegenwärtigen schweren Völkerringen durch Euren Opfer- und Heldennut im deutschen Kriegsheere vorbildlich und macht den in vielen Köpfen deutscher Volksgenossen herrschenden Argwohn zuschanden, jenen durch nichts begründeten, aber unheilvoll wirkenden Argwohn, als ob das katholische Christentum die Vaterlandstreue und Wehrtüchtigkeit schwäche und in Frage stelle, ja als ob die Priester und Priesteramtskandidaten staatsabträglich wirkten oder die Entschlossenheit und Geschlossenheit unseres Volkes bei dem Kampfe um seine Existenz beeinträchtigten. Nein, wir beteuern bei dieser Gelegenheit aufs feierlichste: Wir haben unsere Pflicht getan und werden sie tun! Deshalb weg mit allem Mißtrauen und Argwohn! Sie stören das freundliche Zusammenleben und einträchtige Zusammenwirken.“<sup>761</sup>

Caspar Klein stützt und unterstützt den verbrecherischen Krieg eines verbrecherischen Regimes. Nicht nur das: Dieser Erzbischof, der umfassender als die meisten der mehr als 1,5 Millionen Katholiken seiner Diözese über Details der menschenverachtende Politik des Hitler-Regimes informiert ist (und selbst, was deren kirchenfeindliche Auswirkungen betrifft, unter dieser Politik leidet<sup>762</sup>), bringt es fertig, den Krieg, der allein den Herrschaftszielen des Diktators Hitler dient, als Walten Gottes auszugeben. Und niemand im Vatikan kommt auf die Idee, auch nur einen Deut solcher Lehre des höchsten kirchlichen Lehrers der Erzdiözese Paderborn zu beanstanden.

Am 21. März des Kriegsjahres 1940 begeht Caspar Klein sein Goldenes Priesterjubiläum. Die katholische Jugend der Dekanate des Erzbistums gratuliert dem Erzbischof mit einer künstlerisch gestalteten Schrift.

---

<sup>761</sup> Ebd., S. 10 f.

<sup>762</sup> So sind zwischen 1933 und 1938 bereits mehr als 50 Priester seines Erzbistums zu Freiheitsstrafen verurteilt worden. HEHL, Ulrich von / KÖSTERS, Christoph (Bearb.): Priester unter Hitlers Terror. Band I. Dritte, wesentlich veränderte und erweiterte Auflage. Paderborn 1996, S. 213 (Tabelle 119).

Die Laienhelfer und Jugendseelsorger des Dekanates Attendorn widmen Klein darin ein Zitat von Cyprian: „Dazu haben wir uns ja nicht dem Kriegsdienst verschrieben, um immer nur an den Frieden zu denken, um dem Dienste auszuweichen und uns zu drücken! Der Herr ist uns als Erster vorangegangen im Kampf, Er, der Waffenmeister voll Ausdauer.“ Und sie fügen einen Spruch von Clemens von Rom an: „Wenn das Kriegsheer Gottes solche Feldherren hat, wer wollte da den Fahneid brechen.“<sup>763</sup>

---

<sup>763</sup> DokH, Festgabe der katholischen Jugend der Dekanate des Erzbistums zum Goldenen Priesterjubiläum von Erzbischof Caspar Klein 1940.

[Illustrationsseite für die  
gedruckte Buchausgabe]

Titelseite der Festschrift, die das Seelsorgeamt zum 50jährigen Priesterjubiläum  
und zum 75. Geburtstag Caspar Kleins im Jahre 1940 herausgibt.

## 32.

### „Differenzen hätten nicht bestanden“ – der Tod Caspar Kleins am 26. Januar 1941

Die gesperrt gedruckte Nachricht im Kirchlichen Amtsblatt vom 24. Januar 1941 deutet den nahenden Tod an: „Unser Hochwürdigster Herr Erzbischof ist bedenklich erkrankt. Wir bitten Priester und Gläubige um ihr Gebet für unseren schwer leidenden Oberhirten ...“<sup>764</sup> Zwei Tage später, am Mittag des 26. Januar, stirbt Caspar Klein nach längerer Krankheit.

Im Jahr zuvor konnte er noch vier Jubiläen begehen: Sein Goldenes Priesterjubiläum am Gründonnerstag, 21. März 1940, den 20. Jahrestag seiner Bischofsweihe am 1. August, den Zehnten Jahrestag seiner Ernennung zum ersten Paderborner Erzbischof am 13. August und schließlich die Vollendung des 75. Lebensjahres am 28. August. Zum Feiern war dieses Kriegsjahr 1940 nicht angetan. „Es ist von jeher Sitte gewesen, einen solchen Jubiläumstag im Leben eines Priesters oder Bischofs zu einem freudevollen Gemeinde- bzw. Diözesanfest zu machen. Da es aber dem Ernste der gegenwärtigen Kriegszeit nicht entsprechen würde, in fröhlicher Sorglosigkeit ein Fest zu feiern, habe ich die strikte Weisung erteilt, von jeder äußeren Feierlichkeit abzusehen,“ hatte Klein im Vorfeld seines Priesterjubiläums im Fastenhirtenbrief 1940 angekündigt.<sup>765</sup>

In seinem am 25. Mai 1939 verfaßten Testament hat Caspar Klein verfügt: „Sofort nach meinem Tode soll der Testamentsvollstrecker dafür Sorge tragen, daß 50 – *fünfzig* – heilige Messen für meine Seelenruhe gelesen werden.“<sup>766</sup> Darüber hinaus bittet Dompropst Paul Simon alle Geistlichen der Erzdiözese, drei Messen für den verstorbenen Oberhirten zu zelebrieren.<sup>767</sup>

---

<sup>764</sup> Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn vom 24.1.1941, S. 9.

<sup>765</sup> Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn vom 31.1.1940, S. 14.

<sup>766</sup> AEPB, Bestand II, Nr. 6.

<sup>767</sup> Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn vom 28.1.1941, S. 17.

In Münster ist Oberpräsident und NSDAP-Gauleiter Dr. Alfred Meyer unsicher, wie er sich angesichts der Todesnachricht aus Paderborn verhalten soll. Er fragt bei Martin Bormann in der Parteizentrale der NSDAP an, und Bormann fragt Adolf Hitler. Danach informiert Bormann nicht nur Meyer, sondern auch Hans-Heinrich Lammers, den Chef der Berliner Reichskanzlei: „Sehr verehrter Herr Dr. Lammers! Zu Ihrer Unterrichtung teile ich Ihnen Folgendes mit: Über Fernschreiber teilte am 28.1. Gauleiter Dr. Meyer mit, der Erzbischof von Paderborn, Dr. Klein, sei am 26.1.1941 verstorben; Differenzen hätten mit dem Bischof Klein nicht bestanden. Gauleiter Dr. Meyer bat um grundsätzliche Klärung, ob und wenn ja in welcher Weise er von dem Ableben des Bischofs Kenntnis nehmen solle. Der Führer hat, wie ich Herrn Gauleiter Dr. Meyer im Auftrage sofort fernmündlich mitteilte, entschieden, Gauleiter Dr. Meyer solle als Oberpräsident lediglich ein Beileidstelegramm senden.“<sup>768</sup>

An der Beisetzung Caspar Kleins am 30. Januar nehmen sein Paderborner Amtsvorgänger, Kardinal Karl-Joseph Schulte (Köln), sowie die Bischöfe von Fulda, Hildesheim, Münster, Osnabrück und Meißen sowie der Weihbischof von Aachen teil. Der Hildesheimer Bischof Godehard Machens würdigt insbesondere „menschliche Güte und vaterländische Gesinnung“ des Verstorbenen.<sup>769</sup> Rudolf Kosiek, der nationalsozialistische Paderborner Bürgermeister, bekundet in einem Nachruf „aufrichtige Trauer“ um den verstorbenen Ehrenbürger.<sup>770</sup>

Ein Priester, der Ende Januar 1941 gerade Urlaub macht, kann nicht ahnen, daß er vier Monate später, am 29. Mai 1941, zum Nachfolger Caspar Kleins gewählt werden wird: Es ist Lorenz Jaeger. Vom XIII. Armeekorps der Wehrmacht, das im Jahr zuvor an Hitlers Westfeldzug teilgenommen hat (die Offensive im Westen begann am 10. Mai 1940, Jaegers Einberufung erfolgte am 27. Mai 1940), ist er zum Jahresbeginn 1941 zur 302. Infanterie-Division versetzt worden. Als Zivil-Geistlicher, der sich zur Seelsorge in der Wehrmacht gemeldet hat, darf er inzwischen – nach sechsmonatiger Dienstzeit an der Front – den Titel Kriegspfarrer

---

<sup>768</sup> BAK, Bestand R 43 II, Nr. 155 a, Blatt 167.

<sup>769</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 31.1.1941.

<sup>770</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 29.1.1941.



führen.<sup>771</sup> An Jaegers Offiziersmütze Kreuz und Hakenkreuz in trauter Nachbarschaft. Zu seiner Grundausrüstung als Seelsorger der Wehrmacht zählt das 1939 neuerschienene katholische Feldgesangbuch, das laut Verfügung des Oberkommandos des Heeres vom 21. September 1939 jeder im Felde stehende katholische Soldat erhält.<sup>772</sup> Darin ist der Fahneneid des deutschen Soldaten abgedruckt, wie ihn auch Jaeger bei seinem Dienstantritt in der Wehrmacht ableisten mußte – nicht auf das Deutsche Reich, sondern auf Hitler persönlich: „Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen.“<sup>773</sup>

Über die Berufspflichten des deutschen Soldaten ist im Feldgesangbuch zu lesen: „Die Wehrmacht ... schützt das Deutsche Reich und Vaterland, das im Nationalsozialismus geeinte Volk und seinen Lebensraum ... Die Ehre des Soldaten liegt im bedingungslosen Einsatz seiner Person für Volk und Vaterland bis zur Opferung seines Lebens.“<sup>774</sup> Beim „Gebet für Führer, Volk und Wehrmacht“ werden zu folgenden Zeilen die Soldatenhände gefaltet: „Segne besonders unseren Führer und Obersten Befehlshaber in allen Aufgaben, die ihm gestellt sind. Laßt uns alle unter seiner Führung in der Hingabe an Volk und Vaterland eine heilige Aufgabe sehen, damit wir durch Glauben, Gehorsam und Treue die ewige Heimat erlangen im Reiche Deines Lichtes und Deines Friedens.“ In einer Beichtandacht heißt es: „Sei Dir bei dieser Selbstbesinnung bewußt, daß Du als katholischer Christ durch Deinen Fahneneid Deinem Volke auf Gedeih und Verderb angeschworen bist ... Besinne Dich, ob Du zu denen gehörst, die ihrem Volke in schwerster Zeit treu dienen.“<sup>775</sup> In Liedertexten wird gefleht: „Herr segne unsre Waffen und laß uns nimmer

---

<sup>771</sup> MISSALLA, Heinrich: Für Volk und Vaterland. Die kirchliche Kriegshilfe im Zweiten Weltkrieg. Königstein 1978, S. 67.

<sup>772</sup> Leo vom 26.11.1939, S. 662.

<sup>773</sup> Katholisches Feldgesangbuch. Herausgegeben mit Genehmigung des Katholischen Feldbischofs der Wehrmacht vom 24. August 1939. Berlin 1939, S. 10.

<sup>774</sup> Ebd., S. 11.

<sup>775</sup> Ebd., S. 52 f.

ruh'n. ..."<sup>776</sup>, und in einem Marienlied: „Wir grüßen dich im Schlachtgesang, vom Tode rings bedroht, mit Trommelschlag und Schwerterklang und Fahnen blutigrot.“<sup>777</sup>

Am 4. Januar 1941 in der Infanterie-Division 302 in Mecklenburg angekommen, wird Jaeger sechs Tage später durch den Kommandeur ein dreiwöchiger Erholungsurlaub bewilligt. Diesen Urlaub unterbricht er vom 14. bis 18. Januar durch die Teilnahme an einem Lehrgang für Kriegspfarrer beim Oberkommando des Heeres in Berlin.<sup>778</sup> Für den Februar und März meldet Jaeger eine rege Teilnahme an den Wehrmachtsgottesdiensten. „Großen Anklang“ finden die „Kasernenstunden“, zu denen sich die katholischen Mannschaften „nahezu vollständig einfänden“ und sich rege an den Aussprachen beteiligten.<sup>779</sup> Anfang April 1941 wird die Division aus ihrem Aufstellungsgebiet in Mecklenburg nach Frankreich verlegt.<sup>780</sup> Für Mai vermerkt der Divisionspfarrer mit der Feldpostnummer 00131: „Der religiöse Eifer der Truppe war sehr rege.“ Am 29. Mai, dem Tag, an dem das Paderborner Domkapitel ihn hinter verschlossenen Türen zum Nachfolger von Erzbischof Caspar Klein wählt, liest Jaeger vor der 1. Kompanie des Pionier-Bataillons 302 in d'Alhiermont eine „gut“ besuchte Messe. Neben solchen Gottesdiensten hält Jaeger Kasernenstunden und besucht Lazarette. Er muß nur wenige Berdigungen vornehmen. „Die Arbeitsmöglichkeiten in der Division sind gleichbleibend gut“, notiert er in seinem letzten Tätigkeitsbericht für den Monat August 1941. Darin heißt es: „Durch Verfügung Oberkommando des Heeres ... vom 12.8.41 wurde Kriegspfarrer Jaeger aus dem Wehrmachtsseelsorgedienst entlassen, da er unter dem 9.8.41 zum Erzbischof von Paderborn ernannt worden ist.“<sup>781</sup>

---

<sup>776</sup> Ebd., S. 78.

<sup>777</sup> Ebd., S. 87.

<sup>778</sup> Tätigkeitsbericht 1/1941 des Kriegspfarrers Jaeger bei der 302. Infanterie-Division, in: BA-MilAF, Bestand RH 26-302, Nr. 46.

<sup>779</sup> Ebd.

<sup>780</sup> Tätigkeitsbericht Jaegers für April 1941, in: BA-MilAF, Bestand RH 26-302, Nr. 49.

<sup>781</sup> Ebd., Tätigkeitsbericht für August 1941.

### 33.

## *Beamter, Soldat, Orden und Eide – eine Bischofswahl mit Taktik*

Rascher Sieg in Polen, Besetzung Dänemarks, Eroberung Norwegens, Kapitulation der Niederlande und Belgiens, erfolgreiche Feldzüge gegen Frankreich und auf dem Balkan – der Diktator in der Hochphase seines Eroberungs- und Unterwerfungskrieges. In diesem Frühjahr 1941 sieht nichts danach aus, als könne der Stern des Adolf Hitler bald zu sinken beginnen. Das Paderborner Domkapitel, das am 29. Mai 1941 zu einer geheimen Sitzung zusammentritt, um einen neuen Erzbischof zu wählen, hat eine große Sorge: daß die Nationalsozialisten versuchen könnten, eine Wiederbesetzung des Bischofsstuhles auf lange Zeit, vielleicht auf viele Jahre, zu verhindern und so die Kirche von Paderborn empfindlich zu schwächen. Daher kommt alles darauf an, dem Regime einen Bischofskandidaten zu präsentieren, zu dem es möglichst nicht „Nein“ sagen kann.

Im Reichskonkordat von 1933 hat der Vatikan – analog zur Formulierung „Bedenken politischer Art“ im Preußischen Konkordat vom 14. Juni 1929 – Hitler zugesichert, die Ernennung eines neuen deutschen Bischofs erst vorzunehmen, wenn staatlicherseits zu dem „Ausersehenen ... festgestellt ist, daß gegen ihn Bedenken allgemein politischer Natur nicht bestehen“.<sup>782</sup> Zwar hat der Vatikan im Schlußprotokoll des Reichskonkordats dazu die Formulierung „Ein staatliches Vetorecht soll nicht begründet werden“ durchgesetzt;<sup>783</sup> doch lange, bevor der Text dieses Vertrages zwischen Vatikan und Deutschem Reich im Amtsblatt des Erzbistums Paderborn veröffentlicht wird, hat die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz nach Unterzeichnung des Vertragswerkes in einer „grundlegenden Stellungnahme“ das Konkordat so interpretiert: „Der

---

<sup>782</sup> Konkordatstext in: *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 14.10.1933, S. 113: Nr. 14.

<sup>783</sup> Ebd, S. 120.

deutsche Staat behält das Recht, sein Veto gegen die Ernennung politisch untragbarer Bischöfe einzulegen.“<sup>784</sup>

Der Entscheidung für Lorenz Jaeger als Nachfolger Kleins wird maßgeblich von Dompropst Paul Simon vorangetrieben. Simon, so beruft sich Josef Höfer später – „an keine Schweigepflicht gebunden“ – auf Gespräche mit den Dompropst, „hat die Wahl des Nachfolgers durchgeführt“.<sup>785</sup> In anderen Zeiten hätte der 58jährige Simon zweifellos selbst zu den Aspiranten für das Bischofsamt gezählt, „denn überall schätzt man ihn, überall steht seine Persönlichkeit und sein Wirken in hohem Ansehen“.<sup>786</sup> Doch der 1934 in den Reichsverband Deutscher Schriftsteller (RDS) aufgenommene Simon<sup>787</sup> ist mit der von 1934 bis 1935 in vier Auflagen erschienenen Schrift „*Mythos oder Religion*“, die gegen Rosenberg zielt, und der Schrift „*Weltanschauung*“ (1935) beim Sicherheitshauptamt des Reichsführers SS und der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums in Ungnade gefallen.<sup>788</sup> Zudem heißt es, Simon sei als früherer Rektor der Universität Tübingen „wegen seiner jüdischen Abstammung untragbar geworden“.<sup>789</sup> Simon wird außerdem seit 1939 von einem Herzleiden geplagt.

Auch der 59jährige Augustinus Baumann, seit 1932 Paderborner Weihbischof und seit dem Tod Caspar Kleins als Kapitularvikar bis zum Amtsantritt des neuen Erzbischofs verantwortlich für die Leitung des Erzbistums, scheidet als Kandidat aus: Er könnte im Falle der Wahl zum Bischof über ein Ermittlungsverfahren wegen eines angeblichen Versto-

---

<sup>784</sup> Wolffs Telegraphisches Büro (WTB) vom 22.7.1933: Die Bedeutung des Konkordates, in: BAK, Bestand R 43 11, Nr. 176, Blatt 21.

<sup>785</sup> HÖFER, Josef: Erinnerungen an Dompropst Professor Dr. Paul Simon, in: Scheele, Paul Werner (Hrsg.): Paderbornensis Ecclesia. München / Paderborn / Wien 1972, S. 666.

<sup>786</sup> *Heimatbote*, Beilage zum Paderborner/Lippspringer Anzeiger, Nr. 7/1933, anlässlich seiner Ernennung zum Dompropst.

<sup>787</sup> AEPB, Nachlaß Paul Simon.

<sup>788</sup> AEPB, Bestand XXII, Nr. 27, und BOBERACH, Heinz: Berichte des SD und der Gestapo über Kirchen und Kirchengemeinden in Deutschland 1934-1944. Mainz 1971, S. 204 f.

<sup>789</sup> ERZBISCHÖFLICHES GENERALVIKARIAT PADERBORN (Hrsg.): Realschematismus des Erzbistums Paderborn. Westlicher Teil. Paderborn 1988, S. 30. Höfer hingegen hat angesichts von Gerüchten über solche „arischer Schwierigkeiten“ indes bereits 1972 festgestellt, daß diese „sichtlich nicht bestanden“. HÖFER, Josef: Erinnerungen an Dompropst Professor Dr. Paul Simon, in: Scheele, Paul Werner (Hrsg.): Paderbornensis Ecclesia. München/Paderborn/Wien 1972, S. 656.

ßes gegen das ‚Heimtückegesetz‘ stolpern, daß 1937 gegen ihn beim Oberstaatsanwalt als Leiter der Anklagebehörde beim Sondergericht Dortmund eingeleitet wurde.<sup>790</sup>

Im Gegensatz zu zahlreichen Priestern des Erzbistums ist der 48jährige Lorenz Jaeger bislang nicht mit den Gesetzen des NS-Staates in Konflikt geraten. Er ist Beamter eben dieses Staates (Studienrat und Mitglied der Prüfungskommission), dient gerade als Kriegspfarrer in der Wehrmacht dieses Staates, zählt zu den im Ersten Weltkrieg am höchsten dekorierten Offizieren in der Priesterschaft des Erzbistums<sup>791</sup> und hat – als Beamter und Soldat – mittlerweile Hitler zweimal die Treue geschworen. Die Hoffnung der offensichtlichen Mehrheit des Domkapitels, daß der NS-Staat bei der Beurteilung Jaegers nach der sogenannten „politischen Klausel“ des Konkordats diese Fakten in der Biographie des Bischofskandidaten kaum übergehen kann, wird sich nicht als Trugschluß erweisen.

Daß die Wahl Jaegers zum neuen Erzbischof als taktische Entscheidung anzusehen ist, dem Staat einen möglichst genehmen Kandidaten zu präsentieren, läßt sich durch weitere Fakten erhärten:

- Jaegers Wahl bedeutet einen absoluten Bruch in der Tradition, wonach der Paderborner Bischof entweder über weitreichende Erfahrung in der Verwaltung des Bistums verfügen oder als Theologieprofessor oder in leitender Funktion in Priesterseminar oder Theologenkonvikt in der Ausbildung des Priesternachwuchses tätig gewesen sein soll. Jaegers Vorgänger Caspar Klein war acht Jahre Generalvikar, bevor er zum Bischof geweiht wurde. Dessen Vorgänger Karl-Joseph Schulte konnte bei seiner Ernennung zum Bischof eine sechsjährige Tätigkeit als Theologieprofessor und eine – wenn auch nur einjährige – Erfahrung als Offizialratsrat vorweisen. Wilhelm Schneider schließlich, dem Schulte nachfolgte, war gar 13 Jahre Professor der Moraltheologie und darüberhinaus einige Jahre Präses des Theologenkonviktes gewesen, bevor er die Bischofsweihe

---

<sup>790</sup> StADT, Bestand M 1 IP, Nr. 661, Blatt 230.

<sup>791</sup> „Ehrentafel der Kriegsteilnehmer“, in: ERZBISCHÖFLICHES GENERALVIKARIAT PADERBORN (Hrsg.): Personal-Schematismus 1935. Paderborn 1935, S. 135 ff.

- empfang.<sup>792</sup> Lorenz Jaeger hingegen verfügt über keinerlei Erfahrung in der Bistumsverwaltung und Theologenausbildung.
- Jaeger entspricht nicht der Wunschvorstellung des katholischen Kirchenrechts, wonach ein Bischof „das Doktorat oder Lizentiat der Theologie oder des kanonischen Rechts erworben haben oder wenigstens in diesen Wissenschaften wirklich erfahren sein“ muß.<sup>793</sup> In seiner Jaeger-Studie versucht Heribert Gruß, eine „Promotion Jaegers zum Dr. theol. an der Wilhelms-Universität in Münster in Westfalen“ geheimnisvoll auf die Zeit „vor (dem) 1.6.1943“ zu datieren.<sup>794</sup> Tatsache ist, daß Jaeger erst im Jahre 1947 – bezeichnenderweise nach dem Tod seines Nachbarbischofs Clemens August Graf von Galen – die Ehrendoktorwürde der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster verliehen wird. Anlaß für den Antrag eines dortigen Professors, auf einer Fakultätssitzung am 27. Februar 1947 die Ehrendoktorwürde für den Paderborner Erzbischof zu beantragen (laut Protokoll „ohne Widerspruch angenommen“), ist das bevorstehende Silberne Priesterjubiläum Jaegers am 1. April 1947.<sup>795</sup> Jaegers Vorgänger Caspar Klein hingegen wurde bereits kurz vor der Weihe zum Bischof im Jahre 1920 die Münsteraner Ehrendoktorwürde zuteil. Kleins Vorgänger Schulte und Schneider hatten lange vor ihrer Wahl zum Bischof den Dokortitel der Theologie erworben.
  - Ein kleines, zur damaligen Zeit nicht unbedingt zum katholischen Paderborner Bischofsstuhl passendes Detail in Jaegers Biographie wird für viele Jahre verschwiegen: Der neue Erzbischof stammt aus

---

<sup>792</sup> BRANDT, Hans Jürgen / HENGST, Karl: Die Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn. Paderborn 1984, S. 322, 328 und 335, ferner DROBNER, Hubertus: Die Professoren der Theologischen Fakultät Paderborn 1773-1989, in: Theologie und Glaube. 80. Jahrgang, Paderborn 1990, S. 433.

<sup>793</sup> JONE, Heribert: Gesetzbuch des kanonischen Rechts. Erster Band. Paderborn 1939, Kanon 331, S. 277.

<sup>794</sup> GRUß, Heribert: Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich. Paderborn 1995, S. 450 („Zeittafel“) und – ebenfalls unzutreffend – Anmerkung 32 auf S. 265.

<sup>795</sup> Mitteilung des Dekans der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster vom 24.11.1995 an den Verfasser. Siehe auch: HEGEL, Eduard: Geschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät Münster 1773-1964. Band 2. Münster 1971, S. 212. Dort ist als Datum der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Jaeger der 1.4.1947 vermerkt.

einer Mischehe. Anna Jaeger, geb. Enke (1863-1958) war „zum Zeitpunkt der Taufe ihres Sohnes Lorenz am 9. Oktober 1892 noch evangelischer Konfession“. Sie ist erst später – auf jeden Fall „nach der Taufe“ dieses Sohnes – zum katholischen Glauben übergetreten, was durch den Eintrag „Konversion“ im Taufbuch registriert ist.<sup>796</sup> Wäre seine Bischofskarriere als Kind einer Mischehe damals bekannt gewesen, hätte Jaeger die Passage „Nur gläubige katholische Christen sollen miteinander in der Kirche den Bund fürs Leben schließen“ in seinem „Hirtenwort über das heilige Sakrament der Ehe“ von 1944<sup>797</sup> möglicherweise etwas anders formulieren müssen. Noch 1962 ist in einem Beitrag seines Bruders Professor Dr. Felix Jaeger zum 70. Geburtstag des Erzbischofs nur vom früh verstorbenen Vater die Rede, der „in der katholischen Pfarrei Halle eine geachtetes Mitglied“ war.<sup>798</sup> Kein Wort zur Konfession der Mutter. Erst später läßt sich dieser Punkt der Vergangenheit Jaegers gut in die Vita des mittlerweile zum großen Ökumeniker und Kardinal avancierten Lorenz Jaeger einpassen.<sup>799</sup> So fragt etwa sein früherer Kaplan Aloys Klein, Direktor des von Jaeger gegründeten Johann-Adam-Möhler-Instituts für Ökumenik, 1996 im *L'Osservatore Romano*: „Haben die Konfessionsverschiedenheit der Eltern oder die Fronterlebnisse als Offizier im Ersten und als Divisionspfarrer im Zweiten Weltkrieg

---

<sup>796</sup> Mitteilungen des Stadtarchivs Halle (Saale) und des Katholischen Propsteipfarraamtes Halle (Saale) vom 4.12.1997 an den Verfasser.

<sup>797</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 10.1.1944, S. 15.

<sup>798</sup> *Der Dom* vom 23.9.1962.

<sup>799</sup> „Der Vater, Lorenz Jaeger, war protestantisch.“ Mit dieser Aussage legt 1978 Rudolf Joppen zunächst eine falsche Spur (JOPPEN, Rudolf: *Das Erzbischöfliche Kommissariat Magdeburg*. Teil 10. Leipzig 1978, S. 130). Sie wird vier Jahre später von H.J. Brandt und K. Hengst in ihre Chronik der Paderborner Bischöfe übernommen (BRANDT, Hans Jürgen / HENGST, Karl: *Die Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn*. Paderborn 1984, S. 346). Die beiden Autoren korrigieren dies 1997 im 3. Band ihrer Bistumsgeschichte (BRANDT, Hans Jürgen / HENGST, Karl: *Das Bistum Paderborn im Industriezeitalter 1821-1930. Geschichte des Erzbistums Paderborn*. Paderborn 1997, S. 417: Anmerkung). Dort wird der Hinweis, daß sowohl Lorenz Jaeger als auch die Paderborner Ordensgründerin Pauline von Mallinckrodt „Mischehenkinder“ waren, nunmehr mit dem Satz kommentiert: „Es gab in der Mischehenfrage aber auch Lichtblicke.“

das ganze Elend der kirchlichen Spaltung schmerzhaft vor seine Augen geführt?“<sup>800</sup>

Lorenz Jaeger ist kein Kandidat, der erst am 29. Mai 1941, dem Bischofswahltag, ins Blickfeld des Domkapitels kommt. Jaeger ist vielmehr einer von drei Kandidaten, die gemäß Artikel 6 des Preußenkonkordates von 1929 vom Heiligen Stuhl benannt worden sind. Aus diesem Dreivorschlag muß das Domkapitel seine Wahl treffen. Der Vatikan wiederum hat seine Dreierliste unter „Würdigung“ von Vorschlägen „kanonisch geeigneter Kandidaten“, die zuvor sowohl vom Paderborner Domkapitel als auch von den Diözesanbischöfen der preußischen Bistümer nach Rom geschickt worden sind, zusammengestellt.<sup>801</sup> Daß Jaeger sich auf dem Dreivorschlag des Vatikan befindet, ist daher ein Zeichen dafür, daß auch Rom daran gelegen ist, für Paderborn einen Bischof zu finden, der große Chancen hat, von der Reichsregierung akzeptiert zu werden. Offensichtlich soll sich der Fall Aachen im Erzbistum Paderborn nicht wiederholen: In Aachen hatte das Domkapitel 1937 einen neuen Bischof gewählt, dessen Ernennung Kirchenminister Hanns Kerrl durch seinen Einspruch wegen politischer Bedenken jedoch zunichte machte. Daraufhin hatte Rom – am Konkordat und der auf diese Weise ausgetricksten Reichsregierung vorbei – einen „Apostolischen Administrator“ eingesetzt und diesem alle Vollmachten für die Leitung des Bistums gegeben.<sup>802</sup>

---

<sup>800</sup> KLEIN, Aloys: Lorenz Kardinal Jaeger – Ökumeniker mit Herz und Verstand, in: *L'Observatore Romano*, deutschsprachige Wochenausgabe, Nr. 24/1996, S. 8.

<sup>801</sup> WEBER, Werner (Hrsg.): *Die deutschen Konkordate und Kirchenverträge der Gegenwart*. Göttingen 1962, S. 72.

<sup>802</sup> GATZ, Erwin (Hrsg.): *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945*. Berlin 1983, S. 743.



## 34.

### *„Ich habe keine Bedenken geltend zu machen“ – der Kirchenminister gibt den Weg zur Ernennung Lorenz Jaegers frei*

„In freier geheimer Abstimmung“ habe das Paderborner Domkapitel aus dem vom Heiligen Stuhl unterbreiteten Dreivorschlag am 29. Mai 1941 den Studienrat in Dortmund, Lorenz Jaeger, zur Zeit Divisionspfarrer, zum Erzbischof von Paderborn gewählt. Dies teilt Dompropst Paul Simon am 30. Mai 1941 dem Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten in Berlin, Hanns Kerrl, in einem Schreiben mit. Simon bittet den Minister, gemäß dem Konkordat „zu der Person des Gewählten Stellung zu nehmen“.<sup>803</sup> Damit beginnt in Paderborn das Warten, das länger dauert als erwartet. Wird die Reichsregierung diesen Kandidaten akzeptieren?

Im Schlußprotokoll zum Reichskonkordat vom 20. Juli 1937 ist vereinbart, daß etwaige Bedenken allgemein politischer Natur „binnen kürzester Frist vorgebracht werden“, und näher präzisiert: „Liegt nach Ablauf von 20 Tagen eine derartige Erklärung nicht vor, so wird der Heilige Stuhl berechtigt sein, anzunehmen, daß Bedenken gegen den Kandidaten nicht bestehen.“<sup>804</sup> Aus den im Konkordat verabredeten 20 Tagen werden nach der Paderborner Bischofswahl mehr als 50. In einem Brief vom 17. Juni läßt Kerrl das Domkapitel wissen „daß ich mich zunächst über die Person des Gewählten und seine Einstellung zum heutigen Staat unterrichten muß. Sobald das Ergebnis dieser Ermittlungen vorliegt, werde ich ihnen unverzüglich meine Stellungnahme mitteilen. Ich hoffe, daß dies in einigen Tagen erfolgen kann.“<sup>805</sup> Bereits am 3. Juni hat

---

<sup>803</sup> BAB, Bestand RKM, Nr. 22234, Blatt 200. Simon bezieht sich in diesem Brief auf das preußische Konkordat von 1929.

<sup>804</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 14.10.1933, S. 120.

<sup>805</sup> Schreiben Kerrls an das Metropolitankapitel vom 17.6.1941, in: BAB, Bestand RKM, Nr. 22234, Blatt 203.

Kerrl bei Oberpräsident Dr. Alfred Meyer in Münster und beim Chef der Sicherheitspolizei und des SD in Berlin, Reinhard Heydrich, angefragt, ob „gegen den Genannten Bedenken staatspolizeilicher oder allgemein politischer Natur vorgebracht werden können“.<sup>806</sup> Per Schnellbrief an Meyer und Heydrich mahnt Kerrl am 25. Juni die ausstehenden Antworten an.

Alfred Meyer seinerseits streckt unmittelbar nach Eingang der Kerrl-Anfrage vom 3. Juni die Fühler in Westfalen aus, um Belastendes gegen Jaeger zutage zu fördern. Mit allenfalls mäßigem Erfolg, wie aus seiner Stellungnahme vom 29. Juni 1941 an den Kirchenminister hervorgeht:<sup>807</sup>

- Meyers Anfrage bei der für Dortmund zuständigen NSDAP-Gauleitung Westfalen-Süd verläuft ergebnislos, da – so die Nachricht von dort – „politische Beurteilungen über Personen geistlichen Standes nach einer Anweisung der Parteikanzlei nicht abgegeben werden dürfen“.
- Meyers Anfrage beim Regierungspräsidenten in Arnsberg ergibt, „daß in kriminalpolizeilicher Hinsicht der Genannte nicht bekannt sei und auch sonst über ihn nichts Nachteiliges ermittelt werden konnte“.
- Meyers Anfrage vom 6. Juni 1941 bei der vermeintlich wichtigsten Informationsquelle, der Gestapo, fördert nichts als alte Hüte zutage. Die Staatspolizeistelle Dortmund liefert mit Datum vom 13. Juni 1936 lediglich jene Rechercheergebnisse, die anlässlich Jaegers Bemühen um Zulassung als Schriftleiter im Jahre 1937 zusammengetragen wurden (siehe →Kapitel 29). Sie sind mittlerweile vier Jahre alt. Der Gestapo-Beamte ist sich der mißlichen Situation, in der brisanten Frage der Paderborner Bischofswahl keinerlei neueren Fakten – außer der im Oberpräsidium ohnehin bekannten Berufung Jaegers in die Prüfungskommission für Studienreferendare und einer Information aus der Hitlerjugend vom November 1937 – liefern zu können, offenbar bewußt. Er versucht, diese Lücke durch eine scharf formulierte Beurteilung Jaegers wettzumachen:

---

<sup>806</sup> Ebd., Blatt 202.

<sup>807</sup> Schreiben Meyers an Kerrl vom 29.6.1941, in: BAB, Bestand RKM, Nr. 22234, Blatt 208-210.

„Nach dem Gesamtverhalten Jaegers, der im allgemeinen einen stillen, aber zähen Kampf für die Belange der römischen Kirche führt, ist er als ein äußerst gefährlicher und sehr ernst zu nehmender Gegner des Nationalsozialismus zu bezeichnen. Er ist einer der zielbewußten Propagandisten der Katholischen Aktion. Jaeger ist Mitglied der Prüfungskommission für Referendare (Münster). Aus einer mir im November 1937 zugeleiteten Mitteilung der HJ-Gebietsführung Westfalen entnehme ich, daß Jaeger in der Hindenburg-Oberschule in Dortmund die Unterprima aufgefordert hat, in den Weihnachtsferien an den Exerziten in Münster sich zu beteiligen. In der gleichen Mitteilung wird zum Ausdruck gebracht, daß Studienrat Dr. Jaeger<sup>808</sup> einen ungewöhnlich starken Einfluß auf die Jungen ausübe. Wenn auch der vom Metropolitankapitel Paderborn in geheimer Abstimmung zum Erzbischof gewählte Studienrat Dr. Jaeger bisher in strafrechtlicher Hinsicht nachteilig nicht in Erscheinung getreten ist, so habe ich dennoch bei der starken Einflußnahmen des Jaeger auf die Jugend Bedenken gegen die staatliche Zulassung des Jaeger als Erzbischof. Die staatspolitische Zuverlässigkeit des Jaeger dürfte starken Zweifeln unterliegen.“

Alfred Meyer fügt diesen Gestapo-Bericht seinem Schreiben an Minister Kerrl vom 29. Juni 1941 als Abschrift bei. Er selbst kann aus der Schulabteilung der eigenen Verwaltung, des Oberpräsidiums, nur Ent- und nichts Belastendes über Jaeger beisteuern. So kommt der Oberpräsident schließlich zu dem eher schwammigen Fazit: „Wenn sich Jaeger auch unzweifelhaft als Soldat im Weltkrieg große Verdienste erworben hat, so vermag ich doch eine Gewähr dafür, daß keine politischen Bedenken gegen ihn bestehen, nicht zu übernehmen.“

Kaum ist Meyers, was belastende Punkte angeht, ziemlich spärliches Dossier über Jaeger bei Kerrl eingegangen, fordert der Minister noch eine Beurteilung des Divisionspfarrers Lorenz Jaeger an. Mit Schreiben vom 4. Juli 1941 wird das Oberkommando der Wehrmacht gebeten, die

---

<sup>808</sup> Jaeger wird 1941 bereits häufiger mit Dokortitel genannt, obwohl dieser Titel ihm erst 1947 – ‚ehrenhalber‘ – verliehen wird.

Personalakten Jaegers „auf kurze Zeit zur Einsichtnahme zu überlassen“.<sup>809</sup>

Ebenfalls am 4. Juli verfaßt der Chef der Sicherheitspolizei und des SD, Reinhard Heydrich, seine Stellungnahme an Kerrl.<sup>810</sup> Er schickt diese allerdings mit rund zweiwöchiger Verzögerung ab, so daß sie erst am 19. Juli im Hauptbüro des Kirchenministers eingeht – mehr als sechs Wochen nach Kerrls Bitte um Äußerung. Auch Heydrich kann sich im Wesentlichen nur auf den vier Jahre alten Dortmunder Gestapo-Bericht von 1937 stützen. Darüber hinausgehend schildert er eine zeitlich nicht näher faßbare Ermahnung Jaegers an eine Unterprima, während der Dienstzeit bei der Wehrmacht die Hl. Messe zu besuchen. In dieser Diskussion habe Jaeger „die Diskussion geschickt auf das Desertieren gelenkt und nach empörenden Äußerungen der Klasse über diese schimpfliche Handlungsweise eines Soldaten die Unterhaltung mit den Worten beendet: ‚Meine Herren, gerade heute desertieren sehr viele. Ein Geistlicher aus Münster erzählte mir neulich noch, daß die Militärstrafanstalt in Münster überfüllt ist mit Deserteuren, Drückebergern und Simulanten. Der Soldat von heute ist lange nicht so hart, wie der der Weltkriegsjahre‘.“ Wenn Heydrich hier Wehrkraftzersetzendes aus Jaegers Mund wittert, zeigt dies nur, wie wenig er über Jaeger weiß. Desertieren ist nun wirklich nicht seine Sache.

Der nächste Abschnitt läßt Fehler in den Ermittlungen der Gestapo erkennen: „Weiterhin ist erwähnenswert, daß Jaeger bis zur staatspolizeilichen Auflösung des Neudeutschlandbundes im Jahr 1938 Führer dieses Bundes in Dortmund war und somit mitverantwortlich zu machen ist für die gehässige und oft rüpelhafte Haltung der Mitglieder des Neudeutschlandbundes gegenüber der HJ.“ Die staatspolizeiliche Auflösung des ND erfolgte 1939 und nicht 1938; und Jaeger war nicht Führer dieses Bundes in Dortmund, sondern Gaukaplan in dem Dortmund

---

<sup>809</sup> BAB, Bestand RKM, Nr. 22234, Blatt 211. Die Übersendung eines Aktenheftes geschieht mit Datum vom 11.7.1941 durch den Chef der Heeresrüstung und Befehlshaber des Ersatzheeres (Blatt 212). Das Aktenheft wird nach Einsichtnahme am 17.7.1941 zurückgeschickt (Vermerk auf Blatt 212) und ist daher in den Akten des Reichskirchenministeriums nicht erhalten.

<sup>810</sup> Schreiben Heydrichs vom 4.7.1941 an den Kirchenminister, in: BAB, Bestand RKM, Nr. 22234, Blatt 213-215.

benachbarten Engelbert-Gau der Neudeutschen. Er hat dieses Amt 1935 niedergelegt, nachdem der Erziehungsminister ein entsprechendes Betätigungsverbot für geistliche Studienräte erlassen hat (siehe →Kapitel 29).

Die Stellungnahmen Meyers und Heydrichs lassen die Polykratie der NS-Kirchenpolitik erkennen, die Kurt Nowak so beschreibt: „Kräften im Ministerialapparat des Regimes, die eine sachliche und einigermaßen rechtsförmige Linie bevorzugten, standen Personen und Gruppen mit strikt kirchenfeindlicher Haltung in der Partei gegenüber. Säuberlich verteilen ließen sich die Sympathisanten, Neutralisten und Gegner auf den Staat und die Partei nicht. Auch in den Staatsbehörden agierten Kirchengegner, wie umgekehrt die Partei nicht durchweg aus Christenfeinden bestand.“<sup>811</sup> Alfred Meyer steht für einen eher gemäßigten Kurs in der Kirchenpolitik, Heydrich dagegen für eine radikal antikirchliche Linie. Und deshalb bauscht Kirchenhasser Heydrich das dürftige belastende Material gegen Jaeger auf seinem Schreibtisch zu einem großen Szenario Jaegerscher Staatsfeindlichkeit auf. Heydrich an Kerrl:

„Gegen die Einsetzung Jaegers als Erzbischof von Paderborn habe ich aus sicherheitspolizeilichen Gründen schwerste Bedenken. Obwohl Jaeger von 1914-1918 Kriegsteilnehmer war, im Oktober 1918 als Kompanieführer in englische Gefangenschaft geriet und Träger des EK II. und I. sowie des Ritterkreuzes des Hohenzollernordens ist, hat er sich unter Berufung auf diese Auszeichnungen in den letzten Jahren in besonders starkem Maße staatsfeindlich betätigt. Jaeger ist einer der aktivsten und gefährlichsten Propagandisten der Katholischen Aktion und ein fanatischer Gegner des Nationalsozialismus und des heutigen Staates. Er ist ein äußerst lebensgewandter vielseitig gebildeter und erfahrener Mann von äußerlich bescheidenem Auftreten, jedoch von unermüdlichem Streben und Arbeitseifer für die Ziele der römisch-katholischen Kirche besessen. Bei seinem Umgang mit der Jugend, deren Lenkung und Beeinflussung fast ausschließlich der Inhalt seiner bisherigen Lebensarbeit war, trat sein außerordentlich psychologisches Geschick und sein starker persönlicher Einfluß, den er auf alle Jugendlichen ausübt, besonders augenfällig in Erscheinung.“

---

<sup>811</sup> NOWAK, Kurt: Kirchen und Religion, in: Benz, Wolfgang / Graml, Hermann / Weiß, Hermann (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. München 1997, S. 195.

Im Machtapparat des NS-Regimes verfügt Reichskirchenminister Hanns Kerrl – er stirbt noch im selben Jahr, am 15. Dezember 1941 – nur über eine sehr schwache Position. Reinhard Heydrich hingegen zählt zu seinen starken und einflußreichen Gegenspielern. Kerrls Kirchenpolitik ist das Bemühen um Vermittlung und Verständigung nicht abzusprenchen,<sup>812</sup> Heydrich, der durch „unermüdlichen Haß den Motor des nationalsozialistischen Kirchenkampfes abgab“,<sup>813</sup> ist auf schroffe Konfrontation mit den Kirchen bedacht. Doch in der Frage, um die es hier geht, ist Kerrl Herr des Verfahrens und nicht Heydrich. Hier hat der Kirchenminister eine der seltenen Gelegenheiten, Flagge gegen den Chef der Sicherheitspolizei zu zeigen (der im übrigen noch im Juli den Auftrag Görings zur „Endlösung“ der Judenfrage erhalten wird). Dies fällt dem Kirchenminister nicht sonderlich schwer. Denn er kann beim Vergleich der Stellungnahmen Meyers und Heydrichs leicht erkennen, daß beiden ein- und dasselbe Statement der Staatspolizeistelle Dortmund zugrundeliegt, und Heydrichs dick aufgetragenes Anti-Jaeger-Manöver durchschauen. Kerrl schiebt daher Heydrichs „schwerste Bedenken“ beiseite und teilt dem Paderborner Domkapitel mit Datum vom 22. Juli 1941 mit: „Von der mir durch Ihr Schreiben vom 30. Mai dieses Jahres angezeigten Wahl des Studienrates und derzeitigen Divisionspfarrers Lorenz Jaeger zum Erzbischof von Paderborn habe ich Kenntnis genommen. Ich habe keine Bedenken geltend zu machen.“<sup>814</sup> Der Abschrift dieser Nachricht, die er an Oberpräsident Dr. Alfred Meyer schickt, fügt Kerrl eine Erläuterung seiner Entscheidungsgründe bei: „Für meine Entschließung ist ausschlaggebend gewesen die Tatsache, daß Jaeger die Stelle eines Studienrates an einer öffentlichen höheren Lehranstalt bekleidet, Mitglied der

---

<sup>812</sup> In einem für Hitler bestimmten Memorandum schreibt Kerrl am 3.3.1941, rund drei Monate, bevor er über Jaeger zu befinden hat: „Das Kirchenministerium hat unter meiner Leitung seit 1938 eine völlig neutrale Linie, weder für noch gegen die Kirchen, innegehalten ... Während des Krieges hat sich an der Linie des Kirchenministeriums nichts geändert. Ich habe den mir durch Herrn Reichsminister Lammers übermittelten Wünschen des Führers gemäß, soweit das in meiner Macht stand, Sorge dafür getragen, daß sich Verhältnis zwischen Staat und Kirche nicht durch Schuld des Staates verschlechterte.“ BAK, Bestand R 43 II, Nr. 153 a, Blatt 7.

<sup>813</sup> DESCHNER, Günther: Reinhard Heydrich. Statthalter der totalen Macht. Esslingen 31992, S. 118.

<sup>814</sup> BAB, Bestand RKM, Nr. 22234, Nr. 217.

Prüfungskommission für die Studienreferendare ist und sich zur Zeit als Divisionspfarrer im Feld befindet. Als solcher hat er sich nach den mir vorliegenden Personalakten des Oberkommandos der Wehrmacht bisher bestens bewährt.“<sup>815</sup>

Heydrichs Versuch, Lorenz Jaeger als Paderborner Erzbischof zu verhindern, wird viele Jahre später noch einmal eine Rolle spielen: Auf seine überzeichnete Einstufung Jaegers als „fanatischen Gegner des Nationalsozialismus“ wird die Kommission für Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn ihr Bild dieses Erzbischofs in der NS-Zeit – „Gegner des Regimes in seiner ganzen konkreten Gefährlichkeit“ – gründen und daran obendrein die gewagte These koppeln, dieses „Gutachten“ der Sicherheitspolizei entziehe „allen Unterstellungen späterer Zeit, Jaeger habe mit dem NS-Staat auch nur entfernt sympathisiert, die Grundlage“.<sup>816</sup> Wobei allerdings auch Heribert Gruß bei Heydrich „Behauptungen, in denen die Tendenzen zu offenkundig die Wahrheit überflügelten“ und „denunziatorische Tendenzen“ einräumen muß.<sup>817</sup>

Wie Hanns Kerrl über die Stellungnahme Heydrichs denkt, interessiert die Kommission für kirchliche Zeitgeschichte – auch deren Vorsitzender Ulrich Wagener gesteht Heydrichs Anti-Jaeger-Tiraden den Status eines „Gutachtens“ zu<sup>818</sup> – weniger: Heydrichs Stellungnahme sei „ohne Wiedergabe positiver Einzeltatsachen“ – sprich: Jaeger tatsächlich belastender Fakten – „ziemlich allgemein gehalten“. Minister Kerrl habe sich „nach eingehendem Vortrag und genauer Prüfung der Vorgänge von den Ausführungen des Chefs der Sicherheitspolizei nicht überzeugen lassen können“.<sup>819</sup> So steht es in einem Vermerk, der – gemeinsam

---

<sup>815</sup> StAMS, Bestand PSK, PAJ, Nr. 12, von Meyer am 25. Juli 1941 gefertigte Abschrift an die Regierungspräsidenten der Provinz Westfalen auch in StADT, Bestand M 1 11 A, Nr. 130, Blatt 168.

<sup>816</sup> GRUß, Heribert: Erzbischof Lorenz Jaeger im Spiegel sicherheitspolizeilicher Berichte, in: Wagener, Ulrich (Hrsg.): Das Erzbistum Paderborn in der Zeit des Nationalsozialismus. Paderborn 1993, S. 18 und 22.

<sup>817</sup> GRUß, Heribert: Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich. Paderborn 1995, S. 35.

<sup>818</sup> WAGENER, Ulrich: Täter und Opfer – ein Kapitel aus dem Kirchenkampf im Erzbistum Paderborn, in: Kuropka, Joachim (Hrsg.): Clemens August Graf von Galen. Menschenrechte – Widerstand – Euthanasie – Neubeginn. Münster 1998, S. 124.

<sup>819</sup> BAB, Bestand RKM, Nr. 22234, Nr. 219.

mit der „Zustimmungserklärung“ Kerrls zu Jaegers Ernennung vom 22. Juli – am 13. August 1941 dem zuständigen Abteilungsleiter des Preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring übergeben wird.<sup>820</sup> Anlaß ist ein Versäumnis: Das Kirchenministerium entschuldigt sich dafür, daß „versehentlich“ eine Beteiligung Görings an der Prüfung Kerrls, ob Bedenken gegen Jaeger bestehen, unterblieben ist. Görings Ministerialdirektor Gramsch nimmt von Kerrls Entscheidung und dem Aktenvermerk Kenntnis „und erklärte, daß auch nach Lage des Falles Bedenken des Herrn Reichsmarschalls und Ministerpräsidenten wohl nicht erhoben worden wären“. Der im Machtapparat isolierte Kerrl hat damit, was seine Zustimmung zu Jaegers Ernennung angeht, im Nachhinein einen Verbündeten gefunden.

Offen bleibt, inwieweit der am 22. Juni 1941 – also mitten in der Prüfungsphase etwaiger Bedenken gegen Jaeger – begonnene Überfall Hitlers auf die Sowjetunion das Pro-Jaeger-Votum Kerrls beeinflußt hat. Diese neue Kriegsphase („Unternehmen Barbarossa“) jedenfalls führt dazu, daß der im ersten Halbjahr 1941 von Martin Bormann aus der Parteikanzlei der NSDAP angestachelte heftige Kampf gegen die Kirche gebremst wird. So notiert Goebbels am 18. August 1941: „Ich bin der Meinung, daß es das Beste wäre, die Kirchenfrage jetzt überhaupt zurückzustellen. Durch die Nadelstichpolitik, die von verschiedenen Stellen der Partei gegen die kirchlichen Behörden betrieben wird, ist nichts zu erreichen. Das kirchliche Problem muß nach dem Kriege gelöst werden. Jetzt sollten wir es schon aus dem Grunde nicht anschneiden, weil wir sowieso nicht in der Lage sind, einen Kampf auf Hauen und Stechen auf uns zu nehmen. Haben wir einmal den Sieg in den Händen, so ist es ein Leichtes, in einem Generalaufwaschen die ganzen Schwierigkeiten zu beseitigen. Ich mache das auch eindringlichst vor allem Reichsleiter Bormann klar. Er beginnt jetzt auch allmählich einzusehen, daß er in mancher Beziehung zu scharf vorgeht und der Radikalismus auf diesem Gebiet wenigstens in der Jetztzeit mehr Schaden als Nutzen stiften kann.“<sup>821</sup>

---

<sup>820</sup> Ebd., Blatt 218.

<sup>821</sup> FRÖHLICH, Elke (Hrsg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Band 1. München 1996, S. 254.



## [Illustrationsseite für die gedruckte Buchausgabe]

Nach der Bekanntgabe seiner Ernennung zum neuen Paderborner Erzbischof am 10. August 1941, über die in der Presse allenfalls in wenigen Zeilen berichtet werden darf, übernimmt das Jugendamt die Öffentlichkeitsarbeit und verschickt in hunderten von Exemplaren Fotos, die Lorenz Jaeger in seiner Uniform als Kriegspfarrer zeigen. Die Bilder gehen sowohl an die Gemeinden im Erzbistum als auch an Priester und Soldaten an der Front.

So sieht es auch Hitler. Er befiehlt am 30. Juli 1941 – via Bormann – den Gauleitern: „Ab sofort haben Beschlagnahmen von kirchlichem und klösterlichem Vermögen bis auf weiteres zu unterbleiben.“<sup>822</sup> Bormann hat diesen „Klostersturm“, einen „großangelegten Raubzug gegen kirchliches Eigentum“<sup>823</sup>, im Januar 1941 in Gang gesetzt. In „Kirchenamtlichen Mitteilungen“ an die Dechanten listet Domkapitular Caspar Pieper (1876-1967) am 29. Oktober 1941 dessen Folgen für das Erzbistum Paderborn auf „Außer den schon früher polizeilich geschlossenen Klöstern Heilandsfriede und Herz-Jesu-Institut in Germete sind in diesem Jahre folgende Klöster unserer Erzdiözese staatspolizeilich geschlossen und sichergestellt worden: Am 19.3. das Priorat Königsmünster in Meschede und am 9.4. das dem Priorat gehörige Haus in Paderborn, das zur Wohnung der in Paderborn studierenden Fratres diente; am 19.6. das Kloster, Noviziat und Exerzitienhaus der Pallottiner in Olpe; am 26.6. das Kloster der Missionsbenediktinerinnen in Olpe, Kreis Meschede; am 21.7. das Redemptoristenkloster und das Franziskanerkloster in Bochum; am 31.7. das Kloster der Herz-Jesu-Missionare in Bad Hamm. In Olpe, Hamm und Bochum wurden die zu den Klöstern gehörigen öffentlichen Kirchen gleichfalls geschlossen, die Christ-König-Kirche der Franziskaner allerdings später für den Gottesdienst wieder freigegeben. Außerdem wurden folgende kircheneigene Gebäude sichergestellt: am 11.7. das der Kirchengemeinde gehörige Schwestern- und Gemeindehaus in Dortmund-Berghofen wegen unbefugter Ausübung der Heilpraxis durch die Schwestern ... Am 30.7. das große Pfarrheim in Delbrück, weil darin ein Weihepiel: Waldmaiadacht aufgeführt worden war, das nicht rein religiös gewesen sei.“<sup>824</sup> Die letzte Beschlagnahme erfolgt damit noch an dem Tag, an dem Hitler den „Klostersturm“ stoppt. Die Wogen der Entrüstung wirken nach. Noch am 2. September 1941 notiert die Hauptaußenstelle Bielefeld des Sicherheitsdienstes des Reichsführers SS: „Im gesamten Bereich der Hauptaußenstelle sind immer noch die Klosterauflösungen der Anlaß wüstester Angriffe der Katholiken gegen die Partei-

---

<sup>822</sup> Schreiben Bormanns aus dem Führerhauptquartier vom 30.7.1941, in: StAMS, Bestand OP, Nr. 5311.

<sup>823</sup> HEHL, Ulrich von / KÖSTERS, Christoph (Bearb.): *Priester unter Hitlers Terror*. Band I. Dritte, wesentlich veränderte und erweiterte Auflage. Paderborn 1996, S. 58.

<sup>824</sup> AEPB, Bestand IV, Nr. 8 b.

und staatlichen Organe. Diese Angriffe haben zur Zeit einen Grad erreicht, der kaum noch zu überbieten ist. Die Heftigkeit ist in der Hauptsache auf die offene Kampfstellung des Bischofs von Münster zurückzuführen, dessen Predigten hier von Mund zu Mund weitererzählt werden.“<sup>825</sup>

Doch Bormann wird angesichts des Rußlandfeldzuges nicht nur als „Klosterstürmer“ in die Schranken gewiesen. Er muß auch einen „Geheimerlaß über die Verhältnisse von Christentum und Nationalsozialismus“ zurückziehen, den er am 6. Juni 1941 an Gauleiter Dr. Alfred Meyer in Münster und drei Tage später an die übrigen Gauleiter schickt. Justice Robert H. Jackson, Hauptankläger der USA, wird daraus am 21. November 1945 im Nürnberger Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher zitieren: „Nationalsozialistische und christliche Auffassungen sind unvereinbar ... Alle Einflüsse, die die durch den Führer mit Hilfe der NSDAP ausgeübte Volksführung beeinträchtigen oder gar schädigen könnten, müssen ausgeschaltet werden. Immer mehr muß das Volk den Kirchen und ihren Organen, den Pfarrern entwunden werden. Selbstverständlich werden und müssen die Kirchen, von ihrem Standpunkt betrachtet, sich gegen diese Machteinbuße wehren. Niemals aber darf den Kirchen wieder ein Einfluß auf die Volksführung eingeräumt werden. Dieser muß restlos und endgültig gebrochen werden. Nur die Reichsführung und in ihrem Auftrag die Partei, ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände haben ein Recht zur Volksführung. Ebenso wie die schädlichen Einflüsse der Astrologen, Wahrsager und sonstiger Schwindler ausgeschaltet und durch den Staat unterdrückt werden, muß auch die Einflußmöglichkeit der Kirche restlos beseitigt werden.“<sup>826</sup>

Angesichts dieser Haltung ist es nicht verwunderlich, daß Bormann die zur selben Zeit, als er seinen Erlaß formuliert, anstehende Neubesetzung des Paderborner Bischofsstuhls zu torpedieren sucht. Allerdings: Kirchenminister Hanns Kerrl hat keine Anfrage bezüglich Jaeger an die NSDAP-Parteikanzlei gerichtet, und in den Akten weder des Reichskir-

---

<sup>825</sup> StADT, Bestand M 18, Nr. 16, Band 1, Blatt 169 f.

<sup>826</sup> Dokument 075-D, in: *Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof*. Band XXXV. Urkunden und anderes Beweismaterial. Nürnberg 1949, S. 9 und 12.

chenministeriums noch der Parteikanzlei ist eine Stellungnahme Bormanns zur Wahl Jaegers erhalten. Dokumentiert ist jedoch ein Vermerk von Legationsrat Haidlen vom Vatikan-Referat des Auswärtigen Amtes. Er fertigt, nachdem ihm die Vatikanbotschaft am 9. August 1941 in einem Telegramm die Ernennung Jaegers zum Erzbischof durch den Vatikan gemeldet hat, am 13. August einen Vermerk an: „Die Antwort der staatlichen Stellen auf die Anfrage des Metropolitankapitels in Paderborn, ob gegen den zum Erzbischof gewählten Studienrat Jaeger politische Bedenken bestehen, hat sich deshalb verzögert, weil von der Parteikanzlei und dem Chef der Sicherheitspolizei Bedenken gegen die Wahl Jaegers erhoben worden waren, während das Kirchenministerium ihn für geeignet hielt.“<sup>827</sup> Dies ist der einzige Hinweis auf die Intervention der Parteikanzlei. Wer hat sie eingeschaltet? Wann hat sie sich geäußert? Warum ist eine Stellungnahme Bormanns, der wie Heydrich ständig versucht, in das Kirchenministerium hineinzuregieren, bei Kerrl nicht aktenkundig? Hat Bormann möglicherweise erst sehr spät von der bei Kerrl anstehenden Entscheidung in Sachen Jaeger erfahren und nur noch telefonisch versuchen können, die Unbedenklichkeitserklärung zu verhindern?

Auf jeden Fall scheint aus Sicht Bormanns eine Panne passiert zu sein. Mit Schreiben vom 11. September 1941 aus dem Führerhauptquartier bittet Bormann den Chef der Reichskanzlei, Hans-Heinrich Lammers, „den Herrn Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten zu veranlassen, mich in allen Fällen, in denen die katholische Kirche die Namen von Kandidaten zur Einholung der staatlichen Unbedenklichkeitserklärung mitteilt, sofort zu unterrichten“. Begründung: „Die Besetzung der höheren Ämter der römisch-katholischen Kirche ist auch für die Arbeit der Partei von größter Bedeutung.“<sup>828</sup> Lammers folgt dieser Forderung Bormanns. Hanns Kerrl indes läßt sich in dieser Frage keinen „Schwarzen Peter“ zuschieben. Er antwortet Lammers am 3. Oktober 1941:

---

<sup>827</sup> MÜNCHNER INSTITUT FÜR ZEITGESCHICHTE (Hrsg.): Akten der Parteikanzlei der NSDAP. Rekonstruktion eines verlorenengegangenen Bestandes (mit Mikrofiche-Sammlung). Akten Teil I, Regesten Band 2, München / London / New York/ Paris 1983, Nr. 25732 S. 730 (Quelle: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Bonn, Büro des Staatssekretärs, Akten betreffend Vatikan, Band 3: 1.7.1941 – 30.4.1942, Blatt 239958).

<sup>828</sup> BAK, Bestand R 43 11, Nr. 156, Blatt 56 f.

„Sehr verehrter Parteigenosse Lammers! Ich habe angeordnet, daß in Zukunft auch wieder der Leiter der Partei-Kanzlei sofort unterrichtet wird, wenn meinem Hause für das Altreich die Namen von Kandidaten zur Einholung der staatlichen Unbedenklichkeitserklärung mitgeteilt werden. Da der Staat hierbei leider an die viel zu kurze Frist von 20 Tagen gebunden ist und da sich der Herr Reichsmarschall – wie er mir wiederholt mitgeteilt hat – in seiner Eigenschaft als Preußischer Ministerpräsident für Preußen die abschließende Stellungnahme vorbehält, ob ein Kandidat politisch genehm ist, muß ich jedoch darum bitten, daß der Leiter der Partei-Kanzlei meinem Hause etwaige politische Bedenken gegen einen Kandidaten spätestens 10 Tage nach Eingang der Anfrage mitteilen läßt. Von der bereits früher üblichen Beteiligung der Partei-Kanzlei in diesen Fällen wurde bisher nur deshalb wieder Abstand genommen, weil mich der Leiter der Partei-Kanzlei mit Schreiben vom 17. Oktober 1938 – 111/16 – Rt. 3320/3 – selbst darum gebeten hatte, von der Anforderung politischer Beurteilungen über Geistliche und sonstige Persönlichkeiten des kirchlichen Lebens abzusehen, da sich die Partei aus den eigenen Angelegenheiten der christlichen Kirchen fernhalte, die Aufgaben der christlichen Kirchen auf dem Gebiete der Seelsorge lägen und die Vertreter der Kirche sich jeglicher politischen Betätigung zu enthalten hätten; hiermit vertrage sich die Abgabe politischer Beurteilungen durch die Partei über Geistliche usw. nicht.“<sup>829</sup>

Wenn sich auch Martin Bormann unzureichend an der Jaeger-Entscheidung beteiligt sieht: Ein prominentes NSDAP-Mitglied aus dem Erzbistum Paderborn hat sich rechtzeitig, mit Datum vom 11. Juni 1941, bei Minister Hanns Kerrl zu Wort gemeldet. Es ist der katholische Anstaltspfarrer Lorenz Pieper aus Warstein, Träger des Goldenen Parteiabzeichens: Ein „Urteil pro oder contra“ Jaeger sei außerordentlich schwer, weil er die beiden anderen Kandidaten von der Liste des Vatikan nicht kenne. Es seien als Bischofskandidaten „allerhand Namen“ genannt worden, gibt Pieper seine in Kirchenkreisen eingeholten Erkundigungen

---

<sup>829</sup> Ebd., Blatt 60. Dies erklärt auch die Aussage der NSDAP-Gauleitung Westfalen-Süd im Juni 1941 gegenüber Alfred Meyer, keine Beurteilungen über Geistliche abgeben zu dürfen.

preis, „am meisten und am wohlwollendsten“ Professor Dr. Höfer,<sup>830</sup> der als „geistig exzellentester Kopf der Paderborner Diözese“ gelte. Unter anderem nennt Pieper auch den Paderborner Pfarrer Dr. Rintelen.<sup>831</sup> Jaeger, der vermutlich von Weihbischof Augustinus Baumann – früher Pfarrer in Dortmund – „lanciert“ worden sei, gelte als „stark jugendbewegt“. Ein Kriegspfarrer und Studienkollege Jaegers habe gemeint: „Der kommt überhaupt nicht in Frage.“<sup>832</sup>

Der Vatikan gibt die Ernennung Jaegers zum neuen Erzbischof am 10. August 1941 offiziell bekannt. Jaeger selbst erfährt erst wenige Tage zuvor von seiner Wahl. Er wird dies am 19. Oktober 1941 in der Jugendkundgebung am Tag seiner Bischofsweihe in pathetischen Predigtworten so darstellen: „Als ich Anfang August nach Berlin<sup>833</sup> gerufen wurde durch ein Telegramm des Oberkommando des Heeres, und als ich von dort zum Apostolischen Nuntius geschickt wurde ... und ich dort ... vernahm, ich solle Erzbischof von Paderborn werden, da habe ich mich, wie man so sagt, mit Händen und Füßen dagegen gesträubt. Nicht, wie mir der Apostolische Nuntius sagte: ‚Sie wollen nicht Bischof werden, weil Sie Angst haben, weil Sie in der heutigen Zeit Behinderung, Verleumdung, Schmähung fürchten.‘ Ich habe ihm darauf zur Antwort gegeben: ‚Nein, Excellenz, davor fürchte ich mich nicht. Ich fürchte mich vor der

---

<sup>830</sup> Dr. theol. Josef Höfer (1896-1976): 1924 zum Priester geweiht. Vikar in Nordherringen; 1924 Präfekt in Büren; 1930 als Kaplan nach Rom beurlaubt; 1934 Präfekt am Paderborner Leokonvikt; 1936 Lehrauftrag Universität Münster, 1940 Entlassung auf Druck der Nationalsozialisten; 1941 Domvikar in Paderborn; 1942 Dompfarrer; 1946 Professor für Dogmengeschichte, Geschichte der Philosophie und Geschichte der Theologie in Paderborn; 1954 Botschaftsrat an der deutschen Vatikanbotschaft in Rom.

<sup>831</sup> Dr. Friedrich Maria Rintelen (1899-1988): 1924 Priesterweihe; Vikar in Mühlhausen/Thüringen und Egelnd/Magdeburg; 1927 Vikar in Halle/Saale; 1936 Generalsekretär der Akademischen Bonifatius-Einigung Paderborn; 1939 Pfarrer der Paderborner Marktkirche; 1941 Generalvikar des neuen Erzbischofs Lorenz Jaeger und Domkapitular; 1952 Weihbischof mit Sitz in Magdeburg, Leiter des Bischöflichen Kommissariates Magdeburg; 1970 Entpflichtung und Rückkehr nach Paderborn.

<sup>832</sup> BAB, Bestand RKM, Nr. 22234, Blatt 201.

<sup>833</sup> Laut Jaegers Tätigkeitsbericht für die Zeit vom 1. bis 20. August als Kriegspfarrer bei der 302. Infanterie-Division wird er im August 1941 „zweimal dienstlich nach Berlin befohlen“: Vom 31. Juli bis 3. August und vom 9. bis 12. August. Am 12. August 1941 erfolgt die Entlassung aus dem Wehrmachtssseelsorgedienst. BA-MilAF, Bestand RH 26-302, Nr. 49.

Verantwortung, die ich als schwacher Mensch nicht tragen kann.' – Und als er weiter in mich drang, nun doch das Ja zu sagen, zur Wahl des Kapitels, zum Wunsche der Reichsregierung, zum Wunsche des Heiligen Vaters, da habe ich ihm gesagt: ‚Excellenz, wenn ich Ja sagen würde, wenn ich dieses Amt übernehmen würde, dann müßte ich mich selbst aufgeben, dann würde ich ja meinem Leben den ganzen Inhalt nehmen. Ich habe bis jetzt in der Jugend gestanden, und die Arbeit in der Jugend, das Leben mit der Jugend, das ist mir mehr als eine Beschäftigung für arbeitslose Stunden, das ist für mich wirklich Lebensinhalt und Lebensaufgabe. In der Jugend und bei der Jugend, da habe ich mich jung gefühlt, da haben die Wurzeln meiner Kraft gelegen, und wenn ich von diesem Wurzelboden abgeschnitten würde, dann würde der Baum welken und eingehen.' – Da hat mir der Nuntius zur Antwort gegeben: ‚Das ist schön, daß Sie in der Jugend gearbeitet haben, daß Sie mit der Jugend leben und fühlen. Gerade darum müssen Sie Erzbischof von Paderborn werden, damit Ihre Liebe, damit Ihre Sorge, damit Ihre Arbeit nicht nur dem kleinen Kreis von Jugendlichen gilt, in dem Sie bisher gearbeitet haben, sondern der gesamten Jugend der Erzdiözese zugute kommt'.<sup>834</sup>

Wie Nuntius Cesare Orsenigo die Wahl Jaegers beurteilt, vertraut der Papst-Botschafter am 13. November 1941 in einem Gespräch einem Verbindungsmann des Sicherheitsdienstes (SD) an, der laut Reinhard Heydrich, dem Chef des Reichssicherheitshauptamtes, „seit langem mit dem Nuntius gut befreundet ist und seit mehreren Jahren zuverlässige Berichte liefert“. Der „V“-Mann: „Die Wahl des Erzbischofs Lorenz bezeichnete der Nuntius als eine noble Geste des Vatikans, der gerade eine so hoch ausgezeichnete Persönlichkeit zum Erzbischof gewählt habe. Der Nuntius betont, daß man nicht gern davon spreche, daß Lorenz Ritter des Hohenzollernordens ist. Lorenz habe die besondere Eignung, ohne Konflikte mit dem Staat auszukommen und trotzdem die Jugend auf seiner Seite. Der Nuntius hat sich Lorenz von der Front kommen lassen und ihm seine Wahl zum Erzbischof eröffnet. Hierauf sei Lorenz sehr bestürzt gewesen und soll geäußert haben, daß man ihn doch gar nicht kenne. Der Nuntius betonte, daß er Lorenz gesagt habe: ‚Ich habe Ihr ganzes Leben studiert! Und wenn Sie nichts mitbringen würden, als die

---

<sup>834</sup> AEPB, Bestand IV, Nr. 8 b.

katholische Jugend, es wäre das allein sehr viel'.<sup>835</sup> Anlässlich seiner Verabschiedung von der Wehrmacht soll es zu einer Begegnung von Jaeger mit Hitler und Göring gekommen sein. Dieses allerdings nicht durch andere Quellen belegte Ereignis schildert der Inspekteur der Sicherheitspolizei und des SD in einem Bericht am 3. Oktober 1941: „In konfessionellen Kreisen befaßt man sich auch bereits stark mit dem neuen Erzbischof von Paderborn, Dr. Jaeger. Man erzählt, daß Dr. Jaeger gelegentlich seiner Verabschiedung von den Wehrmachtsstellen auch vom Führer und vom Reichsmarschall in Abschiedsaudienz empfangen worden sei. Beim Führer habe er kurz die Klosterfrage angeschnitten. Der Führer habe ihn auf sein Buch ‚Mein Kampf‘ und auf das Programm der NSDAP hingewiesen, in der seine Stellungnahme zur Frage der Kirche klar herausgestellt sei. Dr. Jaeger habe hierauf erklärt, daß die oberen Parteistellen diese Stellungnahme zwar beachteten, daß die unteren Stellen aber erheblich hiervon abweichen. Der Führer habe sich darauf in lauter Form eine derartige Kritik verboten, worauf Dr. Jaeger die Unterredung als beendet angesehen habe und abgegangen sei. Man erwartet in katholischen Kreisen Paderborns daher, daß Dr. Jaeger eine Aktivierung der katholischen Arbeit und eine Unterstützung der Bestrebungen des Clemens August von Münster herbeiführen würde. Den Auftakt soll der Tag der Bischofsweihe in Paderborn bilden, die am 19. Oktober 1941 im Dom zu Paderborn stattfinden wird.“<sup>836</sup>

Bereits am 20. August 1941 hat der Inspekteur der Sicherheitspolizei und des SD (Düsseldorf) einen ersten Bericht über den neuen Erzbischof verfaßt: „In Parteikreisen ist die Ernennung Dr. Jaegers mit gemischten Gefühlen aufgenommen worden, da Dr. Jaeger durch seine Klugheit und Besonnenheit dem Staat keine Handhabe zu einem eventuellen Einschreiten bieten wird. Außerdem befürchtet man, daß Dr. Jaeger seine guten Beziehungen zur Wehrmacht jederzeit spielen lassen wird, wenn es geboten erscheint. Man glaubt, daß die Einsetzung Jaegers ein ge-

---

<sup>835</sup> ALBRECHT, Dieter: Der Notenwechsel zwischen dem Heiligen Stuhl und der Deutschen Reichsregierung. Band 11: 1937-1945. Mainz 1969, S. 218.

<sup>836</sup> StAMS, Bestand OP, Nr. 5311.



schickter Schachzug der katholischen Kirche ist und zur Stärkung der katholischen Position in Westfalen erheblich beitragen wird.“<sup>837</sup>

Es gibt sogar Befürchtungen, der neue Erzbischof könne eine noch deutlichere Sprache sprechen und dem Regime noch gefährlicher werden als sein Nachbarbischof Clemens August Graf von Galen, der im Juli/August 1941 die rasch berühmt gewordenen Predigten gegen die Tötung von ‚Geisteskranken‘ und den ‚Klostersturm‘ gehalten hat. Joseph Goebbels vertraut diese Befürchtungen am 13. November 1941 seinem Tagebuch an: „In der Kirchenfrage sind keine neuen Entwicklungen zu verzeichnen. Der Klerus stänkert unentwegt weiter; aber es melden sich unter ihm auch schon einige Stimmen der Vernunft. Der neu inthronisierte Erzbischof von Paderborn schlägt eine besonders geschickte Taktik vor. Er ist ein im Weltkrieg und in diesem Krieg verdienter Frontgeistlicher, der mit den höchsten Tapferkeitsorden ausgezeichnet ist, ein Mann also, den man ernster nehmen muß als den Bischof Graf Galen von Münster, der mehr und mehr als ein unheilbarer Saboteur angesehen wird. Ich lasse auf den Erzbischof von Paderborn ein wachsames Auge werfen. Er könnte, wenn er in eine radikale Opposition träte, ungleich viel größeren Schaden anstiften, als dies der Bischof Galen von Münster kann. Frontkämpfer unter dem Klerus sind überhaupt unangenehm. Sie können sich auf eine ruhmreiche Vergangenheit berufen und sich damit ein Alibi für ihre Tätigkeit gegen den Staat verschaffen. Man tut also gut daran, sich im Augenblick mit ihnen nicht anzulegen, sondern, wenn schon mit der Kirche gekämpft werden muß, sich Exponenten der Kirche auszusuchen, die auch angreifbar erscheinen.“<sup>838</sup>

Das „wachsames Auge“, das Goebbels auf Jaeger richten läßt, berichtet dem Propagandaminister offenbar mit erheblicher zeitlicher Verzögerung nach Berlin. Am 13. November 1941, an dem er diese Eintragung in seinem Tagebuch vornimmt, ist in Westfalen längst abzusehen, daß auf dem Paderborner Bischofsstuhl kein zweiter von Galen Platz genommen hat.

---

<sup>837</sup> PORTMANN, Heinrich: Dokumente um den Bischof von Münster. Münster 1948, S. 254.

<sup>838</sup> FRÖHLICH, Elke (Hrsg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Band 1. München 1996, S. 280 f.

## 35.

### „Kreuzzug gegen Ausgeburt der Hölle“ – Katholische Kriegspropaganda aus Paderborn

„Nun hat durch Deutschlands Heldensöhne die lang ersehnte Stunde der Abrechnung mit dem Bolschewismus geschlagen.“ Es ist nicht nationalsozialistische Kriegspropaganda, sondern katholische. Mit solchen Worten begleitet die von den Professoren und Dozenten der Erzbischöflichen Philosophisch-Theologischen Akademie Paderborn herausgegebene Zeitschrift „Theologie und Glaube“ 1941 Hitlers Überfall auf die Sowjetunion.<sup>839</sup> Der Schriftleiter dieser „Zeitschrift für den katholischen Klerus“, der Professor für Kirchengeschichte Dr. Adolf Herte (siehe →Kapitel 20), äußert darin „felsenfestes Vertrauen, daß nur Deutschland den Kreuzzug gegen diese Ausgeburt der Hölle siegreich führen kann“. Herte, der sich damit auf das Niveau des katholischen Feldbischofs der Wehrmacht, Franz Justus Rarkowski, be gibt, spricht vom Bolschewismus als „infernalere Seuche“ und einem aus „marxistisch-jüdischem Geiste gezeugten System“. Hertes Bemerkungen sind nur das Vorspiel – eine Einführung des Theologen in den Artikel „Geist und Streben des satanischen Bolschewismus“ aus der Feder von Iwan von Kologriwof (Hannover) in derselben Ausgabe. Dieser Autor, der russischem Adel entstammt, Offizier des Zaren war, während der russischen Revolution fliehen mußte und Priester wurde, bezeichnet den Krieg gegen die Sowjetunion als „blutige Operation“, die „unumgänglich“ geworden sei: „Dazu bedarf es einer militärisch erfahrenen, disziplinierten, eisernen Macht. Eine solche findet sich augenblicklich nur in den Händen der deutschen Wehrmacht. Diese Armee ist siegreich durch ganz Europa geschritten. Ihr ist durch die Vorsehung der Auftrag gegeben, an der Spitze der verbündeten Kräfte des erwachenden Europas die roten Sterne von

---

<sup>839</sup> *Theologie und Glaube*, Jahrgang 1941, S. 241 ff.

den Türmen des russischen Kremls herunterzureißen. Und sie wird es tun, kraft des Schwertes des Herrn, das in ihre Hände gelegt ist. Denn das Maß ist voll. Wenn nicht das Maß der menschlichen, dann aber das Maß der göttlichen Geduld.“ Hitler werde Europa vor dem Bolschewismus retten. „Er ist berufen, ähnlich wie einst Kyros dieses teuflische Ungeziefer aus Deutschland, dann, an der Spitze des deutschen Heeres stehend, aus Rußland herauszufegen.“ Der Beitrag ist auch noch durchzogen von antisemitischer Hetze: „Der Bolschewismus ist ein Krieg, ein echter Krieg gegen die ganze Welt. Ein Krieg, der schon längst ausgebrochen ist, und der auf echt jüdische Art und Weise geführt wird: geheim, alle Schlupflöcher benutzend, alle Winkelzüge gebrauchend, ein Krieg um die Herrschaft des Tieres in der Welt.“

„Christen“, so bewertet Lutz Lemhöfer das – wie hier – von Kirchenvertretern verwendete Motiv des abendländischen Kreuzzugs gegen den Bolschewismus, „konnten zumindest aus diesen Äußerungen die Meinung gewinnen, beim Kampf gegen den sowjetischen Kommunismus gehe es um die Sache Gottes und die Rettung des Christentums. Darin unterschied sich die kirchliche Wahrnehmung des Kriegsgegners Sowjetunion deutlich von den anderen Kriegsgegnern Deutschlands.“<sup>840</sup>

---

<sup>840</sup> LEMHÖFER, Lutz: Gegen den gottlosen Bolschewismus. Zur Stellung der Kirchen zum Krieg gegen die Sowjetunion, in: Ueberschär, Gerd R. / Wette, Wolfram (Hrsg.): Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. „Unternehmen Barbarossa“ 1941. Überarbeitete Neuausgabe. Frankfurt/Main 1991, S. 82.

## 36.

### „Einspruch gegen Massenmorden“ – aber nicht öffentlich

Es ist die schärfste Anklage, die während des „Dritten Reiches“ von einem Paderborner Bischof gegen die Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes formuliert wird:

„Nachrichten zufolge, deren Richtigkeit nicht bezweifelt werden kann, sind aus den Anstalten für Geisteskranke und Schwachsinnige im Bereich der Erzdiözese Paderborn, Marsberg, Warstein und Eickelborn bald an 2.000 Kranke, Kinder und Erwachsene, zur Tötung und Einäscherung abtransportiert worden. Im Namen des fünften Gebotes Gottes, das bisher die Grundlage der Strafgesetzgebung aller Kulturstaaten bildete, im Namen der Menschlichkeit, deren fundamentale Gesetze hier grauenvoll mit Füßen getreten werden, im Namen der unschuldigen Opfer und ihrer Angehörigen, über die ein grenzenloses Leid verhängt wird, erhebe ich Einspruch gegen dieses systematische Massenmorden.“<sup>841</sup>

Weihbischof Augustinus Baumann formuliert diesen Protest im August 1941. Bistumshistoriker werden später hervorheben, daß dieser Protestbrief vom 12. August 1941 an den nationalsozialistischen Landeshauptmann Karl Friedrich Kolbow (1899-1945), den Chef der Münsteraner Provinzialverwaltung, „in der gleichen deutlichen Sprache abgefaßt [war] wie die berühmten Predigten des ‚Löwen von Münster‘, des Bischofs Clemens August Graf von Galen“.<sup>842</sup> In dem Buch „*Das Erzbistum Paderborn. Geschichte, Personen, Dokumente*“ ist Baumanns Protest unter

---

<sup>841</sup> AEPB, Bestand XXI, Nr. 4, Blatt 431. Eine Abschrift richtet Weihbischof Baumann an Bischof Galen.

<sup>842</sup> BRANDT, Hans Jürgen / HENGST, Karl: *Das Erzbistum Paderborn. Geschichte, Personen, Dokumente*. 2., überarbeitete Auflage. Paderborn 1993, S. 255.

fünzig abgedruckten herausragenden Dokumenten der Paderborner Bistumsgeschichte das einzige Dokument aus der NS-Zeit überhaupt. Doch der Vergleich mit von Galen stimmt nur auf den ersten Blick: Während der Münsteraner Bischof mutig auf die Kanzel geht, diese Massenmorde an Kranken öffentlich anprangert und durch den so – vor allem auch im Ausland – erzeugten Druck mit dazu beiträgt, Hitler am 24. August 1941 zum Abbruch dieser „Euthanasie“-Aktion zu veranlassen (sie wird allerdings später heimlich fortgesetzt), geht der Paderborner Protestbrief den typischen Weg, den bischöfliche Eingaben an den NS-Staat seit langem gehen: Sie verschwinden in der „Einbahnstraße der Eingabepolitik“<sup>843</sup> und landen unbeachtet und unbeantwortet in den Schubladen der Hitler-Bürokratie.<sup>844</sup>

Baumann wählt den Weg des nichtöffentlichen Protestbriefes, obwohl er genau weiß, daß sich unter den Katholiken des Erzbistums Paderborn angesichts der Mordaktion eine „ungeheure Erregung über diese ihr vollkommen unbegreiflichen Vorgänge“ breit gemacht hat und der „gläubige Teil“ der Bevölkerung „tief bedrückt“ ist über die „himmelschreiende Sünde“.<sup>845</sup> Diesen empörten Katholiken gegenüber bleibt die eigene Bistumsleitung – Baumann fungiert seit dem Tode Caspar Kleins als Kapitularvikar – stumm, während der Nachbarbischof in Münster unerschrocken, laut und deutlich sein Wort macht. Baumanns Beobachtung über die Erregung der Bevölkerung wird durch einen Lagebericht der SD-Hauptaußenstelle Bielefeld vom 23. September 1941 bestätigt: Darin ist von weiterhin lebhaften „Erörterungen über die Euthanasie“ die Rede, und das „vornehmlich in katholischen Kreisen“. Folgendes Meinungsbild wird aus diesen Kreisen wiedergegeben: „Der fürchterliche Blutterror, unter dem man seit Einführung der Euthanasie

---

<sup>843</sup> LEUGERS, Antonia: Gegen eine Mauer bischöflichen Schweigens. Der Ausschuß für Ordensangelegenheiten und seine Widerstandskonzeption 1941 bis 1945. Frankfurt/Main 1996, S. 16.

<sup>844</sup> So geschieht es auch mit einem Protestschreiben der Bischöfe der Kölner und Paderborner Kirchenprovinz gegen die „vorsätzliche Tötung schuldloser ‚unproduktiver‘ Geisteskranker“, das am 28. August 1941 an das Innenministerium, das Justizministerium, das Kirchenministerium und die Reichskanzlei gerichtet wird. AEPB, Bestand XXI, Nr. 4, Blatt 433 ff.

<sup>845</sup> Baumann in seinem Brief vom 12.8.1941 an Landeshauptmann Kolbow.

lebe, könne in Rußland, das uns immer als abschreckendes Beispiel vor Augen geführt werde, nicht schlimmer sein. Er sei nur in der Art etwas feiner. Das Blut der Ermordeten schreie zum Himmel und werde eines Tages gerächt. Es sei der Regierung eines kultivierten Volkes nicht würdig, einfach über Menschenleben zu verfügen – auch wenn es sich um Geisteskranke handelt –, wenn die Angehörigen bereit seien, alle Unkosten zu tragen, die die Unterbringung eines Kranken in der Anstalt verursachten.“<sup>846</sup>

Von Galens berühmte Predigten können den Eindruck erwecken, als seien die im Bistum Münster gelegenen psychiatrischen Anstalten des Provinzialverbandes in ganz besonderem Ausmaß von der „Euthanasie“-Aktion betroffen. Die Realität ist anders: Während lediglich zwei der betroffenen Heilanstalten im Bistum des Clemens August Graf von Galen liegen (Münster und Lengerich), sind es fünf im Erzbistum Paderborn, aus denen Patienten in die Tötungsanstalten „verlegt“ werden (Aplerbeck, Eickelborn, Gütersloh, Marsberg und Warstein). Von den 2.890 Patienten, die 1941 aus Heilanstalten der Provinz Westfalen für die „Euthanasie“-Transporte vorgesehen werden, kommen 2.378 aus diesen Einrichtungen im Paderborner Bistumsbereich. Insgesamt werden von 1940 bis 1943 5.700 Patienten aus westfälischen Anstalten „verlegt“. Die weit überwiegende Zahl von ihnen – 4.713 Frauen und Männer – wird aus Einrichtungen im Gebiet des Erzbistums Paderborn abtransportiert. Von diesen 4.717 Patienten überleben nur 776 das „Dritte Reich“ (das Schicksal von 333 Kranken ist unbekannt).<sup>847</sup>

Der NSDAP-Gauleiter von Westfalen-Nord, Dr. Alfred Meyer, schreibt am 17. September an den Chef der Parteikanzlei, Martin Bormann: „Bei meinem letzten Aufenthalt in Münster vom 13. bis 16. des Monats habe ich die kirchenpolitische Lage wieder einmal eingehend überprüft. Während die Beschlagnahmung der Klöster nicht mehr Gegenstand der Beunruhigung ist, wird die Frage der Euthanasie noch sehr stark behandelt. Es ist das auch natürlich, da durch den Bischof laufend

---

<sup>846</sup> STADT, Bestand M 18, Nr. 16, Band 1, Blatt 285 f.

<sup>847</sup> WALTER, Bernd: Psychiatrie und Gesellschaft in der Moderne. Geisteskrankenfürsorge in der Provinz Westfalen zwischen Kaiserreich und NS-Regime. Paderborn 1996. Zahlenangaben für den Bereich des Erzbistums Paderborn errechnet anhand der Tabellen auf S. 921 f.

in immer anderen Kirchen die Euthanasie-Rede verlesen und vor allen Dingen auch sonst diese Rede weit verbreitet wird. Diese systematische Hetzpropaganda scheint nur in der Diözese des Bischofs von Münster durchgeführt zu werden. In der benachbarten Diözese des Erzbischofs von Paderborn hat man sich bisher, soweit ich informiert bin, auf einen Protest beim Landeshauptmann Kolbow beschränkt.“<sup>848</sup>

---

<sup>848</sup> StAMS, Bestand NSDAP-Gauleitung, Hauptleitung Nr. 15, Blatt 38 f.

## 37.

### *„Aus ganzem Herzen und ohne Einschränkung“ –*

### Erzbischof Jaeger schwört dem Staat Treue

„Vor Gott und auf die heiligen Evangelien schwöre und verspreche ich, so wie es einem Bischof geziemt, dem Deutschen Reich Treue. Ich schwöre und verspreche, die verfassungsmäßig gebildete Regierung zu achten und von meinem Klerus achten zu lassen. In der pflichtmäßigen Sorge um das Wohl und das Interesse des deutschen Staatswesens werde ich in Ausübung des mir übertragenen geistlichen Amtes jeden Schaden zu verhüten trachten, der es bedrohen könnte.“<sup>849</sup> So lautet die Formel des Treueids, den die Bischöfe nach dem Reichskonkordat vom 20. Juli 1933 leisten, bevor sie „von ihrer Diözese Besitz ergreifen“. Den Treueid des neuen Paderborner Erzbischofs Lorenz Jaeger müsste eigentlich Hermann Göring als Preußischer Ministerpräsident abnehmen. Göring jedoch läßt durch seinen Ministerialdirigenten am 13. August 1941 das Ministerium für die kirchlichen Angelegenheiten wissen, er bitte die Vereidigung „durch den zuständigen Oberpräsidenten vornehmen zu lassen“.<sup>850</sup> Das klingt, als wolle der Reichsmarschall und Chef der Luftwaffe, der seit Beginn des Rußlandfeldzuges als „eine Art Superminister mit allen Kompetenzen zur wirtschaftlichen Ausbeutung der besetzten Gebiete“<sup>851</sup> fungiert, eine ihm lästige Pflicht delegieren. Doch der für Jaeger zuständige Oberpräsident residiert nicht irgendwo, sondern in Münster. Dort, wo Bischof Clemens August Graf von Galen am 13. und 20. Juli sowie am 3. August jene schonungslosen Predigten gegen das NS-Regime gehalten hat, „die in ihrer Wucht und klaren Aussage alle bisherigen Predigten und Hirtenbriefe des deutschen Episkopates in den

---

<sup>849</sup> BAB, Bestand RKM, Nr. 22234, Blatt 226.

<sup>850</sup> Ebd., Blatt 218.

<sup>851</sup> BENZ, Wolfgang/ GRAML, Hermann / Weiß, Hermann (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. München 1997, S. 839.



Schatten stellten“.<sup>852</sup> Predigten, die Münster in den Monaten danach zum Brennpunkt der Auseinandersetzung zwischen NS-Staat und Kirche werden lassen. Der Treueid, den von Galens neuer Bischofsnachbar ausgerechnet in dieser Stadt leisten soll, wird so zum Politikum.

Goebbels – so sein Tagebucheintrag vom 14. August 1941 – würde von Galen am liebsten ausschalten. „Der Bischof Galen von Münster hat eine unverschämte und provozierende Rede gehalten. Er brachte dabei sogar die Frechheit auf, zu behaupten, daß unsere Euthanasie-Bestrebungen so weit gingen, daß Verwundete, wenn sie für die praktische Arbeit nicht mehr zu gebrauchen seien, von uns ermordet würden. Diese Rede wird zweifellos in Kürze von der gegnerischen Propaganda übernommen werden. Sie stellt einen Dolchstoß in den Rücken der kämpfenden Front dar. Man hat ja vom Katholizismus nicht viel für diesen Krieg erwartet; aber daß sich ein hoher Kirchenfürst dazu herbeilassen würde, Zutreiberdienste für den Feind zu leisten, das ist denn doch ein Verbrechen, das für den Staatsanwalt reif wäre. Wenn es nach mir ginge, so würde man hier ein Exempel statuieren und dem hohen Kirchenfürsten zeigen, daß vor dem Gesetz jeder gleich ist und er nicht anders behandelt wird als irgendein kleiner Mann aus dem Volke. Aber ein Exempel statuieren ist wohl im Augenblick psychologisch kaum tragbar. Man muß warten, bis der Krieg zu Ende ist; dann werden wir mit diesem politisierenden katholischen Klerus aufrechnen.“<sup>853</sup> Wie ein solches Exempel gegen Bischof von Galen aussehen könnte, ist jedoch bereits Gegenstand konkreter Erörterungen. „Im Kreise Hitler, Goebbels, Bormann im Führerhauptquartier erörterte man Überlegungen von Schauprozeß und Hinrichtung.“<sup>854</sup>

Einen Tag zuvor hat Gauleiter Alfred Meyer an Martin Bormann, den Chef der NSDAP-Parteikanzlei, geschrieben: „Es entsteht die Frage, wie weit der Bischof noch gehen wird, und wie lange er dieses Thema der Euthanasie noch behandeln will. An sich kann er das Thema natürlich

---

<sup>852</sup> LÖFFLER, Peter (Bearb.): Bischof Clemens August Graf von Galen. Akten, Briefe und Predigten 1933-1946. Band I. Zweite, erweiterte Auflage. Paderborn 1996, S. LXX.

<sup>853</sup> FRÖHLICH, Elke (Hrsg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Band 1. München 1996, S. 232.

<sup>854</sup> LÖFFLER, Peter (Bearb.): Bischof Clemens August Graf von Galen. Akten, Briefe und Predigten 1933-1946. Band I. Zweite, erweiterte Auflage. Paderborn 1996, S. LXXII.

politisch ausschlichten, wenn er nun laufend namentlich die der Euthanasie verfallenen Geisteskranken seiner Diözese in der von ihm so gern angewandten rührseligen oder aufreizenden Tendenz bekanntgibt. Auf diese Weise kann man natürlich mit der Zeit, wenn nichts geschieht, auch die ruhigste Bevölkerung in den Zustand der Angst, Unruhe oder gar Empörung bringen. In Münster und Umgegend ist die letzte Rede des Bischofs das Tagesgespräch ... Man sagt jedenfalls in Münster schon jetzt: Da gegen den Bischof nichts unternommen wird, muß er doch im Recht mit seinen Behauptungen sein ... Die Verhaftung des Bischofs selbst darf kein Fehlschlag werden und muß mit der größten Vorsicht und Umsicht durchgeführt werden. Es wäre gut, wenn sie zu einem Zeitpunkt erfolgen könnte, in dem Siegesnachrichten das Volk in eine Hochstimmung versetzen und der Fall des Bischofs von Galen überschattet wird durch das große Zeitgeschehen. Zu lange dürfte aber meines Erachtens auch nicht mehr gewartet werden, da sonst durch den Bischof zu viel Schaden in der inneren und äußeren Front und im Auslande angerichtet werden kann.“<sup>855</sup>

Am 23. August benachrichtigt das Kirchenministerium Alfred Meyer in seiner Funktion als Oberpräsident, er möge die Vereidigung des neuen Paderborner Erzbischofs vornehmen. Zeitgleich geht ein Brief an Lorenz Jaeger: „Der Herr Oberpräsident wird sich wegen des Zeitpunktes der Abnahme des Eides mit Ihnen in Verbindung setzen.“<sup>856</sup>

Am 4. September 1941 informiert Hans-Heinrich Lammers, der Chef der Reichskanzlei, Kirchenminister Hanns Kerrl: „Die Frage, ob anlässlich der Predigten des Bischofs von Münster vom Juli und August dieses Jahres etwas veranlaßt werden soll, ist auf Grund von Berichten des zuständigen Gauleiters von dem Leiter der Partei-Kanzlei beim Führer zum Vortrag gebracht worden. Der Führer hat, wie mir Reichsleiter Bormann mitgeteilt hat, zur Zeit von Maßnahmen gegen den Bischof abgesehen.“<sup>857</sup>

Am 8. September, eine Woche vor dem inzwischen mit Jaeger vereinbarten Vereidigungstermin, schreibt Alfred Meyer an Martin Bormann:

---

<sup>855</sup> Schreiben Meyers vom 13.8.1941, in: StAMS, Bestand OP, Nr. 5310.

<sup>856</sup> BAB, Bestand RKM, Nr. 22234, Blatt 226.

<sup>857</sup> BAK, Bestand R 43 II, Nr. 153, Blatt 43.

„Nachfolgend möchte ich Ihnen Kenntnis geben von der Propagandaaktion meines Gaues zur Widerlegung der Hetzreden des Bischofs von Münster ... Um die durch die Hetzreden des Bischofs erzeugte Stimmung zu beseitigen, wird in der nächsten Zeit der gesamte Parteiapparat für eine Gegenaktion eingesetzt.“<sup>858</sup> Dazu notiert Joseph Goebbels am 13. September, zwei Tage vor der Vereidigung Jaegers: „Gauleiter Meyer aus Münster berichtet mir von seinen Propaganda-Aktionen gegen die Verleumdungen und Unterstellungen des Bischofs von Münster, Graf Galen. Meyer hat diese Propaganda-Aktionen sehr sorgfältig vorbereitet. Er widerlegt alle Argumente des Bischofs, ohne diesen persönlich zu nennen, und erzielt damit einen durchschlagenden Erfolg.“<sup>859</sup>

15. September 1941: Lorenz Jaeger, begleitet von Domkapitular Caspar Gierse, dem früheren Generalvikar, leistet im Sitzungssaal des Münsteraner Oberpräsidiums seinen Treueid in die Hand des Oberpräsidenten.<sup>860</sup> Alfred Meyer läßt ein Pressefoto fertigen, das ihn beim Handschlag mit Jaeger zeigt. Darauf ist der uniformierte Oberpräsident mit Hakenkreuz-Armbinde gut, der von hinten angeschnittene Jaeger, das Gesicht im Schatten überhaupt nicht zu erkennen. In dem Pressebericht, den er über die Vereidigung verbreiten läßt, wird Meyers Antwort auf den „feierlichen Akt“ der Treueid-Ableistung durch Jaeger zitiert: „Ich danke Ihnen, Herr Erzbischof, und wünsche, daß es Ihnen gelingen möge, Ihr hohes Amt zum Segen von Volk und Reich auszuüben.“ Darauf, so heißt es weiter, habe Jaeger „in längeren Ausführungen“ geantwortet, „in denen er u.a. zum Ausdruck brachte, daß er diesen Eid aus innerer Überzeugung geleistet habe. Anschließend an die Vereidigung weilte der neue Erzbischof zu einem längeren Gedankenaustausch beim Gauleiter und Oberpräsidenten Dr. Alfred Meyer.“<sup>861</sup>

---

<sup>858</sup> StAMS, Bestand OP, Nr. 5310.

<sup>859</sup> FRÖHLICH, Elke (Hrsg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Band 1. München 1996, S. 411.

<sup>860</sup> Niederschrift der Vereidigung vom 15.9.1941 mit Unterschriften Jaegers und Meyers in: BAB, Bestand RKM, Blatt 230.

<sup>861</sup> Bericht der *Westfälischen Tageszeitung* (mit Foto) vom 16.9.1941, in: BAB, Bestand RKM, Nr. 232. Dieses Münsteraner Blatt ist „Amtliches Organ des Gaues Westfalen Nord der NSDAP und sämtlicher Behörden“. Ebenfalls: *Westfälisches Volksblatt* vom 16.9.1941, Foto der Vereidigung in der Ausgabe vom 17.9.1941.

Im September-Bericht der Gauleitung Westfalen-Nord wird später zu lesen sein: „Die Vereidigung wurde in der Presse bekannt gegeben und wirkte propagandistisch in ausgezeichneter und beruhigender Weise auf alle jene Kreise, die in irgend einer Form von der maßlosen Predigt-hetze des Bischofs Clemens betroffen waren. Auch hierüber gibt der ab-schriftlich beigefügte Brief des Gauleiters an den Leiter der Parteikanzlei Aufschluß.“<sup>862</sup> In diesem Schreiben an Martin Bormann vom 17. Septem-ber 1941 hebt Meyer hervor:

„Der ehemalige Divisionspfarrer Lorenz Jaeger beteuerte mir nach Ablegung des Eides, daß er diesen Eid ohne Vorbehalt und aus innerster Überzeugung geleistet hätte. Ich habe geglaubt, nach Lage der Dinge aus propagandistischen Gründen heraus die Vereidigung des Erzbischofs von Paderborn der Öffentlichkeit bekannt zu geben. Ich habe ferner eine Aufnahme vom Erzbischof und mir veröffentlichen lassen ... Die Bekanntgabe des Eides und die Aufnahme hat eine aus-gezeichnete Wirkung im Münsterlande und weit darüber hinaus ge-habt. Von der Partei wurde sofort erraten, daß dieses besonders im Hinblick auf den Bischof von Münster erfolgt ist. Es ist vielleicht zweckmäßig, die Vereidigung des Erzbischofs von Paderborn für die Auslandspresse zu verwerten. Der Erzbischof von Paderborn bat mich mehrere Male eindringlich, ich möchte doch in meiner Eigen-schaft als Oberpräsident der Provinz Westfalen bei seiner Inthronisa-tion am 19. Oktober dieses Jahres in Paderborn zugegen sein. Da an mich in meiner Eigenschaft als Oberpräsident der Provinz Westfalen diesbezüglich eine Einladung ergehen wird, bitte ich den Führer baldmöglichst entscheiden zu lassen, ob vom Oberpräsidenten dieser Einladung dann Folge geleistet werden soll oder ob ich meinen Ver-treter, den Regierungspräsidenten Goedecke, entsenden soll. Dieser Inthronisation in der Kirche beizuwohnen, ist sicherlich keine ange-nehme Sache und läßt sich nur rechtfertigen im Hinblick auf das Aus-land und auf den Bischof von Münster. Die Partei, glaube ich, würde in meinem Gaugebiet verstehen, daß diese Maßnahme lediglich aus Zweckmäßigkeitsgründen getroffen wird. Ich persönlich wäre natür-

---

<sup>862</sup> StAMS, Bestand NSDAP-Gauleitung, Hauptleitung Nr. 15, Blatt 33.

lich glücklich, wenn der Führer meine Teilnahme für nicht erforderlich halten würde.“<sup>863</sup>

Im Führer-Hauptquartier wird entschieden, daß ein Beamter des Oberpräsidiums, nicht jedoch der Oberpräsident selbst oder sein Vertreter, an der Bischofsweihe teilnehmen soll. Diese Aufgabe wird Oberregierungsrat Leonhard Barbrock übernehmen. Ferner wird die Teilnahme des Paderborner Bürgermeisters und des Landrats gestattet.<sup>864</sup>

Das öffentliche Kesseltreiben, dem Clemens August Graf von Galen ausgesetzt ist, kann Jaeger nicht verborgen geblieben sein. Nur einen Tag vor der Vereidigung des Paderborner Bischofs ist der Münsteraner Bischof in Weeze am Niederrhein auf einer öffentlichen Parteiveranstaltung als „Schwein“, „Hoch- und Landesverräter“ und „vollgefressener Fettwanst“ beschimpft worden. Der Redner forderte: „Dieser gemeine Landesverräter gehört an die Wand, daß er erschossen wird ...“<sup>865</sup>

Von Galen selbst feilt an diesem Sonntag, 14. September, an einem neuen Hirtenbrief: Wiederum mit schweren Vorwürfen gegen den NS-Staat, der „häufig“ das Recht auf das Leben, auf Freiheit, auf Unverletzlichkeit des Körpers, auf Eigentum und andere Rechte mißachte.<sup>866</sup>

Graf von Galen selbst hat am 19. Oktober 1933 als neuer Bischof von Münster den im Reichskonkordat vereinbarten Treueid vor Hermann Göring abgelegt. Damals hatte der im rechten katholischen Lager stehende adelige Oberhirte, der entschiedene Gegner der Weimarer Republik, der von demokratischem Volkswillen wenig und deshalb von der Notwendigkeit, die Demokratie zu verteidigen, nicht viel hielt, die Gefahren der Hitler-Diktatur – wie viele andere Bischöfe – unterschätzt. In Anwesenheit von SA-Formationen hatte er sich zum Bischof weihen lassen. Lorenz Jaeger leistet acht Jahre später seinen Treueid unter anderen

---

<sup>863</sup> Ebd., Blatt 39 f.

<sup>864</sup> Vermerk des Mindener Regierungsvizepräsidenten Hans Rieck vom 15.10.1941, in: StADT, Bestand M 1 II A, Nr. 130, Blatt 172.

<sup>865</sup> LÖFFLER, Peter (Bearb.): Bischof Clemens August Graf von Galen. Akten, Briefe und Predigten 1933-1946. Band II. Zweite, erweiterte Auflage. Paderborn 1996, S. 913. Der Münsteraner Generalvikar Franz Meis erstattet Strafanzeige gegen den Redner, der sich von Galen anschließt. Der Münsteraner Oberstaatsanwalt wird das Verfahren einstellen.

<sup>866</sup> Ebd., S. 901 ff. Das Hirtenwort soll am 28. September verlesen werden.

Vorzeichen. Hat er doch miterlebt, wie seit 1933 der Hitler-Staat die „Spirale der Diskriminierung und Verfolgung“<sup>867</sup> immer weiter noch oben gedreht hat. Zu seiner Bischofsweihe wird nicht ein SA-Mann antreten.

Jaeger übernimmt das Paderborner Bischofsamt, nicht um den Unrechtsstaat dieses Adolf Hitler zu bekämpfen. Er will die verbliebenen Freiräume nutzen, um die Fortexistenz von Kirche und kirchlichem Leben in diesem Staat, in seinem Erzbistum, zu sichern. Deshalb liegt für ihn die Vorgehensweise, dem Staat zwar den vorgeschriebenen Treueid zu leisten, den feierlichen Schwur aber mit einer unmißverständlichen Solidaritätserklärung für den bedrängten Nachbarbischof zu verbinden, völlig außerhalb seiner kirchenpolitischen Ambitionen; denn dies käme einer Kampfansage an den Hitler-Staat gleich. Aber Jaeger beläßt es auch nicht bei der anderen Alternative – der schlichten Beschränkung auf die Eidesformel. Er fügt in der Galen-Stadt seinem Eid vielmehr diese Erklärung hinzu:

„Mit derselben Freude, mit der ich einst den Fahneneid geschworen habe, habe ich heute vor Ihnen, Herr Oberpräsident, als dem Stellvertreter des Herrn Ministers für die kirchlichen Angelegenheiten, den Treueid als katholischer Bischof geleistet. Ich bin fest entschlossen, in unwandelbarer Einsatzbereitschaft und Hingabe wie einst als Soldat und Offizier, so auch jetzt im Rahmen des mir übertragenen geistlichen Amtes allen Schaden von Volk und Reich abzuwenden, wie es der soeben geschworene Eid gemäß Artikel 16 des Konkordates zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich von mir fordert. Gerade die Sorge um das Wohl des Vaterlandes ist einst in den dunklen Tagen der Nachkriegszeit mit bestimmend gewesen für meinen Entschluß, den feldgrauen Rock des Soldaten mit dem schwarzen Rock des Priesters zu vertauschen. Ich wollte mithelfen, unserm zusammengebrochenen, gedemütigten, aller äußeren Güter beraubten Volke im Gottesglauben und in christlicher Sitte wenigstens die Keimzellen für eine innere Gesundung und für einen neuen Aufstieg zu bewahren. Welche starken Aufbaukräfte im Christentum für den

---

<sup>867</sup> KERSHAW, Ian: Führer und Hitlerkult, in: Benz, Wolfgang/ Graml, Hermann / Weiß, Hermann (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. München 1997, S. 32.

Einzelnen und für das gesamte Volk umschlossen liegen, habe ich erst in diesen Monaten wieder erfahren, die ich als Divisionspfarrer draußen im Feldheer leben und wirken durfte. Der Mann vor dem Feind verlangt nach dieser Quelle sittlicher Kraft. Es braucht sie auch die Heimat, um stark und bereit zu bleiben für all die Opfer, die, namentlich in Kriegszeiten, von allen verlangt werden müssen. Ich bin glücklich, daß mein hohes Amt mir noch größere Möglichkeiten bietet, diese Werte des Christentums im deutschen Volk zu hüten und zu pflegen. Ein fester Gottesglaube und christliche Tugend sind die beste Bürgschaft für das Glück und Gedeihen des deutschen Volkes und Reiches im Krieg wie im Frieden. So habe ich den von mir geforderten Treueid geschworen, aus ganzem Herzen und ohne Einschränkung.“<sup>868</sup>

Mit dieser Ansprache fällt Jaeger Bischof von Galen in den Rücken. Mit ihr eröffnet er Alfred Meyer als dem ranghöchsten Nationalsozialisten der Region die Chance, den Bischof von Münster in der Öffentlichkeit weiter zu isolieren und den Bürgern das Signal zu geben: Hier ist, mitten im katholischen Westfalen, ein anderer Bischof, einer, der nicht hetzt, der sich nicht als Landesverräter betätigt, der sich im Gegenteil überzeugt zu diesem Staate bekennt. Wer zu dieser Zeit mit einer solchen Rede nach Münster fährt, nimmt – auch wenn er den Namen Hitler nicht nennt – in Kauf, daß die Botschaft dieser Rede für Propagandazwecke genutzt wird. Während von Galen als einer von wenigen im Episkopat unter hohem Risiko sein bischöfliches Wächteramt wahrnimmt, während Krankenmorde und Klostersturm die katholische Bevölkerung aufrütteln, setzt Jaeger ein Zeichen der Loyalität zu diesem Staat. Er will nicht allein Hüter christlicher Werte sein – er will soldatische Treue zu Volk und Reich auch im Amt des Bischofs unter Beweis stellen. Der Loyalitätseid von Münster ist als Vollzug einer Konkordatsvereinbarung Jaegers erster offizieller Auftritt als – wenn auch noch nicht geweihter – Bischof. Dieser „aus ganzem Herzen und ohne Einschränkung“ geleistete Treueid zeigt auf, wie sehr bei Heribert Gruß Wunsch und Wirklichkeit auseinanderklaffen: „Kirchenpolitisch hat Lorenz Jaeger vom Be-

---

<sup>868</sup> AEPB, Bestand II, Nr. 7, Blatt 362.

ginn seines bischöflichen Wirkens die Richtung eines öffentlichen Pro-  
testkurses mitgetragen, der im Gefolge des Bischofs Clemens August  
Graf von Galen das NS-Regime von der Basis der allgemeinen Men-  
schenrechte aus frontal angriff.“<sup>869</sup> Angesichts der Münsteraner Rede  
lediglich die behutsame Frage aufzuwerfen, ob diese „nicht um einiges zu  
freundlich gewesen sei“<sup>870</sup>, verkennt die Dimension dieses Auftritts im  
Oberpräsidium.

Jaegers Eidesleistung am 15. September 1941 stößt in der Öffentlich-  
keit auf ein unterschiedliches Echo. Im Lager der Nationalsozialisten re-  
gistriert die SD-Hauptaußenstelle Bielefeld Unverständnis und Enttäu-  
schung:

„Die bei der Vereidigung des neuen Bischofs von Paderborn durch  
den Gauleiter in Anwendung gekommene Eidesformel hat in einem  
großen Teil der Bevölkerung, insbesondere bei den Mitgliedern der  
Partei, stark enttäuscht. Für die Eigenart der Formel wird nicht das  
geringste Verständnis aufgebracht. Sie wird als nichtssagend be-  
zeichnet und sei ein Hohn, wenn man die im allgemeinen mit den  
deutschen Bischöfen und insbesondere mit dem Bischof von Münster  
in letzter Zeit gemachten Erfahrungen in Betracht ziehe. Die jetzige  
Enttäuschung bezieht sich in erster Linie auf den Satz: ‚Ich schwöre  
dem deutschen Reich Treue, wie es einem Bischof geziemt.‘ Dazu  
wird geäußert, daß die Treue, die einem Bischof gezieme, in Aufruhr  
und Hochverrat zum Ausdruck komme, wie es der Bischof von  
Münster beweise und wie sie aus den Hirtenbriefen der Fuldaer Bi-  
schofskonferenz hervorgehe.“<sup>871</sup>

---

<sup>869</sup> Heribert Gruß in einem „Gutachten“ für die Ratssitzung der Stadt Olpe am 30.10.1985, in der das Stadtparlament über einen Bürgerantrag auf Aberkennung des Jaeger verliehenen Ehrenbürgerrechts zu befinden hatte und diesen Antrag ablehnte. Nachdruck: GRUß, Heribert: Lorenz Jaeger als katholischer Kirchenführer im Dritten Reich, in: Theologie und Glaube. Zeitschrift für den katholischen Klerus. Herausgegeben von den Professoren der Theologischen Fakultät Paderborn. Paderborn 1986, S. 324 ff, Zitat S. 337.

<sup>870</sup> GRUß, Heribert: Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich. Paderborn 1995, S. 91.

<sup>871</sup> Bericht der SD-Hauptaußenstelle Bielefeld vom 7.10.1941, in: StADT, Bestand M 18, Nr. 16, Band II, Blatt 428.



Kritik aber auch bei Katholiken. „Bei der katholischen Bevölkerung des Außenstellenbereiches erregte das Bild von der Vereidigung des Paderborner Erzbischofs ... stärkste Kritik, weil es die Rückansicht des Erzbischofs zeigt. Es wurde u.a. aufgeführt, daß es unangehörig sei, der Leserschaft solch eine Aufnahme anzubieten. Man wisse, wie der Gauleiter aussehe, man wolle den Seelenhirten, den neuen Erzbischof kennenlernen. Früher hätten die Bilder der Bischöfe auf der ersten Seite der Zeitung gestanden, heute zeige man die Rückansicht des neuen Paderborner Erzbischofs. Schärfer könnten die Nazis den Kontrast zur Kirche nicht mehr demonstrieren. Starke Verachtung fand die Veröffentlichung der Eidesformel, die Gegenstand lebhaftester Erörterungen war. Die sich daran anschließende Mitteilung, daß der neue Erzbischof zu einem längeren Gedankenaustausch beim Gauleiter und Oberpräsidenten weile, hat die Vermutung aufkommen lassen, daß der Inhalt dieser Unterredung sich mit Angelegenheiten der Klosterschließungen und der Frage der konfessionellen Kindergärten befaßt habe. Man brachte bei diesen Erörterungen sein unbegrenztes Vertrauen dem neuen Erzbischof gegenüber zum Ausdruck.“<sup>872</sup>

Für Lorenz Jaeger ist die Ableistung des Treueids keinesfalls ein unumgänglicher Akt auf dem Weg zum Bischofsamt. Am 24. Juni 1943, fast zwei Jahre später, wendet sich Rudolf Hordan, Reichsstatthalter in Braunschweig und Anhalt und Chef der Landesregierung Anhalt, an Innenminister Wilhelm Frick: der katholische Landdechant von Anhalt habe angekündigt, der Erzbischof von Paderborn, der vom 8. bis 18. Juli im Lande Sachsen-Anhalt weile, wolle Hordan einen „Staatsbesuch“ abstatten und beabsichtige, „mir in meiner Eigenschaft als Reichsstatthalter in Braunschweig und Anhalt und als Chef der Landesregierung Anhalt die vorgeschriebene Treueversicherung abzugeben“. Nach Rücksprache mit dem Kirchenministerium, das auf den Eid in Münster verweist, empfiehlt Frick dem Reichsstatthalter, „dem Erzbischof unter Hinweis auf den bereits auf das Reich abgelegten Treueid antworten

---

<sup>872</sup> Lagebericht der SD-Hauptaußenstelle Bielefeld vom 23.9.1941, in: StADT, Bestand M 18, Nr. 16, Band I, Blatt 294.

zulassen, eine nochmalige Treueversicherung sei nicht erforderlich. Der Staatsbesuch dürfe sich daher erübrigen“<sup>873</sup>.

Bleibt nachzutragen: Das Hirtenwort, das Clemens August Graf von Galen am Vortrag von Jaegers Eidesleistung in Münster unterzeichnet und am 28. September verlesen läßt, enthält nicht nur Kritik am nationalsozialistischen Staat. „Gott ist mein Zeuge“, heißt es darin auch, „daß ich mit heißem Herzen dem Kampf der deutschen Heere gegen den gottlosen Kommunismus vollen Erfolg wünsche und täglich im Gebet von Gott, dem Lenker der Schlachten, erflehe.“<sup>874</sup> In diesem Punkt freilich sind von Galen und Jaeger nicht weit auseinander.

---

<sup>873</sup> BAB, Bestand RKM, Nr. 22234, Blatt 252 -255.

<sup>874</sup> LÖFFLER, Peter (Bearb.): Bischof Clemens August Graf von Galen. Akten, Briefe und Predigten 1933-1946. Band II. Zweite, erweiterte Auflage. Paderborn 1996, S. 907.

## 38.

# „Hätte er Sporen getragen“ – Bischofsweihe, Vertuschungen und Verhaftungen

Den Erzdiözesanen „im feldgrauen Rock“ gilt sein besonderer Gruß. „Kämpft und sterbt ihr auch, wie mir das immer wieder aus euren Briefen entgegenklingt, für die Bewahrung des Christentums in unserem Vaterland, für die Errettung der Kirche aus der Bedrohung durch den antichristlichen Bolschewismus,“ ruft er ihnen zu.<sup>875</sup> Schon mit diesem ersten Hirtenwort, das Lorenz Jaeger am Tag seiner Weihe an die Gläubigen richtet, beginnt das spätere Kapitel der Fälschung von Äußerungen dieses Bischofs. Bei keinem anderen deutschen Bischof werden in der Nachkriegszeit wegen seiner in der NS-Zeit gehaltenen Predigten so viele peinliche Vertuschungsversuche unternommen wie bei dem Mann, der am 19. Oktober 1941 durch Nuntius Cesare Orsenigo, den Hildesheimer Bischof Godehard Machens und Weihbischof Augustinus Baumann im Paderborner Dom die Bischofsweihe empfängt.

Mit der zitierten Bolschewismus-Passage, so die Auslegung des Theologen Heribert Gruß, beschwöre Lorenz Jaeger den Widersinn, der darin liege, den auch für Christentum und Kirche kämpfenden Soldaten und so ihrer Heimat hinterrücks durch ein antichristliches Regime und eine gleichgerichtete Partei „ihr eigenes Christentum und so ihrer Heimat die Seele zu rauben“.<sup>876</sup> Abgesehen davon, daß nach neueren Forschungen die – in Teilen – in NS-Verbrechen verstrickte und als „willfähriges Instrument des NS-Regimes“<sup>877</sup> dienende Wehrmacht hier zur kämpfenden Truppe für das Christentum verklärt wird – der Kern der

---

<sup>875</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 30.10.1941, S. 103.

<sup>876</sup> GRUß, Heribert: Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich. Paderborn 1995, S. 110.

<sup>877</sup> STREIM, Alfred: Saubere Wehrmacht?, in: Heer, Hannes / Naumann, Klaus (Hrsg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944. Hamburg 21995, S. 572.

Aussage Jaegers wird von Gruß einfach übertüncht: Es ist die vorbehaltlose Unterstützung des Krieges gegen die Sowjetunion, bischöfliche Zustimmung zu einem Vernichtungsfeldzug des nationalsozialistischen Staates. In dessen Wehrmacht kämpfen die angesprochenen Erzdiözesanen im feldgrauen Rock. Und mit welcher geistlicher Unterstützung sie kämpfen. Ex-Divisionspfarrer Jaeger, als Bischof nun „oberster Priester, wahrer Hirt und Lehrer“<sup>878</sup> seines Bistums: „Ich bin froh, daß ich draußen im Felde bei euch so viele Priester und fast die gesamte Theologenschaft der Erzdiözese weiß, die Not und Gefahr mit euch teilen. Im Weltkrieg haben die katholischen Theologen nächst dem Stand der aktiven Offiziere den größten Prozentsatz an Gefallenen aufzuweisen gehabt. Sie werden auch in diesem Kriege als vorbildliche Kameraden und ganze Soldaten sich bewähren.“<sup>879</sup>

Als 1956, zum 15jährigen Bischofsjubiläum, eine Auswahl seiner Predigten und Hirtenworte in Buchform erscheint, wird auch Jaegers Weiheansprache vom 19. Oktober 1941 abgedruckt.<sup>880</sup> Doch sowohl der Bolschewismus-Abschnitt als auch die Würdigung des vorbildlichen Theologeneinsatzes im Krieg fehlen darin. Sie werden kommentarlos ausgemerzt. Verantwortlich für die Herausgabe des Buches „*Leben ist Frieden*“: Weihbischof Dr. Franz Hengsbach (1910-1991), der Leiter des Erzbischöflichen Seelsorgeamtes und spätere Essener Ruhrbischof, Militärbischof und Kardinal. Hat er bei diesen Textstellen von 1941 von sich aus zur Schere gegriffen oder hat er auf Anweisung Jaegers gehandelt? Heinrich Missalla schreibt angesichts dieses Beispiels:

„Es gibt auch eine Versuchung zum Verschweigen oder gar zum Vertuschen der Wahrheit, weil man diese nicht mehr wahrhaben will. Manche scheuen sich nicht einmal, fatale und peinliche Aussagen aus der Kriegszeit in späteren Neudrucken stillschweigend zu tilgen.“<sup>881</sup>

---

<sup>878</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 6.10.1941, S. 96.

<sup>879</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 30.10.1941, S. 103 f.

<sup>880</sup> ERZBISCHÖFLICHES SEELSORGEAMT PADERBORN (Hrsg.): *Leben und Frieden. Hirtenbriefe, Predigten und Ansprachen des Erzbischofs von Paderborn Dr. theol. Lorenz Jaeger*. Paderborn 1956.

<sup>881</sup> MISSALLA, Heinrich: *Für Gott, Führer und Vaterland. Die Verstrickung der katholischen Seelsorge in Hitlers Krieg*. München 1999, S. 215 f.

[Illustrationsseite für die  
gedruckte Buchausgabe]

Lorenz Jaeger bei seiner Weihepredigt am 19. Oktober 1941 im Paderborner Dom.

Dabei macht nicht nur Hengsbach mit: Als Dompropst Dr. Paul-Werner Scheele (Jahrgang 1928, 1975-1979 Paderborner Weihbischof, seit 1979 Bischof von Würzburg) 1972 zum 80. Geburtstag Lorenz Jaegers namens des Johann-Adam-Möhler-Instituts für Ökumenik unter dem Titel „*Einheit und Gemeinschaft*“ eine neue Edition von Predigten, Hirtenworten und Artikeln des Erzbischofs herausbringt.<sup>882</sup> und erneut Jaegers Weiheansprache von 1941 in Druck gibt wird, werden diese beiden Textstellen ein weiteres Mal ausradiert.

Noch im selben Jahr führt das Hamburger Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ in einem Beitrag über Jaeger diese Auslassungen als Beweis an, „daß der Kirchenfürst heute nicht mehr wahrhaben will, was er damals sagte“.<sup>883</sup> Jaeger – im letzten Amtsjahr – läßt daraufhin vom Erzbischöflichen Generalvikariat für die Presse eine Dokumentation verbreiten, die mit der Ausrede aufwartet: „In der Sammlung ‚*Einheit und Gemeinschaft*‘ (Paderborn 1972) wurde der Text einer Publikation von 1957 übernommen.“<sup>884</sup> Daß die Jahresangabe 1957 falsch ist („*Leben und Frieden*“ erschien 1956), ist nur die kleinere Unkorrektheit: Es handelt sich vielmehr um den nächsten Vertuschungsversuch. Denn in dem Buch „*Einheit und Gemeinschaft*“ ist als Quellenangabe für die Predigt von 1941 eben nicht das Buch „*Leben und Frieden*“ angeführt, sondern das Kirchliche Amtsblatt von 1941 mit den korrekten Seitenangaben 103 bis 106<sup>885</sup> – dort aber steht die ungekürzte Fassung von Jaegers Weiheansprache. Also sind – kirchliche Vergangenheitsbewältigung à la Paderborn – ein- und dieselben Predigtstellen bewußt ein zweites Mal entfernt worden.

Zurück in das Jahr 1941, zum Tag der Weihe des neuen Erzbischofs. „*Leben und Frieden*“ ist der Wahlspruch, unter den Lorenz Jaeger sein bischöfliches Wirken stellt. Doch in seine Weihepredigt verläßt er mehrfach das Thema Frieden. Jaeger kehrt immer wieder militärisches Denken hervor: „Soldatische und priesterliche Haltung stehen sich innerlich

---

<sup>882</sup> JAEGER, Lorenz: *Einheit und Gemeinschaft*. Stellungnahmen zu Fragen der christlichen Einheit. Herausgegeben vom Johann-Adam-Möhler-Institut. Paderborn 1972.

<sup>883</sup> *Der Spiegel* vom 20.11.1972, S. 75.

<sup>884</sup> Dokumentation des Erzbischöflichen Generalvikariats vom 5.12.1972.

<sup>885</sup> JAEGER, Lorenz: *Einheit und Gemeinschaft*. Stellungnahmen zu Fragen der christlichen Einheit. Herausgegeben vom Johann-Adam-Möhler-Institut. Paderborn 1972, Quellenachweis auf S. 426.

näher, als Außenstehende ahnen. Dort wie hier ist Voraussetzung: selbstloser Dienst, vorbehaltloser Einsatz, Bewährung aus letzter Verpflichtung heraus, Treue bis in den Tod.“<sup>886</sup> Oder: „Der wahre Christ trägt das Kreuz Christi, das Siegel seiner Auserwählung, mit dem demselben Stolz wie der Soldat sein Eisernes Kreuz.“<sup>887</sup> Im Bericht eines katholischen Jungmannes über die Bischofsweihe, der für „die Kameraden im Feld“ bestimmt ist und über das Jugendseelsorgeamt verbreitet wird, heißt es über die feierliche Befragung Jaegers vor dem Weiheakt, ob er Willens ist, die Pflichten eines Bischofs zu erfüllen: „Einer meinte, hätte er Sporen getragen, dann hätte man sie bei jeder Antwort klirren hören müssen, so schneidig war die Haltung und so fest das Wort.“<sup>888</sup> Der Gestapo-Beobachter über die Weihepredigt: „Es waren die klaren und bestimmten Ausführungen eines energischen Mannes, der weiß, was er will.“ Das Auswärtige Amt in Berlin hat einen Fotografen nach Paderborn beordert. Er soll „für Zwecke der deutschen Auslandspropaganda in den befreundeten und neutralen katholischen Ländern, insbesondere in Spanien, Portugal und Südamerika Aufnahmen von der Feier der Inthronisation des neuen Erzbischofs von Paderborn machen“<sup>889</sup>.

Den Gedanken vom „guten Soldaten Christi“ aus seiner Predigt wird Jaeger auch am Nachmittag des Weihetages in einer Kundgebung für die Jugend aufgreifen. Das Domkapitel hat die Nutzung der Bischofskirche für diese Feierstunde verweigert. Mehrere tausend Jugendliche scharen daher in der Marktkirche begeistert um den neuen Oberhirten. Diözesanjugendseelsorger Augustinus Reineke, der den Erzbischof erst relativ spät für die Abhaltung dieser speziellen Feier für die Jugend gewonnen hat,<sup>890</sup> schaut später zurück:

---

<sup>886</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 30.10.1941, S. 104.

<sup>887</sup> Ebd., S. 105.

<sup>888</sup> AEPB, Bestand IV, Nr. 8 b.

<sup>889</sup> Mitteilung des Reichskirchenministeriums über den Auftrag des Auswärtigen Amtes an Oberpräsident Alfred Meyer, in: StAMS, Bestand NSDAP-Gauleitung, Hauptleitung, Nr. 15, Blatt 42.

<sup>890</sup> Noch am 28.9.1941 hat Jaeger ein solches Ansinnen des Seelsorgeamtes abgelehnt. „Bei meiner Ansprache am Konsekrationstag wende ich mich an alle Gläubigen, auch an die Jugend. Das muß genügen“, heißt es in einem – von der Gestapo kontrollierten – Schreiben Jaegers an Dompropst Simon, in: StADT, Bestand M 18, Nr. 16, Band II, Blatt 423.

## [Illustrationsseite für die gedruckte Buchausgabe]

*Oben:* Gratulationswünsche nach der Weihe zum Bischof:

Auch Vertreter der Wehrmacht zählen zu den Gratulanten Lorenz Jaegers.

*Unten:* Nach der Weihezeremonie: Dem neuen Erzbischof, der nach dem Verlassen des Domes in der Kutsche Platz genommen hat, schallen stürmische Rufe entgegen.



„Konnte der Bischof erfüllen, was die Jugend von ihm erwartete, was sie hoffte, was sie meinte, aus seinen Worten gehört zu haben? Einige Nachdenkliche fragten, was er denn wohl mit dem so stark betonten ‚Miles bonus Jesu Christi‘, dem guten Soldaten Jesu Christi, meine und mit dem Wort am Schluß der Predigt, daß alle in Ehrfurcht und Gehorsam und Bereitschaft da stehen müßten, ‚wo Kirche und Staat etwas von uns verlangen‘. In Ehrfurcht, Bereitschaft und Gehorsam auch dem Staat gegenüber, diesem Staat, wenn er verlangt, was gegen das Gewissen ist? Aber nur ganz wenige stellten in der Hochstimmung dieser Tage solche Fragen.“<sup>891</sup>

In der Marktkirche versammelt sind viele Jugendliche, die sich trotz des Verbotes durch die Nationalsozialisten heimlich weiter in katholischen Gruppen treffen. Viele von ihnen haben in den letzten Monaten die Hirtenbriefe des Clemens August Graf von Galen abgeschrieben, vervielfältigt und verteilt – kein ungefährliches Unternehmen. Diese engagierten jungen Leute vernehmen aus dem Mund ihres neuen Bischofs nun Äußerungen wie diese:

„Wir können den Kampf als guter Soldat Christi nur führen, wenn wir zunächst an uns selber arbeiten. Das ist das erste, daß auf dem Kasernenhof erst wochenlang gebimst wird, wenn der Kerl in Zucht genommen wird. Nur wenn Disziplin und Kraft sich vereinen, nur dann wird der Soldat imstande sein, wenn die ganze Hölle gegen ihn losbricht, seine Pflicht zu tun, komme, was da wolle!“<sup>892</sup>

Auf solche Abschnitte der Jugendansprache spielt Paul Tigges an:

„Ich weiß nicht, ob die Jungen und Mädchen viel damit anfangen konnten, was Jaeger ihnen über die Begeisterung der Stunde hinaus mit auf den Weg gab. Vom Krieg ist zwar viel die Rede, aber nicht von dem Krieg, den die Nationalsozialisten gegen den christlichen Glauben

---

<sup>891</sup> REINEKE, Augustinus: Jugend zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Paderborn 1987, S. 141.

<sup>892</sup> StADT, Bestand M 18, Nr. 16, Band II, Blatt 477.

führen und den die jungen Leute in ihren Gemeinden täglich erfahren.“<sup>893</sup> Der NSDAP-Kreisleiter von Paderborn meldet der Gauleitung nach Münster: „Die Feier im Dome ist nicht so entscheidend gewesen, wie die anschließende Jugendkundgebung in der Markkirche zu Paderborn. Wir haben zwei zuverlässige Männer in die Kirche geschickt, die die gesamte Feier mitstenographiert haben.“ Gauleiter Alfred Meyer schickt die aus Paderborn gelieferten Sonderberichte unmittelbar an Martin Bormann in der Parteikanzlei und Propagandaminister Joseph Goebbels.<sup>894</sup>

Einige Tage nach der Bischofsweihe tauchen Gestapo-Beamte in verschiedenen Orten des Erzbistums auf. Sie nehmen im Laufe der kommenden Wochen zwischen 28 und 50 Jugendliche fest (die Zahlenangaben schwanken in unterschiedlichen Berichten), die an der Feier in Paderborn teilgenommen haben. Die Durchsuchungs- und Verhaftungsaktion läuft in Altenhudem, Attendorn, Arnsberg, Brilon, Hamm, Hagen, Menden, Olpe und Siegen. Unter den Festgenommenen, die für die nächsten Wochen in der berüchtigten Dortmunder „Steinwache“ inhaftiert werden, befindet sich „Hans-Jochen“ Degenhardt, der spätere Nachfolger von Lorenz Jaeger auf dem Paderborner Bischofsstuhl.<sup>895</sup> Unklar bleibt, ob es der Gestapo darauf ankommt, rigoros illegale katholische Jugendgruppen zu zerschlagen und in den Verhören die Namen von Leitern und Kontaktpersonen zu erfahren, oder ob es das Ziel ist, dem neuen Erzbischof, dem laut Bericht der NSDAP-Gauleitung der „Ruf eines sehr klugen und unerschütterlich zielstrebigem Mannes von eiserner Härte und unbeugsamen Kampfes- und Einsatzwillen vorausgeht“<sup>896</sup>, gleich zu Amtsantritt ein deutliches Signal der Warnung zu setzen. Zwei Tage vor Weihnachten werden die Jugendlichen – ein Teil sitzt wegen Überfüllung der Steinwache im Polizeigefängnis Dortmund<sup>897</sup> –

---

<sup>893</sup> TIGGES, Paul: Jugendjahre unter Hitler. Iserlohn 1984, S. 174.

<sup>894</sup> StAMS, Bestand NSDAP-Gauleitung, Hauptleitung, Nr. 17, Blatt 57 und 59.

<sup>895</sup> Sein Zeitzeugenbericht „Drei Wochen Haft nach der Bischofsweihe“ in: TILLMANN, Elisabeth (Hrsg.): Dortmunder Katholiken unter dem Hakenkreuz. Erinnerungen von Zeitzeugen. Dortmund 1995, S. 100-113.

<sup>896</sup> StAMS, Bestand NSDAP-Gauleitung, Hauptleitung, Nr. 17, Blatt 59.

<sup>897</sup> Leserbrief „Verhaftung direkt an der Arbeitsstelle“ von Karl HOFF, in: Der Dom vom 1.3.1981.

wieder entlassen. Umstritten ist, mit welcher Intensität sich Lorenz Jaeger für die inhaftierten Jugendlichen eingesetzt hat. Er verfügt über Kontakte. So hat Jaeger als neuernannter Erzbischof am 29. September 1941, also rund zwei Monate vor der Verhaftungsaktion, der für den Regierungsbezirk Arnsberg zuständigen Staatspolizeistelle in Dortmund-Hörde einen Besuch abgestattet<sup>898</sup> – die „Steinwache“ ist praktisch deren Nebenstelle. Er könnte auch versucht haben, über die NSDAP eine Lösung zu erreichen. Hat er doch nach seinem Dienstantritt als Erzbischof dem stellvertretenden Paderborner Kreisleiter der Nationalsozialisten, Walter Jerrentrup, einen Antrittsbesuch gemacht.<sup>899</sup>

Der damalige Diözesanjugendseelsorger Augustinus Reineke berichtet, Jaeger habe ihn mit Informationen „über die Vorgänge bei uns nach seiner Bischofsweihe“ als Kurier nach Berlin zu Bischof Heinrich Wienken (Leiter des dortigen Kommissariats der Fuldaer Bischofskonferenz) und Nuntius Orsenigo sowie nach Breslau zu Kardinal Bertram geschickt. „Das Bemühen unseres Erzbischofs um die Freilassung der Jungen konnte damals, wenn die ganze Aktion nicht gefährdet werden sollte, unmöglich öffentlich bekanntgegeben werden ...“ Allerdings wirft auch Reineke die Frage auf, „ob sich der Erzbischof nicht nach Freilassung der Jungen öffentlich hätte vor sie stellen sollen.“<sup>900</sup> Dies tut Jaeger nicht.

Einer der verhafteten Jugendlichen ist Bruno Tigges aus Altenhunden, Jahrgang 1924, der 1959 an den Folgen einer schweren Kriegsverletzung sterben wird. Sein zwei Jahre älterer Bruder Paul Tigges übt

---

<sup>898</sup> Da seit Sommer 1941 alle hauptamtlichen Religionslehrer der höheren Schulen für Jungen in Dortmund zum Heeresdienst eingezogen sind, erwirkt Jaeger bei seinem Besuch die staatspolizeiliche Unbedenklichkeitsbescheinigung für drei Vikare, die den Religionsunterricht übernehmen sollen. StAMS, Bestand QP, Nr. 8061, Blatt 89-91.

<sup>899</sup> Jerrentrup bemüht sich nach Ende des „Dritten Reiches“ für das Entnazifizierungsverfahren über seinen Anwalt um einen sogenannten Persilschein des Erzbischofs, wonach er, Jerrentrup, mit Jaeger „auf der Grundlage der Toleranz zusammengearbeitet“ und beim Besuch Jaegers zum Ausdruck gebracht habe, „daß er auf besondere Anweisung des Gauleiters eine reibungslose Zusammenarbeit mit der Kirche in Paderborn wünsche“. Generalvikar Friedrich Rintelen lehnt die Ausstellung der gewünschten Bescheinigung ab. AEPB, Bestand XXII, Nr. 19.

<sup>900</sup> REINEKE, Augustinus: Jugend zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Paderborn 1987, S. 144 und 146 f.

Jahre später in dem Buch „*Jugendjahre unter Hitler*“ deutliche Kritik an Jaegers damaligem Verhalten:

„Bruno hat nie Einzelheiten über seine Verhaftung erzählt. Er wollte darüber nicht sprechen. Die Gestapo muß ihn aber sehr schikaniert haben ... Die Enttäuschung der Eltern, daß Bischof und Kirche nichts unternommen und schon gar nicht geholfen haben, war sehr groß. Wir fühlten uns sehr isoliert und verlassen und hatten große Angst.“<sup>901</sup> Und: „Die Jungen und ihre Vikare im Erzbistum Paderborn hatten sich nach dem ängstlichen und kränkelnden Caspar Klein einen mutigen Oberhirten gewünscht, der sich vor seine Priester, Ordensleute und Gläubigen stellt wie der Bischof von Münster. Aber der Nachfolger Kleins wurde kein ‚Löwe von Paderborn‘. Er kümmerte sich nicht sichtbar um die verhafteten Jungen und Priester. Ihnen folgte noch der Vorwurf in die Zelle, daß sie sich nicht vorsichtig genug verhalten hatten, es kam kein Wort des Trostes, kein Wort der Anerkennung für das Zeugnis des Glaubens.“<sup>902</sup>

---

<sup>901</sup> TIGGES, Paul: *Jugendjahre unter Hitler*. Iserlohn 1984, S. 170.

<sup>902</sup> Ebd., S. 172.

## 39.

### *„Euer Bischof gehört ins Gefängnis oder ins KZ, nicht Ihr“ –*

### Lorenz Jaeger und seine Priester

„Was ist der Feldherr ohne seine Offiziere und Soldaten? Was ein Bischof ohne seine priesterlichen Mitarbeiter? Ich rechne auf Sie.“ Mit diesen Worten wendet sich Lorenz Jaeger am 19. Oktober 1941 nach seiner Weihe zum Bischof an die im Dom versammelten Priester. Mutlosigkeit und Pessimismus, so erklärt er angesichts der Enttäuschungen, Einschränkungen und Widerstände, die sie in der Seelsorge erleben, müßten den Priestern fremd sein. Der wahrhaft priesterliche Mensch bleibe aufgeschlossen „für das neue Gute“. Es gelte, die Frohbotschaft „in der Sprache unserer Zeit“ zu verkünden, schaut er zuversichtlich nach vorn. Und er fügt hinzu: „Wir wollen Priester sein, Seelsorger, liebe hochwürdige Mitbrüder, und nichts als das.“<sup>903</sup> Gedanken, die der neue Erzbischof vier Tage später, am 23. Oktober, im großen Saal des Generalvikariats vor 47 Vikaren, die einen Lehrgang als Pfarrer-Anwärter absolviert haben, und vor acht Professoren der Philosophisch-Theologischen Akademie vertieft. „Sie dürfen nicht immer über diese Zeit jammern und klagen. Sie müssen diese Zeit freudig bejahen und Gott danken, daß er Sie mitten hineingestellt hat, um an ihr zu arbeiten; um so vielen armen, abgehetzten und unruhigen Menschen die Frohbotschaft und das Leben zu bringen,“ führt der Bischof aus und mahnt: „Sie sollen nicht politisieren, sondern studieren und darüber nachsinnen, wie Sie so vielen gehetzten und gequälten Menschen das Leben bringen können.“<sup>904</sup>

Diesen Appell wiederholt er mit Nachdruck: „Unterlasset alles Politisieren! Wenn Schwierigkeiten auftreten, und wenn Unrecht geschieht und Unrecht bleibt Unrecht –, dann ist es nicht Aufgabe für Sie da unten

---

<sup>903</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 30.10.1941, S. 102 f.

<sup>904</sup> StADT, Bestand M 18, Nr. 16, Band 11, Blatt 483 ff.

in den einzelnen Seelsorgestätten, den Kampf durchzufechten, und so zu kämpfen, daß Sie ins Gefängnis kommen; da müssen Sie scharf die Grenze ziehen; Sie haben sich mit der Seelsorge zu befassen; wenn prinzipielle Entscheidungen zu treffen sind, so hat das Euer Bischof auszufechten und durchzukämpfen; Euer Bischof gehört ins Gefängnis oder ins KZ, nicht Ihr; Ihr habt einfach und schlicht Eure Pflicht zu tun, und das andere habt Ihr Eurem Bischof zu überlassen! Ihr seid nicht für die politischen Streitigkeiten da.“

Diese Ansprache wird in die Bistumsgeschichte eingehen. Erstens, weil sich später herausstellt, daß einer der anwesenden Professoren – der Moralthologe Joseph Mayer – ein Spitzel ist und diese Rede offenbar postwendend an den Sicherheitsdienst liefert. Zweitens wegen des Satzes „Euer Bischof gehört ins Gefängnis oder ins KZ ...“ Wer diesen Satz Jaegers aus dem Zusammenhang löst, kann zu der Einschätzung von Heribert Gruß gelangen: „Er wollte lieber selber leiden, als seine Vikare leiden zu lassen.“<sup>905</sup> Doch dieser Lorenz Jaeger hat sich keine Märtyrerrolle zgedacht. Der Spruch sei „als Maulkorb der jungen Seelsorger-Generation gegenüber“ im Generalvikariat an der Tagesordnung gewesen,<sup>906</sup> hielt Jaegers ehemaliger Diözesanjugendseelsorger Augustinus Reineke Gruß schon 1994 entgegen. Für Reinekes Sicht spricht auch das Zitat eines am 23. Oktober 1941 anwesenden Professorenkollegen, den Spitzel Mayer in seinem Bericht zitiert: „Wenn man früher die Geistlichen schon zu Klugheit gemahnt hätte, wäre mancher traurige Fall von Maßregelung unterblieben.“ Aber wie steht es um die Äußerung eines Vikars, mit dem sich Mayer „auf dem Nachhauseweg“ unterhält? „Das hat uns gut gefallen, daß der ‚Bischof ins KZ gehört‘, aber bisher hat man uns ja dazu getrieben, zu kämpfen, und ist dann einer hereingefallen, dann hat es uns nur geärgert, daß man in Paderborn uns im Stiche gelassen hat, und gesagt hat: ‚Hättet Ihr Euren Mund gehalten und wäret Ihr klüger gewesen!‘ Das hat uns bisher furchtbar geärgert und enttäuscht.“<sup>907</sup> Jaegers Vorgänger Caspar Klein hat seine Geistlichen keines-

---

<sup>905</sup> GRUß, Heribert: Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich. Paderborn 1995, S. 121.

<sup>906</sup> *Neue Westfälische* vom 8.2.1994.

<sup>907</sup> StADT, Bestand M 18, Nr. 16, Band 11, Blatt 486.

falls zum Kampf, in die politische Auseinandersetzung mit dem NS-System gedrängt. Die Seelsorger sahen sich allerdings in den häufigen örtlichen Auseinandersetzung mit Gestapo und NS-Organisationen in eine Kampfsituation „getrieben“ – als Einzelkämpfer, weil ihnen oft jede Rückendeckung der Paderborner Bistumsleitung fehlte und Klein selbst alles andere als eine Kämpfernatur war. Nun erklärt der soldatische neue Bischof, daß er bereit ist, politische Streitigkeiten „auszufechten und durchzukämpfen“. Das sind, was etwaigen Handlungswillen der Bistumsleitung betrifft, neue Töne. Doch der Befehl des neuen bischöflichen Feldherrn ist klipp und klar: Die Priester des Erzbistums sollen „scharf die Grenze“ ziehen, Seelsorger sein und sich strikt aus politischen Dingen heraushalten. Sie sollen nicht ins KZ – und Jaeger will nicht hinein.

Wenn Michael Wittig behauptet, Jaeger habe seinen Priestern ihr Verhalten gegenüber dem Regime „nicht so strikt vorgeschrieben“<sup>908</sup> wie sein von absoluter Loyalität gegenüber der Obrigkeit geprägter Vorgänger Caspar Klein, ist dies eine Fehleinschätzung. Wenn Wittig auch noch suggeriert, „als Folge davon“ habe „die Diözese Paderborn bei ihrem Klerus mit 60 Prozent den im Diözesanvergleich höchsten Anteil an von Repressalien oder Verfolgung und KZ Betroffenen zu verzeichnen“, ist es eine fatale Fehleinschätzung. Der Anteil von 2.926 nachweisbaren Repressionsmaßnahmen<sup>909</sup> des Regimes gegen Priester des Erzbistums ist in Paderborn erstens deshalb höher als in anderen Bistümern, weil in dieser katholischen Hochburg die Konfliktfälle zwischen Klerus und NS-Regime naturgemäß zahlreicher waren als Regionen mit geringerem Katholikenanteil, jedoch auch, weil Paderborn „dank guter Aktenlage“ einfach zu den Diözesen „mit der höchsten Erfassungsdichte“ solcher Konflikte zählt.<sup>910</sup> Die Verteilung der konkret datierbaren Fälle zeigt, daß

---

<sup>908</sup> WITTIG, Michael: Paderborn als Kirchlicher Vor-Ort. Die Bedeutung für Stadt und Region, in: Hüser, Karl (Hrsg.): Das 19. und 20. Jahrhundert. Paderborn. Geschichte der Stadt in ihrer Region. Band 3. Paderborn 1999, S. 386.

<sup>909</sup> Darunter berufliche Diskriminierung, Verhöre, Verwarnungen, Gerichtsverfahren, Geld- und Freiheitsstrafen, KZ.

<sup>910</sup> HEHL, Ulrich von: Priester unter Hitlers Terror. Mainz 1984, S. XXXIV. So konnte die Kommission für Zeitgeschichte für ihre Untersuchung „Priester unter Hitlers Terror“ für das Erzbistum Paderborn auf eine 1972 erschienene Untersuchung von Domkapitular Gerhard Baumjohann (1898-1977) zurückgreifen (siehe Literaturverzeichnis).

rund 26 Prozent auf die Amtszeit Jaegers (hierbei ist sogar das gesamte Jahr 1941 ihm zugerechnet) und 74 Prozent auf die Amtszeit Kleins entfallen.<sup>911</sup>

## [Illustrations-Raum für die gedruckte Buchausgabe:]

Lorenz Jaeger mit Bischof Godehard Machens aus Hildesheim (links), dem Apostolischen Nuntius Cesare Orsenigo aus Berlin (2. von rechts) und Weihbischof Augustinus Baumann (rechts), die ihn zum Bischof geweiht haben. Hinter ihnen Mitglieder des Domkapitels und – dritte Reihe, Mitte – der einzige Laie unter den hohen Geistlichen: Es ist Jaegers früherer Chef, Oberstudiendirektor Edmund Klein vom Dortmunder Hindenburg-Realgymnasium. Er hat dem früheren Studienrat die Glückwünsche der Schule zur Bischofsweihe überbracht. Edmund Klein schildert nach der NS-Zeit im Entnazifizierungsverfahren, dieses Foto, das damals veröffentlicht worden sei, habe die NSDAP veranlaßt, seine politische Zuverlässigkeit zu überprüfen.

---

<sup>911</sup> HEHL, Ulrich von / KÖSTERS, Christoph (Bearb.): *Priester unter Hitlers Terror*. Band I. Dritte, wesentlich veränderte und erweiterte Auflage. Paderborn 1996. – Errechnet nach Tabelle 119 in ebd., S. 213.



## 40.

### *Tagungsort Paderborn – der Abschied von einem „historischen“ Hirtenbrief*

Erstmals sitzt er am Tisch einer Bischofskonferenz, und Lorenz Jaeger, der Neue auf dem Paderborner Bischofsstuhl, ist auch noch deren Gastgeber: Diese Tagung der westdeutschen Bischöfe<sup>912</sup> am 24. und 25. November in Paderborn könnte ein Meilenstein im Kirchenkampf des „Dritten Reiches“ werden. Den Bischöfen liegt der Entwurf eines Hirtenbriefes vor, den der Ausschuß für Ordensangelegenheiten, ein seit wenigen Monaten bestehendes Beratungsgremium der Fuldaer Bischofskonferenz, erarbeitet hat. „Der Entwurf riß dem Regime die Maske noch systematischer und daher noch schonungsloser vom Gesicht als die Galen-Predigten. In scharfer Diktion geißelte er die Verfolgung der Kirche und des Christentums durch Partei und Staat, berief sich dezidiert auf Vertrag und Recht und verteidigte konsequent die allgemeinen Menschenrechte auf Freiheit und Leben.“<sup>913</sup> Der Ordensausschuß ist sich der Zustimmung von 24 deutschen Bischöfen zu diesem Hirtenbrief sicher, wobei Jaeger noch nicht befragt werden konnte. „Es wird eines Tages von gewaltiger historischer Bedeutung sein, wenn die deutschen Bischöfe in der Stunde der Entscheidung für die Kirche Deutschlands öffentliche Verletzung von göttlichem und natürlichem Recht öffentlich mißbilligt und damit für Millionen von Seelen eine Vorentscheidung getroffen haben“, heißt es in einem Positionspapier, mit dem der Ausschuß die

---

<sup>912</sup> Zur westdeutschen Bischofskonferenz, auch Konveniat von Kevelaer oder Konferenz der Paderborner und Kölner Kirchenprovinz genannt, reisen die Bischöfe von Osnabrück, Limburg, Münster, Hildesheim, Fulda, Trier, der Weihbischof von Aachen, der Kapitularvikar von Köln sowie als Gäste die Bischöfe von Berlin und Mainz an.

<sup>913</sup> REPGEN, Konrad: Die deutschen Bischöfe und der Zweite Weltkrieg, in: Historisches Jahrbuch. 115. Jahrgang. Freiburg/München 1995, S. 435.

„Notwendigkeit eines sofortigen gemeinsamen Hirtenwortes“ untermauert.<sup>914</sup>

Das Paderborner Konveniat wird kein Meilenstein. Kardinal Adolf Bertram, der Vorsitzende der Fuldaer Bischofskonferenz und kein Freund öffentlicher Attacken auf das NS-Regime, baut Hürden auf. Er verlangt nicht nur ein einstimmiges Votum der in Paderborn tagenden Konferenz, sondern nimmt darüber hinaus Bischof und Staatsrat Wilhelm Berning (Osnabrück), der die Paderborner Tagung als dienstältester Bischof leitet, als ständigen Verhandlungspartner bei den Berliner Ministerien persönlich in die Verantwortung für diesen Hirtenbrief. Nur dann, so Bertram, könne auch er sich einverstanden erklären.<sup>915</sup> Berning, obwohl selbst Mitglied des Ausschusses für Ordensangelegenheiten, knickt ein. In Paderborn wird ein „historischer Hirtenbrief“<sup>916</sup> – für die Verlesung war bereits der 2. Advent vorgesehen – nicht verabschiedet.

Beschlossen wird stattdessen, den Hirtenbrief in eine nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Denkschrift umzuformulieren und diese parallel zu einem Papier der evangelischen Kirche bei der Reichsregierung einzureichen. Es ist das Zurück auf den Kurs wirkungsloser Eingaben. Später wird es über den verhinderten Hirtenbrief heißen: „Daß er nicht realisiert wurde, lag an der plötzlich sich eröffnenden Möglichkeit, sich gleichzeitig und sachlich weitgehend konform mit den evangelischen Kirchenführern an die Reichsregierung zu wenden.“<sup>917</sup>

Lorenz Jaeger übernimmt die Aufgabe, schriftlich den Münchener Kardinal Michael von Faulhaber (und vielleicht auch andere Bischöfe) über das Paderborner Ergebnis zu unterrichten. Aus seinem Brief klingt kein Bedauern, daß aus dem öffentlichen Hirtenbrief zunächst nichts geworden ist. Aber es ist daraus auch nicht abzulesen, daß das gemeinsame Vorgehen mit der evangelischen Kirche der ausschlaggebende Punkt für die Paderborner Kursänderung gewesen ist. Dies wird eher

---

<sup>914</sup> VOLK, Ludwig: Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917-1945. Band II. Mainz 1978, S. 838.

<sup>915</sup> Ebd., S. 850 (Anmerkung 5).

<sup>916</sup> LEUGERS, Antonia: Gegen eine Mauer bischöflichen Schweigens. Der Ausschuss für Ordensangelegenheiten und seine Widerstandskonzeption 1941 bis 1945. Frankfurt/Main 1996, S. 258.

<sup>917</sup> HÜRTEIN, Heinz: Deutsche Katholiken 1918-1945. Paderborn 1992, S. 524.

beiläufig erwähnt. Jaeger an Faulhaber: „Der Inhalt des vorgelegten Schriftstücks wird nach Überarbeitung als Denkschrift über die Beschwerden der katholischen Kirche in Deutschland der Reichsregierung übermittelt mit dem bestimmten Verlangen, daß durch öffentliche Erklärung und Maßnahmen baldigst Abhilfe geschaffen wird. Falls in einer Frist von zwei Monaten kein wesentlicher Erfolg erzielt wird, schlagen wir vor, die Schriftstücke im Rahmen eines Hirtenwortes der Öffentlichkeit zu übergeben. Dieser Beschluß ist auch mit Rücksicht auf die evangelischen Kirchenführer gefaßt, die uns gebeten haben, mit ihnen gleichzeitig bei der Regierung vorstellig zu werden.“<sup>918</sup>

Die Denkschrift wird ein Mißerfolg. Hitler zeigt keinerlei Reaktion auf das am 10. Dezember 1941 an die Reichskanzlei gesandte, zuvor noch von Bertram – unter anderem um eine Passage zugunsten der „Nichtarierer“ – entschärfte Papier der Bischöfe. Im Februar 1942 greift daher die Konferenz von Kevelaer Teil zwei des Paderborner Doppelbeschlusses auf: Die Regierung hat nicht geantwortet – nun soll die Denkschrift, in ein präziser gefaßtes Hirtenwort zurückverwandelt, am Passionssonntag, 22. März, von den Kanzeln verlesen werden. Doch wieder legt sich der Kardinal aus Breslau („Staatsrechtliche Bedenken“) quer. Eine gemeinsame Linie des Episkopats ist dahin. In wenigen Diözesen – Bamberg, Speyer und Würzburg – wird dieser Februar-Hirtenbrief dennoch verlesen. Bertrams Veto kommt hier zu spät. Der Brief ist bereits zu die Pfarreien unterwegs. Anders im Bereich der Kölner und Paderborner Kirchenprovinzen. Die westdeutschen Bischöfe verabreden ein kurzfristiges Treffen in Bonn für den 20. März 1942. Dort liegen drei Entwürfe für eine Kurzfassung des von Bertram vereitelten Hirtenbriefes vor – aus Münster, Köln und Trier. Trotz der Streichungen, die an der Februar-Fassung vorgenommen werden: Alle drei Entwürfe der Kurzfassung sehen, was bei der Denkschrift im Dezember bei Bertram nicht durchzusetzen war und auch über den Februar-Entwurf hinausgeht, ein Eintreten der Bischöfe für die „Blutsfremden“ vor. Als die Bonner Bischofsrunde – mit dabei: Lorenz Jaeger – wieder auseinandergeht, ist jedoch dieser Teil wieder gestrichen. Gegenüber der „ungeschminkten“ Febru-

---

<sup>918</sup> VOLK, Ludwig: Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917-1945. Band II. Mainz 1978, S. 850 (Anmerkung 3).

ar-Fassung ist ein „gemilderter Text“, ein „revidiertes, viel abstrakter und daher erheblich weniger offensiv formulierter“ Hirtenbrief beschlossen worden.<sup>919</sup> Was zwei Tage später in den Bischofsstädten der beiden Kirchenprovinzen Köln und Paderborn verlesen wird<sup>920</sup>, ist dennoch insofern ein bedeutendes Hirtenwort, weil es die Einhaltung der allgemeinen Menschenrechte einklagt. „Jeder Mensch hat das natürliche Recht auf persönliche Freiheit ... Jeder Mensch hat das natürliche Recht auf das Leben und auf die zum Leben notwendigen Güter ... Wir Bischöfe werden nicht unterlassen, gegen die Tötung Unschuldiger Verwahrung einzulegen. Niemand ist seines Lebens sicher, wenn nicht unangetastet dasteht: ‚Du sollst nicht töten!‘“<sup>921</sup>

Aber die Bischöfe vermeiden es, namentlich die Juden als Opfer der NS-Verfolgung zu nennen. Und das, obwohl sie zu diesem Zeitpunkt über „gesicherte Nachrichten“ verfügen, „daß die Deportationen der Juden in den Osten keine Umsiedlung, sondern die Vorbereitung für ihre physische Ausrottung bedeuteten“.<sup>922</sup> Wilhelm Berning, der Osnabrücker Bischof und Teilnehmer der Bonner Konferenz, hat diese Informa-

---

<sup>919</sup> REPGEN, Konrad: Die deutschen Bischöfe und der Zweite Weltkrieg, in: Historisches Jahrbuch. 115. Jahrgang. Freiburg/München 1995, S. 445.

<sup>920</sup> Nach einem im April 1942 verfaßten Bericht von Pater Augustinus Rösch, Mitglied des Ausschusses für Ordensangelegenheiten, ist dieser Hirtenbrief am Palmsonntag (29. März) oder Ostermontag (6. April) „in allen Pfarreien“ der Kölner und Paderbomer Kirchenprovinz verlesen worden. (VOLK, Ludwig: Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917-1945. Band II. Mainz 1978, S. 921.) Dagegen trägt der für Paderborn verwendete, im Generalvikariat Köln vervielfältigte Hirtenbrief nur diese von Lorenz Jaeger unterzeichnete Anweisung für den 22. März 1942: „Vorstehendes Hirtenschreiben ist am Passionssonntag in allen öffentlichen Kirchen der Bischofsstadt zu verlesen.“ AEPB, Bestand XXII, Nr. 9. Als Jaeger am 24.3.1942 schriftlich Kardinal Bertram über die Verlesung der Bonner Kurzfassung informiert, schreibt er vom gemeinsamen Hirtenbrief, „wie er am Passionssonntag in allen öffentlichen Kirchen und Kapellen der westdeutschen Bischofsstädte zur Verlesung gekommen ist“. (VOLK, Ludwig: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band V. Mainz 1983, S. 708.) Auch die Staatspolizeistelle Münster meldet dem dortigen Oberpräsidenten für Westfalen, dieser Hirtenbrief sei „entsprechend der darin gegebenen Anweisung lediglich in den Bischofsstädten Paderborn und Münster verlesen“ worden. Und: „Die Ausführungen wurden von der Bevölkerung ziemlich gleichgültig hingenommen.“ StAMS, Bestand OP, Nr. 5311.

<sup>921</sup> AEPB, Bestand XXII, Nr. 9.

<sup>922</sup> Zusammenfassende deutsche Kirchengeschichte, in: *Pressemitteilungen der Deutschen Bischofskonferenz*. Bonn 1996, S. 28.

tionen im Februar 1942 von Margarete Sommer vom „Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin“ erhalten und – dies geschieht nur wenige Tage nach der geheimen Wannsee-Konferenz, auf der am 20. Januar 1942 unter Vorsitz von Reinhard Heydrich die Organisation der „Endlösung“ der Judenfrage besprochen wird – schriftlich festgehalten:

„Es besteht wohl der Plan, die Juden ganz auszurotten. Was kann geschehen? Können die Bischöfe öffentliche Anklage von den Kanzeln dagegen erheben?“<sup>923</sup>

Die Deportationen haben auch in Westfalen längst begonnen. In einen Zug aus Münster – Ziel: Riga – müssen am 13. Dezember 1941 in Bielefeld auch die ersten Juden aus der Bischofsstadt Paderborn (sie werden von hier bereits am 10. Dezember abtransportiert) und vielen anderen Orten des Bereichs der Gestapo-Hauptaußenstelle Bielefeld einsteigen.<sup>924</sup> Der erste Transport aus dem Regierungsbezirk Arnsberg – ebenfalls nach Riga – verläßt Dortmund am 27. Januar 1942.<sup>925</sup> Erzbischof Lorenz Jaeger hüllt sich in Schweigen. Jaegers Generalvikar, der spätere Weihbischof Friedrich Maria Rintelen, schildert Jahrzehnte danach in seinen „Erinnerungen ohne Tagebuch“: „Durch Paderborn ging die Nachricht, daß in der nächsten Woche die Juden aus Paderborn abtransportiert werden sollten. Der Erzbischof selbst war auf Reisen. Ich befand mich in einem schweren Gewissenskonflikt. Mußte ich am Sonntag von den Kanzeln der Stadt gegen den Abtransport der Juden protestieren? Mußte ich darauf hinweisen, daß alle die, die bei diesem Abtransport mitwirkten, sich eines schweren Verbrechens schuldig machten? Es war für mich wirklich eine Gewissensnot. Doch schon vor dem Sonntag, als ich über die Brücke am Kasseler Tor kam, sah ich, wie die Juden der Stadt, von einigen Polizisten begleitet, jeder mit einem kleinen Koffer in der Hand, zum Kasseler-Tor-Bahnhof geführt wurden, wo ein Zug bereitstand, sie

---

<sup>923</sup> VOLK, Ludwig: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band V. Mainz 1983, S. 675 (Anmerkung 1).

<sup>924</sup> NAARMANN, Margit: Die Paderborner Juden 1802-1945. Paderborn 1988, S. 340 f.

<sup>925</sup> BRILLING, Bernhard: Die jüdischen Gemeinden, in: Kohl, Wilhelm: Westfälische Geschichte. Band II. Düsseldorf 1983, S. 427.

abzutransportieren.“<sup>926</sup> Rintelen schaut also zu – und protestiert nicht, obwohl ihm bewußt ist, daß es sich hier um ein „schweres Verbrechen“ handelt. Um sein Erinnerungsvermögen „ohne Tagebuch“ ist es schlecht bestellt: Rintelen erweckt den Eindruck, als sei aus Paderborn lediglich eine Deportation „der Juden der Stadt“ erfolgt. Darauf baut der Autor der Jaeger-Studie, Heribert Gruß, seinen schwächlichen Erklärungsversuch für das dunkle Kapitel erzbischöflichen Schweigens auf: „Keine Willkür läge in der Annahme, daß der Erzbischof hier die gleiche Einstellung und Empfindung wie Generalvikar Rintelen gehabt hätte. Dessen Erwägung über einen Protest gegen den Abtransport der Juden – zu schnell von den Ereignissen überholt – wird auch Jaegers Haltung entprochen haben, den er vertrat.“<sup>927</sup> Doch es gibt 1942 und 1943 vier weitere Deportationen aus Paderborn. Und da die Deportation der ersten Paderborner Juden am 10. Dezember 1941 am Paderborner Nord- und nicht am Kasseler-Tor-Bahnhof beginnt, trügen die Erinnerungen Rintelens auch in diesem Punkt (die zweite Deportation am 31. März 1942 beginnt am Kasseler Tor). Der Erzbischof schweigt nicht nur zu den ersten, sondern auch zu allen weiteren Deportationen – aus Paderborn und aus den vielen anderen Orten seiner Diözese. Er schweigt, obwohl er spätestens seit der Information über die Erkenntnisse Bernings in Bonn am 20. März 1942 mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgehen muß, daß viele dieser Juden die Fahrt in den Tod antreten.

Eva Sternheim-Peters gibt zu bedenken: „Was wäre gewesen, wenn die katholischen Geistlichen, die Ordensschwestern und Ordensbrüder, an denen es in Paderborn, weiß Gott, nicht mangelt, sich 1941 einen Judenstern<sup>928</sup> an die Soutane, das Ordenshabit, die Schwestertracht gesteckt hätten? Wenn in den Kirchen offen und unverhüllt für die Juden gebetet und gegen ihren Abtransport gepredigt worden wäre – nicht von einzelnen, sondern von allen –, nicht nur für die ‚katholischen Nichtarier‘, sondern auch für die Ungetauften, für die Unbußfertigen, die Talmudjuden? Man hätte die katholischen Sternträger nicht alle verhaften

---

<sup>926</sup> RINTELEN, Friedrich Maria: Erinnerungen ohne Tagebuch. Paderborn 21983, S. 101 f.

<sup>927</sup> GRUß, Heribert: Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich. Paderborn 1995, S. 330.

<sup>928</sup> Seit September 1941 müssen Juden zur öffentlichen Stigmatisierung einen gelben Stern mit der Aufschrift „Jude“ tragen.

können, ohne das Risiko eines Volksaufstandes in Paderborn einzugehen. Aber die Kirche hatte alle Hände voll zu tun mit der Verteidigung ihrer eigenen Belange und auch damit, katholische Soldaten eindringlich und bis zum letzten Tag des Krieges an ihre Christenpflicht zu erinnern, das Leben im Kampf gegen den gottlosen Kommunismus einzusetzen.<sup>929</sup>

Genau dies geschieht auch in dem am 20. März in Bonn beschlossenen Hirtenwort. Das Gewicht und die Eindringlichkeit ihrer Aussagen, welche die Menschenrechte betreffen, verwässern die westdeutschen Bischöfe durch die Schlußpassage, in der es heißt:

„Geliebte Diözesanen! Was wir Bischöfe heute aus schmerzlich bewegter Seele euch sagen mußten, darf aber für niemanden ein Vorwand werden, seine nationalen Pflichten zu vernachlässigen. Im Gegenteil! Mit der ganzen Autorität unseres heiligen Amtes rufen wir auch heute euch wieder zu: Erfüllet in dieser Kriegszeit eure vaterländischen Pflichten aufs treueste! Lasset euch von niemandem übertreffen an Opferwilligkeit und Einsatzbereitschaft! Seid treu unserem Volke! Wo immer der Daseinskampf unseres Volkes euren Einsatz fordert, da stehet!“

Ist diese Schlußpassage gemeinsame Überzeugung oder eine Konzession an den Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz? Oder ist es die Passage, die auch dem national denkenden und loyal zu Hitlers Kriegsführung stehenden Lorenz Jaeger, dem „Benjamin“ und zugleich zu dieser Zeit noch ranghöchsten Bischof dieses Gremiums, die Zustimmung zu diesem Hirtenwort möglich macht oder zumindest erleichtert?

Als am 17. Juni 1942 Gaugebietsinspekteur Dr. Pieper (Münster) auf einer Veranstaltung der Hitlerjugend in Dortmund auf die Frage „Gegen wen führen wir Krieg?“ allein die Antwort „Gegen die Juden“ zuläßt und dann nach dem „größten Juden“ fragt, „der heute noch in Deutschland wirkt“, antwortet ein Hitlerjunge leise „Jesus“. Und der Gaugebietsinspekteur erwidert: „Ja, das ist richtig. Jesus ist der größte Jude, der

---

<sup>929</sup> STERNHEIM-PETERS, Eva: Die Zeit der großen Täuschungen. Eine Jugend im Nationalsozialismus. Dritte, aktualisierte und überarbeitete Auflage. Köln 1992, S. 158.

schon vor 2000 Jahren lebte und heute noch in Deutschland wirkt.“ Als davon die Paderborner Bistumsleitung erfährt, ersucht das Generalvikariat „im Auftrage unseres Herrn Erzbischofs“ den Gaugebietsinspekteur um Mitteilung, „ob diese Darstellung zutrifft“. Und empört sich:

„Noch bekennt sich weitaus die Mehrzahl des deutschen Volkes zu Jesus Christus und seiner Lehre und ehrt und liebt Christus als Gott und Heiland. Die Millionen und Abermillionen von Christen bringen in diesem Kriege nicht minder als der nichtchristliche Teil der Bevölkerung die schwersten Blutopfer und nehmen willig alle Entbehrungen auf sich. Es kann ihnen nicht gleichgültig sein, wenn von einer maßgebenden Persönlichkeit Westfalens Jesus Christus als größter Jude verunglimpft und dies weltgeschichtliche Ringen unseres Vaterlandes um seine Existenz und um seine glückliche Zukunft als ein Kampf gegen Jesus Christus ausgedeutet wird.“<sup>930</sup>

*Das* allerdings ist ein Fall, der Paderborner Protest herausfordert.

---

<sup>930</sup> Schreiben des Generalvikariats vom 10. August 1942 , in: AEPB, Bestand XX11, Nr. 7.



## 41.

### *„Zu Tieren entartet“ oder: Weiber, die zu Hyänen werden – Fastenhirtenwort 1942*

Schon in seinem am 1. Advent 1941 verfaßten Weihnachtsbrief an die Theologen und Priester seiner Erzdiözese, die sich im Krieg („auf den Vormarschstraßen im Osten und im Süden“) befinden, hat Lorenz Jaeger von „diesem gigantischen Ringen mit den Mächten der Finsternis, mit Gottlosigkeit und Unkultur, in der Trostlosigkeit und Verwahrlosung russischen Landes“ gesprochen.<sup>931</sup> Zwei Monate später, zu Beginn der Fastenzeit 1942, legt er in seiner Formulierung an Schärfe zu. Er lenkt die Blicke seiner „lieben Erzdiözesanen“ auf Rußland:

„Ist jenes arme unglückliche Land nicht der Tummelplatz von Menschen, die durch ihre Gottfeindlichkeit und durch ihren Christushaß fast zu Tieren entartet sind? Erleben unsere Soldaten dort nicht ein Elend und ein Unglück sondergleichen? Und warum? Weil man die Ordnung des menschlichen Lebens dort nicht auf Christus, sondern auf Judas aufgebaut hat.“<sup>932</sup>

Lange, bevor Jaegers ‚Rußland-Zitat‘ durch eine Veröffentlichung des jüdischen Politologen Guenter Lewy zu weltweit zweifelhafter Berühmtheit gelangt, erscheint 1956 der Satz mit den „fast zu Tieren entarteten“ Menschen den Verantwortlichen für die Herausgabe des Buches *„Leben und Frieden“* mit Jaeger-Worten aus seinen ersten fünfzehn Bischofsjahren zu brisant. Und so erfolgt – nach den Streichungen in der Weihepredigt von 1941 – die zweite Rotstiftaktion: Der Nachdruck des Fastenhir-

---

<sup>931</sup> AEPB, Bestand XXII, Nr. 21.

<sup>932</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 11.2.1942, S. 17. Das Hirtenwort hat Jaeger am 8.2.1941 unterzeichnet. Es wird in zwei Teilen am 15. und 22. Februar 1942 in den Kirchen des Erzbistums verlesen.

tenbriefes von 1942 erfolgt *ohne* den Satz „Ist jenes arme unglückliche Land nicht der Tummelplatz von Menschen, die durch ihre Gottfeindlichkeit und durch ihren Christushaß fast zu Tieren entartet sind?“ und ohne Kenntlichmachung dieser Text-Löschung.<sup>933</sup> Mit der Ideologie des Nationalsozialismus habe die Wendung „fast zu Tieren entartet“ nichts zu tun, sie gelte den bestialisch „entarteten“ russischen Revolutionären und Ideologen und nicht der verfolgten Bevölkerung, klärt dagegen Heribert Gruß auf – warum dann die Tilgung in „Leben und Frieden“? – und erteilt gar abenteuerliche Nachhilfe in deutscher Literatur: Jaegers Worte seien aus dem „Topos“ von der „bestialischen Entartung“ übernommen, „der uns in Dichtung und Alltagssprache begegnet“, verweist Gruß auf Schillers Glocke: „Da werden Weiber zu Hyänen ...“<sup>934</sup>

Der Theologe Heinrich Missalla dagegen denkt bei Jaeger nicht an Schiller. Er zählt das ‚Rußland-Zitat‘ zu den „peinlichen und ärgerlichen Entgleisungen“ des Paderborner Erzbischofs. Seiner Meinung nach ist die Auslassung dieses Zitates in dem Buch „*Leben und Frieden*“ einfach „nicht zu rechtfertigen“.<sup>935</sup> Missalla fragt vielmehr, ob der Paderborner Erzbischof „der Kriegspropaganda jener Jahre erlegen“ und „ähnlich verblendet“ wie Feldebischof Rarkowski war.

In der Tat sind Gemeinsamkeiten zu erkennen. Heißt es doch im Hirtenwort des Feldebischofs an die katholischen Wehrmachtsangehörigen „zu dem großen Entscheidungskampf im Osten“ vom 29. Juli 1941 (damals war Divisionspfarrer Lorenz Jaeger noch in Rarkowskis Diensten):

„In diesen Wochen, in denen ihr den Massen der bolschewistischen Kampftruppen gegenüberstandet, ist es euch sicherlich in erschütternder Form zum Bewußtsein gekommen, was das dämonische Regime der Barbarei aus diesen Menschen gemacht hat, ein Regime, das den Menschen niemals aus seiner Primitivität in das Stadium innerer

---

<sup>933</sup> ERZBISCHÖFLICHES SEELSORGEAMT PADERBORN (Hrsg): *Leben und Frieden*. Hirtenbriefe, Predigten und Ansprachen des Erzbischofs von Paderborn Dr. theol. Lorenz Jaeger. Zum 15. Jahrestag seiner Bischofsweihe am 19. Oktober 1941. Paderborn 1956, S. 4.

<sup>934</sup> GRUß, Heribert: Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich. Paderborn 1995, S. 341f und S. 342 (Anmerkung 28).

<sup>935</sup> MISSALLA, Heinrich: Für Gott, Führer und Vaterland. Die Verstrickung der katholischen Seelsorge in Hitlers Krieg. München 1999, S. 216.

Freiheit zu erheben vermag und in fanatischer Verneinung der göttlichen Weltordnung nicht nur die äußere, sondern auch die innere Alternative, ohne die der Mensch in den Bereich des Tierhaften herabsinkt, grausam unterdrückte und zerstörte.“<sup>936</sup>

Für den Theologen und Historiker Friedrich Heer spricht Jaeger sogar „nahezu dieselbe Sprache“ wie Joseph Goebbels, der am 30. September 1942 im Berliner Sportpalast vom „barbarischen Gegner“ im Osten gesprochen habe, „von dem man weiß, daß er sich nicht aus Menschen, sondern tatsächlich aus Bestien rekrutiert“.<sup>937</sup>

Ist da die Wertung des jüdischen Politologen Guenter Lewy unzulässig, der angesichts des Rußland-Zitats Jaegers in seinem 1965 erschienenen Buch *„Die katholische Kirche und das Dritte Reich“* ausführt: „Erzbischof Jaeger bekundete sogar seine Sympathie für die Verleumdungskampagne der Nationalsozialisten gegen die slawischen ‚Untermenschen‘ und bezeichnete Rußland als ein Land, dessen Menschen ‚durch ihre Gottfeindlichkeit und durch ihren Christushaß fast zu Tieren entartet sind‘.“<sup>938</sup> Zumindest bewegt sich Jaeger in verdächtiger Nähe zum Sprachschatz der Nationalsozialisten, die zur Brandmarkung von „Nichtarischem“ und „Minderwertigem“ gern zu der Vokabel „entartet“ greifen. Lewy allerdings begeht einen folgenreichen Fehler. Er setzt, weil es sich um einen Begriff aus dem NS-Vokabular handelt, das Wort „Untermenschen“ ebenso in Anführungszeichen wie das eigentliche Jaeger-Zitat „zu Tieren entartet“ und erweckt so den Eindruck, als habe Jaeger selbst auch das Wort „Untermensch“ verwendet, was definitiv nicht der Fall gewesen ist. Im Nachgang zu Lewys Buch erscheinen über Jahrzehnte Veröffentlichungen, in denen Jaeger auch die „Untermenschen“ unterstellt werden, so etwa durch den Kirchenkritiker Karlheinz Deschner: Bei ihm ist von Jaeger die Rede, der „mit unverfälschtem Nazizungenschlag gegen die slawischen ‚Untermenschen‘ hetzt“.<sup>939</sup>

---

<sup>936</sup> *Verordnungsblatt des Katholischen Feldbischofs der Wehrmacht* vom 29.7.1941, S. 3.

<sup>937</sup> HEER, Friedrich: *Der Glaube des Adolf Hitler. Anatomie einer politischen Religiosität*. Esslingen <sup>2</sup>1998, S. 423.

<sup>938</sup> LEWY, Guenter: *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*. München 1965, S. 255.

<sup>939</sup> DESCHNER, Karlheinz: *Replik auf eine Erklärung des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz* (1979), in: DESCHNER, Karlheinz: *Oben ohne*. Reinbek 1997, S. 221.

Das Nachrichtenmagazin „*Der Spiegel*“ veröffentlicht das Lewy-Buch und damit auch Jaegers ‚Rußland-Zitat‘ 1965 vorab als Serie.<sup>940</sup> Jaeger veranlaßt seinen Kaplan Aloys Klein, nach Erscheinen des Buches und Verhandlungen mit Lewys Verlag über eine Berichtigung, in einem Leserbrief im „*Spiegel*“ Stellung zu nehmen.<sup>941</sup> Klein spricht darin von einer „Entstellung des Hirtenbriefes“. Von der nazistischen Terminologie über „slawische Untermenschen“ sei darin „nichts zu finden“. Der Sekretär des Erzbischofs: „Der Hirtenbrief bezeichnet statt dessen Rußland als ein ‚armes, unglückliches Land‘, mithin seine ‚Menschen‘ als ‚arm und unglücklich‘. Mit der Kennzeichnung ‚fast zu Tieren entartet‘ sind, vom religiösen Standpunkt, lediglich diejenigen getroffen, über deren Schreckensherrschaft bis zum Ende des Stalinregimes die freie Welt sich einig ist.“ Nur mit „äußerstem Wohlwollen“, so meint „*Der Spiegel*“ später, lasse sich der Text so interpretieren, wie ihn Jaeger nun „verstanden wissen möchte, aber wie ihn der Zuhörer von damals kaum verstehen konnte: daß mit den russischen ‚Tieren‘ nur die in Rußland herrschenden Tyrannen gemeint sein sollten. Doch selbst dann bliebe ein solcher Ausspruch, damals bei NS-Größen gang und gäbe, aus dem Munde eines Christen mehr als fragwürdig.“<sup>942</sup>

Heribert Gruß hingegen wartet mit dieser Interpretation auf: „Jaegers Hinweis auf Rußland meinte auch und gerade das eigene Land. Mit Hilfe des roten Terrors wurde der braune gekennzeichnet. Für Jaegers ersten Fastenhirtenbrief wurde ‚Bolschewismus‘ zu einer Chiffre, mit der die unter vielen tarnenden Vorwänden betriebene Kirchenverfolgung im Dritten Reich entlarvt werden sollte.“<sup>943</sup> Auf einer Linie mit der Interpretation von Heribert Gruß befindet sich dessen Theologenkollege Ulrich Wagener. Jaegers Rußland-Zitat sei eine „Mahnung und Ermutigung zum Glauben in einem Staat, dessen Regierung die Vernichtung von Christentum und Kirche zum Ziel hatte“. Er fügt hinzu: „Wie viele Zuhörer dieses Wort des Bischofs so verstanden haben, wird im Nachhinein nicht mehr auszumachen sein; ich glaube, daß es sehr viele waren, da die

---

<sup>940</sup> Unter dem Titel „Mit festem Schritt ins Neue Reich“ vom 17.2.1965 bis 7.4.1965.

<sup>941</sup> *Der Spiegel* vom 21.3.1966, S. 14.

<sup>942</sup> *Der Spiegel* vom 20.11.1972, S. 75 f.

<sup>943</sup> GRUß, Heribert: Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich. Paderborn 1995, S. 130.

kirchentreuen Christen damals ein geschärftes Ohr für Zwischentöne in den Predigten ihrer Seelsorger hatten.“<sup>944</sup>

Wie das „mit Spannung erwartete“ erste Fastenhirtenwort Jaegers am 15. Februar 1942 zumindest bei einigen Zuhörern angekommen ist, hat die SD-Hauptaußenstelle Bielefeld am 24. Februar 1942 in einem Bericht über die „Stimmungsmäßige Auswirkung der Verlesung“ festgehalten. Diesen zieht Gruß als Bestätigung seiner *Bolschewismus-im-eigenen-Land*-Theorie an: In dem SD-Bericht werde „die doppelte Tiermetapher – dumpfes Triebleben ohne Sinnfrage und bestialische Entartung als Folge von Gottes- und Christushaß – zusammengezogen in dem Satz: ‚Die Ordnung des menschlichen Lebens sei nur dann sichergestellt, wenn dieses Leben auf Gott und auf Christus aufgebaut sei.‘“ Gruß weiter: „Endlich folgt der für uns entscheidende Satz: ‚Es sei an der Zeit, daß die Katholiken in ihrem eigenen Vaterlande eine ähnliche drohende Gefahr erkennen.‘“ Gruß jubiliert: „Jaeger hatte seine Zuhörer erreicht.“<sup>945</sup>

Anspielungen auf den Bolschewismus im eigenen Land sind während des Rußlandfeldzuges in der katholischen Kirche keine Seltenheit. Wo der Kampf gegen den Bolschewismus aufgegriffen wird, geschieht dies nach Angaben von Lutz Lemhöfer „zumeist verknüpft mit Anklagen gegen den ‚Kulturbolschewismus‘ der Nazis: deren Kirchenkampf wurde mit dem des Bolschewismus parallelisiert oder als Hindernis für den gemeinsamen Kampf aller Deutschen gegen den Bolschewismus herausgestellt.“<sup>946</sup> Für Lorenz Jaeger gibt es ein solches Hindernis nicht. Also Parallelisierung mit dem Charakter einer Anklage? Eine schwache Anklage im Vergleich zu Jaegers starker Identifikation mit Hitlers Rußlandfeldzug. Denn auch dies steht im Fastenhirtenbrief 1942: „In echter Schicksalsverbundenheit mit unserem deutschen Volk darf uns keine

---

<sup>944</sup> WAGENER, Ulrich: Täter und Opfer – ein Kapitel aus dem Kirchenkampf im Erzbistum Paderborn, in: Kuroпка, Joachim (Hrsg): Clemens August Graf von Galen. Münster 1998, S. 126.

<sup>945</sup> GRUß, Heribert: Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich. Paderborn 1995, S. 130.

<sup>946</sup> LEMHÖFER, Lutz: Gegen den gottlosen Bolschewismus. Zur Stellung der Kirchen zum Krieg gegen die Sowjetunion, in: Ueberschär, Gerd R. /Wette, Wolfram (Hrsg): Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. „Unternehmen Barbarossa“ 1941. Überarbeitete Neuausgabe. Frankfurt/Main 1991, S. 82.

Mühe, kein Opfer und keine Entsagung zu groß sein, wo es darum geht, an einer glücklichen Zukunft unseres Vaterlandes und am Frieden eines neuen Europa mitzubauen. Wir wollen uns unsere tapferen Soldaten zum Vorbild nehmen [beim Nachdruck in dem Buch *„Leben und Frieden“* 1956 wird aus dem Wort ‚Vorbild‘ übrigens das Wort ‚Beispiel‘, d. Verf.]. Ihre heilige Liebe zu Volk und Heimat, ihr sieghafter Glaube an unseren Herrn und Heiland gibt ihnen die Kraft, so unendlich große Opfer und Heldentaten für uns alle zu vollbringen, und die Welt zu erretten vom gottlosen, christusfeindlichen Bolschewismus, der, wenn er Sieger bliebe, die ganze Menschheit in ein grauenhaftes Unglück stürzen würde.“<sup>947</sup> Hier verblaßt die Gruß-Theorie, Jaeger habe mit dem „roten“ Bolschewismus nur den „braunen“ im eigenen Lande kennzeichnen wollen, völlig. Und deshalb geht der theologische Zeitgeschichtsforscher über diese erzbischöfliche Gleichsetzung der Kriegsziele Hitlers mit der Rettung des christlichen Abendlandes, nein, sogar der ganzen Welt, durch die Wehrmacht des NS-Staates in seiner Fastenhirtenbrief-Analyse einfach hinweg.

Und noch ein Detail läßt Gruß bei seiner Auslegung dieses Hirtenwortes bewußt beiseite. Es geht um den SD-Bericht über die „stimmungsmäßige Auswirkung“ jenes Hirtenwortes. Während Gruß behauptet, die „Tiermetapher“ werde dort „zusammengezogen“ in dem Satz „Die Ordnung des menschlichen Lebens sei nur dann sichergestellt, wenn dieses Leben auf Gott und auf Christus aufgebaut sei“, ist in dem Bericht schwarz auf weiß (bei Gruß nur im Dokumententeil seines Buches) nachzulesen, wie die Zuhörer tatsächlich erreicht wurden: „Der Erzbischof habe recht, wenn er zum Ausdruck gebracht hätte, daß in einer Welt, in der Gott in den Hintergrund getreten sei, alles kulturelle Leben zugrunde gehen müsse. Deshalb wolle man nicht stumpf, nur seinen Trieben folgend leben. Das beste Beispiel für die Auswirkungen eines solchen Lebens biete Rußland, in dem nach jahrelanger Verbannung alles Göttlichen die Menschen zu Tieren geworden seien ...“<sup>948</sup>

---

<sup>947</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 11.2.1942, S. 17.

<sup>948</sup> StADT, Bestand M 18, Nr. 18, Blatt 25 f.

## 42.

### *„Gegen den lebendigen schützenden Wall“ – Jaeger in Verlegenheit*

Es drängt ihn, dem Rußlandfeldzug von daheim die kirchliche Rücken- deckung zu sichern. Gerade erst hat Lorenz Jaeger in seinem ersten Fastenhirtenbrief die Errettung der Welt vom gottlosen Bolschewismus als Ziel der „tapferen Soldaten“ der Wehrmacht beschrieben, da sucht er auch in seinem nächsten Hirtenwort – zur Nüchternheitswoche 1942 – den Weg an die Front. Die vom Reichsausschuß Deutscher Katholiken gegen den Alkoholmißbrauch „mit Empfehlung des Hochwürdigsten Episkopats“ veranstaltete Woche, zugleich Aufklärungswoche über die Alkoholgefahren, soll im Erzbistum Paderborn vom 22. bis 29. März 1942 stattfinden. Nicht mit „Die deutschen Bischöfe“ oder „Im Namen der deutschen Bischöfe“, sondern mit „Lorenz, Erzbischof von Paderborn“ ist das am 25. Februar 1942 im Kirchlichen Amtsblatt der Erzdiözese veröffentlichte Hirtenwort zur Nüchternheitswoche unterzeichnet. Es beginnt mit diesen Sätzen:

„Wir erleben in unserem Volke eine Kraftanstrengung von ungeahntem Ausmaß. Alles ist auf ein Ziel gerichtet: Kampf um Existenz und Freiheit unseres Volkes. Ist daneben noch Raum für andere Ziele? In den letzten Jahren wurde in der Fastenzeit immer eine Nüchternheitswoche gehalten. Ist das jetzt noch berechtigt, oder gilt, wie viele sagen: ‚Wir haben jetzt Wichtigeres zu tun?‘ Wir sagen mit voller Überzeugung: Gerade jetzt muß diese Woche wieder gehalten werden. Denn es handelt sich dabei um einen Teil des großen Kampfes und wahrlich nicht um einen unwichtigen Teil. Uns wird gesagt, und wir haben es erlebt: eine tödliche Gefahr für unsere ganze Kultur ist dicht an uns vorübergegangen, beinahe wäre er Wirklichkeit geworden, der so oft beschriebene und beschriene ‚Untergang des Abendlandes‘. Vom Osten her drängten ungeheure Massen heran, bereit, die Welt unserer Kultur zu zerstören. Im kraftvollen Gegenstoß sind sie abgewiesen worden. Noch schlagen ihre

Wogen gegen den schützenden lebendigen Wall. Es wäre nicht das erstmal im Laufe der Geschichte gewesen, daß eine Kulturwelt im Sturm untergeht.“ Dann spricht Jaeger von „unserer abendländischen, germanisch-christliche Kultur“, die „stark und unerschüttert anderthalb Jahrtausende überdauert“ habe. Der Erzbischof: „Krieg, Pest und andere Katastrophen vermochten nur zeitweise ihre Entfaltung zu hemmen. Siegreich wuchs sie weiter. Wird diese Kultur, deren Fundament und Seele im Grunde christlicher Glaube ist, der Welt erhalten bleiben? Das ist die gewaltige Frage, die uns als Menschen und Christen tief aufwühlt.“<sup>949</sup>

Nach 1945 mag Lorenz Jaeger nur noch ungern damit in Verbindung gebracht werden, daß er Hitlers Angriffs- und Vernichtungskrieg einmal mit „*Kampf um Existenz und Freiheit unseres Volkes*“ beschrieben, vom drohenden „Untergang des Abendlandes“ durch die vom Osten herandrängenden und im „kraftvollen Gegenstoß“ abgewiesenen „ungeheuren Massen“ gesprochen hat. Doch 1972 bringt „*Der Spiegel*“ ihn in Verlegenheit. Von „Kriegsbegeisterung“ Jaegers ist die Rede, und das Magazin vergleicht sein Hirtenwort zur Nüchternheitswoche 1942 mit einem Zitat des NSDAP-Ideologen Alfred Rosenberg, der vor „*aufgerührten Fluten der Unterwelt*“ gewarnt habe.<sup>950</sup> Vorausgegangen ist eine Auseinandersetzung zwischen Jaeger und „Spiegel“-Herausgeber Rudolf Augstein: Der Magazin-Macher kandidiert 1972 bei der Bundestagswahl in Paderborn für die FDP. Es ist just das Jahr, in dem Augstein sein Buch „Jesus Menschensohn“ auf den Markt bringt. Jaeger greift dieses Buch in seiner Allerheiligenpredigt scharf an und nennt es unter Verweis auf Rosenbergs „*Mythus des 20. Jahrhunderts*“ ein Buch „mit vergleichbarem Inhalt und mit vergleichbarer Sprache“. In der Folge nimmt sich Augsteins Magazin ein wenig der Vergangenheit des Erzbischofs an. Jaeger sei es, der „ähnlich wie Rosenberg“ geschrieben habe, kontert das Blatt und verweist auf dessen Wort zur Nüchternheitswoche. „Damit sich jeder ein objektives Bild von den Vorgängen und ihren Hintergründen machen kann“, reagiert das Erzbischöfliche Generalvikariat auf Geheiß Jaegers darauf am 5. Dezember 1972 mit einer (schon im →Kapitel 38 erwähnten) Dokumentation. Das Hirtenwort zur Nüchternheitswoche sei „die

---

<sup>949</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 25.2.1942, S. 26.

<sup>950</sup> *Der Spiegel* vom 20.11.1972, S. 75.



Übernahme eines gemeinsamen Hirtenwortes der deutschen Bischöfe, das in der Erzdiözese Paderborn wegen der Zeitverhältnisse nicht einmal verlesen wurde, sondern als Materialsammlung für die Geistlichen diente“, heißt es darin. Dr. Heribert Gruß sekundiert später: „Hier liegt kein authentisches Jaeger-Wort vor, sondern eine gemeinsame Bischofs-erklärung, die Jaeger vorgefertigt übernahm und als Materialsammlung zur ‚Nüchternheitswoche‘ weitergab, ohne ihre Verlesung anzuordnen. Er konnte sie als dienstjüngster Bischof nicht boykottieren.“<sup>951</sup>

Ganz abgesehen davon, daß Jaeger – ob dienstjüngster oder dienstältester Bischof – von keinem bischöflichen Gremium der Welt gezwungen werden kann, in seinem Erzbistum ein bestimmtes Hirtenwort zu veröffentlichen, und Jaeger durch seinen Namen die eigene Verantwortung klar dokumentiert: Es hat niemand Zwang ausgeübt. Die Nüchternheitswoche ist eine Aktion, an der sich Diözesen auf freiwilliger Basis beteiligen können. So zeigt eine Umfrage bei der Kommission für Zeitgeschichte in Bonn und mehreren Diözesanarchiven, daß 1942 von elf befragten Bistümern und Erzbistümern neun in ihren Anzeigern kein solches Hirtenwort veröffentlicht haben.<sup>952</sup> In Hildesheim, das zur Kirchenprovinz Paderborn zählt, wird vom 22. bis 29. März 1942 eine kombinierte Caritasopfer- und Nüchternheitswoche veranstaltet. In dem von Bischof Godehard Machens herausgegebenen Hirtenwort taucht jedoch nicht eine Silbe im Stile Jaegers auf.<sup>953</sup> In Osnabrück wird die Nüchternheits- und Aufklärungswoche über die Alkoholgefahren vom 21. bis 27. Juni 1942 durchgeführt. Das am 29. Mai 1942 von Bischof Wilhelm

---

<sup>951</sup> GRUß, Heribert: Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich. Paderborn 1995, S. 343f (Anmerkung 33) und S. 344. Wiedergabe des Zitats aus dem Hirtenwort dort fehlerhaft.

<sup>952</sup> So die Auskünfte des Archivs des Erzbistums München und Freising vom 16.4.1998, des Dom- und Diözesanarchivs Mainz vom 15.4.1998 (dort wird die Nüchternheitswoche ohne Hirtenwort vom 22.3. bis 29.3.1942 begangen), des Diözesanarchivs Aachen vom 22.4.1998, des Historischen Archivs des Erzbistums Köln vom 17.4.1998, des Bistumsarchivs Münster vom 8.4.1998, des Bischöflichen Ordinariats Limburg vom 9.4.1998, des Bistumsarchivs Fulda vom 10.4.1998 (Durchführung der Woche ohne Hirtenwort vom 22.3. bis 29.3. oder alternativ vom 21.6. bis 27.6.1942), Kommission für Zeitgeschichte Bonn vom 17.12.1997 (keine Hirtenworte zur Nüchternheitswoche in den Amtsblättern von Trier und Freiburg).

<sup>953</sup> Mitteilung des Bistumsarchivs Hildesheim vom 5.5.1998; als Primärquelle: *Kirchlicher Anzeiger der Diözese Hildesheim* vom 19.3.1942, S. 23 f.

Berning unterzeichneten Geleitwort zeigt einleitend Übereinstimmung – auch bei Berning ist von „Kampf um Existenz und Freiheit unseres Volkes“ die Rede. Doch dann wird deutlich, wo Jaeger selbst Einfügungen vorgenommen oder wo Berning eventuell aus einer Vorlage für ihn Unzumutbares gestrichen hat: „Wir erleben in unserem Volke eine Kraftanstrengung von ungeahntem Ausmaß. Alles ist auf ein Ziel gerichtet. Kampf um Existenz und Freiheit unseres Volkes. Ist daneben noch Raum für andere Ziele? In den letzten Jahren wurde immer eine Nüchternheitswoche gehalten. Ist das noch berechtigt oder gilt, was viele sagen: ‚Wir haben jetzt Wichtigeres zu tun!‘? Wir sagen mit voller Überzeugung: Gerade jetzt muß diese Woche wieder gehalten werden. Denn es handelt sich dabei um einen Teil des großen Kampfes und wahrlich nicht um einen unwichtigen Teil. Die Genußmittel, insbesondere Alkohol und Nikotin, sind eine allzu starke Macht im Leben unseres Volkes geworden ...“<sup>954</sup> Jaeger steht mit seinem „*schützenden lebendigen Wall*“ und den „*im kraftvollen Gegenstoß*“ abgewiesenen (natürlich bolschewistischen) Massen völlig allein.

Was aber ist mit der vom Generalvikariat und Gruß behaupteten, gar nicht erfolgten Verlesung dieses Hirtenwortes? In der Tat gibt Jaeger im Kirchlichen Amtsblatt vom 10. März 1942 bekannt: „Da in letzter Zeit die Kanzelverlesungen sich stark gehäuft haben, soll das im Kirchlichen Amtsblatt Seite 26 bekanntgegebene Hirtenwort zur Nüchternheitswoche nicht am 22. März verlesen werden. Die Herren Pfarrer wollen diesen Hirtenbrief nach ihrem klugen Ermessen im Laufe des Jahres verlesen oder in Predigt und Katechese auswerten.“<sup>955</sup> Kein generelles Stopp für den Hirtenbrief also. Aber vielleicht ein versteckter Hinweis an den Klerus, daß die Kanzeln für den 22. März, den Passionssonntag, freigehalten werden sollen. Dann soll das im Februar von der westdeutschen Bischofskonferenz geplante Hirtenwort Priorität haben. Zu diesem Zeitpunkt weiß Jaeger noch nicht, daß daraus eine lediglich in der Bischofsstadt verlesene Kurzfassung wird (siehe →Kapitel 40).

---

<sup>954</sup> Mitteilung der Kommission für Zeitgeschichte Bonn vom 17.12.1997; als Primärquelle: *Kirchliches Amtsblatt für die Diözese Osnabrück* vom 30.5.1942, S. 56 f.

<sup>955</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 10.3.1942, S. 33.

Was das Generalvikariat und Gruß verschweigen: Für den 11. Juni 1942 ordnet Jaeger eine weitere Bekanntmachung im Amtsblatt an. „Wo die Nüchternheitswoche und Aufklärungswoche über die Alkoholgefahren noch nicht gemäß der Weisung im Kirchlichen Amtsblatt Seite 33 Nr. 83 gehalten worden ist, möge sie in der Woche vom 23. – 28. Juni nachgeholt werden. Die Herren Seelsorgsgeistlichen mögen dabei den Hirtenbrief im Kirchlichen Amtsblatt Seite 26 ... verwenden.“<sup>956</sup> Also doch: Eindeutige Anordnung der Verlesung. In der Zwischenzeit hat Lorenz Jaeger am 15. März 1942 in allen Kirchen ein *Hirtenwort zum Heldengedenktag* vortragen lassen. Vom „lebendigen“ Wall ist dort nicht die Rede: „Rings um Deutschlands Grenzen liegen sie unter den kleinen Grabhügeln, die nichts ziert als ein schlichtes Kreuz aus Baumzweigen und ein Stahlhelm: ein schützender Wall, der die Schrecken des Krieges von der Heimat fernhält ...“<sup>957</sup>

---

<sup>956</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 1.6.1942, S. 59.

<sup>957</sup> *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 10.3.1942, S. 31.

## 43.

### „Gar kein dringenderer Wunsch“ – der Erzbischof und der NS-Staat

Kompanieführer im Weltkrieg 1914-1918, dann Geistlicher und Studienrat, und als Kriegspfarrer „unmittelbar von der Front auf den erzbischöflichen Stuhl nach Paderborn“. Diese Biographie des Lorenz Jaeger beeindruckt den am Gymnasium Duderstadt tätigen geistlichen Studienrat Richard Kleine (1891-1974) so stark, daß er 1942 Kontakt zum neuen Paderborner Erzbischof aufnimmt. Kleine hat sich der Ökumene verschrieben, pflegt daher Beziehungen über Konfessionsgrenzen hinweg. So ist er mit dem Landesbischof und Landeskirchenführer der evangelisch-lutherischen Kirche Mecklenburgs in Schwerin, Walter Schultz (1900-1957), befreundet, der Mitglied des 1939 gebildeten „Geistlichen Vertrauensrates“ der NSDAP-nahen *Deutschen Christen* ist. Kleine, der aus Düsseldorf stammt und 1914 in Hildesheim zum Priester geweiht wurde, hat sich an führender Stelle in dem im März 1933 von Franz von Papen ins Leben gerufenen Bund konservativer Katholiken „*Kreuz und Adler*“ betätigt, der sich zur Aufgabe gemacht hatte, „in der freudigen Hingabe am kommenden Reich mitzubauen“. Ein Aufruf dieses Bundes „An die katholischen Deutschen“ nannte Kleine als Mitglied der Bundesleitung.<sup>958</sup> Auch nach Übergang des Bundes in die *Arbeitsgemeinschaft Katholischer Deutscher* (AKD) im Oktober 1933 und deren Auflösung im September 1934 (Übertragung ihrer Aufgaben auf die Reichsparteileitung der NSDAP) bemüht sich Kleine weiter, Gräben zwischen Nationalsozialismus und Katholizismus zu überwinden. „Da sagte ich mir, ein solcher Mann muß doch ein ganz ehrlicher Deutscher sein, dem man auf das freimütigste sein Leid klagen kann – und dieses Vertrauen ist wahrlich nicht enttäuscht worden“, schildert Kleine in einem Schreiben vom 19. März 1942 an Landesbischof Schultz seine Kontaktaufnahme mit

---

<sup>958</sup> BREUNING, Klaus: Die Vision des Reiches. München 1969, S. 327.

Lorenz Jaeger.<sup>959</sup> „Sie dürfen mir glauben, daß ich tiefes Verständnis habe für Ihre Bemühungen“, hat Jaeger ihm geantwortet. Der Geistliche aus Duderstadt fügt seinem Brief an Schultz eine Abschrift jenes Schreibens bei, das Jaeger am 17. März 1942 an Kleine gerichtet hat. Darin heißt es:

„Ihre reichen Erfahrungen und Ihre weitreichenden Verbindungen geben Ihnen zweifellos eine Möglichkeit, die heutigen Verhältnisse aus einer größeren Schau heraus zu beurteilen. Ich bitte Sie darum, mir einmal ganz konkret zu schreiben, was nach Ihrer Meinung von seiten der Kirche heute geschehen muß, um eine erträglichere Lage herbeizuführen. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie einmal klar und ohne jede Rücksichtnahme die Forderungen und Vorschläge für die innerkirchliche Reform und die staatspolitische Einstellung der Kirche in Deutschland formulieren würden. Ich glaube sagen zu dürfen, daß in allen Kreisen der Kirche Deutschlands – bei den Geistlichen wie bei den Laien – gar kein dringenderer Wunsch vorhanden ist, als die rechte Einstellung zur heutigen Staatsführung zu gewinnen und zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit mit ihr zu kommen. Nur sieht heute niemand mehr einen Weg dazu, nachdem das gegenseitige Mißtrauen so abgrundtief geworden ist und jede Brücke zu einer Verständigung abgebrochen zu sein scheint. Wenn einer diesen Zustand bedauert, dann bin ich es, und ich weiß mich darin eins mit allen deutschen Bischöfen. Es wäre ungerecht, die Schuld nur auf unserer Seite zu suchen, da sich Tag für Tag nur zu deutlich zeigt, wie sehr man unsere Liebe zu Volk und Vaterland beargwöhnt und ohne Kenntnis unseres Glaubens und unter Verkennung der Zeitsituation jetzt die Gelegenheit für gekommen sieht, um Maßnahmen gegen die Kirche zu treffen, die dem katholischen Volksteile große Sorgen bereiteten. Darum wäre es mir lieb, wenn wir überlegten, wie die auf beiden Seiten gemachten Fehler der Vergangenheit korrigiert werden könnten, so daß für die Zukunft ein wirklich gedeihliches Zusammenarbeiten möglich wäre.“<sup>960</sup>

Jaeger will erklärtermaßen die Zusammenarbeit mit dem nationalsozialistischen Staat. Und deshalb hält Richard Kleine dieses Schreiben aus

---

<sup>959</sup> BAK, Bestand R 43 11, Nr. 178 a, Blatt 205.

<sup>960</sup> Ebd., Blatt 206.

Paderborn wegen Jaegers „grundsätzlicher Haltung“ für „so bedeutsam“, daß er Walter Schultz bittet, „dieses erzbischöfliche Schreiben womöglich an den Führer selbst heranzubringen.“ Was dieser auch versucht: Schultz schreibt am 27. März 1942 an Ministerialdirektor Dr. Friedrich Wilhelm Kritzinger in der Berliner Reichskanzlei: „In der Anlage übersende ich Ihnen in Abschrift ein Schreiben des mir befreundeten Studienrates Kleine, Duderstadt, nebst der Abschrift eines Briefes, den der neue Erzbischof von Paderborn an Studienrat Kleine richtete. Die Haltung, die der Herr Erzbischof einnimmt, scheint mir derartig beachtlich zu sein, daß ich Sie herzlich und dringend bitten möchte, davon Herrn Reichsminister Dr. Lammers zu verständigen, der sicher Gelegenheit hat, dem Führer in der Sache Vortrag zu halten.“<sup>961</sup>

Kritzinger bestätigt wenig später: „Ich habe von Ihrem Schreiben und dem Brief des Erzbischofs von Paderborn dem Herrn Reichsminister und Chef der Reichskanzlei Kenntnis gegeben.“<sup>962</sup>

Es bleibt nicht beim Briefkontakt. Ein Jahr darauf, am 25. März 1943, empfängt Lorenz Jaeger Landesbischof Schultz, zu dieser Zeit Vorsitzender des *Vertrauensrates der Deutschen Evangelischen Kirche*, in Begleitung Richard Kleines zu einem Besuch im Paderborner Bischofshaus. Jaeger fertigt darüber eine Aktennotiz. Nicht ungern vernimmt der Erzbischof von Schultz, dieser „habe meinen Namen in Pommern nennen hören von Rittergutsbesitzern, die mit mir bei der 302. Division gewesen seien. Sie hätten begeistert erzählt, und so habe er den Entschluß gefaßt, mich einmal aufzusuchen, weil er gehört habe, daß mir das deutsche Volk noch ein Anliegen und ich ein durch und durch deutscher Mann sei“.<sup>963</sup> Schultz regt in dem Gespräch ein gemeinsames Hirtenwort der evangelischen und katholischen Kirche gegen den Bolschewismus ein, was „vielleicht auch der erste Beginn eines Brückenbaues zur Wiedervereinigung im Glauben“ sei. Er habe ihm gesagt, hält Jaeger in seiner Aktennotiz fest, daß zur Zeit das Wort der katholischen Bischöfe „in dieser Sache kaum gehört oder höchstes Anlaß zum Spott in Parteiversammlungen werde, da man unsere Mitarbeit nicht wolle“. Jaeger sieht jedoch

---

<sup>961</sup> Ebd., Blatt 204.

<sup>962</sup> Ebd., Blatt 207, Schreiben Kritzingers vom 31.3.1942.

<sup>963</sup> AEPB, Bestand 11, Nr. 7, Blatt 555.

„keine grundsätzlichen Bedenken“ gegen ein gemeinsames Wort und bezeichnet die „Una Sancta“ als „großes Herzensanliegen für uns alle“. Jaeger abschließend: „Er schied, wie er sagte, befriedigt von dem Besuche, weil er die Hoffnung habe, daß er sich durch mich an den deutschen Episkopat wenden könne, wenn einmal die Not der Stunde ein gemeinsames Handeln erfordere. Er würde es begrüßen, wenn ich im Einvernehmen mit den übrigen Bischöfen ihm die Wege wiese, durch die die Glaubenstrennung in Deutschland behoben oder eine Annäherung herbeigeführt werden könnte.“

Eine Einschätzung der Rolle Jaegers als Bischof in der NS-Zeit vermitteln auch Aussagen des für gute Beziehungen zum Paderborner Klerus bekannten katholischen Schriftleiters Peter Grohmann, Jahrgang 1900 und NSDAP-Mitglied seit 1937. Der stellvertretende NSDAP-Kreisleiter Walter Jerrentrup ist zur Jahreswende 1941/42 mit ihm aneinandergeraten, weil er in Grohmanns Silvester-Leitartikel „*Die Welt an der Wende*“ im ‚Westfälischen Volksblatt‘ Rassepolitisches und eine stärkere Herausstellung der Führerpersönlichkeit Hitlers vermißt hat.<sup>964</sup> Als Grohmann auch noch angeschwärzt wird, er habe während einer Zugfahrt erklärt, der Krieg sei für Deutschland nicht gewinnbar, und vermutlich außerdem der als Spitzel tätige Moraltheologe Professor Dr. Joseph Mayer nach einem Gespräch mit Grohmann einen ihn belastenden Bericht an die Gestapo liefert, wird Grohmann am 21. Februar 1942 verhaftet. In den folgenden umfangreichen Vernehmungen wird der aus Köthen in Anhalt stammende Journalist ausgiebig nach seinen Beziehungen zu Geistlichen befragt. In einem Brief an die Gestapo vom 1. März 1942 schildert Grohmann, er habe den neuen Erzbischof Lorenz Jaeger besucht, „weil ich mir den Mann mal ansehen wollte“.<sup>965</sup> In einer Vernehmung gibt er zu Protokoll: „Zur Wahrheit muß ich sagen, daß der Erzbischof Jaeger bei meinem Besuche zum Ausdruck brachte, daß wir den Krieg unter allen Umständen gewinnen müßten, und daß es [muß heißen: *er*, d. Verf.] niemals ein Wort gegen den Staat oder seine Einrichtungen sagen würde. So positiv jene Unterhaltung war, so hat mich doch

---

<sup>964</sup> StADT, Bestand M 18, Nr. 3, Blatt 39.

<sup>965</sup> Ebd. Blatt 155.

der erste Hirtenbrief (soeben im kirchlichen Amtsblatt)<sup>966</sup> enttäuscht, weil er ausgetretene Bahnen wandelt.“ Vom Klerus, obwohl „in letzter Zeit in seinen Äußerungen vorsichtiger geworden“, hat Grohmann dagegen weiter den Eindruck, „daß er negativ zum Staate steht“.<sup>967</sup> Etwa zur selben Zeit, am 12. März 1942, verfaßt die Außenstelle Paderborn des Sicherheitsdienstes einen Sonderbericht: „Stärkste Beachtung verdienen die Assimilierungsbestrebungen der katholischen Weltanschauungsgruppen, die unter dem neuen Erzbischof Lorenz von Paderborn stärksten Auftrieb erfahren, z.B. tritt das deutlich in der Abfassung der Hirtenbriefe des neuen Erzbischofs in Erscheinung. Der junge Klerus ist besonders auf dem Sektor der Jugendarbeit intensiv tätig und wird darin durch den neuen Erzbischof Lorenz gut unterstützt.“<sup>968</sup>

---

<sup>966</sup> Jaegers Fastenhirtenbrief vom 8.2.1942 (siehe →Kapitel 41).

<sup>967</sup> Ebd., Blatt 162.

<sup>968</sup> Stimmungsbericht an die SD-Hauptaußenstelle Bielefeld, in: StADT, Bestand 18, Nr. 19, Blatt 93.



## 44.

### *Goebbels flucht – aber weniger wegen Jaeger: Die Denkschrift vom 18. Dezember 1942*

Vom „schützenden lebendigen Wall“ hat er in seinem Hirtenwort zur Nüchternheitswoche gesprochen, vom „schützenden Wall“ am Heldengedenktag. Jetzt benutzt Lorenz Jaeger das Bild des Walls in neuer Bedeutung: „Rings um Deutschland herum baut sich in allen besetzten Gebieten ein Wall von Erbitterung und Feindschaft auf, der zum guten Teil entstanden ist durch die rücksichtslosen Eingriffe der deutschen Partei- und Zivilverwaltungsbehörden in die Gewissensfreiheit und das Glaubensleben der Bevölkerung.“ So die Klage einer vom Paderborner Erzbischof verfaßten vertraulichen Denkschrift der deutschen Bischöfe, die am 18. Dezember 1942 beim Reichskirchenministerium, dem Innenministerium und der Reichskanzlei eingereicht wird.<sup>969</sup> Anhand von Berichten aus den von Hitler-Deutschland besetzten Gebieten schildert sie die dortige Unterdrückung und Verfolgung von Priestern und Gläubigen. Die Lage ist ungleich härter als im „Altreich“, weil die Reichsregierung diese Gebiete als konkordatsfreien Raum betrachtet und vor allem im Warthegau eine radikale „Strangulation der Kirchen“<sup>970</sup> betreibt. Es ist Jaegers einzige während des „Dritten Reiches“ namens der Bischöfe verfaßte Denkschrift. Die Fuldaer Bischofskonferenz, an der er vom 18. bis 20. August 1942 erstmals teilnimmt, erteilt ihm den Auftrag. Jaeger tritt gegenüber dem Regime nicht als Autor in Erscheinung. Unterzeichnet ist die Denkschrift „namens der in der Fuldaer Bischofskonferenz vereinigten Oberhirten der Diözesen Deutschlands“ von deren Vorsit-

---

<sup>969</sup> VOLK, Ludwig: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band V. Mainz 1983, S. 967 ff.

<sup>970</sup> NOWAK, Kurt: Kirchen und Religion, in: Benz, Wolfgang / Graml, Hermann / Weiß, Hermann (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. München 1997, S. 198.

zenden Kardinal Adolf Bertram (Breslau). Der für seine bedächtige, konfliktscheue Eingabepolitik bekannte Konferenzchef hat Jaegers Entwurf „nur geringfügig geändert“.<sup>971</sup> Jaeger scheint damit seinen behutsamen Stil gut getroffen zu haben. Dies wird vor allem in den Schlußabschnitten deutlich, wo nicht scharfer Protest formuliert, sondern das Verlangen, „der hemmungslosen antireligiösen Agitation von Parteistellen und den politisch unklugen und aller Menschlichkeit hohnsprechenden Vernichtungsmaßnahmen gegen Kirche und Christentum Einhalt zu gebieten“, als inständige Bitte vorgetragen wird. Begründet wird diese Bitte zuerst mit dem Blick durch die nationale Brille, mit „ernster Sorge um das Ansehen und das Wohl des Vaterlandes“, und erst in zweiter Linie „in tiefer Verantwortung für die Glaubensbrüder in den besetzten Gebieten“. Daß Goebbels flucht, hier werde „in einer Tonart Beschwerde über das Verhältnis zwischen Staat und Kirche geführt, die alles Maß verloren hat“, hat weniger mit Jaegers Formulierungen zu tun. Als Goebbels dies sagt, schlummert die Denkschrift seit rund fünf Monaten fast vergessen in den Schubladen der Regierung. Was den Propagandaminister am 16. Mai 1943 so wütend werden läßt: Aus dieser Eingabe der Bischöfe wird plötzlich in der Presse des feindlichen Auslands zitiert. „Die katholische Klerisei“, zischt der Propagandaminister, „arbeitet mit den Landesfeinden in einer geradezu verräterischen Weise zusammen.“<sup>972</sup> Es ist unwahrscheinlich, daß sich die undichte Stelle des Episkopats in Paderborn befindet.

---

<sup>971</sup> VOLK, Ludwig: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche, Band V. Mainz 1983, S. 967 (Anmerkung 1).

<sup>972</sup> FRÖHLICH, Elke (Hrsg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Band 8. München 1993, S. 309.

## 45.

### „Paderborn wankend“ – das Hirtenwort über die zehn Gebote von 1943

„Lorenz Jaeger erschien nach- und nebeneinander: ... als bischöflicher Wächter, der in Protest und Verkündigung Gottes und der Menschen Sache zu vertreten hatte, als in der verheerenden Schlußphase des Dritten Reiches die Grundrechte des Menschen gegen den allgemeinen Rechtszerfall aufzurichten waren, als prophetischer Zeuge, der gegen die Hybris des skrupellosesten Tyrannen des Jahrhunderts das göttliche Menetekel aufrichtete.“ Mit einer geballten Portion Pathos, die eine dünne Faktenlage überspielen soll, versucht das von der Kommission für kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn herausgegebene Buch *„Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich“* von Heribert Gruß den Bilanzstrich unter das Wirken dieses Paderborner Oberhirten während der NS-Zeit zu ziehen.<sup>973</sup> Wie sehr Wunsch und Wirklichkeit bei dieser Bewertung auseinanderklaffen, verdeutlicht der Hirtenbrief „über die zehn Gebote als Lebensgesetz der Völker“, auch *„Dekalog-Hirtenbrief“* oder *„Menschenrechtspastorale“* genannt, der am 17. August 1943 von der Fuldaer Bischofskonferenz beschlossen wird.

„Tötung ist in sich schlecht, auch wenn sie angeblich im Interesse des Gemeinwohls verübt würde: An schuld- und wehrlosen Geistesschwachen und -kranken, an unheilbar Siechen und tödlich Verletzten, an erblich Belasteten und lebensuntüchtigen Neugeborenen, an unschuldigen Geiseln und entwaffneten Kriegs- oder Strafgefangenen, an Menschen fremder Rassen und Abstammung. Auch die Obrigkeit kann und darf nur wirklich todeswürdige Verbrechen mit dem Tode bestrafen.“ Vor allem aufgrund dieser Aussage zum fünften Gebot stellt dieses letzte

---

<sup>973</sup> GRUß, Heribert: *Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich*. Paderborn 1995, S. 337.

gemeinsame Hirtenwort<sup>974</sup> der deutschen Bischöfe in der NS-Zeit „die schärfste Äußerung der deutschen Bischöfe in ihrer Gesamtheit“ dar.<sup>975</sup> Da macht es sich gut, Lorenz Jaeger möglichst hautnah mit diesem Dokument in Verbindung zu bringen. Bei Ulrich Wagener, dem Vorsitzenden der Kommission für kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum, geschieht dies so: „Unter Jaegers Vorsitz beriet im Frühjahr 1943 das Westdeutsche Bischofskonveniat das ‚Menschenrechtspastorale‘, das dem Fuldaer Plenum im Sommer 1943 zur Beratung vorlag, dort aber wegen der vielfachen Bedenken des Vorsitzenden, Kardinal Bertram, nur mit erheblichen Abschwächungen verabschiedet werden konnte.“<sup>976</sup> Was Wagener, unter Einbeziehung der von Jaeger verfaßten Denkschrift vom 18. Dezember 1942, folgern läßt: „Dies alles belegt, daß Jaeger, anders als sein Vorgänger Caspar Klein, eindeutig der Linie Preysings und Galens folgte.“<sup>977</sup> Jaeger also auf klarem Protestkurs?

Die Geburtsstunde des *Dekalog-Hirtenbriefes* schlägt tatsächlich in Paderborn. Das unter Vorsitz von Lorenz Jaeger tagende Konveniat der Kölner und Paderborner Kirchenprovinzen greift hier am 17. und 18.

---

<sup>974</sup> Als Jaeger am 5./6. Juni 1944 vom westdeutschen Konveniat beauftragt wird, ein moraltheologisches Hirtenwort zur Kriegsführung vorzubereiten, und er Kardinal Bertram in Breslau über dieses Vorhaben informiert, lehnt dieser die Unterschrift unter ein solches Hirtenwort ab. Obwohl Bertram es ausdrücklich den Bischöfen des westdeutschen Konveniat überläßt, ein separates gemeinsames Hirtenwort zu beschließen, gibt Jaeger auf: „Nach dieser Stellungnahme des Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz erübrigt es sich, daß ich noch weiter an dem angefertigten Entwurf arbeite oder Ihnen denselben zur Stellungnahme zuleite“, schreibt Jaeger an den Kölner Erzbischof Josef Frings und den Münsteraner Bischof Clemens August Graf von Galen. VOLK, Ludwig: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band VI. Mainz 1985, S. 377f (Schreiben Bertrams an Jaeger); ebd., S. 379 f: Schreiben Jaegers an Frings, gleichlautendes Schreiben an von Galen in LÖFFLER, Peter (Bearb.): Bischof Clemens August Graf von Galen. Band II. Zweite, erweiterte Auflage. Paderborn 1996, S. 1059f.

<sup>975</sup> RÖSCH, Augustin: Kampf gegen den Nationalsozialismus. Frankfurt/Main 1985, S. 35 f.

<sup>976</sup> WAGENER, Ulrich: Täter und Opfer – ein Kapitel aus dem Kirchenkampf im Erzbistum Paderborn, in: Kuropka, Joachim (Hrsg): Clemens August Graf von Galen. Münster 1998, S. 126.

<sup>977</sup> Nach einem Vermerk der Reichskanzlei vom 18.8.1944 stuft das Kirchenministerium Jaeger mit den Bischöfen Adolf Bertram (Breslau) und Wilhelm Berning (Osnabrück) als „Vertreter der gemäßigten Richtung“ im deutschen Episkopat ein, während der Freiburger Erzbischof Conrad Gröber und Clemens August Graf von Galen (Münster) als „Vertreter der radikalen Richtung“ genannt werden. BAK, Bestand R 43 11, Nr. 173 a, Blatt 128.

März 1943 den vom Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz geäußerten Wunsch auf, ein Hirtenwort über die zehn Gebote vorzubereiten. Die Theologieprofessoren Adolf Donders und Peter Tischleder (Münster) erhalten den Auftrag, einen Entwurf auszuarbeiten. Dieser Entwurf liegt den westdeutschen Bischöfen bei ihrer nächsten Konferenz am 8. und 9. Juni 1943 in Bonn – Tagungsleiter ist hier der Kölner Erzbischof Josef Frings – zur Beratung und Verabschiedung vor. Im Protokoll ist dieser Punkt nicht erwähnt. Der Hirtenbrief wird als streng vertrauliche Angelegenheit betrachtet. „Unter Auferlegung absoluter Geheimhaltung“<sup>978</sup> verschickt ihn Frings an die Erzbischöfe und schlägt vor, den Entwurf als gemeinsamen Hirtenbrief der im August bevorstehenden Fuldaer Bischofskonferenz herauszugeben. Doch rasch zeigt sich, daß die westdeutschen Bischöfe sich weiter vorgewagt haben als dem Breslauer Kardinal vorschwebte. „Der Entwurf geht über meinen Wunsch hinaus und hält Abrechnung mit Regierung und Partei“, hält Bertram in einem Vermerk fest.<sup>979</sup> In einem Brief an die Metropoliten der Kirchenprovinzen, also auch an die Adresse Jaegers, erklärt Bertram am 24. Juli 1943, er habe an ein „aufbauendes, richtungsweisendes, ganz positiv eingestelltes, rein pastorales Hirtenschreiben“ gedacht.<sup>980</sup> Im Kölner Entwurf dagegen sieht er eine „kritische Abrechnung mit verschiedenen Akten und Bestrebungen des öffentlichen Lebens, die von den maßgebenden Kreisen als politisch betrachtet werden“. Er befürchtet „die nachfolgende Ausnützung eines solchen Hirtenwortes durch das feindliche Ausland“. Von ihm als dem Fuldaer Konferenzvorsitzenden bitte er, „Unterschrift nicht zu verlangen“ – so sperrt sich Bertram gegen das Hirtenwort. Spätestens dieser Brief stimmt einen Mann im Paderborner Bischofshaus höchst nachdenklich. Ob Jaeger schon bei der Verabschiedung des Entwurfs in Köln Bedenken formuliert hat, ist nicht bekannt. Nun aber ist er hin- und hergerissen zwischen Bertrams Position auf der einen und der Linie des Protestes, wie sie von der westdeutschen Konfe-

---

<sup>978</sup> VOLK, Ludwig: Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917-1945. Band II. Mainz 1978, S. 987.

<sup>979</sup> VOLK, Ludwig: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band VI. Mainz 1985, S. 136.

<sup>980</sup> VOLK, Ludwig: Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917-1945. Band II. Mainz 1978, S. 988f.

renz verfolgt wird. Aus einem Vermerk von Pater Alfred Delp, der für Ordensausschußmitglied Augustinus Rösch bestimmt ist, ist ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Bertrams Einwänden und Jaegers Haltung zu ersehen: „*Brief von Paderborn. Breslau lehnt Unterschrift ab, da brauchbar für Feindpropaganda. Paderborn wankend.*“<sup>981</sup> In dieser Aufzeichnung spricht Delp ferner von einem „Redaktionskomitee“ für den Hirtenbrief: „*Fulda, Mainz, Münster, Paderborn.*“ Damit sind die Bischöfe Johannes Dietz, Albert Stohr, Clemens August Graf von Galen und Lorenz Jaeger gemeint. Am 29. Juli 1943 wendet sich Redaktionskomitee-Mitglied Jaeger an seinen Fuldaer Kollegen Dietz und erklärt angesichts der Vorbehalte Bertrams: „*Mir will ebenfalls scheinen, daß in dieser Kriegszeit unser Volk etwas anderes als ‚Wort von Fulda‘ erwartet.*“<sup>982</sup> Jaeger ist eindeutig vom Dekalog-Vorhaben abgerückt.

Daß Jaeger und Bertram schließlich am 17. August 1943 in Fulda – nach weiteren Versuchen des Breslauer Kardinals, das Hirtenwort abzuwürgen – ein Votum zugunsten dieses Hirtenwortes nicht blockieren, liegt an einer im Vorfeld der Tagung erfolgten Glättung vieler Stellen. Letzte Einzelheiten werden am Vorabend der Konferenz auf einer Vorbesprechung erörtert, an der sowohl der Paderborner Bedenken-träger Lorenz Jaeger als auch der – inzwischen als namhafter Befürworter des Hirtenwortes gewonnene – Münchener Kardinal Michael von Faulhaber teilnehmen. So wird in etwa den Ausführungen zum fünften Gebot die Formulierung „Mord bliebe Mord ...“ im Kölner Entwurf auf das abgeschwächte „Tötung ist in sich schlecht ...“ zurückgenommen.

„Es ist chemisch gereinigt: die letzten Flecken sind heraus, die Farbe aber auch.“ Mit diesen Worten beschreibt der Berliner Bischof Konrad von Preysing seinem Freund, dem im Widerstand tätigen Helmuth James Graf von Moltke, nach der Fuldaer Tagung die dort erfolgte Hirtenwort-Entschärfung.<sup>983</sup> Doch auch diese chemische gereinigte Version geht Jaeger noch zu weit. Das allerdings ist der Kommission für kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn keiner Erwähnung wert – es

---

<sup>981</sup> VOLK, Ludwig: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band VI. Mainz 1989, S. 122.

<sup>982</sup> Zitiert bei: LEUGERS, Antonia: Gegen eine Mauer bischöflichen Schweigens. Frankfurt/Main 1996, S. 278.

<sup>983</sup> MOLTKE, Helmuth James von: Briefe an Freya 1939-1945. München 1995, S. 531.

paßt nicht zum Bild des Paderborner Erzbischofs, dessen „menschliche und kirchliche Haltung zum Reich Hitlers eindeutig“ ist und dessen Leben für die Dauer des Regimes „eine entschiedene ‚Resistenz‘ in allen Tätigkeitsfeldern durchzieht“.<sup>984</sup> Lorenz Jaeger hält am 19. August 1943, zum Abschluß der Fuldaer Bischofskonferenz im Dom zu Fulda vor 36 Bischöfen und 4.000 bis 5.000 Gläubigen eine Predigt, deren Wortlaut – auf unbekanntem Wege – am 18. September in das Berliner Reichskirchenministerium gelangt.<sup>985</sup> Jaeger ist sich in dieser Ansprache bewußt, daß „die Augen von Millionen in diesen Tagen nach Fulda gerichtet gewesen (sind) – zumal in diesem Jahre“ und „die Vielen auch außerhalb der Kirche“ darauf „voll Spannung“ warten, „was die in Fulda versammelten Bischöfe im vierten Kriegsjahr ihren Gläubigen zu sagen haben“. Dann grenzt sich Jaeger deutlich von politischen Aussagen des zwei Tage zuvor verabschiedeten Dekalog-Hirtenbriefes ab: „Meine Zuhörer! Es ist nicht unseres Amtes, zu den Fragen der Weltpolitik Stellung zu nehmen. Wir haben andere Berufung vom Herrn empfangen,“ ruft Jaeger über dem Grab des heiligen Bonifatius aus. Während der Dekalog-Hirtenbrief die „Tötung“ von „Menschen fremder Rassen und Abstammung“ verurteilt, erklärt Jaeger in seiner Predigt, die Arbeit und Sorge der Bischöfe gelte *„nicht einer Kirche im luftleeren Raum, auch nicht einer politischen Macht und Idee, sondern sie gilt unseren deutschen Brüdern und Schwestern, die mit uns eines Blutes sind, deren Schicksal wir teilen, auf daß sie an den zeitlichen und ewigen Segnungen des Reiches Gottes teilnehmen.“* „Mit uns eines Blutes“ – damit grenzt Jaeger die im Hirtenwort beschriebenen „fremden Rassen“ und somit die Juden ausdrücklich aus seiner Hirten Sorge aus.<sup>986</sup>

„Wir sind deutsche Bischöfe!“, verkündet Jaeger. „Wir nehmen tätigesten Anteil an den Lasten und Leiden, an den Kämpfen und Arbeiten,

---

<sup>984</sup> GRUß, Heribert: Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich. Paderborn 1995, S. 290.

<sup>985</sup> BAB, Bestand RKM, Nr. 21793, Blatt 135-139.

<sup>986</sup> Mit hoher Wahrscheinlichkeit liegt Jaeger zu diesem Zeitpunkt längst das Hirtenwort der niederländischen Bischöfe vor, das am 21.2.1943 in allen katholischen Kirchen des Nachbarlandes verlesen worden ist. Darin protestieren Bischöfe gegen das „zum Tode Verfolgen der jüdischen Mitbürger“. Mit Rotstift hat Jaeger diesen Hirtenbrief mit dem Vermerk „Vertraulich“ versehen und „ad acta“ gelegt. AEPB, Bestand XXII, Nr. 31.

an den Anfechtungen und Bedrohungen unseres Volkes, zu dessen Hütern und Hirten Gott selber uns bestellt hat. Keine Macht der Erde wird das Band zerreißen oder auch nur lockern können, das uns mit Euch und mit unserem deutschen Volke verknüpft.“ Jaeger bittet und beschwört seine Zuhörer nicht nur, fest und treu zu Christus zu stehen. „Daß Ihr als deutsche Katholiken daheim wie an der Front in Treue Eure Pflicht gegen Volk und Vaterland erfüllt, versteht sich von selbst. Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen.“ Und Jaeger ist sicher, daß Deutschland leben wird: „Wer Großes bauen will, muß sehr tiefe und feste Fundamente legen. Weil Gott uns in unserer Zeit und weil Gott im besonderen unserem deutschen Volk so große irdische Aufgaben gestellt hat, deshalb rufen wir Euch alle auf, des großen Erbes Euch wieder bewußt zu werden, das unserem deutschen Volk im Werk des heiligen Bonifatius geschenkt worden ist. Im Glauben an unseren Herrn Jesus Christus, in seiner Kraft und Gnade fließen unserem deutschen Volke Segensquellen, die sein Glück auch für die Zukunft verbürgen. Darum pflanzen wir das Kreuz auf an der Wende zweier Zeiten, das Kreuz als das Zeichen des Sieges, darum blicken wir hin auf Christi herrliches Vorbild als auf den Grundriß einer neuen Welt.“ In der „Wende zweier Zeiten“ klingen Jaegers – trotz Stalingrad scheinbar ungebrochene – Überzeugung vom baldigen Endsieg<sup>987</sup> Hitlers und sein Glaube, daß „unser Reich und ... die ganze Welt das Glück eines dauerhaften Friedens finden“, an.

---

<sup>987</sup> Am 7.2.1943 spricht Jaeger auf einer Gedenkfeier für die Opfer von Stalingrad im Paderborner Dom vom „sieghaften Glauben“ und erklärt: „Die Welt lebt vom Opfer, und wir dürfen hoffen, daß gerade dieses große Opfer, das uns die toten Helden gebracht haben, nicht umsonst sein wird, daß es führt zum Siege auch für unser deutsches Volk ...“. Der Gestapo-Beobachter berichtet, Jaeger habe sich „erstmalig in dieser Rede öffentlich positiv zum gegenwärtigen Kriegsgeschehen“ bekannt. STAMS, Bestand OP, Nr. 5311. Der aus Altenbeken stammende Christoph Allroggen, 1934 zum Priester geweiht und seit 1943 Sanitätsfeldwebel an der Ostfront, erinnert sich: „Zu Anfang des Jahres 1944 hatte ich noch beim Besuch unseres Bischofs Lorenz Jaeger in Paderborn mit Verwunderung feststellen müssen, daß er an eine Wende glaubte, wenn die ‚Wunderwaffe‘ bald käme, die im Bau sei, wie ihm ein bekannter Oberst erzählt habe.“ ALLROGGEN, Christoph: Ein Marsch durch die Hölle, in: Katholisches Militärbischofsamt / Hans Jürgen Brandt (Hrsg.): Priester in Uniform. Seelsorger, Ordensleute und Theologen als Soldaten im Zweiten Weltkrieg. Augsburg 1994, S. 41.



## [Illustrationsseite für die gedruckte Buchausgabe]

Bischofskreuz, Eisene Kreuze und Hohenzollernorden: „Lauten Protest“ gab es nach Schilderung des damaligen Paderborner Diözesan-Jugendseelsorgers Augustinus Reineke, als irgendwann nach der Bischofsweihe (19. Oktober 1941) Fotos vom neuen Erzbischof auftauchten, die ihn mit seinen Ehrenzeichen aus dem Ersten Weltkrieg auf dem Bischofsgewand zeigten (A. Reineke: Jugend zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Paderborn 1987, S. 141). War es Jaegers eigene Idee, mit dieser besonderen „Kreuztracht“ zum Fotografieren zu gehen?

Nicht nur das Datum der Verlesung des „Dekalog“-Hirtenbriefes ist uneinheitlich: In Fulda ist der 12. September beschlossen worden – im Erzbistum Paderborn bringt Lorenz Jaeger das Hirtenwort dagegen erst eine Woche später, am 19. September, auf die Kanzeln. Es werden in den Diözesen unterschiedliche Fassungen verlesen. Die in Fulda beschlossene Version hat eine längere Einleitung. Sie wurde offensichtlich formuliert, um den Hirtenbrief für Bischöfe wie Bertram und Jaeger, die Vorbehalte angemeldet haben, akzeptabel zu machen. Diese längere Fassung reagiert auf die von Jaeger gegenüber Dietz – und vermutlich auch von Jaeger unmittelbar im Redaktionskomitee – geäußerte Kritik und geht auf die Kriegszeit ein, indem sie der Soldaten, der Opfer des Krieges, der Gefangenen, Vermißten, der Bewohner der vom Krieg zerstörten (deutschen) Städte und der Flüchtlinge gedenkt. Diese Einleitung entspricht in mehreren Punkten – inklusive des abgewandelten Verses *„Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müßten“* des von den Nationalsozialisten für sich vereinnahmten Arbeiterdichters Heinrich Lersch (1889-1936) – der von Jaeger gehaltenen „christlich-nationalen“<sup>988</sup> Predigt zum Abschluß der Bischofskonferenz. Zumindest zwei Bischöfe, die eindeutig zur Protest-Konzeption des Hirtenbriefes stehen, streichen diese nicht zum Kern weisende, Klarheit und Eindringlichkeit des ohnehin bereits chemisch gereinigten Hirtenbriefes weiter aufweichende Einleitung vor der Verlesung in ihren Erzdiözesen wieder: Der Münchener Kardinal Michael von Faulhaber<sup>989</sup> und der Kölner Erzbischof Josef Frings.<sup>990</sup> Die Aussage von Gruß, das Dekalog-Hirtenwort zeige die „Handlungseinheit“ der westdeutschen Bischöfe mit ihren Metropoliten Frings und Jaeger „auf dem Höhepunkt“ bedarf der Korrektur.

Die von Faulhaber und Frings verwendete Einleitung lautet: „In der Stunde tiefster Sorge und Bedrängnis unseres Volkes und Vaterlandes möchten wir heute erneut und eindringlich euch hinweisen auf die

---

<sup>988</sup> LEUGERS, Antonia: Gegen eine Mauer bischöflichen Schweigens. – Der Ausschuß für Ordensangelegenheiten und seine Widerstandskonzeption 1941 bis 1945. Frankfurt / Main 1996, S. 293.

<sup>989</sup> VOLK, Ludwig: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band VI. Mainz 1985, S. 197-205.

<sup>990</sup> CORSTEN, Wilhelm: Kölner Aktenstücke zur Lage der Katholischen Kirche in Deutschland 1933-1945. Köln 1949, S. 298-304.

stärkste Grundlage der Bindungen aller Gemeinschaften der Welt, auf den heiligen, großen, ordnungsschaffenden Willen Gottes in seinen zehn Geboten.“<sup>991</sup> Dagegen die von Jaeger verlesene, in Fulda beschlossene Fassung: „In der Stunde tiefster Sorge und Bedrängnis unseres Volkes und Vaterlandes richten wir unterzeichneten Oberhirten der katholischen Kirche in Deutschland unser aufmunterndes und segnendes Wort an Euch alle. Wir gedenken der tapferen Soldaten auf allen Fronten und in den Lazaretten und danken ihnen im Namen des ganzen Volkes für den hohen Mut und die immer gleiche Kraft, die sie alle aufbringen, um uns mit einem starken Wall gegen die Feinde zu umgeben. Wir gedenken im Gebete voll Dankbarkeit der toten Helden, die ‚ihr Leben hingaben für die Brüder‘ und damit zeigten, daß sie in ihrem Herzen die größte Liebe hatten: ‚Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müßten.‘ Wir gedenken der Gefangenen und der vielen Vermißten und auch ihrer sorgenvollen Angehörigen. Wir gedenken tiefbewegt jener zahlreichen Opfer der von der Gewalt des Krieges zerstörten Städte, der unermesslichen Leiden, die deren Bewohner ausgehalten und die so viele mit ihrem Tode vollendet haben. Der Herr über Leben und Tod schenke ihnen allen die ewige Ruhe, den ewigen Frieden, das ewige Licht ‚im Lande der Lebendigen‘. Wir gedenken aller jener, die unter der Trennung der Familien durch Kriegseinsatz leiden, jener, die bei der Zerstörung der Heimat durch den Bombenkrieg heimatlos, obdachlos, besitzlos geworden sind, jener, die nun wegen der Bedrohung auf der Flucht sind, die Heimat verlassen mußten, auch die Heimatpfarrei, ja die Diözese. Wir ermahnen euch alle, vielgeliebte Diözesanen, diese heimatlos Gewordenen als Brüder Christi liebevoll aufzunehmen. Wir ermahnen die Geflüchteten, sich dankbar zu erweisen. Wir selbst begrüßen sie herzlich und erwarten von unseren Priestern, daß sie sich getreulich der Fremden annehmen. Wenn diese auch vieles draußen entbehren müssen, sie haben doch ein Heimatrecht in unseren Kirchen und Anspruch auf Wahrheit und Gnade. Bei dieser Trennung und Auflösung der bisherigen Lebensverhältnisse möchten wir heute erneut und eindringlich euch hinweisen auf die stärkste Grundlage der Bindungen aller Gemein-

---

<sup>991</sup> VOLK, Ludwig: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band VI. Mainz 1985, S. 197.

schaften der Welt, auf den heiligen, großen, ordnungsschaffenden Willen Gottes in seinen zehn Geboten.“<sup>992</sup>

Die Frage, warum Gruß in seiner Jaeger-Studie allein die *Faulhaber/Frings*-Fassung zugrundelegt und nicht die im Archiv des Erzbistums Paderborn aufbewahrte, von Jaeger verlesene Version des Dekalog-Hirtenbriefes, ist leicht zu beantworten: Die national angehauchte „aufmunternde“ Einleitung mit dem von „tapferen Soldaten“ gebildeten „starken Wall gegen die Feinde“ (da ist er wieder!) und Bekenntnissen wie „Deutschland wird leben, auch wenn wir sterben müßten“ verträgt sich mit der These von der „entschiedenen Resistenz“ Jaegers wie Feuer mit Wasser.

Auch dem Chef der Sicherheitspolizei und des SD in Berlin liegt die Hirtenwort-Fassung mit der längeren Einleitung, wie sie Jaeger verwendet hat, vor. „Während die Einleitung des Hirtenbriefes einerseits ein volles Bekenntnis zum Kampf des Reiches darstelle und geeignet sei, unter den katholischen Volksgenossen einen erheblichen Stimmungsauftrieb zu erzielen, werde andererseits durch die nachfolgenden Ausführungen mit ihren geschickt religiös fundierten Spitzen gegen staatliche Maßnahmen die positive Wirkung wieder aufgehoben“, diagnostiziert der Bericht vom 20. September 1943 unter Verweis auf „Meinungen loyaler Geistlicher“. Und: „Das Hirtenschreiben sei ein Zeichen für die Verschiedenheit der Auffassung der Bischöfe in ihrer Stellung zum nationalsozialistischen Staat.“<sup>993</sup> Zutreffend beobachtet.

Kaum ist Lorenz Jaeger von der Fuldaer Konferenz zurück, wird das im Hirtenwort über die zehn Gebote verteidigte Recht des Menschen auf Leib und Leben, was „schuld- und wehrlose Geistesschwachen und -kranke“ betrifft, für Lorenz Jaeger sehr konkret: Eine unbekannte Ordensschwester hat am 30. Juli 1943 einen ersten und wenige Wochen später einen undatierten, zweiten Bericht über den Abtransport von mehr als 600 ‚Geisteskranken‘ der Provinzialheilanstalt Warstein verfaßt. Sie adressiert diese Berichte an Jaeger. Keine neue offizielle „Euthanasie“-Aktion – der Abtransport von 652 Warsteiner Patienten am 26. und 27. Juli 1943 erfolgt offiziell als „Verlegung aus luftkriegsgefährdeten Gebie-

---

<sup>992</sup> AEPB, Bestand IV, Nr. 8 b.

<sup>993</sup> BAK, Bestand R 58, Nr. 188, Blatt 61.

ten“. Doch soweit diese Transporte in Tötungsanstalten wie Hadamar gelenkt wurden, ist es von vornherein „kalkulierter Mord“ – die Patienten verhungern oder sterben an bewußt verabreichten falschen oder überdosierten Medikamenten.<sup>994</sup> Die unbekannte Schwester mußte als Begleitperson an der, wie sie schreibt, „grausigen Fahrt“ mit „600 Todgeweihten“ zu den „Höllenstationen“ Hadamar und Weilmünster teilnehmen ... „Das Herz schrie auf bei all dem, was das Auge sah“: Die „armen schwachen Leute“ seien bei der Ankunft in Hadamar „wie Vieh auf die Wagen geworfen, an Händen und Füßen geschleift und dann aufeinander geworfen“ worden. „Ich kann nur das eine nicht verstehen“, lautet ihre Frage an den Erzbischof: „*Warum lehnt die Bevölkerung sich nicht dagegen auf? Muß denn letzthin zu allem geschwiegen werden?*“<sup>995</sup> In dem zweiten Brief wenige Wochen später heißt es: „Was mich so tief erschüttert und fruchtbar an mir zehrt, sind die Todesnachrichten, die fast jeden Tag von den armen Kranken eintreffen. Von den Männerkranken wären schon 60 tot, und von den Frauenkranken sind es sicher nicht weniger ... Schlimm ist es, daß man sich immer wieder vorwerfen muß: wir sind mitgewesen und haben sie diesen Bluthunden ausgeliefert. Das nagt furchtbar an meinem Herzen. Immer wieder fragt man sich: Warum müssen diese unschuldigen Wesen so leiden? Mein Gebet den ganzen Tag ist: Lieber Gott, mach den armen Kranken den Tod kurz!“<sup>996</sup>

Lorenz Jaeger geht nicht an die Öffentlichkeit. Er verfaßt nach Eingang des zweiten Briefes seiner frommen Warsteiner Informantin am 31. August 1943 einen Brief an Landeshauptmann Karl-Friedrich Kolbow in Münster, bei dem schon Weihbischof Augustinus Baumann 1941 gegen das „systematische Massenmorden“ an Geisteskranken protestiert hat, und schildert, was er erfahren hat.<sup>997</sup> In einem weiteren Schreiben teilt er Kolbow am 8. Oktober 1943 weitere Informationen mit. Von den nach Hadamar „verlegten“ Kranken seien schon Anfang September mehr als 100 tot gewesen. Jaeger: „Man vermutet ziemlich allgemein, daß die verlegten Kranken so unzureichend ernährt würden und der gewohnten

---

<sup>994</sup> WALTER, Bernd: *Psychiatrie und Gesellschaft in der Moderne*. Paderborn 1996, S. 762.

<sup>995</sup> AEPB, Bestand XXI, Nr. 4, Blatt 496 f.

<sup>996</sup> Ebd., Blatt 498.

<sup>997</sup> Ebd., Blatt 514 f.

Medikamente entbehren müßten, so daß sie in kurzer Zeit an Entkräftung zugrundegehen müßten.“ Doch der Erzbischof protestiert nicht im Sinne des Dekalog-Hirtenwortes gegen das neue Morden. „Sie werden, sehr verehrter Herr Landeshauptmann, mit mir der Auffassung sein, daß im gegenwärtigen Zeitpunkt seitens der Staatsführung und jener, die in ihrem Auftrag handeln, alles vermieden werden müßte, was dazu Anlaß gibt, daß sich derartige Überzeugungen, mögen sie noch so unberechtigt sein, im Volke einwurzeln.“<sup>998</sup>

Jaeger argumentiert auch hier aus nationaler Warte, um das Wohl des Staates bedacht – und wieder einmal nicht als bischöflicher Wächter.

## [Illustrationsraum für die gedruckte Buchausgabe:]

Ein Schreiben an Reichsmarschall Hermann Göring vom 30. März 1944, das Erzbischof Lorenz Jaeger mit „Heil Hitler“ unterzeichnet. Der Bischof bittet Göring darin, von der Enteignung eines dem Paderbomer Mutterhaus der Vincentinerinnen gehörenden Gutes für Zwecke der Wehrmacht abzusehen.

---

<sup>998</sup> Ebd., Blatt 418 ff.

## 46.

### *„Gottes Schule, in der er uns hat erziehen wollen“ – Jaeger, der Verdränger*

Noch beim Übergang vom fünften in das sechste Kriegsjahr wird die wachsende militärische Ausweglosigkeit des Krieges mit erzbischöflichen Durchhalteparolen quittiert: „Die öffentliche Belehrung unseres Volkes, daß der Krieg seinem Höhepunkt und seiner Entscheidung zu eile, hat opferwillige und verständnisvolle Aufnahme gefunden.“<sup>999</sup> Im Aufruf zu einem Gebets- und Sühnetag am 17. September 1944 sagt Lorenz Jaeger den Soldaten „Dank für den wirksamen Schutz, den sie unter unsäglichen Anstrengungen, in schier übermenschlichen Leistungen unserem Vaterlande schenkten an allen seinen Grenzen. Besonders für den Schutz vor dem Ansturm des gottlosen Bolschewismus.“ Immer noch wird Hitlers Angriffskrieg als gerechter, das Christentum schützender Verteidigungskrieg ausgegeben. Die Gläubigen seines Erzbistums sollen daher in Betstunden „Volk und Vaterland mit seiner Führung Gott empfehlen“. Dagegen spricht Jaeger am 23. Januar 1945, beim Pontifikal-Requiem für die beim Luftangriff der Alliierten auf Paderborn am 17. Januar ums Leben gekommenen mehr als 200 Frauen, Männer und Kinder von einem „Terrorangriff“ – so wie die NS-Propaganda es vormacht.

Die, die er dieses „Terrors“ bezichtigt, sind schon wenige Wochen später nach Kriegsende für den Paderborner Erzbischof eine erste Adresse. „Bischöfe und Priester waren bevorzugte Gesprächspartner der Besatzungsoffiziere. Die Kirchen und ihre Geistlichen profitierten damals von dem Nimbus, den sie bei den alliierten Besatzungsoffizieren besaßen: Sie galten als eine der wenigen Institutionen, die nicht in die Unrechtspolitik des NS-Regimes verstrickt, politisch und moralisch also

---

<sup>999</sup> Aufruf vom 24.8.1944, in: *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn* vom 4.9.1944, S. 101 f.

nicht diskreditiert waren. Die Militärs benutzten die Geistlichen als willkommene Informanten im Rahmen ihrer personalpolitischen Sondierungen, die diese Gelegenheit bewußt wahrnahmen und so zum Teil maßgeblich wichtige personalpolitische Weichenstellungen beeinflussen konnten. Namentlich der Münsteraner Bischof Clemens August Graf von Galen sowie der Paderborner Oberhirte Erzbischof Lorenz Jaeger konnten in dieser Hinsicht eine Rolle spielen.“<sup>1000</sup> Nach Ende der NS-Zeit zu dieser „einzigen vermeintlich unkompromittierten Elite“<sup>1001</sup> zu zählen, bestärkt in Lorenz Jaeger einen rasch arbeitenden Verdrängungsmechanismus, der durch ein immenses Arbeitspensum des Bischofs für den beginnenden Wiederaufbau der Erzdiözese und den Einsatz für Flüchtlinge und Vertriebene noch beschleunigt wird. Die Frage nach eigener Verstrickung in das „Dritte Reich“ verflüchtigt sich in die Vergessenheit. Walter Dirks: „Die katholische Kirche gehörte zu den Siegern, sie verstand sich als Kraft des Widerstands und sie dachte nicht daran, den Anteil an Schuld, den sie handelnd und unterlassend auf sich genommen hatte, öffentlich zu bekennen.“ Die Wertschätzung, die Jaeger genießt, seine Autorität, die augenscheinlich keinen Schaden genommen hat, lassen den Erzbischof schon bald selbstbewußt auftreten und im Namen der westdeutschen Bischöfe in seiner Denkschrift vom 23. Juli 1945 an Bernard Law Montgomery, den Chef der britischen Besatzungstruppen in Deutschland und Mitglied des Alliierten Kontrollrates in Berlin, den Kollektivschuld-Vorwurf der Siegermächte gegen die Deutschen zurückweisen.

Jaeger leitet die Konferenz der westdeutschen Bischöfe vom 4. bis 6. Juni 1945 in Werl. Sie beschließt ein Hirtenwort, in dem ein Dank formuliert wird an „unsere christlichen Soldaten, jenen, die in gutem Glauben, das Rechte zu tun, ihr Leben einsetzten für Volk und Vaterland und auch im Kriegsgetümmel Herz und Hand rein bewahrt haben von Haß, Plünderung und ungerechter Gewalttat“.<sup>1002</sup> Daß die Soldaten aus dem Erzbistum keineswegs nur in gutem Glauben in den Krieg gezogen, sondern

---

<sup>1000</sup> TEPPE, Karl: Zwischen Besatzungsregiment und politischer Neuordnung (1945-1949), in: Kohl, Wilhelm (Hrsg.): Westfälische Geschichte, Band 2. Düsseldorf 1983, S. 277.

<sup>1001</sup> FREL, Norbert: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit. München 1997, S. 137.

<sup>1002</sup> AEPB, Bestand IV, Nr. 8 b.



von seinem Vorgänger Caspar Klein und ihm förmlich hineingepredigt worden sind, daß ihnen in Verlautbarungen der Kirchenleiter Höchstleistungen an Opferbereitschaft abverlangt worden sind, wird nicht einmal als Irrtum benannt, von einer Entschuldigung gar nicht zu reden. Und die Legende von der „sauberen Wehrmacht“, die – mit Blick auf Jaegers Zeit als Kriegspfarrer – ja auch seine Wehrmacht war, gewinnt durch Bischofsworte erste Konturen.

Das Verdrängen schreitet mit Riesenschritten voran. Der von Hitler angezettelte Krieg mit seinen Millionen an Opfern wird im nächsten Schritt weltlicher Ver- und Mitverantwortung enthoben: „Wie einst dem Moses unter Blitz und Donner auf dem Berge Sinai das Gesetz Gottes gegeben wurde, so verkündete uns Gott im Krachen der Bomben und der Granaten, was sein heiliger Wille ist, und worin im Unheil der Zeiten für uns das Heil göttlicher Heimsuchung liegen sollte“, erklärt Jaeger in seinem Fasten-Hirtenbrief vom 2. Februar 1946 den Krieg zu „unvergeßlichen Exerzitien, die unser Herr und Gott selber uns hielt“.<sup>1003</sup> „Im Bersen der Bomben, im Stöhnen der Verwundeten und Sterbenden, im Sturm der Feuersbrünste redete der Herr zu uns.“ Wer so predigt, muß nicht mehr nach dem strikten Gehorsam gegenüber der staatlichen Obrigkeit fragen, der den Katholiken beharrlich vom Paderborner Bischofsstuhl aus eingeschärft wurde, – und erkennen, daß Gläubige mit Zivilcourage, Katholiken mit „politisch wachem Gewissen“<sup>1004</sup> dringend nötig, aber von den Bischöfen gar nicht erwünscht waren, denn solche Christen hatten in Jaegers und Caspar Kleins Vorstellungen von Hierarchie wenig zu suchen. Treue, kritiklose Ergebenheit war gefragt, und die taugte nicht schlecht zur Stabilisierung des Hitler-Regimes. Und dann das bischöfliche Wegschauen und Nicht-Protestieren, wo das Wächteramt dringend gefordert war? – War das Schweigen etwa auch Gottes Wille?

Das deutsche Schicksal sei kein Zufall, sondern „Gottes liebevolle Führung, und bei Christus gibt es nun mal keinen Zufall, dann sind auch die letzten zwölf Jahre, mal der Not, mal der Bedrückung für die katholische Jugend Gottes Schule gewesen, in der er uns hat erziehen wollen“,

---

<sup>1003</sup> *Kirchliches Amtsblatt der Erzdiözese Paderborn* vom 11.2.1946, S. 15.

<sup>1004</sup> GROß, Alexander: „Wider die Schönfärberei“, in: *Publik-Forum* vom 14.7.1995.

klärt Jaeger beim ersten großen Pfingsttreffen der katholischen Jugend in der Nachkriegszeit im Juni 1946 in Hardehausen auf.<sup>1005</sup>

Vom 30. September bis 5. Oktober 1946 ist Hardehausen Schauplatz einer Studenten- und Studentenseelsorgertagung. Sie steht unter der Schirmherrschaft Jaegers.<sup>1006</sup> Unter den Referenten: ausgerechnet jene beiden früheren Münsteraner Professoren Michael Schmaus und Joseph Lortz, die zu Beginn des „Dritten Reiches“ mit theologisch begründeten „*Begegnungen zwischen katholischem Christentum und nationalsozialistischer Weltanschauung*“ (Schmaus) und der Schrift „*Katholischer Zugang zum Nationalsozialismus – kirchengeschichtlich gesehen*“ (Lortz) hervorgetreten sind. Schwamm drüber.

Zum Verdrängen gesellt sich gefährliche Verharmlosung. Am 24. Januar 1947 besucht Jaeger das quasi vor den Toren der Bischofsstadt gelegene große Internierungslager „CIC No.5“<sup>1007</sup> der britischen Besatzungszone in Staumühle, in dem ehemalige Nationalsozialisten inhaftiert sind, viele aus der mittleren Führungsschicht, die ihren Part zum Funktionieren des NS-Staates beigetragen haben, aber auch nationalsozialistische Schwerkaliber wie Hitlers ehemaliger Leibarzt Dr. Karl Brandt, der für die Ermordung der ‚Geisteskranken‘ mitverantwortlich war (und im August 1947 im Nürnberger Ärzteprozeß zum Tode verurteilt werden wird). Auch der ehemalige Mindener Regierungspräsident und Schloßherr Adolf von Oeynhausen muß mit einem kargen Domizil im Sennesand Vorlieb nehmen. Jaegers Besuch ist einer der Höhepunkte im Lagerleben. Dr. Eduard Schulte (1886-1977), bis 1945 Stadtarchivdirektor in Münster und Leiter des NSDAP-Gauamtes Münsterland, fertigt umfangreiche Aufzeichnungen über diesen Tag an. „Wir leben hier als deutsche Männer, als anständige Männer, wir sind keine Verbrecher!“ Auf diese Begrüßungsworte des Lagerältesten antwortet der Erzbischof: „Ich kann Ihnen diese Gewißheit geben: Dafür hält Sie auch niemand.“ Man wisse vielmehr, eine große Anzahl der Internierten habe „seine Aufgaben pflichtgemäß aufgefaßt und erfüllt“. Und dann, so hält Schulte fest, erzählt Jaeger nach der Besichtigung einer der Hütten des

---

<sup>1005</sup> DokH, Nr. 1.2301.

<sup>1006</sup> *Westfalen-Zeitung* (Bielefeld) vom 18.10.1946.

<sup>1007</sup> Civil Internment Camp.

Lagers, er habe dem britischen Kommandanten vor einiger Zeit schon bedeutet:

„Wenn die Namen Belsen, Auschwitz und Dachau längst vergessen sind, wird im deutschen Volke der Name Staumühle fortleben.“<sup>1008</sup>

Jaeger scheint die Dimension des Holocaust und das Ausmaß der anderen Verbrechen und des Terrors in den Konzentrationslagern im Jahre 1947 noch nicht erfaßt zu haben.

Jaegers Generalvikar Friedrich Rintelen gibt 1950 in einem Schreiben an den Hildesheimer Dompfarrer in einer Entnazifizierungsangelegenheit die Haltung kund, „daß wir als Geistliche den ehemaligen Nationalsozialisten keine Schwierigkeiten bereiten sollen“.<sup>1009</sup> Das gilt erst recht für das eigene Haus. Von den über 500 deutschen Wehrmacht- und Kriegspfarrern des Zweiten Weltkriegs, so berichtet Heinrich Missalla, „kann wohl nur einer als bewußter Vertreter nationalsozialistischer Ideen bezeichnet werden.“ Dieser Geistliche – „erst Wehrmachtspfarrer, später Wehrmachtsdekan“ – wird nach dem Krieg Pfarrer und Dechant im Erzbistum Paderborn. Der Mann habe Vorträge gehalten, die vom weitaus größten Teil seiner Mitbrüder als skandalös empfunden worden seien, „darunter ‚Hymnen auf das große Werk des Führers‘, der von Gottes Vorsehung für das deutsche Volk erwählt und für große Aufgaben bestimmt sei.“<sup>1010</sup>

Dann ist da noch der Fall eines Schriftleiters, der 1940 eine besondere Paderborner Filmpremiere besucht hat: „Es ist seit der Machtübernahme in Deutschland unendlich viel getan worden, um das deutsche Volk über die Judenpest aufzuklären; in Wort und Schrift, und auch in Spielfilmen ist ihnen immer wieder die Maske vom heuchlerischen Gesicht gerissen worden. Und dennoch stellte der Ablauf des großen Dokumentarfilms ‚Der ewige Jude‘ ein Ereignis dar, dessen Eindruck bei allen Zuschauern gewaltig war. Der Einzelne wird den Juden als Betrüger oder als Schie-

---

<sup>1008</sup> StAMS, Nachlaß Eduard Schulte, Sammlung Staumühle, Nr. 7.

<sup>1009</sup> Schreiben Rintelens vom 7.7.1950, in: AEPB, Bestand XXII, Nr. 19.

<sup>1010</sup> MISSALLA, Heinrich: Für Volk und Vaterland. Die kirchliche Kriegshilfe im Zweiten Weltkrieg. Königstein 1978, S. 70 und S. 98 (Anmerkung 14).

ber oder als Gewaltverbrecher kennengelernt haben; dieser Film aber vermittelt jedem Volksgenossen ein eindringliches Bild des Juden in allen seinen verbrecherischen Neigungen, als Parasiten und negativen Menschen schlechthin ... Es wirkt wie eine Erlösung aus furchtbarem Bann, wenn am Ende wieder Bilder von deutschen Menschen und deutscher Ordnung erscheinen. Der unüberbrückbare Gegensatz zwischen Judentum und Ariertum wird hier so eindringlich und überzeugend klar, daß wir nun die ganze Bedeutung unseres Kampfes gegen das Judentum und der Schaffung klarer Verhältnisse durch die Nürnberger Gesetze ermessen können.“<sup>1011</sup> Acht Jahre später sitzt derselbe Schreiber am Redaktionstisch der Kirchenzeitung „*Der Dom*“, wird weitere sieben Jahre später ihr Chefredakteur: Josef Link (1913-1988). Als J. Link 1966 zum 25jährigen Bischofsjubiläum „den nicht leichten Versuch“ unternimmt, „ein Bild der Persönlichkeit des bisherigen Lebens und Wirkens des Oberhirten der Erzdiözese Paderborn zu zeichnen“<sup>1012</sup>, ist garantiert, daß in seinem Buch „*Kardinal Jaeger*“ die Rolle des Erzbischofs während der NS-Zeit auch nicht andeutungsweise hinterfragt wird.

Jaeger ist inzwischen auch in einer erzkatholischen Vereinigung zu Amt und Würden gekommen: Er ist von 1950 bis 1965 Großprior der deutschen Statthalterei der Ritter vom Heiligen Grabe. „Das Banner zeigt im weißen Feld das fünffache Jerusalem-Kreuz, darüber die Inschrift: ‚Gott will es!‘ Der Ordenssatzung gemäß sind ein schwarz-weiß-roter und ein Hakenkreuzwimpel als die Landesfarben der Deutschen Provinz beigefügt,“ heißt es in einem Bericht über die Gründung dieser Ordensprovinz im Jahre 1933.<sup>1013</sup> Anno 1949 ist eine Reorganisation erfolgt, und im neuen Statut, das der Papst den Rittern gegeben hat, heißt es: „Im Orden leben die Ideale der Kreuzzüge in neuzeitlicher Form weiter im Geiste des Glaubens, des Apostolates und der christlichen Caritas.“ Als Großprior ist Lorenz Jaeger der ranghöchste Geistliche dieses Ordens in Deutschland. 1933 scheint noch 1954 nachzuwirken, als Jaeger am 9. Mai anlässlich der Aufnahme neuer Ritter in Freiburg erklärt, „gerade in unseren Tagen, in denen die Spielregeln der Demokratie das

---

<sup>1011</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 21.12.1940.

<sup>1012</sup> LINK, Josef J. / SLOMINSKI, Josef A.: *Kardinal Jaeger*. Paderborn 1966, S. 6.

<sup>1013</sup> *Westfälisches Volksblatt* vom 11.12.1933.

Denken weithin verbogen haben“, bedürfe es einer „religiösen Führungsschicht“, die sich den „ewigen Wahrheiten“ verschrieben habe.<sup>1014</sup> Jaeger kommt in Kontakt zu dem Staatsrechtler Friedrich August Freiherr von der Heydte (1907-1994), den er 1954 zum Grabesritter schlägt und der von 1958 bis 1965 als deutscher Ordensstatthalter fungiert. Von der Heydte gewinnt Jaeger zur Mitarbeit in der von ihm geleiteten, 1955 gegründeten „Abendländischen Akademie“ (Sitz: München)<sup>1015</sup>. Diese ist Nachfolgerin der dubiosen „Abendländischen Aktion“ aus dem Jahre 1951 und verfolgt das Ziel dieser Aktion weiter: Die Ablösung der im Grundgesetz verankerten parlamentarischen Demokratie durch einen Ständestaat. Der Zirkel der Abendländer mit seinen Vorstellungen aus „monarchistischen und klerikal-faschistischen Zutaten“<sup>1016</sup> will zurück zur „Königsweihe“, weil „das Königtum die wirklich gemäße Form für das oberste staatliche Herrscheramt eines Volkes ist“<sup>1017</sup> und „zum Träger der Macht nur taugt, wer echte Gottesfurcht kennt“.<sup>1018</sup> Hier ist Lorenz Jaeger unter Gleichgesinnten. „Es muß ausdrücklich festgestellt werden, daß die christliche Lehre von der Macht, die von Gott ist, gegen die Vorstellung steht, daß die Macht von unten (von jedem einzelnen) dem Träger der Macht übertragen wird“, lautet die Abfuhr der Abendländischen Aktion an die Demokratie.<sup>1019</sup> Das sind nicht Kreise, in denen NS-Vergangenheit aufgearbeitet wird.

Über Jaegers Vorgänger Caspar Klein und die Zeit des „Dritten Reiches“ werden in den 1950er Jahren Bilder wie dieses gepflegt: „Nur allzubald und allzusehr sollte das von ihm gesteuerte Schiff in eine Sturmflut sondergleichen geraten, die von dem Steuermann ein Höchstmaß an

---

<sup>1014</sup> DEUTSCHE STATTHALTEREI DES RITTERORDENS VOM HL. GRABE ZU JERUSALEM (Hrsg.): Gedanken zur zeitgemäßen Gestaltung des Ritterordens vom Hl. Grabe zu Jerusalem. Predigten und Ansprachen von Erzbischof Dr. Lorenz Jaeger, Paderborn, Großprior der Deutschen Statthalterei. Köln 1955, S. 23.

<sup>1015</sup> *Der Spiegel* vom 10.8.1955, S. 14.

<sup>1016</sup> *Der Spiegel* vom 15.2.1956, S. 18.

<sup>1017</sup> KRÖLL, Gerhard: Grundlagen Abendländischer Erneuerung. Das Manifest der Abendländischen Aktion. München 1951, S. 74.

<sup>1018</sup> Ebd., S. 50.

<sup>1019</sup> Ebd., S. 51.

Festigkeit und Umsicht erforderte.“<sup>1020</sup> Bei seinem Nachfolger Lorenz Jaeger blenden dessen Wiederaufbauleistung, die von ihm schon im Vorfeld und nach dem II. Vatikanischen Konzil durchgeführten innerkirchlichen Reformen (Mitarbeit von Laien in Katholikenausschüssen), vor allem aber sein Wirken als Bischof der Ökumene sein Handeln und Nicht-handeln vor 1945 aus. Als er 1965 vom Papst zum ersten Kardinal auf dem Paderborner Bischofsstuhl erhoben wird und Jaeger von der Exzellenz zur Eminenz mit der fürstlich anmutenden meterlangen „Cappamagna“ aufrückt, überstrahlt die Würde des neuen Amtes – zumindest innerhalb des Erzbistums – alles Vergangene. Doch ausgerechnet in die Phase der Feierlichkeiten zur Kardinalserhebung platzt „*Der Spiegel*“ mit dem Vorabdruck des Lewy-Buches „*Die katholische Kirche und das Dritte Reich*“. Beim Empfang des Domkapitels für den aus Rom zurückgekehrten Kardinal am 6. März 1965 nimmt Jaeger Stellung: „Mag eine historische Epoche noch so verzerrt werden, die Wahrheit dringt einmal ans Licht. Eine neue, mehr historisch orientierte Epoche kündigt sich an, es wird ein echtes Interesse wach, und ich bin überzeugt davon, daß allen Gerechtigkeit widerfahren wird und daß dann das Wirken der Kirche als groß und verdienstvoll für unser ganzes Volk angesehen wird. Die Dinge in den dunkelsten Jahren wären wesentlich schneller abgerollt und verheerender gewesen ohne die Arbeit des deutschen Episkopates in jener Zeit.“<sup>1021</sup> Der Mann im Kardinalsrot denkt nicht daran, eigenes Verhalten zu reflektieren. Das umstrittene, in dem neun Jahre zuvor veröffentlichten Buch „*Leben und Frieden*“ ausgelöschte ‚Rußland-Zitat‘ ist zu diesem Zeitpunkt vom „*Spiegel*“ noch nicht veröffentlicht.<sup>1022</sup> 1965 ist auch das Jahr heftiger Diskussionen um eine etwaige Verjährung von NS-Verbrechen. Auch Jaeger meldet sich zu Wort: „Das sichere Empfinden für Recht und Unrecht darf nicht durch Bagatellisierung jener NS-Geschehnisse geschwächt werden. Klar erkannte und gesühnte Schuld dient sowohl dem einzelnen als auch dem ganzen Volk zur inneren Befreiung und Erneuerung.“<sup>1023</sup>

---

<sup>1020</sup> Kreisgebiet Olpe des Sauerländer (Westfälischen) Heimatbundes (Hrsg.): *Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe*. 7. Folge 1951, S. 438.

<sup>1021</sup> *Freie Presse* vom 8.3.1965.

<sup>1022</sup> Es erscheint kurz darauf in der *Spiegel*-Ausgabe vom 17.3.1965.

<sup>1023</sup> *Freie Presse* vom 27.2.1965.

Fünf Jahre nach Jaegers Amtsverzicht als Erzbischof (1973) und drei Jahre nach seinem Tod (1975) begibt sich die 1978 eingesetzte Kommission für kirchliche Zeitgeschichte in Paderborn an die Arbeit. Die 1995 als dritter Band ihrer Veröffentlichungen publizierte, wissenschaftlichen Anspruch erhebende Jaeger-Studie schaut zur Abrundung des von ihr gezeichneten Bildes dieses Erzbischofs – „entschiedener Widerstand gegen das Regime“<sup>1024</sup> – noch einmal in die „*Erinnerungen ohne Tagebuch*“ des ehemaligen Generalvikars Jaegers, Friedrich Rintelen. Dort ist nachzulesen, daß der Generalvikar etwa vier Wochen vor dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 Besuch von Ferdinand Freiherr von Lüninck erhalten hat. Der ehemalige westfälische Oberpräsident, der nun im Kontakt zum Widerstand steht (siehe →Kapitel 6), habe ihm, Rintelen, erklärt: „Ich könne mich darauf verlassen, daß jetzt bald irgend etwas passiere. Er sei zu mir gekommen, mich auf diesen Tag vorzubereiten. Sobald dieser Tag herangekommen sei, sei es notwendig, daß die Wehrmacht, die beiden christlichen Konfessionen und der gesunde Teil der Arbeiterschaft zusammenstünden, um das Chaos aufzufangen und eine neue Ordnung zu schaffen.“<sup>1025</sup> Und obwohl Rintelen ausdrücklich hinzufügt, er habe von dem Besuch und der Unterredung „niemandem“ etwas gesagt („Ich war mir bewußt, wenn irgendwo die Angelegenheit in ein falsches Ohr käme, das Leben des Freiherrn von Lüninck verwirkt sei“), folgert Heribert Gruß, daß Lüninck „vorher den Erzbischof besucht haben muß.“<sup>1026</sup> Dafür gebe es „gute Gründe“ und dies sei „mehr als wahrscheinlich“, denn der bürgerliche und erst recht der adelige Verhaltenskodex hätten es verlangt „im Sinne der vorgegebenen Rangordnung vorzugehen“. Nur: Den Beweis gibt es nicht. Was Gruß nicht hindert, Jaeger dennoch zum „Mitwisser des geplanten Umsturzes“ zu erklären und der „Paderborner Führungsspitze“ aufgrund dieses Wissens eine „gewisse Sonderposition“ innerhalb des Episkopats zuzuweisen. Vielleicht hat von Lüninck ganz bewußt nur den Generalvikar aufgesucht, weil für ihn dieser Erzbischof Lorenz Jaeger als Mitwisser nicht

---

<sup>1024</sup> GRUß, Heribert: Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich. Paderborn 1995, Einbandtext.

<sup>1025</sup> RINTELEN, Friedrich Maria: *Erinnerungen ohne Tagebuch*. Paderborn <sup>2</sup>1983, S. 115.

<sup>1026</sup> GRUß, Heribert: Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich. Paderborn 1995, S. 273.

zuverlässig genug erschien; denn von Jaeger ist bislang immer von nationaler Pflichterfüllung im Krieg zu hören gewesen, und das läßt nicht gerade auf große Distanz zu Hitlers machtpolitischen Zielen schließen. Jedenfalls ist die Gruß-Theorie so gewagt, daß selbst Kommissions-Vorsitzender Ulrich Wagener bald vorsichtig relativiert. Ob Jaeger Mitwisser gewesen sei, müsse „offenbleiben“. Und: „Ich halte es für sicher, daß Jaeger von seiner Denkweise und seinem Amtsverständnis her eine Mitwirkung an einem Tyrannenmord für sich ausgeschlossen hat.“<sup>1027</sup> (Das allerdings hat auch Ferdinand von Lüninck, der lediglich einen Sturz des Diktators befürwortete.)

Interessanterweise verhält sich Gruß hinsichtlich einer ebenfalls von Rintelen beschriebenen Begegnung völlig anders: Und das bei einer Begegnung, die tatsächlich bei Jaeger stattfindet. Rintelen wird hinzugerufen. Der stellvertretende Gauleiter aus Münster, so informiert Gruß anhand der Rintelen-Erinnerungen, habe in der zweiten Januarhälfte 1945 Jaeger „die zu erwartenden feindlichen Operationen mit ihrem Abschluß bei Paderborn“ dargelegt, „um die erforderlichen Warnmaßnahmen (Glockengeläute!) für den Fall von Luftlandeoperationen mit dem Erzbischof zu besprechen“.<sup>1028</sup> Es geht um die Schließung des Ruhrkessels durch die alliierten Streitkräfte. Nicht zu lesen ist dagegen bei Gruß, was dieser NSDAP-Funktionär laut Rintelen zum Schluß des Gespräches „etwa wörtlich“ bemerkte:

„Ihre arme schöne Stadt! Wir haben Nachricht, daß die feindlichen Truppen von Norden und Süden kommend den großen Ring in Paderborn schließen sollen. Vorher wird ihre ganze Stadt zerstört werden.“<sup>1029</sup>

Die Schließung des Ruhrkessels erfolgt nicht in Paderborn, sondern am 1. April 1945 bei Lippstadt. Doch fünf-Tage zuvor, am 27. März 1945, wird

---

<sup>1027</sup> WAGENER, Ulrich: Täter und Opfer – ein Kapitel aus dem Kirchenkampf im Erzbistum Paderborn, in: Kuropka, Joachim (Hrsg): Clemens August Graf von Galen. Münster 1998, S. 127.

<sup>1028</sup> GRUß, Heribert: Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich. Paderborn 1995, S. 275.

<sup>1029</sup> RINTELEN, Friedrich Maria: Erinnerungen ohne Tagebuch. Paderborn <sup>2</sup>1983, S. 27.



Paderborn wie angekündigt durch einen Luftangriff in eine Trümmerstadt verwandelt – mehr als 300 Bürger finden den Tod. Und was hat Jaeger, demnach über Wochen Mitwisser der bevorstehenden Zerstörung der Stadt, bis zu diesem 27. März getan? War er zu ohnmächtigem Warten verurteilt? Oder war er immer noch nicht restlos von der bevorstehenden Niederlage Hitler-Deutschlands überzeugt?

[Illustrationsseite für die  
gedruckte Buchausgabe]

Lorenz Jaeger vor seiner Weihe zum Erzbischof von Paderborn als Militärgeistlicher in Wehrmachtsuniform; auf der Kappe der Wehrmachtskleriker sind obligat das Kreuz Christi und direkt darüber das NS-Hakenkreuz angebracht.

# ANHANG

# Quellen

## **Archiv des Erzbistums Paderborn (AEPB):**

Bestand II, Nr. 6; Nr. 7.

Bestand IV: Nr. 8 b.

Bestand XVII, Nr. 13; Nr. 14; Nr. 15; Nr. 16.

Bestand XVIII, Nr. 23.

Bestand XXI, Nr. 4.

Bestand XXII, Nr. 2; Nr. 3; Nr. 4; Nr. 6; Nr. 9, Band II; Nr. 10; Nr. 11; Nr. 19;  
Nr. 20; Nr. 21; Nr. 23; Nr. 26; Nr. 27; Nr. 28; Nr. 30; Nr. 31.

Bestand M, Nr. 131 (Chronik „Das 1100jährige Liborius-Jubiläum im  
Jahre 1936“).

Bestand Metropolitankapitel, St. Liborius, Band 13.

Nachlaß Kaspar Schulte.

Nachlaß Paul Simon.

## **Bundesarchiv Berlin (BAB):**

Bestand R 2 Pers. Wolff-Metternich, Wolfgang 05.10.94 RS

Bestand R 4901, Band 3228/41; Nr. 4314.

Bestand RKM (Reichskirchenministerium), Nr. 22234; Nr. 21793.

Mitgliederkartei der NSDAP: Dr. Hans Schöningh.

## **Bundesarchiv Koblenz (BAK):**

Bestand 43II (Reichskanzlei), Nr. 153; Nr. 153a; Nr. 155; Nr. 155a; Nr. 156; Nr.  
173a; Nr. 176; Nr. 178a; Nr. 1263.

Bestand R 58, Nr. 188; Nr. 548; Nr. 664; Nr. 1127.

## **Bundesarchiv – Militärarchiv Freiburg (BA-MilAF)**

Bestand RH 26-302, Nr. 46 und Nr. 49.

## **Diözesanarchiv Aachen (DA Aachen):**

Gvs B 4,I (30 072), Acta Generalia.

## **Dokumentationsstelle für kirchliche Jugendarbeit Hardehausen (DokH):**

Nr. 1.2301.

Nr. 1.24526 / 1.32102.

Nr. 1.3231.

Festgabe der katholischen Jugend der Dekanate des Erzbistums zum Goldenen  
Priesterjubiläum von Erzbischof Caspar Klein 1940.

**Erzbischöfliche Akademische Bibliothek Paderborn:**

Sammelmappe Libori-Jubiläum 1936.

**Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (HStAD):**

Bestand NW 1069, Nr. 529.

**Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V. Dortmund:**

Deutsche Führerbriefe 1931-1933.

**Staatsarchiv Detmold (StADT):**

Bestand D 20 A, Zugang 44/91, RÜ 49/54; Zugang 44/91, RÜ 534/50.

Bestand D 23 Paderborn, Nr. 333.

Bestand D 70 D, Nr. 65; Nr. 66.

Bestand D 99 Nr. 14763, Band II, III und IV (von Oeynhausen).

Bestand M 1 I P, Nr. 630; Nr. 631; Nr. 632; Nr. 633, Band I; Nr. 636; Nr. 660;

Nr. 661; Nr. 663; Nr. 1106; Nr. 1397; Nr. 1454; Nr. 1544; Nr. 1617.

Bestand M 1 II A, Nr. 130.

Bestand M 18, Nr. 3; Nr. 16, Band I und II; Nr. 18; Nr. 19; Nr. 20, Band I.

**Staatsarchiv Münster (StAMS):**

Bestand NSDAP-Gauleitung, Hauptleitung Nr. 4; Nr. 15; Nr. 17; Nr. 28.

Bestand Oberpräsidium (OP), Nr. 5018; Nr. 5021; Nr. 5029; Nr. 5037; Nr. 5310;

Nr. 5311; Nr. 7241,

Band I und II; Nr. 8061; Personalakte E 62 Walther Etterich.

Bestand Provinzialschulkollegium (PSK), Personalakte (PA) A Nr. R 29 Josef

Rüther; Personalakte K Nr. 79 Otto Koch; Personalakte J Nr. 12 Lorenz

Jaeger; Nr. 3283; Nr. 6449; Nr. 6773; Nr. 6780.

Bestand Sondergericht Dortmund, Nr. 221.

Nachlaß Eduard Schulte, Sammlung Staumühle, Nr. 7.

**Stadtarchiv Dortmund (StdtADO):**

Bestand 40/001, Nr. 61.

Bestand 140 P, Zugang 14/1953, Nr. 1; Zugang 33/1960, Nr. 40-P-1938-7; Zugang  
33/1960, Nr. 40-P-1955-135/1.

Bestand 204/02, Nr. 184.

**Stadtarchiv Paderborn (StdAPB):**

Paderborner Anzeiger (teilweise nur als Nebenausgabe  
Lippspringer Anzeiger erhalten)  
mit Beilage Heimatbote.

Westfälisches Volksblatt (soweit kein anderer Fundort angegeben).

Bestand A 5460. Chronik der Stadt Paderborn 1900-1939.

Bestand A 5464. Paderborner Kriegschronik.

# Literatur

- Adolph, Walter*: Geheime Aufzeichnungen aus dem Nationalsozialistischen Kirchenkampf 1935-1943. Bearbeitet von Ulrich von Hehl. Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Mainz 2. Auflage 1980.
- Akademie für Raumforschung und Landesplanung Hannover* (Hrsg.): Deutscher Planungsatlas. Band 1: Nordrhein-Westfalen. Herausgegeben in Zusammenarbeit mit dem Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen (Landesplanungsbehörde), Düsseldorf. Lieferung 22. Konfessionen und Territorialentwicklung 1970. Fragen – Aspekte – Bezüge – Wirkungen. Hannover 1980.
- Albrecht, Dieter*: Der Notenwechsel zwischen dem Heiligen Stuhl und der Deutschen Reichsregierung. Band I: Von der Ratifizierung des Reichskonkordats bis zur Enzyklika „Mit brennender Sorge“. Band II: 1937-1945. Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Mainz 1965 und 1969.
- Allroggen, Christoph*: Ein Marsch durch die Hölle, in: Katholisches Militärbischofsamt / Hans Jürgen Brandt (Hrsg.): Priester in Uniform. Seelsorger, Ordensleute und Theologen als Soldaten im Zweiten Weltkrieg. Augsburg 1994.
- Altmeyer, Karl Aloys*: Katholische Presse unter NS-Diktatur. Die katholischen Zeitungen und Zeitschriften Deutschlands in den Jahren 1933 bis 1945. Dokumentation. Berlin 1962.
- Bange, Bruno*: 800 Jahre Stadt Büren – 1195-1995, in: Heimatverein Büren e. V. (Hrsg.): Büren – Einblicke in die historische Entwicklung. Büren 1994.
- Baumjohann, Gerhard*: Weltpriester des Erzbistums Paderborn in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, in: Scheele, Paul Werner (Hrsg.): Paderbornensis Ecclesia. Beiträge zur Geschichte des Erzbistums Paderborn. Festschrift für Lorenz Kardinal Jaeger zum 80. Geburtstag am 23. September 1972. München/ Paderborn / Wien 1972.
- Beck, Friedrich Alfred* (Hrsg.): Kampf und Sieg. Geschichte der NSDAP im Gau Westfalen-Süd von den Anfängen bis zur Machtübernahme. Dortmund 1938.
- Benz, Wolfgang/ Graml, Hermann / Weih, Hermann* (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. München 1997.
- Bethge, Eberhard* (Hrsg.): Dietrich Bonhoeffer. Gesammelte Schriften, Band II. München 1965.
- Blömeke, Sigrid*: „Nur Feiglinge weichen zurück.“ Josef Rütger (1881-1972). Eine biographische Studie zur Geschichte des Linkskatholizismus. Herausgegeben von der Demokratischen Initiative – Verein zur Förderung sozialer, kultureller und politischer Bildung e.V. Brilon 1992.

- Blumberg-Ebel, Anna*: Sondergerichtsbarkeit und „Politischer Katholizismus“ im Dritten Reich. Veröffentlichung der Kommission für Zeitgeschichte. Mainz 1990.
- Boberach, Heinz* (Bearb.): Berichte des SD und der Gestapo über Kirchen und Kirchenvolk in Deutschland 1934-1944. Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Mainz 1971.
- Böhner, Hans / Klömme, Arno*: Was wißt ihr von der Erde. Dokumente katholischer Jugendbewegung. Witzenhausen 1995.
- Brandt, Hansjürgen / Hengst, Karl*: Das Bistum Paderborn im Industriezeitalter 1821-1930. Geschichte des Erzbistums Paderborn. Dritter Band. Band 14 der Veröffentlichungen zur Geschichte der Mitteldeutschen Kirchenprovinz. Herausgegeben von Karl Hengst (Paderborn), Hans-Jürgen Brandt (München), Josef Pilvousek (Erfurt) und Werner Kathrein (Fulda). Paderborn 1997.
- Brandt, Hansjürgen / Hengst, Karl*: Das Erzbistum Paderborn. Geschichte, Personen, Dokumente. Band 3 der Veröffentlichungen zur Geschichte der Mitteldeutschen Kirchenprovinz, herausgegeben von Karl Hengst, Hans Jürgen Brandt und Josef Pilvousek. Paderborn, 2. überarbeitete Auflage 1993.
- Brandt, Hansjürgen / Hengst, Karl*: Die Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn. Paderborn 1984.
- Breuning, Klaus*: Die Vision des Reiches. Deutscher Katholizismus zwischen Demokratie und Diktatur (1929-1934). München 1969.
- Brilling, Bernhard*: Die jüdischen Gemeinden, in: Kohl, Wilhelm: Westfälische Geschichte. Band II. Düsseldorf 1983.
- Broszat, Martin / Frei, Norbert* (Hrsg.): Das Dritte Reich im Überblick. Chronik – Ereignisse – Zusammenhänge. München, 5. Auflage 1996.
- Brühl, Fritz / Üllhoff, Wilhelm*: Aus dem Tagebuch der Gymnasiasten des Knabenseminars als Helfer bei der Vorbereitung, in: Honselmann, Klemens (Hrsg.): Liborius. Bischof und Schutzpatron. Paderborn 1986.
- Brüning, Heinrich*: Memoiren 1918-1934. Stuttgart 1970.
- Bund der „Euthanasie“-Geschädigten und Zwangssterilisierten e.V.* (Hrsg.): Ich klage an. Tatsachen und Erlebnisberichte der „Euthanasie“-Geschädigten und Zwangssterilisierten. Detmold 1989.
- Closset, René*: Er ging durch die Hölle. Franz Stock. Einleitung von Walter Dirks: Zwei Nationen und ein Christ. Paderborn, 3. Auflage 1979.
- Corsten, Wilhelm*: Kölner Aktenstücke zur Lage der Katholischen Kirche in Deutschland 1933-1945. Köln 1949.
- Damberg, Wilhelm*: Der Kampf um die Schulen in Westfalen 1933-1945. Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Mainz 1986.
- Damberg, Wilhelm*: Katholizismus und Antisemitismus in Westfalen. Ein Desiderat, in: Herzig, Arno / Teppe, Karl / Determann, Andreas (Hrsg.): Verdrän-



- gung und Vernichtung der Juden in Westfalen. Reihe Forum Regionalgeschichte des Westfälischen Instituts für Regionalgeschichte beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Münster 1994.
- Degenhardt, Johannes Joachim*: Drei Wochen Haft nach der Bischofsweihe, in: Tillmann, Elisabeth (Hrsg.): *Dortmunder Katholiken unter dem Hakenkreuz. Erinnerungen von Zeitzeugen*. Dortmund 1995.
- Der Dom*. Sonntagsblatt für das Erzbistum Paderborn. Späterer Untertitel: Kirchenzeitung für das Erzbistum Paderborn. Jahrgänge 1946-1998.
- Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof*. Band XXXV. Urkunden und anderes Beweismaterial. Nürnberg 1949.
- Deschner, Karlheinz*: *Oben ohne. Für einen götterlosen Himmel und eine priesterfreie Welt. Zweiundzwanzig Attacken, Repliken und andere starke Stücke*. Reinbek 1997.
- Deschner, Günther*: *Reinhard Heydrich. Statthalter der totalen Macht*. Esslingen, 3. Auflage 1992.
- Deutsche Bischofskonferenz* (Hrsg.): *Zusammenfassende Deutsche Kirchengeschichte (Pressemitteilungen der Bischofskonferenz)*. Bonn 1996.
- Deutsche Statthaltereien des Ritterordens vom Hl. Grabe zu Jerusalem: Gedanken zur zeitgemäßen Gestaltung des Ritterordens vom Hl. Grabe zu Jerusalem. Predigten und Ansprachen von Erzbischof Dr. Lorenz Jaeger, Paderborn, Großprior der Deutschen Statthaltereien*. Köln 1955.
- Die Erzdiözese Paderborn*. Festschrift aus Anlaß der Erhebung des Bistums Paderborn zur Erzdiözese. Paderborn 1930.
- Dirks, Walter*: *Katholizismus und Nationalsozialismus*. Nachdruck aus der März-Ausgabe 1931 der Zeitschrift „Die Arbeit“ (Berlin) in: *Frankfurter Hefte*, 18. Jahrgang 1963.
- Drobner, Hubertus*: *Die Professoren der Theologischen Fakultät Paderborn 1773-1989*, in: *Theologie und Glaube. Zeitschrift für den katholischen Klerus*. Herausgegeben von den Professoren der Theologischen Fakultät Paderborn. 80. Jahrgang, Paderborn 1990.
- Erzbischöfliches Generalvikariat* (Hrsg.): *Kirchenamtliche Mitteilungen an die Priester und Theologiestudierenden der Erzdiözese Paderborn im Felde*. Paderborn 1940.
- Erzbischöfliches Generalvikariat Paderborn* (Hrsg.): *Pascha Domini. Die Feier der Ostergeheimnisse*. Paderborn ca. 1950.
- Erzbischöfliches Generalvikariat Paderborn* (Hrsg.): *Personal-Schematismus 1935*. Paderborn 1935.
- Erzbischöfliches Generalvikariat Paderborn* (Hrsg.): *Realschematismus des Erzbistums Paderborn. Westlicher Teil*. Paderborn 1988.

- Erzbischöfliches Generalvikariat Paderborn, Seelsorgeamt* (Hrsg.): Festschrift „In Christus Jesus Euer Aller Vater“ zum 50jährigen Priesterjubiläum und 75. Geburtstag von Erzbischof Kaspar Klein. Paderborn 1940.
- Erzbischöfliches Seelsorgeamt Paderborn* (Hrsg.): Die Heilige Woche. Paderborn 1956.
- Erzbischöfliches Seelsorgeamt Paderborn* (Hrsg.): Leben und Frieden. Hirtenbriefe, Predigten und Ansprachen des Erzbischofs von Paderborn Dr. theol. Lorenz Jaeger. Zum 15. Jahrestag seiner Bischofsweihe am 19. Oktober 1941. Paderborn 1956.
- Falter, Jürgen W.:* Die Wähler der NSDAP 1928-1933: Sozialstruktur und parteipolitische Herkunft, in: Michalka, Wolfgang (Hrsg.): Die nationalsozialistische Machtergreifung. Paderborn 1984.
- Frei, Norbert:* Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit. Veröffentlichung des Instituts für Zeitgeschichte. München, 2. Auflage 1997.
- Freitag, Werner* (Hrsg.): Das Dritte Reich im Fest. Führermythos, Feierlaune und Verweigerung in Westfalen 1933-1945. Begleitbuch zur Wanderausstellung des Westfälischen Museumsamtes des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe „Alle sollen fröhlich sein! Das ‚Dritte Reich‘ im Fest“. Bielefeld 1997.
- Fröhlich, Elke* (Hrsg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. München, Teil I, Band 2 und 3: 1987; Teil II, Band I bis 15: 1993-1996.
- Gatz, Erwin* (Hrsg.): Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Berlin 1983.
- Generalvorstand des Bonifaziusvereins* (Hrsg.): In heiliger Sendung. 100 Jahre Diaspora-Arbeit. Paderborn 1949.
- Ginzel, Günther B.* (Hrsg.): Antisemitismus. Erscheinungsformen der Judenfeindschaft gestern und heute. Köln 1991.
- Goldhagen, Daniel Jonah:* Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust. Berlin 1996.
- Graml, Hermann:* Die Wehrmacht im Dritten Reich, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 45. Jg., Heft 3 (Juli), München 1997.
- Gröber, Conrad:* Handbuch der religiösen Gegenwartsfragen. Freiburg 1937.
- Gröber, Conrad:* Kirche, Vaterland und Vaterlandsliebe. Zeitgemäße Erwägungen und Er widerungen. Freiburg, 2. Auflage 1935.
- Groß, Alexander:* „Wider die Schönfärberei“, in: Publik-Forum (Oberursel) vom 14. Juli 1995.
- Gruß, Heribert:* Lorenz Jaeger als katholischer Kirchenführer im Dritten Reich, in: Theologie und Glaube. Zeitschrift für den katholischen Klerus. Paderborn 1986.

- Gruß*, Heribert: Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich. Tatsachen – Dokumente – Entwicklungen – Kontext – Probleme. (= Band 3 der Reihe Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn.) Paderborn 1995.
- Gruß*, Heribert: Erzbischof Lorenz Jaeger im Spiegel sicherheitspolizeilicher Berichte, in: Wagener, Ulrich (Hrsg.): Das Erzbistum Paderborn in der Zeit des Nationalsozialismus. Beiträge zur regionalen Kirchengeschichte 1933-1945. Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn, Band 2. Paderborn 1993.
- Gütt*, Arthur / *Ruedin*, Ernst / *Ruttke*, Falk: Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933. Gesetz und Erläuterung. München 1934.
- Heer*, Friedrich: Der Glaube des Adolf Hitler. Anatomie einer politischen Religiosität. Esslingen / München, 2. Auflage 1998.
- Hehl*, Ulrich von: Priester unter Hitlers Terror. Eine biographische und statistische Erhebung im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz unter Mitwirkung der Diözesanarchive. Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Mainz 1984.
- Hehl*, Ulrich von / *Köster*, Christoph (Bearb.): Priester unter Hitlers Terror. Eine biographische und statistische Erhebung, I. und II. Band. Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Paderborn, 3. wesentlich veränderte und erweiterte Auflage 1996.
- Hertling*, Ludwig SJ: Geschichte der Katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten. Berlin 1954.
- Herzog*, Arno: Judentum und Emanzipation in Westfalen. Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde. Münster 1973.
- Hockerts*, Hans Günter: Die Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Ordensangehörige und Priester 1936/37. Eine Studie zur nationalsozialistischen Herrschaftstechnik und zum Kirchenkampf. Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Mainz 1971.
- Höfer*, Josef: Erinnerungen an Dompropst Professor Dr. Paul Simon, in: Scheele, Paul Werner (Hrsg.): Paderbornensis Ecclesia. Beiträge zur Geschichte des Erzbistums Paderborn. Festschrift für Lorenz Kardinal Jaeger zum 80. Geburtstag am 23. September 1972. München / Paderborn / Wien 1972.
- Hofmann*, Karl: Eine katholische Generation zwischen Kirche und Welt. Studien zur Sturmschar des Katholischen Jungmännerverbandes Deutschlands. Augsburg, 2. veränderte Auflage 1993.
- Hohmann*, Friedrich Gerhard: Bendesloh – Marienloh, Geschichte eines Dorfes, in: Meyer, Engelbert (Hrsg.): Bendesloh – Marienloh 1036-1986. Herausgegeben anlässlich der 950-Jahr-Feier des Stadtteils Marienloh. Paderborn 1986.

- Honselmann, Klemens*: Seelsorgearbeit in der Busdorfpfarrei in schwerer Zeit (1933-1939), in: Brandt, Hans Jürgen / Hengst, Karl (Hrsg.): Die Busdorfkirche St. Petrus und Andreas in Paderborn 1036-1986. Paderborn 1986.
- Hegel, Eduard*: Geschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät Münster 1773-1964. In der Reihe Münsterische Beiträge zur Theologie. Band II. Münster 1971.
- Högl, Günther* (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1933 – 1945. Katalog zur ständigen Ausstellung des Stadtarchivs Dortmund in der Mahn- und Gedenkstätte Steinwache. Dortmund 1992.
- Hürten, Heinz*: Deutsche Katholiken 1918-1945. Paderborn 1992.
- Hüser, Karl*: Von der Weimarer Republik ins Dritte Reich oder eine Zentrums- hochburg wird gleichgeschaltet. 1930-1935. (Heft 1 der Reihe Paderborn – Geschichte in Bildern, Dokumenten Zeugnissen.) Paderborn 1983.
- Initiativkreis Kultur, Politik und Geschichte e.V.* in Zusammenarbeit mit dem Katholischen Bildungswerk der Dortmunder Dekanate (Hrsg.): Dortmunder Katholiken unter dem Hakenkreuz. Ausstellungskatalog. Dortmund 1995.
- Jaeger, Lorenz*: Einheit und Gemeinschaft. Stellungnahmen zu Fragen der christlichen Einheit. Herausgegeben vom Johann-Adam-Möhler-Institut. Band 31 der Konfessionskundlichen und kontroverstheologischen Studien. Paderborn 1972.
- Jone, P. Dr. Heribert*: Gesetzbuch des kanonischen Rechtes. Band I. Paderborn 1939.
- Joppen, Rudolf*: Das Erzbischöfliche Kommissariat Magdeburg. Teil 10. Studien zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte, Band 21. Leipzig 1978.
- Katholische Internationale Presse-Agentur KIPA AG* (Hrsg.): *Ecclesiastica*. Archiv für zeitgenössische Kirchengeschichte. Mit besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zwischen Kirche und Staat. Verantwortliche Redaktion: Dr. Emil Franz Josef Müller und Arthur Zehnder. II. Serie. Freiburg (Schweiz), 13. Jahrgang (Band 13) 1933; 14. Jahrgang (Band 14) 1934.
- Katholisches Feldgesangbuch*. Herausgegeben mit Genehmigung des Katholischen Feldbischofs der Wehrmacht vom 24. August 1939. Berlin 1939.
- Keinemann, Friedrich*: Vom Krummstab zur Republik. Westfälischer Adel unter preußischer Herrschaft 1802-1945. Band 18 der Dortmunder Historischen Studien. Bochum 1997.
- Keller, Erwin*: Conrad Gröber 1872-1948. Erzbischof in schwerer Zeit. Freiburg, 2. Auflage 1982.
- Kirchliches Amtsblatt für die Diözese Paderborn*, ab 10.9.1930: Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn. Jahrgänge 1930-1947.
- Kirchmann, Stefan*: St. Ambrosius und die deutschen Bischöfe. Luzern 1934.

- Klein, Aloys*: Lorenz Kardinal Jaeger – Ökumeniker mit Herz und Verstand, in: L'Osservatore Romano, deutschsprachige Wochenausgabe, Nr. 24/1996.
- Klein, Arnold*: Katholisches Milieu und Nationalsozialismus. Der Kreis Olpe 1933-1939. (Band 24 der Schriftenreihe des Kreises Olpe.) Siegen 1994.
- Klönne, Arno*: Kein Spuk von gestern oder: Rechtsextremismus und „Konservative Revolution“. (Band 4 der Reihe Politik: Verstehen und Handeln.) Münster 1996.
- Klönne, Arno*: Rechts-Nachfolge. Risiken des deutschen Wesens nach 1945. Köln 1990.
- Klönne, Arno*: Willige Vollstrecker und aufgeregte Historiker, in: Publik-Forum vom 27.9.1996.
- Klueting, Harn*: Geschichte Westfalens. Das Land zwischen Rhein und Weser vom 8. bis zum 20. Jahrhundert. Paderborn 1998.
- Kreisgebiet Olpe des Sauerländer (Westfälischen) Heimatbundes*: Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe. 7. Folge. Olpe 1951.
- Kroll, Gerhard*: Grundlagen Abendländischer Erneuerung. Das Manifest der Abendländischen Aktion. München 1951.
- Kuropka, Joachim*: Meldungen aus Münster 1924-1944. Geheime und vertrauliche Berichte von Polizei, Gestapo, NSDAP und ihren Gliederungen, staatlicher Verwaltung, Gerichtsbarkeit und Wehrmacht über die politische und gesellschaftliche Situation in Münster. Münster 1992.
- Leicht, Johann (Hrsg.)*: Sankt Michael. Ein Buch aus eherner Kriegszeit zur Erinnerung, Erbauung und Tröstung für die Katholiken deutscher Zunge. Würzburg, Berlin und Wien 1917.
- Lemhöfer, Lutz*: Gegen den gottlosen Bolschewismus. Zur Stellung der Kirchen zum Krieg gegen die Sowjetunion, in: Ueberschär, Gerd R. / Wette, Wolfram (Hrsg.): Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. „Unternehmen Barbarossa“ 1941. Paderborn 1984. Überarbeitete Neuausgabe Frankfurt / Main 1991.
- Leo*. Sonntagsblatt für das katholische Volk. Paderborn. Jahrgänge 1930-1941.
- Leuchtturm*. Monatsschrift der Neudeutschen Jugend. Köln, 25. Jahrgang (1932); 29. Jahrgang (1935).
- Leugers, Antonia*: Gegen eine Mauer bischöflichen Schweigens. Der Ausschuß für Ordensangelegenheiten und seine Widerstandskonzeption 1941 bis 1945. Frankfurt/Main 1996.
- Levy, Guenter*: Die katholische Kirche und das Dritte Reich. München 1965.
- Lill, Rudolf*: Die deutschen Katholiken und die Juden in der Zeit von 1850 bis zur Machtübernahme Hitlers, in: Rengstorf, Karl-Heinrich / Kortzfleisch, Siegfried von: Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden, Band II. München 1988.

- Limburg*, Albert Otto: Der Pötz-Konzern. Ein Beitrag zur Geschichte der Konzernbildung im Zeitungsgewerbe und des Pressekampfes in der nationalsozialistischen Zeit. Dissertation an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bonn. Bonn 1946.
- Link*, Josef J. / *Slominski*, Josef A.: Kardinal Jaeger. Paderborn 1966.
- Löffler*, Peter (Bearb.): Bischof Clemens August Graf von Galen. Akten, Briefe und Predigten 1933-1946, Band I: 1933-1938, Band II: 1939-1946. Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Paderborn, 2. erweiterte Auflage 1996.
- Lönne*, Karl Egon: Historiographischer Rückblick, in: Böckenförde, Ernst-Wolfgang: Der deutsche Katholizismus im Jahre 1933. Kirche und demokratisches Ethos. Freiburg 1988.
- Maier*, Joachim: Die katholische Kirche und die Machtergreifung, in: Michalka, Wolfgang (Hrsg.): Die nationalsozialistische Machtergreifung. Paderborn 1984.
- Marx*, Cordula: Die katholische Gemeinde in Detmold 1933-1945, in: Niebuhr, Hermann / Ruppert, Andreas (Bearb.): Nationalsozialismus in Detmold. Dokumentation eines stadtgeschichtlichen Projekts. Herausgegeben von der Stadt Detmold in Zusammenarbeit mit dem Naturwissenschaftlichen und Historischen Verein für das Land Lippe. Bielefeld 1998.
- Mayer*, Joseph: Gesetzliche Unfruchtbarmachung Geisteskranker. Band 3 der Studien zur katholischen Sozial- und Wirtschaftsethik. Herausgegeben von Franz Keller. Freiburg 1927.
- Missalla*, Heinrich: Für Volk und Vaterland. Die kirchliche Kriegshilfe im Zweiten Weltkrieg. Königstein 1978.
- Missalla*, Heinrich: Gut deutsch, erst recht katholisch, nie Nazi, in: Katholisches Militärbischofsamt / Hans Jürgen Brandt (Hrsg.): Priester in Uniform. Seelsorger, Ordensleute und Theologen als Soldaten im Zweiten Weltkrieg. Augsburg 1994.
- Missalla*, Heinrich: Wie der Krieg zur Schule Gottes wurde. Hitlers Feldbischof Rarkowski. Eine notwendige Erinnerung. Oberursel 1997.
- Missalla*, Heinrich: Für Gott, Führer und Vaterland. Die Verstrickung der katholischen Seelsorge in Hitlers Krieg. München 1999.
- Moltke*, Helmuth James von: Briefe an Freya 1939-1945. Herausgegeben von Beate Ruhm von Oppen. München 1995.
- Mommsen*, Hans: Beamtentum im Dritten Reich. Mit ausgewählten Quellen zur nationalsozialistischen Beamtenpolitik. Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte. Stuttgart 1966.
- Muckermann*, Hermann: Grundriß der Rassenkunde. Paderborn 1934.

- Münchmer Institut für Zeitgeschichte* (Hrsg.): Akten der Parteikanzlei der NSDAP. Rekonstruktion eines verlorenengegangenen Bestandes (mit Mikrofiche-Sammlung). Akten Teil 1, Regesten Band 2, München / London / New York / Paris 1983.
- Naarmann, Margit*: Die Paderborner Juden 1802-1945. Emanzipation, Integration und Vernichtung. Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Westfalen im 19. und 20. Jahrhundert. Band 1 der Paderborner Historischen Forschungen, herausgegeben von Friedhelm Golücke, Karl Hüser und Jörg Jarnut. Paderborn 1988.
- Naarmann, Margit*: „Von ihren Leuten wohnt hier keiner mehr.“ Jüdische Familien in Paderborn in der Zeit des Nationalsozialismus. Band 7 der Paderborner Historischen Forschungen, herausgegeben von Friedhelm Golücke, Karl Hüser und Jörg Jarnut, Verein für Geschichte an der Universität – Gesamthochschule Paderborn. Köln 1998.
- Nauen, Bernhard F.*: St. Bonifatius Herne im Umbruch der Zeiten 1933 – 1993. Hrsg.: Katholische Kirchengemeinde St. Bonifatius Herne. Herne 1993.
- Neuhäusler, Johann*: Kreuz und Hakenkreuz. München 1946.
- Oeynhausien, Jutta von*: Am Kamin in der Grevenburg, in: Gauleitung Westfalen-Nord der NSDAP (Hrsg.): Hitler kämpft und siegt in Lippe 1933. Herausgegeben zum 13. und 14. Januar 1934. Detmold o. J.
- Opfermann, Bernhard*: Das Bistum Fulda im Dritten Reich (Ostteil und Westteil). Priester, Ordensleute und Laien, die für Christus Zeugnis ablegten. Fulda 1987.
- Padberg, Rudolf*: Kirche und Nationalsozialismus am Beispiel Westfalen. Ein Beitrag zur Seelsorgekunde der jüngsten Zeitgeschichte. Paderborn 1984.
- Paffrath, Tharsicius*: Das Gotteslicht im Alten Testament. Amtliche Beilage zum Kirchlichen Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn. Paderborn 1936.
- Pahlke, Georg*: Trotz Verbot nicht tot. Katholische Jugend in ihrer Zeit. Band III: 1933 – 1945. Schlußbericht des Forschungsprojektes „Sozialgeschichte katholischer Jugendarbeit 1933-1945“. Herausgeber: Diözesanvorstand Paderborn des Bundes der Deutschen katholischen Jugend. Paderborn 1995.
- Papst Pius XI.*: Mit brennender Sorge. Mit einer Einführung von Ulrich Wagener. Herausgegeben von der Pressestelle des Erzbischöflichen Generalvikariates Paderborn. Paderborn 1987.
- Portmann, Heinrich*: Dokumente um den Bischof von Münster. Münster 1948.
- Recker, Klemens-August*: „Wem wollt ihr glauben?“ Bischof Beming im Dritten Reich. Paderborn 1998.
- Regierungspräsident in Detmold* (Hrsg.): 175 Jahre alt – Bezirksregierung in Ostwestfalen 1816-1991. Dokumentation. Bearbeitet von Ernst Siemer. Detmold 1991.

- Reineke*, Augustinus: Jugend zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Ereignisse, Erlebnisse, Erinnerungen, Dokumente. Paderborn 1987.
- Reineke*, Augustinus: Katholische Kirche in Lippe. 783-1983. Paderborn 1983.
- Rendtorff*, Rolf / *Henrix*, Hans Hermann (Hrsg.): Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1985. Paderborn 1988.
- Repgen*, Konrad: Die deutschen Bischöfe und der Zweite Weltkrieg, in: Historisches Jahrbuch. 115. Jahrgang. Freiburg/München 1995.
- Richter*, Reinhardt: Das Leokonvikt als Spiegelbild der Kirche, in: Lehrmann, Heinz (Hrsg.): Auf dem Weg zum priesterlichen Dienst. Collegium Leoninum Paderborn 1895-1995. Paderborn 1994.
- Rick*, Hermann-Joseph: 1936: Feststehen im Bekenntnis, in: Beaugrand, Günter (Hrsg.): St. Liborius – Schutzpatron im Strom der Zeit. Paderborn 1997.
- Rintelen*, Friedrich Maria: Erinnerungen ohne Tagebuch. Paderborn, 2. Auflage 1983.
- Rösch*, Augustin: Kampf gegen den Nationalsozialismus. Herausgegeben von Roman Bleistein. Frankfurt/M. 1985.
- Rosenberg*, Alfred: Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. München 71.-74. Auflage 1935.
- Schröder*, Arne: Mit der Partei vorwärts! Zehn Jahre Gau Westfalen-Nord. Unter Verwendung amtlicher Unterlagen von Parteidienststellen zusammengestellt und bearbeitet. Detmold 1940.
- Simon*, Jürgen: Die Erbgesundheitsgerichtsbarkeit im OLG-Bezirk Hamm. Rechtsprechung zwischen juristischen Vorgaben und ideologischen Anforderungen, in: Justizministerium des Landes NRW (Hrsg.): Justiz und Nationalsozialismus. Band 1 der Reihe Juristische Zeitgeschichte. Düsseldorf 1993.
- Simon*, Paul (Hrsg.): Sankt Liborius. Sein Dom und sein Bistum. Zum 1100jährigen Jubiläum der Reliquienübertragung. Studien zur Geschichte der Liboriverehrung, des Paderborner Domes und der Volksfrömmigkeit. Paderborn 1936.
- Six*, Franz Alfred: Dokumente der Deutschen Politik. Reihe: Das Reich Adolf Hitlers. Band 1. Die nationalsozialistische Revolution 1933. Bearbeitet von Axel Friedrichs. Berlin 7. Auflage 1942.
- Speckner*, Karl: Die Wächter der Kirche. Ein Buch vom deutschen Episkopat. München 1934.
- Spirago*, Franz: Katholischer Volks-Katechismus. Lingen / Ems, 10. Auflage 1927.
- Stadt Paderborn* (Hrsg.): Baun wir doch aufs neue das alte Haus. Jüdisches Schicksal in Paderborn. Verantwortlich: A. Erich Boskamp. Paderborn 1964.
- Stambolis*, Barbara: Wallfahrtsfrühling im Dritten Reich: Überlegungen zu Religiosität und Resistenz unter dem Nationalsozialismus, in: Grevelhörster,



- Ludger / Maron, Wolfgang: Region und Gesellschaft im Deutschland des 19. und 20. Jahrhunderts. Karl Hüser zum 65. Geburtstag. Vierow 1995.
- Stambolis*, Barbara: Libori. Das Kirchen- und Volksfest in Paderborn. Eine Studie zu Entwicklung und Wandel historischer Pestkultur. Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Band 92. Herausgegeben von der Volkskundlichen Kommission für Westfalen, Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Münster 1996.
- Stasiewski*, Bernhard: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945. Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Mainz, Band I: 1968, Band II: 1976, Band III: 1979.
- Statistisches Landesamt Nordrhein-Westfalen* (Hr.g.): Beiträge zur Statistik des Landes NRW, Heft 244: 50 Jahre Wahlen in Nordrhein-Westfalen 1919-1968. Düsseldorf 1969.
- Steinke*, Paul: Mit Kolping unterwegs. Berichte, Dokumente, Studien. Kolpingwerk Diözesanverband Paderborn 1858-1983. Herausgegeben vom Kolping-Diözesanverband zum Verbandsjubiläum 1984. Paderborn 1983.
- Steinwede*, Rudolf: Neudeutschland, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Band 7, Freiburg 1962.
- Sternheim-Peters*, Eva: Die Zeit der groben Täuschungen. Eine Jugend im Nationalsozialismus. Köln 3. aktualisierte und überarbeitete Auflage 1992.
- St. Liborius*. Bistumsblatt für die Erzdiözese Paderborn. 1. Jahrgang. Paderborn 1937.
- Streim*, Alfred: Saubere Wehrmacht? Die Verfolgung von Kriegs- und NS-Verbrechen in der Bundesrepublik und der DDR, in: Heer, Hannes / Naumann, Klaus (Hrsg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1945. Hamburg 2. Auflage 1995.
- Tack*, Wilhelm: 1936 das 1100jährige Jubiläum im Dritten Reich, in: Honselmann, Klemens (Hrsg.): Liborius. Bischof und Schutzpatron. Paderborn 1986.
- Tepp*e, Karl: Die Oberpräsidenten der Provinz Westfalen 1919-1945. Eine sozialhistorische Studie, in: Mentalitäten und Lebensverhältnisse. Beispiele aus der Sozialgeschichte der Neuzeit. Rudolf Vierhaus zum 60. Geburtstag. Herausgegeben von Mitarbeitern und Schülern. Göttingen 1982.
- Tepp*e, Karl: Ferdinand von Lüninck (1888-1944) / Johannes Gronowski (1874-1958), in: Aretz, Jürgen / Morsey, Rudolf / Rauscher Anton (Hrsg.): Zeitgeschichte in Lebensbildern. Band 8. Aus dem deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts. Mainz 1997.
- Theologie und Glaube*. Zeitschrift für den katholischen Klerus. Herausgegeben von den Professoren der Erzbischöflichen Philosophisch-Theologischen Akademie Paderborn. 25. bis 33. Jahrgang. 1933-1941.

- Thiele, Paul*: Die Kreuzfahrer – Stein des Anstoßes!, in: Tillmann, Elisabeth (Hrsg.): Dortmund der Katholiken unter dem Hakenkreuz. Erinnerungen von Zeitzeugen. Dortmund 1995.
- Tiggess, Paul*: Jugendjahre unter Hitler. Auf der Suche nach einer verlorenen Zeit. Erinnerungen – Berichte – Dokumente. Iserlohn 1984.
- Tröster, Werner*: „... die besondere Eigenart des Herrn Dr. Pieper ...! Dr. Lorenz Pieper, Priester der Erzdiözese Paderborn, Mitglied der NSADP Nr. 9740, in: Wagener, Ulrich (Hrsg.): Das Erzbistum Paderborn in der Zeit des Nationalsozialismus. Beiträge zur regionalen Kirchengeschichte 1933-1945. Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn, Band 2. Paderborn 1993.
- Verordnungsblatt des Katholischen Feldbischofs der Wehrmacht*. Herausgegeben vom Katholischen Feldbischofsamt Berlin-Charlottenburg. 3. bis 5. Jahrgang (1939 – 1941).
- Vogel, Wieland*: Katholische Kirche und nationale Kampfverbände in der Weimarer Republik. Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Mainz 1989.
- Volk, Ludwig*: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945. Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Mainz, Band IV: 1981, Band V: 1983, Band VI: 1985.
- Volk, Ludwig*: Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917-1945. Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Mainz, Band I: 1975, Band II: 1978.
- Volk, Ludwig*: Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933. Von den Ansätzen in der Weimarer Republik bis zur Ratifizierung am 10. September 1933. Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Mainz 1972.
- Volk, Ludwig*: Der bayerische Episkopat und der Nationalsozialismus 1930-1934. Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Mainz, 2. Auflage 1966.
- Volk, Ludwig*: Kirchliche Akten über die Reichskonkordatsverhandlungen 1933. Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Mainz 1969.
- Volk, Ludwig*: Zur Kundgebung des deutschen Episkopats vom 28. März 1933, in: Stimmen der Zeit. Monatsschrift für das Geistesleben der Gegenwart. 173. Band. Freiburg 1963/64.
- Vorderwülbecke, Walter*: Hans Niermann, in: Börger, Bernd/ Schroer, Hans (Hrsg.): Sie hielten stand. Sturmschar im Katholischen Jungmännerverband Deutschlands. Düsseldorf 2. Auflage 1990.
- Vorländer, Herwart*: Die NSV. Darstellung und Dokumentation einer nationalsozialistischen Organisation. Band 35 der Schriften des Bundesarchivs. Boppard 1988.

- Wächter*, Dietmar: Katholische Arbeiterbewegung und Nationalsozialismus im Erzbistum Paderborn. Band 3 der Reihe Paderborner Beiträge zur Geschichte. Paderborn 1989.
- Wagener*, Ulrich: Täter und Opfer – ein Kapitel aus dem Kirchenkampf im Erzbistum Paderborn, in: Kuroпка, Joachim (Hrsg.): Clemens August Graf von Galen. Menschenrechte – Widerstand – Euthanasie – Neubeginn. Münster 1998.
- Wagner*, Caroline: Die NSDAP auf dem Dorf. Eine Sozialgeschichte der NS-Machtergreifung in Lippe. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen. Geschichtliche Arbeiten zur Westfälischen Landesforschung. Band 11 der wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Gruppe. Münster 1998.
- Walter*, Bernd: Psychiatrie und Gesellschaft in der Moderne. Geisteskrankenfürsorge in der Provinz Westfalen zwischen Kaiserreich und NS-Regime. Band 16 der Reihe Forschungen zur Regionalgeschichte des Westfälischen Instituts für Regionalgeschichte beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Paderborn 1996.
- Weber*, Werner (Hrsg.): Die deutschen Konkordate und Kirchenverträge der Gegenwart. Textausgabe mit amtlichen Begründungen sowie mit Ergänzungsbestimmungen. Göttingen 1962.
- Wehrmann*, Volker: Lippe im Dritten Reich. Die Erziehung zum Nationalsozialismus. Eine Dokumentation 1933-1939. Herausgegeben von der Dokumentationsstelle für regionale Kultur- und Schulgeschichte an der Fakultät für Pädagogik der Universität Bielefeld. Detmold 1984.
- Wendt*, Bernd Jürgen: Deutschland 1933-1945. Das „Dritte Reich“. Handbuch zur Geschichte. Hannover 1995.
- Wenner*, Joseph: Zum Schutze des deutschen Volkes, in: Theologie und Glaube. Zeitschrift für den katholischen Klerus. Hrsg. von den Professoren der Erzbischöflichen Philosophisch-Theologischen Akademie Paderborn. 25. Jahrgang, Paderborn 1933.
- Wichert-Schmetz*, Leonie: „Vita et pax.“ Leben und Frieden. Altenbeken 1979.
- Wittig*, Michael: Paderborn als Kirchlicher Vor-Ort. Die Bedeutung für Stadt und Region, in: Hüser, Karl (Hrsg.): Das 19. und 20. Jahrhundert. Traditionsbindung und Modernisierung. = Paderborn. Geschichte der Stadt in ihrer Region. In drei Bänden herausgegeben von Frank Göttmann, Karl Hüser, Jörg Jarnut, Band 3. Paderborn 1999.
- Wollasch*, Hans-Josef War der katholische Priester und Eugeniker Joseph Mayer ein Wegbereiter der NS-Euthanasie?, in: Deutscher Caritasverband (Hrsg.): Caritas '91. Jahrbuch des Deutschen Caritasverbandes. Freiburg 1990.
- Zeitschrift für den katholischen Religionsunterricht an Höheren Lehranstalten*. 14. Jahrgang. Düsseldorf 1937.

Zentner, Christian / *Bedürftig*, Friedemann: Das große Lexikon des Dritten Reiches. Augsburg 1993.

Zentralkomitee der Generalversammlungen der deutschen Katholiken (Hrsg.): Glau-  
benstage und Glaubenswallfahrten 1934. Paderborn 1935.

Zentralstelle für kirchliche Statistik des katholischen Deutschlands Köln (Hrsg.): Kirch-  
liches Handbuch für das katholische Deutschland. Begründet von Hermann  
A. Krose SJ. 18. Band 1933/34. Köln 1933.

Zipfel, Friedrich: Kirchenkampf in Deutschland 1933-1945. Religionsverfolgung  
und Selbstbehauptung der Kirchen in der nationalsozialistischen Zeit. Berlin  
1965.

Ferner einzelne Ausgaben folgender Zeitungen und Zeitschriften: *Anzeiger und  
Tageblatt* (Bad Oeynhausen); *Die Zeit* (Hamburg); *Der Spiegel* (Hamburg); *Freie  
Presse*, Ausgabe Paderborn (Bielefeld); *General-Anzeiger / Rote Erde* (Dortmund);  
*Germania* (Berlin); *Kölnische Volkszeitung* (Köln); *Lippischer Kurier* (Lage); *National-  
Zeitung* (Münster); *Neue Westfälische*, Ausgabe Paderborn (Bielefeld); *Ruhr-Nach-  
richten* (Dortmund); *Sauerländisches Volksblatt* (Olpe); *Tremonia* (Dortmund); *Völ-  
kischer Beobachter* (München); *Westfälische Volkszeitung* (Bochum).

# Hinweise

## *Danksagungen*

Dank für Hilfen, Hinweise und Mitteilungen an: Kommission für Zeitgeschichte Bonn; Stadtarchiv Bochum; Institut für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund; Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V. Dortmund; Stadtarchiv Duderstadt; Bistumsarchiv Fulda; Stadtarchiv Halle/Saale; Stadtarchiv Herne; Historisches Archiv des Erzbistums Köln; Bischöfliches Ordinariat Limburg; Dom- und Diözesanarchiv Mainz; Archiv des Erzbistums München und Freising; Bistumsarchiv Münster; Stadtarchiv Bad Oeynhausen; Stadtarchiv Olpe; Bibliothek der Universität – Gesamthochschule Paderborn; Erzbischöfliche Akademische Bibliothek Paderborn; Stadtarchiv Paderborn; Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs in Schwerin.

## *Fotos*

Archiv des Erzbistums Paderborn,  
Bundesarchiv, Archiv des Verfassers.

## *Der Autor*

Wolfgang Stüken, geboren 1953 in Hamm, im Sauerland aufgewachsen, lebt und arbeitet als Journalist in Paderborn, 1975-2013 Redakteur der Tageszeitung „Neue Westfälische“, 1999 Veröffentlichung des Buches „Hirten unter Hitler“, in der Heimatzeitschrift „Warte“ u.a. Publikationen zum größten Fest des Erzbistums Paderborn während des Dritten Reiches und zur NS-Vergangenheit des früheren Paderborner Stadtdirektors Wilhelm Sasse sowie des Künstlers Josef Dominicus, Mitarbeit am Buchprojekt „Für ein erneuertes Verhältnis von Christen und Juden“ zum 25-jährigen Bestehen der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Paderborn (2012); als Vorstandsmitglied des Deutsch-Amerikanischen Freundeskreises Paderborn-Belleville Mitherausgeber und einer der Autoren des Sammelbandes „„Auf nach Amerika!“ Band 3: Zur Amerika-Auswanderung im 19. Jahrhundert“ (2008). Zahlreiche Vorträge und Veröffentlichungen, u.a. zum Chicagoer Erzbischof Kardinal George William Mundelein (1872-1939), der Nachfahre eines Paderborner Auswanderers war und 1937 in einer aufsehenerregenden Rede Hitler einen „schlechten Tapezierer“ nannte. 2020/2021 mehrere Zeitschriftenartikel zu einem Paderborner Wahrzeichen, dem fünf Jahrhunderte alten „Drei-Hasen-Fenster“ im Dom-Kreuzgang.

# Buchreihe

## Kirche & Weltkrieg

### Band 1

*Katholische Diskurse über Krieg und Frieden vor 1914.*  
Ausgewählte Forschungen nebst Quellentexten  
Norderstedt 2020 – ISBN: 978-3-7526-7268-8

### Band 2

*Protestantismus und Erster Weltkrieg.*  
Aufsätze, Quellen und Propagandabilder  
Norderstedt 2020 – ISBN: 978-3-7526-0414-6

### Band 3

*Frieden im Niemandsland.*  
Die Minderheit der christlichen Botschafter  
im Ersten Weltkrieg – Ein Lesebuch  
Norderstedt 2021 – ISBN: 978-3-7534-0205-5

### Band 4

*Katholizismus und Erster Weltkrieg.*  
Forschungen und ausgewählte Quellentexte  
Norderstedt 2021 – ISBN: 978-3-7534-2805-5

### Band 5

Franziskus Maria Stratmann O.P.: *Weltkirche und Weltfriede.*  
Katholische Gedanken zum Kriegs- und Friedensproblem  
Norderstedt 2021 – ISBN: 978-3-7534-3993-8

### Band 6

Adolf von Harnack: *Schriften über Krieg und Christentum.*  
„Militia Christi“ (1905) und Texte mit Bezug zum Ersten Weltkrieg  
Norderstedt 2021 – ISBN: 978-3-7534-1759-2

### Band 7

Dietrich Kuessner  
*Die Deutsche Evangelische Kirche und der Russlandfeldzug*  
Norderstedt 2021 – ISBN: 978-3-7526-7109-4

Band 8

Heinrich Missalla

*Die Kirchliche Kriegshilfe im Zweiten Weltkrieg.*

Eine Organisation des Deutschen Caritasverbandes

Norderstedt 2021 – ISBN: 978-3-7534-9221-6

Band 9

*Kriegsworte von Feldebischof Franziskus Justus Rarkowski.*

Edition der Hirtenschreiben und anderer Schriften 1917 – 1944

Norderstedt 2021 – ISBN: 978-3-7543-2454-7

(Fester Einband ISBN: 978-3-7543-2143-0)

Band 10

Dietrich Kuessner

*Der christliche Staatsmann*

Ein Beitrag zum Hitlerbild in der Deutschen  
Evangelischen Kirche und zur Kirchlichen Mitte

Norderstedt 2021 – ISBN: 978-3-7543-2629-9

Band 11

Werner Neuhaus, Marco A. Sorace (Hg.)

*August Pieper und das Dritte Reich.*

Ein katholischer Annäherungsweg hin zum Nationalsozialismus

Norderstedt 2021 – ISBN: 978-3-7543-4708-9

Band 12

Wolfgang Stüken:

*Hirten unter Hitler.*

Die Rolle der Paderborner Erzbischöfe Caspar Klein  
und Lorenz Jaeger in der NS-Zeit

Norderstedt 2021 – ISBN: 978-3-7557-6020-7

Verlag: Books on Demand

<https://www.bod.de/buchshop/>

Internetseite zum Editionsprojekt

<https://kircheundweltkrieg.wordpress.com/>